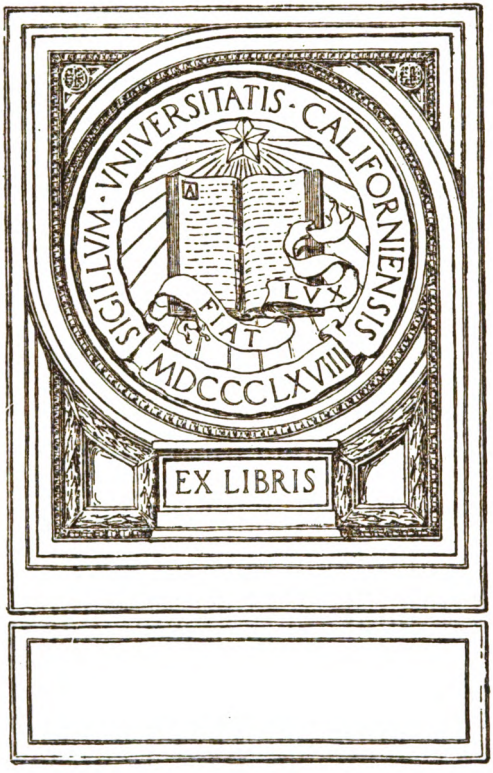

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
MDCCCLXVIII
LVX
FIAT
EX LIBRIS

UNIV. OF CALIFORNIA

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
DR. HELENE STÖCKER
PUBLIKATIONSORGAN
DES DEUTSCHEN BUNDES
WIE DER INTERNATIONALEN
VEREINIGUNG FÜR MUTTER-
SCHUTZ U. SEXUALREFORM

1925
21. JAHRGANG

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG
QUERSTRASSE 17

UNIV. OF
CALIFORNIA

HQ14
774
v.21

UNIV. OF CALIFORNIA

SACHREGISTER

(Die fettgedruckten Ziffern bedeuten die Nummern des Heftes, die gewöhnlichen die Seitenzahlen.)

Abenteuer einer Dame **4/5**, 102.
Abtreibungsparagraphen, Wieder Opfer der, **11**, 298.
„Abtreibungsseuche", Die deutschen Ärzte gegen die, **10**, 266.
Abtreibungsstrafe, Fort mit der **6/7**, 159.
Adolescent interests **11**, 290.
Abrüstungskonferenz, Gewerkschaftskonferenz zusammen mit **4/5**, 114.
Amtsgerichtspräsident, Der — und die Sittlichkeit **10**, 248.
Antikriegskarten, „Staatsgefährliche" — des Internationalen Gewerkschaftsbundes **1**, 23.
Antikriegstag, Der erste Mai 1925 als **4/5**, 114.
Aphorismen von Gorki, Maxim, Stendhal, Lessing, Voltaire **4/5**, 124.
Arbeiterschaft und Pazifismus **2/3**, 63.
Berufsvormünder, Das Archiv Deutscher **1**, 27.
Bevölkerungspolitisches aus Frankreich **12**, 309.
Biologische Tragödie der Frau, Die **11**, 280.
Biologische Tragödie der Frau, Die **12**, 317.
Builders of Peace **2/3**, 56.
Cauer, Minna **8/9**, 210.
Civilization in the United States **6/7**, 155.
Conquest of the River Plate **8/9**, 212.
Conscientious, The — Objectors in America **1**, 13.
Ehe, Die — im Alten Testament **1**, 9.
Ehe, Die — im Lichte der Individualpsychologie **8/9**, 223.
Ehe, Die Bedeutung der — als Universitätsstudien **6/7**, 167.
Ehe und Prostitution in Rußland **4/5**, 115.
Ehe und Recht **6/7**, 168.
Eheberatung, Die — in Holland **6/7**, 166.
Eheberatung, Kommunale — in Wien **8/9**, 222.
Ehefrau oder Geliebte **4/5**, 117.
Ehelosigkeit der Mediziner **6/7**, 167.
Ehereform, Der Kampf um — in England **6/7**, 166.
Ehereform in Österreich, Keine **11**, 296.
Ehescheidungsgesetz, Ein neues — in Japan **6/7**, 168.
Ehescheidungen in Deutschland **11**, 296.
Eheverbot für weibliche Ärzte in London **1**, 23.
Einheitsanrede, Der Kampf für die — „Frau" in Finnland **4/5**, 120.
Entvölkerung, Die „Geißel der —" **6/7**, 163.
Erneuerung, Die „sittliche — des Krieges" **6/7**, 163.
Erotik, Die Vergeistigung der — **8/9**, 196.
Erstgebärende, Eine zehnjährige **8/9**, 204.
Erziehung, Die Bedeutung der — **2/3**, 33.
Es lebe der Mensch! **4/5**, 124.
Ethik **4/5**, 106.
Familie, Die — in den Vereinigten Staaten **2/3**, 48.
Familie und Vormundschaft nach Sowjetrecht **6/7**, 148.
Frau, Die — im Kriege **4/5**, 81.
Frauenberatungsstellen in Österreich. Ella Seger **6/7**, 170.
Frauenbewegung und § 218, Die, **12**, 305.
Frauenliga, Die internationale — für Frieden und Freiheit in Deutschland **11**, 293.
Frauenwelt, Birma und seine — **6/7**, 158.

012325

Frankreich 11, 295.
Frankreich und der Krieg 11, 294.
Friedenskämpfer, Ein — in Dänemark 8/9, 215.
Fruchtabtreibung, Die — in Gesetzgebung und ärztlichem Handeln 6/7, 160.
Frühlings Erwachen 10, 265.
Fürsorgezöglinge, Weibliche 2/3, 60.
Gandhi — ein Heiliger und ein Mann der Tat 4/5, 107.
Gebärhaus, Ein Besuch im städtischen — Uljanova Krupskaja-Moskau 2/3, 73.
Geburtenregelung, Der VI. Internationale Kongreß für — in Amerika 8/9, 177.
Geburtenregelung und Menschenökonomie 1, 1.
Geburtenregelung und Menschenökonomie 11, 297.
Geburtenverhinderung, Bewußte — und die Arbeiterklasse 8/9, 228.
Geburtenverhütende, Verschärfung der Bestimmungen gegen — Mittel in Belgien 1, 25.
Gefährdetenfürsorge, Handbuch der amtlichen — 2/3, 58.
Gefährdung, Die — von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett durch die Erwerbsarbeit der Frau 8/9, 231.
Gemeinschaftskunde 2/3, 59.
Gesamtkosten, Die — des Weltkrieges 6/7, 162.
Geschichte des Menschen Ernst Drach 8/9, 212.
Geschichte, Die — einer Marie 4/5, 104.
Geschichtsbücher, Neue 12, 320.
Geschlecht, Das — des werdenden Kindes 2/3, 69.
Geschlechter, Zum Schuldkonto der 4/5, 117.
Geschlechtskrankheiten, Zunahme der — bei Kindern 11, 299.
Geschlechtsleben, Zum — der russischen Jugend 2/3, 41.
Geschlechtsleben, Zum — der russischen Jugend 4/5, 86.
Gesichter der Zeit 1, 19.
Gesundheitswesen, Rundschreiben des Volkskommissariates für — Nr. 221 vom 3. November 1924 8/9, 228.
Giftgaskrieg, Der kommende 8/9, 208.
Giftgaskrieg und Völkerbund-Kommission 2/3, 64.
Gleichberechtigung, volle, für die Frau 12, 324.
Gora 8/9, 210.
Güte, Im Dienst der 1, 21.
Hauser, Weibliche Kasper 2/3, 70.
Hebammen, Ein internationaler Zusammenschluß der 12, 331.
Heeresdienst, Frauen für den 8/9, 215.
Heimstätte und Ehefreiheit 2/3, 54.
Helden der Güte 10, 260.
Hetäre, Die — 8/9, 213.
Hetze auf Zwölfjährige 4/5, 118.
Hygiene, Leitsätze zur sozialen und generativen 10, 260.
Ich und die Schule 1, 19.
Illegitime, In Rußland ist auch die — Frau pensionsfähig 8/9, 224.
Inderin, Die — von heute 4/5, 95.
In Quest of El Dorado 1, 20.
Inzest, Der 4/5, 103.
Irradvaddy, Im Stromgebiet des — 6/7, 158.
„Jahreszeiten der Seele" 11, 290.
„Japan, das Land des Nebeneinander" 11, 288.
Jugendinternationale, Bildung einer pazifistischen 10, 264.
Kants 200. Geburtstag in Deutschland 1, 18.
Kimono 4/5, 104.
Kind, Das — und der Sozialismus 6/7, 156.
Kinder, Die — und der Militarismus 4/5, 110.
Kinderreichen, Die Not der — Familien 6/7, 136.
Kinderreichen Familie, Schicksal einer — 12, 316,
Kindersegen, Fruchtverhütung, Abtreibung 2/3, 57.
Kirche und Krieg! 10, 263.
Kleopatra 10, 261.
Konferenz, Internationale der Kriegsdienstgegner 6/7, 162.

Kosmopolitische, Der — Gedanke 1, 17.
Krieg, Der kostspielige 6/7, 161.
Krieg, Der vielgeliebte 10, 241.
Krieg, Es lebe der 6/7, 158.
Krieg, Die Gewerkschaften gegen — und Militarismus 10, 262.
Krieg und biologische Hygiene 1, 25.
Krieg, Der — und die männliche Sexualität 1, 5.
Krieg, Nie wieder 1, 21.
Krieg, Die sittliche Verantwortung des Einzelnen und der — 12, 323.
Kriegsdienst, Der — der Frauen 6/7, 162.
Kriegsdienstgegner, Internationale Konferenz der 6/7, 162. 8/9, 214.
Kriegsdienstgegner der ganzen Welt, Die 12, 318.
Kriegsdienstgegner, Neue französische Gruppen in der Internationale der 4/5, 114.
Kriegsdienstverweigerer in Bulgarien 6/7, 161.
Kriegsdienstverweigerer in Frankreich 6/7, 160.
Kriegsdienstverweigerer, Meine Erfahrungen als 2/3, 65.
Kriegslüge, Die 11, 295.
Kriegsschulden, Die 6/7, 162.
Kultursiedlungen 2/3, 59.
Landschaften in Versen 4/5, 105.
League of Nations 6/7, 157.
Lebens, Das Buch des 4/5, 107.
Liebe, Beim Ende der 1, 24.
„Liluli" 11, 287.
Mann, Der — von morgen 11, 286.
Mascreel, Frans 1, 17.
Menschenfrühling 8/9, 211.
Menschenopfer, Die — des Krieges 6/7, 162.
Messalina 4/5, 105.
Militarismus, Der — der preußischen Schulaufsichtsbehörden 2/3, 62.
Militarismus, Die Kinder und der 4/5, 110.
Militarismus und Völkerbundgesinnung in der Schweiz 11, 291.
Militärkosten in der Tschechoslowakei 12' 323.
Miliz und Militarismus in der Schweiz 10, 261.
Mütter, Ihr, wo seid ihr? 12, 330.
Mutterschutz, Der — in Gefahr? H. St. 6/7, 169.
Mutterschutz, Aus der Praxis des — 8/9, 233.
Mutter und Kinderschutz? 12, 328.
Mutterschutzgesetz, Ein neues — in Frankreich 6/7, 171.
Mutterrechtsepoche, Die Bedeutung der — in der Entwicklung der Menschheit 4/5, 90.
Nachkommenschaft 8/9, 202.
Neue, Das — Rußland 1, 18.
Neue Frau, Die — in Frankreich 6/7, 153.
Not und Brot 1, 18.
Notlage der Kinder, Die 12, 326.
Now is the time 12, 318.
Ofner, Dr. Julius † 1, 28.
§§ 218/219, Die Gefahren der — für den Arzt, von Dr. W. Schr. 8/9, 230.
§ 218, Der Kampf gegen — verboten! 6/7, 168.
Pazifistische Realpolitik 8/9, 216.
Pazifistischer Schulunterricht in Australien 1, 22.
Pionier, Ein — in Südamerika 4/5, 114.
Praxis, Aus der — des Mutterschutzes 8/9, 233.
Prometheus der Dulder 8/9, 213.
Prostitution, Die Doppelbewertung der 6/7, 129.
Prostitution, Geschichte der — bei allen Völkern von der Urzeit bis zur Gegenwart 1, 15.
Prostitution, Kampf gegen die — in Japan 1, 26.
Psyche, Die — der weiblichen Jugend 4/5, 102.
Rauchende, Die — Frau 2/3, 61.
Rassenhygiene im Männerstaat 8/9, 200.
Recht, Das — der Mutter 4/5, 119.
— Das — über sich selbst 8/9, 184.
Rechte, Die — des Kindes 10, 268.
Rutgers, Dr. J. † 1. 27.
Schande, Eine europäische 6/7, 162.
Scheidung wegen grober Eheverfehlung und wegen Ehebruchs 8/9, 219.

Schutz erbetender Mütter, Internationale Gesetzgebung zum — 6/7, 147.
Schutz der alleinstehenden Mutter in Sowjet-Rußland, Der 12, 325.
Schwangerenschutzes, Abbau des 12, 329.
Sexualberatung od. Klapperstorch? H. St. 6/7, 164.
Sexualberatung, Evangelischer Elternbund und 8/9, 226.
Sexualberatungsstelle der Ortsgruppe Mannheim 6/7, 172.
Sexualberatungsstelle, Die Aufgaben der — in Breslau 8/9, 235.
— Erfahrungen der — Frankfurt 10, 250.
Sexualfrage, Zur — in den U. S. A. 11, 273.
Sexualhygiene, Voltaire über 1, 26.
Sexualität und Alter 1, 23.
Sexualproblem, Beiträge zum 12, 321.
Sexualproblem, Fragen und Antworten zum 8/9, 226.
Sexualreform in Rußland 4/5, 116.
Sexualstrafrechts, Kartell für Reform des 6/7, 168.
Sexualverbrecherin, Das Weib als 4/5, 100.
Sexuelle Moral in der Markthalle 8/9, 225.
Sicherheit, Der Weg zur 4/5, 113.
Sicherheitspakt und Genfer Protokoll 10, 263.
Sittliche Pflicht des Staates, Wo bleibt die 12, 324.
Soziale Pathologie 1, 19.
Storch, Der — in Dalldorf 11, 284.
Strafbarkeit eines Liebesbriefes 1, 24.
Törichte, Das — Herz 11, 288.
Unehelichkeit, Die — beim Aufgebot 6/7, 167.
Unfruchtbarmachung Minderwertiger 4/5, 123.
Unromantische Liebe 8/9, 217.
Vaterschaft und Briefgeheimnis 6/7, 165.
Vererbungslehre und Eugenik? 2/3, 59.
Verlängerung, Die — der Jugend 10, 265.
Verständigung zwischen deutscher und tschechischer Jugend 12, 322.
Verwandtenehen 10, 256.
Verwirklichung des Geistes im Staat 10, 257.
Vom werdenden Leben 2/3, 59.
Weiße, Der — Schrecken in Polen. Neuer deutscher Verlag, Berlin 1924. Bespr. J. Uß. 1, 19.
Weltfriedenskongreß in Paris 8/9, 214.
„Wenn ich ein König wäre!" 8/9, 216.
Wer soll zahlen? 1, 18.
Wie bist du Weib? 6/7, 157.
Wohltäter der Menschheit Dr. Frank Erhard 12, 312.
Zivildienst in Norwegen und Schweden 12, 324.
Zu Genf, Locarno, London 12, 322.

Aphorismen.

Aphorismen von Gorki, Maxim, Stendhal, Lessing, Voltaire unter „Es lebe der Mensch!" 4/5, 124.

Aufsätze.

Anthony, Katherine, Die Familie in den Vereinigten Staaten 2/3, 48.
Batkis, Dr. Georg, Zum Geschlechtsleben der russischen Jugend 2/3, 41; 4/5, 86.
Becker, Irmgard, Der Schutz der alleinstehenden Mutter in Sowjetrußland 12, 325.
Erhard, Dr. Frank, Wohltäter der Menschheit 12, 312.
Erxleben, Karl, Meine Erfahrungen als Kriegsdienstverweigerer 2/3, 65.
Ewald, Universitätsdozent Dr. Oscar, Die Vergeistigung der Erotik 8/9, 196.
Fehlinger, Hans, Internationale Gesetzgebung zum Schutze arbeitender Mütter 6/7, 147.
Fehlinger, Hans, Verwandtenehen 10, 256.
Feilbogen, Franziska, Die neue Frau in Frankreich 6/7, 153.
Freier, Dr. Adolf, Die Doppelbewertung der Prostitution 6/7, 129.

Goldscheid, Rudolf, Geburtenregelung und Menschenökonomie 1, 1.
Halle, Felix, Familie und Vormundschaft nach Sowjetrecht 6/7, 148.
Hauff, Walter von, Die Ehe im Alten Testament 1, 9.
Hiller, Kurt, Das Recht über sich selbst 8/9, 184.
Hirschbach, Hedwig, Der Mann von morgen 11, 286.
Hodann, Max, Bevölkerungspolitisches aus Frankreich 12, 309.
Huebner, L. M., Nachkommenschaft 8/9, 202.
Kirchhoff, Auguste, Die Not der kinderreichen Familien 6/7, 136.
Krische, Dr. Paul, Die Bedeutung der Mutterrechtsepoche in der Entwicklung der Menschheit 4/5, 90.
Müller-Lyer, F., Die Bedeutung der Erziehung 2/3, 33.
Nemilow, A. W., Die biologische Tragödie der Frau 11, 280.
Parsons, Elsie Clews, Zur Sexualfrage in den U. S. A. 11, 273.
Peuckert, Will-Erich, Die Frau im Kriege 4/5, 81.
Peuckert, Will-Erich, Der Krieg und die männliche Sexualität 1, 5.
Peus-Dessau, H., Heimstätte und Ehefreiheit 2/3, 54.
Pfeffer, Medizinalrat Dr., Eine zehnjährige Erstgebärende 8/9, 204.
Riese, Dr. med. Hertha, Erfahrungen der Sexualberatungsstelle Frankfurt 10, 250.
Ruben-Wolf, Dr. med. Martha, Der Storch in Dalldorf 11, 284.
Smedley, Agnes, Die Inderin von heute 4/5, 95.
Stern, Gertrud, Rassenhygiene im Männerstaat 8/9, 200.
Stöcker, Helene, Der vielgeliebte Krieg 10, 241.
Stöcker, Helene, Der VII. internationale Kongreß für Geburtenregelung in Amerika 8/9, 177.
Stritt, Maria, Die Frauenbewegung und § 218 St. S. B. 12, 305.
Theilhaber, Dr. Felix A., Das Schicksal eines kinderreichen Familie 12, 316.
Weinberg, Dr. Siegfried, Der Amtsgerichtspräsident und die Sittlichkeit 10, 248.

Bevölkerungspolitik und Geburtenregelung.

Bewußte Geburtenverhinderung und die Arbeiterklasse 8/9, 228.
Entvölkerung, Die Geißel der 6/7, 163.
Geburtenregelung und Menschenökonomie 11, 297.
Krieg und biologische Hygiene 1, 25.
Verschärfung der Bestimmungen gegen geburtenverhütende Mittel in Belgien v. Helene Stöcker 1, 25.
Wieder Opfer der Abtreibungsparagraphen 11, 298.

Ehe und Sexualreform.

Ehe, Die — im Lichte der Individualpsychologie 8/9, 223.
Ehe, Die Bedeutung der — als Universitätsstudium 6/7, 167.
Ehe und Recht 6/7, 168.
Ehe und Prostitution in Rußland 4/5, 115.
Eheberatung, Die — in Holland 6/7, 166.
Eheberatung, Kommunale — in Wien. Ella Seger, Berlin-Wien 8/9 222.
Ehefrau oder Geliebte 4/5, 117.
Ehelosigkeit der Mediziner 6/7, 167.
Ehereform, Der Kampf um — in England 6/7, 166.
Ehereform in Österreich, Keine 11, 296.
Ehescheidungsgesetz, Ein neues — in Japan 6/7, 168.
Ehescheidungen in Deutschland, Die 11, 296.
Ehevérbot für weibliche Ärzte in London 1, 23.
Evangelischer Elternbund und Sexualberatung 8/9, 226.
Frühlings Erwachen 10, 265.
Geschlecht des werdenden Kindes, Das, Max Hodann 2/3, 69.
Gleichberechtigung für die Frau, Volle, Heinz Strakele 12, 324.
In Rußland ist auch die illegitime Frau pensionsfähig 8/9, 224.

Liebe, Beim Ende der 1, 24.
§ 218, Der Kampf gegen — verboten! 6/7, 168.
Scheidung wegen grober Eheverfehlung und wegen Ehebruchs. Von Rechtsanwalt Dr. Ernst Emil Schweitzer, Berlin 8/9, 219.
Sexualberatung oder Klapperstorch? Dr. Helene Stöcker 6/7, 164.
Sexualität und Alter 1, 23.
Sexualproblem, Fragen und Antworten zum —. Von Dr. med. Max Hodann 8/9, 226.
Sexualreform in Rußland 4/5, 116.
Sexualstrafrechts, Kartell für Reform des 6/7, 168.
Sexuelle Moral in der Markthalle 8/9, 225.
Strafbarkeit eines Liebesbriefes 1, 24.
Unehelichkeit, Die — beim Aufgebot 6/7, 167.
Unromantische Liebe, Dr. Adolf Grabowsky 8/9, 217.
Vaterschaft und Briefgeheimnis 6/7, 165.
Verlängerung, Die — der Jugend 10, 265.
Weibliche Kaspar Hauser, Helene Stöcker 2/3, 70.
Zum Schuldkonto der Geschlechter 4/5, 117.

Literarische Berichte.

Autenrieth, Otto, Ich und die Schule Selbstverlag. Mannheim 1924. Bespr. von Dr. Max Herzog zu Sachsen 1, 19.
Baillon, Andre, Die Geschichte einer Marie. Herz Verlag, Wien-Leipzig 1924, geb. 3.50 Mk. Bespr. von Dr. Kurt F. Friedländer 4/5, 104.
Bauer, Bernhard A., Wie bist Du Weib? Betrachtungen über Körper, Seele, Sexualleben und Erotik des Weibes. Mit einem Anhange: Die Prostitution. Rikolaverlag, Wien, Leipzig und München 1923. XX, 614 S. Schw.-Fr. 12.50. Bespr. von Dr. Kurt F. Friedlaender 6/7, 157.
Blasche, Julius, Menschenfrühling. 37 S. Lichtkampfverlag 1924. Bespr. von Max Hodann, Berlin 8/9, 211.
Brupbacher, Fritz, Kindersegen, Fruchtverhütung, Abtreibung. Neuer Deutscher Verlag, Berlin 50 Pf. Bespr. Helene Stöcker 2/3, 57.
Cauer, Minna, Leben und Werk. Dargestellt an Hand ihrer Tagebücher und nachgelassenen Schriften von Else Lüders. Verlag Friedr. Andreas Perthes A.-G. Gotha-Stuttgart 1925. Bespr. von Auguste Kirchhoff 8/9, 210.
Civilization in the United States. An Inquiry by 30 Americans. Edited by Harold F. Stearns Verlag, New York, Harcourt, Brace u. Co. 577 S. Bespr. von Gertrud Baer 6/7, 155.
Croner, Else, Die Psyche der weiblichen Jugend. Schriften zur Frauenbildung Heft 6; Manns Pädagogisches Magazin 996. Beyer Langensalza 1924. Bespr. von Max Hodann 4/5, 102.
Cunninghame Graham, B. B., The Conquest of the River-Plate. XI u. 313 S. London 1924. Wien, Heinemann. 15 Schilling. Bespr. von H. Fehlinger 8/9, 212.
Das Buch des Lebens. Ein Ruf an die Lebendigen und die Toten. Von einer Auferstandenen. Rudolstadt, Der Greifen-Verlag. Bespr. von Dr. Eugenie Bormann 4/5, 107.
Davenport, F. J., Adolescent interests. A study of the sexual interests and knowledge of young women. Bespr. v. Maria Hodann, Berlin 11, 290.
Dufour, P., Geschichte der Prostitution bei allen Völkern von der Urzeit bis zur Gegenwart. Mit 16 Kunstblättern. 516 S. 7., völlig neu bearbeitete Aufl. Geh. 17.— Mk., in Halbleder 25.— Mk. Verlag Dr. P. Langenscheidt, Berlin W. 15 1, 15.
Geschichtsbücher, Neue, Bespr. von von Lydia Stöcker 12, 320.

Graham, Stephen, In Quest of El Dorado. 346 S. London 1924, Macmillan. Bespr. Hans Fehlinger 1, 20.

Grautoff, Erna, Jahreszeiten der Seele. Eigenbrödler-Verlag Berlin W. 8. Bespr. von Thea Schleusner (Wilmersdorf-Berlin) 11, 290.

Grotjahn, Dr. Alfred, ordentl. Prof. der sozialen Hygiene in Berlin: Leitsätze zur sozialen und generativen Hygiene. Herausgeg. von Dr. med. A. Fischer, Karlsruhe i. B. Nr. 3. 1925. Preis 1.— Mk. M. H. 10, 260.

Grotjahn, Alfr., Soziale Pathologie. Verlag J. Springer, Berlin 1924. Zweite, durchgesehene Auflage. Bespr. J. U. 1, 19.

Haebler, Rolf Gustav, Die Geschichte des Menschen Ernst Drach. Ernst Oldenburg, Verlag. Leipzig. Bespr. von Kurt F. Friedlaender 8/9, 212.

Hartwig, Prof. Th., Der kosmopolitische Gedanke. Verlag „Friede durch Recht", G. m. b. H., Ludwigsburg in Württ. 1924. Bespr. von Dr. L. Neisser-Schroeter 1, 17.

Hiller, Dr. Kurt, Verwirklichung des Geistes im Staat. Verlag Ernst Oldenburg Leipzig. 320 S., geh. 10.— Mk., geb. 12.— Mk. Bespr. von Heinrich Wienkamp. 10, 257.

Hofstätter, R., Die rauchende Frau. Eine klinische, psychologische und soziale Studie. Bonn und Leipzig, Hölder, Pichler, Tempsky A.-G. 1924. IV, 266 S. 7.50 Mk. Bespr. Dr. Kurt Friedländer, Berlin-Wilmersdorf 2/3, 61.

Holitscher, Arthur und Stefan Zweig, Franz Masereel. Axel-Juncker-Verlag, Berlin. Bespr. von Margarete Bauer 1, 17.

Kossak-Raytenau, Karl L., Gesichter der Zeit. Gespräche auf einer Bank. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig-Wien. Bespr. Dr. Georg Manes 1, 19.

Krain, Willibald, Nie wieder Krieg; Sieben Versionen dem Gedächtnis der Weltkriegsopfer gewidmet. Verlag „Der Berg", Berlin. 5.—Mk. Bespr. Martha Steinitz 1, 21.

Kriegsdienstgegner der ganzen Welt, Die Bund der Kriegsdienstgegner, Berlin. Bespr. von Martha Steinitz 12, 318.

Krische, Dr. Paul und Maria, Vom werdenden Leben. A. Hoffmanns Verlag, Berlin O. Bespr. Henner Friedag 2/3, 59.

Krische, Dr. Paul, Gemeinschaftskunde; Familie und Sippe; Die Soziologie der Ehe; Neuland der Liebe mit Anhang über die Freundschaft; Sozialismus und Religion. Verlagsanstalt für proletarische Freidenker, Leipzig. Bespr. Henner Friedag 2/3, 59.

Krische, Dr. Paul, Vererbungslehre und Eugenik — Kultur… Verlag „Die Wölfe", Leipzig. Besprechung Henner Friedag 2/3, 59.

Kropotkin, Peter, Ethik. Aus dem Russischen übersetzt 1923. Verlag „Der Syndikalist", Berlin. Bespr. von Lotte Neisser-Schroeter 4/5, 106.

League of Nations: Armaments Year Book. 844 S. Genf, September 1924. Bespr. H. Fehlinger 6/7, 157.

Lungwitz, Hans, Die Hetäre. Ein psychoanalytischer Roman. Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig. Bespr. von F. Friedlaender 8/9, 213.

Marcuse, Dr. Julian, Die Fruchtabtreibung in Gesetzgebung und ärztlichem Handeln. Richard Pflaum, Verlag, München 1925. 94 S. Bespr. von San.-Rat Dr. Otto Juliusburger, Berlin 6/7, 160.

Nemilow, Die biologische Tragödie der Frau. Bespr. von Lotte Neisser-Schroeter 12, 317.

Not und Brot, Nr. 33 (Sondernummer). Verlag I. A. H. Berlin W. 8, Unter den Linden 11. Bespr. J. U. 1, 18.

Ohrloff, Weibliche Fürsorgezöglinge Pädagogisches Magazin, Heft 935. Beyer, Langensalza 1923. Bespr. Max Hodann, Berlin 2/3, 60.
Pappritz, Anna, Handbuch der amtlichen Gefährdetenfürsorge. Verlag Bergmann, München 1924. Bespr. Max Hodann, Berlin 2/3, 58.
Paris, John, Kimono. Wieland-Verlag München. Bespr. von Else Lübcke 4/5, 104.
Ponsonby, Arthur, Now is the time. Bespr. von Martha Steinitz 12, 318.
Prostitution, Geschichte der — bei allen Völkern von der Urzeit bis zur Gegenwart. Mit 16 Kunstblättern. 516 S. 7., völlig neubearbeitete Auflage. Geh. 17.— Mk., in Halbleder 25.— Mk. Verlag, Dr. P. Langenscheidt, Berlin W. 15. Bespr. von Dr. Otto Juliusburger 1, 15.
Rolland, Romain, „Liluli", Drama. Verlag Rütten und Loening Frankfurt a. M. Bespr. von Willy Blochert 11, 287.
Rußland, Das Neue, Organ der Gesellschaft der Freunde des Neuen Rußland. Verlag Berlin-Pankow, Kavalierstr. 10 (Erich Baron). Bespr. J. U. 1, 18.
Schaginian, Marietta Abenteuer einer Dame. Malik-Verlag, Berlin. Bespr. von Else Lübcke 4/5, 102.
Schalek, Alice, Japan, das Land des Nebeneinander. Ferdinand Hirt, Breslau 1925. 404 S. 18.— Mk. Bespr. von Gertrud Räuber 11, 288.
Schermann, Lucian und Christine, Im Stromgebiet des Irrawaddy. Birma und seine Frauenwelt. 132 S. Oskar Schloß, München. Bespr. von H. Fehlinger 6/7, 158.
Seger, Gerhart, Arbeiterschaft und Pazifismus. (Heft 17 der Schriftenreihe „Kultur- und Zeitfragen" bei Ernst Oldenburg, Verlag Leipzig. Preis 0.80 Mk.) Bespr. von M. Steinitz 2/3, 63.
Spitteler, Carl, Prometheus der Dulder. Verlag Eugen Diederichs, Jena. Bespr. von J. H. Wetzel 8/9, 213.
Springer, Brunold, Landschaften in Versen. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig. Bespr. von R. M. 4/5, 105
Stadelmann, Heinrich, Kleopatra, Ägyptens letzte Königin. Verlag Paul Aretz, Dresden. Bespr. von Elli Müller-Rau 10, 261.
Stadelmann, Heinrich, Messalina. Ein Bild des Lebens aus Roms Imperatorenzeit. Paul Aretz-Verlag, Dresden. Bespr. von Elli Müller-Rau 4/5, 105.
Steinborn, J., Wer soll zahlen? Verlag Viva, Berlin SW. 61. 20 Pf. Bespr. von J. U. 1, 18.
Steinitz, Martha, „Helden der Güte". Bd. 6 der Jugendbücher des Verlages der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel. Broschiert 1.— Mk. Bespr. von Erich Griebel 10, 260.
— Die Kriegsdienstgegner der ganzen Welt 12, 318.
Stelzner, Helene Friederike, Der Inzest. Mit kasuistischen Betrachtungen an Berliner weibl. Fürsorgezöglingen. Julius Springer, Berlin 1924. 70 S. (Sonderdruck der Zeitschrift für die gesamte Neurologie u. Psychiatrie. Bd. XCIII, Heft 3/5.) Bespr. von Else Lübcke 4/5, 103.
Stöcker, Dr. phil. Helene, Stabel, Dr. med. Heinz, Weinberg, Dr. jur. Siegfried, Fort mit der Abtreibungsstrafe. Ernst Oldenburg, Verlag Leipzig. 65 S. Bespr. von San.-Rat Dr. Otto Juliusburger, Berlin 6/7, 159.
Stöcker, Lydia, Neue Geschichtsbücher 12, 320.
Swanwick, H. M., M. A., Builders of Peace. London, The Swarthmore Press Ltd., 40 Museum Street, W. C. 1. Bespr. von Helene Stöcker 2/3, 56.
Tagore, Rabindranath, Gora. 408 S. London 1924, Macmillan. Bespr. von H. Fehlinger 8/9, 210.

Thalheimer, A., Kants 200. Geburtstag in Deutschland. „Arbeiterliteratur", Heft 9, Verlag für Literatur u. Politik, Wien VIII, Albertgasse 26. Bespr. von J. Uß. 1, 18.

Theilhaber, Dr. Felix, Beiträge zum Sexualproblem. Bespr. von Max Hodann 12, 321.

Thomas, Norman, The Conscientious Objector in America. Introduction by Robert M. La Follette. New York, Verlag B. W. Hübsch 1923. 299 S. Bespr. von Gertrud Baer 1, 13.

Vogel, Bruno, Es lebe der Krieg! Verlag „Die Wölfe", Leipzig. Bespr. v. Dora Heinemann 6/7, 158.

Winter, Max, Das Kind und der Sozialismus. Dietz-Verlag, Berlin 1924. Bespr. Elli Müller-Rau 6/7, 156.

Witte, Dr. Erich, Der Militarismus der preußischen Schulaufsichtsbehörden. Ernst Oldenburg, Verlag Leipzig 1924. 28 S. Bespr. von Ch. E. 2/3, 62.

Woker, Dr. Gertrud, Der kommende Giftgaskrieg. Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig 8/9, 208.

Wulffen, Dr. Erich, Das Weib als Sexualverbrecherin. Verlegt bei Dr. P. Langenscheidt, Berlin W. 15. 420 S. Bespr. von San.-Rat Dr. Otto Juliusburger-Berlin 4/5, 100.

Zech, Paul, „Das törichte Herz". Vier Novellen. Verlag I. H. W. Dietz, Berlin. Bespr. von G. F. 11, 288.

Mitteilungen des Bundes für Mutterschutz.

Die Aufgaben der Sexualberatungsstelle in Breslau 8/9, 235.

Praxis, Aus der — des Mutterschutzes. Von Helene Lewison 8/9, 233.

Sexualberatungsstelle der Ortsgruppe Mannheim 6/7, 172.

Mutter- und Kinderschutz.

Archiv Deutscher Berufsvormünder 1, 27.

Frauenberatungsstellen in Österreich. Ella Seger 6/7, 170.

Gefährdung, Die — von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett durch die Erwerbsarbeit der Frau 8/9, 231.

Hebammen, Ein internationaler Zusammenschluß der 12, 331.

Hetze auf Zwölfjährige 4/5, 118.

Mutterschutz, Der — in Gefahr? Helene Stöcker 6/7, 169.

Mutterschutzgesetz, Ein neues — in Frankreich 6/7, 171.

Mutter- und Kindesschutz? 12, 328.

Mütter, wo seid ihr? 12, 330.

Notlage der Kinder 12, 326.

Recht, Das — der Mutter 4/5, 119.

Rechte, Die — des Kindes. Dr. Max Hodann 10, 268.

Schutz der alleinstehenden Mutter in Sowjet-Rußland 12, 325.

Schwangerschutz, Abbau des —, 12, 329.

Uljanova Krupskaya-Moskau, Ein Besuch im städtischen Gebärhaus 2/3, 73.

Zunahme der Geschlechtskrankheiten bei Kindern 11, 299.

Rassenhygiene.

Kampf gegen die Prostitution in Japan 1, 26.

Unfruchtbarmachung Minderwertiger, Max Hodann 4/5, 123.

Voltaire über Sexualhygiene I, 26.

Vom Kampf gegen die Gewalt.

Bildung einer pazifistischen Jugendinternationale 10, 264.

Der erste Mai 1925 als Anti-Kriegstag 4/5, 113.

Erneuerung, Die „sittliche — des Krieges" 6/7, 163.

Frankreich 11, 295.

Frankreich und der Krieg. G. Olivier 11, 294.

Frauen für den Heeresdienst 8/9, 215.

Frauenliga, Die internationale —

für Frieden und Freiheit in Deutschland. Helene Bulle 11, 293.
Friedenskämpfer, Ein — in Dänemark. Hans Ullrich Wölffel 8/9, 215.
Gandhi, ein Heiliger und ein Mann der Tat von Wilfred Wellock 4/5, 107
Gesamtkosten, Die — des Weltkrieges 6/7, 162.
Gewerkschaften, Die — gegen Krieg und Militarismus 10, 262.
Gewerkschaftskonferenz zusammen mit Abrüstungskonferenz 4/5, 114
Giftgaskrieg und Völkerbundkommission von Martha Steinitz 2/3, 64.
Im Dienst der Güte 1, 21.
Internationale Konferenz der Kriegsdienstgegner 8/9, 214.
Keine Ehereform in Österreich 11, 296.
Kinder und der Militarismus 4/5, 110.
Kirche und Krieg 10, 263.
Konferenz, Internationale — der Kriegsdienstgegner 6/7, 162.
Krieg, Der kostspielige 6/7, 160.
Kriegsdienstverweigerer in Bulgarien 6/7, 161.
Kriegsdienstverweigerung in Frankreich 6/7, 160.
Kriegsdienst, Der — der Frauen 6/7, 162.
Kriegslüge, Die, Helene Stöcker 11, 295.
Kriegsschulden, Die 6/7, 162.
Menschenopfer, Die — des Krieges 6/7, 162.
Militarismus und Völkerbundgesinnung in der Schweiz. Helene Stöcker 11, 291.
Militärkosten in der Tschechoslowakei 12, 323.
Miliz und Militarismus in der Schweiz. Helene Stöcker 10, 261.
Neue französische Gruppen in der Internationale der Kriegsdienstgegner 4/5, 114.
Pazifistische Realpolitik 8/9, 216.
Pazifistischer Schulunterricht in Australien 1, 22.
Pionier, Ein — in Südamerika 4/5, 114.
Schande, Eine europäische 6/7, 163.
Sicherheit, Der Weg zur 4/5, 113.
Sicherheitspakt und Genfer Protokoll 10, 263.
Sittliche Verantwortung des Einzelnen und der Krieg, Die 12, 323.
„Staatsgefährliche" Antikriegskarten des Internationalen Gewerkschaftsbundes 1, 23.
Verständigung zwischen deutscher und tschechischer Jugend 12, 323.
Weltfriedenskongreß in Paris! 8/9, 214.
„Wenn ich ein König wäre!" Carl Erxleben 8/9, 216.
Wo bleibt die sittliche Pflicht des Staates? 12, 324.
Zivildienst in Norwegen und Schweden 12, 324.
Zu Genf, Locorno, London 12, 322.

Vom Tage.

Dr. Julius Ofner † 1, 28.
Dr. J. Rutgers †. Von Helene Stöcker 1, 27.

Zum Abtreibungsproblem.

„Abtreibungsseuche", Die deutschen Ärzte gegen die. Von Helene Stöcker 10, 266.
Die Gefahren der §§ 218/219 für den Arzt 8/9, 230.
Rundschreiben des Volkskommissariates für Gesundheitswesen. Nr. 221 vom 3. Nov. 1924 8/9, 228.

Zur Einheitsanrede „Frau".

Einheitsanrede, Der Kampf für die — „Frau" in Finnland 4/5, 120.

21. JAHRG. Heft 1

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

JUN 16

AUS DEM INHALT:

JANUAR-HEFT 1925

	Seite
Rudolf Goldscheid: Geburtenregelung und Menschenökonomie	1
Will-Erich Peuckert: Der Krieg und die männliche Sexualität	5
Walter von Hauff: Die Ehe im Alten Testament	9
Literarische Berichte von Gertrud Baer, Sanitätsrat Dr. Otto Juliusburger, Margarete Bauer, Dr. Lotte Neisser-Schroeter, Dr. Georg Manes, Dr. Max, Herzog zu Sachsen, Hans Fehlinger, Martha Steinitz	13
Im Dienst der Güte	21
Pazifistischer Schulunterricht in — Australien	22
„Staatsgefährliche" Antikriegskarten des Internationalen Gewerkschaftsbundes	23
Eheverbot für weibliche Ärzte in London	23
Sexualität und Alter	23
Verschärfung der Bestimmungen gegen geburtenverhütende Mittel in Belgien	25
Krieg und biologische Hygiene	25
Voltaire und Sexualhygiene	25
Kampf gegen die Prostitution in Japan	26
Dr. J. Rutgers †	27
Dr. Julius Ofner †	28

Jährlich 12 Hefte 7.5[illegible] Mark
Einzelheft —.75 M., Doppelheft 1.50 M.

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

DIE WELTBÜHNE

DER SCHAUBÜHNE XXI. JAHR

Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft

Herausgeber: SIEGFRIED JACOBSOHN

Monatl. 2 M., vierteljährl. 6 M., Einzelnummer 50 Pfg., Probenummer kostenfrei

URTEILE:

Die Zukunft. Eine der am würdigsten redigierten Zeitschriften, die wir besitzen. Ein Golfstrom: Lebendigkeit, Wärme, Geistigkeit, Kampf, Witz, Seele geht von ihr aus.

Berliner Volkszeitung. Eine ebenso schneidige wie gediegene Wochenschrift.

Neue Berliner Zeitung. Die mutigste und bestgeschriebene politische Wochenschrift Deutschlands.

Magdeburgische Zeitung. Eine Zeitschrift, die grade durch ihre energische Stellungnahme zum Nachdenken reizt.

Frankfurter Zeitung. Mit dieser Zeitschrift ist keine Verwandlung, sondern wirklich eine Entwicklung geschehen. Aus der Kritik der Schaubühne ist organisch die Kritik der Weltbühne erwachsen. In den Stürmen der Revolution scheint sie sich erst recht kraftvoll zu entfalten.

Prager Tageblatt. Das ausgezeichnete Berliner Theaterblatt hat sich zur ersten politischen Zeitschrift Deutschlands entwickelt.

Das Buch. Die «Weltbühne» kann man neidlos als die beste deutsche Zeitschrift bezeichnen.

Der Zwiebelfisch. Nicht oft genug kann ich meinen Lesern die «Weltbühne» ans Herz legen. Bestellt lieber den «Zwiebelfisch» ab, als daß ihr auf sie verzichtet. An Geist, Gesinnung, Urteilsschärfe und Pflege einer klaren und edlen Ausdrucksform hat sie nicht ihresgleichen.

Karlsruher Zeitung. Eine ganz hervorragend redigierte, wahrhaft zeitgemäße, bis in die letzte Zeile interessante Wochenschrift.

VERLAG DER WELTBÜHNE / CHARLOTTENBURG, KÖNIGSWEG 33

Was erwachsene junge Leute wissen sollten und Eheleute wissen müßten

Das Geschlechtsleben und seine Verirrungen von Prof. Dr. med. Schönenberger und Wilh. Siegert

51.—60. Tausend. M. 2.50

Inhalt: Das Geschlechtsleben. Die Onanie und ihre Folgen. Männersünden. Ursachen und Bekämpfung des außerehelichen Verkehrs. Die gesundheitlichen Folgen des außerehelichen Verkehrs. Wen soll ich heiraten? Hochzeitsunsitten. Das Eheleben. Die Fortpflanzung. Die Verhütung der Schwangerschaft und der Geburtenrückgang. Die männliche Impotenz. Kinderlose Ehen. Menstruation und Wechseljahre. Über Vererbung. Knaben oder Mädchen. Nachtseiten des Geschlechtslebens. Nachwort.

Volksbildung, Organ der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin: „Die Schriften von Schönenberger-Siegert gehören zu dem Besten, was bisher auf diesem Gebiete geschrieben worden ist."

Verlag Lebenskunst-Heilkunst
Berlin SW 61
Postscheck 4081

DAS NEUE RUSSLAND

MONATSSCHRIFT
FÜR
KULTUR- UND WIRTSCHAFTSFRAGEN
herausgegeben von der
«GESELLSCHAFT DER FREUNDE DES NEUEN RUSSLAND»

Schriftleitung:
Erich Baron, Berlin-Pankow, Kavalierstr. 10

„DAS NEUE RUSSLAND" ist die einzige Zeitschrift, die durch sachkundige Beiträge hervorragender russischer und deutscher Mitarbeiter zuverlässige Informationen über den kulturellen und wirtschaftlichen Neuaufbau Rußlands vermittelt. Die Zeitschrift fördert damit zugleich die kulturelle und wirtschaftliche Verständigung Deutschlands und Rußlands.

Die bisher erschienenen Hefte bringen im Zusammenhang mit den Problemen des Ostens wichtige Beiträge von Lunatscharski, Tschitscherin, Dr. Radek, Prof. Semaschko, Prof. Westphal, Bruno Taut, Dr. Osborn, Dr. Helene Stöcker, M. Frumkin u. a. m.

Der Preis der Zeitschrift beträgt für das Einzelheft M. —.60, für das Doppelheft M. 1.—, für das Vierteljahrsabonnement M. 1.50. Für Mitglieder der «Gesellschaft» ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag von M. 5.— pro Vierteljahr inbegriffen

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 1 Januar 1925

GEBURTENREGELUNG UND MENSCHENÖKONOMIE IN DER KAPITALISTISCHEN GESELLSCHAFT.

Von Rudolf Goldscheid.

Es gibt wenige Bestimmungen im gesamten Strafgesetzbuch, die so aufreizend widersinnig sind wie der berüchtigte Paragraph des Strafgesetzbuches, der die „Abtreibung der Leibesfrucht", ja sogar deren bloßen Versuch mit schwerem Kerker verfolgt. In ihm wirkt noch die ganze soziale Rückständigkeit, Niedertracht und Heuchelei der Vergangenheit blutig nach. Eine Zeit, die weder Schwangeren- noch Wöchnerinnenfürsorge kannte, für die Leben und Gesundheit der Menschen reine Privatangelegenheit der einzelnen war, die auch auf die bereits Geborenen tatlos ein Heer von Schäden einstürmen ließ, wagte es, besonderes Interesse am Schutze der Ungeborenen vorzutäuschen. Einen Schutz, der sich obendrein einzig und allein auf Strafparagraphen beschränkte, der das Embryo vor der Mutter, nicht aber die Mutter vor der Gesellschaft zu schützen suchte. Wie gering wiegt das vielverlästerte individuelle Verbrechen gegen das keimende Leben, im Vergleich mit den massenhaft verübten sozialen Verbrechen gegen das keimende Leben, das noch bis in unsere Tage hinein allenthalben begangen wird!

„Die Mütter, trifft's mich doch immer wie ein Schlag, was ist das Wort, daß ich's nicht hören mag!" Dieser Schreckensruf, den Goethe seinen Faust ausstoßen ließ, als er sich in Erinnerung an das erschütternde Gretchenerlebnis seiner Jugend von der Menschheit ganzem Jammer angefaßt fühlte, er muß sich auch in der Gegenwart noch jedem tiefer Empfindenden entringen, dem zu Bewußtsein gelangt, wie grenzenlos leichtfertig und verlogen die Gesellschaft dem Mütterschicksal und der Mütterfrage gegenübersteht. Das Weib, das ein Kind unter dem Herzen trägt, von dem es

nicht weiß, wie es austragen, wie es gebären, wie es, wenn es geboren, vor Not oder Schande zu schützen, ist dem Gesetz nur eine „Frauensperson", gegen die man den Büttel in Bewegung setzt. Dieselbe Gesellschaft, die während mehr als einem Jahrhunderte den Menschen alles Elend als „selbstverschuldet" vorwarf, „weil sie zuviel Kinder in die Welt setzen", scheut sich trotzdem nicht, die Mutter mit Kerkerstrafen davon abzuhalten, den Kindersegen einzuschränken. Ja, selbst die Anwendung von Mitteln zur Empfängnisverhütung suchte die Reaktion, als sie auf dem Gipfel der Macht war, unter Strafe zu stellen.

Woher dieser scheinbar wahnwitzige Widerspruch? Die Lösung des Rätsels ist sehr einfach. Man wollte möglichst reichlichen Nachwuchs einerseits im Interesse militärischer, andererseits im Interesse kapitalistischer Machtpolitik. Je mehr Menschen geboren werden, je rascher sich die Lücken füllen, die der Tod reißt, desto weniger sorgsam braucht man mit dem einzelnen Menschenleben umzugehen, desto unbeschränktere Verschwendung mit menschlichem Leben und menschlicher Gesundheit kann man in Kriegen und in rücksichtsloser wirtschaftlicher Ausbeutung treiben. Die Gesellschaftsordnung der Vergangenheit, für die die Aufrechterhaltung von Vorrechten den eigentlichen Sinn aller Rechtsinstitutionen bildete, für die das Recht neben den gesetzlich festgelegten Vorrechten nicht existierte, konnte die Mutter nicht als etwas an sich Ehrfurchtgebietendes betrachten, weil sie auch im Menschenleben überhaupt nichts Heiliges sah, nichts, was sie mehr als bloß ganz äußerlich zu schützen hatte. Was war der Gesellschaftsordnung der Vergangenheit fremder als der Gedanke an Menschenökonomie! Viel zu sehr erschien ihr der Mensch als ein im Überfluß vorhandenes Gut, als daß man daran gedacht hätte, mit den Menschenleben sparsam umzugehen. Ganz im Gegenteil! Mit den Menschen sparen, das wäre ja gleichbedeutend damit gewesen, den Luxus gerade dort aufzugeben, wo man ihn am unmittelbarsten genoß, das hätte geheißen, sich in der autokratischen Willkür Zügel anlegen, das Fundament der Ausbeutungsfreiheit untergraben. Die Klage über den Menschenüberfluß als Ursache allen Massenelends verbunden mit den gleichzeitigen strengsten Vorkehrungen, damit dieser Menschenüberfluß nur ja nicht abnehme, ist unvermeidliche Notwendigkeit für eine Gesellschaft, für die der Mensch nur das Betriebskapital des von den bevorrechteten Klassen beherrschten Staates ist. Diese Gesellschaft konnte ihr Interesse darum naturgemäß einzig und allein der Güterökonomie, der

Warenökonomie zuwenden, der Menschenökonomie hingegen mußte sie sich mit erbitterter Beharrlichkeit widersetzen. Die Menschenökonomie stellt den gefährlichsten Störenfried für die vor allem für den Profit, nicht aber für den Bedarf in erster Linie produzierende kapitalistische Wirtschaft dar. Ist doch die Menschenökonomie im Gegensatz zur Warenökonomie, die sich bloß mit dem Boden-, Handels-, Industrie- und Finanzkapital beschäftigt, die Lehre vom organischen Kapital, die deshalb vor allem den Aufbau, Umsatz und Zerfall des Menschenmaterials untersucht, die danach fragt, mit welchen Kosten von Menschenleben, menschlicher Gesundheit und menschlichem Glück wir unsere kulturellen Errungenschaften bezahlen, und die im Anschluß daran feststellt, ob wir die Erneuerung der Gattung, ob wir unsere generativen Leistungen durch ökonomischere Gestaltung der Wirtschaft und Gesellschaft nicht bei erheblich geringerem Arbeitsaufwand mit einem wesentlich höheren Nutzeffekt zu bewerkstelligen imstande wären.

Die Menschenökonomie bleibt nicht stehen bei der Ökonomie der Arbeit, sie vertieft sich vielmehr in die Ökonomie des Arbeiters, sie fragt nach dem ganzen Menschen, der hinter der Arbeitskraft steckt, für sie ist die Menschenproduktion ein Wirtschaftsgebiet, das zumindestens ebensoviel Aufmerksamkeit verdient wie die industrielle oder landwirtschaftliche Produktion. Vom Standpunkt nüchterner Menschenökonomie aus erscheint es als die verdammenswerteste Oberflächlichkeit, die Bevölkerungslehre nur als vergleichsweise nebensächliches Anhängsel der Wirtschaftswissenschaft zu betrachten, sie zeigt die innigen Wechselbeziehungen auf, die zwischen Wirtschaftlichkeit und Menschlichkeit bestehen, stellt unwiderleglich fest, daß alle Ertragssteigerung, die durch vorzeitige Abnützung des Menschen in der Arbeit erzielt wird, nur Scheinproduktivität ist, wo den privaten Gewinnen ein ungeheurer Überschuß an sozialen Verlusten gegenübersteht.

Die Menschenökonomie verweist auf die Bedeutung der organischen und generativen Technik, die die industrielle Technik erst zu ihrer vollen gesellschaftlichen Fruchtbarkeit zu erheben berufen ist, weil sie erst im reichsten Maße neben äußerem technischen Mehrwert organischen inneren Mehrwert herauszuarbeiten vermag. Das Zeitalter der Menschenökonomie, der sorgsamsten Verwaltung des organischen Kapitals, der organischen und generativen Technik kann aber erst anbrechen, wenn die Gesellschaft ernstlich von der Besorgnis ergriffen wird, daß der Nachwuchsquell weniger üppig zu sprudeln beginnt, daß infolge des sich verschärfenden Geburtenrückganges der Mensch ein mit Seltenheits-

wert ausgestattetes Gut zu werden anfängt. Die längste Zeit war der eigentliche Stachel der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung die rapide Menschenvermehrung. Seit einigen Jahrzehnten bahnt sich dagegen in den Kulturländern eine Entwicklung an, wo umgekehrt die Gefahr der Unterbevölkerung als Schreckgespenst der Zukunft auftaucht. Damit wird aber die kapitalistische Wirtschaft, die sich auf leichtfertiger Menschenverschwendung aufbaut, in ihren Grundfesten erschüttert.

Es ist darum durchaus kein Zufall, daß alle an der Aufrechterhaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung interessierten Schichten den Paragraphen mit der leidenschaftlichsten Zähigkeit verteidigen, der den Mutterschaftszwang mit den härtesten Strafandrohungen zu sichern bestrebt ist. Aber ihr Bemühen ist völlig fruchtlos! Denn ihr genial ersonnener Stacheldrahtverhau von Strafparagraphen liegt zerrissen am Boden, wenn sich auch noch immer einzelne unglückliche Opfer blutig daran verfangen. Die Not hat ihn gesprengt, und so erfinderisch sadistisches oder gewissenloses Menschenhirn auch sein mag: nicht durch brutale Machtgebote, die Geburten gewaltsam erpressen wollen, sondern bloß durch soziale Maßnahmen, die geeignet sind, die Not zu überwinden, wird man die Nachwuchsfrage befriedigend zu lösen vermögen. Der Abtreibungsparagraph steht nur noch auf dem Papier. Die lebendige Wirklichkeit ist bereits über ihn hinweggeschritten, er hat aufgehört, im Rechtsbewußtsein des Volkes irgendeine feste Wurzel zu besitzen. Man weiß heute, daß fast ebenso viele Schwangerschaften vorzeitig künstlich unterbrochen als bis zu Ende ausgetragen werden, daß auf 100 Geburten allermindestens 50 bis 60 Abtreibungen kommen, und man weiß ebenso, daß der Prozentsatz der Fälle, wo nicht die Not und Verzweiflung, sondern bloßer Leichtsinn zur Vernichtung des keimenden Lebens veranlaßt, vergleichsweise gering ist. Es heißt ein öffentliches Geheimnis aussprechen, wenn man sagt, daß der Abtreibungsparagraph längst völlig zwecklos geworden ist, ja stellt das einzig Zutreffende dar, wenn man ihn angesichts der heute gegebenen Verhältnisse und notwendigen Einsichten rückhaltlos als Infamie bezeichnet. Seine Beseitigung fordern ist gleichbedeutend mit dem Verlangen der Abtragung von in Verwesung geratenem Gesetzesabfall. Sein Fortbestehen erweckt nur den Schein von Geburtenregelung. In Wirklichkeit leistet er nach dieser Richtung gar nichts mehr; er hält uns bloß in einer generativen Anarchie von einem Umfang fest, wie wir sie uns angesichts der uns immer stürmischer bedrängenden unabweisbaren sozialen Aufgaben nicht länger leisten können. Werden darum, wie

es sich in der letzten Zeit häufiger ereignete, von rückständigen, allen gesunden Fühlens baren Richtern über arme Frauen, die in ihrer Verzweiflung den verpönten Eingriff an sich vornehmen ließen, unerbittlich mehrjährige Zuchthausstrafen verhängt, so müssen diese Roheitsakte einer verbrecherischen Justiz auf jeden Gesitteten schon ähnlich aufreizend wirken wie die Hexenverfolgungen im Mittelalter. Richter, die so offensichtlich gerne rechtsfeindliche Urteile fällen, gehören selbst auf die Anklagebank oder bedürfen zumindestens der psychiatrischen Beobachtung, von ihrem hohen Amt sind sie jedenfalls als völlig ungeeignet schleunigst zu entfernen. Die Zeit des rein kapitalistischen Machtstaates ist vorbei. In täglich steigendem Maße beginnt der Fürsorgestaat in den Machtstaat hineinzuwachsen. Das Beispiel der vorbildlichen Fürsorgeverwaltung der Gemeinde Wien zeigt uns den Weg, welchen, den vorgeschrittensten Städten folgend, auch der Staat wird nehmen müssen: Der Fürsorgestaat wird die Geburtenregelung durch soziale Maßnahmen statt durch brutale, wirklichkeitsfremde Strafbestimmungen als seine wichtigste Aufgabe zu erkennen genötigt sein, wird begreifen lernen, daß von der Art, wie er sein organisches Kapital verwaltet, daß von der Vervollkommnung seiner menschenökonomischen Methoden Kraft und Gesundheit des Gemeinwesens in erster Linie abhängen.

DER KRIEG UND DIE MÄNNLICHE SEXUALITÄT.

Von Will-Erich Peuckert.

Ich möchte auf die Stellung der Frau im Kriege zu sprechen kommen. Krieg aber ist, oder war es doch noch bis vor kurzem, eine Angelegenheit des Mannes, wenigstens was die aktive Teilnahme am Kriege betrifft. Infolgedessen scheint es mir wichtig, zuerst einmal auf seine Stellung zum Kriege, soweit sie für unser Thema von Wichtigkeit ist, das Augenmerk zu lenken.

Ich möchte mir die beliebten Hinweise auf frühere Zeiten mit einem anderen Seelenleben ersparen. Es ist in einem gewissen Sinne für uns heut ganz belanglos, was Achill und Bryseis, was spätmittelalterliche Landsknechte mit ihrem Troß von Lagerdirnen, was ein Eroberer wie Cortez empfand, und wie er sich zu den ihm begegnenden Frauen verhielt. Uns interessiert vor allen Dingen die Stellung des heutigen Mannes zur Frau, die ihm im Kriege begegnet. Obwohl es dann natürlich nicht uninteressant sein wird, durch solche Vergleiche, wie die oben herausgehobenen, festzustellen, ob sich die Stellung des kriegführenden Mannes seit zweieinhalb Jahrtausenden geändert hat.

Es ist naturgemäß wenig über die tieferen Gründe, welche im Manne sprachen, laut geworden. Eine bis in die Prüderie reichende Scham, eine gewisse Scheu aus der Erziehung hinderten die Diskussion der Frage. Was ich heut bieten kann, sind Einzelfälle. Erfahrungen aus einer verhältnismäßig kurzen Soldatenzeit, die sich jedoch in nichts von der Soldatenzeit der

anderen Männer unterschied. Ich bin als Jüngling Anfang des Krieges Soldat geworden. Trunken von einer Phraseologie, welche das Produkt unserer Schulen war. Tatsächlich berauscht von dem Gedanken: Das Vaterland ist in Gefahr Und unsere Frauen und Kinder sind in Gefahr. Denn wir erwarteten damals den Einfall der Russen und fürchteten die Schändung der Frauen und die Vergewaltigung der halbwüchsigen Kinder. Das war nicht laut gesagt, aber das war der Gedanke, der mich trieb, und der die anderen, mit denen ich zusammen war, getrieben hat. Im Grunde hört sich das sehr fein und nobel an. Es schimmert etwas von Ritterlichkeit und Courtoisie hindurch. Es war die Poesie des Jünglingsalters, die Frucht der Lektüre Walthers und des Eschenbachers und des Straßburger Meisters Gottfried. Daß diese Gedanken doch aber im letzten sexuell gerichtet waren, wußten wir nicht. Sicher war es auch ganz gleichgültig. Das Leben ist immer sexuell tendiert. Es kommt nur darauf an, wie sich das auswirkt.

Die Menschen, von denen ich sprach, kamen in ihre Regimenter. Sie hatten sich alle — trunken von dieser Ritterlichkeit — freiwillig gemeldet. Die Kriegsfreiwilligen wurden im Anfang des Krieges meist von aktiven Unteroffizieren ausgebildet. Der Morgengruß, den man den jungen Menschen bot, war ein Fluch aus der sexuellen Sphäre. Die Unterweisungen der Unteroffiziere bestanden aus Zoten, sobald es nicht mehr Kommandos waren. Zoten, die alle Abnormitäten begrinsten. Und der Verkehrston war danach. In den Kasernen entwickelte sich eine Atmosphäre von Sinnlichkeit, erzeugt durch diese absichtlich rohen, bewußt rohen Vergleiche und Witze. Obwohl das noch nicht einmal das Schlimmste war. Aber die jungen Menschen waren gemischt mit älteren Kontingenten, und es war weder für Unteroffiziere noch für die älteren anstößig, wenn über den Urlaub der Männer Glossen gemacht wurden. Wenn man sie fragte, wie oft sie gestern koitiert. Und sie antworteten, daß ihre Frau unwohl gewesen. Nur daß das immer in der Soldatensprache und deren Ausdrücken geschah. So, daß die Frau als ein verächtliches Stück Fleisch — nur zum Geschlechtsverkehr bestimmt — bestand. In dieser Hinsicht ließ auch der Rat der Unteroffiziere nicht viel zu wünschen übrig. Nun muß man sich — ich möchte vorläufig nichts weiter über die Männer sagen — den Zustand der jungen Menschen einmal ganz deutlich machen. Ich möchte dazu ein Stück aus meinem Kriegsbuch zitieren: „Ein Meer geschlechtlicher Zügellosigkeit erfaßte und überschwemmte sie. Als seien sie in ihrem Essen durch eine Sache vergiftet worden, oder als breche wie bei Gehenkten im Augenblicke ihres Todes die ganze Erregung noch einmal auf. In Wahrheit — sie waren in einem Taumel. Was nützte es da, daß man ihr Essen nicht mehr mit Salz anmachen ließ, daß man Salpeter dazu gebrauchte, um ihre Reizbarkeit abzuschwächen? Es war, als kämpfe ein Mensch gegen das Meer. Aber das alles kam davon, daß ihnen jetzt manchmal bange wurde. Und daß eine Furcht sie überfiel, sie würden draußen getötet werden, mitten aus ihrer Jugend heraus, mitten aus ihrem Leben heraus. Und das zu denken, ertrugen sie nicht. Wozu denn auch noch an sich halten? Mit Syphilis oder ohne Syphilis, das hinderte den Heldentod nicht im geringsten. Man hatte sie immer und immer vertröstet, sie wären noch jung, sie müßten noch warten. Wenn sie erst älter geworden wären, und wenn sie erst einmal heiraten könnten, dann würden sie einmal das Leben genießen. Sie hatten gewartet, in heimlicher Qual. Sie hatten sich schwer bezwingen müssen. Es ist nicht leicht, vorbeizugehen und immer nur auf das Später zu warten — aber sie hatten darauf gewartet —, und nun kam der Krieg, und sie mußten sterben. Sie würden niemals genießen

dürfen, was ihnen als das Schönste beschrieben war. Der Tod durchschüttelte sie allesamt. Aber nun war auch alles gleich; ehe sie draußen verrecken mußten, da tobten sie sich erst richtig aus. Und demgemäß verhielten sie sich. Sie rafften zusammen, als müßten sie für Wochen und Monate an der Front sich heut oder morgen noch schadlos halten. Vielleicht war ihr Leben nur noch sehr kurz. Aber sie hätten in diesem Leben noch viele Beischlafe halten können. Das andere war ja alles egal; aber die Beischlafe wollten sie haben. Sie dachten da nicht mehr an die Frauen. Die Frauen waren ihnen egal. Mochten sie so oder so aussehen, mochten sie gut oder häßlich sein, fett oder mager, schwarz oder rot, alles egal — ist alles egal! Die Hauptsache, worauf es allein ankommt, das einzige war doch ihr Geschlecht. Sie suchten bei keiner Frau etwas anderes. Sie sahen durch alle Kleider hindurch. Bei ihren Frauen und bei den anderen . . ."

So war eins langsam zum anderen gekommen. Die Courtoisie war längst zum Teufel. Die Frau war egal. Es mußte nur eine, nur eine gute Beischläferin sein. Sie war zum Geschlechtswesen herabgesunken. Wenn Apparate möglich gewesen, mit denen man hätte verkehren können, dann hätte man sich an die gemacht. Ganz ohne ein Zögern oder Scham. — Vielleicht war es einmal sehr gut, daß nach der Erziehung allein durch die Dichtung das praktische Leben in den Vordergrund trat. Sie kannten die Frau als ätherisches Wesen. Sie wußten nun auch vom anderen Bescheid. Aber wie man es ihnen beibrachte! — dann wäre es sicher besser gewesen, man hätte ihnen niemals ein Wort von Wolfram und Plato und Goethe gesagt. Dann wären sie einfach hineingedämmert in diesen Abgrund der Zuchtlosigkeit.

Denn dabei blieb es doch nicht bestehen. Zwei Zustände waren für sie möglich. Entweder sie kamen in die Etappe — ich spreche jetzt von der ersten Zeit —, da setzten sie dieses Leben fort, oder sie kamen an die Front und damit zum Vormarsch ins feindliche Land. Ich habe den Vormarsch nicht mitgemacht, wie er zu Anfang des Krieges geschah; aber ich weiß aus den Gesprächen, was man von diesem Vormarsch erwartete. Daß man sich Bilder ausmalte, wie man in ein erobertes Dorf ziehen werde, wie man in einem beliebigen Haus eine beliebige Frau zwingen werde, dem Sieger zu Willen zu sein und so fort. Vielleicht ist es nicht oft geschehen; aber es wäre oft geschehen, wenn eine Möglichkeit dafür war. Und es ist auch zuweilen geschehen, was mir ein anderer aus Serbien erzählte, daß dort ein Unteroffizier in ein Haus, in dem er ein junges Mädchen findet, eindringt, die beiden Eltern zwingt, mit Lichtern neben ihr Bett zu treten, indes er sie vergewaltigte. Der es berichtete, schloß jedesmal: Die Rache! Ich sage bloß, die Rache!

Aber das war keine Barbarei, die man allein von den Deutschen weiß, das ist an allen Orten geschehen, wo Sieger über Besiegte kamen. Das ist in Ostpreußen auch geschehen, und es ist jetzt im Rheinland passiert, das wird geschehen, solange Sieger Gewalt über besiegte Frauen haben. Diese Gewalt ist nicht immer Gewalt, die von der bewaffneten Hand ausgeht. Auch durch den Hunger konnte man zwingen. In der französischen Etappe kaufte man eine Zeitlang die Frauen für einen Franken oder ein Pfund Brot. Und dafür konnte man alle kaufen. So wuchs den Menschen ein Herrengefühl, das sich dann oft sehr seltsam äußerte. Es war die Gewalt, die sie berückte.

Und im Gefolge dieser Gewalt kamen dann auch perverse Dinge. Daß einer tollkühn in die Feinde läuft, war oft nichts anderes als die Qual eines gebundenen Sexualtriebes. Und jene Kriegsfreiwilligen in Belgien, die

singend gegen die Feinde vorgingen, litten aus einer Erregung heraus, die in der Sexualsphäre lag. — Man muß begreifen, daß diese Menschen, einmal zu allem aufgepeitscht, was ihnen Garnison und Etappe bot — dann plötzlich von allen Frauen entfernt, an ihrer geweckten Phantasie litten. Das ist nicht nur bei den jungen geschehen, das quälte die Leute im Graben auch. Und ihre erregte Phantasie entlud sich in den perversesten Zoten, in Akten der Selbstbefriedigung, und schließlich — wenn sie sich nichts anderes wußten — in vielen Fällen in gleichgeschlechtlicher Liebe. Die Zeit im Graben an ruhigen Tagen war eine furchtbare, erotische Qual. Es ist begreiflich, daß sie sich in masochistischen und sadistischen Akten Luft machte. Und viele Tollkühnheiten und tapfere Handlungen sind einzig darauf zurückzuführen. Ich schweige von ungeheuren Dingen, die draußen geschahen; ich möchte nur die geistige Haltung von damals treffen und die Entwicklung verständlich machen, die diese Jünglinge durchlaufen mußten, von der Kaserne an bis hinaus. Ich möchte aufzeigen, daß der Krieg, daß das Gefecht — nicht in allen Fällen, das würde übertrieben sein, aber in der Mehrzahl der Fälle — für sie ein erotisches Erlebnis war. Man wird es vielleicht begreiflich finden, wenn Sportärzte heut den Sport an sich als einen sexuellen Akt ansehen. Doch das geht uns hier noch nichts an.

Schlimmer als diese Jünglinge traf es die Männer. Auch sie bedrängte die Atmosphäre, in die sie in der Kaserne gerieten, und peitschte ihre Empfindungen auf. Es wäre die Möglichkeit gewesen, soweit noch ihre Ehe bestand, daß sie ihre Reizungen dort „abreagierten". Aber das war ihnen durchaus nicht erwünscht. Sie wollten gewöhnlich nicht, daß die Frauen am Sonntag zu ihnen kommen sollten. Sie waren sexuell so berauscht, daß sie nach anderen Frauen verlangten. Sie suchten die Abwechslung des Verkehrs. Sie wollten Totalität der Empfindungen, wollten das Ungewöhnliche, das Perverse, wollten die Frauen statt der Frau. Wahrscheinlich aus einem nämlichen Grund. Wenn es mit ihnen zu Ende ging, wenn sie bereits vor dem Tode standen, dann wünschten sie auch das ganze Leben, wie sie es in ihrem Hirn verstanden. Das ganze Leben, das hieß alle Genüsse, welche sie aus dem Leben kannten, das hieß vor allem geschlechtliche Freuden. Sie haben tagtäglich die Ehe gebrochen. Sie waren es auch, die vor den Jungen die Frauen zu einem Geschlechtsteil machten, die ihre Ehefrauen erniedrigten. Sie sprachen von ihren Ehefrauen in einem zotenhaften Ton, als ob sie das Allerverächtlichste seien.

Es ist unsinnig, zu moralisieren. Sie haben sehr wenig schuld daran. Sie waren von einem Geschehen berauscht, das größer war als ihr kleines Leben. Sie waren vom Kriege wie vergiftet, als habe ein Gas das Land vergiftet. Der Krieg, in seinen Grausamkeiten ein Ausfluß der sexuellen Triebe, peitschte nun wieder ihre Triebe, soweit sie noch nicht infiziert worden waren, zu sexuellen Handlungen an. Es war die Atmosphäre des Tötens, die Atmosphäre sadistischen Tuns, die sie beeinflußte und besaß.

Dadurch starb alle Reinlichkeit und alles Schamgefühl sofort ab. Ich habe niemals begreifen können, daß es Bordelle gab und Dirnen, die zwanzig- und mehrmal frequentiert wurden, — nicht im Verlauf von soundsoviel Tagen, sondern an einem einzigen Tage. Daß sie noch beschmutzt vom ersten waren, während der dritte sie schon umarmte. Das war nur möglich, weil alles verging, weil in den Männern nichts anderes lebte als jener Wunsch, Geschlecht zu sein. Man kann, worauf ich schon einmal hinwies, tatsächlich an Aufgehängte denken, die während des Sterbens geschlechtlich empfinden und einen geschlechtlichen Akt erleben. So preßte die große Nähe des Todes ihr ganzes Empfinden in dieses eine.

Es wäre töricht, das zu verschweigen. So wenig ein Mensch in der Narkose Herr seines Verstandes und Willens ist, so wenig waren wir es im Kriege. Aber es war gemein und erniedrigend, daß Heeresverwaltungen von den Bordellen Gelder erhoben, sich wie ein Hurenwirt mit dem Gelde, das diese Frauen im Bett verdienten, ihre Erlaubnis bezahlen ließen. Denn hier war keine Notwendigkeit. Dieselbe Regie, die an einem Tage Millionen Geschosse ins Blaue verpuffte, schämte sich nicht, von diesen Frauen ein Schutzgeld von einigen Sous zu erheben.

Noch einmal. Wenn eine Anklage Platz hat, dann ist es nicht die um des Rausches willen, in den man alle Männer zwang, dann ist es die um des Geldes willen, mit denen sich jede Heeresverwaltung zum Huren- und Kupplerwirt entblößte. Die andere Klage zu erheben, dafür ist noch im Folgenden Raum. Aber das, was ich eben rügte, das sollte man jedem Menschen sagen, der von dem Stahlbad des Krieges spricht und von den sittlichen Kräften desselben. Nicht, weil es moralisch ist, gegen Dirnen und gegen Dirnenwirte zu klagen, sondern weil es sich darum handelt, die Männer, die sich ihrer Sittlichkeit rühmten, in ihrer Blöße vorzustellen.

Ich weiß, daß diese meine Anklage nicht nur die deutschen Heere trifft, daß heute am Rhein dasselbe geschieht, daß man auch dort moralisch ist, — aber mich kümmert zuerst das Land, an dessen Moral ich zu leiden habe. Wenn man vom Rückzug aus Frankreich spricht, soll man nicht nur der Verwüstungen denken, die man dort planmäßig angerichtet, ohne daß sie zweckdienlich waren, — man soll auch Sedan und Lille nicht vergessen und soundsoviel Etappenorte.

DIE EHE IM ALTEN TESTAMENT.

Von Walter v. Hauff[1]).

Grundsätzlich ist bei den Hebräern der Mann frei, die Frau um so mehr gebunden. Praktisch ergibt sich daraus, daß der Mann nur die fremde Ehe brechen kann, die Frau nur die eigene. So ist auch das sechste Gebot (Ex. 20, 14) gemeint, wie das zehnte (V. 17) bestätigt, wo nur davon die Rede ist, daß einer seines nächsten Weib begehren könnte, nicht aber, daß ein unverheiratetes Weib einen verheirateten Mann begehrt, weil dies kein Ehebruch wäre.

Man sollte erwarten, daß bei solchen Anschauungen das Weib eine durchaus untergeordnete, verachtete Stellung einnehmen müßte. Dies ist aber keineswegs der Fall, was wir vielleicht als Nachwirkung eines ursprünglichen Matriarchats ansehen dürfen, von dem wir noch mehrere unverkennbare Spuren haben.

Den stärksten Beweis dafür scheint auf den ersten Blick die bekannte Stelle Gen. 2, 24 zu bieten: „Darum verläßt ein Mann seinen Vater und seine Mutter, um seinem Weibe anzuhangen." Aber wenn die Stelle auch zweifellos vordeuteronomisch ist, so stammt sie doch aus einer Zeit, wo in Israel von Matriarchat keine Rede mehr war, und daher müssen wir die Worte wohl allgemeiner dahin verstehen, daß durch die Heirat an die Stelle des kindlichen das noch engere eheliche Verhältnis tritt.

---

[1]) Wir entnehmen diese Ausführungen mit freundlicher Erlaubnis des Verlages A. Marcus und Weber (Bonn) der in Nr. 11/1924 besprochenen Schrift: „Sexualpsychologisches im Alten Testament".

Dagegen weist manches in der Geschichte der Patriarchen (z. B. Gen. 12, 4ff.; 45, 10) darauf hin, daß sich in der Nomadenzeit über die Familie hinaus, aber enger als der Stamm eine Geschlechtsgemeinschaft gebildet hatte, die auf der Bluts- oder Milchgemeinschaft aufgebaut war. Will sich eine kleine Gemeinschaft rasch verstärken, so werden fremde Mitglieder heute noch bei den Beduinen durch eine symbolische Säugung oder die über die ganze Welt verbreitete Blutsbrüderschaft aufgenommen. Daher sagt der Hebräer nicht einen Bund schließen, sondern einen Bund schneiden, weil beim feierlichen Bund die beiden Parteien sich eine Wunde schneiden. Bei den modernen Arabern wird meist nur eine Tischgemeinschaft hergestellt, die selbst dann gilt, wenn einer sich in das Zelt schleicht und, wie wir sagen würden, etwas Eß- oder Trinkbares stiehlt. Diese Gemeinschaft wurde bei den alten Hebräern wesentlich durch die Frau zusammengehalten, darum fürchtet Elieser, Rebekka könnte ihm nicht folgen (Gen. 24, 5), worauf es in diesem Fall gerade ankommt, und darum führt auch Isaak die junge Frau in das Zelt seiner Mutter, in deren Rechte sie eintritt. Ein Überrest von dieser Bedeutung der Frau scheint sich noch in der gelegentlich erwähnten arabischen Sitte erhalten zu haben, daß eine Frau, die eines zur Gemeinschaft gehörigen Mannes überdrüssig geworden ist, die Tür ihres Zeltes während seiner Abwesenheit auf die entgegengesetzte Seite verlegt, was für ihn bedeutet, daß sein Besuch nicht mehr gewünscht wird.

Somit kommen wir geradezu auf Polyandrie, die Strabo noch von den Arabern berichtet (XVI, 4, 783), und auch davon scheint sich bei den Hebräern ein Rest in dem weit in die geschichtliche Zeit hinein üblichen Brauch erhalten zu haben, daß die Mutter dem Kind den Namen gibt (Gen. 29, 32 und ö), weil man ja nicht weiß, wer der Vater ist.

Vermutlich hat die Seßhaftigkeit auch die Eheverhältnisse der Hebräer insoweit gefestigt, daß die Freiheit der Frau eingeschränkt wurde, eine Entwicklung, die wohl durch die Abgrenzung gegen die bei den Kanaanitern üblichen, dem Jahwismus zuwiderlaufenden orgiastischen Kulte begünstigt wurde. Einen Übergang vom alten zum neuen bildet die exogame Ehe Simons (Ri. 14).

Eigenartig ist der Brauch, daß ein Herrscher damit in die Rechte seines Vorgängers eintritt, daß er mit den Frauen Umgang pflegt, auch wenn der Sohn dem Vater folgt. So wird dem aufständigen Absolom ein Zelt auf dem Dach des Palastes aufgeschlagen, und „er geht vor den Augen des ganzen Israel zu den Kebsweibern seines Vaters hinein" (I. Sam. 16, 22), kaum daß er nach Jerusalem gelangt ist, und tut durch diese erste Staatsaktion dem Volk kund, daß er die Herrschaft tatsächlich angetreten hat. Ebenso ist die Handlungsweise Salomos zu verstehen, der in der Bitte seines Bruders um ein Weib aus dem Harem des Vaters einen Anschlag auf den Thron sieht, den er mit dem Tod bestrafen läßt (I. Kön. 2, 13ff.). Rein hypothetisch ist dagegen eine entsprechende Deutung der Stelle Gen. 35, 22 coll. Gen. 49, 4, in der man eine Anspielung auf unberechtigte Hoheitsgelüste des Stammes Ruben sehen will. Es kann sich ebensogut um die Verurteilung von sexuellen Sitten handeln, über die der jetzt gekürzte Text von Gen. 35, 22 Auskunft gegeben hätte.

In der geschichtlichen Zeit haben wir bei den Hebräern das Patriarchat mit einer offiziell erlaubten mäßigen Polygamie, die bei den Reichen in der Regel nicht über Bigamie hinausgeht, bei den meisten aber tatsächlich eine Monogamie bleibt. Wenn der Deuteronomist dem König Salomo 1000 Frauen zuschreibt (I. Kön. 11, 3), so will er damit den Abfall Salomos

erklären, vielleicht auch noch einmal seinen Reichtum hervorheben, aber wie auch sonst im A. T. will der Schriftsteller nichts weniger als eine nach unseren Begriffen genaue Zahl angeben, wie schon die ganz anderen Zahlen für Salomos Frauen im Hohen Lied 6, 8 zeigen, die ihrerseits auch wieder nur als ein Ausdruck der Steigerung angesehen werden dürfen.

Der psychologische Hintergrund der israelitischen Ehe ist klar: Man will in jedem Fall reiche Nachkommenschaft, und jedes Mädchen sieht ihre erste und Hauptbestimmung darin, Mutter zu werden. Nur so sind die uralten Erzählungen zu verstehen, wie die von Lots Töchtern, die ihren Vater betrunken machen, um auf diese Weise Mütter zu werden (Gen. 19, 30ff.), oder der Bericht über Tamar (Gen. 38), die als Dirne dem Mann auflauert, der ihr nicht zu ihrem Recht verhilft, Kinder zu bekommen. Jephtas Tochter beweint ihre Jungfrauschaft zwei Monate mit ihren Altersgenossinnen, als der Vater ihr eröffnet, daß er sie infolge eines Gelübdes opfern muß (Ri. 11, 34ff.), und der oder die Gottgeweihte, der Nasiräer, hat alle möglichen Entbehrungen auf sich zu nehmen, die an die Askese im allgemeinen erinnern (Num. 6, 1ff.), ausgenommen die Ehelosigkeit.

Eigenartig ist die Hochschätzung der Virginität, die sich bei keinem Volk des Altertums in ähnlicher Weise findet wie bei den Hebräern. So wird schon im Deuteronomium (22, 13ff.) die jetzt noch im Orient übliche Sitte erwähnt, daß die Eltern eines neuvermählten Mädchens das Tuch mit den Zeichen der Virginität aufbewahren, um es bei etwaigen ehelichen Zwistigkeiten als Beweis der Unbescholtenheit ihrer Tochter vorzulegen. In den sehr jungen midraschartigen Erzählungen Num. 31, 18 und Ri. 21, 12 werden bei Beutezügen die Mädchen hervorgehoben, die noch im Besitz der Virginität sind. Ist dies aus dem Gegensatz gegen die alte Polyandrie heraus entstanden, oder tauchten bei dem Hebräer, der einmal das Zeichen der Virginität erkannt hatte, ähnliche Gefühle auf wie bei dem modernen Menschen? Am einfachsten erklärt es sich wohl, wenn wir annehmen, daß man durch die Betonung der Virginität beim Mädchen der bei den Kanaanitern üblichen kultischen Prostitution begegnen wollte, und dann wird wohl auch der Wunsch mitgewirkt haben, das Verbot des Ehebruchs sozusagen schon in die Zeit vor der Ehe zurückzuverlegen.

Prostitution war bei den Hebräern zu allen Zeiten verboten, schon weil sie der Fortpflanzung hinderlich ist. Nur in den Epochen schlimmster Entartung drang sie in der Form der Hierodulie mit Einschluß der Päderastie auch bei den Israeliten ein (I. Kön. 14, 24, Hos. 4, 14 und ö.). Der Regel nach aber waren die Prostituierten nicht Israeliten, und es galt auch für einen israelitischen Mann als schimpflich, sich mit einer solchen Dirne einzulassen (Gen. 38, 23), denn sonst hätte ja nicht der Fehltritt eines Mädchens oder einer Witwe mit dem Tod bestraft werden können. In der alten Zeit stand darauf der Feuertod (Gen. 38, 24), der vom Priesterkodex nur noch für die Töchter der Priester gefordert wird (Lev. 21, 9), in der späteren Zeit wurden derartige Verfehlungen wie auch der Ehebruch durch Steinigung gesühnt (Dt. 22, 21, Lev. 20, 10, Hes. 16, 40).

Da die Frau so strengen Gesetzen unterworfen war, hatte auch der Mann keine Gelegenheit zu einem ausschweifenden Leben, das der Erzeugung einer gesunden Nachkommenschaft hinderlich gewesen wäre, und so war es mit der oben angeführten völligen Freiheit des Mannes, der dem Gesetz nach nur vor dem Weib und der Braut (Dt. 22, 23) haltmachen mußte, in der Praxis nicht so schlimm, wie es auf den ersten Blick erscheint. Wollte man die Prostitution verhüten, so gab es tatsächlich nur das

eine Mittel, das auch in unserer Zeit schon vorgeschlagen wurde, daß man nämlich den Mann, der eine Jungfrau verführte, zwang, sie zu heiraten (Dt. 22, 28). Er mußte in diesem Fall den üblichen Kaufpreis für eine Jungfrau entrichten und hatte niemals das Recht, sich von der Frau zu trennen, während sonst die Scheidung sehr einfach war. Nach Dt. 24, 1 (vgl. Jer. 3, 8 und Jes. 50, 1) genügte es, wenn er ihr einen Scheidebrief schrieb. Jedoch ist die Scheidung endgültig, wenn sie sich wieder verheiratet. Trennt sich auch der zweite Mann von der Geschiedenen, oder wird sie Witwe, so darf sie der erste Mann nicht wieder heiraten, „nachdem sie unrein geworden ist" (Dt. 24, 4).

Diese letzte Bemerkung ist wohl dahin zu verstehen, daß Mann und Frau durch die Ehe in das Bereich von dämonischen Gewalten kommen. Dafür spricht auch die Bestimmung in Dt. 24, 5, daß der Neuvermählte ein Jahr lang vom Kriegsdienst frei sein soll. Wir erinnern uns, daß der Krieger in besonderem Sinn der Gottheit geweiht ist, daher darf er nicht in dem Bannkreis irgendeiner anderen Macht stehen. Protesilaos fällt vor Troja als erster, weil er ein halbfertiges Haus verlassen hat. Er steht unter dem Einfluß von zwei Machtsphären, was ihm zum Verhängnis wird. Darum verbietet der Deuteronomiker (20, 5ff.), daß irgend jemand am Kriegsdienst teilnimmt, der mitten in einer neuen Unternehmung steht. Wir werden auch hier wieder annehmen dürfen, daß die aufgeklärten weitsichtigen Verfasser des deuteronomischen Gesetzes Volksbräuche benutzt und entsprechend umgebogen haben, die trotz der abergläubischen Grundlage praktisch nützlich sind. Denn wenn der junge Ehemann das erste Jahr vor dem Ausmarsch sicher ist, so wird auch in unruhigen Zeiten die Gründung neuer Familien begünstigt und für den Ersatz der Kriegsopfer gesorgt.

In der echten alten Zeit kam der Jüngling wie die Jungfrau unverbraucht in die Ehe, und das allein entspricht der psychologischen Einstellung des Hebräers. Davon gibt uns ein herrliches Zeugnis das Hohe Lied, eine Sammlung von Liedern, die ihre jetzige Form z. T. erst in der griechischen Zeit erhalten haben, in denen aber altes und ältestes Material verarbeitet ist. Außerdem ist hier ganz besonders die Treue der Tradition im Orient zu betonen, von der sich der Okzidentale gar keinen Begriff machen kann.

Für das Verständnis der Liedersammlung sind die Mitteilungen des bekannten Orientforschers J. G. Wetzstein in der Zeitschrift für Ethnologie 1873, S. 270ff. bahnbrechend geworden. Wetzstein wies zum erstenmal darauf hin, daß noch jetzt in manchen Gegenden die Hochzeitswoche (vgl. Ri. 14, 10ff.) Königswoche genannt, und das Hochzeitspaar mit königlichen Ehren angetan wird. So erklärt sich die Errichtung eines Thrones und auch der Name Salomo für den Bräutigam, weil Salomo der König der irdischen Könige war. Die Vereinigung des jungen Paares tritt schon am ersten Tag ein und wiederholt sich im Lauf der Hochzeitswoche.

Es ist Brauch geworden, zu behaupten, im Hohen Lied stünden anstößige Dinge, wenn man die allegorische Deutung, die heute kein erst zu nehmender Forscher mehr mit seinem intellektuellen Gewissen vereinigen kann, beiseite setze. Das ist dann, aber auch nur dann der Fall, wenn man von jeder Sexualpsychologie absieht.

Die Beschreibungslieder der Braut (4, 1ff., 6, 4ff.) und das Beschreibungslied des Bräutigams (5, 9ff.), die auch jetzt noch eine große Rolle bei orientalischen Hochzeiten spielen, müssen durchaus von dem Leitmotiv des Hebräers aus betont werden, der in erster Linie an eine zahlreiche und gesunde Schar von Nachkommen, besonders Söhnen denkt. Dazu gehört, daß

Braut und Bräutigam gesunde und schöne Menschen sind, denn es ist nur natürlich, wenn der Hebräer noch mehr als wir von den Tieren auf die Menschen schließt. Halten wir es aber nicht für selbstverständlich, daß ein Tierzüchter die Stammtiere mit der allergrößten Sorgfalt betrachtet? Und nun ist es eben wieder ganz unpsychologisch, wenn wir meinen, für den Hebräer hätte ein solcher Schluß vom Tier auf den Menschen bzw. die gleichartige Betrachtung der physischen Vorgänge bei Mensch und Tier irgend etwas Erniedrigendes. Ist es nicht vielmehr das viel Gesündere, und liegen nicht die Forderungen einer sachverständigen Billigung jeder Ehe in derselben Richtung? Sachverständig war bei den Hebräern die Sippe, und wenn ein Paar zusammenpaßte wie Pferd und Schaf, so konnte es sicher sein, daß dies bei der Hochzeit coram publico am lebenden Objekt dargetan wurde.

Obwohl das richtige Verständnis des Hohen Liedes nie ganz verlorenging, hat doch die allegorisch-mystische Deutung die wunderbarsten Blüten getrieben, besonders bei den Asketen. Das ist bedeutsam und zeigt die gewaltige Kraft, die in diesen Volksgesängen steckt.

LITERARISCHE BERICHTE.

NORMAN THOMAS: The Conscientious Objector in America. Introduction by Robert M. La Follette. New York. Verlag B. W. Hübsch. 1923. 299 Seiten.

Auch wenn man in Norman Thomas' Buch ein zweites und drittes Mal gelesen, legt man es aufgerüttelt und mit Anerkennung und Dank aus der Hand und wünscht, daß es auch in Deutschland viele Leser finde. Mit Anerkennung für den Verfasser, der das Material sachlich-kritisch zusammengefaßt und dessen heißes persönliches Verbundensein mit denen, deren Sache er verficht, man doch überall aus dem Grunde aufglühen fühlt. Mit Dank und tiefer Bewunderung für alle, die es wagten, sich der Maschine des direkten und indirekten Mordes entgegenzustemmen, wissend, daß ihre körperlichen Leiden die ihrer Landsleute auf Frankreichs Boden oder in den Kasernen oft weit übertrafen, denen jedoch „die kleine, stille Stimme" in ihrem Innern allein Führerin und Richterin bedeutete. Besonders die Zeilen über die Absolutisten unter den Kriegsdienstverweigerern rühren uns tief an, die wir jede militärische und zivile Dienstpflicht ablehnen. Freiwillig, bewußt wählten sie ihr Los — nicht aus Mangel an sozialer Verantwortung, nicht aus Mangel an Bereitschaft, ihrem Volke zu dienen. Ihrem eigenen Gewissen überlassen, hätten sie freiwillig ihre Kräfte freudig der Gesellschaft zur Verfügung gestellt bei Arbeiten, die mit dem Kriege in keiner Beziehung standen (Bekämpfung der furchtbaren Influenzaepidemie). Aber sie wollten, konnten sich nicht der Herrschaft des Staates über ihr Gewissen beugen. Wir haben manchen persönlichen Freund unter diesen heldenmütigen amerikanischen Absolutisten von 1918, die wie wilde Tiere mit Eisenringen an die Gitter ihrer dunklen Zellen geschmiedet waren. Ihnen sei auch an dieser Stelle versichert, daß die Tat des Einzelnen, die sein Gewissen ihm diktiert, nie endende Kreise zieht und Millionen Gewissen, oft in den fernsten Winkeln der Erde aufrüttelt, reif und fähig macht zu Taten der persönlichen Selbstbestimmung.

Die Geschichte der amerikanischen Kriegsdienstverweigerung zeigt, daß sie von Englands Pionieren auf diesem Gebiet einen starken Anstoß erhielt.

Leider aber trägt ihre Beurteilung und Behandlung seitens Kriegsministerium, Presse und öffentlicher Meinung in den Vereinigten Staaten sehr viel mehr Spuren einer Einstellung, die wir uns gewöhnt haben, als „preußische" zu bezeichnen — viel mehr als einer „angelsächsischen" Einstellung, die Außenstehende um so mehr befremdet, da der angelsächsische Freiheitsbegriff als Ausdruck persönlicher Freiheit doch immer einen wertvollen Bestandteil angelsächsischer Tradition ausmachte. Das Buch Norman Thomas' enthüllt Menschenschicksale, deren Furchtbarkeit man, wie es in dem Kapitel „Grausamkeiten" heißt, „von den Dächern laut ins Land schreien möchte". Nicht als Anklage gegen Regierung und Gesetze eines Landes, das nicht das unsere ist, sondern als Anklage gegen das Verbrechen „Krieg" und seine Ursachen und zur Begründung einer neuen Lebensperspektive, eines neuen Heldenbegriffes, von denen die Jugend aller Länder noch nichts oder beschämend wenig weiß. Was logischerweise vor den heutigen Staats- und Gesellschaftsgesetzen Feigheit, Drückebergerei, Illoyalität, Verantwortlichkeitsmangel, Vaterlandsverrat und Verletzung jener Gesetze ist, die auf Besitz und Gewalt im weitesten Sinne aufgebaut sind, wird ebenso logischerweise Mut, Furchtlosigkeit, Selbstverleugnung, Überzeugungstreue, Ehrfurcht vor dem Geist, Menschheits- und damit Vaterlandsliebe, Selbstdisziplin vor dem Gesetz des Gewissens und der Ethik, das seine Anerkennung heute noch nicht gefunden hat. Der Kampf der Kriegsdienstverweigerer in Amerika wie in anderen Ländern war der Kampf um Anerkennung dieses Gesetzes.

Neunzig Prozent der Kriegsdienstverweigerer waren Verweigerer aus religiösen Gründen — meistens Anhänger religiöser Sekten. Hätte Norman Thomas' Buch nicht seinen hohen Wert als Würdigung des Einzelgewissens im gewaltlosen Kampfe gegen oft überspannte Grausamkeit, es wäre interessant als Darstellung von Ursprung und Wesen vieler religiöser Sekten in Amerika: Baptisten und Mennoniten, die in gewissen europäischen Ländern zeitweise vom Militärdienst befreit waren und jeder anderen Sekte in ihren konsequenten Folgerungen vorangingen, der russischen Molokans, strikter Vegetarier, die unter ihren Mitgefangenen wegen ihrer Zuversicht und Hilfsbereitschaft immer am beliebtesten waren, u. a. m.

Der Höhepunkt der 15 Kapitel scheint mir das zwölfte: der Streik und seine Folgen. Eine Darstellung des Streikes in der Festung Leavenworth im Februar 1919, an dessen Organisation und Durchführung Kriegsdienstverweigerer eine hervorragende Rolle spielten. Mehr als 3000 Gefangene verweigern die Arbeit. Vor den Toren liegen 1000 Soldaten in voller Rüstung, und 3000 weitere stehen zur Verfügung, „um die Ordnung aufrechtzuhalten und Gefangene und Regierungseigentum zu schützen". Währenddessen organisieren die Gefangenen drinnen den Streik und formulieren die Forderungen an den Gefängniskommandanten. Kriegsdienstverweigerer sind ihre Sprecher, Kriegsdienstverweigerer übertragen ihren Geist auf die Menge: „Das Motto der Arbeiter überall in der Welt ist heute Solidarität." (Man bedenke, dies ereignete sich drei Monate nach der russischen und den europäischen Revolutionen.) „Wenn sie euch holen, verweigert die Arbeit, aber braucht keine Gewalt. Gewalt bringt nichts zustande, Einigkeit alles. Sagt nichts, tut nichts, steht so da." (Der Sprecher verschränkt die Arme.) „Einen Mann, der keine Gewalt anwendet, sondern ruhig dasteht, kann keine Macht der Erde bewegen." Der Kommandant hat zwei Möglichkeiten: eine Handbewegung — und 4000 Soldaten knallen 3000 Meuterer nieder. Aber er ist ein beherrschter Mann, der ein gut Teil Berechtigung in der Un-

zufriedenheit der Gefangenen weiß und bereits Schritte zu ihrer Abstellung getan hat, der die Sprecher der Gefangenen achtet und mehr an die endgültige Beilegung durch Verhandlung als an äußere Augenblickserledigung mit Blut, Gewalt und wieder Gewalt im Gefolge glaubt: „Das amerikanische Volk gebraucht nicht militärische Gewalt, wenn es einen besseren Weg gibt. Ich möchte diesen besseren Weg wählen. Ich werde mit den Abgeordneten der Gefangenen verhandeln." Eine bedeutungsvolle, mutige Entscheidung ist gefallen. Die Verhandlung führt zur Einigung, die Gefangenen gehen an die Arbeit zurück; die demokratische, nicht die militaristische Methode hat gesiegt, und die Soldaten des 49. Infanterieregimentes, die sich zwei Tage lang kalte Füße vor den Gefängnismauern geholt haben, erhalten Befehl, zu packen!

Senator Robert La Folette hat dem Buch die Einführung geschrieben. Sie gewinnt an besonderem Interesse durch die Bezugnahme auf Anträge zugunsten der Kriegsdienstverweigerer, die er dem Senat und Kongreß — erfolglos — vorlegte, mehr noch aber vielleicht durch die Tatsache, daß die von ihm geleitete Partei jetzt in die Politik Amerikas aktiv eingreifen wird und seine Stellungnahme einmal bestimmend werden kann: „Wir trugen Menschen in die militärischen Listen ein, aber nicht den Reichtum. Gewissensbedenken dem Krieg gegenüber brachten den Gewissenhaften Gefängnis, Gewissenlosigkeit im Stehlen brachte Schiebern Paläste — wahrlich kein Rekord, der einem freien Volke geziemt" — — —.

Gertrud Baer.

P. DUFOUR: Geschichte der Prostitution bei allen Völkern von der Urzeit bis zur Gegenwart. Mit 16 Kunstblättern, 516 Seiten, 7., völlig neubearbeitete Auflage. Geh. 17 G.-Mk., in Halbleder 25 G.-Mk. Verlag Dr. P. Langenscheidt, Berlin W 15.

Dr. P. Langenscheidt hat in mustergültiger Weise nicht eine einfache Neuausgabe des berühmten Dufourschen Werkes, sondern eine wahre Neubearbeitung unter wissenschaftlicher Benutzung der neuesten Literatur in dem vorliegenden Werke mit 16 ausgezeichneten Kunstblättern geschaffen und sich damit ein großes Verdienst erworben. Es versteht sich von selbst, daß ein so großes Werk gründlichst durchgearbeitet werden muß; dazu sei hiermit ernsthaft aufgefordert. Einige Worte seien dem von Erich Wulffen geschriebenen Schlußkapitel gewidmet. Wulffen gibt — mit gewohnter Meisterschaft — ein auf gediegenen Kenntnissen aufgebautes Bild von der Psychologie der Dirne. Die Dirnennatur des Weibes ist nach ihm physiologisch begründet. Außerhalb der Menstruationszeit ist die Frau immer befähigt, den Beischlaf auszuführen. Die natürliche Veranlagung des Weibes mußte dazu führen, ihre dauernde Fähigkeit zum Beischlafe zu ihrem materiellen Vorteil irgendwelcher Art auszunutzen. Diese physiologischen Bedingungen sind der Boden, auf dem die Prostitution immer gedeihen wird. Die soziale Prostitution geht vom Manne aus. Der Mann ist der sozial und wirtschaftlich Stärkere. Die ethischen Hemmungen sind — nach Wulffens Auffassung — im Weibe nicht so wirksam, seine Verstandesentwicklung eine schwächere. —

Mir scheint hier Wulffen etwas zu stark zu verallgemeinern und sich zu sehr an Lombroso sowie an Möbius anzulehnen. Das Mädchen, welches von Verhältnis zu Verhältnis wandert, wird von ihm — doch wohl etwas unnüanciert — als „Dirne" bezeichnet; hierher gehören auch die Verkäuferinnen, Künstlerinnen aller Art, angestellte Mädchen in staatlichen Betrieben usw., die ökonomische Vorteile aus ihren Verhältnissen ziehen. Bei

ihnen, wie bei der Bordellinsassin und der Straßendirne, sieht Wulffen die Grundlage der Prostitutionserscheinung in der physiologischen Natur des Weibes und hält sie deshalb für unausrottbar. Wulffen bestreitet, daß die Prostitution in der Hauptsache kapitalistisch verursacht ist; auch wenn in einem Zukunftsstaate der Kapitalismus völlig beseitigt werden könnte, würde — glaubt er — die Prostitution aus neuen Ursachen immer wieder ihr Haupt erheben. Wulffen weist die Lehre Tarnowskys zurück, welcher neben Lombrosos geborenen Verbrecher die geborene Prostituierte als eine anatomisch und psychisch vom normalen Menschen sich unterscheidende anthropologische Spezies stellt. Richtig sei, daß psychopathische, mit angeborenen, moralischen und anatomischen Defekten behaftete Individuen der Prostitution am leichtesten und wahrscheinlichsten verfallen. Wulffen bespricht natürlich auch die oft verheerende Wirkung, welche der Alkohol auf die Prostituierten ausübt, namentlich auch in den Bordellen, wo auch sonst die unglücklichen Wesen der schamlosesten Ausbeutung verfallen.

Nicht überzeugt bin ich auch von der Behauptung, daß die Prostitution die Verübung der gefährlichen Sexualverbrechen: Notzucht, gewaltsame Unzucht, Kinderschändung, Exhibitionismus, wenigstens teilweise verhütet. Wulffen verlangt Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der ärmeren Kreise, die die weibliche Jugend oft so zeitig verderben; er erhofft ferner Erfolge von der Umbildung der Institution der Ehe und der gesetzlichen Einkleidung des heutigen Konkubinats. Weiter ist innerhalb gewisser Grenzen im Fortgang der sexuellen Evolution, welche die Sexualität vergeistigt, zu erwarten, daß die aktive Geschlechtlichkeit des Mannes die Gesetze der Ethik besser beachten lernt. Die wirtschaftliche, industrielle und sonstige freie Frauenarbeit ist auskömmlicher zu lohnen, so daß der Nebenerwerb durch Prostitution entfällt. —

Mir scheinen diese Reformvorschläge nicht ausreichend. An dieser Stelle kann ich natürlich nicht auf die gesamte Prophylaxe der Prostitution eingehen. Die wichtige Rolle, welche, abgesehen von syphilitischer Keimverderbnis, der Alkohol bei der Erzeugung minderwertiger, pathologischer Naturen spielt, ist genug erörtert. Ohne Alkoholverbot, ohne Totalabstinenz keine wirksame Bekämpfung der Prostitution. Aufbesserung der Löhne wird keine genügende Wirkung erzielen. Die wirtschaftliche Sicherung jedes Individuums durch die allgemeine Nährpflicht im Sinne von Popper-Lynkeus ist die unerläßliche Grundlage auch für die allein wirksame wirtschaftliche Beseitigung der Prostitution. Davon unzertrennlich ist natürlich eine gründliche Boden- und mit ihr verbundene Wohnungsreform. Die Sterilisation besonders degenerierter Individuen ist schon heute in Angriff zu nehmen. Auch ich glaube mit Wulffen an einen Fortgang der sexuell-ethischen Entwicklung, — aber um sie zu beschleunigen, bedarf es auch einer ganz anderen Jugenderziehung in allen Schulen und sogenannten Hochschulen. Dringend notwendig ist die Einpflanzung der Achtung vor jeder Individualität in alle jugendliche Gemüter. Du sollst nicht nur niemanden töten, du sollst auch niemanden weder körperlich noch moralisch verletzen; lerne dich in allen Lebewesen wiederfinden. Das ist wahre pazifistische Gesinnung mit allen ihren Folgerungen, die heute auf den Schulen und Hochschulen geradezu verfolgt wird.

Wulffen schließt mit den Worten: „Der Proletarier schlägt im Kriege die Schlachten; er bestellt im Frieden den Acker, baut die Straßen und Städte, schafft mit seiner Hand die Ware, die er auf Rädern und Schiffen über die Erde führt. In ruhelosem Zeugen und Gebären erneuern er und sein Weib

stetig die markige Volkskraft. Und zum Lohne für alle diese Opfer und Entbehrungen trägt er zum größten Teil — ein moderner Atlas — mit seinem Leibe und seiner Seele die Kriminalität seiner Nation, muß er mit den Leibern seiner Frauen und Töchter die sexuelle Unersättlichkeit der Männer seines Volkes stillen." — Das ist eine bitter ernste, herbe Anklage!

Wie sie zu entkräften wäre, haben wir schon angedeutet.

Mit diesen Einschränkungen und den angedeuteten Ergänzungen sei das durch Dr. P. Langenscheidt neubearbeitete Werk mit dem anregenden Schlußkapitel Wulffens wärmstens empfohlen.

San.-Rat Dr. Otto Juliusburger.

ARTHUR HOLITSCHER und STEFAN ZWEIG: Frans Masereel. Axel-Juncker-Verlag, Berlin.

Zwei altbekannte Schriftsteller von Ruf haben sich hingesetzt und ein Buch über den Künstler Masereel geschrieben. Ein Buch, das uns auf eine sehr fesselnde und geistvolle Weise mit dem jungen Belgier bekannt macht, der schon ein ganzer Meister ist und die Holzschneidekunst wie kein zweiter beherrscht, der das hingegebenste Herz und die erschlossenste Seele hat für die unerhörte Vielfältigkeit und den heißen Rhythmus seines Jahrhunderts. In seinen Visionen schwingt all unsere Sehnsucht nach Schönheit, Güte und Licht, nach den Wundern der Landschaft, den Geheimnissen der großen Städte, den Kinderfreuden bunter Feste und der berauschenden, unermeßlichen Weltweite. Aber seine Romantik ist keine Flucht vor dem Leben. Glühend propagiert sein Werk eine bessere Diesseitigkeit, leidenschaftlich bekämpft es die Krieg, Ausbeutung und Sklaverei verursachenden Mächte. Seine politischen Zeichnungen und pazifistischen Zyklen „Die Toten reden" warben während des Krieges für die Versöhnung der Menschen und enthüllten schmerzvoll die grausigen Konsequenzen des noch immer verherrlichten Geschehens Krieg. Aber er weiß, daß blutige Schlachten nur eine Form des Kampfes sind; er sieht das gigantische Ringen der Enterbten um ihre Menschenrechte und stellt sich mit seinem ganzen brüderlichen Gefühl auf die Seite der Arbeiterbataillone. „Die Passion eines Menschen" ist ein proletarischer Roman in Bildern, der sich mit literarischen Erzeugnissen Gorkis, Upton Sinclairs und Andersen Nexös durchaus messen kann. Ein Affront gegen den Zynismus und die Herrenmoral des brutalen Manntieres ist seine Bildserie „Un fait divers", die eine alltägliche Liebesgeschichte abrollt, an der das verführte und rücksichtslos verlassene Mädchen zerbricht.

Holitscher und Zweig sprechen von dem Künstler mit einem Enthusiasmus und einer Zuneigung, die das Werk Masereels in jeder Weise rechtfertigt: eine Handschrift von klarer, sauberer Volkstümlichkeit, hohe Gesinnung und ein unerschöpflicher Gestaltenreichtum, eine Fülle von Gesichtern, die nur eine begnadete Hand in so vollendeter Weise in diese kleinen Schwarzweißdrucke bannen konnte, von denen das Buch eine reiche Auswahl vermittelt.

Margarete Bauer.

Prof. TH. HARTWIG: Der kosmopolitische Gedanke. Verlag „Friede durch Recht", G. m. b. H., Ludwigsburg i. Württ. 1924.

Die fundamentale Umschichtung, die das Einsetzen der jüngsten Periode in der Geschichte der zivilisierten Völker bezeichnet, ist in der Tatsache zu sehen, daß die die realen Machtverhältnisse bestimmenden Grenzen jetzt horizontal verlaufen gegenüber der bisherigen vertikalen Schichtung; das heißt: nicht mehr zwischen Volk und Volk, sondern quer durch die nationale Ab-

geschlossenheit. Bahnbrechend für diese Tendenz war das Aufblühen der modernen Industrie. Sie schuf die Internationale der Unternehmer und Kapitalisten, auf die die Internationale der durch diese Mächte Ausgebeuteten erst eine Antwort war. Die moderne Technik des Verkehrs, der Presse und das nivellierende Milieu der internationalen Großstadt unterstreicht diese Entwicklung, die in der geistigen Welt ihre Parallele hat: den Kosmopolitismus.

In diesem Sinne hat Hartwig recht, wenn er den Kosmopolitismus „nur scheinbar ein Ideal, in Wahrheit aber eine beginnende Tatsache" nennt. Man mag über den Grad der Verwirklichung dieser Tatsache verschiedener Meinung sein, man mag die nationalen Eigenarten in den Menschen und Leistungen der Gegenwart noch stärker mitschwingen fühlen als er — daß er die Tendenz der Entwicklung für das Abendland soziologisch richtig sieht und einordnet, wird man ihm nicht bestreiten können. Was die Lektüre so erfreulich macht, ist die phrasenfremde, illusionslose Sachlichkeit der Gedankengänge, die verrät, daß der Autor durch die strenge Schule marxistischen Denkens gegangen ist. Er betont denn auch die Klärung des Problems vom Standpunkt der ökonomischen Geschichtsauffassung auf jeder Zeile, worauf es zurückzuführen ist, daß der erste Teil des Buches, in dem er den „pragmatischen" Kosmopolitismus behandelt — Vermeidung der Kriege ist im Interesse der Weltwirtschaft wünschenswert, daher wird sich der pazifistische Gedanke, unabhängig von seiner ideologischen Fundierung, durchringen —, am besten gelungen ist. Die Behandlung des „emotionalen" Kosmopolitismus, zu dem er auch den Pazifismus rechnet, und des „rationalistischen" bringt viele Wiederholungen aus dem ersten Teil und ein zu geringes Versenken in die fraglichen Ideenkomplexe.

Dr. Lotte Neisser-Schroeter.

J. STEINBORN: Wer soll zahlen? Verlag: VIVA. Berlin SW 61 (20 Pf.).

Eine Beleuchtung der wirtschaftlichen Auswirkungen des Sachverständigengutachtens und der Londoner Beschlüsse, insbesondere über die „Lastenverteilung" innerhalb Deutschlands. J. U.

Not und Brot, Nr. 33 (Sondernummer). Verlag I. A. H., Berlin W. 8, Unter den Linden 11.

Mit zahlreichen vorzüglichen Statistikbildern zum Geburtenrückgang, Kindersterblichkeit, Kinderaufzuchtszahl, vergleichend zwischen deutschen und ausländischen Städten und anderes mehr. J. U.

Das Neue Rußland. Organ der Gesellschaft der Freunde des Neuen Rußland. Verlag Berlin-Pankow, Kavalierstraße 10 (Erich Baron)

bringt in jeder Nummer eine Fülle neuen und neuesten Materials über das geistige, künstlerische, wirtschaftliche und gesellschaftlich-staatliche Leben des großen Ostvolkes, dessen Gesetzesreformen seit 1917 einen großen Teil der Wünsche und Forderungen erfüllen, die auch unsere Bewegung sich von je gestellt hat. J. U.

A. THALHEIMER: Kants 200. Geburtstag in Deutschland. „Arbeiterliteratur", Heft 9 (Wien VIII). Verlag für Literatur und „Arbeiterliteratur", Heft 9. Verlag für Literatur und Politik, Wien VIII, Albertgasse 26.

Eine rückschauende Würdigung des geschichtlichen Kant und seines Werkes sowie dessen „Widerspiegelung" (besser: Verhunzung) im Deutsch-

land der Nachkriegs- und Nachrevolutionszeit. Wichtig insbesondere für Pazifisten, die — über die Tagespolitik hinaus — weltanschaulichen Anhalt an Kant suchen. J. Uß.

ALFR. GROTJAHN: Soziale Pathologie. Verlag J. Springer, Berlin 1924. Zweite, durchgesehene Auflage.

Ein Buch, das jeder, der über soziale Fragen sich ein Urteil erlauben will, gelesen haben müßte. — Grotjahn ist übrigens ein Gegner zur Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung aus sozialer Indikation. — Das Buch verdient es, daß man sich mit ihm auseinandersetzt! J. U.

Der Weiße Schrecken in Polen. Neuer Deutscher Verlag. Berlin 1924.

Ein Buch, in dem viele Schilderungen einem das Blut erstarren machen; trotzdem muß es jeder wirkliche Friedensfreund gelesen haben, um über die inneren Zustände im heutigen Polen — einem wichtigen Mitglied des „Völkerbundes" — sich ein richtiges Bild zu machen. J. Uß.

KARL L. KOSSAK-RAYTENAU: Gesichter der Zeit. Gespräche auf einer Bank. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig-Wien.

Diese „Gesichter der Zeit" sind keine schön geschminkten Larven, wie sie in allen Gesellschaftsklassen überall in der Welt herumlaufen, nein, sie zeigen uns das wahre Antlitz der Menschen, wie sie sind, oder, besser gesagt, wie sie das heutige Leben verpfuscht hat. Ein feiner Beobachter, der sich gut auskennt in Menschenherzen, leuchtet in einzelnen flott und geistreich geschriebenen Skizzen hinein in das Seelenleben der Menschen, zeigt sie als Sklaven ihres Sexualtriebes, der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bindungen.

Eltern, die nicht den Mut und die Unbefangenheit finden, über diese Dinge, die der heranwachsende Mensch doch wissen muß, selbst mit ihren Söhnen und Töchtern zu sprechen, mögen ihren Kindern dies Buch in die Hand geben; vorher lesen sie es aber am besten selbst; vielleicht lernen sie noch mehr daraus als ihre „harmlosen" Kinder.

Die ausgezeichnete Umschlagszeichnung von Frau Gerda Kossak-Felden symbolisiert in trefflicher Weise den Inhalt des Buches.

Dr. Georg Manes.

OTTO AUTENRIETH: Ich und die Schule. Selbstverlag. Mannheim 1924.

Unter diesem Titel ist ein sehr praktisches und nützliches Büchlein des Schriftstellers Otto Autenrieth erschienen. Das Werk will „allen Schülern und Schülerinnen ein Führer, Freund, Ratgeber und Helfer durch die Schulzeit und fürs Leben sein". In völlig neutraler Weise, ohne Hinblick auf eine bestimmte Konfession, Lebens- und Weltanschauung oder gar politische Meinung werden die Fragen erörtert. Zu den grundlegenden Schulproblemen als solchen, zu den Fragen, ob die heutige Schule den Anforderungen der Vernunft und der Zeit entspricht usw., nimmt er keinerlei Stellung.

Zunächst ist vor allem die ausgezeichnete Absicht des Verfassers, sein ungeheucheltes Wohlwollen gegen die Jugend, dankbarst zu begrüßen. Es stehen so viel ausgezeichnete Ratschläge in der Schrift, daß, wenn sie befolgt würden, die Schüler sicherlich körperlich und geistig gesunde Menschenkinder und fleißige Lerner werden würden. Auch auf körperliche Fragen geht der Verfasser ein, mit vollem Recht, da von der normalen Körperbeschaffenheit und Gesundheit wesentlich der Erfolg des Unter-

richts abhängt. Ich würde hier noch weit radikaler vorgehen, die Schüler noch viel eindringlicher vor jeglichem Gebrauch des Alkohols und Nikotins warnen, auch auf das Verderbliche des Fleischessens und das Köstliche des Genusses von Gemüse und Früchten hinweisen, überhaupt auf das so wichtige, heutzutage doppelt brennende Kapitel der Lebensreformfragen tiefer eingehen. Das Ganze ist in lebendiger Weise von dem Gedanken getragen, daß das Wort zur Wahrheit werden solle, man habe nicht für die Schule, sondern für das Leben zu lernen. — Eines vermißt man freilich: Es wird der Jugend kein Ratschlag in bezug darauf erteilt, wie sie sich zu den höchsten Welt- und Lebensfragen zu stellen habe. In ein auf Vollständigkeit Anspruch erhebendes Ratschlagebuch für Schüler gehörte auch der ganz unparteiisch gehaltene Wink: „Ihr müßt euch bereits jetzt eine Kenntnis von den Einrichtungen unseres Vaterlandes und Staates erwerben, denn später lastet auf euch als Wähler eine große Verantwortung. Wer die Fragen nicht kennt, kann auch kein Urteil über sie abgeben. Die höchste Regel für euch muß im ganzen Leben die bleiben, des Volkes Wohl über alles stellen zu wollen." Soll man endlich auch Kinder nicht im Sinne eines speziellen sozialen Systems beeinflussen wollen, so darf man doch nicht an den Fragen vorübergehen, sondern muß den Kindern sagen: „Wir leben in einer wesentlich auf das Soziale gestimmten Zeit. Ihr müßt soziale Menschen werden, die für die Gesamtheit leben. Die soziale Not ist groß. Ihr sollt euch über all das zu unterrichten und dem Leid im Leben kräftig mit abzuhelfen suchen." So kann man sich doch gewiß ausdrücken, ohne aus einer aus guten Gründen adoptierten Neutralität herauszutreten.

Diese Lakunen, dieses Fehlen einzelner, freilich sehr wichtiger Punkte hebt nicht das Andere auf, daß das vom Verfasser Gesagte meist sehr gediegen und beherzigenswert ist. In diesem Sinne sei die Schrift der Jugend und all ihren Freunden aufs wärmste empfohlen.

Dr. Max, Herzog zu Sachsen,
Professor an der Universität Freiburg (Schweiz).

STEPHEN GRAHAM: In Quest of El Dorado. 346 S. London 1924. Macmillan.

Stephan Graham folgte den Wegen der spanischen Eroberer Amerikas. Den Drang nach Gold und nach Macht, der die ersten Eroberer beseelte, haben die Jahrhunderte und alle Zivilisation nicht ausgetilgt, er herrscht bis heute, wenn er sich auch in anderen Formen äußert. Von gewöhnlichen Reiseschilderungen unterscheidet sich Grahams Buch vorteilhaft; denn es werden nicht oberflächliche Eindrücke zum besten gegeben, sondern tiefe Einblicke in die sozialen und politischen Zustände gewährt und geschichtliche Zusammenhänge aufgezeigt.

Westindien und Mittelamerika sind dem Imperialismus der Nordamerikaner verfallen, gegen den sich nur noch Mexiko ernsthaft wehrt. Politisches Macht- und kapitalistisches Ausbeutungsstreben bilden die Antriebe dieses Imperialismus, aber die amerikanische Herrschaft hat auch manches Gute mit sich gebracht. Tropische Länder, wie etwa die Panamazone, wo ehedem kein Europäer dauernd leben konnte, und wo die einheimischen Indianer und Mischlinge in Armut und Krankheit verdarben, sind heute gesundheitlich und wirtschaftlich durchaus günstig gestellt. In Panama ist auch eine oft gehörte Behauptung durch Erfahrung widerlegt worden, nämlich die, daß europäische Frauen durch dauernden Tropenaufenthalt

ihre Gebärtüchtigkeit einbüßen. Die Amerikanerinnen in der Panamazone zeichnen sich im Gegenteil durch große Fruchtbarkeit aus, und ihre Kinder sind gesund und kräftig.

Die traurigsten Verhältnisse weisen dagegen die westindischen Negerstaaten auf, wo die Menschen in Armut und Krankheit verkommen. Ärzte, die da helfen möchten, würden ein wahrhaft humanitäres Werk vollbringen, meint der Autor.

In Mexiko hatte die gewaltsame spanische Kolonisation keinen bleibenden Erfolg. Indianisches Wesen kommt allenthalben wieder zur Geltung, und auch das Christentum verhüllt kaum mehr wie ein leichter Schleier altindianische Religion und Sitte. Mexiko ist, gleich Rußland, eine Nation von Besitzlosen, und es nimmt nicht wunder, daß Gedanken dort einen guten Boden finden.

Beachtenswert ist, was Graham über die guten wie die schlechten Seiten des Wesens der Nordamerikaner sagt. Er macht die Mentalität verständlich, die zur Überspannung des nationalen Selbstgefühles führt, das sich in den Hearstzeitungen und im Ku-Klux-Klan widerspiegelt, und die andererseits wieder doch nicht die Kleinlichkeit aufkommen läßt, die so bezeichnend für Europa ist. Hans Fehlinger.

WILLIBALD KRAIN: Nie wieder Krieg. Sieben Visionen, dem Gedächtnis der Weltkriegsopfer gewidmet. Verlag „Der Berg", Berlin. 5 Mk.

Wir, die wir den Krieg nur im Hinterlande erlebt haben, fragen uns oft: Wie mögen Menschen, die an der Front gekämpft oder in den unseligen Kampfgebieten gelebt haben, jetzt träumen? Es ist nicht möglich, daß dem menschlichen Gedächtnis die Bilder des Grauens gänzlich entschwinden. Der Tag mit seiner Arbeit und seinen neuen Eindrücken mag sie verdrängen, aber um so unerbittlicher und häufiger muß sie der Traum wiederbringen.

Krains Blätter sind ein Beweis dafür. Es sind Erinnerungsträume, aber traumhaft nicht etwa, weil das Grauenhafte in ihnen ins Unwirkliche gesteigert wäre. Das gewiß nicht. Der zerfetzt im Drahtverhau hängende Soldat, der bettelnde Invalide, ja selbst die gekreuzigten Frauen sind ungeschminkter Realismus. Traumhaft mag man sie nennen, weil das im Kriege geschaute Schreckensbild zum Symbol des Weltverbrechens und damit zur eindringlichen, beinahe politisch wirkenden Friedenspredigt wird.

Ein Kulturbilderbuch nennt Willibald Krain fünf Zeichnungen, die nichts weiter sind als graphische Erläuterungen einiger dürrer Zahlen über die Kriegsopfer an Verwundeten und Toten, über die Kriegsausgaben, über den segensreichen Einfluß des Krieges auf Sittlichkeit und Bildung des Volkes. Die Werkfreude, Berlin W, Potsdamerstraße 104, gibt im Auftrage der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Zweigstelle Berlin, dieses Bilderbuch zum Preise von 50 Pfennig heraus; es wird manchem großen Kinde ohne Sentimentalität die Augen über das Wirken des Krieges öffnen. Martha Steinitz.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Im Dienst der Güte.

Ein außerordentlich interessanter Beweis dafür, daß die Abschaffung des Militärdienstes nicht gleichbedeutend ist mit der Ablehnung sozialer Pflichterfüllung und Aufopferung für das Ganze, ist soeben in der Schweiz in Someo gemacht worden.

Ein Bergrutsch hatte bekanntlich ein ganzes Dorf zerstört. Anhänger der Kriegsdienstverweigerung erklärten sich bereit, in freiwilligem Zivildienst die Schäden heilen zu helfen und wiederaufzubauen. Über die Erfahrungen, die dabei gemacht sind, wird ausführlich in der Novembernummer des Blattes der schweizerischen Jugendgemeinschaft „Nie wieder Krieg" berichtet. Einer der Teilnehmer sagt:

„Im übrigen hat der Someo-Zivildienst nichts mit dem Militärdienst gemein. All jenes Gemeine des Militärdienstes: die Unterdrückung der einzelnen Individualität, der gesteigerte Alkoholkonsum, dem man im Militär als natürliche Reaktion auf die Unsinnigkeit der Arbeit begegnet, und viele andere düstere Seiten des Militärdienstes sind nicht vorhanden, sondern in einer wahrhaft fröhlichen Kameradschaft leben dort unten die verschiedensten Menschen zusammen: Arbeitslose, Bauern, Berufsarbeiter, Intellektuelle, getragen von einer seltenen Güte arbeiten die verschiedensten Arbeitskräfte harmonisch zusammen. Und das will viel heißen, wenn man daran denkt, wie im Militär mit allen Mitteln der Gewalt, der Intrige und der hündischen Unterwerfung oft die Leute zu einem widerwilligen Zusammenarbeiten gezwungen werden müssen!"

Er schließt, obwohl er die Probleme für einen zukünftigen Zivildienst sieht, mit den Worten:

„Someo war für mich ein schönes Erlebnis; südliche Landschaft, südliche Natur, frohe Menschen und eine Arbeit ohne Ausbeutung. Someo bedeutet nicht nur eine Hilfsaktion für die armen Someoleute. Es ist ein Posten im Kampf gegen den Krieg; ein Schritt entgegen einer neuen Gesellschaftsordnung, in der man arbeitet, aus dem Trieb, dem Bruder das Leben zu ermöglichen."

Wie wundervoll würde es sich in einer Welt leben, wenn diese Tendenz, zu helfen und aufzubauen, an die Stelle des grausamen und barbarischen Zerstörens und Menschenschlachtens treten würde!

Pazifistischer Schulunterricht in — Australien.

Während in den europäischen Ländern, wie eine kürzlich vorgenommene Untersuchung der Schulbücher erwiesen hat, der Geist des Militarismus in der Schule noch keineswegs ausgerottet ist — obwohl doch auch Deutschland seinen § 148 in der Reichsverfassung besitzt, wonach der Geist der Völkerverständigung gepflegt werden soll —, scheint, wie der „Braunschweigische Volksfreund" vom 15. Dezember vorigen Jahres berichtet, das ferne Australien sich an die Spitze der Kultur gestellt zu haben, um endlich den Geist des Hasses und der Zerstörung da zu bekämpfen, wo er zuerst bekämpft werden muß: bei der Jugend!

Der Unterrichtsminister des dort zurzeit herrschenden Arbeiterkabinetts hat bekanntgegeben, daß er mit unerbittlicher Entschlossenheit jeder militaristischen Propaganda in den Schulen ein Ende machen werde.

Den Kindern sollen vielmehr die Ursachen des Krieges klargemacht werden und die kapitalistischen Einflüsse, die dabei wirksam sind.

Der Unterrichtsminister hofft, daß dies dazu beitragen wird, Kriege in Zukunft unmöglich zu machen.

Die Arbeiterpartei von Neuseeland fordert zur gleichen Zeit die Aufhebung derjenigen Teile der Gesetzgebung, die sich auf Militärdienst und Landesverteidigung beziehen.

Australien, du hast es besser!

Europa muß schleunigst nachfolgen!

„Staatsgefährliche" Antikriegskarten des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Welchen bedenklichen Grad heute die Reaktion insbesondere auf dem Balkan schon erreicht hat, geht nicht nur aus der verhängnisvollen Tatsache hervor, daß Bulgarien — dem ebenso wie Deutschland nach dem Kriege die Einführung der Wehrpflicht verboten war — nunmehr das Zugeständnis gemacht wurde, die Wehrpflicht wieder einführen zu dürfen! (Die Aussichten, die sich dadurch für eine künftige Neubelebung der alten „Wehrhaftigkeit" auch in Deutschland ergeben, sind geradezu erschreckend.) Danach nimmt es nicht mehr wunder, daß selbst die doch gewiß völlig ungefährlichen Antikriegskarten des Amsterdamer Gewerkschaftsbureaus, die unbehindert in französischer, deutscher, englischer, holländischer, dänischer und spanischer Sprache erscheinen und in diesen Ländern verbreitet werden dürfen, in Rumänien wegen ihres „sozialen Inhalts" beschlagnahmt worden sind.

Wirft es nicht ein trauriges Licht auf den Pazifismus des Völkerbundes, daß Staaten, die dem Völkerbund angehören, dennoch die Propaganda gegen den Krieg als „staatsgefährlich" zu bezeichnen wagen?!

EHE UND SEXUALREFORM.

Eheverbot für weibliche Ärzte in London.

Der Stadtrat in London, auf den die konservativen Wahlen in England ihren Einfluß ausgeübt zu haben scheinen, hat soeben beschlossen, daß die weiblichen Ärzte, die in den städtischen Krankenhäusern angestellt sind, ihren Dienst aufgeben müssen, wenn sie sich verheiraten. Man zählt zurzeit 34 weibliche Ärzte, die zum Kollegium der Londoner städtischen Krankenhäuser gehören. Auch für Lehrerinnen besteht noch ein Eheverbot. Die Ausdehnung dieses Erlasses auf die Ärztinnen hat natürlich große Erregung verursacht. Hoffen wir, daß es der Energie der englischen Frauen und der Loyalität englischer Männer gelingt, diese rückschrittliche Maßregel bald wieder zu beseitigen.

Sexualität und Alter.

Die Zeitungen haben kürzlich über einen Mordprozeß berichtet, der das Wiener Schwurgericht beschäftigt hat. Zwei Frauen im Mittelpunkte, eine 67jährige Witwe, Maria Eberl, deren gewaltsamer Tod im Anfang des Jahres den Anlaß zu dem Prozeß gegeben hat, und ihre Freundin, eine 54jährige Frau Franziska Pruscha, die des Mordes an der älteren Frau beschuldigt war.

Die Untersuchungen ergaben, daß wahrscheinlich ein junger Mann, der bei der Ermordeten wohnte, die Ursache des Konfliktes gewesen ist. Es scheint sich um Eifersucht gehandelt zu haben, und wie auch von dem jungen Manne nicht geleugnet wurde, hat er zu beiden Frauen und übrigens auch zu anderen jüngeren in Beziehungen gestanden. Auch die Ermordete soll, nach den Mitteilungen ihrer Freundin, dauernd Beziehungen zu jüngeren Männern, die bei ihr als Mieter wohnten, gehabt haben.

Obwohl die Freundin kein Geständnis abgelegt und bis zum letzten Augenblick ihre Unschuld an der Ermordung beteuert hat, haben die Geschworenen sie auf Grund des Indizienbeweises für schuldig befunden und sie zu 15 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Wer sich der Konsequenzen der Freudschen Psychoanalyse bewußt geworden ist, und wer übrigens auch mit Aufrichtigkeit die menschlichen Verhältnisse beurteilt, wird sich lange klar darüber sein können, daß der menschliche Sexualtrieb, die „Libido", psychoanalytisch gesprochen, nicht streng an bestimmte Perioden, sondern in einem gesunden Menschen an seine Existenz, an sein Leben gebunden ist, also von der Wiege bis zur Bahre sozusagen reicht. Die Formen, in denen sich dieser Trieb äußert, können natürlich verschiedene sein, und diese Äußerungen werden je nachdem durch die Einwirkung strenger gesellschaftlicher Sitten zurückgedrängt. Aber die Tatsache ihrer Existenz kann doch keinem wissenschaftlich Denkenden verborgen sein.

Wie fern aber immer noch diese naturwissenschaftlich und psychoanalytisch begründete Beurteilung menschlichen Wesens dem Durchschnittsurteil ist, bewies die sensationelle Berichterstattung der Zeitungen, u. a. auch ein Bericht der „Neuen Leipziger Zeitung" vom 25. Dezember 1924, unterzeichnet von einem Dr. Grüttefien, der seinem Artikel den Titel: „Liebestolle Greisinnen" gab.

Männer würden es sich als eine Sinnlosigkeit verbitten, wollte man sie mit 54 Jahren „liebestolle Greise" nennen, und mir scheint, das sollte auch von seiten der Frauen einer solchen Geschmacklosigkeit und Gedankenlosigkeit gegenüber geschehen.

Beim Ende der Liebe.

Aus einem unveröffentlichten Brief Rosa Luxemburgs bringt die „Sozialistische Politik und Wirtschaft" Nr. 73 vom 24. Dezember 1924 die folgende Beobachtung:

... Zur Frau v. Stein übrigens, bei aller Pietät für Ihre Efeublätter. Gott straf mich, aber sie war eine Kuh. Sie hat sich nämlich, als Goethe ihr den Laufpaß gab, wie eine keifende Waschfrau benommen, und ich bleibe dabei, daß der Charakter einer Frau sich zeigt, nicht wo die Liebe beginnt, sondern wo sie endet."

Mir scheint, das ist eine sehr tiefe und richtige Beobachtung. Nur gilt sie wohl nicht nur für die Frau, sondern auch für den Mann, — für den Menschen überhaupt. Vielleicht, wenn man sich dessen mehr bewußt, mehr Lebenskunst zu entwickeln bemüht sein würde, würden wir in der Tat schon längst eine höhere Stufe sexueller Kultur erreicht haben.

Strafbarkeit eines Liebesbriefes.

Von einer seltsamen Auffassung des Gerichts gibt eine Verhandlung vor dem Bezirksgericht I in Wien Kenntnis, von der die „Wiener Arbeiterzeitung" vom 9. November 1924 berichtet: Ein Ehegatte hatte einen Brief aufgefangen, den ein anderer Mann an seine Frau gerichtet hatte, in dem er ihr erklärte: „Für mich ist das Leben ohne Dich zwecklos. Ich kann die Liebe zu Dir nicht aus meinem Herzen reißen."

Die Verhandlung ergab, daß es sich um eine sehr abgehärmte Frau des Klägers handelte, die als Zeugin angab, daß der Beklagte freundschaftlich mit ihr und ihrem Mann verkehrt habe. Sie habe ihn mit Einwilligung ihres Mannes gepflegt, als er schwer krank war. Er habe sich ihrer angenommen, da sie sich in ihrer Ehe sehr unglücklich fühle. Doch hätten keine sexuellen Beziehungen bestanden. Obwohl beide, der Freund sowohl wie die Ehefrau, betonten, daß es sich lediglich um Beziehungen der Sympathie und Freundschaft zwischen ihnen gehandelt habe, wurde der Be-

klagte doch zur Zahlung einer Geldstrafe von einer halben Million Kronen verurteilt wegen Verleitung zur Verletzung der ehelichen Treue.

Sollte hier nicht die Psychologie der Richter eine äußerst oberflächliche und mangelhafte gewesen sein?

BEVÖLKERUNGSPOLITIK UND GEBURTENREGELUNG.

Verschärfung der Bestimmungen gegen geburtenverhütende Mittel in Belgien.

Durch ein Gesetz vom 20. Juli 1923 sind die Paragraphen des Belgischen Strafgesetzes, welche vom Schutz der öffentlichen Sittlichkeit handeln (383/384), auch auf die Anpreisung von Mitteln ausgedehnt, welche der Empfängnisverhütung oder der Schwangerschaftsunterbrechung dienen. Der Gebrauch geburtenverhütender Mittel wird auf eine Stufe gestellt mit denjenigen, welche unzüchtige Lieder, Schriften oder dergleichen verbreiten, die mit Arrest von 8 Tagen bis zu 6 Monaten bestraft werden können. Die Verfasser solcher Schriften oder diejenigen, welche sie produzieren oder drucken, können mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahr bestraft werden.

Mit denselben Strafen wird nun derjenige belegt, welcher durch Verkauf, Ausstellung oder Verteilung geschriebener oder gedruckter Publikationen oder durch irgendein anderes Propagandamittel die Anwendung von Mitteln anpreist, welche der Unterbrechung der Schwangerschaft dienen.

Ist dies Letztere zur Not noch verständlich, so muß man es als eine außerordentliche Härte und Sinnlosigkeit vom Standpunkt der Bevölkerungshygiene und des Schutzes der Frau ansehen, daß denselben Strafen auch derjenige verfällt, der schwangerschaftsverhütende Mittel anpreist, verkauft oder dergleichen.

Ja, sogar wenn ein Belgier diese „Verbrechen" außerhalb des Reiches begangen hat, kann er auf Anklage eines beleidigten Ausländers oder einer amtlichen Anzeige durch die Behörde des Landes, wo das „Verbrechen" geschehen ist, verfolgt werden. (Nach „Bulletin de l'administration de l'hygiéne", 1923/II.)

Ein trauriges Zeichen für die Unausrottbarkeit der menschlichen Dummheit und Ergebenheit in die Vergewaltigung durch den Staat, daß die Behörden so vieler Länder sich noch immer erlauben dürfen, in diese persönlichsten Angelegenheiten der Menschen einzugreifen, und zwar sogar in der Frage der Geburtenregelung, die im Sinne einer wahrhaften Menschenökonomie nicht nur kein Vergehen gegen die Sittlichkeit, sondern im Gegenteil direkt ein Gebot der Menschlichkeit ist. H. St.

Krieg und biologische Hygiene.

Über eine recht sonderbare Auffassung von „Biologie" von seiten des Kongresses für „Biologische Hygiene" berichtet Kurt Hiller in Nr. 39 der „Weltbühne" 1924!

Der „Kongreß für biologische Hygiene" in Dresden hat „einen Aufruf an alle Ärzte, Volkserzieher und sonstigen Freunde gesundheitlicher Volksbewegung" erlassen, der folgendermaßen lautet:

„Seit der ersten Tagung für biologische Hygiene im Oktober 1912 liegen zwölf für Deutschland und Österreich verhängnisvolle Jahre hinter uns,

verhängnisvoll, weil die deutsche Volkskraft, die schon vor dem Weltkrieg im Niedergang begriffen war, durch den verlorenen Krieg und die staatliche Umwälzung noch schwerer getroffen wurde."

Also die Zeit ab 1914 war „für Deutschland und Österreich" verhängnisvoll; für die anderen Staaten war sie es am Ende nicht? Die deutsche Volkskraft wurde durch den „verlorenen" Krieg getroffen. Wäre sie ungeschwächt geblieben, wenn wir ihn gewonnen hätten?? Bedeuten Millionen unterernährter Frauen und Kinder, Millionen Männer mit zerstörter Gesundheit, Millionen Krüppel, Millionen Leichen keine Schwächung der Volkskraft?

Die „staatliche Umwälzung", die dem Morden endlich ein Ende gemacht hat, sie war ein Schlag gegen die Volksgesundheit?

„Ausgehend von dem Gedanken eines engen Zusammenhanges zwischen Religion, Ethik und Hygiene", fährt der Aufruf fort, „wollen wir eine Gesundheitspflege treiben, die den Schutz der kommenden Geschlechter übernimmt, ihr Gedeihen sozusagen gewährleistet."

Sollte den „Hygienikern" noch nicht klar geworden sein, daß der Schutz der kommenden Geschlechter, ihr Gedeihen nicht „sozusagen", sondern wirklich allein gewährleistet ist, wenn man nicht nur gegen „verlorene" Kriege, sondern sich gegen den Krieg überhaupt wendet?

Dr. Hiller erwähnt, daß unter den Referenten des Kongresses Prof. Verweyen und Prof. Max von Sachsen waren. Sie als Pazifisten können diese „sozusagen" biologische Hygiene doch wohl auf keinen Fall billigen?

PROSTITUTION UND SEXUALHYGIENE.

Voltaire über Sexualhygiene.

Auf der in Brüssel vor einiger Zeit abgehaltenen Tagung der von England, Frankreich und Belgien gegründeten Union wurde angeregt, in allen Ländern einheitlich die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Angriff zu nehmen. Bemerkenswert war, daß man sich dabei auf Voltaire berief, der 1768 erklärt hatte:

„Es gibt nur ein einziges Mittel: daß sich alle Staatsoberhäupter Europas in einer Liga gegen die Syphilis zusammenschließen. Eine Verständigung, um den gemeinsamen Feind der menschlichen Rasse zu erledigen, ist mehr wert, als beständig auf den günstigen Augenblick zu lauern, nur das Land zu verwüsten und die Felder mit Gefallenen zu bedecken, und um dem Nachbar zwei oder drei Städte und einige Dörfer fortzunehmen."

Es wäre in der Tat erfreulich, wenn alle Länder ihre volle Kraft zur Bekämpfung dieses „Feindes" einsetzen würden.

Wieviel schöner würde sich dann auf der Erde leben lassen: ohne Krieg — ohne Syphilis!

Kampf gegen die Prostitution in Japan.

Nach Zeitungsnachrichten scheint auch in Japan das Selbstbewußtsein der Frau immer mehr zu erwachen. So wurde ein Verein zur Abschaffung der Prostitution gegründet und in einer öffentlichen Kundgebung Protest dagegen erhoben, daß unter dem Schutz der japanischen Gesetze 5000 Frauen in Prostitution bzw. in Bordellen leben. Hunderte dieser geknechteten Frauen seien von ihren Gebietern in ihren Gefängnissen gehalten worden und bei dem Erdbeben und dem durch das Erdbeben hervorgerufenen Feuer lebendig

verbrannt. Der Verein nahm Besprechungen mit Mitgliedern der Parlamente und politischen Parteien auf. Inspektionsbesuche fanden statt. Die Gattin des Präsidenten der mandschurischen Eisenbahn, Frau Kawamura, stiftete 1000 Yen für die Bewegung.

Der Verein hat sich zum Ziele gesetzt, innerhalb von sechs Monaten die Aufhebung sämtlicher noch bestehender Bordelle durchzuführen.

Es ist für uns erfreulich, solche Nachrichten zu erhalten. Wir haben seinerzeit bereits darüber berichtet, mit welchem Interesse Frau Margaret Sanger, die amerikanische Vorkämpferin der Bewegung für Geburtenregelung, in Japan aufgenommen worden ist und wie eifrig sich neugegründete Vereinigungen auch dieses Mittels zur Förderung der Befreiung der Frau angenommen haben.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Das Archiv Deutscher Berufsvormünder.

(Vorsitzender: Universitätsprofessor Dr. Ch. J. Klumker, Geschäftsführer: Dr. Webler, Justitiar: Dr. Rothschild), Frankfurt a. M., Stiftstraße 30, dient Berufsvormündern, Jugendämtern, Wohlfahrtsämtern und sonstigen Interessenten als Zentralarbeitsstelle in allen organisatorischen, rechtlichen, wirtschaftlichen, erzieherischen und beruflichen Fragen der Amtsvormundschaft, der damit zusammenhängenden Fragen aus dem R. J. W. G. sowie aller sonstigen Fragen der Jugendwohlfahrt im In- und Ausland.

Es verfügt über ein umfangreiches, in langjähriger Arbeit (seit 1906) gesammeltes Material, weitverzweigte Verbindungen im In- und Ausland, einen Stamm sachverständiger Mitarbeiter und ist verbunden mit den Vereinigten Bibliotheken des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge und des Fürsorgeseminars der Universität Frankfurt a. M., die wohl die größte deutsche Fachbibliothek auf diesem Gebiet darstellen.

Als Spezialarbeitsgebiete hat es heute in den Vordergrund seiner Tätigkeit gestellt:

1. Beratung zur Einrichtung und Ausgestaltung von Berufsvormundschaften und Jugendämtern nach dem R. J. W. G.
2. Veranstaltung von Sachverständigenkonferenzen und Kursen zur Erörterung von Fragen aus der Jugendfürsorge und zur Ausbildung von in der Jugendfürsorge tätigen Kräften.
3. Mitarbeit an der Neuregelung des Unehelichenrechts.
4. Bearbeitung des gesamten in- und ausländischen Jugendrechts. (Internationaler Kinderschutz.)
5. Führung ausländischer Alimentationsprozesse.
6. Veröffentlichung von Arbeiten über einschlägige Fragen.

Alle Angelegenheiten der Mitglieder des Archivs werden gegen Erstattung des Rückportos kostenlos bearbeitet.

VOM TAGE.

Dr. J. Rutgers †.

Ein überaus gütiger Mensch, eine bis zuletzt noch geistig frische, anregende, selbstlos tätige und selten harmonische Persönlichkeit, ein treuer Freund, ist in dem holländischen Arzt, Rassenhygieniker und Menschen-

freund Dr. J. Rutgers, am 13. August 1924 in Heerenween aus dem Leben geschieden.

Von Beginn unserer Bewegung an hat er unsere Arbeit begleitet durch aktive Teilnahme, durch persönlichstes Verständnis, durch rastlos tätige soziale Hilfe wie durch seine schriftstellerischen Leistungen. Unsere älteren Mitglieder werden sich noch seines ersten Vortrages hier in Berlin erinnern wie seiner Arbeiten, seines Buches „Rassenverbesserung", in dem er für die bewußte Geburtenregelung mit allen Waffen der ärztlichen Wissenschaft und einer großen Belesenheit eintrat. Während er zugleich in Holland mitgeholfen hat, in Gemeinschaft mit Dr. Aletta Jakobs, Beratungsstellen zu schaffen, in denen den armen Frauen des Volkes die Möglichkeit gegeben wurde, Schutzmittel gegen zu häufige und dadurch Familienglück und -gesundheit zerstörende Schwangerschaft zu erhalten. Nach diesen in Holland zuerst unter Dr. Rutgers geübten Methoden sind jetzt auch die englischen „Mütterkliniken" ausgebaut worden (von denen schon in Heft 3/4, 1923, die Rede war), über die Arthur Holitscher, Heft 12, 1924, berichtete. Hat Dr. Rutgers so außerordentlich wirksam gegen Frauenelend gekämpft, so hat er überdies durch seine harmonische, natürliche und gesunde Auffassung des Sexuallebens auch positiv dazu beigetragen, eines der wesentlichsten Gebiete des menschlichen Lebens von Aberglauben und mittelalterlichem Druck zu befreien, die Freudemöglichkeit auf der Welt zu vermehren.

Wir haben auf sein letztes größeres Werk: „Das Sexualleben in seiner biologischen Bedeutung" (Verlag Giesecke, Dresden) ausführlicher in Heft 7/8, Jahrgang 1922, verwiesen.

Wer diesen überaus gütigen, stets heiteren, ausgeglichenen Menschen gekannt hat, dem auch das Alter nichts von seiner Wärme, der Vielseitigkeit der Interessen wie seiner Schaffensfreudigkeit genommen hatte, der hat nun in ihm einen guten Freund, einen tapferen, nie versagenden Kampfgenossen zu beklagen.

Das, was er in den von ihm gegründeten Hilfsstellen wie in seinen Werken in Menschenliebe und Vorurteilslosigkeit geschaffen hat, wird sein Andenken lebendig erhalten. Nur wir entbehren einen seltenen Kameraden.

H. St.

Dr. Julius Ofner †.

Der soeben verstorbene Dr. Julius Ofner in Wien gehörte zu jenen Auserwählten, deren Wirken stets im Sinne der höchsten Menschlichkeit geschah, deren großes Herz, deren klarer Verstand jederzeit der geistigen Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit dienen.

Ohne, unseres Wissens, ein eingeschriebenes Mitglied einer sozialistischen Partei zu sein, war er eine jener Persönlichkeiten, deren selbstlose Güte sich vor allem für die Unterdrückten und Schwachen aller Art einsetzte. So hat er auch den Aufgaben, die unsere Bewegung sich gestellt hat, stets seine volle Teilnahme und Unterstützung erwiesen und die „Internationale Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform" mit dem Einsatz seines Namens unterstützt.

Auch wir werden — wie so viele — das Andenken von Dr. Julius Ofner in Ehren halten!

H. St.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig und Wien I. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Politische Werke:

KONRAD HAENISCH

Lassalle

Mensch und Politiker

Mit einem Bildnis Lassalles von Jakob Steinhardt und zehn Faksimile-Beilagen

Kartoniert M. 4.—, Halbleinen M. 6.—

„Durch dieses schön ausgestattete Buch des ehemaligen Kultusministers Haenisch sollen die bisherigen Lassalle-Biographien nicht um eine weitere vermehrt werden; er will ein Bild des Menschen Lassalle zeichnen, aus dem vielgestaltigen Charakter das Schicksal dieses Mannes erklären . . .“ „Frankfurter Zeitung.“

OSKAR BLUM

Trümmerfeld Europa

Ein Brevier für jedermann. Mit zahlreichen Bildbeilagen

Halbleinen M. 6.—

„Grelle Schlaglichter fallen auf unsere Zeit. Um so lebendiger, als das Material aus allen Ländern zusammengetragen ist und Parallelen zieht von Deutschland zu England, Frankreich, Rußland, Italien und Spanien. Noch niemals ist wohl bei der Beurteilung der Kultur Europas mit solcher Unbefangenheit in die Auswüchse der Zeit gegriffen worden. Blums Bildermaterial ist ein Raritätenkabinett von Kulturgreueln. Das Buch ist ein Ungewitter, aber ein erquickendes.“ „Schweizer Wochenzeitung“, Zürich.

OSKAR BLUM

Russische Köpfe

Mit neun Porträtswiedergaben

Halbleinen M. 6.—

„Zu den vielen Versuchen, die russische Revolution in ihrem Ursprung und in ihrer Entwicklung darstellerisch zu erfassen, hat sich ein weiterer gesellt. Oskar Blum geht einen neuen Weg. Er stellt nicht die Ereignisse, er stellt die Menschen in den Vordergrund. ‚die die Revolution gemacht haben — die die Revolution gemacht hat‘. Sie porträtiert er, ohne Schminke und ohne Perücke.“ „Berliner Tageblatt.“

THEODOR BARTH

Politische Porträts

Neue Ausgabe besorgt von Dr. Ernst Feder

Mit Porträts von Theodor Barth, Ludwig Bamberger, Theodor Mommsen, Eugen Richter, Heinrich Rickert, nach Originalzeichnungen von Heinrich Böse und mit Briefen von Barth, Bamberger, Rickert und Kronprinz Friedrich Wilhelm (Kaiser Friedrich III.) in Faksimile-Wiedergabe

Halbleinen M. 6.—

„Wir wünschen, daß dieses Buch viel gelesen würde, besonders von der Jugend. Seine Ausstattung ist glänzend. Und wenn man Barths Urteile über Bismarck, Kaiser Friedrich III., Gladstone, Asquith usw. liest, dann findet man, daß nicht nur die Qualität der Politiker erheblich zurückgegangen, sondern auch die Qualität der politischen Schriftsteller“. „Die Hilfe“, Berlin.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

DIE FREIE MEINUNG

Wochenzeitung für Politik und Kultur

Älteste, größte und bedeutendste Wochenzeitung des Ostens

Herausgeber: Hans Hauteda-Fleischmann

Ihren Erfolg verdankt „Die freie Meinung" ihrer zielbewußten, unerschütterlichen republikanischen und pazifistischen Kampfeinstellung und ihrer volkstümlichen und kultivierten Ausdrucksform.

„Die freie Meinung" kämpft gegen alles, was im Staate, in der Wirtschaft und in der Gesellschaft korrumpiert ist.

In Berlin ist „Die freie Meinung" in sämtlichen Kiosken und auf allen Stationen der Stadt-, Fern- und Untergrundbahnhöfe zu haben.

Verlag und Redaktion: Breslau 7, Höfchenstr. 48

DIE BEFREIUNG DER FRAU

ist eine der brennendsten Angelegenheiten bei dem Bemühen um die Lösung der sozialen Frage. Ihre natürliche und zugleich würdige Lösung findet die Frauenfrage gleichzeitig mit der Beseitigung aller sozialen Fesseln durch die natürliche Wirtschaftsordnung.

Erst die Erringung wirtschaftlicher Unabhängigkeit wird die leibliche, sittliche und geistig-seelische Freiheit der Frau und Mutter ermöglichen. Wer darum für die Befreiung der Frau und die Aufartung des Menschen kämpft, der darf an den wirtschaftlichen Stofflichkeiten zum mindesten nicht achtlos vorübergehen.

„DIE NEUE ZEIT"

(Monatsschrift; Verlag: Die neue Zeit, Essen I Postfach. Bestellung am Postschalter, vierteljährlich 1.— Mk.) vertritt die Lehre von der natürlichen Wirtschaftsordnung. Sie legt infolgedessen an alle Zustände und Lebenserscheinungen die scharfen Maßstäbe freiwirtschaftlicher Erkenntnis. Die revolutionäre Haltung der «Neuen Zeit» äußert sich in einem mutigen Aufdecken der Schäden und Blößen unserer Zeit; in einem unentwegten Wachrufen aller Unterdrückten und Vergewaltigten, in stetem Ansporn zur revolutionären Tat, die imstande ist, herbeizuführen, was wir alle ersehnen: die neue Zeit.

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

ROMANE VON EMIL FELDEN:

KÖNIGSKINDER. Briefe aus schwerer Trennungszeit einer Ehe / 28. Auflage / Geheftet M. 3.—, gebunden M. 5.—, in Halbleder M. 8.—.

Das ist ein echt deutsches Buch! Wie diese beiden Ehegatten, die durch Krankheit von einander getrennt, sich in ihrer tiefschürfenden Seelenwahrhaftigkeit immer wieder suchen, immer wieder finden und dann doch wieder einander entgleiten — das ist wahrhaftiges Leben! All das, was Mann und Weib trennt, steht auf, all die Probleme, die jeden im Leben bewegen: zwiefache Moral, Enthaltsamkeit, freie Liebe, Unverstandensein — werden mit Zartheit und doch mit Klarheit erörtert und ins rechte Licht gerückt. Die Larve fällt, die unser Gesicht im Alltag bedeckt — und so ward es ein Buch „mit Herzblut geschrieben" und mit Herzklopfen zu lesen — ein Buch der Wahrhaftigkeit.

DIE MÄNTEL DER LIEBE. 6. Auflage / Geheftet M. 2.50, gebunden M. 4.—, in Halbleder M. 8.—.

„Die deutsche Literatur ist nicht reich an guten humoristischen Romanen, und so freut man sich besonders, wenn man einem Werke begegnet, das mit zu den besten jener Gattung gezählt werden kann. Die Enge der ländlicher und kleinstädtischen Welt hat eine humorgetränkte Gestaltung gefunden." „Hamburger Volkszeitung."

MENSCHEN VON MORGEN. Ein Roman aus zukünftigen Tagen / 19. Auflage / Geheftet M. 2.50, gebunden M. 4.—.

Dieses Buch baut einer planvoll geordneten Volkswirtschaft vor. Um uns die Gegensätze erleben zu lassen, führt Felden einen jungen Kaufmann aus Japan nach Hause. Er läßt ihn nun die eingeführte Gemeinwirtschaft mit ihrem Für und Wider erleben; er wurzelt noch zu sehr im Alten, um sich dem Neuen hingeben zu können. Anders seine Braut. Sie hat das Morgenrot des neuen Tages miterlebt und sich ihm ganz hingegeben. Sie arbeitet allein für das Gemeinwohl Nun prallen die Gegensätze in diesen beiden Menschen aufeinander und reißen das unlöslich scheinende Band entzwei. Doch der junge Kaufmann muß durch allerlei Erlebnisse doch erkennen, daß das Neue Daseinsberechtigung hat, ja, daß es das einzig Wahre ist.

ALBERT REINKINGS HÖHENFLUG. Roman / 4. Auflage / Geheftet M. 3.—, gebunden M. 5.—.

Dieses neueste Buch Feldens gibt die Geschichte eines Pastors, der mit Überzeugungstreue und Bekennermut den Kampf gegen Kleinlichkeit und Muckertum aufnimmt Es liegt, namentlich im ersten Teile des Buches, viel persönliches Leben in der Geschichte. Wundervoll ist das kleine Dorf mit seiner kleinlichen Gesellschaft geschildert, knorrig treten uns die Bauern entgegen. Und dazwischen die zarte Gestalt der Magdalena, die sich Albert Reinking — allen Gewalten zum Trotz — erringt. Wie er nun weiter auf seiner Bahn, den Menschen zu dienen, vorwärtsschreitet, wie er sich der Ärmsten annimmt, wie er, um den Arbeitern näher zu kommen und weil er das Problem, religiös zu fesseln, lösen will, Parteimann wird, das hat der Dichter glänzend begründet.

SIEGHAFTE MENSCHEN. Roman in zwei Büchern / 9. Auflage / Geheftet M. 3.—, gebunden M. 5.—, in Halbleder M. 8.—.

Dieser Roman führt ein Problem aus den „Königskindern" weiter und überträgt es auf das alltägliche Leben: der Mann zwischen zwei Frauen — der ihm angetrauten und ihn nicht ganz verstehenden und der sein Sein ganz umfassenden Mädchenseele Einen Schriftsteller stellt Felden in den Mittelpunkt, um den, ohne daß er's selber merkt, zwei Frauen kämpfen. Wie allmählich der Kampf beginnt, wie er sich steigert und zum Siege der Frau führt — das ist mit Meisterhand gezeichnet. Es sind wahrhaft „sieghafte Menschen" — die den schwersten Sieg erringen: den Sieg über sich selber.

DIE SÜNDE WIDER DAS VOLK. Roman / 15. Auflage / Geheftet M. 3.—, gebunden M. 5.—, in Halbleder M. 8.—.

Wie schon der Titel zeigt, ist dieses Buch als Gegenpol zu den beiden Dinterschen Schriften „Die Sünde wider das Blut" und „Die Sünde wider den Geist" gedacht. Während Dinter die Juden mit allen Waffen bekämpft, tritt Felden warmherzig für sie ein, will er sie in den Volkskörper als wertvolle Bestandteile eingegliedert haben. Daß Felden seine Geschichte in seinem Heimatlande Elsaß-Lothringen spielen läßt und uns zeigt, wie wir selbst nicht ohne Verschulden sind, wenn wir jenes herrliche Land verloren haben, das macht sein Buch besonders wertvoll. — Eine Menge von Anmerkungen geben der Fabel des Romans den wissenschaftlichen Hintergrund und zerpflücken die Gründe der fanatischen Judengegner.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Dr. med. HERMANN ROHLEDER

Monographien zur Sexualwissenschaft

Band 1: Sexualphysiologie
Band 2: Sexualpsychologie / Band 3: Sexualbiologie
Band 4: Sexualphilosophie und Sexualethik

Jeder Band geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—

Dieses umfassende Werk stützt sich auf die neuesten Forschungen der Sexualwissenschaft und behandelt in allgemeinverständlicher, fesselnder Form das gesamte Gebiet der Sexualprobleme, die heute mehr als je alle Gemüter bewegen und erregen. Wer sich und anderen Klarheit schaffen will, der greife zu diesen Monographien.

*

LOUIS SATOW

Die heilige Erde

Ein Hausbuch für freie Menschen

Geheftet M. 3.—, gebunden M. 5.—

Eine Anthologie großen Stils, die auf literarische Qualität Anspruch erheben darf. Zum großen Reigen reichen sich die edelsten Dichter und Denker, die Humanität, Freiheit und Fortschritt auf ihre Fahne geschrieben haben, in diesem Buche die Hände.

*

LOUIS SATOW

Hypnotismus und Suggestion

Kulturpsychologische Betrachtungen

Geheftet M. 1.50, gebunden M. 3.—

Dies Buch, von dem sowohl eine englische als auch eine amerikanische Ausgabe erschien, stellt sich große Aufgaben, die es vollständig von ähnlichen Werken unterscheiden. Es zeigt den verderblichen Einfluß der hypnotischen und suggestiven Kräfte auf die Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart. Die grauenhaften psychischen Epidemien in Religion, Wirtschaft und Politik steigen empor. Die ungeheuren Wirkungen der Massensuggestion werden erläutert. Das kulturpsychologische Werk ist für den geistigen Menschen der Gegenwart nicht zu entbehren.

*

WALDEMAR DOMROESE

Der Wille zur Persönlichkeit

Eine wissenschaftlich begründete Methode zur Willenserziehung. Steigerung der geistigen Fähigkeiten, zur rednerischen Schulung und Entwicklung der Persönlichkeit

Groß-Oktav / 20 Bogen / Broschiert M. 6.—, gebunden M. 8.—

Dies Werk hat sich eine tiefliegende und weitgehende Aufgabe gestellt und gelöst; es will den Willen zur Entfaltung der Persönlichkeit auf allen Gebieten wachrufen und anspornen, damit die brachliegenden geistigen Kräfte zum eigenen Nutzen und damit auch zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft verwendet werden können.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Wie urteilt die Jugend über die Jugendbücher der Neuen Gesellschaft?

Deutsche Jugend, Hamburg: „Eine große Bücherei kündet die Neue Gesellschaft an, bestimmt für die Jugend vom 13. bis 20. Lebensjahr, und eröffnet die Reihe mit Tolstoi. Das ist kein Zufall, sondern soll ein Bekenntnis sein. Die Auswahl ist vorzüglich und enthält vieles, was sonst unbekannt ist. Eine solche Bücherei, die bewußt ethisch stark wirken will, gibt es bisher nicht. Hoffentlich hält die Sammlung, was der erste Band verspricht."

Holzarbeiter-Jugendblatt: „Der Verlag der Neuen Gesellschaft leistet durch die Herausgabe der Jugendbücher eine sehr verdienstvolle Arbeit. Die vorliegenden drei Bände zeigen das ernste Streben des Verlags, wirklich gute Bücher für die reifere Jugend herauszubringen."

BAND 1:

LEO TOLSTOI

Eine Auswahl für die reifere Jugend / Übersetzt von Aug. Scholz / Nachwort von F. Stössinger / 10. Tausend

Aus dem Inhalt: Unschuldig verurteilt / Meine Beichte / Drei Fragen / Worte für alle Tage u. a.

BAND 2:

AMERIKA

Leben, Arbeit und Dichtung / Herausgegeben von Arthur Holitscher / 10. Tausend

Aus dem Inhalt: Whitmann, Pioniere, Pioniere / Holitscher, Die Katze in der Klavierfabrik / Sinclair, Jimmie Higgins findet seine Seele / Gedichte u. a.

BAND 3:

HEINRICH HEINE

Eine Auswahl von Nora Zepler / 10. Tausend

Aus dem Inhalt: Harzreise / Gedichte / Balladen / Rabbi von Bacharach u. a.

BAND 4:

DIE LIEBE ZU DEN TIEREN

Erzählungen, Gedichte, Abhandlungen / Herausgegeben von Magnus Schwantje / 10. Tausend

Aus dem Inhalt: Zola, Die Liebe zu den Tieren / Morgenstern, Mensch und Tier / Ebner-Eschenbach, Die Spitzin / Schwantje, Beethoven als Tierschützer / Kurze Geschichten von der Tiere Liebe, Treue und Klugheit u. a.

BAND 5:

DAS GEHEIMNISVOLLE LAND

Ein ergreifend lehrreiches Märchen für die Jugend / Von Cläre Meyer-Lugau

BAND 6:

HELDEN DER GÜTE

Wahre Begebenheiten aus aller Herren Länder / Gesammelt von Martha Steinitz

Jeder Band von etwa 8 Bogen, vornehm kartoniert, 1.— Mark
Die Sammlung wird fortgesetzt — Verlagsverzeichnis kostenlos

VERLAG DER NEUEN GESELLSCHAFT
Berlin-Hessenwinkel

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Bücher für Freidenker:

WALTER KLUGE, Werdet Menschen. Reden und Ansprachen zur Jugendweihe. Gebunden M. 2.—.
Für jeden Organisator, Propagandisten, Sprecher, Rezitator und Sekretär das beste Werk seiner Art, das ihm Reden, Ansprachen und Vorträge vollständig gibt und ihm zu selbständigem Arbeiten verhilft.

JOHANNES KIPPENBERGER, Perlen der Ethik in poetischer Fassung. Gebunden M. 3.—.
Im Mittelpunkt dieser Sammlung steht der Mensch mit seinem Tun und Treiben. Das Werk hat ausgesprochen ethischen Charakter

LOUIS SATOW, Die heilige Erde. Ein Hausbuch für freie Menschen. Große Ausgabe, geheftet M. 3.—, gebunden M. 5.—. Kleine Ausgabe M. 3.—.
Eine Anthologie großen Stils, die auf literarische Qualität Anspruch erheben darf. Zum großen Reigen reichen sich alle freigeistigen Dichter und Denker die Hände. Das kirchliche Gebets- und Andachtsbüchlein der Gläubigen ist nun vollauf ersetzt durch dies künstlerische Erbauungsbuch des freien Menschen.

Dr. P. C. TYNDALL, Das gottlose Buch. Aus der Welt der freien Geister. 6. Auflage. Geheftet M. 2.50, gebunden M. 4.—.
Diese erste atheistische Anthologie vereinigt die wertvollsten Gedichte, Verse, Prosastücke und Dramenauszüge aller gottfreien Dichter. Die zahlreichen, wertvollen Anmerkungen und die bedeutungsvolle Einleitung des Herausgebers vervollständigen den Band aufs beste.

Dr. GEORG MANES, Die sexuelle Not unserer Jugend. M. 1.—.
Vernünftige Eltern geben ihren Kindern dies Buch in die Hand, die Kinder werden aufgeklärt und sehen den Weg, den sie zu gehen haben.

HUGO SAUER, Jugendberatungsstellen. Idee und Praxis. M. 1.20.
Für alle Personen, die im Mittelpunkte sozialer Bewegung stehen, ein unentbehrliches Handwerkszeug.

GERHARD DANZIGER und SIEGFRIED KAWERAU, Jugendnot. Groß-Oktav. M. 3.—.
Aus 22 Beiträgen steigt die ungeheure Not der Jugend glühend empor. Ein Weckruf für denkende Menschen.

Dr. MAX SEBER, Lebensdienst. Katechismus für weltliche Religion. Geheftet M. 1.50, gebunden M. 3.—.
Das für und Wider der weltlichen Religion ist hier in Fragen und Antworten aufgelöst worden, weil es diese Form am besten ermöglicht, in die Materie einzudringen.

Dr. RUDOLF PENZIG, Briefe über Kindererziehung an eine Sozialistin. Gebunden M. 2.—.
In 20 flott und humorvoll geschriebenen Briefen an eine besorgte Mutter macht uns Penzig mit seinen Erfahrungen vertraut und zeigt so neue Wege

Dr. RUDOLF PENZIG, Die Religionsstunde unserer Enkelkinder. Broschiert M. 3.—, gebunden M. 5.—.
Da Penzig für die heutige Jugend keinen gesunden Religionsunterricht mehr erhofft, zeigt er hier in sokratischen Unterredungen zwischen Lehrern und Schülern die Basis des Religionsunterrichts der Zukunft.

LOUIS SATOW, Weltliche Feiern. Ein praktisches Handbuch für kirchenfreie Lebensfeiern, weltliche Andachten und Feste. Broschiert M. 2.—, gebunden M. 3.—.
Dies Buch ist der Ersatz für die abgegriffenen Gebetsbüchlein der Gläubigen. Es ist die Bibel für jede freie Familie und gehört in die Hand eines jeden Lehrers, Sprechers und Organisators.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

PIERERSCHE HOFBUCHDRUCKEREI ALTENBURG S.-A.

21. JAHRG. Heft 2/3

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

JUN 16

AUS DEM INHALT:

FEBRUAR-MÄRZ-HEFT 1925

	Seite
F. Müller-Lyer: Die Bedeutung der Erziehung	33
Dr. Georg Batkis: Zum Geschlechtsleben der russischen Jugend	41
Katherina Anthony: Die Familie in den Vereinigten Staaten	48
Heinrich Peus: Heimstätte und Ehefreiheit	54
Swanwick: Builders of Peace, bespr. von H. St.	56
Brupbacher: Kindersegen, Fruchtverhütung, Abtreibung, bespr. von H. St.	57
Anna Papritz: Handbuch der amtlichen Gefährdetenfürsorge, bespr. von Maria Hodann	58
Dr. Paul Krische: Gemeinschaftskunde, bespr. von Henner Fridag	59
Hofstätter: Die rauchende Frau, bespr. von Dr. Kurt Friedländer	61
Erich Witte: Der Militarismus der preußischen Schulaufsichtsbehörden, bespr. von Erich Witte	62
Giftgaskrieg und Völkerbundkommission	64
Meine Erfahrungen als Kriegsdienstverweigerer, von Karl Erxleben	65
Das Geschlecht des werdenden Kindes, von M. Hodann	69
Weibliche Kaspar Hauser, von Helene Stöcker	70
Besuch im städtischen Gebärhaus Uljanowa, von Mia Weißenborn	73

Jährlich 12 Hefte 7.50 Mark
Einzelheft —.75 M., Doppelheft 1.50 M.

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

DIE WELTBÜHNE

DER SCHAUBÜHNE XXI. JAHR

Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft

Herausgeber: SIEGFRIED JACOBSOHN

Monatl. 2 M., vierteljährl. 6 M., Einzelnummer 50 Pfg., Probenummer kostenfrei

URTEILE:

Die Zukunft. Eine der am würdigsten redigierten Zeitschriften, die wir besitzen. Ein Golfstrom: Lebendigkeit, Wärme, Geistigkeit, Kampf, Witz, Seele geht von ihr aus.

Berliner Volkszeitung. Eine ebenso schneidige wie gediegene Wochenschrift.

Neue Berliner Zeitung. Die mutigste und bestgeschriebene politische Wochenschrift Deutschlands.

Magdeburgische Zeitung. Eine Zeitschrift, die grade durch ihre energische Stellungnahme zum Nachdenken reizt.

Frankfurter Zeitung. Mit dieser Zeitschrift ist keine Verwandlung, sondern wirklich eine Entwicklung geschehen. Aus der Kritik der Schaubühne ist organisch die Kritik der Weltbühne erwachsen. In den Stürmen der Revolution scheint sie sich erst recht kraftvoll zu entfalten.

Prager Tageblatt. Das ausgezeichnete Berliner Theaterblatt hat sich zur ersten politischen Zeitschrift Deutschlands entwickelt.

Das Buch. Die «Weltbühne» kann man neidlos als die beste deutsche Zeitschrift bezeichnen.

Der Zwiebelfisch. Nicht oft genug kann ich meinen Lesern die «Weltbühne» ans Herz legen. Bestellt lieber den «Zwiebelfisch» ab, als daß ihr auf sie verzichtet. An Geist, Gesinnung, Urteilsschärfe und Pflege einer klaren und edlen Ausdrucksform hat sie nicht ihresgleichen.

Karlsruher Zeitung. Eine ganz hervorragend redigierte, wahrhaft zeitgemäße, bis in die letzte Zeile interessante Wochenschrift.

VERLAG DER WELTBÜHNE / CHARLOTTENBURG, KÖNIGSWEG 33

Monistische Monatshefte

Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung

Herausgegeben vom Deutschen Monistenbund
Schriftleitung: Hamburg 36, Klein Fontenay 1

Aus dem Kreise der Mitarbeiter:

Dr. h. c. Graf von Arco/Berlin; Prof. Dr. M. H. Baege/Nürnberg; Prof. Dr. Paul Beck/Leipzig; Dr. K. Bornstein/Berlin; Dr. Max Deri/Wien; Landgerichtsrat E. Dosenheimer/Frankenthal; Pastor Emil Felden/Bremen; Prof. Dr. A. Forel/Yvorne; Dr. Adolph Franck/Briesen; Rudolf Goldscheid/Wien; Prof. Dr. Th. Hartwig/Brünn; Dr. A. Heilborn/Berlin; Prof. Dr. I. Herrmann/Stuttgart; Prof. Dr. E. Hertlein/Heilbronn; Rektor G. Höft/Hamburg; Otto Jensen/Gera; Dr. A. Kammerer/Wien; Dr. Paul Krische/Berlin; Dr. John Mez/New York; Prof. Dr. J. Petzold/Berlin; Dr. M. von der Porten/Hamburg; Dr. Richard Rahner/Gaggenau; Prof. Dr. Robert Riemann/Leipzig; Louis Satow/Hamburg; Prof. Dr. Heinrich Schmidt/Jena; Dr. Max Seber/Dresden; Dr. Helene Stöcker/Berlin; Prof. Dr. P. G. Unna/Hamburg; Universitätsprof. Dr. J. M. Verweyen/Bonn

Die Monistischen Monatshefte sind die führende wissenschaftliche Zeitschrift der freigeistigen Bewegung der Deutschen Republik

Vierteljährl. 1.20 Gmk. Einzelnummer 0.40 Gmk. Probenummer kostenfrei.

*

Monistische Bibliothek

Die erschienenen 37 Hefte dieser Schriftenfolge geben ein ausgezeichnetes Bild von Zweck und Ziel der Monistischen Bewegung. Sie bilden ein vorzügl. Rüstzeug für den Weltanschauungskampf der Gegenwart.

Preis für das einfache Heft 20 Goldpfg., für das Doppelheft 30 Goldpfg. / Zuzüglich Porto und Verpackung.

Hamburger Druckerei- und Verlags-A.-G., Hamburg 36, ABC-Straße 57

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 2/3 Februar/März 1925

DIE BEDEUTUNG DER ERZIEHUNG*).

Von F. Müller-Lyer[1]).

Die drei Schicksalsmächte, die „Nornen", die dem Menschen schon in der Wiege die Lose zuerteilen, sind, wie wir im vorigen Buche gesehen haben: Zuchtwahl, Erziehung und Erbfolge. Nachdem nun der 6. Band unserer Soziologie der Zuchtwahl gewidmet war, haben wir in diesem Buche zuerst die Erziehung und später die Erbfolge zu behandeln.

Über das Verhältnis zwischen Erziehung und Zuchtwahl herrscht noch viel Verwirrung. Der Sinn der Erziehung wird erst klar, wenn wir den Vergleich mit der Zuchtwahl heranziehen.

Die Zuchtwahl will den Keim selbst veredeln, die Erziehung will den gegebenen Keim ausbilden.

Die Zeugung liefert das organische Menschenmaterial, den biologischen Rohstoff, das Tierische am Menschen; die Erziehung bildet, wie Prometheus, aus dem tierischen Rohstoff den Geist-Menschen, den Kulturträger.

---

[1]) F. Müller-Lyer, „Die Zähmung der Nornen". Zweiter Teil. „Soziologie der Erziehung". Nach dem Manuskript überarbeitet und herausgegeben von B. Müller-Lyer. Verlag Albert Langen. München 1924.

*) Friedrich Müller-Lyer, der bedeutende Soziologe, der als Nachfolger Bachofens der Wissenschaft aller derjenigen soziologischen Erscheinungen, die mittelbar oder unmittelbar mit der Erzeugung des Menschen zusammenhängen, den Namen der „Geneonomie" gegeben hat, hat leider sein großes Lebenswerk der „Entwicklungsstufen der Menschheit" nicht selbst vollenden können.

Wir verdanken es der Energie und Klugheit seiner Gefährtin und Mitarbeiterin, Frau Betty Müller-Lyer, daß dennoch das Werk aus dem Nachlaß allmählich vollendet hervorgeht.

Aus seiner Soziologie der „Zuchtwahl, der Erziehung und Erfolge", der er den Namen „Die Zähmung der Nornen" (Verlag Albert Langen,

Durch die Erziehung werden von einer Generation auf die andere alle die Errungenschaften der Kultur übertragen, die das menschliche Geschlecht sich in einem Entwicklungsgang von unzähligen Jahrtausenden erworben hat, und die den Menschen vom Tier unterscheiden. Und die Erziehung entscheidet darüber, wieviel Menschliches einem jeden Individuum auf seinen Lebensweg mitgegeben wird, wieviel Tierisches in ihm bleiben muß. Ohne Erziehung wäre der Mensch ein Tier, ein Atavismus; ohne Erziehung wäre er ein sprachloser Idiot. — Die Erziehung ist die Kunst, die aus dem Tier, dem Homo ferus, den sprechenden und denkenden Kulturträger, den Homo sapiens, bildet, auf daß er fähig werde, das Dasein seiner Gattung und sein eigenes Dasein zu veredeln und zu erhöhen und zur bestmöglichen Glückseligkeit zu steigern[1]).

Das menschliche Gehirn ist ein Gefäß, in das ebensoviel Roheit und Aberglaube hineingegossen werden kann wie Gesittung und Wissenschaft. Wie keine Tierspezies, ist der Mensch zum Lernen geschaffen. Während ein neugeborenes Huhn mit vollendeter Treffsicherheit nach einem Korn pickt, der junge Hund geschickt vom Stuhl herunterspringt, greift der menschliche Säugling tastend nach dem Monde; nicht einmal die Tiefenanschauung ist ihm angeboren. Wo dort feste angeborne Instinkte sind, gibt es hier labile Triebe, deren Leitung durch die Vernunft erst erlernt werden muß, aber auch erlernt werden kann. Denn die „Hilflosigkeit" des Säuglings

---

München) gegeben hat, ist nunmehr der zweite Band, „Soziologie der Erziehung", erschienen. Wir freuen uns, in dem nachfolgenden Kapitel eine Probe seines Schaffens geben zu können.

Sein vornehmstes Ziel eines aktiven Optimismus begegnet sich mit dem Ziel der größten Philosophen, den Menschen zum Herrn seines Schicksals zu machen.

Immer wieder betont Müller-Lyer, welche Bedeutung das Bewußtwerden der Kultur für den Menschen hat.

In dem Augenblick, wo wir eine nach bestimmten Gesetzen fortschreitende Bewegung in der Geschichte des Menschen zu erkennen vermögen, in diesem Augenblick wird auch die Herrschaft des Menschen über die Kulturentwicklung möglich.

Müller-Lyer will nicht irgendeine Fachwissenschaft lehren, sondern die Wissenschaft zum Heile des Menschen anwenden.

Möge auch das neue Werk, das wir der gemeinsamen Arbeit von Dr. Müller-Lyer und seiner ihrer großen Aufgabe so gerecht werdenden Gefährtin verdanken, dazu beitragen, die Erkenntnis der Kulturgesetze und damit ihre Beherrschung zum Heile der Persönlichkeit wie eines harmonischeren gesellschaftlichen Lebens zu fördern. Die Redaktion.

[1]) Die tiefere philosophische Begründung der hier dargelegten Auffassung der Erziehung findet man in Band I der „Entwicklungsstufen": „Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft".

ist ebenso erstaunlich wie die unbegrenzte Anpassungs- und Vervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Gattung.

Der Mensch ist das bildsamste und bildungsbedürftigste aller Geschöpfe. Während das Tier bei der Geburt nahezu fertig ist, wird es der Mensch erst durch Erziehung. —

Der beim Kind so stark ausgesprochene Nachahmungstrieb und seine Suggestibilität sorgen dafür, daß die geistigen Kulturwerte aus den Köpfen der Erwachsenen in den Kopf des Kindes ihren Einzug halten können. Aber nicht nur um die bloße Übertragung von Kulturgütern und fertigen Kulturwerten handelt es sich bei der Erziehung, sondern auch ganz besonders darum, daß alle Fähigkeiten und Tugenden, die durch den Akt der Zeugung angelegt wurden, geweckt, geübt, gestaltet, veredelt und vollendet werden. Eine richtige Erziehung kann durch Übung und Gewöhnung aus einer geringeren Anlage ein wertvolles Individiuum entwickeln, und durch Verziehung kann eine gute Anlage verdorben werden, kann sogar aus einem besonders starken Keim ein ganz besonders scheußliches Ungeheuer herangebildet werden. Denn die Erzeugung gibt die Kraft, aber die Erziehung richtet die Kraft. — Und das Werk des Erziehers bleibt meist bestehen: Denn was beim Tier der Instinkt, das ist beim Menschen die Übung und die Gewohnheit; und die Gewohnheiten, die von frühester Jugend eingepflanzt und eingübt werden, sind später (ob gut oder schlecht) kaum mehr auszurotten.

Die Macht der Erziehung beruht zum großen Teil eben auf der Macht der Gewöhnung; die Gewohnheit ist bekanntlich eine altera natura, eine „zweite Natur". Sogar der Trieb nach Freiheit kann derart wegerzogen und abgewöhnt werden, daß es zufriedene Sklaven gibt. Ob ich freiheitsliebend bin oder knechtselig, ob mäßig oder unmäßig, ob zornsüchtig oder mild, ob konservativ oder fortschrittlich, all dies ist — größtenteils — Sache der Gewöhnung. Alles kommt daher darauf an, daß dem zu Erziehenden von früh auf gute und edle Gewohnheiten unausrottbar eingepflanzt werden. — Es ist ein tiefes Wort von Rousseau: Eine gute Erziehung macht Gesetze überflüssig. In der Tat: der Erzieher kann bis zu einem gewissen Grad den Strafrichter ersetzen. —

Die allermeisten Menschen bleiben ja ihr ganzes Leben lang da stehen, wo sie die Erziehung hingestellt hat. Derselbe „normale" Mensch unter einer Horde von Wilden erzogen, wird ein Wilder sein; unter Bauern ein Bauer, unter Räubern ein Räuber — unter Kulturmenschen ein Kulturmensch. Davon ausgenommen sind nur das Genie und der Idiot. — „Die Anlage zum Charakter, das heißt

zum Handeln nach festen Grundsätzen" (sagt J. P. Eckermann), „ist dem Menschen angeboren, jedoch der Charakter selbst nicht. Er ist seiner wahren Wesenheit nach Produkt der Erziehung und des eigenen Nachdenkens." Zu fragen, ob die Erziehung den Charakter eines Menschen verändern kann, heißt fragen: ob der Charakter des Naturmenschen von dem des Kulturmenschen verschieden ist[1]). Denn der unerzogene Mensch ist der kulturlose Mensch[2]). Der Hauptunterschied beruht auf dem Einfluß der Vernunft (des Intellekts) auf den Willen. Der Naturmensch gehorcht augenblicklichen Impulsen, er ist ein „Momentmensch", der Kulturmensch hingegen läßt sich viel mehr durch Zukunftsmotive leiten.

Eine absolut vollkommene Erziehung bestünde also darin, das Individuum auf den höchsten Punkt zu heben, den bisher die Gattung erreicht hat, und ihren Zweck dürfen wir darin erblicken:

1. in der Überlieferung der Traditionswerte und
2. in der Steigerung der Fähigkeiten.

Im Kinde liegen eben noch alle Möglichkeiten beieinander: schlechte und gute, häßliche und schöne. Im Kinde wohnen noch der Held und der Verbrecher beieinander, die edelste Vornehmheit und die niederträchtigste Verlogenheit. Ja, die Macht der Erziehung ist so groß, daß man früher Erziehung (im weiteren Sinn) oft geradezu mit Rasse verwechselte. Man glaubte — im alten Ständestatt —, daß bestimmte Charaktereigenschaften des Bürgers, des Bauern, des Hörigen, des Adligen im Blute ihren Sitz hätten, während wir jetzt wissen, daß bei gleicher Erziehung diese Kastenunterschiede wegfallen und nichts davon bleibt als die individuellen Verschiedenheiten, die in allen Klassen und Rassen vorkommen.

Die „Nativisten" allerdings meinen, daß der angeborene Charakter fast alles ausmache und durch Erziehung und Milieu nur wenig oder gar nicht verändert oder beeinflußt werden könne[1]).

Richtig an dieser Ansicht ist, daß der neugeborene Mensch keine „tabula rasa" ist, kein leeres Blatt, das die Erziehung in beliebiger Weise beschreiben kann. Es ist eben nicht bloß eine, sondern es

---

[1]) Vgl. „die soziologischen Rassen" in des Verfassers „Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft". 32. Kap. — Vgl. auch Alfred Vierkandt: „Natur und Kulturvölker". Leipzig 1896.

[2]) Zu einem ganz ähnlichen Ergebnis kam J. Tews. Er sagt: „Danach scheint Bildung Entwicklung über den Naturzustand zu sein; und danach wäre ein ungebildeter Mensch nichts anderes als ein Naturmensch." (Volksbildung und wirtschaftliche Entwicklung. W. Meyer-Markausche Sammlung pädagogischer Vorträge, XII. Jahrg., S. 8. Bonn 1899.)

sind zwei Kausalketten, die das Leben des Individuums bestimmen und gestalten: eine innere oder organische, nämlich die biologische Anlage, und eine äußere oder überorganische, kultürliche, die durch Erziehung und Milieu auf den einzelnen einwirkt. „Allmächtig" (wie früher manche meinten) ist daher die Erziehung nicht; das könnte sie erst annähernd werden im Bunde mit einer streng durchgeführten Zuchtwahl [2]).

Unrichtig an der nativistischen Ansicht ist dagegen die Unterschätzung der Erziehung. Jeder Mensch, auch das größte Genie, ist der „Sohn seiner Zeit" und abhängig vom „Zeitgeist". Der Zeitgeist ist aber nichts anderes als die Summe aller äußeren Einflüsse, die auf einen Menschen einwirken, also seine „Erziehung" im weitesten Sinn des Wortes. Die angeborne Anlage ist nur das biologische Fundament; und die Anlagen müssen verkümmern, wenn sie nicht entwickelt werden. Der Erzieher kann selbstverständlich nur diejenigen Fähigkeiten ausbilden, die im Gehirn angelegt sind. Auch die beste Erziehung vermag in einem Schwachsinnigen selbstverständlich kein Genie zu erwecken; sie kann keine neuen Ganglienzellen hervorzaubern, aber die vorhandenen kann sie zur höchsten Leistungsfähigkeit geeignet machen. Gerade etwa wie ein Gärtner kein neues Ackerland erzeugen kann, aber es doch in der Hand hat, ob auf dem Acker Disteln oder Rosen wachsen. Der normale Mensch, der weder ein geborner Verbrecher, noch ein Genie oder Idiot ist, wird genau das werden, was die Erziehung aus ihm macht.

Der „Nativismus" (zu dem sich aus begreiflichen Gründen fast alle Pessimisten und Fortschrittsgegner bekennen) hätte nur dann recht, wenn wir Tiere wären, wenn wir Tiere geblieben wären; wenn es keine Kulturentwicklung gäbe.

---

[1]) So glaubte z. B. Schopenhauer aus metaphysischen Gründen an einen „angebornen, unabänderlichen Charakter" (Reclam-Ausgabe, III, S. 432 ff.). Daß die Anlagen des Menschen sich durch eine geradezu erstaunliche „Plastizität", d. h. Bildsamkeit auszeichnen, war dem großen Metaphysiker nicht bekannt. — In das andere Extrem verfiel der Enzyklopädist Helvetius. Von ihm rührt der bekannte Ausspruch her, daß „alle Menschen gleich geboren werden, und daß die Erziehung allein die Unterschiede verursache". — Sehr richtig ist dagegen ein anderer Ausspruch von Helvetius: „Der Mensch ist nichts ohne das Werk des Menschen." — Und Condorcet formulierte seine Ansicht über diese Frage folgendermaßen: „Durch gleichmäßige Erziehung werden die Verschiedenheiten der Intelligenz immer kleiner werden und schließlich ganz verschwinden."

[2]) Über die Begriffe organisch und überorganisch vgl. „Sinn des Lebens", 11.—15. Tausend, S. 76, 138, 259.

Die Erziehung (im weitesten Sinne) hat also die Aufgabe und den Zweck, aus dem Tier den Kulturträger, den Vollmenschen zu bilden. Der Vollmensch aber ist die nach ihrer eigenen steten Vervollkommnung und nach der steten Vervollkommnung des „Staates" strebende „soziale Persönlichkeit"[1]).

Diese Aufgabe gewinnt nun gerade in unserer Zeit eine unerhörte Wichtigkeit. Durch die Fortschritte der Wissenschaft und der Technik einerseits und andererseits durch die Fortschritte des planvollen Zusammenwirkens der Individuen ist die menschliche Gesellschaft befähigt worden, die äußere Natur in hohem Maße zu beherrschen und sich dienstbar zu machen. In demselben Maße aber, wie der Mensch von der Natur unabhängiger geworden ist, ist er von seinen Mitmenschen abhängiger geworden. Beinahe alles Leid — und beinahe jede Freude kommt nun dem Menschen vom Menschen[2]). Die Hauptsache wird sein, nachdem der Sieg über die äußere Natur einigermaßen errungen worden ist, auch die Bestie, das heißt das Tierisch-Unvernünftige im Menschen selbst zu überwinden.

In Band II der Entwicklungsstufen[3]) ist ausführlich das Gesetz der wachsenden Gruppenverbindung dargelegt. Der Kulturfortschritt kommt zustande allein durch Gruppenberührung, sei es nun auf gewaltsamem oder friedlichem Wege. Die Grundbedingungen des Kulturfortschritts liegen in den sozialen Instinkten des Menschen, aber die treibende Kraft des Fortschritts ist weder im Individuum noch in den einzelnen Gruppen zu finden, sondern in der Gruppenberührung und Gruppenverbindung. Sobald Völker, die sich vorher fremd waren, miteinander in Wechselwirkung treten, beginnt ihre gegenseitige Beeinflussung. Die rapiden Fortschritte der letzten Jahrhunderte erklären sich ganz einfach daraus, daß die höchstgestiegenen Nationen immer aufs neue mit andern Völkern in Berührung kamen, bis sich ihnen fast das ganze Erdenrund erschlossen hatte. Ein noch immer wachsender gewaltiger Kreis von Menschen ist dadurch miteinander in Berührung gekommen. Die Menschen müssen daher jetzt mit dem Geiste der Solidarität und der Brüderlichkeit, der allein das hilfreiche Zusammenwirken verbürgt, erfüllt werden. Denn wenn Menschen zusammen arbeiten, sich gegenseitig helfen, können sie sich das Leben

---

[1]) Über Vollmenschentum vgl. „Sinn des Lebens", S. 213 ff.

[2]) Vgl. d. Verf. „Soziologie der Leiden", 6.—8. Tausend, XIII. Kap., S. 126.

[3]) „Phasen der Kultur", 10.—14. Tausend, S. 330, 375.

zum Paradies machen. Wenn sie sich zu schädigen suchen, einander entgegenwirken, wird ihr Dasein eine Hölle sein.

Deshalb ist die wichtigste Aufgabe der Pädagogik, die Menschen nicht zum Kampf, wie das unsinnige Schlagwort lautet, sondern zur Synergie zu erziehen: aus dem Raubtier den menschlichen Arbeitsgenossenschafter heranzuzüchten[1]).

Nachdem wir unsere materielle Kultur auf einen Gipfel getrieben haben, ist es die eigentliche spezifische Aufgabe unserer Zeit, unsere geistige Kultur diesem hohen Niveau entsprechend auszubilden — auf die Naturbeherrschung die Kulturbeherrschung folgen zu lassen. — Diese Hauptaufgabe unseres Zeitalters kann aber nur durch eine soziale Erziehung gelöst werden. Sehr treffend sagt der jüngst verstorbene, der Wissenschaft viel zu früh entrissene Leipziger Gelehrte Paul Barth: „Unser Aufstieg wird in den nächsten Jahrzehnten ein geistiger sein, oder er wird nicht sein." Und diesem Ausspruch möchte ich hinzufügen: Der geistige Aufstieg wird durch eine soziale Erziehung ermöglicht werden oder er wird unmöglich sein. —

Die große Überwinderin der Anoia im Menschen und der furchtbarsten Feinde unseres Geschlechts: der Roheit, der Bosheit und Dummheit — ist die gute Erziehung.

Die Bedeutung der Erziehung für die Kultur und für das menschliche Leben springt so sehr in die Augen, daß sie schon lange von den großen Denkern der Menschheit erkannt worden ist. Um zu zeigen, daß das Gesagte nicht etwa bloß aus der subjektiven Überzeugung eines einzelnen hervorgegangen ist, sei es daher gestattet, einige Aussprüche hervorragender Philosophen und Pädagogen anzuführen:

Caradeuc de la Chalotais (1763): „Die Macht der Erziehung leugnen heißt, gegen die Erfahrung, die Macht der Gewohnheit leugnen. Was könnte einer durch die Gesetze geordneten und durch Muster geleiteten Unterweisung mißlingen? Sie würde in wenigen Jahren die Sitten eines ganzen Volkes verändern."

Leibniz: „Gebt uns die Erziehung, und wir werden in weniger als einem Jahrhundert den Charakter Europas verändern."

Locke: „Auf 100 Menschen sind mehr als 90 gut oder schlecht, der Gesellschaft nützlich oder schädlich, je nach dem Unterricht, den sie genossen haben. Die Erziehung ist es, die zwischen ihnen den Unterschied verursacht."

---

[1]) Vgl. „Zähmung der Nornen" I, 6.—8. Tausend, S. 309 ff. und des Verf. Artikel: „Synergie" in „Die Neue Zeit", 35. Jahrg., 2. Bd., Nr. 6/7, 11./18. V. 17.

Guyau: Die Erziehung ist das Mittel, „um das intensivste individuelle Leben mit dem extensivsten sozialen Leben zu versöhnen".

Kant: „Die Erziehung ist das größte Problem und das Schwierigste, was dem Menschen kann aufgegeben werden."

Berthold Otto: „Die neue Pädagogik stellt sich das Ziel, alles, was an Urkraft in den Kindern steckt, zur Entwicklung zu bringen und dem Volksganzen und damit der Menschheit nutzbar zu machen."

Fichte (Sämtl. Werke, 7, S. 353): „Der vernunftgemäße Staat läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Material aufbauen, sondern die Nation muß zu demselben erst gebildet und hinauferzogen werden." ... (354): „Nur diejenige Nation, welche zuvörderst die Aufgabe der Erziehung zum vollkommenen Menschen durch die wirkliche Ausübung gelöst haben wird, wird sodann auch diejenige des vollkommenen Staates lösen."

G. Wyneken: „Man denke sich in allen Gehirnen, die heute in der Menschheit den Krieg aller gegen alle führen, mit einem Schlage Objektivität und die religiöse Begeisterung für die gemeinsame Aufgabe der Menschheit verbreitet — und die Welt wäre verwandelt."

W. Ostwald: „Die rationelle Organisation der Schule, oder vielmehr der Erziehung im allgemeinen, ist die wichtigste Kulturaufgabe, welche die Menschheit unabhängig von politischen oder sonstigen Formen der Sozialisation zu lösen hat. Denn es gibt gar kein anderes Mittel zur dauernden Entwicklung und Verwertung der Kultur, als sie auf die nachfolgenden Geschlechter zu übertragen."

Der amerikanische Soziologe Ward hat folgende sechs Sätze zur „Organisation des Glücks" aufgestellt:

1. Glück ist das letzte Ziel alles Strebens;
2. Fortschritt ist das unmittelbare Mittel zum Glück;
3. Handeln ist das Mittel des Fortschritts;
4. Ansichten sind die unmittelbaren Bedingungen des Handelns;
5. Wissen ist das Mittel für richtige Ansichten;
6. Erziehung ist das Mittel zum Wissen.

Nach diesem Kettenschluß ist also Erziehung das wahre Mittel und die tiefste Bedingung des Glücks[1]).

---

[1]) Vgl. P. Barth, Philosophie der Geschichte als Soziologie. I. Bd. S. 416, II. Aufl. Leipzig 1915.

Auch dem Genie Darwins, dessen Gedankenkreis doch ganz in der Biologie wurzelte, entging nicht die überragende Macht der Erziehung. Er sagte: „Wie wichtig auch der Kampf ums Dasein gewesen und noch jetzt ist, so gibt es hinsichtlich der höheren Natur des Menschen andere Momente, die noch wichtiger sind. Denn die sittlichen Werte entwickeln sich direkt oder indirekt weit mehr durch Angewöhnung, Denken, Unterricht, Religion usw., als durch die natürliche Auslese."

Und denselben Gedanken drückt Balfour kurz und bündig folgendermaßen aus: „Der Mensch ist ein wildes Tier, das durch die Wissenschaft erzogen werden muß."

Diese Zitate könnten beliebig vermehrt werden. Doch ist es überflüssig. Die Wahrheit ist ja schon ins Volk gedrungen; ein tiefes Sprichwort sagt: „Die Welt wird in der Kinderstube regiert." —

GESCHLECHTSLEBEN DER RUSSISCHEN JUGEND.

(Eine Umfrage unter der Moskauer Studentenschaft.)

Von Grigorij Batkis, Dozent für Sozialhygiene an der Universität Moskau.
(Übertragen von J. Ussof.)

Die großen Revolutionen, die eine grundlegende Änderung der ganzen sozialen Ordnung nach sich ziehen, erzeugen zusammen mit dieser neuen Gesellschaftsstruktur auch eine neue Lebensform, eine neue Moral. Aber im Feuer des revolutionären Kampfes, wo die Stützen der alten Welt niederbrechen, wo das, was gestern noch verfehmt war, zum Gesetze von heute wird, — in solchen Perioden fällt es dem Forscher schwer, die Keime des Zukünftigen festzustellen, es fällt ihm schwer, die Elemente des Verfalls von dem sich bildenden Neuen zu unterscheiden; das kann nicht von einem Augenzeugen, von einem unmittelbaren Teilnehmer des revolutionären Kampfes geleistet werden, man muß vielmehr einen Abstand von mehreren Jahren gewinnen, um die Vorgänge bewerten und einer objektiven Analyse unterwerfen zu können. Die Sitten der früheren großen Revolutionszeiten sind mit genügender Vollständigkeit erforscht worden. Aus diesen Forschungen können wir uns überzeugen, daß im Augenblick des revolutionären Aufschwunges, der Ekstase des revolutionären Kampfes, die in den Sitten der Gesellschaft eine schrankenlose Freiheit, eine völlige Befreiung von der konventionellen Scheinheiligkeit und Moralheuchelei der gestürzten Gesellschaftsordnung sich vereinigen kann mit den hohen Zielen der sozialen Befreiung, die ihren Vorkämpfern die Fähigkeit zur Selbstbeschränkung, Bereitschaft zu Entbehrungen und Leiden verleiht. Kaum aber endet die Ekstase der revolutionären Kämpfe, und die neue herrschende Klasse tritt hervor mit ihrem Drang zu einer neuen Rechtsordnung und zur Unterdrückung der extremen revolutionären Elemente, so tritt die politische Reaktion und mit dieser zusammen eine tiefgreifende Reaktion in den gesellschaftlichen Sitten und der Moral ein. Die Siegerklasse greift eilig zu den Genüssen des Lebens, gerät außer Rand und Band. So war es in der französischen Revolution während des Thermidors,

so unter dem Direktorium Napoleons. Ähnliche Perioden durchlebte England usw. Es kommen auch andere Erscheinungen vor: wenn die Revolutionäre geschlagen sind und zusammen mit der schwärzesten politischen Reaktion eine Zersetzung, eine psychische Reaktion unter den vielen Mitläufern der Revolution um sich greift. Gestern noch kämpften sie auf den Barrikaden, ihr scharf ausgeprägter Individualismus fand in der Ekstase des revolutionären Kampfes höchsten Genuß. Die Revolution ist für sie eine Art soziale Euphorie (Glücksgefühl) gewesen. Nach der Niederlage verbrennen sie schnell das, was sie angebetet hatten, gehen von der sozialen Euphorie zu einer individuellen über, machen ihren persönlichen Genuß, raffinierte, verfeinerte Erotik und Narkomanie (Rauschgiftsucht) zu ihrem „Ideal".

Eine krasse Bestätigung dessen bildet die Zeit der nach der russischen Revolution 1905 erfolgten gesellschaftlichen Reaktion mit ihren, in der ganzen Welt aufsehenerregenden Bildern eines entarteten, verfeinerten Geschlechtslebens, ungeordneter, wüster Geschlechtsbeziehungen, vor allem unter der intellektuellen bürgerlichen Jugend von damals (vgl. „Ssanin" und andere).

Jetzt haben wir vor uns ein neues Geschehen allergrößten Ausmaßes — die soziale Revolution in Rußland. In nie dagewesenem Umfange loderte der Kampf auf, und zwar als Bürgerkrieg, in verzweifelter Erbitterung der Klassen gegeneinander. Zum ersten Male auf der Welt ging aus der Revolution als herrschende Klasse das Proletariat hervor, das alle Stützen der bürgerlichen Gesellschaft zerstörte und jetzt daran ist, Schritt für Schritt eine neue Gesellschaftsordnung zu schaffen. Dem Beobachter von außen her fiel es überhaupt schwer, objektiv zu sein; immer war er mit Leib und Seele auf der einen oder anderen Seite der Kämpfenden, er sah, w a s und w i e er es sehen wollte. Durch die unförmigen Ruinen des zusammenbrechenden Gebäudes wurde seinem Auge alles neu sich bildende Leben verdeckt. Er sah nur das Chaos der Zerstörung; in den Losungen der Freiheit erblickte er nur Entfesselung wilder Instinkte. Kein Wunder, daß Märchen und Erfindungen über die Vorgänge in Sowjet-Rußland, seitens eines solchen Beobachters in die Welt gesetzt, bis zum heutigen Tag noch herumschwirren und zum Kinderschreck werden, zu einer Art „bösen Hexe" aus der Kinderfabel. Die „Erzählungen" über die Sitten, die Gebräuche, das sexuelle Leben in Sowjet-Rußland haben in ihrer Raffiniertheit, Lügenhaftigkeit und Phantastik alle Grenzen überschritten. Die „Berichte" über die Sozialisierung (oder „Kommunisierung") der Frauen, über „Verkauf von Frauenmilch" und über dergleichen unsinnige Dinge sind ebenso unterhaltend wie die Erzählungen Gullivers über Liliputaner und Brobdignaker, aber auch im s e l b e n Grade wahrhaftig. Das hat aber nicht verhindert, daß diese Märchen mit Hilfe einer „eifrigen" Weltpresse in die entlegensten Ecken der zivilisierten Welt drangen und entsprechend zu einer Waffe wurden im politischen Kampfe und bei der Schaffung einer Haßatmosphäre gegenüber Sowjet-Rußland. Aber die Zeiten solcher Märchen und Fabeln sind vorüber. Die in das achte Jahr ihres Bestehens tretende Sowjetrepublik ist längst über die Periode des Bürgerkrieges hinaus und erzeugt in praktischer Alltagsarbeit eine neue Sitte, eine neue Lebensform, deren Wesen für jeden, der Augen hat zu sehen, klar wird. Dank den Tatsachen aus dem kulturellen Aufbau der Sowjetrepublik war es ein leichtes, durch Verbreitung wahrheitsgemäßer Berichte über das Leben Sowjet-Rußlands eine neue Atmosphäre der Freundschaft zu

schaffen nicht nur unter dem Proletariat, diesem treuen Bundesgenossen und Mitstreiter des revolutionären Rußland, — sondern auch in weiten Kreisen der Wissenschaft, der Kunst, der Literatur der ganzen Welt dem neuen Rußland Freunde zu erwerben.

Diesem Freundschaftswerk durfte wohl eine jede neue Mitteilung über Sowjet-Rußland dienen, insbesondere eine Mitteilung über einen verletzlichen Punkt seines Alltagslebens — über die Geschlechtsbeziehungen. Schritt für Schritt wollen wir die Entwicklung der neuen Lebensform, der neuen Moral verfolgen. Zeigt die russische Revolution etwa Züge der Großen Französischen Revolution, des Thermidors, des Direktoriums? Ist der Drang einer neuen, zum Herrschen berufenen Klasse vorhanden, — der Drang zum grenzenlosen Genuß der Güter des individuellen Lebens, der Drang zum „Sichberauschen" an der errungenen Freiheit? Sind in der Zeit, wo die revolutionäre Ekstase durch den friedlichen Aufbau ersetzt wird, — sind da gewisse Elemente einer Zersetzung, einer an 1905 erinnernden psychischen Reaktion vorhanden? Läßt sich etwa eine Degradierung der ganzen sozialen Energie in der Richtung zur Erotik, zur gesteigerten Sexualität feststellen — wie das 1905 der Fall war?

Am meisten muß uns hier die Frage der Jugend interessieren, dieses empfindlichsten Barometers der neuen Lebensart.

Die Jugend wird in die Revolution hineingezogen, noch bar jedes festen Rückhaltes, angezogen von der Romantik des revolutionären Kampfes. Sie ist am leichtesten geneigt, die Freiheit von jeder konventionellen Moral als die schrankenlose Freiheit der Ausschweifung wilder Instinkte sich zu deuten. Bei dem Übergang aus der romantischen Ekstase des Kampfes zum ruhigen, friedlichen Aufbau ist es die Jugend, die diesen Übergang am schärfsten empfindet und zweifellos eine psychische Reaktion durchlebt. Darum kann das Studium des Geschlechtslebens der Jugend — dieses Studium der schwächsten und leichtest verletzlichen Stelle auf dem Gebiete dieser Beziehungen — bis zum gewissen Grade als ein festes Kriterium zur Bewertung des Geschlechtslebens der ganzen Gesellschaft in der Epoche der Revolution dienen.

Deshalb erhalten die in Rußland vorgenommenen Untersuchungen des Geschlechtslebens der Jugend ein hohes wissenschaftliches und gesellschaftliches Interesse nicht nur vom Standpunkte der Erforschung russischer Zustände, sondern in einem noch höheren Maße sind sie von Interesse für das Studium der Soziologie der Revolutionen überhaupt.

1922 wurde unter 1600 Studenten einer der Moskauer Universitäten eine Umfrage über das Geschlechtsleben vorgenommen [1]). Diese Ermittlung bietet auch schon deshalb Interesse dar, weil es der erste während der Revolution angestellte Versuch ist, Veränderungen zu beleuchten und zu studieren, die während einer der größten Revolutionen im Geschlechtsleben der Jugend stattgefunden haben. Sie ist in dieser Hinsicht einzig in ihrer Art. Wie ein jeder erste Versuch, leidet begreiflicherweise auch diese Enquête an gewissen methodischen Mängeln, worauf der Verfasser, der diese Daten in der zitierten Schrift „Das Geschlechtsleben der heutigen Jugend" bearbeitet hat, selbst hinweist. Jedoch beziehen sich diese kleinen methodischen Mängel nicht so auf eine Unrichtigkeit der Me-

[1]) Wir folgen hier: J. Gelman: „Das Geschlechtsleben der gegenwärtigen Jugend, Versuch einer sozialbiologischen Untersuchung." Staatsverlag (Moskau-Leningrad), 1923. (russ.)

thode, als auf die Begrenztheit des Umfanges der Untersuchung, wodurch lange nicht alle interessierenden Fragen genügend beleuchtet werden konnten. Der Wert der Enquête erhöht sich aber noch dadurch, daß es in vollem Maße möglich ist, ihre Folgerungen mit den Daten vorhergegangener Enquêten zu vergleichen, die ebenfalls unter dem russischen Studententum, aber vor der Revolution, durchgeführt waren. Es sind dies die Umfragen des Professors Tschlenow aus dem Jahre 1904 unter 2150 Moskauer Studenten, die Enquete Faures in Charkow 1902, die Enquete Shbankows unter den Moskauer Kursistinnen (Hochschülerinnen); und schließlich hat — was für den westeuropäischen Leser von besonderem Interesse sein wird — es Dr. Gelmann unternommen, die Daten dieser Enquete mit den Daten analoger, von Professor Meirowsky unter Studenten und Ärzten in Breslau vorgenommener Untersuchungen zu vergleichen. Interessant ist, daß bei Durchführung der Enquête sich ein sehr ernstes Verhalten der Studenten zeigte. Die Fragebogen wurden im höchsten Grade gewissenhaft ausgefüllt. In Erkenntnis der wissenschaftlichen Bedeutung gaben die Befragten durchaus wahrheitsgetreue Auskünfte über ihr gesamtes Geschlechtsleben und teilten sogar Dinge mit, über die sie überhaupt nicht befragt worden waren. Viele der ausgefüllten Fragebogen sind vom psychologischen Standpunkte aus so wertvoll, daß sie zu „menschlichen Dokumenten" werden, die einen durch ihre Lebenswahrheit und ihre Aufrichtigkeit innerlich berühren. Die Umfrage umfaßte, wie erwähnt, über 1600 Studenten. Bearbeitet wurden 1552 Fragebogen. Die Befragten setzen sich zu ungefähr 78 % aus Männern zusammen. Die meisten von diesen stehen im Alter von 22 bis 26 Jahren; 37 % haben das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht, 20 % haben das 26. Jahr überschritten. Die große Mehrzahl entfällt auf das Alter von 19 bis 25 Jahren.

Am wichtigsten ist die soziale Zusammensetzung. 83 % entstammen Arbeitern und Bauern, die übrigen 17 % sind aus dem Kleinbürgertum hervorgegangen. Bei der Bewertung und dem Vergleich der Daten dieser Enquête mit jenen der anderen Untersuchungen ist dies das entscheidende Moment. In der Enquête der Moskauer Studenten aus dem Jahre 1904 gehörten nur 5 % der Bauernschaft an! Von den Kursistinnen der Vorkriegsuntersuchung entfielen $^2/_3$ auf die höheren und mittleren Schichten der Bevölkerung und $^1/_3$ auf das Kleinbürgertum.

So spiegelt die Untersuchung von 1922 nicht nur die infolge des neuen revolutionären Zeitalters der Zeit nach eingetretenen Veränderungen wider, sondern sie beantwortet auch die nicht minder wichtige Frage: Wie sieht die sexuelle Physiognomie der Jugend der neuen Klasse aus, die zum ersten Male in großer Masse in die höheren Schulen vorgedrungen ist? Das Aufkommen der ersten geschlechtlichen Empfindungen entfällt bei der Hälfte der Befragten auf die Zeit vor 14 Jahren. In der Breslauer Enquête geben dies für dieselbe Altersperiode $^3/_4$ der Befragten an. Die Breslauer Umfrage wurde bei Leuten vorgenommen, die aus verschiedenen bürgerlichen Schichten der Stadt mit deren aufpeitschendem Lebenstempo hervorgegangen waren, darum weisen die Breslauer Antworten einen erheblich größeren Prozentsatz früher geschlechtlichen Empfindungen — bis vor dem 10. Lebensjahre — auf. Auch 43 % der Frauen geben die Zeit des Auftretens der sexuellen Empfindungen vor 14 Jahren an, während bei den Kursistinnen bei der Vorkriegsumfrage dieser Prozentsatz viel höher — fast $^3/_4$ ist. Die Gründe dafür liegen in verschiedenen sozialen Einflüssen. Denn eine dem Milieu des arbeitenden Volkes ent-

stammende Frau empfängt viel weniger erregende Impulse als eine Frau in der Umgebung des Bürgertums. Verschiedene äußere Einflüsse bei der Entstehung sexueller Empfindungen sind in etwa 3/4 der Fälle verzeichnet (in der Breslauer Umfrage in 4/5). Diese äußeren Einflüsse sind: Freunde, Freundinnen, Spiele, Literatur, Einfluß Erwachsener. Sehr verschieden, im Vergleich mit den früheren Rundfragen, ist die Verbreitung der Onanie. Der Onanismus ist unter den Frauen weniger als unter den Männern verbreitet. Das verdient um so mehr Beachtung, als das Geschlechtsleben bei den Frauen viel später anfängt. Von 158 Frauen hat fast die Hälfte (50 %) noch keinen Geschlechtsverkehr gepflegt. Im Vergleich mit den Kursistinnen von 1914 ist der Prozentsatz der Onanierenden fast 4× kleiner (1922 14,8 %; dagegen 1914 52 %). Die Onanie beginnt bei der Frau bedeutend früher als bei dem Manne — in 1/3 der Fälle vor dem 10. Jahr —, und ebenso sind bei ihr auch viel öfters Fälle einer spät begonnenen Onanie zu verzeichnen. Bei Männern kommt die Onanie 4× häufiger vor als bei Frauen (laut Rundfrage von 1914 nur 1½×). Oft entsteht sie während der Kerkerhaft; mehr als die Hälfte der nach dem 20. Lebensjahr entstandenen Onaniefälle sind bei den Befragten gerade auf diese Art entstanden. Negative Rückwirkungen des Onanismus auf die Gesundheit (Apathie, Schwäche, Kopfschmerzen, Zerstreutheit usw.) werden von 42 % der Männer und von 90 % der Frauen erwähnt. Nur 10 % der Frauen spüren keine schlimme Folgen. Bei 52 % der Männer und 61 % der Frauen hat die Onanie an dem Verhältnis zum anderen Geschlecht nichts geändert, bei 24 % der Männer hat sie sogar den Trieb gestärkt. Bei 33 % der Frauen hat die Onanie, umgekehrt, einen Abscheu gegenüber dem anderen Geschlechte erzeugt.

Von den 1922er Befragten haben 85 % Geschlechtsverkehr gepflegt (der Umfrage von 1904 nach 67 %, der Umfrage Faures nach 88 %, nach der Breslauer Enquête, die ältere Jahrgänge umfaßt hatte, hatten schon alle Befragten sexuellen Verkehr gehabt). Von den Frauen haben sich nur 53 % geschlechtlich betätigt. Das überschreitet 2× die entsprechende Zahl unter den Kursistinnen von 1914. Fast die Hälfte der Jünglinge — 41 % — hat mit dem Geschlechtsleben vor dem 16. Jahre begonnen (nach der Enquête von 1914 52 %). Im Vergleich mit der Breslauer Rundfrage können wir einen zweifellos früheren Beginn des Geschlechtsleben bemerken. Bei den Frauen verspätet sich dieser Beginn; ein bedeutender Teil von ihnen kennt ein Geschlechtsleben überhaupt nicht. Das allergrößte Kontingent der mit der sexuellen Betätigung Beginnenden entfällt auf das Alter von 16 bis 22 Jahren. 78 % der Erstmenstruationen treten ein im Alter zwischen 13 und 16 Jahren. In 30 % der Fälle entstehen geschlechtliche Empfindungen vor der Menstruation, bei 52 % — nach der Menstruation. Der Geschlechtsverkehr beginnt in der Regel (bei 96 %) nach der Menstruation.

Bei den Männern fällt die Rolle in der Herbeiführung des ersten Geschlechtsverhältnisses etwa zur Hälfte äußeren Einflüssen, zur Hälfte dem inneren Antrieb zu. Bei den Frauen ist es umgekehrt: nur 18 % verzeichnen inneren Antrieb, die Hauptrolle wird „der Liebe" zugeteilt (bei 61 %), die bei den Männern eine völlig unbedeutende Rolle spielt (in 0,4 % der Fälle).

Besonders interessant ist es, zum Vergleich mit den früheren Rundfragen die Rolle der Prostitution zu verfolgen. Der erste Geschlechtsverkehr hat bei den Männern nach der Enquête von 1922 in 28 % aller

Fälle mit einer Prostituierten stattgefunden (nach der Rundfrage von 1904 in 42 % der Fälle; nach der Breslauer Rundfrage in 55 %; wobei noch nach der Breslauer Umfrage in 37,5 % der Fälle ein Stattfinden des ersten Geschlechtsverkehrs mit einer heimlichen Prostituierten verzeichnet wird). Die weiblichen Dienstboten spielen in der Enquête von 1922 überhaupt keine Rolle (nach der Rundfrage von 1904 in 35 % der Fälle). Nur in 3,7 % der Fälle wird als der Faktor, der zur ersten geschlechtlichen Annäherung geführt habe, die Liebe angegeben. Im weiteren wird der Geschlechtsverkehr in 6 % der Fälle ausschließlich mit Prostituierten fortgesetzt (nach der Enquête von 1904 in 47 %). Teilweise bedienen sich der Prostitution 31 %. Auf einer ganzen Reihe von Fragebogen wird vermerkt, es herrsche ein blindes Geschlechtsbedürfnis und führe von „Gelegenheit" zur „Gelegenheit". Zu derselben Zeit aber werden auf anderen Fragebogen die Geschlechtsbeziehungen idealisiert und atmen den Geist der Bewußtheit.

Als Grundlage der weiteren Geschlechtsbeziehungen werden Liebe und gegenseitige Zuneigung von den Männern in 44 % der Fälle, von den Frauen in 78 % angegeben. Die Liebe, die die ersten Geschlechtsbeziehungen nur sehr selten hervorgerufen hatte, beginnt hier eine ungeheuere Rolle zu spielen. Die Frauen unterscheiden sich schroff von den Männern durch eine viel größere Anzahl dauernder Geschlechtsverhältnisse und, was besonders zu erwähnen ist, durch ihr Verhältnis zu den sexuellen Beziehungen. Während der Mann bei dem Geschlechtsleben fast in der Hälfte der Fälle Lust empfindet, nur in einem Drittel dagegen Gleichgültigkeit und nur in 14 % der Fälle Ekel, empfindet die Frau nur in 9 % der Fälle Lust, in zirka 60 % Gleichgültigkeit und in 30 % der Fälle Abscheu. Es ist von Interesse, dazu zu bemerken, daß diese Daten direkt entgegengesetzt sind der Charakteristik des Geschlechtslebens der vorrevolutionären Zeit. Von den 63 Kursistinnen der Enquête von 1914 empfanden zirka 66 % Lust, nur 14 empfanden Gleichgültigkeit, und nur 6 oder 10 % empfanden Ekel. Daraus folgt aber nicht, daß die Frau in demselben Maße gleichgültig auch den Mangel an geschlechtlicher Betätigung erträgt. Wohl ist auch hier die Zahl derjenigen, die keine lästige oder unangenehme Empfindungen haben, groß (50 %), — aber die anderen 50 % empfinden Unzufriedenheit oder direkt Leiden. Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen den Frauen, die Geschlechtsbeziehungen pflegen, und jenen, die es nicht tun, ist genau dasselbe, und wir können zu der Folgerung kommen, daß die Frau — obwohl sie unter einer ziemlich verbreiteten Unbefriedigtheit durch den Mangel an Geschlechtsbetätigung leidet — in der erdrückenden Mehrzahl der Fälle keinen Ausweg im Geschlechtsverkehr findet.

Ungefähr 30 % der Männer und 55 % der Frauen üben zeitweilige oder dauernde geschlechtliche Enthaltsamkeit. Bei den Frauen gilt als überwiegender Beweggrund Mangel an Liebe; als zweites Moment kommt das Nichtvorhandensein des geschlechtlichen Bedürfnisses in Frage, und schließlich als dritter, bedeutender Faktor — moralische Rücksichten und Überlegungen. Bei den Männern nimmt die Angst vor Geschlechtskrankheiten die erste Stelle ein, moralische Erwägungen die zweite. Interessant sind die Antworten der Frauen. Eine Studentin schreibt: „Ich hatte zwei Beweggründe zur Enthaltsamkeit: 1. der unangenehme Eindruck vom ersten Geschlechtsakt her, 2. der Wunsch, die geschlechtliche Betätigung bis zur Vollendung der intellektuellen Entwicklung hinauszu-

schieben, in Erwägung des Umstandes, daß bei der Frau das Geschlechtsleben den größeren Teil ihres Lebens und ihrer Kräfte beansprucht." Eine 21jährige Arbeiterin schreibt: „Was soll man tun, wenn einem das Bedürfnis kommt, — man findet nicht den Menschen, der einem gefiele, und mit einem ersten besten hat man keine Lust." Eine andere Studentin drückt diesen Gedanken folgendermaßen aus: „Es bestand der Wunsch, doch ich konnte auf zufällige Begegnungen und flüchtige Leidenschaften nicht eingehen." Einige fußen in ihrem Verhältnis zum Geschlechtsleben auf moralischen Erwägungen und Ansichten über die Liebe. Eine 36jährige Frau sagt: „Ich erkenne ein geschlechtliches Verhältnis nur an, wenn die Frau dabei vergöttert und ihr unverbrüchliche Treue und Hingebung bewahrt wird. Gleichzeitig fordere ich, daß die Frau dem Manne gleichgesetzt werde, nicht nur im Wirtschafts- und Produktionsleben, sondern auch hinsichtlich des Rechtes auf geschlechtliche Wahl." Und da sie diese Perspektive nicht sieht, erwartet sie von der Medizin die geschlechtliche Entsklavung der Frau und die künstliche Befruchtung. Eine andere schreibt, daß „das unehrliche Verhalten des letzten Mannes zu ihr in ihre Seele die Gewißheit gelegt habe, daß außer der physiologischen Nähe auch innerliche seelische Verwandtschaft und gegenseitiges Verstehen vorhanden sein müsse". Noch schroffer und schärfer enthüllend wird diese Ansicht von einer 27jährigen Arbeiterin formuliert: „Ich empfinde Widerwillen gegenüber den Männern wegen ihres rohen Verhaltens, als wäre es zu einem Tiere. Sie berücksichtigen nicht die Gefühle der Frauen. Im besonderen sind ihre Ansichten über das Geschlechtsleben zu roh."

Ein 22jähriger Bauer schreibt: „Seit dem 20. Lebensjahre habe ich keinen Verkehr gehabt, weil ich meine Frau nicht bei mir habe, und bei anderen Frauen fürchte ich mich vor Geschlechtskrankheiten, außerdem will ich auch gar nicht." Ein 20jähriger Arbeiter (keusch) sagt: „Das Bedürfnis war vorhanden, beliebig viele ‚Gelegenheiten' hätten sich auf Wunsch geboten, — doch der Widerwille gegen die ‚überall' herrschende Lockerung der Sitten, moralische Erwägungen, ‚Mitleid' für das Mädchen, für das ihr Fall so viel ‚Leiden' und ‚seelische Qualen' eröffnet und nachher zur Prostitution führt — alle diese und viele andere Erwägungen hielten mich von anomalen Geschlechtsbeziehungen ab." Ein 20jähriger (Heizer) schreibt: „Warum ich mich enthalte, weiß ich nicht. Die Frage der geschlechtlichen Verhältnisse quält mich immerfort; aber ich kann über die Onanie nicht hinaus. Was tun?"

Sehr viele Männer wie Frauen werden dem Geschlechtsleben durch den revolutionären Kampf fern gehalten. „Als ich in die Gesellschaftswissenschaften einzudringen begann," schreibt ein Student von 22 Jahren, „flammte in meinem Innern der Haß gegen die herrschende Klasse auf, der jeden Geschlechts- und Liebesfunken erstickte, und so bin ich jetzt gleichgültig. Das ganze Feuer ist dem Geschlechtsbedürfnis einfach entzogen worden, die ganze Wucht konzentrierte sich auf die klassenkämpferische Feindschaft."

Andere wiederum hält die revolutionäre Arbeit dadurch zurück, daß sie ihnen zu alldem, was mit dem Geschlechtsleben verbunden ist, keine Zeit läßt.

Den Einfluß der Revolution auf den Geschlechtstrieb kann man ziffernmäßig darstellen. Bei 33 % der Männer und 59 % der Frauen ist das Geschlechtsgefühl unverändert geblieben. Bei 13 % der Männer und 9 %

der Frauen ist der Geschlechtstrieb verstärkt, und bei 53 % der Männer und 31,5 % der Frauen ist er geschwächt worden. Folglich ist eine geringe Erstarkung und gleichzeitig eine kolossale Schwächung zu verzeichnen, welche letztere noch bedeutender wird, wenn man den Umstand in Erwägung zieht, daß alle diese untersuchten Leute in die Revolution zur Zeit des geschlechtlichen Heranreifens und der Erstarkung des Geschlechtsgefühls eingetreten sind. Wir haben darum das Recht, zu sagen, daß in jenen Fällen, wo eine unveränderte Geschlechtsempfindung vorliegt, wir es mit einer Hemmung, einer Behinderung der Erstarkung zu tun haben, was durch die revolutionäre Epoche hervorgerufen ist. Die Jugend der Revolution durchlebt weder einen Thermidor mit dessen ungebändigtem Drang nach geschlechtlichen Genüssen, noch auch eine Degradation der sozialen Instinkte etwa ausschließlich in der Richtung zur Erotik auf Grund psychischer Enttäuschungen, wie zur Zeit der tiefen Reaktion nach 1905. (Fortsetzung folgt.)

DIE FAMILIE IN DEN VEREINIGTEN STAATEN.

Von Katharine Anthony[1]).

Jeder, der sich mit der gegenwärtigen Phase des sozialen Lebens in den Vereinigten Staaten beschäftigt hat, muß Katherine Anthony Recht geben, wenn sie sagt, daß es kaum noch eine so spröde Materie gibt, wie das Problem der amerikanischen Familie und aller Fragen, die in dieses Gebiet fallen oder es peripherisch streifen. Fremde und heimische Sittenkritiker und puritanische Moralisten sehen die letzte Feste der Gemeinschaft zerbröckeln und eine furchtbare Krise aller bestehenden Gesellschaftsordnung herannahen. In der Tat aber bewahrt die amerikanische Familie trotz mancher oberflächlicher Veränderung zäh ihre alte Form und vereinigt in mancherlei Gestalt die altmodischsten und modernsten Ausdrucksformen. Typisch für die öffentliche Meinung in Amerika ist die Politik des Ausweichens, des Kopf-in-den-Sand-

[1]) Aus dem Sammelwerk: Zivilisation in den Vereinigten Staaten, herausgegeben von Harold E. Stearnes. Harcourt, Brace & Co., New York, übertragen von Gertrud Baer.

Wir machen auf die bemerkenswerte Publikation mit besonderer Freude aufmerksam. Es ist ein Sammelwerk, kürzlich von einem der bedeutendsten Geister Europas, von Georg Brandes, begeistert begrüßt, das eine Reihe der geistig originellsten Köpfe Amerikas vereint, die ihr Land einmal fern von der primitiven, naiven Freude des Durchschnittsmenschen an der Vollkommenheit des eigenen Staates kritisch betrachten, die mit Recht den höchsten Grad der Liebe zum eigenen Lande darin sehen, es nicht als das beste Land der Welt von vornherein zu betrachten, sondern die mithelfen wollen, es zu diesem besten Lande zu machen.

Katherine Anthony selbst, die Verfasserin dieses Beitrages, gehört zu denjenigen Persönlichkeiten, die zugleich auch das feinste Verständnis für die europäische Kultur besitzen, wie ihre schönen Bücher, „Frauenbewegung in Skandinavien und Deutschland", worin sie hauptsächlich auch der Mutterschutzbewegung gedenkt, und ihre psychologische Biographie von „Margaret Fuller" beweisen, auf die wir seinerzeit ausführlich hinweisen durften.

Wir hoffen in kurzem auch auf ihre bedeutsame Biographie von Katharina II., die soeben erscheint, eingehen zu können. H. St.

Steckens auf diesem Gebiete. Das zeigt sich besonders in der ganz skizzenhaften Anlage von Statistiken über die Familie, eine Tatsache, die in auffälligem Widerspruch zu der Energie und Gründlichkeit steht, mit der zum Beispiel die politische Maschinerie in den Vereinigten Staaten arbeitet. Es gibt allerdings jetzt ein gewisses System der Zählung, und durch das zielbewußte Bemühen des Kinderbureaus werden im Großen und Ganzen Geburten, Ehen und Todesfälle heute registriert. Aber der Nachdruck wird doch noch immer viel mehr auf die Klassifizierung des Eigentums und die Beschäftigung als auf die Zusammensetzung der Familie und ihre Beziehung zur Volksgemeinschaft gelegt. Der Angelpunkt der ganzen Problemstellung liegt nach der Verfasserin in dem Zusammenschrumpfen der Familie. Die „einschichtigen" Frauen stehen auf eignen Füßen und leben nicht mehr unter dem Dach ihres Schwagers. Die „treue Magd" ist durch die ungetreue oder gar nicht ersetzt worden, und selbst „Großmutter" lebt lieber für sich allein. An Stelle der patriarchalischen Haushaltung trat ein biologisch bestimmtes Minimum. Bestürzte Bevölkerungstheoretiker prophezeien bereits das Aussterben des angelsächsischen Elementes, das allein als 100 %ig amerikanisch gilt und darum ein Ansehen genießt, das seine numerische Größe weit überragt. In der Tat zeigen Register und Stammbücher die ständige Tendenz jeder neuen Generation, ihre Geburtenziffern herabzusetzen. Beschränkung und Kontrolle der Geburten ist also keineswegs etwas Neues in den Vereinigten Staaten, wenn sie auch nicht von den Indianern, sondern vielmehr von den Puritanern stammt. Neu ist höchstens die Beschleunigung im Tempo durch die Propaganda für eine bewußte Verkleinerung der Familie durch künstliche Mittel. Eine Statistik, die 23 Staaten umfaßt, zeigt ein Herabschnellen der Geburtenziffern in dem Jahre 1918/1919 um 7 %. Auch die landläufige Annahme, daß Kinder auf dem Lande zahlreicher sind als in den Städten, ist nach neuesten Untersuchungen völlig falsch. Und wie dem Lohnarbeiter auf dem Lande geht es dem Geistesarbeiter in der Stadt: er verzichtet darauf, Kinder zu haben, die er jahrelang in beschränkten Verhältnissen ernähren, kleiden und erziehen soll. So trägt denn die Klasse der städtischen Handarbeiter den Hauptteil an dem Geburtenüberschuß, der auf ungefähr 1 % jährlich geschätzt wird.

Ein besonderes Merkmal in der Propaganda für die Geburtenregelung in Amerika ist das Eintreten für künstliche Mittel, das leicht ein Echo findet in einem Land, in dem das Zölibat als höchste Tugend und das Zölibat in der Ehe als höchster moralischer Sieg gefeiert wird. Dieses unnatürliche Ideal muß naturgemäß auf die Methoden der Geburtenregelung eine nachhaltige Wirkung ausüben, und man darf wohl annehmen, daß viele Eheleute ihrem Einfluß besonders nach der Geburt eines zweiten oder dritten Kindes unterliegen. Diese rigorose Askese gilt in den Vereinigten Staaten als Moral. Es muß zugegeben werden, daß eine große Anzahl junger Leute infolge des Krieges außer Rand und Band geraten sind; aber was vom Standpunkt der Moral doch viel schlimmer ist, ist der völlige und offen zugestandene Bankerott aller Ideale der älteren Generation. Es leben 30 Millionen Familien in den Vereinigten Staaten. Mindestens 60 Millionen Erwachsene haben sich also unter dem Schutz der Gesellschaft sexuell betätigt; aber es scheint, daß sie aus ihren Erfahrungen nichts gelernt haben, wenn man nach den patentierten und seelenlosen Begriffen urteilen soll, die man Sexualmoral nennt.

Die Bevölkerungspolitik der Regierung beschränkt sich auf die automatische Ergänzung durch die Einwanderung. Der Feldzug Präsident Roose-

velts gegen den „Rassenselbstmord" fand keinen Widerhall im Lande, mit Ausnahme etwa in klerikalen Kreisen. Natürlich spielten die wirtschaftlichen Verhältnisse dabei eine bedeutende Rolle. Die Verteilung des Einkommens in den Vereinigten Staaten gleicht derjenigen in den industriellen Ländern Europas sehr stark. Im Jahre 1910 herrschte im feudalen Preußen relativ dieselbe Ungleichheit in Reichtum und Einkommen wie im demokratischen Amerika. In beiden Ländern konzentrierte sich ungefähr die Hälfte des Einkommens auf das reichste Fünftel der Familien, während die ärmsten Zweidrittel dankbar für ungefähr ein Drittel waren. Doch ist scheinbar die amerikanische Familie in jedem Fall doppelt oder dreifach besser daran als die entsprechende Familie in Preußen, und man fragt sich, ob das größere Einkommen der amerikanischen Familie nicht oft für Dinge von zweifelhaftem Wert ausgegeben wird.

Theoretisch gehört das Einkommen der Familie normalerweise dem Herrn des Hauses. Theoretisch verdient oder erwirbt er es durch irgendein rechtmäßiges geschäftliches Unternehmen. „Das Familienoberhaupt verteilt das Einkommen nach bestem Ermessen ordnungsgemäß zwischen sich und den verschiedenen Familienmitgliedern, die von ihm abhängig sind", sagt Wilford King. Der amerikanische Ehemann hat einen merkwürdig makellosen Ruf als Versorger — und verdient ihn wahrscheinlich. Sicherlich sorgen wenige Ehemänner in der Welt so gut für ihre Witwen. Sie legen ihr Geld ausgiebig in Lebensversicherungen an, aber nur selten in Jahresrenten, die es ihnen ermöglichen würden, sich eine Zeitlang vom Geschäft zurückzuziehen. Kreditgesellschaften erinnern sie täglich durch Anzeigen daran, ihr Testament zu machen und Begräbnisgesellschaften setzen ihnen unaufhörlich zu, sie möchten ihre Gräber kaufen. Denn, „wie die Zahlen beweisen, überleben die Frauen die Männer", heißt es in der Reklame, und „der Mann, der die Wahl seines Begräbnisplatzes hinausschiebt, belastet seine trauernde Witwe damit. Was heute für den Mann ein Leichtes ist, wird später für die Frau zur Qual."

Obgleich der Ehemann bei Lebzeiten und selbst nach seinem Tode noch (Testament) ein großzügiger Versorger ist, kann von einem systematischen Vorgehen keine Rede sein. Direkte finanzielle Vereinbarungen werden zwischen Mann und Frau nur ganz selten getroffen. Der Brauch der Mitgift existiert kaum und bare Zuschüsse sind sehr selten. Er hält den Daumen gern auf den Geldsack und läßt die Frau Schulden machen. Diese Tatsache ist so bekannt, daß die amerikanische Ehefrau einen Kredit in der Geschäftswelt genießt, der jede ausländische zahlungsfähige Hausfrau in Erstaunen setzen würde. Sie hat überall ihr Konto, ja, das Kaufhaus erwartet von ihr, daß sie ein Guthaben habe und bedient sie dafür besser, während die alleinstehende Frau, die aus leicht erklärlichen Gründen lieber sofort zahlt, bei Rückgabe oder Tausch von Waren benachteiligt wird. Dieser Kredit wird allen Frauen gewährt — von den Damen im fashionablen Newport bis hinunter zu den Frauen der Bergleute, die im Genossenschaftsladen einkaufen. Dessenungeachtet aber predigt man der amerikanischen Hausfrau weiter „Sparsamkeit", und zwar durch die Apostel einer Geschäftswelt, die großenteils auf der umgekehrten Voraussetzung organisiert ist und in allen Fugen erbeben würde, wenn sich die amerikanische Hausfrau der „Sparsamkeit" wirklich befleißigen würde. Die amerikanische Geschäftswelt liebt die Hausfrau eben aus dem gleichen Grunde, wie sie China liebt — nämlich wegen ihrer wirtschaftlichen Rückständigkeit.

Der Rekord des amerikanischen Ehemanns als Versorger ist nicht für

alle Klassen gleich. Wenn im Kongreß auch dann und wann von einem wirklichkeitsfremden Abgeordneten behauptet wird, es gäbe in Amerika keine Klassen, so haben wir ja schon erwähnt, daß die amerikanischen Familien volkswirtschaftlich ihrem Einkommen gemäß nach bestimmten Gruppen unterschieden werden, die den preußischen Klassen entsprechen. Sieht man diese Einkommenskala durch, so stellt sich heraus, daß der amerikanische Ehemann nicht mehr der alleinige Versorger seiner Familie ist. Nach Edgar Sydenstricker werden weniger als die Hälfte der Arbeiterfamilien in den Vereinigten Staaten durch die Ehemänner oder Väter ernährt. Die Löhne der Mütter und Kinder sind nötig, um das Familieneinkommen auf das Lebensminimum zu bringen. Die Hälfte der Arbeiter, die pflichtgemäß Familien „gründeten", können sie nicht ernähren. Nach jüngst veröffentlichten Zahlen kostet der Lebensunterhalt für eine fünfköpfige Familie in New York jährlich 2334 Dollars. So ist es verständlich, daß seit dem Krieg gut ein Drittel aller amerikanischen Fabrikarbeiterinnen verheiratet sind.

Betrachten wir die Lage der Mittelklasse, so finden wir hier andere Faktoren am Werk. Sie hat in den letzten 15 Jahren den verhältnismäßig größten Vermögensverlust getragen. „Wenn die Schätzungen richtig sind," schreibt Wilford King, „so ist erwiesen, daß sich das Einkommen seit 1896 in den Händen weniger sehr Reicher zusammengeballt hat, daß die Armen relativ nur wenig eingebüßt haben, und daß die Mittelklasse am meisten gelitten hat". Durch die Opfer der Mittelklasse also haben die schwerreichen Familien ihre Lebenshaltung erhöhen können. Wie sollte man diese Verluste wieder ausgleichen, wenn nicht durch die wirtschaftliche Inanspruchnahme der Frau. Zuerst machten sich die Töchter selbständig, während die Frauen mit Rücksicht auf die Familie noch zögerten. Doch plötzlich änderte sich auch das, und der Krieg, der, wie die Friedenszeiten, am schwersten auf der Mittelklasse lastet, beschleunigte diesen Prozeß noch. Neun Monate nach dem Waffenstillstande waren 50 % mehr Frauen in der Industrie beschäftigt als im Jahre vor dem Kriege.

Wir haben in Amerika keinen Überschuß an Frauen, und so kennt Amerika das ernste soziale Problem der westeuropäischen Länder mit ihrem Plus von 1—2 Millionen Frauen nicht. Es hat auch keinen Überschuß an Männern, oder dieser ist eben kein Problem. Auf jede Frau kommt bei uns zu Lande noch ein Mann und für viele sogar zwei. Indessen fürchtet niemand für Amerika die Vielmännerei, wie man heute in Europa Polygamie befürchtet.

Nur die sehr Reichen und die sehr Armen heiraten früh in Amerika. Fabrikmädchen und Millionenerbinnen sind gewöhnlich die jüngsten Bräute. Das durchschnittliche Heiratsalter ist 24 für Frauen und 29 für Männer. Aber in einem so vielrassigen Land wird diese Regel sehr oft durchbrochen. Es kommt vor, daß eine Italienerin heiratet, ehe sie mit der Schule durch ist, während die Frauen in Boston zwischen 27 und 33, die Männer zwischen 30 und 40 heiraten. In dieser ältesten amerikanischen Stadt ist das Heiratsalter seit dem 17. Jahrhundert um etwa 10 Jahre gestiegen, eine Folge zunehmender wirtschaftlicher Schwierigkeiten, die jeder als gegeben hinnimmt, da ja jedes Hinaufrücken des Heiratsalters als Beweis zunehmender Selbstbeherrschung und als ein Fortschritt der siegreichen Zivilisation gilt.

Die amerikanische Ehefrau überlebt meistens ihren Mann, denn er ist meistens älter als sie und zudem hat die Amerikanerin, die von amerikanischer Herkunft ist, den Ruf, das höchste Alter auf Erden zu erreichen.

In der Zählung von 1900 figurieren ungefähr 2½ Millionen Witwen von 45 Jahren und darüber, im Gegensatz zu zirka einer Million Witwer gleichen Alters.

Die Witwe genießt im öffentlichen Leben Amerikas große Ehren, obgleich diese manchmal oberflächlich und sentimental erscheinen. Politische Redner werden rührselig, wenn sie von ihrem Unglück sprechen. Die Republikanische Partei gedieh noch Generationen nach dem Bürgerkrieg infolge eines Pensionssystems, das die jüngste Witwe des ältesten Veteranen einbezog. Bretterzäune durften in Städten nicht entfernt werden, da die Kuh der Witwe auf die eingefriedete Weide getrieben werden mußte; in südlichen Staaten war es unmöglich, angemessene Gesetze über die Kinderarbeit durchzubringen, da man dem Kinde der Witwe ermöglichen mußte, seine Mutter zu unterstützen. Alle diese Sentimentalitäten stellten sich zeitweise als ein ausgezeichnetes Sprungbrett für einwandfreie ökonomische Reformen heraus — das System der Witwenpensionen zum Beispiel in mehreren Staaten, das man genauer als Kinderpensionen bezeichnen sollte. Die gesetzgebenden Körperschaften konnten einer Forderung für die arme Witwe nicht widerstehen und waren von ihrem traditionellen Mitleid so betäubt, daß sie den sozialistischen Grundzug dieser neuen Witwenpensionen gar nicht bemerkten. So gebührt Amerika kurioserweise die Ehre, in einer sozialistischen Neuerung führend zu sein, mit der europäische Staaten gerade beginnen.

Andererseits hat sich die Idee der Mutterschaftsversicherung in Amerika nicht durchsetzen können, die in gewissen Ländern Europas seit Jahren, ja, Jahrzehnten eingeführt ist. Bei uns scheint Prüderie das Hemmnis zu sein, viel mehr als der Kapitalismus: ein Gesetzgeber errötet, wenn in der Öffentlichkeit von Geburten die Rede ist, aber er weint nur, wenn man vom Witwentum spricht.

Das Problem der Scheidung spielt in der amerikanischen Familie bekanntlich eine große Rolle. Während 1890 noch auf nur 16 Eheschließungen eine Scheidung kam, erhöhte sich das Verhältnis mit dem Jahre 1916 auf 1 : 9. Auch die Zahl der Eheschließungen hat in derselben Zeit zugenommen, aber nicht in dem gleichen Maße wie die Scheidungen, trotz der heldenhaften Kreuzzüge der Königin Victoria, Mrs. Humphry Wards und Horace Greeleys. Man hat sogar die Vermutung ausgesprochen, daß die entschiedene Zunahme der Eheschließungen vielleicht zum großen Teil der Wiederverheiratung Geschiedener zuzuschreiben ist.

Es ist schwer, der wahren Ursache für die zunehmenden Scheidungen beizukommen. Untersuchungen aller Art sind ohne positive Ergebnisse geblieben. Und das ist wahrlich kein Wunder. Denn Nachforschungen, die der Sache wirklich auf den Grund gehen, müssen in einen Konflikt mit bestehenden Vorurteilen und Heuchelei, Furcht und Verbot führen, und nur Menschen von der Unerschrockenheit eines John Milton oder einer Susan B. Anthony vermochten ihn aufzunehmen. Wer Geld hat, kann sich heutzutage scheiden lassen. Ja, man sagt, Scheidungen wären in Amerika so häufig, weil sie leicht zu erlangen wären, und daß eine Herabminderung logischerweise durch Erschwerungen herbeizuführen wäre. Gewisse westliche Staaten haben milde Scheidungsgesetze, andere wieder haben strenge Gesetze, während Südkarolina im Jahre 1878 die Scheidung gänzlich aufhob. Im ganzen sind unsere Gesetze nicht so milde wie die Skandinaviens, dessen Scheidungsquote weit hinter der der Vereinigten Staaten bleibt. Auch billig ist die Scheidung nicht in Amerika; im Gegenteil,

sie ist außerordentlich kostspielig. Darum ist sie für Arme praktisch nicht erschwinglich. Die Klasse der Lohnempfänger muß, wie die Bewohner von Südkarolina, schauen, ohne sie fertig zu werden.

Die Annahme, daß die meisten geschiedenen Frauen Alimente erhalten, ist keineswegs richtig. Nicht einmal 73 % aller geschiedenen Frauen suchten 1916 um Alimente nach, und weniger als 20 % erhielten sie. Aus den Statistiken ist nicht zu ersehen, ob diese 20 % Mütter kleiner Kinder oder ob es rüstige Frauen ohne Nachkommenschaft waren. Man könnte dem Durchschnittsgerichtshof vielleicht kaum zutrauen, einen Unterschied zwischen den beiden zu sehen.

Als eine Folge der gegenwärtigen Zunahme von Scheidungen ist auch die Idee eines allgemeinen Bundesgesetzes über die Scheidungen wieder in greifbare Nähe gerückt. Man kann sich jedoch wenig Gutes von solch einem Gesetz versprechen, solange keinerlei Gewähr besteht, die sensationellen Nachrichten über Scheidungen in den Zeitungen einzudämmen oder das Lügen- und Spioniersystem, das mit jedem Scheidungsakt heutzutage unlösbar verbunden ist, als gröbste Unmoral zu geißeln, oder eine gesetzliche Maßnahme zu schaffen, die es jeder Frau und jedem Mann ermöglicht, offen über ihre persönlichen Verhältnisse zu sprechen. Da solches nicht zu erwarten steht, scheint es besser, daß sich der amerikanische Kongreß einstweilen nicht mit dieser Frage befaßt. Zudem herrscht in Amerikas Stimmrechtsbewegung eine starke historische Tradition zugunsten liberaler Scheidungsgesetze und da die Mehrzahl derer, die um Scheidung nachsuchen, Frauen sind, ist es unwahrscheinlich, daß reaktionäre Maßnahmen bei den Wählerinnen genügende Unterstützung finden würden.

Trotz der hehren Bedeutung des Heimes ist man schnell bei der Hand, es nach Belieben zu verlegen. Umherwandern ist ein nationaler Brauch, der aus alten Tagen stammt, als noch jede Generation Neuland schuf. Die amerikanische Familie reist sehr viel, die Armen notgedrungen und die Reichen aus Vergnügen. Das Nomadenleben der Austernpacker und Erdbeerpflücker ist bekannt, ebenso wie nach dem Bürgerkrieg die großen Bewegungen der Familien aus dem Süden und Neu-England nach dem fernen Westen. Und doch scheint es, als ob die alten Überlieferungen der Familien bei jeder Veränderung, jeder neuen Niederlassung noch geheiligter, noch unumstößlicher wurden. Pionierarbeit scheint also nicht Hand in Hand zu gehen mit geistiger Unabhängigkeit und Neueinstellung — und neue Verhältnisse wurden ängstlich unter dem Schutze der alten geformt. Nur so kann man auch jene unglaubliche Zeitungsbeilage „Aus der Gesellschaft" verstehen. Stereotype Normen und Gradmesser von gestern wurden zu ebenso stereotypen Werturteilen von heute. Unmengen von Frauenzeitschriften und solchen „fürs Haus" machten daraus ein Geschäft und systematisierten durch entsprechende Geschichten, Bilder und Annoncen das Leben im Heim bis in die kleinste Einzelheit. Sinnvolle Erfindungen, Arbeit und Zeit im Haushalt zu sparen, gibt es die Menge; aber sie brachten nur wenig wirkliche Freiheit für die Mütter und ihre Familien. Denn nicht in gewissen Kunstgriffen zur Erzielung von Zeitersparnis liegt die Freiheit, sondern nur in der persönlichen Einstellung zu ihr. Wird unsere materialistische Zivilisation das je verstehen?

Man hört oft, daß amerikanische Kinder infolge zu großer Freiheit sehr verzogen sein sollen. Gewiß, ein verzogenes Kind mag etwas furchtbar Lästiges sein; aber die amerikanische Erziehung zielt in vielen Fällen darauf hin, selbstsichere und bewußte Menschen zu entwickeln — fürwahr,

ein großer Vorteil. Und das Zur-Last-Fallen verzogener Kinder hat doch sehr oft auch seinen Grund in mangelhafter Ernährung — gerade bei reichen Amerikanern. So ist in Chikago festgestellt worden, daß eingewanderte Kinder, die in der Nähe der Schlachthäuser wohnen, nur 17 % unter Normalgewicht, Kinder aus amerikanischen Familien in der Nähe der Universität hingegen 57 % unter Normalgewicht wogen. Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse in der Nähe Bostons. Eine ergreifende Tatsache in einem Lande, das über alle Nahrungsmittel der Welt verfügt. Auch die Zunahme geistiger Minderwertigkeit mag damit zusammenhängen, obwohl die zuständigen Behörden uns damit trösten, daß sie sagen, die Anstalten wären jetzt so viel besser als früher, und darum entschließe man sich leichter, seine Angehörigen dort unterzubringen.

Man hat sich zwar angewöhnt, diese wachsenden geistigen Störungen auf das anstrengende Gesellschaftsleben, den Lärm, Mangel an Ruhe und neuerdings auf den Krieg zurückzuführen. Aber die jüngsten psychologischen Untersuchungen zeigen doch, daß die Familie selbst den größten Teil Schuld trägt. Der verhängnisvolle Bruch in einem Erwachsenen ist letzten Endes doch auf irgendeine Vernachlässigung in der Erziehung zu verlegen; denn wir sind nun einmal zu großem Teil, was die Familie aus uns gemacht hat, und ihr Einfluß auf das Individuum ist ungeheuer. Sicherlich ein unbehaglicher Gedanke für die, welchen Familienbeziehungen eine Art Seelengefängnis bedeutet. Und doch formt oder mißformt sich die Persönlichkeit zuerst an der Reibung mit den Angehörigen. Obwohl die Disziplin im amerikanischen Familienleben kaum eine Rolle spielt, so untergräbt doch der Druck und die Bedrückung durch althergebrachte Anschauungen und Gewohnheiten jeglichen Impuls und jegliche Initiative, sich gegen die fixe Idee der Gleichmachung aufzulehnen. Und dieser Zwang bestimmter mechanistischer und konventioneller Standards vergrößert sich in dem Maße, wie die Familie sich verkleinert. Denn viele Geschwister schaffen sich selbst eine wilde Welt, die sie am sichersten vor der Zivilisation schützt, die früh genug an sie herantreten wird. Doch bei einem oder zwei Kindern fällt dieser natürliche Schutzwall fort, und so gleichen sich die Kleinen viel zu früh der Welt der Eltern an, die heutzutage infolge späterer Heirat nicht immer ganz jung mehr sind. Es ist eine Besonderheit der Eltern, daß sie nie den geringsten Zweifel darüber hegen, ob sie auch wirklich die besten Gefährten für ihre Kinder sind. Und dennoch können sie die Freundschaft und Disziplin, die nur Kinder unter sich schaffen, nie ersetzen. Diese Tatsache sollte bei Beurteilung der sinkenden Geburtsziffer viel mehr beachtet werden, denn sie verändert die Umgebung des Kindes von Grund auf. Gegenmaßnahmen sind nötig, und die erste und wichtigste wird die sein, daß die Eltern selbst sich bemühen, in das Geheimnis der Gemeinschaft einzudringen und das gemeinsame Erleben bewußt und freudig zu bejahen.

HEIMSTÄTTE UND EHEFREIHEIT.

Von H. Peus-Dessau.

Eine Heimstätte zu haben, ein Stück Wohnland mit Haus darauf, ein Wohnhaus mit Garten, bedeutet ein wesentliches Fundament für menschliche Existenzsicherheit. Das braucht nicht mit Fesselung an die Scholle verknüpft zu sein. Es kommt nicht auf den Besitz dieser besonderen Heimstätte, sondern nur auf den Besitz einer Heimstätte überhaupt

an. Ein Besitzwechsel ist ebenso möglich wie der Wechsel in der gemieteten Wohnung. Wenn aber der Mensch durch den Besitz einer Heimstätte von seiner Nomadenhaftigkeit verliert, so ist das ganz gewiß kein Unglück. Das moderne Verkehrswesen gibt jedem Menschen mehr oder weniger Gelegenheit, sich in der Welt umzuschauen. Wertvoll aber ist es für jeden Menschen, wenn er eine Stelle auf dem Erdball besitzt, von der er sagen kann: Das hier ist mein; dies Heim ist die Grundlage meiner Kulturexistenz.

Darum fordere ich die gesetzliche persönliche Wohnungssparpflicht. Jeder Staatsbürger soll genötigt sein, von seinem Erwerbe einen Betrag, etwa 2 %, als ihm eigentümlich verbleibendes Sparguthaben in eine Reichswohnungskasse zu sparen, das unpfändbar sei, vererbbar und nur für Wohnungszwecke einschließlich Wohnungseinrichtung verwendbar. Im Betrage sei diese Sparpflicht vielleicht auf 10000 Mark begrenzt, für denselben Betrag die Unpfändbarkeit auch in den durch ihn angeschafften Dingen gesetzlich gesichert. Diese Wohnungssparpflicht ist eine Erweiterung der Sparpflicht, die für die Sicherung der Hilfe in Krankheit, bei Invalidität und fürs Alter schon besteht. Ich halte sie aber für wertvoller als jede dieser drei.

Einen Unterschied in der Wohnungssparpflicht für die beiden Geschlechter zu machen, sehe ich keinen Grund, solange sie nicht verheiratet sind. Anders aber ist die Wohnungssparpflicht nach der Verheiratung zu behandeln. Geht die Frau im Berufe der Ehefrau, Mutter und Hausfrau auf, so hat der Ehemann ihren Anteil der Wohnungssparpflicht mit zu übernehmen, etwa in der Weise, daß er die ihm selber obliegende Sparpflicht in gleicher Höhe auch für seine Frau erfüllt. Damit wäre die Heimstätte beiden Geschlechtern gesichert. Was aber für die Frauenwelt von besonderer Bedeutung wäre, das wäre das höhere Maß wirtschaftlicher Freiheit, das damit auch der Frau geboten würde, und für beide Geschlechter erwüchse aus der für beide gesicherten Heimstätte aus eine größere Ehefreiheit.

Ohne solche wirtschaftliche Sicherung der Frau wird die in Sowjet-Rußland geschaffene Ehefreiheit für die Frau eine schwere wirtschaftliche Gefahr. Die Frau, die mit der Eheschließung im allgemeinen auf Entwicklung freier Erwerbstätigkeit verzichtet, ist ihrem Ehemanne mehr oder weniger wirtschaftlich verkauft. Darum müßte für die Ehescheidung das Gesetz gelten, daß der Frau immer die Heimstätte in ihrer sachlichen Ausgestaltung verbleibe und nur mit dem Sparbetrage belastet werde, den der Mann in Erfüllung seiner persönlichen Wohnungssparpflicht vor und während seiner Ehe in die Reichswohnungskasse gezahlt und für die gemeinsame Heimstätte eventuell verwandt hat. Daß über rein persönliche Gebrauchsdinge jedem Ehegatten, also auch dem Manne, ein dauerndes Eigentum zugesprochen werden kann, ist Nebensache.

Das Wesentliche ist, daß die Frau bei der Ehescheidung immer im Besitz des Eigenheims bleiben soll. Der Frau verbleibt das Nest. Ohne Rücksicht auf Schuld. Auch bei einfacher Forderung der Ehescheidung seitens der Frau. Natürlich bleibt, wie schon bemerkt, auch eine vor der Ehe eingetretene Belastung der Heimstätte aus der Reichswohnungskasse dem Sparguthaben des Mannes zugunsten des Mannes bestehen. Die Frau aber besäße von ihrer Heimstätte das, was ihr durch Erbschaft aus der Reichswohnungskasse, aus eigner Spartätigkeit und aus der für sie zu leistenden Sparbetätigung ihres Mannes zufiele. Da die Sparpflicht bis zur Erreichung der gesetzlich vorgeschriebenen Endsumme (etwa 10000 Mark für den

sparenden Staatsbürger) neben der Erwerbstätigkeit dauernd herliefe, so würde der Besitz einer Heimstätte bald beiden Geschlechtern gesichert sein. Wie außerordentlich würde solch ein Wirtschaftszustand die Ehefreiheit steigern! Wenn wir annehmen, daß die Sorge für die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder eine Pflicht beider Ehegatten bliebe, könnte die Versorgung des einen Ehegatten durch den andern, insbesondere also der Frau durch den Mann, sich in außerordentlich engen Schranken halten und wahrscheinlich zumeist ganz fortfallen.

Eine Frau machte mir den Einwand, es könne doch nicht angehen, einer etwa des Ehebruchs schuldigen Frau den Besitz der Heimstätte zu belassen und dem Manne den Wanderstab in die Hand zu geben. Wenn der Mann das aus seiner eigenen, für sich selber betätigten Sparpflicht gewonnene Sparkapital zugesprochen bekommt und die Frau vom Manne nur das behält, was er während ihrer Ehe für sie hat sparen müssen, so sehe ich nicht ein, wieso der auf dem freien Arbeitsmarkte viel eher zum Erwerbe fähige Mann dadurch irgendwie zu ungünstig gestellt sein soll. Daß er sein Heim verliert, wenn seine Ehe zerbricht, ist weniger schlimm, als wenn sie es verliert. Und schließt er eine neue Ehe, so gewinnt er mit ihr auch ein neues Heim, weil bei der oben beschriebenen Wohnungssparpflicht für beide Geschlechter kein Weib ohne Heim bzw. Mittel für ein Heim sein wird.

Ohne wirtschaftliche Freiheit keine geistige Freiheit, auch keine Freiheit in Liebe und Ehe. Wer daher die letztere wünscht — und wer sollte das nicht! —, der sollte auch gerade um ihretwillen für die von mir seit Jahren geforderte gesetzliche Wohnungssparpflicht eintreten. Sie macht Mann wie Weib in der Wahl ihres Ehegatten unendlich viel freier, als sie es beide heute sind. Vor allem aber die Frau könnte ein schlimmes Stück Ehesklaverei viel leichter von sich abschütteln, wenn sie wüßte, sie bleibe im Heim, ihr verbleibe das Nest, und der Mann habe nur das an Geldwert zu fordern, was er in Erfüllung seiner Wohnungssparpflicht für sich selber gespart habe.

Es würde mich freuen, wenn mein Vorschlag eine ehrliche Kritik fände.

LITERARISCHE BERICHTE.

H. M. Swanwick, M. A., Builders of Peace. Zehn Jahre Union für demokratische Kontrolle. Mit einem Vorwort von E. D. Morel, M. P. mit 28 Porträts. London: The Swarthmore Press Ltd., 40 Museum Street, W. C. 1.

Die Verfasserin dieses Buches, H. M. Swanwick, ist seit Morels Tode die Herausgeberin der Zeitschrift „Foreign Affairs", wie sie englische Völkerbunddelegierte unter der Ramsay Mac Donald-Regierung 1924 in Genf war.

Die prägnante Darstellung dieses Kampfes für internationale Gerechtigkeit scheint mir ein Dokument von außerordentlicher Bedeutung zu sein. Überdies auch einer der wenigen tröstlichen Ausblicke, die dem radikalen Kämpfer für Abschaffung des organisierten Menschenmordens noch geblieben sind.

Wenn während des Krieges jemand gesagt hätte: sechs Jahre nach dem sogenannten Frieden würden fast alle Staaten der Welt sinnlos auf den nächsten Krieg weiterrüsten, sinnloser und verbrecherischer, als das Rüsten vor dem Weltkriege war, so würde vielleicht auch der ärgste Verfechter der „Unvermeidlichkeit" des Krieges das kaum geglaubt haben. Die Unbelehr-

barkeit des Menschen übersteigt in der Tat alles, was auch der ärgste Pessimist hätte voraussehen können.

Um so tröstlicher ist der Anblick, den die klassisch exakte und doch so warme wesentliche Darstellung der ausgezeichneten Kämpferin und Schriftstellerin Mrs. Swanwick von dem kleinen Kreise derer in England gibt, die schon von Beginn des Krieges an, ja schon vor ihm die Gefahren der internationalen Politik erkannten, die zum Kriege führen mußte. Die darum in jedem Augenblick von der verhängnisvollen Einseitigkeit freiblieben, irgendeine Politik eines einzelnen Landes oder einer einzelnen Gruppe als die „alleinschuldige" zu erklären. Denn nur von diesem objektiven Standpunkt aus kann man wirklich zu einer internationalen Verständigung gelangen.

E. D. Morel, die Flamme, das Herz dieser Bewegung, während des Krieges der Generalsekretär der „Union für demokratische Kontrolle" und nach dem Kriege der Herausgeber der Zeitschrift „Foreign Affairs", hat dieses Buch bevorwortet. Daß er inzwischen — an den Folgen der Gefängnisstrafe, die ihn für seine Kriegsfeindlichkeit traf — dem noch so notwendigen Kampfe durch den Tod entrissen wurde, ist ein tragisches Geschick nicht allein für den Kämpfer selbst, sondern für die Ideen, denen er sein Leben geweiht hat, und für die vor allem, denen sein Kampf neues, grauenvolles Leid ersparen wollte.

Mrs. Swanwick gibt ein anschauliches Bild von der Unerschrockenheit jener wenigen Menschen, die sich im Herbst 1914 schon zusammenfanden, zu denen auch Arthur Ponsonby, Norman Angell, Ramsay MacDonald, Charles Trevelyan gehörten, denen es gelang, sich dann den besten und tatkräftigsten Teil der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands zu gewinnen. Die Mehrheit der Mitglieder erkannte auch die Gefahren von Amerikas Teilnahme am Kriege und wußte, wie verhängnisvoll es auf Wilsons Friedensbemühungen wirken müßte, wenn er selbst in die Brutalität des Krieges verstrickt würde. Die Ereignisse haben leider denen, die in England und anderswo — auch bei uns gab es einige, die dieses Verhängnis empfanden — Recht gegeben.

Der Militarismus, dessen Mittel Wilson glaubte akzeptieren zu müssen, hat sich an ihm gerächt, ihn für sein Friedenswerk kraftlos gemacht.

Dies kleine Buch, das übrigens allein durch die Bilder der Führer und Kämpfer der Bewegung schon einen historischen Wert besitzt, sollte sobald als möglich ins Deutsche übersetzt werden, um in aller Dunkelheit der Gegenwart das Licht der Hoffnung in allen Herzen stärker anzufachen, um den Glauben zu erhalten, daß dennoch vielleicht über allem Wahnsinn, aller Ungerechtigkeit der Gegenwart einmal die Klarheit und Güte, die Unerschrockenheit und die Leidenschaft für die Gerechtigkeit triumphieren wird, wie sie in dem tapferen, ewig dankenswerten Kampfe jener „Union für demokratische Kontrolle" zielbewußter, vorurteilsfreier und einsichtsvoller vielleicht als in irgendeinem anderen Lande zum unvergeßlichen Ausdruck gekommen ist. H. St.

FRITZ BRUPBACHER: Kindersegen, Fruchtverhütung, Abtreibung. Neuer Deutscher Verlag Berlin. 50 Pfg.

Von dem ebenso feinsinnigen wie vorurteilslosen Kämpfer gegen die Ungerechtigkeit der heutigen Strafgesetzgebung in Sachen der Abtreibung, dem Arzt Dr. Fritz Brupbacher, Zürich, ist soeben eine kleine Broschüre erschienen, die für jeden, der an diesem Problem Interesse nimmt, noch einmal in sehr eindringlicher und geschickter Form zusammenfaßt, welcher

Widersinn und welche Unehrlichkeit, welche sinnlose Ungerechtigkeit in der heutigen Gesetzgebung steckt. Mit Recht sagt er:

„Wir sind nicht ‚für die Abtreibung'; aber wir sind in der heutigen Gesellschaft gegen die Bestrafung der Abtreibung. Wir sind für die Beseitigung der Ursachen der Abtreibung. Es wird um so weniger Nachfrage nach Abtreibungen geben, je besser verbreitet die Kenntnis der antikonzeptionellen Mittel ist, je mehr die medizinische Wissenschaft sich ihrer Verbesserung annimmt, je leichter zugänglich sie auch den unbemittelten Klassen sind."

Die Abtreibung soll nach seiner Meinung nur in den Fällen Anwendung finden, wo die kindersegenverhütenden Mittel versagen und die Schwangerschaft ein Unglück ist. Voller Bitterkeit erinnert er daran, wie die heutige Gesellschaft „voller Menschenliebe" ist: „Sie treibt Millionen auf die Schlachtbank während der Kriege, sie läßt Abermillionen im größten Elend leben — treibt aber eine im Elend verkommende Proletarierin einen vierwöchentlichen menschlichen Embryo ab, so wird dieselbe kapitalistische Gesellschaft sentimental und schreit, es geschehe ein ‚Mord'! Da diese Herrschaften keine Idioten sind, sind es Heuchler."

Rund neun Millionen bewußter, erwachsener, schmerzfähiger Menschen tötete man im Weltkrieg unbestraft — für die Abtreibung eines unbewußten, nicht schmerzempfindenden kleinen Fötus wird man auf Jahre ins Zuchthaus eingesperrt.

Und weil unter den heutigen Verhältnissen es allein die Besitzenden sind, die ein Monopol auf eine kunstgerechte medizinische Abtreibung haben, deshalb fordert er — und wir seit langem mit ihm —, daß bei jeder Frau auf ihren Wunsch im Krankenhaus unentgeltlich eine Unterbrechung einer unerwünschten Schwangerschaft vorgenommen werden soll.

Wann wird es uns gelingen, diesen Anspruch durchzusetzen?

H. St.

ANNA PAPPRITZ: Handbuch der amtlichen Gefährdetenfürsorge. Verlag Bergmann, München 1924.

Die amtliche Gefährdetenfürsorge, die in 61 deutschen Städten von polizeilichen Fürsorgestellen und Pflegeämtern ausgeübt wird, hat sich in den letzten 20 Jahren aus kleinen Anfängen heraus entwickelt, bis sie zu einem maßgebenden Faktor der Wohlfahrtspflege geworden ist. Bisher war das Erfahrungsmaterial dieser verschiedenen Pflegestellen völlig zerstreut und den Interessenten nicht zugänglich. Die bekannte Vorkämpferin des Abolitionismus, Anna Pappritz, hat es nun unternommen, dieses Material, zum Teil in Originalberichten der beteiligten Fürsorgeorgane, zusammenzustellen. Wie wichtig das einesteils für die Wohlfahrtspflege, andernteils für die Sozialpolitiker im weiteren Sinne ist, geht daraus hervor, daß sich nach der Statistik dreier bedeutender Psychiater unter den von ihnen kontrollierten Prostituierten nur 20, 28,3 bzw. 32 % ohne krankhaften Konstitutionsbefund befanden. Auf dieser vorzugsweise konstitutionellen Basis werden die meisten betroffenen Frauen aus Unglück und Not Prostituierte. So kommt Anna Pappritz zu dem Ergebnis, daß wirtschaftliche und sittliche Not sich gegenseitig bedingen. Von dieser Erkenntnis aus ist der Beweis erbracht, daß Ausbau und Erweiterung der Pflegeämter unerläßlich erscheint. Die Unterlassungssünde des Staates und der Gesellschaft in dieser Richtung bis zur Gegenwart hin ist unverkennbar. Wohnungspflege, Schulpflege, Jugendfürsorge sollten vorbeugend wirken, besonders „in der heutigen Zeit, wo Arbeitslosigkeit, geringe Entlohnung, Unterernährung,

Wohnungselend mehr denn je beitragen, nicht ganz gefestigte Charaktere vom Wege abzubringen" (Seite 151). Max Hodann-Berlin.

Dr. PAUL KRISCHE: Gemeinschaftskunde — Familie und Sippe — Die Soziologie der Ehe — Neuland der Liebe mit Anhang über die Freundschaft — Sozialismus und Religion. Verlagsanstalt für proletarische Freidenker, Leipzig.

Dr. PAUL KRISCHE: Vererbungslehre und Eugenik — Kultursiedlungen. Verlag „Die Wölfe", Leipzig.

Dr. PAUL und MARIA KRISCHE: Vom werdenden Leben. A. Hoffmanns Verlag, Berlin O.

„Vom werdenden Leben". Die kleine Schrift soll Schülern beim Verlassen der Schule eine Aufklärung geben, damit sie das Problem des Lebens verantwortungsbewußt anfassen. Solche Buchaufklärung ist nur als äußerster Notbehelf anzuerkennen. Im allgemeinen kommt jede Aufklärung der Erzieher zu spät. In dieser Gesellschaftsordnung erleben schon die kleinsten Volksschulkinder durch den Zwang des Eng-beieinander-Hausens sexuelle Dinge, so daß in der Mittelstufe der Volksschule kaum noch „aufgeklärt" werden kann. Der Erzieher kann nur versuchen, den Schmutz, der über diesem Gebiet liegt, aus der Vorstellungswelt herauszuspülen. Dazu eine Hilfe ist die vorliegende Schrift. Ich habe allerdings immer die Empfindung, als ob sie nicht aus engstem Zusammenleben mit proletarischen Kindern entstanden sei. Sätze wie: „Nun beginnt das große Wunder der Natur", „Und das ist etwas so Wunderbares, daß es der Weiseste der Weisen nicht begreifen kann" (S. 10) weisen auf einen Stimmungsgehalt solcher Aufklärungsaussprache hin, wie ich ihn bei proletarischen Kindern nie erlebte. Die sind auf Grund ihrer Erlebnisse über dieses Gebiet viel kühler, sachlicher und kommen mit Fragen über Funktionen der körperlichen Organe. Sie wären mit der fast dichterischen Sprache des Büchleins nicht einverstanden. Doch dem Erzieher tut es gute Dienste.

„Kultursiedlungen". Trotzdem bisher alle Siedlungsversuche fehlschlugen, fehlschlagen mußten, wirbt Krische für einen neuen. Wer „bewußt und bis zu den letzten Konsequenzen auf einem anderen Boden als dem der jetzt geltenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung" steht, der soll sich in der „Sol"-Gemeinde mit anderen zusammenfinden. Das Theoretische ist lesenswert. Praktisch kommt das größte Hindernis: Die Anhänger müssen eine Dauerabgabe von 10 % des Arbeitslohnes abführen. Welcher Arbeiter kann bei heutigen Löhnen nach Abzug von Steuern nochmals ein Zehntel abführen zum Fonds der Solgemeinschaft? Daran muß der Plan scheitern. Wer aber überhaupt mal den Gedanken des Siedelns erwägt, wird aus dieser Schrift manche wertvolle Anregung entnehmen.

„Vererbungslehre und Eugenik". Es ist schwer, gerade dieses Gebiet gemeinverständlich darzustellen. Auch der Verfasser scheitert hier. Wer aber Vorkenntnisse hat, findet auf kleinstem Raum eine Übersicht, die aus einer umfangreichen Reihe wissenschaftlicher Arbeiten zusammengetragen ist. Leider verläßt der Verfasser bei dem Abschnitt über bewußte Kinderbeschränkung die wissenschaftliche Linie und kommt zu Werturteilen, anstatt nur die Tatsachen und ihre Folgewirkungen darzustellen.

Der Broschüre „Sozialismus und Religion" wünsche ich weiteste Verbreitung. Wie Krische an das Religionsproblem herangeht, ist im Rahmen dieser Besprechung nicht zu zeigen. Die soziologische Behandlung der Religionsfrage ist sein besonderes Gebiet. Und man merkt auch in der „Ge-

meinschaftskunde", mit wieviel Liebe und Fleiß der Verfasser sich in dies Gebiet hineingearbeitet hat. Aus der Broschüre zitiere ich: „Darin sehe ich die Aufgabe des Sozialismus, den Menschen frei zu machen von jeder religiösen Furcht und Abhängigkeit und seine innere Auseinandersetzung mit den letzten Rätseln des Daseins, der Substanz, dem Weltganzen ... zum vollkommen abgeklärten Gemeinschaftserlebnis zu erheben."

In den drei Büchern: „Familie und Sippe", „Soziologie der Ehe" und „Neuland der Liebe" braucht man Krische nicht in allen Punkten zu folgen. Aber man wird kaum irgendwo so reichhaltiges Material auf so kleinen Raum konzentriert über diese Frage finden. Mir erscheinen auch diese Bücher zu schwierig für den Durchschnitt des Kreises, für den sie bestimmt sind. Gerade wegen ihrer starken Konzentration. Als Grundlage für Arbeiterbildungskurse sind sie unbedingt zu empfehlen. Und wer irgendwie wissenschaftlich eine der Fragen bearbeitet, findet neben dem Quellennachweis Freude an der fließenden Darstellung. In diesem Zusammentragen aus den wissenschaftlichen Werken steckt der Hauptwert der Schriften. Die Auseinandersetzung mit den Schlüssen, mit der Anwendung auf die Gegenwart muß jeder einzeln machen. Da ist die Forderung der Jugendehe, die bei Krische immer wieder kommt, — seine Begriffsbestimmungen von Freundschaft, Kameradschaft, Liebe und Ehe — seine Beobachtung über die heutige Familie — seine Stellung zur Beschränkung der Kinderzahl — mit all diesem wäre für mich eine Auseinandersetzung mit der Meinung des Verfassers nötig. Aber das würde den Rahmen einer Buchbesprechung sprengen.

Die „Gemeinschaftskunde" ist das umfangreichste der Bücher (fast 400 Seiten). Sie ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse moderner Wissenschaft auf allen Gebieten. Bei der ungeheuren Arbeitsleistung, die Krische mit dieser Zusammenstellung machte, muß jede Kritik verstummen, die nicht irgendwo grundsätzliche andere Einstellung zu den Dingen zeigt. Die große Gliederung des Werkes sei hier angeführt: Der Kosmos und seine Entwicklung — Der Mensch und seine Entwicklung — Die Arbeitsformen des Menschen — Die menschlichen Gemeinschaftsformen. Jedem Lehrer, jedem Erzieher, jedem Elternpaar müßte das Buch in die Hand gegeben werden. Die Gefahr des Leitfadens — Oberflächlichkeit bei scheinbarer Wissenschaftlichkeit — wird durch eine fast noch zu gedrängte Gedankenfolge vermieden. Aber größere Breite würde den Umfang und damit den Preis vergrößern. Das Buch ist auch in Jugendkreisen zum Weiterbilden und Überwinden des Schulwissens sehr gut brauchbar. Durch alle diese Arbeiten Krisches zieht sich der Gedanke der Solidarität, den er in der „Gemeinschaftskunde" so faßt: „Liebe deinen Mitmenschen mehr als dich, handle auch gegen dein eigenes Interesse, wenn es das Wohl der Gesamtheit betrifft.... So ist das Kernproblem der klassenlosen, rein menschlichen, wirtschaftlich befreiten Menschheit die Ablösung der alten, heroischen Epoche durch die soziale, der Herrschafts- und Untertänigkeitsepoche durch die Kameradschaftsepoche." Zu diesem Ziel tragen Krisches Bücher Bausteine.

Henner Friedag.

OHRLOFF: Weibliche Fürsorgezöglinge. Pädagogisches Magazin, Heft 935. Beyer, Langensalza 1923.

Die stetige Zunahme der Kriminalität Jugendlicher hat den Verfasser veranlaßt, eine Reihe von weiblichen Fürsorgezöglingen (64) auf ihre Vorgeschichte und ihren körperlichen und seelischen Zustand zu prüfen. Seine Ergebnisse sind: das Umherstreifen als Frühsymptom beginnender

Kriminalität ist als erste Warnung aufzufassen. Aus ihm entspringen die verschiedenen Vergehen. Unter diesen lassen sich deutlich die Individuen mit Eigentumsvergehen von den Prostituierten trennen. Zu den ersten neigen hauptsächlich die Geistesschwachen. An den gestohlenen Gegenständen läßt sich feststellen, daß eine „Not" nicht vorliegt, also andere Ursachen den kriminellen Handlungen zugrunde liegen müssen. Den Prostituierten gehören im allgemeinen psychopathische Mädchen mit normaler Intelligenz an. Ihre Neigung zum gewerblichen Geschlechtsverkehr beruht nicht so sehr auf Sinnlichkeit, als viel mehr auf Arbeitsscheu. Als Maßnahme zur Vorbeugung empfiehlt der Verfasser hinreichende Wertung auftretender bedenklicher Kennzeichen schon in der Schulzeit durch psychiatrisch vorgebildete Schulärzte. Im Anschluß an diese Wertung sollte eine entsprechende Berufsberatung bewirken, daß die Kinder in Verhältnissen untergebracht werden, in denen die Gefährdung vermindert wird (ländliche Verhältnisse). Auf die Schwierigkeit, dem Laien begreiflich zu machen, daß bestimmte Maßnahmen gegenüber den psychischen Leiden der Kinder geboten sind, wird gebührend hingewiesen. Als wichtig erscheint weiter der Hinweis auf die Fürsorgepraxis im Staate New York, kriminell gewordene Kinder nicht sofort in Fürsorgeerziehung zu bringen, sondern sie zunächst zu entlassen auf ihr Versprechen hin, sich in Zukunft besser zu verhalten. Diese Praxis der amerikanischen Jugendrichter soll sich erstaunlich bewährt haben. Max Hodann-Berlin.

HOFSTÄTTER, R.: Die rauchende Frau. Eine klinische, psychologische und soziale Studie. Bonn und Leipzig: Hölder, Pichler, Tempsky A.G. 1924. IV. 266 S. 7,50 GM.

Wir verdanken hier der Feder des bekannten Wiener Gynäkologen ein außerordentlich fesselndes und lehrreiches Buch, das zu einer Zeit erscheint, wo das Thema der rauchenden Frau auch weitere Kreise zu interessieren beginnt. Es ist natürlich, daß der Frauenarzt zuerst sein Augenmerk auf die Wirkung des Nikotins auf das Organ- und Nervensystem und speziell auf die Unterleibsorgane richtet. Ein Unterschied ist zu machen zwischen der Tabak konsumierenden Frau und der Tabak verarbeitenden Frau. Die Art der Nikotinaufnahme und dementsprechend seine Wirkung muß eine verschiedene sein. Lehrreich sind die Beziehungen des Nikotins zu den Drüsen mit innerer Sekretion, besonders der Hinweis, daß eine starke Reaktion auf Nikotin im Zusammenhang mit Störungen der Schilddrüse steht, und daß Hyperthyreosen besonders empfindlich seien. Bei Beginn des Tabakmißbrauches dokumentiere sich eine starke Reizung der Eierstöcke in einer erhöhten Geschlechtslust, später bei fortgesetztem Tabakabusus führt die Erschöpfung der Ovarien zu einer „Nikotinamenorrhöe", ein Zustand, der aber nur nach wirklich längerem starken Zigarettenkonsum eintritt. Die angeführten Krankengeschichten scheinen diese Ansicht zu stützen, auch die weit verbreitete Anwendung des Nikotins als Antiaphrodisiakum ist in diesem Sinne zu verwerten. Die psychologische Ergründung der Ursache des Rauchens bei der Frau mußte naturgemäß bei unserer heutigen Einstellung auf Störungen des Sexuallebens führen: die glückliche und zufriedene — oder sagen wir befriedigte — Frau raucht nie oder nie stark; stark rauchende Frauen haben sich dies stets zu einer Zeit angewöhnt, wo sie besonders unglücklich waren, wo irgend etwas in ihrem Geschlechtsleben nicht stimmte. So betrachtet, könnte man das Rauchen der Frau letzten Endes als eine sexuelle Ersatzhandlung deuten. Diese Erklärung hat unzweifelhaft nahe Beziehungen zu den Determinationen der Psychoanalytiker,

die in der Zigarette ein Symbol des männlichen Gliedes sehen. Auch für diese Auffassung geben tatsächlich einige Krankengeschichten wertvolle Unterlagen. Die organischen Schädigungen, die gerade dem weiblichen Geschlecht durch übermäßigen Tabakgenuß zugefügt werden, hält der Verfasser für so bedeutend, daß er zur Stellungnahme des absoluten Nichtrauchens kommt. Hier klafft in dem sonst so wertvollen Buche eine bedauerliche Lücke. Es ist in der Arbeit fast ausschließlich von den exzessiv rauchenden Frauen die Rede. Es muß aber doch zugegeben werden, daß Frauen, die 30, 40 und mehr Zigaretten pro Tag rauchen, die Ausnahme bilden. Wie verhält sich das Organ- und Nervensystem bei den mäßigen Raucherinnen — von den Frauen, die nur gelegentlich einmal einige Zigaretten rauchen, soll ganz abgesehen werden —? Wie gestaltet sich das Sexualleben bei einem täglichen Zigarettenkonsum von 10—15 Stück? Auch dies bedeutet schon eine nicht unbeträchtliche Nikotinaufnahme und dürfte ebenfalls deutliche Spuren hinterlassen. Hier ist uns der Autor die Antwort schuldig geblieben [1]) und bei Berücksichtigung dieser doch die weitaus größte Zahl darstellenden Fälle dürfte die absolute Ablehnung des Rauchens nicht ganz so kraß ausfallen.

Ein Eingehen auf diese Punkte würde die neuartige Studie noch wertvoller gestalten. Dr. Kurt F. Friedlander, Berlin-Wilmersdorf.

Dr. ERICH WITTE: Der Militarismus der preußischen Schulaufsichtsbehörden. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig 1924. 98 Seiten.

Der Verfasser behandelt darin die Tragödie des republikanischen Lehrers und des monarchistischen Schulrats. „Der Lehrer betrachtet es seinem Diensteid gemäß, den er nicht nur mit der Lippe und der Hand, sondern auch mit dem Herzen geleistet hat, als seine Aufgabe, ja als seine Pflicht, die Schüler zur Staatsgesinnung zu erziehen, das heißt, sie für die republikanische Staatsform zu gewinnen. Der Schulrat ist der Ansicht, daß die Art und Weise, wie der Lehrer auf die Schüler einzuwirken versucht, unzulässig sei, da das eine parteipolitische Beeinflussung oder eine nicht erlaubte Behandlung politischer Fragen im Unterricht sei.“ Witte fordert daher eine völlige Reform des Beschwerderechts; die Lehrer müßten berechtigt sein, die Entscheidung einer zur Untersuchung von Beschwerden eingesetzten Kommission anzurufen; das hierbei angewandte Verfahren müßte dem bei Strafsachen vorgeschriebenen Gerichtsverfahren nachgebildet sein.

Bei der Kritik der Schulaufsichtsbehörden stützt sich Witte auf verschiedene Fälle, die auch im Landtag erörtert worden sind. Er sagt, er habe vor den Schulräten, die sich in die Neuordnung nicht hineingefunden hätten, die größte Hochachtung; aber es sei die Hochachtung, die Brutus vor Cäsar hatte; er fordert ihre Verabschiedung, nicht, weil sie seinem

[1]) Die Antwort gibt der Verf. der Studie auf S. 245 am Schluß des Buches, wo er ausdrücklich erklärt: „Ich bin der Überzeugung, daß alle jene Männer und Frauen, die infolge einer inneren Nötigung oder ihrer äußeren Stellung zu Führern der Menschen geworden sind oder werden könnten, die Pflicht zur Bekämpfung aller einmal erkannten Schäden haben. Das heißt: Geistliche, Lehrer, Ärzte, Offiziere, politische Führer, ja, jeder Vater und jede Mutter muß sich dessen bewußt werden, daß es für sie nur eine Form der Stellungnahme gibt: das absolute Nichtrauchen.“

Eine Erkenntnis, der wir uns aus tiefer Überzeugung anschließen.

Die Red.

Herzen ferner ständen, sondern weil die Zukunft Deutschlands und der deutschen Jugend seinem Herzen näher ständen.

Witte macht auch ausführliche Vorschläge zur Reform des Disziplinargesetzes, des Bestätigungsrechtes und der Schulaufsicht.

Der Verfasser weist nach, daß es einen Militarismus nicht nur in der äußeren Politik gäbe, sondern auch in der inneren und in der Verwaltung. Die preußischen Schulaufsichtsbehörden handelten noch wie im Obrigkeitsstaat bewußt oder unbewußt nach dem Grundsatz: „Der Vorgesetzte hat recht, weil er der Vorgesetzte ist; seine Maßnahmen zu kritisieren, ist eine Ungehörigkeit." Die Autorität der Schulaufsichtsbehörden sei daher eine künstliche, da sie nicht auf der geistigen Überlegenheit beruhe. Die Verfassung, die Gesetze, Bestimmungen und Verfügungen würden von ihnen so ausgelegt, daß der Beschwerdeführer unrecht bekomme. Da auf diese Weise Lehrer, die den Unterricht im Geiste der Völkerversöhnung und im republikanischen Geiste erteilen, in ihrer Lehrfreiheit von militaristischen und monarchistischen Schulleitern und Schulräten beeinträchtigt werden, ja sogar mundtot gemacht werden können, so würde der Militarismus der preußischen Schulaufsichtsbehörden allmählich zu einer Gefahr für die Zukunft Deutschlands.

Einer scharfen Kritik unterzieht Witte auch die Tätigkeit des Ministers Boelitz, der für die Erziehung der Jugend im republikanischen Geiste und im Geiste der Völkerversöhnung und zum Schutz republikanischer und pazifistischer Lehrer gegen monarchistische und militaristische Schulleiter und Schulräte bisher nichts getan habe.

Der wichtigste Teil der Schrift ist das Kapitel „Der Geist der preußischen Schulaufsichtsbehörden", in dem der Verfasser die Übergriffe des Berliner Provinzialschulkollegiums behandelt; er teilt darin auch seine eigenen Erfahrungen mit; ihm sei amtlich verboten worden, im Unterricht das Selbstbestimmungsrecht, das Völkerrecht, die internationalen Schiedsgerichte und das internationale Leben der Gegenwart zu behandeln und die Jugend über die Kulturwidrigkeit des Krieges aufzuklären, da dies nach der Ansicht des Provinzialschulkollegiums politische Erörterungen seien. Dennoch sieht er hoffnungsvoll in die Zukunft und ruft den Oberschulräten zu: „Den Geist von Weimar werden Sie doch nicht vernichten. Den Siegeslauf der großen Gedanken, zu denen sich das deutsche Volk nach den furchtbaren Erfahrungen des Weltkriegs, nach dem Millionenmassenmord durchgerungen hat, werden Sie auf die Dauer ebensowenig hemmen, wie die deutschen Regierungen vor hundert Jahren den führenden Geistern des deutschen Volkes den Glauben an ein zukünftiges einheitliches Deutschland rauben konnten." Ch. E.

GERHART SEGER: Arbeiterschaft und Pazifismus (Heft 17 der Schriftenreihe „Kultur- und Zeitfragen" bei Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig, Preis 0,80 Mk.).

Schon der Titel dieser kleinen Schrift ist gut: er verbindet zwei Potenzen, die nur in dieser Verbindung wirkliche Potenzen sind, das heißt schon der Titel deutet an, was das in der Broschüre zitierte als ihr Leitmotiv zu bezeichnende Wort Max Adlers ausspricht: „Der Sozialismus wird pazifistisch sein, oder er wird überhaupt nicht sein." Man wünschte, Gerhart Seger hätte ein Buch statt dieses Büchleins schreiben dürfen — dann hätte man auch solche Verallgemeinerungen wie die Bezeichnung der englischen Labour Party als „durchaus pazifistische Partei" nicht unwidersprochen hinzunehmen brauchen. So freilich muß man darüber hinwegsehen. Wie sie

ist, leistet die Broschüre der Friedensbewegung und der sozialistischen Arbeiterschaft einen beiden Faktoren sehr notwendigen Dienst. Besonders sympathisch und wertvoll ist ihr historischer Teil, der — ohne verbitternde Schärfe — aber doch ehrlich und streng die pazifistischen Sünden der sozialistischen Vergangenheit aufzeigt und trotz aller Kürze der Arbeiterschaft eindringlich versichert: „Ihr habt kein Recht dazu, und ihr dürft es euch nicht leisten, euch — selbstherrlich oder mißtrauisch — von der ‚bürgerlichen' Friedensbewegung fernzuhalten." M. Steinitz.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Giftgaskrieg und Völkerbund-Kommission.

Die vom Völkerbunde zum Studium der Möglichkeiten eines zukünftigen Giftgaskrieges eingesetzte Kommission hat einen Bericht über ihre Arbeit geliefert, der in vieler Beziehung außerordentlich zufriedenstellen muß. Er ist völlig sachlich, ohne jede politische Färbung, streng wissenschaftlich und dabei allgemein verständlich.

Es geht mit wünschenswerter Klarheit daraus hervor, daß der Giftgaskrieg entsetzlich sein wird, weit entsetzlicher als alle vergangenen Kriege, da er nicht nur die Kämpfenden an der Front, sondern die gesamten Volksgemeinschaften einschließlich der Zivilbevölkerung treffen und vernichten wird. Der Bericht spricht klar aus: Wirksame Schutzmittel gegen die Giftgaswaffe gibt es nicht und kann es ihrer Natur nach in Zukunft auch gar nicht geben.

Welche Schlußfolgerung zieht aber die Völkerbundkommission aus dieser Tatsache? Nicht etwa die, daß sich die Staaten der Erde zusammenschließen müssen in dem gemeinsamen Versprechen, Streitigkeiten nicht mehr auf kriegerischem Wege zum Austrag zu bringen und auf die Anwendung einer Waffe zu verzichten, die sich einmal, früher oder später, gegen das eigene Land kehren wird. Nein, die Völkerbundkommission warnt förmlich davor, sich durch den Glauben an internationale Verträge in Sicherheit wiegen zu lassen, und veröffentlicht ihren Bericht nur, um durch Aufzeigung der Gefahren die Nationen zu veranlassen, an die Erfindung von Verteidigungsmitteln heranzugehen — deren Unwirksamkeit sie doch selbst soeben erst hervorgehoben hat. Es muß schlimm mit der Menschheit stehen, wenn man ihrem technischen Erfindungsgeiste immer noch mehr zutraut als ihrer Einsicht.

Trotz dieser traurigen Beurteilung der Menschheit sind wir der Völkerbundkommission für ihren Bericht zu Dank verpflichtet. Die Wahrheit, auch wenn sie das Schrecklichste aufdeckt, ist immer die erste Vorbedingung für den Fortschritt. In einer Beziehung wenigstens würde auch der Giftgaskrieg dem Kriege der Vergangenheit vorzuziehen sein: er würde jene völlig unnatürliche und unberechtigte Scheidung zwischen Frontkämpfen und Hinterland unmöglich machen, die ja auch im letzten Kriege mit seinem U-Boot-Krieg und seiner Blockade schon durchbrochen wurde. Im Giftgaskriege wird es keine „Heimkrieger" mehr geben, die aus sicherem Stübchen durch ihre Worte und Handlungen den Krieg veranlassen oder verlängern. Vielleicht wird diese Einbegreifung aller in die Todesgefahr zum Aufhören der Kriege führen. Martha Steinitz.

Meine Erfahrungen als Kriegsdienstverweigerer.

Anfang September 1916 war ich eines Morgens in meinem Bureau Ursache eines lebhaften Wortstreites über den Weltkrieg. Als glücklich „Reklamierten" ging mich der Krieg nach Meinung der Kollegen nichts an. Ich aber sagte: „Es ist doch empörend, daß niemand es wagt, gegen diesen Wahnsinn zu sprechen. An einen Sieg glaubt kein ehrlicher Mensch mehr, ‚Mießmachen' ist verboten, und so wird fortgewurstelt. Wie himmelschreiend sind diese entsetzlichen Kriegsopfer. Man sollte lieber heute wie morgen Schluß machen."

„Wir können daran nichts ändern", meinten die Kollegen. Ich erwiderte: „Wenn jeder so denkt, nimmt dieser Krieg nie ein Ende." Da traten einige Damen vom Roten Kreuz ins Zimmer und boten Ansichtskarten zum Besten der Verwundeten zum Verkauf. Ich wählte ein Brustbild des Kaisers in Feldgrau und ein gleiches vom Kronprinzen, riß den Kalender ab und fand darauf folgenden Vers von Freiligrath:

„Das sei dir unverloren, fest, tapfer allezeit,
verdien' dir deine Sporen im Dienst der Menschlichkeit!
Ringsum der Kampf aufs Messer. Lern' du zu dieser Frist,
daß Wunden heilen besser als Wunden schlagen ist."

Ich las ihn laut den Kollegen vor mit den Worten: „Das müßte der Kaiser lesen", und klebte den Vers auf sein Brustbild über meinem Schreibtisch. Da kam mein Abteilungschef aus seinem Zimmer, sah sich das Bild an und meinte: „Das machen Sie man ab!" „Der Kaiser müßte es lesen", sagte ich. „Ach, Unsinn", war die Antwort, als er das Zimmer verließ. Ich nahm einen Briefumschlag, adressierte: „An Seine Majestät den Deutschen Kaiser", steckte die Ansichtskarte hinein und warf die Sendung in den Briefkasten vor unserem Hause. Als ich wieder am Schreibtisch saß, höhnten die Kollegen: „Sie erreichen damit gar nichts." Ich aber schämte mich jetzt der Feigheit eines anonymen Briefes und sagte: „Nun soll er auch wissen, von wem er diese Sendung erhielt", nahm einen großen Bogen und schrieb oben links: „Gott mit uns!", datierte, überschrieb: „An Seine Majestät den Deutschen Kaiser", und darunter als Motto den vorerwähnten Vers von Freiligrath. Der Brief lautete ungefähr so:

„Es wäre wohl Pflicht jedes wahrhaft christlich gesinnten Mannes, dem unnützen Vergeuden von Menschenblut und -gut ein Ende zu machen. Die Völker sind dieses Krieges längst überdrüssig; die Regierungen haben daher die Pflicht, eine Verständigung zu suchen. Das Christentum fordert Demut, nicht Hochmut und Streben nach weltlicher Macht. Die höchste leitende Stelle der Deutschen Regierung sei daher hiermit dringend ersucht, alles zu tun, was wahrhaft gut und edel ist, um unter Hintansetzung eines jeden persönlichen Egoismus' zu einer Verständigung mit den feindlichen Regierungen zu kommen. «Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.»"

Ich unterschrieb mit meinem Namen und vollständiger Adresse, las den Brief den Kollegen laut vor und brachte ihn selbst zum Postkasten. Ein beurlaubter Feldwebel warnte mich dringend und wollte mich zurückhalten, mußte sich aber dann selbst überzeugen, wie ich den Brief in den Postkasten warf. „Sie sind verrückt", „Sie werden eingezogen", „den Brief kriegt der Kaiser gar nicht", so schwirrte es durcheinander.

„Ja, ich weiß, daß es verrückt klingt, an den Kaiser zu schreiben, weiß auch sehr wohl, daß er als Landesvater nicht Zeit hat, die Briefe seiner vielen Landeskinder zu lesen. Aber ich bin ganz beruhigt; ich tat, was ich nicht lassen konnte."

Zwei Tage später kam mein Chef von seiner Dienstreise zurück, und bald wurde ihm von meinem Brief berichtet. Er rief mich zu sich. „Sie haben an den Kaiser geschrieben?" „Ja." „Was denn?" „Der Krieg sei unchristlich, er solle Schluß machen." „Ja, sind Sie des Teufels? Ich gebe mir die größte Mühe, Sie zu reklamieren, Sie wissen nicht, welche Schwierigkeiten das macht; ich meine es gut mit Ihnen, denken Sie an Frau und Kind. Was wird nun die Folge sein? Sie werden eingezogen! Gehen Sie schnell zur Post, und holen Sie den Brief wieder!" „Es ist zu spät, er wurde schon vor 2 Tagen expediert. Ich fordere mein Schicksal heraus, damit man mir später nicht vorwirft, falls ich doch eingezogen werde, ich hätte bisher geschwiegen." „Ihnen ist nicht zu helfen," sagte er ärgerlich, „ich habe es stets gut mit Ihnen gemeint; das ist nun der Dank! Was geht Sie der Krieg an? Sie sind reklamiert; lassen Sie die Brüder. Ich kann Ihnen nun nicht mehr helfen."

Etwa 10 Tage später empfing ich vom Bezirkskommando 6, Berlin-Schöneberg, den Gestellungsbefehl. Meine Frau war sehr traurig und bat mich, doch ruhig mitzumachen, wie alle Männer. Ich war vollständig darauf gefaßt, vor ein Kriegsgericht zu kommen und für meine beabsichtigte Weigerung, Uniform anzuziehen, vielleicht erschossen zu werden. Ich tröstete meine Frau bei dem auch mir sehr schmerzlichen Abschied von Weib und Kind und fuhr dann völlig beruhigt und fest entschlossen zur bestellten Stunde zum Bezirkskommando. Dort fand ich auf dem Flur fünf Kameraden, wie ich etwa 34 Jahre alt und zu heute einberufen. Einer sagte: „Es ist eine Schweinerei, dieser Krieg; ich habe mich erst verheiratet, habe ein eigenes Geschäft, das meine Frau gar nicht allein führen kann, und werde da herausgerissen." Ähnlich klagten die anderen. Ich dachte, diese murren wie so viele, aber an falscher Stelle, und sagte nur laut: „Jeder muß ja wissen, was er tut"; denn ich hatte zunächst nicht die Absicht, andere „aufzuwiegeln" und zu „meutern". Wir mußten einzeln zum Bezirksfeldwebel. Ich reichte ihm meine Gestellungskarte und sagte: „Gleichzeitig habe ich eine Erklärung abzugeben." Ich wußte, daß man beim Militär nicht viel reden darf; es hieß gewöhnlich gleich: „Halten Sie den Mund!" Deshalb hatte ich meine Weigerung schriftlich aufgesetzt. Der Bezirksfeldwebel las mit wachsendem Erstaunen:

„Vor etwa 14 Tagen habe ich das nach dem Gedächtnis in Abschrift beigefügte Schreiben an den obersten Kriegsherrn gerichtet. Nachdem ich somit der höchsten Stelle bereits berichtet habe, wie ich zu militärischen Einrichtungen stehe, habe ich den nachgeordneten Stellen hiervon Abweichendes nicht zu melden. Ich überliefere mich hiermit freiwillig und wehrlos der Militärmacht mit der Erklärung, daß ich mich an militärischen Einrichtungen und Handlungen nicht beteilige, weil ich sie für unmoralisch und unchristlich erkannt habe. Für meine Frau und mein unschuldiges Kind bitte ich um menschliches Wohlwollen. Für mich selbst habe ich nichts zu erbitten, da ich vor meinem Gewissen unschuldig bin. Dächten und handelten alle Männer der Welt so wie ich, so würden sie gleich mir das Leben des Nächsten achten; denn keiner kann dafür, wo er geboren. Das Christengebot: «Du sollst nicht töten» hat Luther dahin erläutert, daß wir einem Menschen an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid zufügen. Ich schließe mit seinen Worten vor dem Reichstage zu Worms: «Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!»"

Der Bezirksfeldwebel sagte: „Ob das unmoralisch oder unchristlich ist, darüber zu urteilen sind Sie nicht berufen, sondern andere Stellen. Sie werden jedenfalls genau so Ihre Flinte nehmen wie jeder andere." Ich bat ihn, das Schreiben dem Herrn Bezirkskommandeur vorzulegen. Er sagte: „Ja, das wird in den Geschäftsgang gegeben", drückte den Eingangsstempel auf und legte es in ein Briefkörbchen. Ein neben ihm sitzender Leutnant nahm schweigend das Schreiben und las es aufmerksam ohne eine Miene zu verziehen. Er warf mir nur einen ernsten Blick zu, als wollte er sagen: der Mann hat ganz recht. Es glaubte nämlich schon damals von den Offizieren bis zum Hauptmann aufwärts niemand mehr an einen Sieg. Der Feldwebel sagte mir: „Warten Sie draußen auf den Flur!" Ich setzte mich auf meinen Koffer und aß mein Brot, als der Feldwebel mit einer Mappe, die wohl mein Schreiben enthielt, eine Treppe tiefer zum Major ging. Erst nach 3 Stunden, um 12 Uhr mittags, wurde ich vom Feldwebel wieder gerufen. Es hieß: „Wir können Ihnen hier auf Ihr Schreiben keine Antwort geben; fahren Sie zu ihrem Truppenteil, Grenadierregiment Nr. 12 „Prinz Carl" in Frankfurt a. d. O.; dort werden Sie Antwort erhalten." Ich sagte: „Eine Antwort auf mein Schreiben ist doch gar nicht nötig, Sie können mich doch gleich hier verhaften. Weshalb soll ich erst nach Frankfurt fahren?" „Ja, fahren Sie nur hin; hier ist der Militärfahrschein; nachmittag um 3 Uhr geht der Zug, um 5 sind Sie dort." Die übrigen 5 Mann waren bereits gemeinsam abgefahren.

„Dann geben Sie mir bitte das Schreiben zurück, damit ich es dort vorzeigen kann." Er erwiderte: „Das Schreiben schicken wir hin", und händigte mir einen Stammrollenauszug mit dem Vermerk „Vorgang folgt" aus.

Ich überlegte, ob es schon eine militärische Handlung sei, wenn ich nach Frankfurt fahre, und fuhr dann zum Schlesischen Bahnhof, so daß ich um 5 Uhr in Frankfurt a. d. O. eintraf. Dort meldete ich mich beim Posten der Kaserne des Regiments Nr. 12, der mit mir zur Wachtstube ging, von wo mich eine Ordonnanz zum Regimentsgeschäftszimmer brachte.

„Sind Sie Mediziner?" fragte der Schreiber. „Nein." „Einjähriger?" „Ja." „Na, das trifft sich gut; wir brauchen noch Leute zur Offiziersausbildung. Nun gehen Sie auf Ihre Stube Nr. . . .

Die Einjährigen waren in einem besonderen Zimmer untergebracht. Obwohl hier nur die sogenannten „Gebildeten" hausten, machte doch das meiste, was ich hier sah, einen sehr abstoßenden Eindruck. Die Unterhaltung war recht unflätig.

Am nächsten Morgen wurde ich um 8 Uhr vom Arzt untersucht und felddienstfähig befunden. Ich ging auf mein Zimmer zurück und fand dort nur noch einen grauhaarigen Landwehrleutnant und den Stubenunteroffizier bei der Inventaraufnahme der Waschbecken, Schemel, Decken usw.

Ich ging mit verschränkten Armen im Zimmer auf und ab, als mich der Unteroffizier auf die Schulter faßte und sagte: „Sie müssen jetzt Uniform anziehen." Ich erwiderte: „Die Uniform ziehe ich nicht an. Ich mache nicht, wie andere Soldaten, die Faust in der Tasche und heuchle Ihnen nichts vor. Wenn ich etwas tue, so muß ich es mit Lust und Liebe tun." Der Leutnant drehte sich um und fragte: „Was ist hier los?" Ich sagte: „Herr Leutnant, ich bitte um Entschuldigung, wenn ich Ihnen Ungelegenheiten bereiten muß. Ich achte Ihre Überzeugung, dieser Waffenrock sei ein Ehrenkleid. Sie nennen ihn «des Königs Rock» und sind stolz darauf. Aber auch ich habe eine Überzeugung. In meinen Augen ist der Waffenrock ein Massenmörderkittel, und keine Macht der Welt wird mich zwingen,

ihn anzuziehen." „Schreien Sie nicht so", war die Antwort, da ich mit dem Brustton der Überzeugung sprach. Unbeirrt fuhr ich fort: „Ich will mit denselben unschuldigen reinen Händen, mit denen mich meine Mutter geboren hat, in die Grube fahren. Wenn es ein Jüngstes Gericht geben sollte, was niemand wissen kann, so könnte ich zu dem höchsten Richter nicht sagen, der und der General hat mir befohlen, Menschen umzubringen, sondern das höchste Wesen würde mir erwidern: «Habe ich dir nicht dein Gewissen gegeben und das Gebot ‚Du sollst nicht töten'?» Besser Unrecht leiden, wie Unrecht tun. Sie können mich brechen, aber nicht biegen. Stellen Sie mich vor ein Kriegsgericht, ich halte still wie ein Lamm; fünf Kugeln, weg bin ich. Aber schreiben Sie auf meinen Grabstein: «Diesen Mann mußten wir erschießen, weil er sich weigerte, andere zu erschießen», damit sich mein Sohn seines Vaters nicht zu schämen braucht." Durch meine lauten Worte waren mehrere Soldaten aus den benachbarten Zimmern herbeigelockt worden; ich rief ihnen zu: „Ihr seid ja nur arme Verirrte, ihr braucht das nicht zu tun. Ihr lerntet als Kinder schon: «Du sollst nicht töten!»" In diesem Augenblick sah man durchs Fenster über den Kasernenhof mehrere kleine Maschinengewehre fahren. Da sagte ich laut: „So wird die menschliche Intelligenz mißbraucht, statt zum Segen zum Unheil! Pfui über diese höllischen Erfindungen!" Der Leutnant befahl: „Bringen Sie den Mann zum Regimentsgeschäftszimmer." Dort erschien bald derselbe Arzt, der mich vor einer halben Stunde felddienstfähig befunden hatte, und sagte: „Was gibt es?" Ich sagte: „Es ist ein großer Irrtum, daß man Sie holt. Ich brauche keinen Arzt, ich bin gesund wie ein Fisch im Wasser. Stellen Sie mich vor ein Kriegsgericht." „Nein," sagte der Arzt, „Sie sind sehr erregt, Sie müssen in ein Nervenlazarett", und schrieb auf einen Zettel: „Der Grenadier E. ist wegen Erregungszuständen nicht dienstfähig und muß in ein Nervenlazarett." „Nein," sagte ich, „vor ein Kriegsgericht, da wir doch nun einmal das Wehrgesetz haben." Zwei Soldaten führten mich aus der Kaserne nach dem Nervenlazarett „Bellevue" über den Anger in Frankfurt a. d. O., wo sich eine Kirche befindet. Dort lagen zwei Reihen Soldaten einander gegenüber auf dem Rasen und machten Zielübungen. Ein Leutnant hatte die Aufsicht. Ich sagte zu meinen beiden Begleitern: „Es ist doch unerhört, daß man sich dort drüben unmittelbar neben der Kirche schon wieder zum Massenmord einübt, das grenzt an Gotteslästerung." Es lag nur ein Fahrdamm zwischen uns und den Soldaten. Schon rief ich ihnen laut zu: „Aufhören mit dem Blödsinn da drüben! Seht ihr die Kirche nicht? Habt ihr nicht beim Pastor gelernt «Du sollst nicht töten»?" Die Soldaten horchten erstaunt auf; der Leutnant drehte sich verwundert um; aber meine Begleiter rissen mich weiter. In der Nähe war Markt, es war 1/2 10 Uhr morgens und die Straße belebt. Viele Menschen folgten uns, Kinder mit Fahnen und Säbeln sprangen neugierig neben mir her. Zu denen sagte ich: „Liebe Kinder, der Krieg ist eine bitterböse Sache! Mit so ernsten Dingen spielt man nicht. Ihr lernt doch in der Schule «Du sollst nicht töten»." Ein Dienstmädchen flüsterte zu meinem Begleiter: „Was ist denn mit dem los?" „Ach," antwortete der leise, „der kommt in die Gummizelle." Ich sagte zu ihm: „Lieber Freund, ich habe wohl gehört, was Sie da sagten. Aber glauben Sie mir, ich bin gesund wie ein Fisch im Wasser und brauche nicht in die Gummizelle."

Im Lazarett wurde ich dem Arzt vorgestellt; in seinem Zimmer sah ich auf einem Lager einen am ganzen Leibe zitternden und zuckenden nervenkranken Soldaten, einen sogenannten Schüttler, der elektrisiert

wurde. Ich sagte zum Arzt: „Das ist auch so ein armes Kriegsopfer. Er war doch ganz gesund, sonst hätte man ihn nicht eingezogen. Was hat der Krieg aus ihm gemacht!" „Schweigen Sie und beantworten Sie meine Fragen!" Er forschte mich aus, wie ich zu meiner Ablehnung des Kriegsdienstes gekommen sei. Ich verwies ihn auf meine Lektüre Schopenhauers, der, obwohl als Atheist verschrien, ein tiefreligiöser Philosoph ist und die christlichste Moral als die höchste und edelste wissenschaftlich nachweist. „Sehen Sie Gott?" fragte der Arzt. „Herr Doktor, glauben Sie wirklich, ich hätte Halluzinationen und sehe Gespenster? Was Gott ist, weiß niemand, vielleicht eine Zentralsonne, wie ja auch weise Ägypter die Sonne anbeteten." Er merkte bald, daß ich nicht krank, sondern lediglich christlich gesinnt war. Ich erhielt Lazarettkleidung, wurde aber schon nach 5 Tagen als „gefährlich" für meine Mitkranken bezeichnet, weil ich den größten Teil der Lazarettinsassen sehr bald von der Richtigkeit meiner Ansicht überzeugt hatte. Zwei Sanitätssoldaten mußten mich nach Landsberg a. d. W. bringen, da ich nach einem Gutachten des Lazarettarztes „durch Verbreitung meiner religiösen Ideen" auf meine Mitkranken „schädigend" wirke und deshalb in eine geschlossene Anstalt gebracht werden müßte. Aus der dort befindlichen Provinzial-Heil- und -Pflegeanstalt wurde ich nach mehrwöchiger äußerst guter und freundlicher Behandlung und wiederholten ärztlichen Untersuchungen als „dauernd untauglich für jeglichen Heeresdienst" entlassen.

Ich nahm meinen Beruf wieder auf und blieb seitdem unbehelligt.

Ohne mich mit meiner Handlungsweise brüsten zu wollen, die mir ganz selbstverständlich erscheint, muß ich mich doch immer wieder darüber wundern, daß so wenige diesen einfachen Weg der Kriegsdienstverweigerung beschritten haben. Auch in Zukunft könnte ich nur wieder genau so handeln; denn

„Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!"

Karl Erxleben, Berlin-Steglitz, Bergstr. 80.

EHE UND SEXUALREFORM.

Das Geschlecht des werdenden Kindes zu beeinflussen, ist ein Wunsch, der in der Öffentlichkeit schon seit langem die absonderlichsten Theorien hat entstehen lassen. Indessen ist auch die Wissenschaft dieser Frage nachgegangen. Wenn es auch bis heute nicht gelungen ist, die Entstehung eines Knaben oder eines Mädchens bei der Zeugung zu beeinflussen, und dies infolge der dabei eine Rolle spielenden Lebensvorgänge kaum jemals gelingen dürfte, so ist es doch neuerdings geglückt, eine fast sichere Methode auszuarbeiten, um das Geschlecht des im Mutterleibe wachsenden Kindes festzustellen. Auf Grund der Forschungen von Abderhalden ist es schon seit langem bekannt, daß Fremdkörper innerhalb eines Lebewesens den Anlaß zur Bildung von Abwehrstoffen bieten. Es ist dabei belanglos, ob diese Fremdkörper von außen in das Lebewesen eingedrungen sind (Krankheitserreger, Bakterien) oder aber sich in dem betreffenden Lebewesen gebildet haben, wie das bei bösartigen Geschwülsten (z. B. Krebs) der Fall zu sein pflegt. Sind im Blute eines Menschen Abwehrstoffe gegen Krebszellen vorhanden, und ich bringe ein Stückchen Krebsgeschwulst von einem anderen Menschen in eine Blutprobe des ersten Patienten, so wird durch die Abwehrstoffe das Geschwulststückchen „ab-

gebaut" werden. Es werden sich sogenannte Spaltungsprodukte bilden. Diese Spaltungsprodukte in Blutproben Krebskranker nachzuweisen, ist Abderhalden in 78 % der Fälle gelungen. Neuerdings ist in der Klinik von Professor Sellheim eine Vereinfachung der Abderhaldenschen Reaktion gelungen, die erlaubt, Krebs schon in den frühesten Stadien mit außerordentlich großer Sicherheit festzustellen. In der gleichen Weise, wie Krebszellen als ein im Lebewesen wachsender Fremdkörper zur Bildung von Abwehrstoffen reizen, wirkt auch das werdende Kind im Mutterleibe als Fremdkörper. Die Abwehrstoffe, die während der Schwangerschaft entstehen, lassen sich daher mit dem Verfahren nach Abderhalden-Sellheim nachweisen. Nun hat sich gezeigt, daß solche Abwehrstoffe in der Mutter nur dann entstehen, wenn das werdende Kind anderen, das heißt männlichen Geschlechts ist. Fügt man daher dem Blute einer Schwangeren etwas Hoden (männliche Geschlechtsdrüsensubstanz) zu, und diese Substanz wird abgebaut, so lassen sich die Spaltungsprodukte in der Blutprobe nachweisen. Der Beweis für die bevorstehende Geburt eines Knaben ist geführt. Die letzte Versuchsreihe an 150 Frauen hat für das Verfahren der Geschlechtsbestimmung während der Schwangerschaft eine Sicherheit von 98,7 % ergeben. Eine Nutzanwendung dieser wissenschaftlichen Erkenntnis dürfte allerdings im Hinblick auf das Strafgesetz zunächst nur theoretischer Art sein, es sei denn in Fällen, in denen ein gesundheitlicher Anlaß zur Schwangerschaftsunterbrechung vorliegt und die Eltern nur einen Knaben oder ein Mädchen überleben lassen wollen. Was sich hinter dem Rücken des Staatsanwalts abspielt, entzieht sich natürlich der öffentlichen Erörterung.

Max Hodann.

Weibliche Kaspar Hauser.

Zu den mannigfachen sinnlosen Grausamkeiten, die die Menschen einander auf dieser Welt zufügen — die mit ein wenig mehr Lebens- und Liebeskunst, einem etwas weitblickenderen Egoismus schon längst ein Paradies sein könnte — zu diesen sinnlosen Grausamkeiten gehört die kalte und heuchlerische Geschlechtsmoral, wie sie u. a. insbesondere dem weiblichen Geschlecht gegenüber angewendet wird. Wie sich der Mensch als soziales Wesen erst im lebendigen Verkehr mit seinesgleichen entwickelt zu einem wirklichen Menschen, so gelangt auch der Mensch zu einer vollen Harmonie zwischen den geistigen und physischen Seiten der menschlichen Natur nur im natürlichen Zusammenleben der Geschlechter. Der Mann erreicht in der Beziehung zur Frau, die Frau in der Beziehung zum Manne die volle Entwicklung ihres Wesens. Das also, was eine heuchlerisch-pharisäerische Moral Tausenden, Millionen von Frauen auferlegt hat, die aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu dem Glück einer Dauergemeinschaft, einer Lebensverbindung gelangen, kommt einer seelischen wie körperlichen Verstümmelung des Wesens sehr nahe, wie sie am krassesten in dem Falle eines Kaspar Hauser vorliegt, in dessen Verkümmerung die Notwendigkeit des lebendigen Austausches von Mensch zu Mensch am sinnfälligsten in die Erscheinung tritt. Was man bei den besten und ernstesten, den oft wertvollsten Typen des weiblichen Geschlechts durch diesen Druck einer moralischen Ächtung an inneren Entwicklungshemmungen geschaffen hat, dieses Unrecht ist vielleicht nie wieder gutzumachen. Aber nur selten dringt von diesen Leiden und Schädigungen ein Laut an die Öffentlichkeit, über das Sprechzimmer der Ärzte, über die Kliniken und Nervensanatorien hinaus. Und weder die in ihrer großen Mehrzahl von allen Hemmungen freie

Männlichkeit, noch auch der Teil der Frauen, der entweder durch glückliche Umstände früh zur Verehelichung gelangte oder durch ein volkstümliches Milieu an freiere, darum nicht immer schon edlere Sitten gewöhnt ist, vermag sich vorzustellen, welches Martyrium sich hier in der Stille eines einsamen Lebens — meist im Verborgenen — abspielt.

Nur wenn einmal durch irgendeinen besonders krassen Fall eine Klage und Anklage aus jener verborgenen Welt laut wird, nur dann horcht der gedankenlose Durchschnittsmensch auf. Und schüttelt im Stumpfsinn des Satten, im Besitz-Befindlichen den Kopf über den seltsamen Glücksanspruch eines reifen Menschen, der sich — in der Hilflosigkeit seiner Sehnsucht nach irgendeinem vollen menschlichen Glück — dann vielleicht an einem ungeeigneten Objekt vergriffen hat. Und da nicht nur in der Rechtsprechung, sondern auch im Liebesleben der untaugliche Versuch am untauglichen Objekt sich grausam rächt, so muß dann so ein armer Mensch zu all seinem Herzenskummer noch den Hohn und Spott einer plumpen und gedankenlosen Mitwelt tragen, ihr Kopfschütteln darüber, daß er wie jedes Lebewesen auf ein persönliches erotisches Glück Anspruch zu erheben wagt.

Es ist unsere Bewegung von ihren ersten Anfängen an gewesen, die es hell und klar, unmißverständlich der Welt gegenüber betont hat, daß sie den Kampf aufnimmt gegen die drei Mißformen des weiblichen Liebeslebens, wie es sich unter dem Druck einer kapitalistischen Eigentumsordnung, einer heuchlerischen Geschlechtsmoral gestaltet hat: neben der ersehnten Norm einer glücklichen Ehe und Mutterschaft lebt die Frau als die verachtete und erniedrigte „Dirne", als die geächtete außereheliche Mutter und als die verlachte und verspottete, zum Zölibat verurteilte „alte Jungfer".

Diesen drei Karikaturen eines gesunden und natürlichen menschlichen Daseins hat unser Kampf gegolten. Und gilt noch heute unser Bemühen, eine menschlichere, einsichtsvollere Auffassung vorzubereiten, Zustände zu schaffen, in denen diese Entstellungen und Verkümmerungen zum Verschwinden gelangen. Leider sind wir von der Erreichung dieses Ideals noch weit entfernt.

Der Krieg, der Millionen Männer in allen Kulturländern der Welt getötet oder grauenvoll verstümmelt hat, hat die Möglichkeiten gesunden und beglückenden Zusammenlebens für Mann und Frau in einer harmonischen Zweiheit ungeheuer vermindert. Auch die völlige Hemmungslosigkeit, die Gleichgültigkeit gegenüber dem Wechsel im Objekt der Liebe, die unter dem Durck der Zeit vielleicht in manchen Kreisen eingesetzt hat, vermag begreiflicherweise unserm Ideal einer Herz und Sinne zugleich befriedigenden Gemeinschaft, deren Beglückung mit ihrer Dauer wächst, nicht genug zu tun.

Trotz dessen scheint ein Fortschritt unverkennbar, wenn man jetzt, anläßlich des Falles der älteren Lehrerin, der in diesen Wochen die öffentliche Aufmerksamkeit erregte und zu einer Gerichtsverhandlung führte, die Zeitungen durchsieht. Man meint durch alle, dem Sensationsbedürfnis entgegenkommende Aufmachung hindurch etwas von menschlicher Einsicht zu spüren, glaubt feststellen zu dürfen, daß vielleicht die letzten zwei Jahrzehnte sexueller Aufklärungsarbeit, wie sie die Psychoanalyse, wie sie unsere Bewegung für eine Reform der sexuellen Anschauungen geleistet hat, nicht umsonst gewesen sind.

Die großen Tageszeitungen der verschiedensten Art haben es sich zum

Teil angelegen sein lassen, den äußerlich so krassen Fall einer Liebesleidenschaft zwischen einer 53jährigen Lehrerin und ihrem 13jährigen Schüler menschlich-psychologisch verständlich zu machen, haben sich von bloßer Moralrichterei verhältnismäßig ferngehalten. Man hat sich einiger Dichtungen erinnert, zum Beispiel des Dramas von Fritz von Unruh, „Platz", das die Tragödie der alternden Frau, die die Liebe nie gekannt hat, darzustellen versucht.

Nun ist soeben auch der Spruch des Gerichts gefällt, der allerdings noch hart genug auf acht Monate Gefängnis mit fünf Monaten Bewährungsfrist lautet. Obwohl selbst der Staatsanwalt erkannte und aussprach, daß die Angeklagte vor einen — Jugendgerichtshof gehöre! Wenn man die Konsequenzen dieser Erkenntnis voll zu ziehen gewußt hätte, würde das nur eine Anklage gegen die Gesellschaft, gegen unsere bisherige Sexualmoral bedeuten, die wieder einmal einen — Armen schuldig werden ließ.

Diese 53jährige Kindergärtnerin hat bis vor wenigen Jahren in einem geschützten Elternhaus gelebt, ist nach dem Tode ihrer Mutter plötzlich wohnungslos und muß froh sein, in einer Flüchtlingsbaracke ein Unterkommen zu finden. Sie hat bis dahin ihre Herzensbedürfnisse in der Liebe zu den Eltern, in der schwärmerischen Verehrung für einen Lehrer, in der Freundschaft für eine Freundin ausgelebt, während eine kurze Verlobung erfüllt ist von Gesprächen über Kunst und Literatur, aber sich auflöst, als der Verlobte auf eine leidenschaftlichere Form der Beziehungen drängt. Sie ist als Erzieherin auf dem Lande tätig gewesen, und so ist es begreiflich, daß sie sich in der Baracke wieder den Kindern nähert und vor allem dem 14jährigen begabten Jungen Otto D., über den nicht nur sie, sondern auch der Lehrer vor Gericht in gleicher Weise begeistert aussagt, der auch von den Mitschülern als ein besonders hoffnungsvoller und liebenswürdiger Mitschüler verwöhnt wird.

Die Frage, die vor Gericht erörtert werden sollte, ob die Alternde den jungen Menschen oder er die Alternde „verführt" habe, scheint eine ebenso unlösbare wie überflüssige zu sein. Jedenfalls ist es Tatsache, daß sie bis dahin niemals zu einem anderen Menschen in ein körperlich intimes Verhältnis getreten ist. So wird durchaus begreiflich, wie das Bedauern des Knaben, „daß sie immer so allein sei", auf die Verlassene und Alternde tief gewirkt hat, und wie sich aus der Freude an dem begabten und warmherzigen Schüler allmählich eine Schwärmerei der Zuneigung entwickelt, aus der sich dann — wer findet hier die Grenzen der Übergänge? — auch das leidenschaftliche intime Verhältnis entwickelt hat.

Es ist herzzerreißend und tut weh, den Brief zu lesen, den die 53jährige Frau diesem 14jährigen Kinde geschrieben hat, — den Brief, der, von ihm fortgeworfen, zur Entdeckung der Beziehungen führte; wie sie sich gekränkt fühlt, daß er ihr nicht ebenso zeitig wie anderen Freunden von der Krankheit und Operation seiner Mutter berichtet, wie sie sich dadurch als das fünfte Rad am Wagen fühle, für das er nur sinnliche Liebe habe, während andere seine Achtung und Verehrung genießen.

„Wenn ich mich von Dir löse, dann erst ist meine wirkliche innere Jugend vorbei, dann erwarte ich vom Leben nichts mehr, kein persönliches Glück. Meine Mutter hat ja eine zweite Ehe geschlossen; aber ich vermöchte es nicht. Aber ein Kind aufzuziehen zu einem wirklichen guten Menschen, das wäre eine wirkliche Lebensaufgabe, und eine solche muß ich haben, wenn ich überhaupt am Leben bleiben soll."

Freunde unserer Bewegung, die die Angeklagte im Gefängnis besuchten,

und die sie als einen feinen und stillen Menschen kannten, haben den Eindruck empfangen, daß sie fast wie erlöst ist, aus der Unruhe und Pein dieser unseligen Liebe heraus zu sein.

Das Urteil, das auf acht Monate Gefängnis lautete — für fünf Monate wurden der Angeklagten Bewährungsfrist zugebilligt —, ist deshalb sehr grausam, weil die Verurteilung sich allein auf das Zeugnis eines noch nicht eidesfähigen Knaben von 14 Jahren stützte, der nun behauptet, von ihr verführt worden zu sein. Hier stand Behauptung gegen Behauptung, und so hätte in der Tat, wie auch Sling, der der Verhandlung beiwohnte, in der „Vossischen Zeitung" vom 21. Februar meint, das Gericht wohl auf die gegebene Brücke des „Non liquet" treten müssen.

Es gibt, wie der Krieg, wie seine grauenvollen Opfer es uns zeigen, so viel Grausamkeit und Sinnlosigkeit in der Welt, daß das Schicksal der sich in vergeblicher Sehnsucht nach natürlichem Menschenglück verzehrenden Frau nur eine Art des Leides unter unzähligen anderen ist.

Aber es ist deshalb doch — wie jedes unnütze Leid, das Menschen abstellen können — so bekämpfenswert, weil hier keine Naturnotwendigkeit, keine unabänderliche, dem Menschenwillen unzugängliche Naturkatastrophe vorliegt wie bei einem Erdbeben, einem Bergsturz, einem Lawinenunglück, sondern weil es unter jene doppelt und dreifach vernichtungswerten Arten menschlichen Unglücks gehört, die nur aus unserem Mangel an Verständnis für die Bedürfnisse des anderen herrühren, die aus der Härte und Kälte des menschlichen Herzens — in diesem Falle besonders des herrschenden männlichen Geschlechts — geboren sind.

Muß dieser Fall nicht die Herzen, die Gewissen aufrütteln? H. St.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Ein Besuch im städtischen Gebärhaus Uljanova Krupskaja-Moskau.

Mit einer Deutsch und Russisch sprechenden Genossin besuche ich diese große Moskauer Entbindungsanstalt.

In einem geräumigen, hellen Vorsaal, der zugleich als Garderobe dient, warten wir, bis der diensthabende Arzt frei ist. Über dem Eingang das Bild der Genossin Krupskaja, auf rotem Tuch, mit grünem Laub geschmückt. Die hohen Eingangstüren sind weit geöffnet und lassen Sonne und Luft herein. Auf einer Bank sitzt eine alte, sehr alte Frau mit einem Kind, das ein Körbchen mit einer Melone und Blumen — es sind Tagetes — vorsichtig auf den Knien schaukelt.

Wir werden in große, weiße Ärmelschürzen gesteckt, die, an Hals und Armen sorgfältig zugebunden, jeder Besucher antun muß.

Eine ältere Ärztin, die 16 Jahre Praxis hinter sich hat, übernimmt unsere Führung. Man spürt, in ihrem Inneren neigt sie noch zu der alten Zeit, aus der sie stammt, und zu den alten Standesbegriffen. Doch die sind in Rußland gründlich abgetan und erledigt.

Verschlossen, aber nicht unfreundlich, ist sie bemüht, uns alles das zu zeigen, was uns die vorbildliche Einrichtung und Instandhaltung der Anstalt beweisen soll. „Hier, die Betten verstellbar, überall gute schwere Gummiauflagen, alles abwaschbar, ermöglicht größte Sauberhaltung." (Wir befanden uns gerade in den Entbindungsräumen.) Mit besonderer Genugtuung zeigt sie die Badeeinrichtungen, eben umgebaut und noch nicht ganz fertig. „Sie müßten zwar noch größer werden bei der starken Inanspruchnahme unserer Anstalt; aber es geht nicht alles auf einmal. Wir können

unseren Patientinnen jetzt aber eine wirklich einwandfreie und hygienische Behandlung bieten." Wir begreifen die Genugtuung, die aus diesen Worten spricht. Denn jeder technische Fortschritt, jede kleine Vervollkommnung nach dieser Richtung hin bedeutet ja hier einen Erfolg mühsamster Arbeit.

Im unteren Stockwerk nebeneinander liegen die Aufnahmeräume, der Baderaum — die erste Station für jede Patientin — und die Entbindungsräume, alle zweckmäßig eingerichtet und äußerst sauber.

Zwei Frauen, ältere Arbeiterinnen, haben eben entbunden. Ihre Kinder, zwei Buben, schön sauber gebadet und weiß gewickelt, mit Namen und Nummer am winzig kleinen Handgelenk, liegen auf einem riesig großen weißen Wickeltisch, Mütter und Kinder umsorgt und vorzüglich behandelt. Der Ausdruck der eben überstandenen heftigen Schmerzen ist noch in den Gesichtern der Frauen; aber, und das sagen ihre Augen, sie sind befreit von aller Not und Sorgen in dieser schweren Stunde, sie liegen wohlgebettet!

Im ersten Stock, mit dem Bett durch einen großen Fahrstuhl hinaufbefördert, liegen in hellen Sälen von 4 bis 8 Betten die Wöchnerinnen. Auf den Gängen machen sie, noch schwach und müde, ihre ersten Gehversuche. Wir sehen meistens ältere Frauen, nur selten ein junges Gesicht. Wir sprechen mit einigen und hören und sehen ihr Zufriedensein.

Welch furchtbar schuldbeladenes Gewissen hat dagegen die bürgerliche Gesellschaft in den kapitalistischen Ländern um das Martyrium tausender und abertausender gebärender arbeitender Frauen. Ihre Qualen, seelisch wie körperlich, sind unaufzählbar.

In großen Sälen liegen die Säuglinge, ein hohes weißes Bettchen neben dem anderen. Welche Freude, diese jüngsten Proletarierkinder so zu sehen. Hundert und aberhundert junge Menschen werden täglich so geboren im Staat des neuen Menschenrechts, von ihm getragen und behütet und ihm verbunden mit allen Fasern ihres Lebens. — — —

Alle Farben liegen hier lustig durcheinander, Blond und Braun und Schwarz, rund und lang; kaum ein elendes Kind ist darunter. So schlafen sie oder zappeln bei der Säuberung oder schreien nach Nahrung. Wie strahlen die Mütter, wenn die Kinder so sauber ihnen gebracht werden.

Um ein sehr schwächliches Kind bemühen sich die Schwestern besonders. Ein ganz seltener Fall, das Kind einer kaum 14jährigen Mutter. Ein unglücklicher Fall — wo kämen solche nicht vor? Aber hier so: man hat das junge Mädchen gut behandelt, durch die helfende Tat Trost gegeben und ihm weiter geholfen. Da es nicht wußte, wohin mit dem Kind, behielt man es da, und es ist nun das Sorgenkind aller geworden.

Wir gehen weiter durch alle Räume, lassen uns alles zeigen, alles erklären. Wir spüren auch hier aus den einfachsten Dingen den neuen Geist, der sich mühsam, unter den heftigsten Anstrengungen in Rußland emporringt. Schwierigkeiten, oft unüberwindlich scheinend, von innen und außen; aber — — man schreitet unverdrossen weiter.

Der Chefarzt hat sich trotz seiner vielen Arbeit einige Zeit frei gemacht, um uns unsere vielen Fragen, die wir noch haben, zu beantworten. Er ist Nichtkommunist. In einer sehr sympathischen und lebendigen Weise bespricht er mit uns ausführlich alle Dinge. Die Unterhaltung wird in deutscher Sprache geführt, die er sehr gut beherrscht.

Die Entbindungsanstalt hat 120 Plätze und, alles Personal zusammen, etwa 100 Angestellte. 13 Ärzte (1 leitender Arzt, 1 Oberarzt, 7 Tagesärzte, 3 Assistenzärzte), deren Gehälter sich von 5,4 bis auf

9 Tscherwonetz monatlich belaufen. Es arbeiten dort 19 Hebammen (4 bis 5 Tscherwonetz), 16 Schwestern (4 bis 4,5 Tsch.), 40 Pflegerinnen (4 Tsch.). Das übrige Personal setzt sich zusammen aus Wäscherinnen, Köchinnen, Elektrikern, Heizern usw. Die Berufskleidung wird den Angestellten von der Anstalt geliefert, natürlich auch gewaschen; die Arbeitszeit ist für alle Angestellte (außer Ärzte und Hebammen) auf 7 Stunden 40 Minuten festgelegt, also nicht ganz 8 Stunden! Außerdem arbeiten an der Anstalt, stundenweise, noch mehrere junge Ärzte als Praktikanten, ohne Gehalt, zur weiteren Ausbildung.

Aus dieser relativ hohen Zahl der Angestellten ist eine extensive, zum Teil hoch unökonomische Arbeitsweise festzustellen, die ja im breiten Durchschnitt überhaupt in Rußland noch besteht, die aber bedingt ist durch die betriebswirtschaftlichen Mängel. Diese wiederum haben als Ursache neben anderen die noch schwache Industrialisierung und wirtschaftliche Erschließung und die noch unentwickelte Technik des Landes, die das Arbeitstempo bestimmt und der Betriebsführung ihren Stempel aufdrückt.

In der Entbindungsanstalt werden ausschließlich Arbeiterinnen oder Sowjetangestellte aufgenommen, Privataufnahmen nur als Hilfeleistung (1924 = 3,7 %).

„Wie viele Entbindungsanstalten gibt es in Moskau?"

„Wir haben 16 Gebärhäuser, darunter 7 bis 8 größere, mit zirka 1500 Plätzen. Aber das sind fast 100 % mehr als vor dem Kriege! Man hat nach dieser Richtung hin von den Sowjets so viel getan, als irgendmöglich war. Doch wir brauchen noch viel mehr. 1923 hatten wir, obwohl wir fast 4 Monate wegen gründlicher Remonte schließen mußten, 3882 Entbindungen (153 mehr Knaben wie Mädchen, darunter sehr viel Zwillinge und auch Drillinge), davon 18,3 % Aborte. Im ersten Halbjahr 1924 hatten wir 2970 Entbindungen, davon 13,6 % Aborte. Vom 1. Januar bis 1. August 1924 haben wir rund 3500 Entbindungen gehabt. Bei unseren Aborten hatten wir keinen einzigen Sterbefall."

Der Arzt erzählt uns weiter von seinen Erfahrungen über die Auswirkungen der Freiheit des Aborts. Bekanntlich ist der Abort in Rußland ja nicht strafbar, wenn er von einem Arzt in einer öffentlichen Anstalt vorgenommen wird. „Anfangs hatte man wohl viele Aborte, aber dann taten Aufklärung und Erziehung und vor allem die wirtschaftliche Sorge für Mutter und Kind ihre Wirkung." Die Frauen, die einen Abort bei sich vornehmen lassen wollen, müssen eine Bescheinigung vom Mutterschutz bringen. Man versucht dort, nach Möglichkeit, bei ersten Schwangerschaften keinen Abort zu geben. Man versucht, durch Rücksprache mit den Müttern und Beseitigung eventueller äußerer Schwierigkeiten, die Vornahme von Aborten zu verringern. Und man hat durchaus gute Erfolge. Ohne weiteres aber gibt man Abort bei stillenden Frauen und bei schwierigen häuslichen oder ökonomischen Verhältnissen. Es haben in letzter Zeit, um die öffentlichen Anstalten zu entlasten, auch einige private Kliniken die Erlaubnis zur Vornahme von Aborten erhalten. Sie stehen selbstverständlich unter strenger Kontrolle der zuständigen Sowjetbehörden.

„Im Ausland schreibt man doch so viel über die zunehmende Verwilderung und moralische Verlotterung der russischen Jugend als Folge der Freiheiten, die diese genießt. Haben Sie sehr viele jugendliche Gebärende unter Ihren Patientinnen?"

Der Chefarzt, dessen besonderer Stolz eine riesige, umfangreiche Sta-

tistik über alle möglichen Dinge des Betriebes ist, die er selbst führt, gibt auch hier gern Auskunft.

„Das sind alles böswillige Hetzereien. In unserer Anstalt haben wir in diesem Jahr keine Geburt unter 17 Jahren, bis auf den einen besonderen Fall, den Sie ja oben sahen, und 3 Geburten bei Müttern mit 17 Jahren. Wir müssen sagen, daß unsere Jugend sehr fleißig ist, sehr viel Sport treibt und sehr viel lernt. Die Grundsätze und das Vorbild des kommunistischen Jugendverbandes tun ihre Wirkung."

Der Aufenthalt im Heim beträgt nach einem Abort 5 bis 6 Tage, nach einer Geburt 7 bis 8 Tage. Man würde den Aufenthalt gern länger festsetzen; aber der Platz ist vorerst noch sehr beschränkt. „Wir könnten noch viel mehr Häuser gebrauchen; aber bei unserer wirtschaftlichen Lage müssen wir uns vorläufig einschränken." Die Aufnahme, Behandlung und Verpflegung ist vollkommen unentgeltlich; jede gebärende Frau hat das Recht auf Aufnahme.

Der Arzt erzählt uns weiter von der Einrichtung besonderer Häuser für Mutter und Kind, wo die Mütter noch 6 bis 8 Wochen nach der Geburt aufgenommen werden können und eine bestimmte Verpflegungssumme erhalten, wo sie in der Pflege des Kindes angeleitet und überwacht werden, „um sich an das Kind zu gewöhnen". Wenn die Mutter im Produktionsprozeß steht und selbst arbeitet, so ist ihr die Pflege und Sorge für das Kind ja ohne weiteres abgenommen. Sie kann es im „Jasle" (Säuglingsheim) ihres Betriebes oder ihres Rayons unterbringen.

„Überall in den Anstalten ist man bemüht, gut zu arbeiten und auf wissenschaftlichem Gebiet vorwärts zu kommen. Einmal monatlich sind in jedem Krankenhaus wissenschaftliche Konferenzen der Ärzte. Und einmal im Monat kommen im Zentralverband vom Mutterschutz die Ärzte der verschiedenen Anstalten zusammen, zum Austausch der Erfahrungen auf praktischem Gebiet und Diskussion der Probleme wissenschaftlicher Forschungen."

„Haben sie unter den Ärzten viele Kommunisten?"

„Nur wenige von ihnen sind in der Partei; aber aufrichtig Sympathisierende gibt es sehr viele. Sie dürfen nicht vergessen, daß es ungeheuer schwer jetzt ist, besonders für Intellektuelle, in die kommunistische Partei hineinzukommen. — Von dem technischen Personal gehören viele der Partei an. Unsere beste, unentbehrliche Kraft in Wirtschaft und Verwaltung ist ein alter, überzeugter Parteikommunist."

Wir besichtigen noch die Wirtschaftsräume und die Küche, überall Sauberkeit und vorbildliche Organisierung der Arbeit.

Und wir scheiden in dem Bewußtsein: Rußland ringt sich langsam vorwärts! Noch ist es arm, technisch und wirtschaftlich gehemmt; aber es geht voran! Alles, was es hat, und dies ist das Entscheidende, gibt es dem arbeitenden Menschen, der alle Werte erst schafft.

Rußland ist das Land der neuen, großen Gerechtigkeit. Die Maßstäbe der kapitalistisch-bürgerlichen Welt haben hier ihre Gültigkeit verloren.

Hier ist Beginn einer neuen Welt. Der Welt des schaffenden, freien Menschen.

Mia Weißenborn.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig, Querstr. 17. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

ERNST OLDENURG, VERLAG / LEIPZIG

Bücher von bleibendem Wert

RUDOLF PENZIG: Die Religionsstunde unserer Enkelkinder. Geheftet 3.– M., gebunden 5.– M.

Unterrichten heißt: den ganzen Wissensstoff, den die Vorzeit erarbeitet hat, in abgekürzter Form dem Kinde überliefern. Erziehen: die gesamte Willensschulung der Menschheit dem Kinderwillen zuströmen zu lassen. Der Verfasser bringt es fertig, den Kindern die Religion als Menschenwerk unterrichtlich und erziehlich nahezubringen. Da er das ausgedehnte Material in Fragen und Antworten auflöst, hat er eine Riesenleistung vollbracht, die von den Erziehungspraktikern in freireligiösen und freidenkerischen Kreisen freudig begrüßt wurde. Alle Religionslehrer ohne Ausnahme sollten sich durch dieses Werk anregen lassen.

RUDOLF PENZIG: Briefe über Kindererziehung. Gebunden 2.—M.

In zwangslosem Plauderton weist Penzig, der weltbekannte Ethiker und Verfasser des Buches «Ohne Kirche», den Müttern unseres Volkes den Weg, wie sie in den Herzen der Kinder eine natürliche, rein weltliche Moral selbst unter den schwierigsten Verhältnissen wecken können.

EMIL FELDEN: Albert Reinkings Höhenflug. Roman. Geheftet 3.— M., gebunden 5.— M.

Die Leidensgeschichte eines freigesinnten, menschenfreundlichen Pastors in schlichter Tagebuchform ergreifend geschildert.

LOUIS SATOW: Die heilige Erde, ein Hausbuch für freie Menschen. Geheftet 3.— M., gebunden 5.— M. Kleine Ausgabe gebunden 3.— M.

Eine Anthologie großen Stils, die auf literarische Qualität Anspruch erheben darf. Zum großen Reigen reichen sich alle freigeistigen Dichter, Denker und Lyriker hier die Hände. Für jeden Sprecher, Redner und Rezitator eine Fundgrube von künstlerischen Vorträgen für weltliche Feiern. Ein prächtiges Geschenk zur Wintersonnenwende, zur Jugendweihe und Eheschließung. Das kirchliche Gebet- und Andachtsbuch der Gläubigen ist nun vollauf ersetzt durch dies künstlerische Erbauungsbuch des freien Menschen.

LOUIS SATOW: Hypnotismus und Suggestion. Kulturpsychologische Betrachtungen. Geheftet 1.50 M., gebunden 3.— M.

In die geheimnisvollen Phänomene der Hypnose und Suggestion führt dieses Buch in allgemeinverständlicher Darstellung und doch mit wissenschaftlicher Gründlichkeit ein. Aber es stellt sich größere Aufgaben, die das Werk von vielen anderen Schriften dieser Art unterscheiden. Es zeigt den verderblichen Einfluß der hypnotischen und suggestiven Kräfte auf die Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart. Die grauenhaften psychischen Epidemien in Religion, Wirtschaft und Politik steigen empor. Die ungeheuren Wirkungen der Massensuggestion werden erläutert. So ist das kulturpsychologische Werk für den geistigen Befreiungskampf der Gegenwart unentbehrlich.

EMIL FELDEN: Der Mann mit dem harten Herzen. Märchen und Geschichten mit farbigen Bildern von Gerda Felden. Gebunden 3.— M.

Schlichte Märchen in lebendiger, bildhafter Sprache, an denen Jugendliche und Erwachsene die gleiche Erlebnisfreude haben.

EMIL FELDEN: Königskinder. Briefe aus schwerer Trennungszeit einer Ehe. Geheftet 3.— M., gebunden 5.— M.

Diese Briefe enthalten die Bekenntnisse einer vornehmen Seele über die erotische Verlogenheit und das sexuelle Elend unsrer sogenannten »Ehe«. Mit einem Freimut, wie ihn nur edle Menschen besitzen, spricht Felden über die vielen Mißverständnisse und Verkehrtheiten, welche nur zu oft die Ehe zu einer einzigen großen Qual machen. Mit tiefem Ernst und innerster Aufrichtigkeit sucht Felden Lösung und Erlösung. — Der schwere Gedanke Nietzsches von der großen Zucht des Leidens klingt durch das ganze Buch hindurch.

EMIL FELDEN: Sieghafte Menschen. Geheftet 3.— M., gebunden 5.— M.

Der pessimistische Geist der »Königskinder« ist in diesem Roman einem wesentlich lebensfreudigeren Ton gewichen, obwohl das Grundmotiv: die Liebe eines Mannes zu zwei Frauen, der Tragik nicht entbehrt. Aber es sind innerlich aufrechte, seelisch unverbogene Menschen, die diese Tragik sieghaft zu überwinden wissen. — Auch hier zeichnet Felden wieder die Charaktere psychologisch äußerst fein und gründlich. — So sind die »Sieghaften Menschen« ein Buch, dessen künstlerischer Wert ebenso groß und unverkennbar ist wie sein sittlicher.

Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen

ERNST OLDENBURG, VERLAG, LEIPZIG

WERTVOLLE ROMANE

Ida Apel

Vom Stamme der Asra

5. Auflage. Broschiert M. 2.50, gebunden M. 4.—

«Zwei parallele Frauenschicksale von Mutter und Tochter, über denen wie ein Erbverhängnis das gleiche Gesetz der Leidenschaft waltet, werden in Bericht, Gestaltung, Bekenntnis aufgerollt, und besonders die Kindheitserinnerungen der Heldin bringen viele feine und ergreifende Züge menschlich-weiblichen Erlebens und Erleidens. Ein stilles, gemütvolles Buch, ganz abseits vom literarischen Tagesmarkt — und gleichgestimmter Leser gewärtig.»
«Berliner Tageblatt.»

Jörg Ritzel

Die Herrgottsschenke

Ein Rheinroman. Geheftet M. 2.50, gebunden M. 4.—

Einen Rheinroman aus besseren Tagen nennt Jörg Ritzel sein frohes, köstliches Buch. Sonnige Tage werden in uns wach, wenn dieser Dichter uns an den Rhein und in die feuchtfröhliche Herrgottsschenke führt, mit deren Schilderung er Menschenschicksale verknüpft. Man muß in dieser grauen Zeit dem Dichter dankbar sein für diesen Roman aus helleren Tagen.

Hanns Gobsch

Der Einsame von Sankt Laurin

Geheftet Mk. 3.—, in Ganzleinen gebunden M. 5.—

Sprachlich ein Meisterwerk und durch eine selten treffsichere Psychologie ausgezeichnet, gehört dieses Buch zu den besten Weltanschauungsromanen der Gegenwart. All die Probleme unserer zerrissenen Zeit gewinnen in der Gestalt eines vereinsamten, vom Willen zu einem neuen Menschentum beseelten Aristokraten und in den übrigen Personen des Romanes Wirklichkeit und innere Wahrheit.

Toni Rothmund

Heilige Grausamkeit

Geheftet M. 2.50, gebunden M. 4.—

Gestützt auf die Anschauungen des Freiburger Univ.-Prof. Hoche und des Leipziger Strafrechtslehrers Prof. Binding, tritt die Verfasserin, ohne diese Tendenz aufdringlich zu unterstreichen, für die Vernichtung unwerten Lebens ein. Es gelingt ihr, vermöge ihrer dichterischen Gestaltungskraft, diesen eigenartigen und mehr als nur eines Nachdenkens werten Stoff zu einem Menschheitsproblem von schwerwiegender Bedeutung auszuweiten. — Ein Werk, das auf jeden ernsthaft Denkenden tiefen Eindruck machen muß.

Hermann Schützinger

Auferstehung

Eine Legende aus der Wahrheit des Krieges
Geheftet M. 2.50, in Ganzleinen gebunden M. 4.—

Mit einer Eindringlichkeit und Gewalt, die oft an Barbusse gemahnt, beschwört Schützinger noch einmal den furchtbarsten aller Kriege herauf. Aber über allem Greuel und aller Verwirrung bricht der Tag der Auferstehung an. Der Glaube an und die Liebe zum Menschen triumphieren über das Übel aller Übel: den Krieg.

Richard Wenz

Rheindämmerung

Geheftet M. 2.50, gebunden M. 4.—

Aus schärfster Beobachtung der Tragödie an Rhein und Ruhr heraus ist dieser Roman geschrieben, schaut mit den Augen der Seele. Alle Szenen sind dramatisch gesteigert, alles Geschehen deshalb glaubhaft und eindringlich. Die Sprache ist von packender, plastischer Schönheit. Das besondere Bedeutsame dieses Werkes ist aber, daß der Dichter über den ungleichen Kampf von andringender Gewalt und trotziger Abwehr hinaus das Gleichgewicht des rein Menschlichen sucht. Er hofft und baut mit diesem Werke an der Zukunft, in der die Herrschaft des Herzens über rohe Gewalt und kalten, rechnenden Verstand triumphiert.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, notfalls direkt vom Verlag

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

ROMANE VON EMIL FELDEN:

KÖNIGSKINDER. Briefe aus schwerer Trennungszeit einer Ehe / 28. Auflage / Geheftet M. 3.—, gebunden M. 5.—, in Halbleder M. 8.—.

Das ist ein echt deutsches Buch! Wie diese beiden Ehegatten, die durch Krankheit von einander getrennt, sich in ihrer tiefschürfenden Seelenwahrhaftigkeit immer wieder suchen, immer wieder finden und dann doch wieder einander entgleiten — das ist wahrhaftiges Leben! All das, was Mann und Weib trennt, steht auf, all die Probleme, die jeden im Leben bewegen: zwiefache Moral, Enthaltsamkeit, freie Liebe, Unverstandensein — werden mit Zartheit und doch mit Klarheit erörtert und ins rechte Licht gerückt. Die Larve fällt, die unser Gesicht im Alltag bedeckt — und so ward es ein Buch „mit Herzblut geschrieben" und mit Herzklopfen zu lesen — ein Buch der Wahrhaftigkeit.

DIE MÄNTEL DER LIEBE. 6. Auflage / Geheftet M. 2.50, gebunden M. 4.—, in Halbleder M. 8.—.

„Die deutsche Literatur ist nicht reich an guten humoristischen Romanen, und so freut man sich besonders, wenn man einem Werke begegnet, das mit zu den besten jener Gattung gezählt werden kann. Die Enge der ländlicher und kleinstädtischen Welt hat eine humorgetränkte Gestaltung gefunden." „Hamburger Volkszeitung."

MENSCHEN VON MORGEN. Ein Roman aus zukünftigen Tagen / 19. Auflage / Geheftet M. 2.50, gebunden M. 4.—.

Dieses Buch baut einer planvoll geordneten Volkswirtschaft vor. Um uns die Gegensätze erleben zu lassen, führt Felden einen jungen Kaufmann aus Japan nach Hause. Er läßt ihn nun die eingeführte Gemeinwirtschaft mit ihrem Für und Wider erleben; er wurzelt noch zu sehr im Alten, um sich dem Neuen hingeben zu können. Anders seine Braut. Sie hat das Morgenrot des neuen Tages miterlebt und sich ihm ganz hingegeben. Sie arbeitet allein für das Gemeinwohl. Nun prallen die Gegensätze in diesen beiden Menschen aufeinander und reißen das unlöslich scheinende Band entzwei. Doch der junge Kaufmann muß durch allerlei Erlebnisse doch erkennen, daß das Neue Daseinsberechtigung hat, ja, daß es das einzig Wahre ist.

ALBERT REINKINGS HÖHENFLUG. Roman / 4. Auflage / Geheftet M. 3.—, gebunden M. 5.—.

Dieses neueste Buch Feldens gibt die Geschichte eines Pastors, der mit Überzeugungstreue und Bekennermut den Kampf gegen Kleinlichkeit und Muckertum aufnimmt. Es liegt, namentlich im ersten Teile des Buches, viel persönliches Leben in der Geschichte. Wundervoll ist das kleine Dorf mit seiner kleinlichen Gesellschaft geschildert, knorrig treten uns die Bauern entgegen. Und dazwischen die zarte Gestalt der Magdalena, die sich Albert Reinking — allen Gewalten zum Trotz — erringt. Wie er nun weiter auf seiner Bahn, den Menschen zu dienen, vorwärtsschreitet, wie er sich der Ärmsten annimmt, wie er, um den Arbeitern näher zu kommen und weil er das Problem, religiös zu fesseln, lösen will, Parteimann wird, das hat der Dichter glänzend begründet.

SIEGHAFTE MENSCHEN. Roman in zwei Büchern / 9. Auflage / Geheftet M. 3.—, gebunden M. 5.—, in Halbleder M. 8.—.

Dieser Roman führt ein Problem aus den „Königskindern" weiter und überträgt es auf das alltägliche Leben: der Mann zwischen zwei Frauen — der ihm angetrauten und ihn nicht ganz verstehenden und der sein Sein ganz umfassenden Mädchenseele. Einen Schriftsteller stellt Felden in den Mittelpunkt, um den, ohne daß er's selber merkt, zwei Frauen kämpfen. Wie allmählich der Kampf beginnt, wie er sich steigert und zum Siege der Frau führt — das ist mit Meisterhand gezeichnet. Es sind wahrhaft „sieghafte Menschen" — die den schwersten Sieg erringen: den Sieg über sich selber.

DIE SÜNDE WIDER DAS VOLK. Roman / 15. Auflage / Geheftet M. 3.—, gebunden M. 5.—, in Halbleder M. 8.—.

Wie schon der Titel zeigt, ist dieses Buch als Gegenpol zu den beiden Dinterschen Schriften „Die Sünde wider das Blut" und „Die Sünde wider den Geist" gedacht. Während Dinter die Juden mit allen Waffen bekämpft, tritt Felden warmherzig für sie ein, will er sie in den Volkskörper als wertvolle Bestandteile eingegliedert haben. Daß Felden seine Geschichte in seinem Heimatlande Elsaß-Lothringen spielen läßt und uns zeigt, wie wir selbst nicht ohne Verschulden sind, wenn wir jenes herrliche Land verloren haben, das macht sein Buch besonders wertvoll. — Eine Menge von Anmerkungen geben der Fabel des Romans den wissenschaftlichen Hintergrund und zerpflücken die Gründe der fanatischen Judengegner.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Ernst Oldenburg, Verlag / Leipzig

Soeben ist erschienen:

KÖRPERBILDUNG NACKTKULTUR

Anklagen und Bekenntnisse

gesammelt von

Adolf Koch

mit grundsätzlichen Beiträgen von

Dr. Graaz, Gustav Haedicke, Dr. Kawerau

Mit vielen Zeichnungen und Photographien

Geheftet M. 6.—, in Ganzleinen gebunden M. 8.—

*

Mit diesem umfassenden Sammelwerk, das unter den Händen auserlesener Mitarbeiter zu einem Werk wie aus einem Guß wurde, liegt nun endlich das Buch vor, das Wesen und Charakter, Programm und Ziel jener neuen, immer mehr erstarkenden Kulturbewegung zur Darstellung bringt, von der man seit einiger Zeit so vieles und Sichwidersprechendes hörte. Mit tiefer Freude spürt man es jeder Seite des Buches an, daß in unserem Volke ungeahnte junge Kräfte am Werke sind, die, wenn sie sich unbeirrt entfalten können, zu einer erfreulichen körperlichen und seelischen Ertüchtigung führen werden. Getragen ist die Bewegung von dem schönen und mühelosen Schwung echter Jugendlichkeit; gestützt wird sie durch das Wissen um ein neues Ideal des Menschen. Soll der Mensch seelisch und sittlich schön, frei, stark und unverbogen sein, so muß auch sein Körper rein und aufrecht, stark und wohlgeraten sein. Um dies zu erreichen, ist es nötig, den Menschen zu einer unbefangenen Auffassung seines Leibes zu erziehen, zum natürlichen Bewußtsein des Wertes und der Bedeutung, der Schönheit und Reinheit des nackten Körpers. Freilich geraten die Forderungen und Konsequenzen des neuen Erziehungsideals in Konflikt mit manchem Althergebrachten. So wird es verständlich, daß das Buch in mehr als einer Beziehung eine Kampfschrift ist. Eine fast verwirrende Menge von Fragen erheben sich mit dem Gedanken der „Nacktkultur". Aber sorgsam und gründlich werden alle diese Probleme von allen Seiten aus erörtert: vom sozial-hygienischen ebenso wie vom persönlich-sittlichen und ästhetischen Standpunkt. Ein reiches und sehr gelungenes Bildmaterial verleiht dem Werk einen besonders instruktiven Charakter.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, notfalls direkt vom Verlag (Postscheck Leipzig 53857)

LIEBE

Roman von HELENE STÖCKER

6.—11. Auflage. Ganzleinen M. 6.50

»Das Liebeserlebnis ist mit einer Meisterschaft und Innigkeit erzählt, die dicht am ‚Hohen Lied' stehen.« *Züricher Volksrecht.*

»Bewundernswert ist die Vereinigung von Sinnesglut mit hoher Sittlichkeit . . .« *Literarisches Echo.*

»Unbedingt ist es eins der ehrlichsten Bücher, das je eine Frau geschrieben . . .« *Welt am Montag.*

»Überwältigend groß ist der Wert und Wahrheitsgehalt dieses wundervollen Buches . . .« *Prof. Dr. Paul Kammerer, Wien.*

». . . eine kühne Entdeckungsfahrt in den großen unbekannten Kontinent der Seele . . .« *Prof. Dr. P. A. Silbermann.*

»Nie habe ich eine kühnere und doch tief wahre Behandlung des Problems der Beziehungen zwischen Mann und Frau und selten ein mit solcher Wärme und künstlerisch-ethischer Sinnlichkeit geschriebenes Buch gelesen.«
Dr. N. Boykikeff (»Narstud«).

Zu beziehen

durch alle Buchhandlungen wie durch den Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1

DIE BEFREIUNG DER FRAU

ist eine der brennendsten Angelegenheiten bei dem Bemühen um die Lösung der sozialen Frage. Ihre natürliche und zugleich würdige Lösung findet die Frauenfrage gleichzeitig mit der Beseitigung aller sozialen Fesseln durch die natürliche Wirtschaftsordnung.

Erst die Erringung wirtschaftlicher Unabhängigkeit wird die leibliche, sittliche und geistig-seelische Freiheit der Frau und Mutter ermöglichen. Wer darum für die Befreiung der Frau und die Aufartung des Menschen kämpft, der darf an den wirtschaftlichen Stofflichkeiten zum mindesten nicht achtlos vorübergehen.

„DIE NEUE ZEIT"

(Monatsschrift; Verlag: Die neue Zeit, Essen I Postfach. Bestellung am Postschalter, vierteljährlich 1.— Mk.) vertritt die Lehre von der natürlichen Wirtschaftsordnung. Sie legt infolgedessen an alle Zustände und Lebenserscheinungen die scharfen Maßstäbe freiwirtschaftlicher Erkenntnis. Die revolutionäre Haltung der «Neuen Zeit» äußert sich in einem mutigen Aufdecken der Schäden und Blößen unserer Zeit; in einem unentwegten Wachrufen aller Unterdrückten und Vergewaltigten, in stetem Ansporn zur revolutionären Tat, die imstande ist, herbeizuführen, was wir alle ersehnen: die neue Zeit.

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Bei mir ist erschienen:

Dr. med. HERMANN ROHLEDER

Sexualarzt in Leipzig

Monographien zur Sexualwissenschaft

Bd. 1: Sexualphysiologie / Bd. 2: Sexualpsychologie
Bd. 3: Sexualbiologie / Bd. 4: Sexualphilosophie und Sexualethik

Jeder Band geheftet M. 3.–, gebunden M. 4.–

Dieses umfassende Werk stützt sich auf die neuesten Forschungen der Sexualwissenschaft und behandelt in allgemeinverständlicher, fesselnder Form das gesamte Gebiet der Sexualprobleme, die heute mehr als je alle Gemüter bewegen und erregen. Wer sich und anderen Klarheit schaffen will, der greife zu diesen Monographien.

*

ADOLF KOCH

Körperbildung * Nacktkultur

Mit 40 ganzseitigen Abbildungen auf bestem Kunstdruckpapier und zahlreichen Zeichnungen

Geheftet M. 6.–, gebunden M. 8.–

Das Buch nimmt in mehr als 20 Beiträgen von Mitarbeitern der verschiedensten Kreise, Ärzten, Lehrern, von Leuten aus der Jugendbewegung und Elternschaft, Stellung zu allen Fragen der modernen Körperkultur. Eine fast verwirrende Menge von Fragen erheben sich mit dem Gedanken der Nacktkultur. Aber sorgsam und gründlich werden alle diese Probleme von allen Seiten aus erörtert. Das Buch hat größtes Aufsehen erregt.

*

WALDEMAR DOMROESE

Der Wille zur Persönlichkeit

Eine wissenschaftlich begründete Methode zur Willenserziehung, Steigerung der geistigen Fähigkeiten, zur rednerischen Schulung und Entwicklung der geistigen Persönlichkeit

Großoktav, 20 Bogen. Broschiert M. 6.–, gebunden M. 8.–

Das Werk ist eine organische Zusammenfassung alles dessen, was die Wissenschaft bisher in vielen zerstreuten Einzeldarstellungen über psychische Schulung zutage förderte. Die wissenschaftliche Grundlage bildet der Entwicklungsgedanke. Alle metaphysischen und spekulativen Theorien über Psychologie sind beiseite gelassen. Auf exakter Seelenforschung, auf psychologischer Einheitslehre wird eine Mechanik des Seelenlebens aufgebaut, zu der jedermann den Hebel zu finden und zu dirigieren vermag. Die praktischen Anweisungen über Erhöhung des Gedächtnisses, Ausbildung des Denkens, Rednerschulung und Persönlichkeitssteigerung sind in allen Teilen von großem Wert. Überall ist das Erprobte geschickt herausgestellt, ergänzt und — das ist das Charakteristische an diesem Werk — in Beziehung gesetzt zu dem wissenschaftlichen Teil. Wer das vorliegende Werk gründlichst studiert, und dazu ist bei gutem Willen jeder Leser in der Lage, der kann ohne Anweisung auskommen, da der wissenschaftliche Teil, der jeder praktischen Übung vorangestellt ist, ihn befähigt, jede methodische Anordnung richtig zu erfassen.

PIERERSCHE HOFBUCHDRUCKEREI ALTENBURG S.-A.

21. JAHRG. Heft 4/5

DIE NEUE GENERATION

SEP 2 1925

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

AUS DEM INHALT:

APRIL-MAI-HEFT 1925

	Seite
Will-Erich Peuckert: Die Frau im Kriege	84
Dr. Georg Batkis: Zum Geschlechtsleben der russischen Jugend	86
Dr. Paul Krische: Die Bedeutung der Mutterrechtsepoche in der Entwicklung der Menschheit	90
Agnes Smedly: Die Inderin von heute	95
Dr. Erich Wulffen: Das Weib als Sexualverbrecherin, bespr. von San.-Rat Dr. med. Otto Juliusburger	100
Else Croner: Die Psyche der weiblichen Jugend, bespr. von Dr. Max Maria Hodann	102
Helene Friederike Stelzner: Der Inzest, bespr. von Dr. Max Maria Hodann	103
Wilfred Wellock: Gandhi — ein Heiliger und ein Mann der Tat	107
Die Kinder und der Militarismus	110
Der Weg zur Sicherheit	113
Ehe und Prostitution in Rußland	115
Zum Schuldkonto der Geschlechter	117
Hetze auf Zwölfjährige	118
Die Einheitsanrede „Frau“ in Deutschland	120
Unfruchtbarmachung Minderwertiger	123

Jährlich 12 Hefte 7.50 Mark
Einzelheft —.75 M., Doppelheft 1.50 M.

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

LIEBE

Roman von HELENE STÖCKER

6.—11. Auflage. Ganzleinen M. 6.50

«Das Liebeserlebnis ist mit einer Meisterschaft und Innigkeit erzählt, die dicht am ‚Hohen Lied' stehen.» *Züricher Volksrecht.*

«Bewundernswert ist die Vereinigung von Sinnesglut mit hoher Sittlichkeit . . .» *Literarisches Echo.*

«Unbedingt ist es eins der ehrlichsten Bücher, das je eine Frau geschrieben . . .» *Welt am Montag.*

«Überwältigend groß ist der Wert und Wahrheitsgehalt dieses wundervollen Buches . . .» *Prof. Dr. Paul Kammerer, Wien.*

«. . . eine kühne Entdeckungsfahrt in den großen unbekannten Kontinent der Seele . . .» *Prof. Dr. P. A. Silbermann.*

«Nie habe ich eine kühnere und doch tief wahre Behandlung des Problems der Beziehungen zwischen Mann und Frau und selten ein mit solcher Wärme und künstlerisch-ethischer Sinnlichkeit geschriebenes Buch gelesen.» *Dr. N. Boykikeff («Narstud»).*

Zu beziehen

durch alle Buchhandlungen wie durch den Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1

Was erwachsene junge Leute wissen sollten und Eheleute wissen müßten

Das Geschlechtsleben und seine Verirrungen von Prof. Dr. med. Schönenberger und Wilh. Siegert

51.—60. Tausend. M. 2.50

Inhalt: Das Geschlechtsleben. Die Onanie und ihre Folgen. Männersünden. Ursachen und Bekämpfung des außerehelichen Verkehrs. Die gesundheitlichen Folgen des außerehelichen Verkehrs. Wen soll ich heiraten? Hochzeitsunsitten. Das Eheleben. Die Fortpflanzung. Die Verhütung der Schwangerschaft und der Geburtenrückgang. Die männliche Impotenz. Kinderlose Ehen. Menstruation und Wechseljahre. Über Vererbung. Knaben oder Mädchen. Nachtseiten des Geschlechtslebens. Nachwort.

Volksbildung, Organ der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin: „Die Schriften von Schönenberger-Siegert gehören zu dem Besten, was bisher auf diesem Gebiete geschrieben worden ist."

Verlag Lebenskunst-Heilkunst
Berlin SW 61
Postscheck 4081

Wir haben die bisherigen Jahrgänge der

Neuen Generation

die heute als Nachschlagewerk großen Wert besitzen und die immer wieder bei uns angefordert werden, um die Zeitschrift vollständig zu erhalten, einbinden lassen. Von den

Jahrgängen 1908 bis 1924

sind wir bereit, die wenigen noch vorhandenen Exemplare an Interessenten zum Preise von 7,50 Mark, in Halbleinen gebunden, abzugeben. Bestellungen erbitten wir, da es sich nur um wenige Exemplare handelt, umgehend an den

Verlag der Neuen Generation
Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 4/5 April/Mai 1925

DIE FRAU IM KRIEGE.

Von Will-Erich Peuckert.

Die Frau, das Mädchen ist am Kriege zum überwiegenden Teil passiv beteiligt. Sie ist es, die den Mann hinausziehen lassen muß, die ihre Söhne fortgibt, die durch die Anfänge einer zwischenstaatlichen Gesetzgebung geschützt werden soll. Es kommt verhältnismäßig selten vor, daß sie in den Krieg eingreift, sei es als Kämpfende, wie die belgischen Frauen es der Sage nach taten (denen man das zum Verbrechen machte, was man Johanna Stegen und ähnlichen Schulmusterbeispielen als große Tat anrechnete), sei es als Pflegerin oder Gehilfin, — Rollen, in welche der moderne Krieg sie preßte.

Es wird natürlich sehr unvollkommen sein, wenn ich als Mann über die Rolle der Frau im Kriege spreche. Behaftet mit allen Fehlern, die eine männliche Einstellung gegenüber einem weiblichen Problem nur haben kann. Aber wenn ich versuche, das allgemein Menschliche aufzufinden, wird dieser Fehler vielleicht ein wenig gebessert werden, wird diese Betrachtung eines Mannes vielleicht Anlaß zur Aussprache und Erinnerung an das, was seit sechs Jahren vergessen ist und wohl zuweilen absichtlich vergessen wird. So daß es möglich ist, daß heut der alte Wahnsinn, den wir endgültig hinter uns wähnten, neu wächst und immer üppigere Blüten treibt.

Kommen wir wieder zur Sache. Es ist, wie schon gesagt, nur selten geschehen, daß Frauen aktiv am Kriege teilnahmen. Und sicher noch seltener, daß ihre — sagen wir — durch den Blutgeruch entstandene Erregung sich sexuell entlud. Wahrscheinlich wird das Gefühl des Grauens vor Blut und Wunden dieses Gefühl abtöten.

Es war im Kriege bekannt, und jeder Frontsoldat sprach nur mit Lachen davon, daß die aus der Heimat in die Etappe nachgekommenen Frauen und Mädchen, die in den Lazaretten, Soldatenheimen und Bureaus beschäftigt waren, zum allergrößten Teil nur um des Poussierens willen gekommen waren. In Fischers Neuer Rundschau schrieb 1918 (S. 1247 f.) Marie Holtzer: „Wer Gelegenheit hatte, das Leben in der Etappe mitzuerleben, ganz nahe hinter der Front, wo man in Spannweite von den Kriegsschauplätzen ist, wo das Leben rascher klopft, der Wirbel des Krieges seine großen Wellen wirft, wo eine Intensität der Arbeitsleistung gefordert wird, die aufreibend wirkt in ihrer nimmermüden Rastlosigkeit; wer in

dieser sinnverwirrenden Atmosphäre von Blut und Brunst geatmet und die ungezählten Mädchen sieht, die mithelfen wollen, die Not, Abenteuerlust, Sensationsbedürfnis hierher gezogen, und die nun letzten Endes doch nur da zu sein scheinen, um solch einer grauen Militärstadt Glanz zu verleihen und Sonnenlicht, der ahnt, daß wir in Jahrtausenden die Vertreibung aus dem Paradies noch nicht gesühnt. Der Wert der Frau wächst mit ihren Seltenheit. Und die größte Zahl der weiblichen Hilfskräfte erreicht noch nicht ein Zehntel der Nachfrage, die auf den Posten ‚Sehnsucht' in den Herzen der jungen und älteren Leute gebucht ist. Und deshalb ein Sturmlaufen um ihre Gunst. Und unter der Schwesternschürze und unter dem Mieder des Tippfräuleins schlägt ein junges Menschenherz. Aber das Fazit dieser Dinge ist, wie bei allen Rechenexempeln des Krieges, ein Niedergang der Moral... Die tausend Begünstigungen, die die Mädchen haben, der ganz unverhältnismäßig hohe Lohn, die vorzügliche Verpflegung, die tadellosen Unterkünfte, Reisebegünstigung, die Kürze der Arbeitszeit, der vollständige Mangel an Disziplin ihnen gegenüber, das Nichtschaffen von Gesetzesformeln, verdanken sie nicht ihrer Arbeitsleistung, nicht ihrer Tüchtigkeit, nicht ihren menschlichen Werten, sondern lediglich ihrem Geschlecht, ihrem Wert, der mit der Seltenheit ins Ungemessene gestiegen ist... Vielleicht, daß einmal ein Statistiker ausrechnet, wieviel diese Etappentemperatur den Staat gekostet hat, und das Schicksal dieser armen Mädchen verfolgt, die eine Welle emporgehoben, die ein Rausch verwirrt, um sie dann um so tiefer fallen zu lassen... Die Parole des Genießens ist ausgegeben und hat alle hineingezogen in ihren Wirbel."

Daß es ein starker sexueller Drang gewesen, welcher die Mehrzahl der Mädchen und Frauen — es soll nicht von allen gesagt sein — hinaustrieb, daran ist nicht zu zweifeln. Und es hat auch kein Mensch bezweifelt. Freilich war dabei eins bedenklich: sie waren nur für die Offiziere und höheren Unteroffiziere da. Denn dem Gemeinen war weder die Möglichkeit gegeben, sich zwanglos in der Etappe zu bewegen, noch standen ihm die nötigen Mittel zur Verfügung, um ein (für ihn mit 33 Pfennig Löhnung kostspieliges) Verhältnis aufrechtzuhalten. Oder es überhaupt erst anzuknüpfen. Gesetzt aber, er hätte über das Geld verfügt, dann wäre ihm doch nur übriggeblieben, was auf dem sexuellen Markt als minderwertig ausschied, was die Herren Offiziere verschmähten. Denn selbstverständlich lockte der höhere Rang, das bessere Benehmen und die gesellschaftliche Noblesse der Offiziere ein solches junges Ding mehr als die schmutzige Herrlichkeit des Frontsoldaten. Dadurch war dieser aber völlig von jeder halbwegs noch legitimen Möglichkeit abgeschnitten, und ihm blieb nichts mehr als die Frauen in dem besetzt gehaltenen Gebiet.

Die Mehrzahl der Mädchen, die damals in den Etappenbureaus gesessen, haben seitdem ihr übermütiges Jahr schwer büßen müssen. Die wenigsten kamen so heim, wie sie gegangen waren. Gewiß darf man das nicht vergessen, daß manchem da draußen so etwas wie eine Heimat vorgezaubert ward, dank ihrer geschickten Hände und schwärmerischen Herzen. Aber die Wohltat kam doch nur wenigen zugute und wurde mit der Erbitterung des einfachen Soldaten gegen das Schlemmerleben in der Etappe gewiß zu teuer bezahlt. Denn die, die davon profitierten, waren zu allermeist die jungen, kaum zwanzigjährigen Offizierchen, die sich die Hörner ablaufen mußten. Die Mädchen aber standen im Wirbel des militärischen Lebens. Heute noch lustig beieinander, morgen kam das Kommando an irgendeine Front, in vierzehn Tagen erzählte vielleicht bereits ein Kamerad, daß

jener gefallen sei. Und bot sich an, die kleine „Witwe" zu trösten. Vielleicht gelang es manchmal vorbei, zumeist jedoch gelang es. Und so ging im Verlauf des Krieges ein Mädchen durch zwanzig, dreißig Hände. Oft willig, oft widerwillig, — aber gefangen in den Lauf militärischen Lebens, beinahe gezwungen, Verhältnis zu werden, wenn es noch einen Funken von Leben in sich hatte. Beglückt, wenn es sich so verstecken ließ, daß die Soldaten des Ortes nicht spuckten, wenn sie vorüberkam. Beglückter, wenn sie der Freundin des Hauptmanns salutierten. Man konnte es literarisch zu einer bittersüßen Liebesgeschichte fürs Feuilleton ausputzen. Anders war es die „Schule der Kokotten".

Ich weiß heut nicht, wie diese Mädchen hinausgekommen sind. Möglich, daß man sie einfach aus den Bureaus der Heimat holte. Möglich, daß sie sich in die Etappe meldeten, aus Abenteurerlust, aus der Lust, Beaufsichtigungen zu entgehen, aus Reizzuständen. Sie differenzierten das Bild der Etappe in sexueller Hinsicht. Und das war alles. Sie lockten und trieben die Männer vielleicht noch tiefer in alle Süchte, welche an ihnen fraßen. Sie unterstrichen die sexuellen Untergründe des Kriegshandwerkes.

Das alles ist kraß gesagt und wird oft Widersprüchen begegnen. Man wird von Patriotismus sprechen, von Diensten fürs Vaterland und von der Undankbarkeit der Männer. Man wird mir vorwerfen, daß ich einseitig sei und alles durch eine Brille sehe. Gewiß bin ich einseitig in diesen Dingen, und es mag manchmal anderes mitbestimmend gewesen sein. Aber soundsoviel zehntausend Frontsoldaten waren nicht einseitig, ihr Grinsen war nicht einseitig, nur ihre Bemerkungen waren so eindeutig, wie es nur möglich sein konnte. Ich wüßte nicht einen, welcher heute ehrlich zugeben würde, daß diese Mädchen, nur ihrem Patriotismus folgend, hinausgekommen seien. Ich weiß nicht einen, der sie nicht einfach als Dirnen betrachtete. Natürlich, das waren Männerurteile und waren grobe, geradezu gesagte Worte, welche die feinen Differenzierungen der weiblichen Seele nicht kannten. Aber sie hatten dafür das andere, die Witterung. Wie etwa ein reifer Hirsch das Weibchen wittert. Sie wußten, daß hier nur Sexus war und sonst nichts mehr. Und daß es nicht das Weib war, das in den Schreibstuben saß, dem man vielleicht — tausend Zufälligkeiten gesetzt, als Mann begegnete, — sondern das Weibchen, welches nur darum gekommen war, nur darum hier draußen saß, um unter den feinen, geschniegelten und gebügelten Herren die Auswahl zu haben.

Genug davon! Dem einfachen Mann blieb nur die Polin, die Serbin und die französische Bäuerin. Man kann nicht sagen, daß sie, vom Kriege berauscht, die Männer verführt und verleitet haben würden. Sie hatten noch zuviel Angst im Herzen. Aber sie brauchten Brot und hatten Hunger. Die Sieger hatten Brot und brauchten ein Weib. Die Rechnung ging auf. Und nicht nur diese Rechnung. Wieder in Fischers Neuer Rundschau stand ein Artikel, der etwas lächelnd von der germanischen Invasion in Frankreich sprach. Der als erwiesen hinstellte, daß in den Jahren der Besetzung da oben mehr Kinder geboren, und daß vor allem blondhaarige Kinder geboren worden wären als je vorher. Es ist ganz sicher, daß diese alten Leute, welche als Wachen in irgendeinem Bauernhause, an einer Bahnstrecke, vor einer Brücke wochenlang lagen, welche die häuslichen Geschäfte übernahmen, und welche sich fühlten, als ob sie zu Hause seien, den Frauen nahten, so wie sie ihren Frauen genaht, und wie sie daheim getan, und daß auch diese Frauen den Männern nicht anders entgegenkamen wie ihren Männern. Das waren Gewohnheiten, die so natürlich sich ergaben wie der

Kreislauf des Jahres. Es wäre töricht, ja eine Don-Quichoterie, darüber zu schwatzen. Denn da begann ja nur ein irgendwie unterbrochenes Familienleben neu. Aber es handelt sich hier gar nicht darum. Es handelt sich hier darum, aufzudecken, daß außer und neben diesem Dinge geschahen, welche nicht mehr natürlich waren, und welche ganz und gar sinnlos gerichtet waren.

Damals und in der überwiegenden Zahl der Fälle waren die Frauen passiv beteiligt. Ich will hier, wie gesagt, nicht von den Leiden der Mutter sprechen, sondern vom Leiden des Weibes. Sie war, worauf bereits einmal gedeutet worden ist, im letzten Grunde das Kriegsobjekt. Der einfache Soldat führte nicht Krieg für oder gegen Kronen, für oder gegen Märkte und Absatzgebiete — obwohl das sicher die Hauptursachen gewesen sind —, sondern er kämpfte um einen Unterschlupf gegen das Feuer, um ein Stück Brot oder Essen, und um das Weib. Irgendwo vorn waren noch unverwüstete Gebiete, waren Weiber. Und es gab keine Möglichkeit für Frauen, dem zu entgehen. Man schalte das Bild doch um und stelle sich vor, daß unser Land von Rußland kriegerisch erobert werde, daß unsere Heere zurückgegangen seien, daß irgendein Landstrich mit seinen Greisen und Kindern und Frauen dem Sieger offen liege. Und diese nun einrückten. Verzehrt von den Entbehrungen vieler Wochen. Täglich nur an den Beischlaf denkend. Und wenn dann eine Horde ein Dorf einnimmt, — wie will dann eine Frau sich retten? Wo will sie einen Kommandierenden finden, der eine fremde, ihr unverständliche Sprache spricht, der sie wahrscheinlich nicht anhören wird, höchstens sie tröstet: „Madame, c'est la guerre!" Mit einem verbindlichen, lustigen Lächeln. Der aber, sofern sie seidene Wäsche trägt und sich mit guten Manieren benimmt, ihr sicher das Anerbieten macht, sich unter seinen persönlichen Schutz zu begeben. Was bleibt den Frauen zu tun? Es ist eine romantische Idee, die Ehre zu retten, sich in den nächsten Teich zu stürzen oder irgendeinen Roman in die Tat umzusetzen. Aber da bleiben Kinder, die auf die Mutter warten. Die hungern, und denen die Mutter — Sie selbst sind vielleicht diese Mutter — Brot zu verschaffen besorgt sein muß. Denn sie hat über diese Leben nicht zu verfügen. Und sie wird gehen und ihren bereits einmal befleckten Leib verkaufen, Sie werden Ihren Beischlaf verkaufen, verkaufen müssen, für ein Brot und bestenfalls fünfzig Pfennig täglich. A la guerre, comme à la guerre!

Das ist der Alltag eines Krieges. Der soundso oft geschah, täglich geschah. Und dem die Frau rettungslos ausgeliefert ist. Vor dem sie keine Macht, weder die eigene noch die feindliche Kommandogewalt, beschützen wird oder beschützen kann.

Freilich, es spuken noch romantische Ideen in manchen Köpfen. Es gibt noch Frauen, die sich ein wenig Abwechslung davon versprechen. Vielleicht, weil ihre Ehe zerrüttet ist. Und weil ein Krieg die beste und sicher auch die bequemste Lösung einer derartigen Ehe ist. Sie denken vielleicht auch an die schneidigen Offiziere der russischen oder französischen Armee. Sie lieben Romane und hoffen auf ein Geschehnis, wie es in den Romanen enthalten ist. Sie glauben mit unerschütterlicher Festigkeit an die Courtoisie der Offiziere und an den Ehrenkodex einer Armee. Und an noch vielen phantastischen Firlefanz aus Zeitungsromanen.

Sie haben nie einen Offizier oder einen Soldaten gesehen, wie ihn die Frauen der polnischen Ebene und die in Flandern und jenseits der Vogesen gesehen haben: dreckig, beschmutzt, verlaust, mit tränenden Augen, mit blauen Schatten unter den Lidern, ein Zeichen der Qual monatelanger Ent-

behrungen, hungrig, — einer, der kommt und über einen Eimer, der Futter für Kühe enthält, herfällt mit der Gier eines Hungernden, der diesen Fraß unrein in sich hineinschlingt, — einen, der noch von einem Fusel betrunken ist, mit dem man ihn besäufte, weil er sonst nicht gegen die feindlichen Gräben voranzubringen war, — stinkend, — verseucht — mehr Tier als Mensch, — das ist der Held, auf den sie warten. Ein Tier ist da. Ein Tier fällt über sie her, — er denkt an kein verliebtes Werben, er weiß von keinem Spiel mit altertümlichen Anstandsformeln und Liebesworten, — er stürzt sich, wenn er sich ihrer erinnert, auf sie, wortlos, keuchend von Gier, wirft sie in einen schmutzigen Winkel, schlägt ihr die Stiefeln ins Gesicht und braucht sie, wie man den Abort braucht, — um sich in ihren Leib zu entleeren — und damit ist er zufrieden.

Das ist der Krieg.

Und doch ist darin noch etwas, was besser ist als das, was kommt. Noch immer ist da die Frau etwas Begehrenswertes, ein Weib. Vielleicht im Schmutz, aber noch ein Abglanz von dem, was Heloise war, und was Isolde im Märchen Gottfried von Straßburgs ist. Aber es gab zu alledem eine Einrichtung, die auch den letzten Schimmer fortnahm. Den jungen Soldaten, die dieser Krieg erregte, sie ganz und gar vergiftete, dem Sexus hörig machte, gab man den Rat, den offiziellen Rat, der aus der Soldatensprache übertragen etwa so lauten würde: Ihr sollt nicht onanieren. Das macht euch krank. Und darauf folgte die Aufzählung der Krankheiten, welche daraus entstehen müßten. Und endlich der Rat, sie sollten zu Dirnen gehen. Oder sich eine Köchin anschaffen. Das war noch mild, und die Aufforderung, Frau als Ablagerungsgefäß zu brauchen, nicht anders betont als sonst etwas. Drastischer waren dafür die Anweisungen, die man Soldaten, welche zum Urlaub kamen, erteilte. So wurde z. B. in Lille einfach an jeden Soldaten, der dort durchkam, ein Kondom gegeben, — wenn ich mich recht erinnere, in einem Monat 15000. Was war das anderes, als die Aufforderung zum Koitus. Zum Koitus, der nicht nur die Folge einer, sei es auch immer, seelischen Stimmung, nicht einmal der Koitus aus dem Recht des Siegers, — sondern zum einfachen Abladen des Samens im Schoße einer zufällig begegnenden Frau. Denn es ist doch wahrscheinlich so, daß eine Stadt wie Lille an einem Tage nicht über 500 Dirnen verfügte, welche notwendig waren, um jedem Soldaten zu einem Geschlechtsakt zu verhelfen. Nehmen wir an, es seien infolge des Krieges 200 gewesen, ja, nehmen wir 300 an, — wo kamen die fehlenden 200 her?

Man muß das einmal konsequent durchdenken, um zu begreifen, was hier offiziell geraten und angeordnet wurde. Man muß, wie vorhin, diese Tatsachen auf einen Fall übertragen, in dem man sich selbst mitspielend denkt, und sich dann fragen, wie man — einfach aus dem Gefühl der Reinlichkeit heraus — so etwas ertragen kann. Denn jede Frau würde derselben sinnlosen, von Trieben blindlings gehetzten Meute verfallen sein.

Was will man den Soldaten vorwerfen? Sie durften, gepreßt voll Sinnlichkeit, im ersten Augenblick nach Monaten, lichten und ruhigen und schönen Frauen begegnen. Sie wären verrückt geworden, hätten sie sich zurückhalten müssen. In einem gewissen Sinne war diese Verteilung der Kondoms nur eine logische Konsequenz. Die Heeresverwaltung paßte sich den Umständen an. Freilich war sie es, welche die Frauen zu Sachen machte. Zu Sachen, an denen man sich verunreinigen konnte. Und gegen die sich die Heeresverwaltung schützen mußte. Denn wenn sich die Soldaten an diesen dem Koitus bestimmten Dingen Krankheiten holten, verlor sie einen Mann.

Aber das Gift, das die Soldaten über die Frauen herfallen machte, war nicht von ihr, das war ein Brodem, der auf dem Schlachtfeldern aufgestiegen war, gemischt aus Blut und Angst, und dem sie rettungslos unterlagen. Und dem sie stets wieder unterliegen müssen, sooft sie in den Krieg gehen oder Gewalt ausüben dürfen. Und der sich nicht eher verziehen wird, bis dieses Giftgas Krieg ins Nichts verflüchtet ist.

GESCHLECHTSLEBEN DER RUSSISCHEN JUGEND.[1])

(Eine Umfrage unter der Moskauer Studentenschaft.)

Von Grigorij Batkis, Dozent für Sozialhygiene an der Universität Moskau.
(Übertragen von J. Ussof.)

(Schluß.)

Das Arbeiter- und besonders das bäuerliche Milieu drücken ihren sozialen Stempel allen Seiten des Ehelebens auf, angefangen von dem Alter der Eheschließung bis zur Dauerhaftigkeit und Festigkeit der ehelichen Verhältnisse. Außerdem hat die Kriegs- und Revolutionsatmosphäre einen tiefen Eindruck erzeugt, die einen ständigen Wechsel des Wohnsitzes, die Abwesenheit an der Front und öfters auch Hunger und wirtschaftliche Not hervorgerufen hatte. Diese Enquête stellt nicht das übliche Bild des Geschlechtslebens einer Jugend unter den gewöhnlichen Zuständen der Friedenszeit dar, — sie spiegelt ein unter dem starken Einfluß und Druck der revolutionären Atmosphäre verlaufendes Leben wider.

Die Zahl der Verheirateten (21 % bei den Männern, 31 % bei den Frauen) ist für das gesamte Arbeiter- und Bauernmilieu charakteristisch. Unter den Studenten der Enquête von 1904 befinden sich zirka 7 % Verheirateter. In der bürgerlichen Familie gilt es als Regel, bis zur Vollendung der Bildung und bis zur Erlangung der damit verbundenen „Stellung in der Gesellschaft" die Ehe hinauszuschieben.

Die größte Zahl der Eheschließungen entfällt bei unserer Enquête auf das Alter von 19—22 Jahren bei den Männern, auf 17—20 Jahren bei den Frauen. Die erdrückende Mehrzahl ist aber nicht verheiratet.

Als Gründe für die Verminderung der Eheschließung werden von den Männern vor allem die Unlust, ihre Freiheit einzuschränken, dann die mangelnde Sicherstellung und schließlich der Mangel an Liebe angegeben. Die Frauen geben in gleichem Maße an den Mangel an Liebe wie die Abneigung, ihre Freiheit zu beschränken.

In vielen Antworten blickt die Befürchtung durch, die Ehe werde einen von der revolutionären Arbeit zurückreißen und in den Schlamm des spießbürgerlichen Lebens hineinziehen. Aktive Teilnehmer der Revolution fürchten am meisten die Ehe, den ruhigen Hafen des Lebens. Und die vorhandenen ehelichen Verbindungen zeichnen sich nicht durch besondere Festigkeit aus. Die Schuld daran tragen bestimmt die revolutionären Zustände, die von der Familie getrennt haben. Die meisten außerehelichen Verhältnisse entfallen eben auf die Periode der Revolution.

Nur 10 % sind die Ehe keusch eingegangen, die übrigen 90 % haben ein kürzeres oder längeres Geschlechtsleben hinter sich. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle (in 70 %) wird die Ehe nach Verlauf mehrerer

[1]) Vgl. „N. G.", Nr. 2/3, 1925.

Jahre seit dem Aufkommen der ersten geschlechtlichen Empfindungen geschlossen. Nur bei 18 % der Männer und 15 % der Frauen fällt der erste Geschlechtsverkehr mit den ersten Geschlechtsempfindungen zusammen. Die Enquete enthält eine äußerst wichtige Frage: wie würden die Untersuchten ihr Geschlechtsleben wollen, was sind ihre diesbezüglichen Ideale? Die Antwort fiel für die Bewertung der moralischen Festigkeit der Jugend durchaus befriedigend aus. 72 % der Männer und 82 % der Frauen erblicken nämlich das notwendige Ideal in der „Ehe" bzw. in dauernden Liebesverhältnissen; was für diese Jugend ganz dasselbe ist.

Geschlechtskrank sind 20 % der Untersuchten gewesen. Wie bedeutend dieser Prozentsatz auch sein mag, er ist immerhin niedriger als die Daten aller anderen studentischen Enquêten, sowohl russischer, als auch deutscher. Die Zahl der Geschlechtskranken unter den Studenten belief sich: nach der alten Moskauer Enquête auf 25 %, nach der Dorpater auf 27 %, nach der Breslauer auf 52 %, und nach den Daten von Blaschko über die Studenten der Berliner Tierärztlichen und Landwirtschaftlichen Hochschule erkrankten jährlich 25 %, was im Laufe von 4 Jahren eine ausnahmslose Erkrankung ergäbe. Es wird wohl kaum als überflüssig betrachtet werden, diese Daten jenen über den Charakter des Geschlechtsverkehrs der Jugend, wie: Prostitution, freies Verhältnis usw., gegenüberzustellen. Wie gesagt, beginnt die Arbeiter- und Bauernjugend mit dem geschlechtlichen Umgang verhältnismäßig früh, — augenscheinlich verläuft dieses Geschlechtsleben unter viel gesünderen Umständen. Die Mehrzahl der Ansteckungen durch Geschlechtskrankheiten entfällt auf das Alter von 18—23 Jahren. Das sind die Jahre, wo sie in die Stadt kommen, und in unserem Falle sind es außerdem die Revolutionsjahre. Ungefähr 20 % der (geschlechtlich sich betätigenden) Frauen leiden an diesen oder jenen Frauenkrankheiten, deren meiste man zur Gonorrhöe rechnen kann (Gebärmutter-, Eierstockentzündung u. dgl.). Von den Geschlechtskrankheiten ist unter den Männern am meisten der Tripper verbreitet (71 % aller Geschlechtskrankheitsfälle), dann auch der weiche Schanker und nur 7 % der Geschlechtskrankheiten entfallen auf die Syphilis. (Infolge von Unwissenheit sind wahrscheinlich viele Fälle von Syphilis zum weichen Schanker gerechnet worden.) Ein Fünftel der Kranken hat sich nie einer ärztlichen Behandlung unterzogen. Die aus der alten, patriarchalischen Familie hervorgegangenen Studenten haben weder in der Familie noch in der Schule irgendwelche Hinweise auf das Geschlechtsleben erhalten Die überwiegende Mehrzahl hat die Auskünfte aus den verschiedensten Quellen außerhalb der Familie oder der Schule erhalten. Diese Gleichgültigkeit der Familie und der Schule war die gemeinsame Sünde aller Gesellschaftsklassen; man muß aber dazu vielleicht bemerken, daß die Eltern unserer Studierenden selbst ungenügend aufgeklärt waren, und außerdem verlassen in diesen Kreisen die Kinder viel früher die Familie.

Von 105 sich geschlechtlich betätigenden Frauen ergreift ein Viertel geburtenverhütende Maßnahmen. Das Hauptmotiv ist die materielle Unsicherheit, an zweiter Stelle steht die Abneigung, seine Freiheit zu beeinträchtigen. Von 49 Müttern haben drei Viertel je ein Kind und nur wenige andere, statistisch gesprochen, gewissermaßen zufällig mehr als zwei Kinder. Zur Kinderlosigkeit verhält sich ein Drittel gleichgültig; zwei Drittel empfinden Unzufriedenheit, den Wunsch nach dem Kinde. Schwanger sind im ganzen 80 (von 105, das heißt 77 % der geschlechtlich lebenden) Frauen gewesen. Der überwiegende Teil von ihnen nicht mehr als zweimal.

Die Häufigkeit der Schwangerschaft ist auf jede Frau durchschnittlich 2 (genau 1,85), die Zahl der Kinder dagegen nur 1,43, die Zahl der Aborte 0,67. Die Abtreibungen werden durch dieselben Motive hervorgerufen, die auch bei der Geburtenverhütung in Frage kommen. Außerordentlich genau motiviert ihr Recht auf Abtreibung eine Näherin von 23 Jahren: „Die Abtreibung habe ich im vollen Bewußtsein gemacht, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Ich fühle mich zur Zeit noch unfähig, Mutter zu sein. Nur eine Frau, die Bedürfnis nach Kindern hat, darf Mutter werden. Ich habe dieses Bedürfnis nicht, und darum könnte ich mich meinem Kinde nicht widmen und es erziehen. 2. Das Kind würde mich von dem öffentlichen Leben trennen, ohne welches ich nicht leben kann. 3. Ich will keinen Menschen mit zerquältem Nervensystem in die Welt setzen. 4. Es ist unmöglich unter den Bedingungen meiner Lebensumstände das Kind so zu erziehen, wie es jede Mutter sehen will, das heißt gesund, in günstigen Verhältnissen lebend."

Vier Fünftel (82,6 %) der Frauen haben durch die Mutterschaft Glück und Lebensfülle empfunden. Ein ausgesprochenes Nichtwollen von Kindern ist außerordentlich selten. Man kann Fälle der Enttäuschung und Schwermut feststellen. Sie sind durch Kollisionen psychologischen und sozial-ökonomischen Charakters zu erklären, verbunden mit dem Leid, das der Mutter durch die Gewißheit der Not und materiellen Unsicherheit des Kindes zugefügt wird.

Das Geschlechtsleben der Frau reißt sie aus der Bahn der gesellschaftlichen Arbeit nicht heraus. In vielen Fällen wird durch die Heirat das Interesse der Frau an der gesellschaftlichen Arbeit gehoben. Das Geschlechtsleben wird durch die riesigen Anstrengungen des revolutionären Kampfes nicht vernichtet, gleichzeitig wird auch der gesellschaftliche Wille und die Energie der Frau nicht geschwächt. In der Moskauer Enquête von 1914 gaben die Kursistinnen in 40 % der Fälle an, daß sie es vorzögen, eine glückliche, liebende und geliebte Frau und Mutter zu sein. Die Frau der Revolutionszeit versteht es, das Geschlechtsleben mit der gesellschaftlichen revolutionären Arbeit zu vereinigen.

In der ganzen Masse der Antworten gibt es nur zwei Fälle von Homosexualität (und zwar bei zwei Frauen).

So sieht das Geschlechtsleben der Jugend der Revolution aus. In kurzen Umrissen kann man die Bilanz ziehen und sie mit der Jugend anderer Klassen und anderer Zeiten vergleichen. Einerseits hat sich die aus einer Klasse mit relativ freien geschlechtlichen Sitten hervorgegangene Arbeiter- und Bauernjugend ein mehr nüchternes, lebendiges, freies Verhalten zu den Geschlechtsbeziehungen angeeignet. Sie steht der romantischen Idealisierung, dem „Kult der schönen Dame" fremd gegenüber, noch fremder aber ist ihr die „doppelte Moral" der anständigen bürgerlichen Gesellschaft, die die Geschlechtsbeziehungen „moralisch" zur Sünde stempelt und im alltäglichen Leben oft sich den zügellosesten Ausschweifungen hingibt, die die Frau zum Weibchen macht und die Moralheuchelei und Lüge in der Ehe schafft. Die arbeitende Jugend hat in ihrem Geschlechtsleben diesen grundlegenden Unterschied ausgedrückt — durch geringeren Umfang der Onanie, durch früheren Beginn des Geschlechtslebens, durch freieres Verhältnis zwischen den Geschlechtern, durch geringere Benutzung der Prostitution, durch seltenere Fälle geschlechtlicher Erkrankungen. Die weibliche Jugend hat in höherem Maße die Romantik und die — gewissermaßen noch mystische — Idealisierung des Geschlechtslebens bewahrt, aber gleichzeitig hat sie sich

auch eine größere Einfachheit der geschlechtlichen Beziehungen und das Streben zur größeren geschlechtlichen und ökonomischen Unabhängigkeit angeeignet.

Die arbeitende Jugend legt immer mehr und mehr sich volle und klare Rechenschaft über ihre sexuellen Bestrebungen ab, sie erkennt die Anomalie der Sturm- und Drangperiode, wodurch öfters ein kaleidoskopartiger Wechsel der Geschlechtsbeziehungen hervorgerufen wird. Das Ideal dieser Jugend bilden dauernde Geschlechtsbeziehungen, begründet auf gegenseitiger Zuneigung. Drohend gestaltet sich die Frage der Mutterschaft. Die überaus große Anzahl der Aborte in der Umfrage [1]), die bedeutende Häufigkeit der Empfängnisverhütung bekräftigen wiederholt, daß solche Geschichtsabschnitte der Mutterschaft ungünstig sind.

Dies ist aber die arbeitende Jugend, die Jugend der Übergangsperiode. Sie nahm teil am revolutionären Kampfe; doch gleichzeitig entstammt sie der alten, durch und durch verfaulten Schule und spiegelt darum noch viele Überbleibsel der bürgerlichen Kultur wider. Unter dieser Jugend sind Einzelfälle geschlechtlichen Nihilismus (durch nichts gehemmten, zügellosen Triebes), der Inanspruchnahme der Prostitution, der Mißachtung der Frau noch nicht erledigt. Diese Jugend erfuhr die Ergänzung ihrer Erziehung, die Austilgung ihrer früheren Sünden in dem Feuer des revolutionären Kampfes.

Jetzt entsteht eine neue Generation, eine Generation, die in der Revolution groß geworden ist und in einer neuen, freien Schule erzogen wird. Diese neue Generation, auf das Leben und auf ihre sexuellen Aufgaben vorbereitet, wird in eine Gesellschaft eintreten, die sich mit jedem Tage mehr und mehr von der Heuchelei und der Scheinheiligkeit der bürgerlichen Kultur befreit. Die Sexualpädagogik stellt jetzt in Rußland eines der wichtigsten pädagogischen Probleme dar. Der Weg der Schaffung einer neuen sozialen Ethik, neuer Normen des Geschlechtslebens, den die älteren Genossen selbständig beschritten hatten, — dieser Weg führt für die jüngere Generation über die Schule, und die Prinzipien der sexuellen Erziehung der heranwachsenden jungen Generation der Revolution gehen aus der Analyse des Geschlechtslebens der revolutionären Jugend klar genug hervor. Sie sind auf keiner Verdrängung des Geschlechtslebens, auf keiner Verkündung asketischer Ideale begründet. Als das Grundlegende gilt das Bestreben: harmonische Persönlichkeiten zu erziehen, die auf ihre künftige Tätigkeit als gleichberechtigte Mitglieder des sozialen Kollektivs voll und ganz vorbereitet sind. In diesem Erziehungsprozeß müssen auch die natürlichen biologischen Neigungen dieser harmonischen Entwicklung untergeordnet sein, es darf keine seelischen Leiden geben, keine durch die Unkenntnis der Natur dieser Neigungen verursachte Kollision, aber es dürfen auch diese, die sozialen Bestrebungen verdrängenden, die soziale Bedeutung des Individuums (als eines Mitgliedes des Kollektivs) vermindernden Neigungen nicht übermäßig kultiviert werden. Ein gesunder Mensch mit harmonisch entwickelten seelisch-körperlichen Bestrebungen und Neigungen — das ist nicht ein Ideal ferner Zukunft, sondern eine praktische Aufgabe für heute, eine Aufgabe der sowjetrussischen Schule. Und einerseits auf der Grundlage der Erziehung, andererseits auf der Grundlage der

[1]) Vgl. dazu Dr. N. Semaschko: „3 Jahre Sowjetgesetzgebung in der Abtreibungsfrage", in der „Neuen Generation" 7/8, 1924.

immer sich vertiefenden und befestigenden neuen Lebensweise[1]) erwächst die neue Moral, die neue Ethik der sich befreienden arbeitenden Klasse. Diese Ethik stellt kein absolutes Gesetz dar, sie wird bestimmt durch die Klasseninteressen in der nächsten Geschichtsperiode. Diese Ethik verkündet: freie Bahn der Entwicklung der Persönlichkeit, weg mit allen Ketten der künstlichen Heuchelei und der Scheinheiligkeit. Die Entwicklung freier Persönlichkeiten in der Periode der Befreiung der arbeitenden Klasse zum Vorteil des Individuums wird in dem Individuum die stärksten sozialen Instinkte entwickeln, die alles Aufbauende, alles Schöpferische aus der biologischen Natur des Menschen in sich aufnehmen werden.

DIE BEDEUTUNG DER MUTTERRECHTSEPOCHE IN DER ENTWICKLUNG DER MENSCHHEIT.

Von Dr. P. Krische.

Was die Mutterrechtsepoche für den ganzen Verlauf der Menschheitsentwicklung zu bedeuten hat, ist so lange umstritten gewesen, solange man überhaupt dieses Problem behandelte. Nur schwer entschloß man sich zu der Einsicht, daß eine große Zahl, wenn nicht die Überzahl der Völker, einmal durch diese Stufe hindurchging.

Durch die nachgewiesenen Beispiele erhellt jedenfalls soviel, daß fast alle wichtigen Kulturvölker früher und jetzt Reste einstiger Mutterrechtszeit aufzuweisen hatten und haben. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse allein bestimmend wären für die Lage der Frau und ihr Verhältnis zum Mann, müßten wenigstens alle Völker, die aus dem unsteten Dasein der Jäger durch die produktionstechnischen Fortschritte der Frau zu seßhaften Ackerbau- (oder Fischer-) Völkern wurden, die Mutterrechtszeit durchgemacht haben. Unsere Kenntnis von den Völkern ist heute wohl noch nicht weit genug, um dies zu entscheiden. Vielfach wird angenommen, daß der Mann bei seiner allmählich rückständig und ertragarm bleibenden Jagdtätigkeit beharrte und dabei der Frau allmählich die wirtschaftlichen Trümpfe überließ und erst dann, als die Frau ihre wirtschaftliche Überlegenheit fühlen ließ und sich zur Herrin machte und die Frauenrechtsordnungen der Muttersippe schuf, ganz allmählich die Gegenbewegung des der Herrschaft entsetzten Mannes einsetzte. Es ist aber auch möglich, daß der Mann viel früher, ehe seine maßgebende Rolle besiegelt war, die Überlegenheit der neueren Produktion erkannte und selbst zur Hacke griff. Dem ist allerdings gegenüberzuhalten, daß bei produktionstechnischen Umwälzungen immer die Regel gilt, daß die große Masse dem Schicksal ihrer Klasse verfällt und nur wenige sich dem suggestiven und lähmenden Einfluß des allgemein geltenden Beharrungsgesetzes, der süßen Gewohnheit und inneren Verbundenheit mit dem Überkommenen, Vertrauten zu entreißen vermögen. So gingen die Feudalklassen den Weg der Auflösung durch das Bürgertum, und so scheint auch heute eine Synthese zwischen Bürgertum und den im Bereich des industriellen Produktionsprozesses aufsteigenden proletarischen Schichten unmöglich zu sein. Soziologische Gründe sprechen

[1]) Siehe hierzu auch den „Bericht der britischen Gewerkschaftsdelegation über ihre Studienreise in Rußland". (Deutsch: im N.Deutschen Verlag, Berlin W. 8.)

darum dafür, daß die Umwälzung des Produktionsprozesses durch die Hände der Frau vom Unsteten zum seßhaften Dasein allgemein zu einer Ablösung des Daseins der Frau von der Untertänigkeit zur Vorherrschaft führte. Es ist also kaum, wie Müller Lyer meint, sehr möglich, daß die vaterrechtliche Sippenorganisation von manchen Völkern auch durch die hochverwandtschaftliche Phase (die des niederen Ackerbauers) hindurch beibehalten worden ist. Allerdings sagt Müller Lyer mit Recht, daß sich bis jetzt nicht schlüssig beweisen läßt, daß „das Mutterrecht als eine allgemeine (universalhistorische) Durchgangsstufe aller höhergestiegenen Völker zu betrachten ist". Wie wir noch sehen werden, sprechen allerdings nicht nur die bisher betonten soziologischen, sondern auch psychologische Gründe dafür.

Die soziologischen Untersuchungen sprechen auch dafür, daß sich nur ein einziges Mal im bisherigen Verlauf der Menschheitsentwicklung dieser Wechsel von der männlichen zur weiblichen Vorherrschaft vollzog, weil nur dieses eine Mal, bei der Umwandlung vom unsteten zum seßhaften Menschen die Handhabung und Leitung des maßgebenden Produktionsprozesses von einem Geschlecht zum anderen überging. Nachweisbar ist die Vaertingsche Pendeltheorie von dauernd abwechselnden männlichen und weiblichen Vorherrschaften, gar von abwechselnden Männer- und Frauenstaaten, irrig und nur veranlaßt durch die zu wenig kritische Sichtung und soziologische Einwertung ihres zum Teil unzulänglichen Beweisstoffes, ganz abgesehen davon, daß sie zum Schluß ihrer Theorie widersprechen und mit einer bevorstehenden dauernden Gleichberechtigung beider Geschlechter rechnen.

Aus den bisher bekannten Beispielen von Mutterrecht und Mutterrechtsresten geht vielmehr hervor, daß ausgesprochene Frauenherrschaft in Form von Frauen-Alleinherrschaft oder gar eines ausgesprochenen Frauenstaates nirgends sicher verbürgt ist. Das Beharrungsgesetz erwies sich so stark, daß die Frauen in dieser einzigen und günstigsten Lage ihres langen und mühseligen Schicksalsweges, die nicht lange genug währte, um den vollständigen Umschwung ausreifen zu lassen, nicht die Vorherrschaft ihres Geschlechts durchzusetzen vermochten, die früher der Mann allein innehatte. Auch bei den ausgesprochensten Mutterrechtsordnungen hören wir von der besonderen Bedeutung des ältesten Bruders der Mutter, der als Vormund gilt, hören von männlichen Häuptlingen und Kriegführern, und der Einfluß der Frau macht sich mehr geltend in der Behauptung des Besitzes, das ihre eigene fleißige Hand ja geschaffen und in der Mutterlinie, der starken Ausprägung der Mutterschaft. Daneben sind Ansätze zur Herrschaft nach Art der Männerherrschaft, Ansätze, die zu Mythen der Frauenstaaten (Amazonen) geführt haben, vorhanden; ein wirklich als Frauenstaat anzusprechendes Gesellschaftsgebilde ist dagegen der Forschung bis heute nicht begegnet. Die Bedeutung der kurzen Mutterrechtsphase besteht also vornehmlich darin, daß sie eine einzige, nie vorher auftretende, nie später wieder zu beobachtende klassische Epoche der Frauengeltung bildete und so für den Schicksalsweg der Frau von einzigem und beispiellosem Inhalt war.

Es ist ferner noch auf einen physiologischen Anlaß hinzuweisen, der gleichfalls dazu beitrug, daß sich nie wieder ein ähnlicher Vorgang wiederholte. Die verschiedene Beanspruchung der Körper durch die Geschlechtlichkeit bei Mann und Weib bildet eine nicht unwesentliche Ursache der verschiedenen Einstellung der Geschlechter zum Produktionsprozeß. Der

Mann, im Geschlechtsleben körperlich unbehindert, ohne die Bürde der Schwangerschaft und Kinderaufzucht, findet keine Hemmung im Spieltrieb, der Gier nach Neuem, dem Wandertrieb und der Sucht nach Umherschweifen und dem Genuß neuer Eindrücke. Er ist, wie Caesar von den Galliern sagt, „novarum rerum cupidus" (begierig nach neuen Eindrücken) oder, wie es Müller Lyer nennt, abwechslungsbereit (neophil). Jagen, wandern, in Raubzügen, Kriegen, in Handel und Seefahrt, als Forscher, Kaufmann, Nomade, Händler, Krieger, Seefahrer, Arbeiter oder Handwerksbursche die Erde zu durchschweifen, ist seit uralter Zeit seine Lust, weil nichts ihn bindet, das Köstliche solcher abwechslungsreichen Bilderfolgen auszukosten. Anders die Frau. Sie, die belastet ist mit der Leibesbürde als Mutter in monatelanger Beschwerlichkeit, die das geborene Kind als hilflosen Säugling weitere Monate stündlich betreuen, an ihrer Brust nähren, mit sich bei unsteter Lebensweise umherschleppen muß, leidet schwer unter dem unsteten Dasein, vermag ihrer Lebenslinie viel eher beim seßhaften Dasein, im eigenen Heim, am warmen Herd Lust und Inhalt zu geben, es ganz ihrer Eigenart nach zu erfüllen. Das Wanderdasein ist ein qualvolles Notdasein der Frau; mit uns kaum vorstellbarer Leidenschaft haben darum die Frauen jede erste Möglichkeit seßhaften Daseins gefördert. Sie arbeiteten fieberhaft an der Nutzbarmachung der Scholle, deren reiche Ernte ihnen gegenüber der Hölle des Wanderlebens den Himmel des festgelegten Heimes gab, wo sie nun alle die Dinge zu entfalten vermochten, die ihrem Frauendasein Glück und Inhalt gaben. Diese naturgemäße Neigung der Frau zum seßhaften Leben gab ihr aber nur in dieser einen Epoche des Übergangs vom unsteten zum festgelegten Dasein das wirtschaftliche und allgemein gesellschaftliche Übergewicht; denn als nun mehr erzeugt wurde, als man brauchte, als die Lebensbedürfnisse gesteigert wurden und der Bedarf nach Erzeugnissen anderer Länder sich mehr und mehr einstellte, als die Gruppenbeziehungen zwischen den Menschen immer ausgeprägter wurden, war es wieder und dieses Mal bleibend der Mann mit der Lust am Wandern, Schweifen und Fahren, welcher der Träger des Austausches, des Handels, der Gütervermittlung und der den neuen Erfordernissen dienenden Technik (Handwerk, Manufaktur, Industrie) wurde. Darum konnte die Frau auch nur dieses einzige Mal die Führung erlangen und mußte sie bald für lange Zeit ihren Händen entgleiten sehen.

Es wäre aber verkehrt, die Bedeutung der Mutterrechtszeit nur nach dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum ihrer Geltung abzuschätzen. Die Übersicht der Mutterrechtsreste zeigt, daß die Nachwirkungen und Spuren mutterrechtlicher Einrichtungen bis tief in die Stadtkultur hinein wirksam waren. Man hat die kulturgeschichtliche Rolle dieser Nachwirkung vielfach verkannt. Einige waren der Ansicht, daß die eigentliche Versklavung der Frau erst in der der Mutterrechtszeit folgenden patriarchalischen Epoche einsetzte, und andere beurteilten die Dinge ähnlich, indem sie die Klassenstruktur erst von der patriarchalischen Zeit an rechnen und den von dauernden erbitterten Klassenkämpfen durchtobten, von rücksichtslosen Herrschaftssystemen erfüllten Zeiten seit Einführung des Vaterrechtes die vom idealen Gemeinschaftsgeist getragene kommunistische Mutterrechts- und Urzeit gegenüberstellen.

Unlogischerweise pflegt solcher Standpunkt oft von solchen vertreten zu werden, die sich zur Entwicklung bekennen, tatsächlich aber mit ihren Gedanken einen Kreislauf annehmen, nach dem die Gesellschaft mit dem Kommunismus beginnend über die verschiedenen Phasen der Klassengesell-

schaft schließlich wieder in den Kommunismus einmündet. Wie unter anderem Beer hervorgehoben hat, beziehen sich die im Altertum weit verbreiteten Sagen vom Paradies (Juden) und dem goldenen Zeitalter (Griechen — Römer) der ersten Menschen offenbar auf die ehemaligen kommunistischen Epochen der Sippengesellschaft, also auch auf die Mutterrechtszeit, und waren namentlich bei denen lebendig, welche in der folgenden patriarchalischen Struktur durch die Zunahme privaten Reichtums einzelner und die Herausbildung einer Herrschaftsklasse aus einstigen Freien mit Teilnahme am allgemeinen Sippenbesitz in die ausgebeutete Klasse entrechteter Unfreier herabsanken. Es ist aber irrig, anzunehmen, daß die Urgesellschaft eine klassenlose Gesellschaft war. Sie bildete vielmehr eine Gesellschaft unter sehr fühlbarer Despotie der Klasse der alten Männer. Ebenso enthielt auch die Mutterrechtsepoche keineswegs eine klassenlose Gesellschaft. Es war die Epoche eines durchgreifenden Kampfes um den maßgebenden Einfluß zwischen den Geschlechtern; denn zweifellos gab der bis dahin herrschende Mann seine Rechte an die Frau nicht kampflos ab. An Stelle einer vielfach vertretenen zunächst klassenlosen gemeinschaftsstarken und dann durch dauernde Klassenkämpfe zerklüfteten Gesellschaft sehen wir also eine von Anbeginn in wirtschaftlichen Klassenkämpfen erfüllte Gesellschaft, in welcher zunächst die alten Männer die Herrschaftsklasse bildeten, dann in der Mutterrechtszeit die Frauen, namentlich die alten Frauen den alten Männern die Herrschaft streitig machten und später die jeweilig in die Verfügung der Produktionsmittel sich setzenden Männer, durchweg die alten Männer, später unter dem Einfluß des privaten Erbganges die Angehörigen der besitzenden Schichten überhaupt, auch die Erbtöchter der Besitzer, die herrschende dünne Oberschicht gegenüber der beherrschten großen Masse der Unterschicht bildeten.

Innerhalb der Horden vollzog sich mit der Entwicklung der Technik des Produktionsprozesses zugleich ein Prozeß steigender Bewußtseinsinhalte gegenüber der ursprünglichen Triebhaftigkeit und der Allmacht der Augenblicksleidenschaften. Das stürmische Auf und Ab unberechenbarer Leidenschaftsmomente mit Pausen stumpfen vegetativen Daseins wich gemach einem zweckhaften, überlegenden, vorsorgenden, bewußt die Tätigkeit regelnden Dasein. Das führte auf wirtschaftlichem Gebiet zu neuen Formen einer zielbewußt durchgeführten Abhängigkeit, die man früher nicht kannte. Ursprünglich wurden bei den Fehden der Horden die Gefangenen einfach abgeschlachtet und verzehrt. Mit dem Fortschritt der Ackerkultur und dem gesteigerten Bedürfnis nach Arbeitskräften ging man dazu über, die Kriegsgefangenen zu Sklaven zu machen und zur Bodenbearbeitung zu benutzen. Auch die Beherrschung der Frau ging aus der ursprünglichen Affektstellung mehr und mehr in eine bewußte Beherrschung über, die in erster Linie der Sicherung der Vaterschaft galt, als sich allmählich nach der Mutterrechtszeit die patriarchalische Kultur durchsetzte. Sie hat vielfach Formen der Versklavung der Frau gebracht, die uns entsetzlich erscheinen müssen. Trotzdem wäre es verkehrt, anzunehmen, daß mit der neu einsetzenden Vaterrechtskultur ganz allgemein eine Versklavung der Frau in einem Umfange einsetzte, wie sie vorher nie bestanden hatte, nach der kurzen Erhöhung der Frau in der Mutterrechtszeit also ein Absturz in tiefe Abgründe furchtbarster Entrechtung folgte. Es vollzieht sich immer die Entwicklung im Gesellschaftlichen in Spiralen, die einer Revolution folgende Reaktion vermag nie die vorherigen Zustände vollständig wiederherzustellen. Nun ist die Seßhaftwerdung wohl die größte Revolution, die sich bisher

in der Menschheit vollzog. Sie brachte die Vorherrschaft der Frau, und wenn auch bald die erfolgreiche Reaktion des Mannes einsetzte, so ließen sich doch die Spuren dieser Frauenrevolution, wie die jeder Revolution, niemals ganz verwischen. Neben der wirtschaftlichen Umwälzung war in der Mutterrechtszeit auch eine psychische erfolgt, die noch viel zu wenig gewürdigt wird, die der bewußten Mütterlichkeit. Der Muttertrieb ist ein Urtrieb der zweigeschlechtlichen Lebensformen. In der höheren Tierwelt sehen wir ihn bereits außerordentlich entwickelt. Wie wir heute noch bei den Frauen der Unsteten beobachten können, ist auch hier die Mütterlichkeit lediglich naturtriebhaft. Das wurde anders, als sich mit der Seßhaftmachung eine bedeutende Steigerung der Bewußtseinsinhalte ergab, wie schon die Einführung der Mutterlinie zeigt. In der Mutter steigt der Identitätsgedanke auf, das Bewußtsein, daß Mutter und Kind etwas Gleiches sind, in besonderer Gemeinschaft stehen. Das Bewußtsein einer langen Kette von aufeinanderfolgenden Geschlechtern, die gleichem Mutterschoß entstammen, durch die Blutverbindung der Nabelschnur gleichen Blutes und, da das warme Blut als Sitz des Lebens und der Seele, gleicher Seele sind, wird allmählich geformt, und die Mutter aller, die Stammesmutter, wird das höchste Wesen, die „Allmutter", die oberste Gottheit. Und wenn auch die wirtschaftliche Überlegenheit allmählich an den Mann abgegeben wird, dieser Bewußtseinsinhalt des Mütterlichen bleibt, und die Frau vermag in den engen Bezirk der Mütterlichkeit die Reste einstiger Freiheit zu retten und dort zähe zu behaupten, so daß die extremste Vaterrechtszeit diesen aus der Mutterrechtszeit stammenden Bewußtseinsinhalt niemals vollständig zu vernichten vermochte, so sehr sie sich darum bemühte.

Auch darin liegt schließlich eine einzige und weittragende Bedeutung der Mutterrechtszeit, daß der Vater diesen bewußten Identitätsbegriff der Mutter mit der heranziehenden Vaterrechtszeit von der Mutter auf sich übertrug. Vaterinstinkte beobachten wir gleichfalls wie die Mutterinstinkte in der Natur, aber im allgemeinen nicht in solcher Stärke wie diese. Bei manchen Vögeln übernehmen die Männchen die Brutpflege; es gibt außerordentlich zärtliche Väter bei den Affen und der männliche Gorilla zeigt in seinem Benehmen sich als Beschützer seiner Familie. Auch bei den Primitiven sind vielfach Vaterinstinkte beobachtet, wenn auch zahlreiche Meldungen vorliegen, daß die Väter „keinerlei Interesse für ihre Kinder zeigen". Ratzel betont zum Beispiel, daß die Wertschätzung der Kinder kaum bei einem Naturvolk so weit gehe wie bei den Negern, ferner die Zärtlichkeit und Geduld der Australier gegenüber ihren Kindern. Von allen Beobachtern wird die große Liebe der Eskimo, von Vater und Mutter, zu ihren Kindern hervorgehoben. In den primitiven Verhältnissen der Unsteten ist diese Elternschaft mehr instinktiv. Als nun in der Mutterschaftsepoche sich zuerst neben anderen Bewußtseinsinhalten bewußte Mutterschaft im Identitätsgedanken der gleichen Lebens- und Seelenart aller vom gleichen Mutterschoß Abstammenden ausgeprägt hatte, wurde später mit der Herausarbeitung des Vaterrechtes auch dieser nun einmal eingebürgerte Bewußtseinsinhalt vom Mütterlichen auf das Väterliche, wie im griechischen Altertum nachweisbar ist, übertragen. So bildete das Mutterrecht mit seiner Identität von Mutter und Kind geradezu den Keimboden für die gesamte patriarchalische Entwicklung. Nun war nicht das Blut der Mutter, sondern der Samen des Vaters der Träger der von Geschlecht zu Geschlecht gehenden Erbmasse, Träger der Seele, der Schoß der Mutter nur das Gefäß, das den Keim des Vaters nährte und im Schutz des Leibes groß werden ließ. Mit

Recht hat Rosa Meyreder zuerst hervorgehoben, daß als Art ausgleichendes Entgelt für die Bevorrechtung des Mannes gegenüber der geschlechtlichen Bürde der Frau die Unsicherheit der Vaterschaft anzusehen ist, und daß der Mann mit dem Aufkommen bewußter Vaterschaft, dem Identitätsbewußtsein, das er allerdings irrtümlich nur dem Mann zuschrieb, genötigt war, die Frau zu überwachen, einzuschließen, zu versklaven, um der Vaterschaft sicher zu sein.

So sehen wir, daß zwar der ungeheure revolutionäre Fortschritt der Frau in der Mutterrechtszeit, das Identitätsbewußtsein von Mutter und Kind, durch Übertragung auf den Vater zunächst zu einer zielbewußten und unerbittlichen Versklavung der Frau führte. Trotzdem vermochte der Mann das einmal erworbene Identitätsbewußtsein der Mutter nie völlig auszuschalten und für sich allein zu beanspruchen. Dieses erweckte Bewußtsein der Mütterlichkeit, gestärkt durch die unausmerzbare Gewalt des naturhaften Muttertriebes, verteidigte mit Zähnen und Klauen, mit nie versagender Zähigkeit den kleinen Bezirk ihrer Mütterlichkeit, ähnlich unantastbar und unbesieglich wie das tollkühne und rasende Muttertier. Mochte das Schicksal des Weibes fortan auch noch durch tiefe Niederungen führen, das Fanal der Mütterlichkeit leuchtete über ihr, kam nie zum Erlöschen, und darin liegt wohl die größte Bedeutung der Mutterrechtsepoche, eine tiefgehende Bedeutung, der man sich bisher kaum bewußt geworden ist.

DIE INDERIN VON HEUTE.

Von Agnes Smedley.

Innerhalb der großen Renaissancebewegung, die über Indien dahinbraust und jede Lebenssphäre jenes ungeheuren Landes in ihre Kreise zieht, ist auch die Stellung der Frau einer rapiden Wandlung unterzogen. Indien ist als Land bekannt, das auf die Schulter der Frauen schwere soziale Lasten wälzte; die wichtigsten sind Kinderehe, auferzwungene Witwenschaft unter den Hindus und Pardah, die Abschließung der Frau von der Welt, die bei den Mohammedanern und Hindus Nordindiens in Kraft ist.

Die politische Erweckung Indiens, die 1905 einsetzte, steht mit den großen geistigen Prinzipien Mahatma Gandhis in innigem Zusammenhang und wurde zur gewaltigsten Kraft, die der Erhebung der Frau Schwung verlieh. In Indien ist der Geist eine lebendige Macht, die den Mann veranlaßt, Grundsätze wie das Freiheitsrecht der Frau anzuerkennen, auch wenn sie seine eigenen Interessen und Privilegien verletzen. Dieser Geist beseelte die indische Nationalversammlung — die politische Vertretung Indiens, — als sie die politische, soziale und ökonomische Freiheit der Frau verkündete und Sarojini Naidu, eine Hindufrau, als Abgesandte nach Afrika entsandte ... ein Vorgang, der den sogenannten freien Ländern des Westens schwer begreiflich sein muß. Derselbe Geist beseelte Sir Sankaran Nair, den Präsidenten der Indischen Nationalen Sozialen Konferenz — der größten sozialen Organisation, die jährlich im Dezember und Januar tagt —, als er erklärte, daß die Frau nicht von dem Manne in Abhängigkeit stehen dürfe, sondern die Gesellschaft als Ganzes ihre ökonomische Existenz zu sichern habe. Sir Sankaran Nair zitierte Gandhis Forderung, daß „der Anspruch auf das Wahlrecht nicht von der Geschlechtszugehörigkeit, sondern von der Hände Arbeit bestimmt sein müsse".

Unter den Forderungen, die er in seiner Eigenschaft als Präsident jener großen sozialreformatorischen Körperschaft, die seit 50 Jahren genommen wurden, finden wir:

1. Erschließung aller Bildungsanstalten des Landes für die Frauen;

2. Annahme des allgemeinen Wahlrechtes und Verleihung aller konstitutionellen Rechte und Privilegien an die Frau;

3. Revision jener Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, die sich auf das Verhältnis zwischen Ehemann und Ehefrau, Mutter und Sohn, auf Eigentums- und Erbrechte der Frau beziehen — nach den Grundsätzen der Gleichheit;

4. Entwurf von Bestimmungen, die der Frau in Eheangelegenheiten gleiche Rechte gewähren;

5. Aufhebung der staatlich zugelassenen Prostitution;

6. Einschaltung eines neuen Paragraphen in das Strafgesetzbuch, nach dem jeder, der eine Konkubine halte, der Bigamie schuldig sei; als einzige legale Form der Ehe habe die Monogamie zu gelten;

7. Erlaß eines Schutzgesetzes für Frauenarbeit, das von dem Grundsatz „Gleiche Leistung — gleicher Lohn" bestimmt sei, und volle Lohnauszahlung für Wöchnerinnen vor und nach der Niederkunft verlange;

8. Aufhebung des Kastensystems;

9. Vorschiebung der Altersgrenze für die Ehe auf mindestens 16 Jahre für Mädchen;

10. Das Recht der Wiedervermählung für Witwen;

11. Abschaffung des Pardah oder der Abschließung der Frau;

12. Striktes Verbot gegen den Verkauf von Betäubungsmitteln und Alkohol.

Diese Forderungen stehen nicht allein auf dem Papier. Die Indische Nationale Soziale Konferenz ist eine Organisation, die von Tausenden getragen ist. Auch arbeitet sie in engster Harmonie mit der von Gandhi geführten Nationalbewegung. Die beiden großen Organisationen tagen stets gleichzeitig in derselben Stadt und unter demselben Dach. Hunderte von weiblichen Abgeordneten gehören beiden an, wenn auch die Majorität von Männern gebildet wird. Bei der Tagung in Belgaum (Dezember 1924) wohnten 6000 Abgeordnete dem Nationalkongreß bei; ungefähr 1000 von ihnen waren Frauen. Die freien Frauen aus Malabar, im Süden Indiens, wo die Gesellschaft noch auf patriarchalischer Grundlage ruht, waren erschienen und beteiligten sich sogar an der Bildung der Nationalen Freiwilligen Garde, welcher die Ordnung der Massen von 20000 Besuchern anvertraut war. Die moderne Frau aus Bombay und Madras nahm ihren Sitz in selbstverständlicher Haltung ein, denn nie haben die Frauen des westlichen und südlichen Indiens Pardah gekannt. Die hochgewachsene schöne Frau aus Rajputana, die eine stolze Geschichte mit mittelalterlichem Heroismus verbindet, antwortete sicher dem Namensaufruf; auch die kultivierte Frau aus Bengalen, in ihrem fließenden Sari (Gewand), meldete ihr „Hier"; und die beschatteten Täler des Himalaya sandten ihre entschlossenen Frauen, von denen einige aus der Gefangenschaft kamen, die sie für ihre Betätigung in der Nationalbewegung erlitten hatten.

Nationale sozialreformerische Organisationen.

Mehr und mehr beginnt die moderne indische Frau sich Rechenschaft abzulegen von der Stellung Indiens in der Welt und ihrer eigenen Stellung innerhalb der Gesellschaft. Es ist wahr, daß im Verhältnis zu den 320 Millionen

der indischen Bevölkerung ihre Schar gering erscheint, und daß ihr Einfluß nicht in die weite Masse dringen kann, sondern auf die oberen und mittleren Stände beschränkt bleibt. Auch ist es wahr, daß die nationale Armut ein bestimmter Faktor für alle Gesellschaftsklassen ist, und die Reformgesellschaften in der Durchführung ihrer sozialreformerischen Bestrebungen hemmt.

Jedoch finden wir abseits von dem Indischen Nationalkongreß und der National-Sozial-Konferenz auch kleinere Organisationen in dem Kampf gegen besondere soziale Übelstände. Die Führer aber fast all dieser Verbände vereinigen sich wieder in den großen nationalen Organisationen. Es bestehen z. B. provinziale Verbände, die für die Wiederverheiratung der Witwen wirken, — ein Kampf, der gegen das orthodoxe Sittengesetz und die Religion der Hindus geführt wird. Dies mag seltsam klingen, wenn man nicht weiß, daß in Indien die Witwen 17 % der Bevölkerung bilden, die zu einem Leben der Knechtschaft und Askese verurteilt sind. Und da die Unsitte der Kinderehe herrscht, leben 30 000 Witwen im Kindesalter unter fünf Jahren — Kinder, die nie ihren Gatten sahen, doch nach dem orthodoxen Sittenkodex der Hindus sich nie wieder vermählen dürfen.

Fast alle Organisationen finden sich im vereinten Kampf gegen die Kinder- und Frühehe; denn verheerend sind die Wirkungen verfrühter Schwangerschaft auf die Gesundheit der indischen Frau. Eine Anzahl indischer Staaten, die unter indischen Herrschern stehen, haben Schutzgesetze gegen die Verheiratung von Mädchen unter zwölf Jahren erlassen, und alle Bestrebungen sind darauf konzentriert, die Grenze für Mädchen auf 16 Jahre zu erhöhen.

Der Nationalindische Frauenverband ist vor zwei Jahren mit dem Ziel ins Leben gerufen worden, jene Belastungen, die das Leben der Frau schwächen, zu beseitigen; darunter besonders die Kinderehe. Zweige des Verbandes bestehen fast in jeder Provinz und zählen etwa 2500 gebildete Frauen als Mitglieder. In Madras hat der Frauenverband ein großes Kinderheim, in der Art des Berliner Jugendheims begründet, wo auch junge Mütter Unterweisung in der Kinderpflege empfangen.

Im letzten Jahre haben eine Anzahl indischer Ärzte und Ärztinnen die „Birth Control League" (Verband zur Regelung der Geburten) ins Leben gerufen, die wissenschaftliche Aufklärung über Empfängnisverhütung unter den Frauen verbreiten will, um die Anwendung von Kräutern zur Erzielung künstlicher Abtreibung überflüssig zu machen. Der Verband hat seinen Hauptsitz in Bombay. Der Navayuga (das Neue Zeitalter), eine Monatsschrift Südindiens, gibt eine besondere Beilage zur Frage der Geburteneinschränkung heraus. Die Tätigkeit des Verbandes übt größeren Einfluß als ähnliche Vereinigungen in Europa; denn zu allen Zeiten haben die Frauen in Indien den ärztlichen Beruf ausgeübt; nie haben sich Pardahfrauen von männlichen Ärzten berühren lassen. In einigen Gegenden, z. B. in Malabar, bildet das Studium des altindischen Systems der Medizin — das übrigens durchaus wissenschaftlich ist — die Grundlage zu der Erziehung jedes Mädchens, gleich, ob das Kind je das Innere einer modernen Schule gesehen hat oder nicht. Das Vorurteil gegen weibliche Ärzte ist ein typisch europäisches, keinesfalls ein indisches. Im Vorübergehen sei erwähnt, daß der Maharaja von Travancore im November eine indische Frau zur staatlichen Ärztin ernannte, eine Stellung, die ihr die Leitung des Gesundheitsministeriums überträgt und ihr einen Sitz im Parlament von Travancore

verschafft. Zugleich hat sie die Leitung des Frauen- und Kinderkrankenhauses in Trivandrum, der Hauptstadt.

Die Aufklärung über Geburteneinschränkung wird in Indien schnelle Verbreitung finden, weil, in erster Linie, die Frauen selbst Ärzte sind; aber auch, weil die religiösen Gesetze der Hindu wie der Mohammedaner keinen Einwand dagegen erheben, und endlich, weil keine staatlichen Gesetze — wie im Westen — die Verbreitung der Aufklärung unterbinden.

Die indische Frau im Beruf.

Ganz in der Stille und ohne Aufsehen sind ungezählte Tausende von Frauen als Erzieherinnen, Schriftstellerinnen und Dichterinnen tätig. Bengalen hat eine Reihe von weiblichen Novellisten hervorgebracht, die zum Teil der orthodoxen Richtung, in der Majorität aber der Brahmo Samaj, einer religiösen Reformgruppe, angehören, die den Frauen gleiche Freiheit gewährt, wie die abendländische Frau sie genießt. Die Mahrattafrauen aus der Bombaypräsidentschaft haben sich intensiver sozialer Reform- und Erziehungsarbeit zugewandt, und selbst ihre literarischen Werke tragen sozialen Charakter — z. B. die Dramen der Girijabai Kelkar, aus Poona, deren Dramen in der Volkssprache gehalten sind und das Gepräge sozialer Propaganda tragen. Ein typisches Beispiel bietet das Lebenswerk von Ramabai Ranade. In sehr jugendlichem Alter wurde sie mit Ranade, dem Gründer der Indischen Nationalen Sozialen Konferenz, vermählt. Ihr Gatte wurde ihr Erzieher. Früh blieb sie als Witwe zurück, und wie manche Hindufrau — selbst wenn sie sozialen Reformideen offen ist —, scheute sie sich vor der Wiedervermählung und der Verletzung der alten indischen Tradition. In der selbstlosen Hingabe der Hinduwitwe wurde ihr der soziale Dienst zum Leitstern, und sie führte das Werk fort, das ihr Gatte unvollendet zurückgelassen hatte. In 30jähriger Tätigkeit begründete sie viele Frauenschulen und Heime, die bedeutendsten in Poona und Bombay. Ihr ist es zu danken, wenn Tausende von Frauen — Mütter in ihrem Heim und Frauen im Beruf — eine Erziehung genießen durften, die sie befähigten, sich wirtschaftlich selbständig zu machen.

Der Süden weist eine Reihe von weiblichen Schriftstellern auf, unter ihnen Mrinalini Chattopadhyaya, die Herausgeberin des Shama'a, einer hochwertigen Monatsschrift, die der internationalen Kunst, Literatur und Philosophie gewidmet ist. Stri-Dharma, in Madras, ist die Monatsschrift der nationalen indischen Frauenvereinigung, die sich mit den Entwicklungsphasen aller weiblichen Wirkungskreise in Indien und im Auslande befaßt. In Hyderabad gibt eine Mohammedanerin, Soogra Begum, eine sehr interessante Monatsschrift, in der Urdusprache, Un-Nissa (Die Frau), heraus, die den Problemen der Frau und des Heims gewidmet ist.

Von großem sozialen Gehalt ist die Lebensarbeit zweier Frauen gewesen: Anasuya Bai und Srimati Sarala Devi. Anasuya Bai ist heute eine Frau mittleren Alters, die Jahre ihres Lebens an die Organisation indischer Arbeitervereinigungen, besonders in der Fabrikstadt Ahmedabad, gesetzt hat. Sie selbst ist Tochter eines Fabrikbesitzers, die im Kindesalter zur Heirat gezwungen wurde. Später brachte sie ganz Ahmedabad dadurch in Aufruhr, daß sie den Gatten, den sie nicht lieben konnte, verließ. Sie wurde in soziale Acht erklärt. Gandhi aber hieß sie als Frau von großer Geisteskraft willkommen, und seit 1914 lebt sie in seiner Kolonie (Ashram) vor den Toren Ahmedabads. Orthodoxe Inder zeichnen sie als entehrte und degradierte Frau; der indische Arbeiter aber ehrt sie als Heilige, und in

mehr als einem Lohnkampf hat sie als unnachgiebige Vertreterin der Streikenden ihren eigenen Brüdern, welche die Fabrikbesitzer und Arbeitgeber vertraten, gegenübergestanden.

Srimati Sarala Devi, eine Frau aus Bengalen, begann im Jahre 1905 die indischen nationalen Festlichkeiten wieder zu beleben und sie mit körperlichen Wettübungen zu vereinen. Ihre Arbeit wurde von der britischen Regierung als „gefährlich" verdächtigt, denn indische Männer sind nicht nur von militärischer Ausbildung gesetzlich ausgeschlossen, sondern schon jede körperliche Ertüchtigung wird als verdächtig beanstandet. Sarala Devi hat ihre Arbeit auch in den Punjab im Norden verpflanzt, wo sie heute lebt.

Frauen in der Nationalbewegung.

Naturgemäß treten die Frauen, die innerhalb der nationalen Bewegung tätig sind, sichtbarer ans Licht der Öffentlichkeit. Die hervorragendste Frau in der nationalen Bewegung ist Sarojini Naidu, die Hindudichterin und Führerin, die dem Exekutivkomitee, das die indische nationale Bewegung leitet, angehört. Vor 25 Jahren erklärten zwei große Literaturkritiker, Sir Edmund Gosse und Arthur Symons, sie als eine der originellsten Dichterinnen in englischer Sprache. Aber nachdem sie drei Gedichtbände veröffentlicht hatte, entsagte sie ihrer dichterischen Tätigkeit, da die Forderung der nationalen Bewegung ihre ganze Tatkraft verschlang; ihr dichterischer Genius ergoß sich fortan in dieses große Werk. Sie ist zweifellos eine der hervortretendsten Frauengestalten, soweit hinreißende Rednergabe in Frage steht.

Die Wirksamkeit Sarojini Naidus liegt vorwiegend auf nationalem Gebiet, und erst in zweiter Linie befaßt sie sich mit sozialen Problemen. Mit ihr steht eine Gruppe indischer Frauen, darunter die Frau Mahatma Gandhis und die junge Gattin Hasrat Mohanis, des großen mohammedanischen Dichters und Revolutionärs, im Zusammenhang. In der nationalen Bewegung treffen wir auch Frauen wie Parvati Devi, eine Hindulehrerin aus dem Punjab, die eben zwei Jahre Zuchthausarbeit für ihre Wirksamkeit in der nationalen Bewegung erduldet hat. Groß ist auch das Schicksal Abadi Banus, einer alten Mohammedanerin, die — als ihre Söhne, nationale Führer — ins Gefängnis geworfen wurden — den Pardah, den sie ein Leben lang streng gewahrt hatte, durchbrach, um in die Öffentlichkeit zu treten. Ohne den gewohnten Schutz ihres Schleiers durchzog sie das Land und erschien vor Tausenden auf den öffentlichen Rednertribünen ... ein Wagnis von unvergleichlicher Kühnheit für eine Mohammedanerin ... und versuchte in jeder Weise das Werk, das ihren Söhnen aus den Händen gerissen war, weiterzuführen. Indien hat jetzt den Tod dieser bewundernswürdigen Frau wie der Mahrattaerzieherin Ramabai Ranade zu betrauern.

Viertausend Jahre lang hat die indische Gesellschaft die Frau gelehrt, daß Pflicht und Selbstaufopferung den Lebensweg der Frau bestimmen und das Glück nur eine untergeordnete Rolle spiele. Durch fremde Einbrüche in das politische und soziale Leben geriet die indische Gesellschaft in einen Zustand der Stagnation, aber das Ethos der Pflicht erhielt sie aufrecht. Dieser hohe Begriff hat eine undurchdringliche Mauer um die indische Frau errichtet und ist in ihr Bewußtsein übergegangen. Er hat ihr jene bewundernswürdige Stärke, ruhige Würde und Selbstbeherrschung verliehen, deren Wurzeln in einer jahrtausendealten Kultur zu suchen sind. Jeder, der selbst mit der fortgeschrittensten indischen Frau intim zusammen arbeitet, sieht sich dieser unerschütterlichen Würde und ethischen Überzeugungskraft gegenüber. Und diese Haltung ist es — ob wir sie nun

sozial oder antisozial nennen —, die der indischen Frau eine wachsende Gewalt im Leben der Öffentlichkeit verleiht. Selbst gebrechliche Pardahfrauen setzen durch die Charakterstärke, die sie an den Tag legen, in Erstaunen, wie durch die Macht, die sie über Gatten, Söhne und die ganze Familie ausüben. Immer wirkt die indische Frau stärker als der Mann, gleich, ob im fortschrittlichen oder konservativen Sinne. In jeder öffentlichen Tätigkeit der modernen indischen Frau beobachten wir die Übertragung jenes eisernen Pflichtbegriffes auf die nationale und soziale Sphäre. Soweit er in öffentliche Bahnen gelenkt wird, kann Indien nur daran gewinnen. Er bedeutet eine Macht, der am Ende weder die britische Regierung noch die Hinduorthodoxie gewachsen ist; denn es ist die gleiche Macht, die in vergangenen kampferfüllten Jahrhunderten der Inderin den Mut eingab, mit ihrem Gatten in die Schlacht zu ziehen, und bei Niederlagen eine Massen-Suttee (Selbstverbrennung) der Gefangenschaft oder Entehrung vorzuziehen. Wiederholt berichtet die Geschichte, wie feindliche Heere in besiegte Hindustädte eindrangen, nachdem die Männer der Stadt, die ihnen die Tore geöffnet hatten, bis auf den letzten Mann vom Schwert dahingerafft; aber die triumphierenden Eroberer stießen nur auf Schweigen und rauchende Trümmer, denn die Frauen hatten ihre Häuser in Scheiterhaufen verwandelt, auf denen sie sich mit ihren Kindern verbrannt hatten. Der gleiche Mut war es, der die Rani von Jhansi, die indische Jeanne d'Arc, mit ihren weiblichen Genossen, die die indischen Streitkräfte im indischen Unabhängigkeitskriege 1857 anführten, dem Tode weihte. Und es ist dieselbe Macht, die heute die indische Frau, die keine Kinder zeugen kann, dazu führt, still zurückzutreten, wenn der geliebte Gatte sich eine andere, vielleicht jüngere und schönere Frau erwählt. Das Ideal der vergangenen Generationen war Savitri, die indische Alkeste, die dem Tode in die Tiefen der Unterwelt folgt, um die Seele des Gatten zu erlösen. Das Ideal der Inderin von heute ist es, dem Gatten oder Sohn in den nationalen oder sozialen Kampf zu folgen, wo er am heißesten ist. Oder, wie im Falle von Anasuya Bai, Ramabai Ranade und Sarojini Naidu, den einsamen Weg zu schreiten, weil er der schwerere ist und der ehrenvollere.

Wer und welche Macht kann einer solchen jahrtausendealten, mit Feuer und Schwert erprobten Treue standhalten, wenn sie, einmal zu sozialem Bewußtsein geweckt, ihr schweres Gewicht in die soziale und nationale Bewegung werfen wird.

LITERARISCHE BERICHTE.

Dr. ERICH WULFFEN: Das Weib als Sexualverbrecherin. Verlegt bei Dr. P. Langenscheidt, Berlin W. 15. 420 Seiten.

Wulffens Werk „Das Weib als Sexualverbrecherin" ist ein Handbuch für Juristen, Verwaltungsbeamte und Ärzte. Darüber hinaus ist es allen Gebildeten wärmstens zu empfehlen, welche sich ernsthaft mit den wissenschaftlichen Fragen der Sexualbiologie und -psychologie, der Anthropologie und Soziologie beschäftigen. In Wulffens rühmlichst bekannten Werken „Die Psychologie des Verbrechers" sowie „Der Sexualverbrecher" überwiegt, wie Wulffen selbst mit Recht hervorhebt, stark die Darstellung der männlichen Kriminalität. Nun hat er als ein selbständiges Ergänzungswerk seinen bisherigen, oben genannten Werken sein Buch über das Weib als

Sexualverbrecherin zur Seite gestellt. Es ist unmöglich, an dieser Stelle auch nur eine kleine Übersicht über die außerordentliche Stoffülle zu geben, welche Wulffen in stets fesselnder, anregender Darstellung bei gründlichster Beherrschung des gesamten Materials gebracht hat. Das Buch muß wieder und wieder durchgearbeitet werden. Hervorheben aber möchte ich Wulffens Grundanschauung. Er lehnt die Lehre ab, daß das Verbrechen nichts anderes als eine soziale Erscheinung sei. Die Kriegs- und Revolutionsjahre haben diese Auffassung gründlich zerstört. Das Verbrechen ist nach Wulffen eine sowohl und mehr anthropologische als soziologische Erscheinung. Das Verbrecherische ist der Kern, das Urwesen des Menschen, sein eigentliches Wesen, alles andere einschließlich seiner Tugenden und höchsten Seelenfähigkeiten, seiner religiösen und ethischen Ideale, ist Hülle. Gerade die weibliche Kriminalität, die weniger als die männliche durch die sozialen Umstände hervorgerufen wird, beweist die Behauptung. Die ursprüngliche, mit dem Organischen inniger verknüpfte Eigenart des Weibes zeigt, ähnlich wie das Wesen des Kindes, die Disposition zum Verbrechen so einfach und nachdrücklich auf, daß es vielleicht diese Einfachheit war, welche die Entdeckung verhinderte. So lehnt Wulffen z. B. die Auffassung ab, daß unsere gegenwärtige Prostitution in der Hauptsache kapitalistisch verursacht sei; auch wenn in einem Zukunftsstaate der Kapitalismus völlig beseitigt werden könnte, würde die Prostitution immer wieder ihr Haupt erheben, weil der Zukunftsstaat nicht auch die natürliche Veranlagung des Weibes ändern könnte. Ihre organische Natur ist der Boden, auf dem die Prostitution immer gedeihen wird, solange des Mannes Natur polygamisch unwandelbar bleibt. Die Prostitution ist wie die Kriminalität eine Rückschlagserscheinung, aber die beiden Erscheinungen sind nicht identisch. Es gibt eine ausgesprochene seelische Veranlagung, die man in den unteren, mittleren, hohen und höchsten Gesellschaftskreisen findet. Mächtige Einflüsse kommen aus dem Milieu, aus den Wohnungs- und Familienverhältnissen; auch den Einfluß des Alkohols in seiner indirekt auslösenden, direkt individuell und sozial schädlichen Wirkung hebt Wulffen hervor. Ferner Genußsucht, Eitelkeit, Putzsucht, Naschhaftigkeit werden als wichtige Faktoren erwähnt. Wenn also Wulffen, wie an seiner Auffassung der Prostitution kurz gezeigt, die organische Grundlage als wesentlichen Hauptfaktor der weiblichen Kriminalität hinstellt, so unterschätzt er doch keineswegs die weitreichende Bedeutung der übrigen individuellen und sozialen Mitbedingungen. In meinen Leitsätzen zur Beurteilung der Strafe, welche 1922 in dem von Paul Oestreich herausgegebenen Buche „Strafanstalt oder Lebensschule" erschienen sind, sagte ich u. a.: „Die psychophysische Konstitution, die hereditär, keimplasmatisch veranlagte Organisation, die gesamte Umwelt liefern die Triebkräfte, welche beständig auf unser Seelenleben determinierend einwirken." Dieser grundsätzlichen Auffassung stimmt Wulffen in dem Schlußworte seines bedeutsamen Werkes vollinhaltlich zu. Geradezu tief erschütternd wirkt es, wenn Wulffen schreibt: „Ein einziger Ruf aller Verurteilten dringt an unser Ohr: Es ist unmöglich, daß bei solchem Strafverfahren, bei einem solchen Strafvollzuge auch nur ein Hauch seelischer Besserung in uns Raum gewinnt." Wulffen stimmt mit der gegenwärtigen positiven italienischen Kriminalistenschule überein — und ich folge ihm hierin —, wonach nicht mehr eine angenommene sittliche Schuld des Verbrechers, sondern aus maßgebenden soziologischen Gründen nur noch seine Gefährlichkeit für die menschliche Gesellschaft den einzigen Rechtsgrund für Anordnung der gesetzlichen Sanktionen gegen ihn abgeben.

Es wird der Weg sein, den Rechtsbrecher nicht mehr aus der Gesellschaft auszustoßen, sondern ihn derselben nach Möglichkeit zu erhalten. Von der sittlichen Schuld wird im Gerichtsprozesse nicht mehr geredet; es handelt sich nur um eine gesellschaftliche Zurechnung. So nähert sich das von Wulffen in seiner Psychologie des Verbrechers ausgesprochene Schlußwort, daß vom gegenwärtigen Strafrechte wahrscheinlich nichts übrigbleiben werde, der natürlichen Erfüllung. — Eine wesentliche, hiermit unlöslich verbundene Forderung bleibt es alsdann, daß der Rechtsbrecher sowohl einer zielbewußten Kriminalpädagogik wie einer medizinisch-psychologischen Behandlung unterworfen werden muß. Organotherapie und Psychotherapie einschließlich einer kritisch geübten Psychoanalyse, auch unter Umständen Sterilisation und Kastration müssen in geeigneten Fällen zur Anwendung kommen. — Wann werden Männer wie Wulffen nicht mehr bewundernswerte Einzelfälle darstellen? Meine forensischen Erfahrungen sind nach verschiedenen Seiten oft traurig und bedrückend. Doch auch hier heißt es arbeiten und nicht verzweifeln.

San.-Rat Dr. Otto Juliusburger-Berlin.

ELSE CRONER: Die Psyche der weiblichen Jugend. Schriften zur Frauenbildung, Heft 6, Manns Pädagogisches Magazin 996. Beyer, Langensalza 1924.

Eine für jeden Arzt und Erzieher ungemein lesenswerte Schrift, obschon sie nur einen kleinen Teil der weiblichen Jugend in ihrer psychischen Eigenart erklären kann. Die Feststellungen von Frau Croner fußen im wesentlichen auf Beobachtungen an deutschen Lyzeistinnen. Sie unterscheidet zunächst verschiedene Typen bei den Mädchen, den „mütterlichen", den „erotischen", den „romantischen", den „nüchternen" und den „intellektuellen". Die fesselndsten Betrachtungen bringen die Ausführungen über das „Individualitätsproblem", die die Stellungnahme des jungen Mädchens gegenüber den großen Menschheitsfragen, der Religion, der Freundschaft, der Liebe und der Kunst behandeln, dann die soziologische Stellung der heranwachsenden weiblichen Jugend in Haus, Familie, Schule, Beruf und Staat beleuchten. Ob man aus der Tatsache, daß „die Schülerinnen die Illusion brauchen", die Empfehlung ableiten darf, daß der Erzieher „seinen Nimbus auch bei Zusammenkünften außerhalb der Schule" wahren soll, scheint mir zum wenigsten fraglich und ein gelegentlicher Rückfall in Sphären der alten Autoritätserziehung, von der man sonst erfreulicherweise in diesem Büchlein nichts verspürt. Vor allem Eltern dürften reiche Aufschlüsse aus der Schrift erhalten.

Max Hodann.

MARIETTA SCHAGINIAN: Abenteuer einer Dame. Malik-Verlag, Berlin.

Wer hinter diesem Titel die Abenteuer einer Dame und ihre erotischen Angelegenheiten sucht, wird gewaltig enttäuscht. Die Dame ist da, sogar eine Weltdame, die aus der bürgerlichen Sphäre, vom gedeckten Tisch in einem kleinen Badeort, in die russische Revolution gespült wird. Sie schließt jedoch nicht die Augen, sondern greift zu und tut, was sie kann. Der einzige Kuß des ganzen Buches weckt ihre psychologischen Finessen, und da ihr dies von dem Manne, den sie liebt, geradeheraus gesagt wird, kommt sie sich wie eine kleine Fliege vor, der man in einer früheren Periode die Flügel ausgerissen hat.

Lebendig und plastisch, mit überzeugenden Einzelheiten, wie sie eine Frau besonders gut beobachten kann, ist das Buch ein kleiner Vulkan, dessen

Ausbruch betäubt, überrascht und erfreut. Die Zeit bebt spürbar und geht durch das Herz einer Frau wie durch einen Filter, die falschen Sentimentalitäten bleiben zurück, und der reine, kräftige Schlag einer neuen Epoche beginnt. Else Lübcke.

HELENE FRIEDERIKE STELZNER: Der Inzest. Mit kasuistischen Betrachtungen an Berliner weiblichen Fürsorgezöglingen. Julius Springer, Berlin 1924. 70 Seiten. (Sonderdruck der Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Band XCIII, Heft 3/5.)

Nur ein geringer Prozentsatz aller Inzestfälle kommt zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Um so begrüßenswerter ist die vorliegende Arbeit, die auf gründlichem Studium der Inzestfrage beruht! Weibliche Fürsorgezöglinge gaben das kasuistische Material ab. Als Opfer des Inzests kommen hauptsächlich Mädchen bis zum 15. Jahre in Frage, deren Väter oder Brüder sie zum Geschlechtsverkehr veranlaßten. Fast immer verfallen diese Mädchen dann der Prostitution; fast immer werden sie mit Geschlechtskrankheiten infiziert und körperlich ruiniert.

Die Forschung von Inzest und Inzucht ist kulturgeschichtlich von großem Interesse. Bei den Naturvölkern finden sich ganz verschiedene Bestimmungen und Überlieferungen in Bezug auf Verwandtenehen. Aus Mangel an geeigneten Forschungsmethoden können wir jedoch darüber keine abschließenden wissenschaftlichen Ergebnisse aufstellen. Die Ansicht der Forscher über die Schädlichkeit der Inzucht geht noch weit auseinander. Rohleder weist vor allem darauf hin, daß man zwischen Inzucht und Inzest unterscheiden müsse: „Inzest ist die Kindererzeugung bzw. Begattung in allzu naher Blutsverwandtschaft im gesetzlich verbotenen Sinne, Inzucht die in weiterer Blutsverwandtschaft im gesetzlich erlaubten Sinne." Diese Unterscheidung hat natürlich nur Wert für Kulturvölker, bei denen eine gesetzliche Regelung der Verwandtenehen besteht. Betreffs des Verhältnisses von Konsanguinität und Geisteskrankheiten steht heute wohl fest, daß Blutsverwandtschaft in legaler Distanz (Geschwisterkinder, Oheim—Nichte, Tante—Neffe) als solche nicht als ätiologischer Faktor anzusehen ist, daß häufigere Inzuchtheiraten allmähliche Degeneration, Geburtenrückgang, Geistes- und Willensschwäche verursachen. In belasteten Familien wirkt die Konsanguinität als ein die Psychopathie steigerndes Moment.

Die Pusch-Weberschen Tierversuche an Ziegen haben ergeben: Die als genebiologisch anzusehenden Hereditätsschäden übertreffen in erheblichem Maße die Inzestschäden, welche durch Zuströmen fremden Blutes wieder ausgeglichen werden können. Vererbte defektive Anlagen bleiben gelegentlich in mehreren Generationen latent, um sich in folgenden wieder durchschlagend zu vererben.

Die Inzestscheu ist weder ein Naturinstinkt noch ein eingeborenes ethisches Gefühl. Wo es keine Gesetze gibt, die den Inzest als schuldhaft bezeichnen, wo kulturelle und zivilisatorische Hemmungen nicht zu durchbrechen sind, läßt also inzestuöses Verhalten keine Rückschlüsse auf seelische Abnormität zu. Erst mit dem Einsetzen differenzierteren ethischen und kulturellen Denkens erwacht die Inzestscheu bei den tieferstehenden Naturvölkern. Andererseits beobachten wir, daß eine gewisse Überkultur zu „primitiven Lasten" zurückkehrt. „Der Reizhunger der Übersättigung greift gern nach denselben Früchten wie die naive Schamlosigkeit." Bisher ist aber eine Lockerung der Gesetzgebung auf diesem Gebiete nirgends zu verzeichnen.

Bei der Betrachtung der geschilderten Verhältnisse ergibt sich eine auf-

fällige Übereinstimmung der äußeren Verhältnisse: Wohnungsnot, ungleiche Ehen, Fernsein der Mutter, Alkoholismus spielen die Hauptrolle. Daneben wird in vielen Fällen auch debile, psychopathische Anlage festgestellt und zwar sowohl bei dem Vergewaltiger wie bei den Vergewaltigten. Die praktischen Folgerungen für die Abhilfe der hier vorhandenen Not ergeben sich aus der Betrachtung der Ursachen von selbst. Maria Hodann.

JOHN PARIS: Kimono. Wieland-Verlag, München.

John Paris schildert in seinem Buche „Kimono" einen englischen Kapitän, der eine kleine Japanerin zur Frau nimmt. Aber nicht diese Mischehe mit ihrer Tändelei und Tiefe ist das Interessante, sondern das Japan, welches wir hier finden.

Es ist ein Japan ohne Kirschblüte und ohne die falsche Vergoldung Lafcadio Hearns. Die Freudenmädchen des Joshiwara hocken hinter den Holzstangen der Schaufenster und langen wie die Affen nach den Vorübergehenden, spaßen mit ihnen und schreien ihnen nach. In den Fenstern hängen ihre Preislisten von einem Schilling aufwärts bis zu einem Pfund. Schauerlich grotesk schwanken die Oirans wie überlebensgroße Wachsfiguren auf hohen Stelzen vorüber mit golden bestickten Kimonos unter einem Riesenhaargebäude, aus dem die bernsteinfarbenen Nadeln wie bei einem Igel abstehen, mit den ausdruckslosen Porzellangesichtern von Puppen.

In der Familie huscht die japanische Frau mit einem Lacktablett wie ein Schatten um ihren Mann. Sie hat keine eigene Meinung, keinen eigenen Verstand und kaum ein eigenes Gefühl. Sie zwitschert und piept wie ein Vögelchen hinter den Bambuswänden und läßt in der heißen Jahreszeit die Flügel hängen, während die Männer mit den Geishas in das kühle Gebirge ziehen und sich vergnügen. Die Geschlechtskrankheiten dringen in die Familien und fressen gleich der Lepra Glieder und Eingeweide.

Über allen Schilderungen schwebt die kleine Asako Fujinami mit rührender Liebe und Einfalt für ihren großen englischen Bär.

Else Lübcke.

ANDRE BAILLON: Die Geschichte einer Marie. Herz Verlag, Wien-Leipzig 1924. Geb. 3.50 Mk.

Die Geschichte einer Marie führt den Untertitel „Roman". Dieses ist zum mindesten für das erste Buch nicht zutreffend, es ist dieses kein Roman, es ist die Geschichte des Lebensweges von Tausenden von Frauen und Mädchen, an denen wir täglich achtlos und gedankenlos vorbeigehen, von Frauen und Mädchen, die sich auf irgend einer Etappe dieses Weges befinden, der mit unerbittlichem Zwang in das Elend und in den Sumpf der Prostitution führt.

Daß der zweite Teil des Werkes mit dem Auftreten Henry Boulants eine romanhafte, das heißt nicht mehr ganz dem alltäglichen Leben entsprechende Wendung nimmt, ist eine Affäre für sich. Der erste Teil der Geschichte einer Marie aber ist dem heutigen wirklichen Leben entnommen.

Der Lebens- und Leidensweg beginnt mit dem zerrütteten Milieu des Elternhauses, in dem der väterliche Trunkenbold und Nichtstuer ein scharfes Regiment führt. Der Verführer mit dem nichteingelösten Eheversprechen verläßt die uneheliche Mutter in ihrer Not. Der alleinstehende ältere Herr, der von seinem Dienstmädchen außer Kochen auch noch andere Dienstleistungen verlangt, der schmucke Verehrer mit dem exotischen Namen, der sich nur zu bald als brutaler Zuhälter entpuppt. Zur nächsten Etappe, dem Bordell, ist nur ein ganz kurzer Schritt, der schnell getan ist. Dort

widerfährt ihr das seltene Glück, von einem wohlwollenden Manne aus dem Sumpf gezogen zu werden, bis ein jäher Tod ihres Retters sie mittellos zurückläßt. Trotz des Sumpfes, den sie durchwatet hat, ist sie innerlich rein und unbefleckt geblieben und findet die Kraft, durch ihrer Hände Arbeit ein anständiges Leben zu führen. Ihr Einsamkeitsgefühl führt sie mit Henry Boulant zusammen, einem guten, schwachköpfigen Jungen, der es nur zu bald bequemer findet, sein Mädel für sich arbeiten zu lassen und sie nach der Heirat auf die Straße schickt. Als eine andere Frau, seine „Große Liebe", seinen Weg kreuzt, verläßt er nun ohne Reue und Gewissensqualen seine Marie.

Diese Marie ist als ein schwaches Werkzeug, als ein Spielball der Männerlaunen geschildert. In ihrer naiven Unschuld, ordnet sie sich allen Anforderungen, selbst den schmutzigsten, ohne eigenen Willen unter. Der Weg zur Prostitution ist klar und deutlich gezeichnet, die Motivierung ist verschwommen; wir haben jedenfalls keine geborene Prostituierte vor uns, keine Dirnennatur, sondern eine Heilige, die auch bei ihrem unsauberen Gewerbe rein und heilig bleibt, eine Frau, die den Männern sexuell hörig ist, ohne leidenschaftlich zu sein.

Man sollte dieses Buch getrost jungen Mädchen in die Hand geben. Trotz mancher Eindeutigkeiten, trotz vieler krasser Ausdrucksformen, vor denen die moderne Literatur heute nicht mehr zurückschreckt, ist die Sprache schön, der Stil originell, die Tendenz erhaben.

Schon die heranwachsende Jugend soll die Lockungen und die Gefahren des Lebens frühzeitig kennen lernen, um sie zu meiden. Dieses Buch wird einen guten Teil dieser Aufklärungsarbeit übernehmen.

Dr. Kurt F. Friedlaender.

BRUNOLD SPRINGER: Landschaften in Versen. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig

Die herbe Liebe eines einsamen Naturanbeters kommt in diesen einfachen Versen zu ergreifendem Ausdruck. Vom ersten zaghaften Frühlingstage bis zum Sterben des Herbstes ist hier das Werden in der Natur durchschritten.

— Spuren des Lebens. Gedichte. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig.

Aus Lebensleid und Lebenslust geboren, wollen diese Gedichte zuletzt doch, das Dunkel besiegend, zum Leben, zum Erleben verlocken. Sie sind der klar geschliffene Spiegel einer reinen und starken Männlichkeit.

— Schwarze Liebe. Roman in Sonetten. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig.

Ein Stoff aus unseren Tagen wird in diesen Versen mit dramatischer Wucht behandelt. Im Mittelpunkt steht die Liebe eines Mannes zu einer überlebensschönen Frau, die in voller Blüte von grausam-tückischem Schicksal, der Folge ihrer ersten „Sünde", dahingerafft wird.

— Frauen. Gedichte. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig.

Nicht Liebesgedichte an einzelne: Frauentum wird von allen Seiten gestaltet. In manchem Gedicht trifft der Dichter vortrefflich das Volksliedmäßige — diese Verse stellen ihn neben die ersten Lyriker unserer Zeit.

R. M.

HEINRICH STADELMANN: Messalina. Ein Bild des Lebens aus Roms Imperatorenzeit. Paul-Aretz-Verlag, Dresden.

Selten wohl ist es einem Historiker und Dichter gelungen, ein so lebendurchpulstes Bild vergangener Zeiten zu schaffen, wie Heinrich Stadelmann in seiner „Messalina".

Das Rom der Imperatorenzeit beherrscht fast die ganze damals bekannte Welt. Aus allen Ländern fließt ihm Reichtum in Hülle und Fülle zu. Und Rom hat auch Menschen aus aller Herren Länder: Sklaven. Sklaven, die teils die Arbeit für die besitzenden Klassen leisten, teils in der Arena verbluten.

Die Herrenkaste — Kapitalisten — mit ihrem Imperator an der Spitze — führt ein Leben tollster Schwelgerei und Ausschweifung — ihr gegenüber steht die große Schicht des Proletariats, ehemals freie Bauern, die durch Zusammenballung des Landbesitzes in den Händen Einzelner heimat- und brotlos geworden sind. Tief klaffen die Klassengegensätze auf.

Tragi-Komödie des Schicksals, daß zur Zeit der geistes- und willensschwachen Despoten die tatsächliche Herrschaft in den Händen freigelassener Sklaven liegt. — Daß Despotismus aber überhaupt aufkommen kann, liegt nicht allein am Machtstreben des Einzelnen — er braucht eine Masse, die sich seinen Launen beugt. Deren innere Unselbständigkeit, ihr Autoritätsglaube, läßt Despotismus erst zur Wirklichkeit werden. —

Von diesem Untergrunde nicht zu überbietender sinnverwirrender Pracht, Gemeinheit und Herrschucht hebt sich das Bild Messalinas, des Kaisers Claudius (41—54 n. Chr.) Gattin, ab. Die Nachwelt war bemüht, ihr Bild aus der Geschichte zu tilgen; denn sie lebt — wenn möglich! — ausschweifender noch als ihre Vorgängerinnen. Und doch ist da ein Unterschied. Sie wird nicht getrieben von klug berechnendem Machthunger, wie alle die Anderen — unstillbarer Lebenshunger treibt sie. Nicht Roms Kaiserin zu sein ist ihr wesentlich, sondern Roms erste, glänzendste Frau. Als Frau löst sie sich aus dem Zwecksystem des Mannes, das ihre Vorgängerinnen und Nachfolgerinnen in Bann geschlagen hat. Sie lebt um des Lebens willen. Jeder Art von Ausschweifung gibt sie sich hin. Der geistesschwache Gatte sieht nicht oder will nicht sehen, was die Öffentlichkeit längst weiß. Doch ein Ereignis ist nicht zu übersehen: sie feiert öffentlich in Abwesenheit des Gatten Hochzeit mit einem anderen. Mit einem Manne, den sie liebt, weil er als einziger im Senat den Mut zur Wahrheit hatte. Claudius läßt beide ermorden. Aber sie ist um ihrer Liebe willen gestorben, und das ist es, was sie emporhebt über die voraufgegangenen Herrscherinnen Roms.

Die meisterhaft lebendige Darstellung Stadelmanns, der Nerven- und Seelenarzt ist, hält einen von der ersten bis zur letzten Zeile gefangen. Aber nicht sie allein. Zwischendurch öffnen sich — manchmal in ganz kleinen Sätzen nur — Tiefblicke ins Psychologische, Philosophische oder einfacher: ins Menschliche. Und zwischen den Zeilen steht weit mehr noch als in dem zweibändigen Werk. Elli Müller-Rau.

PETER KROPOTKIN: Ethik. Aus dem Russischen übersetzt. 1923. Verlag „Der Syndikalist", Berlin.

Peter Kropotkin gehört einer Generation an, die im Aufschwung der Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts die epochale Tat erblickte und in ihrer ganzen Denkrichtung auf sie eingestellt war. Darwin ist der Grundpfeiler seiner „Ethik", Fortschrittsglaube sein Evangelium.

Er gehört zu denen, die die Möglichkeit einer normativen Wissenschaft bejahen, einer Wissenschaft, die nicht nur kausale Zusammenhänge mittels logischer Denkarbeit zu klären, sondern Werte zu setzen und mit ihnen das Leben zweckhaft zu beeinflussen als ihre Aufgabe ansieht. Was Kropotkin aber als sittliche Norm setzt, ist der Inhalt seiner persönlichen Moral:

das Soziale (in seinen drei Elementen der gegenseitigen Hilfe, der Gerechtigkeit und der Selbstaufopferung). Durch dieses Quid pro Quo verschiebt sich die ganze Fragestellung; alle Moralphilosophen, von den Sophisten bis Multatuli (das letzte Kapitel wurde nur mehr projektiert), werden der Reihe nach vorgeführt unter dem Gesichtspunkt: haben sie, und inwieweit haben sie diesen höchsten Wert bejaht?

Wenn dem Verlage für die Herausbringung dieses Werkes in deutscher Sprache Dank gebührt, so aus zwei Gründen. Einmal aus biographischem Interesse an der Vervollständigung des Bildes einer Persönlichkeit, deren kämpferischer Idealismus weit über Rußlands Grenzen hinaus Bedeutung besitzt, und zweitens darum, weil Kropotkins Einstellung zu dem für ihn zentralen sittlichen Problem in weitem Umfange unserer Sehnsucht entgegenkommt, die wir die soziale Frage als die Frage erleben, von deren Lösung Sein oder Nichtsein anderer Werte in immer wachsendem Maße abhängig geworden ist. Und es ist uns nicht so wesentlich, daß Kropotkin das, was er als „das Sittliche" faßt, mit Darwin schon im Tierreich als herrschendes Prinzip gefunden und seither in fortwährender Höherentwicklung in der Menschengeschichte aufgezeigt haben will —; daß es das Prinzip der gegenseitigen Hilfe ist, was ihm den Akzent des Sittlichen trägt, das vielmehr bringt ihn uns nahe als Wollenden, wenn wir auch die „wissenschaftliche" Begründung dieser sittlichen Überzeugung als über das Gebiet der Wissenschaft hinausgehend ablehnen müssen.

Lotte Neisser-Schroeter.

Das Buch des Lebens. Ein Ruf an die Lebendigen und die Toten. Von einer Auferstandenen. Rudolstadt. Der Greifen-Verlag.

Eva, die Heldin dieses Buches, ist das Weib im Vollbewußtsein der Pflichten und Rechte, im Hochgefühl der Würde ihres Geschlechts. Sie fühlt die Kraft ihrer Liebe heraufquellen aus dem Reich der Mütter, dem Urgrund alles Lebens, fühlt diese Kraft, alles Lebendige durchströmend, sich ausbreiten bis zu den fernsten Sternen. Eva, das Weib, die Hüterin des Lebens, ist zugleich Gebieterin und Dienerin des Mannes. Sie dient dem Mann, nicht aus Not und Zwang, sondern kraft ihrer schöpferischen Liebe, wie der schaffende Künstler seinem Werk dient.

Untergang oder Aufstieg des Volkes aber sieht Eva in die Hände der Frauen gelegt; denn nicht Kunstwerke und technische Erfindungen, nicht wissenschaftliche Erkenntnisse und Gesetzesparagraphen tun uns not, sondern neue starke Menschen, die nicht der Mann, sondern nur das Weib in seiner Liebe, durch die Kraft seiner Liebe zu erschaffen vermag.

Von der Lektüre des „Vorwortes", einer etwas verstiegenen Selbstverhimmelung, muß man dringend abraten. Dr. Eugenie Bormann.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

GANDHI — EIN HEILIGER UND EIN MANN DER TAT.

Von Wilfred Wellock[1]).

Zwei Bücher auf meinem Bücherbrett haben eine besondere Anziehungskraft für mich. Ich greife nach ihnen, so wie Menschen nach Büchern

[1]) Gandhis Persönlichkeit steht durchaus auf dem Boden jener „Internationale der Kriegsdienstgegner", die Ostern 1921 in Bilthoven in Hol-

an geheiligten Plätzen ihrer Bibliothek zu greifen pflegen, um sich gegen die Versuchungen des Nur-Greifbaren zu stärken, Bücher, die einen dem tiefsten Grunde der Wirklichkeit nahebringen und den tiefsten Quellen von Glauben und Wahrheit. Seit diese Werke in meinen Besitz gelangt sind, habe ich immer wieder instinktiv nach ihnen gegriffen in Augenblicken, in denen mein Gemüt nach Beruhigung oder Heilung verlangte.

Die Eigenart dieser Bücher [„Das junge Indien" von Mahatma Gandhi[1])] besteht darin, daß sie die Geschichte einer der bedeutendsten modernen Bewegungen enthalten und in der Hauptsache die Seele einer der merkwürdigsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte offenbaren. Aber sie sind nicht in historischer Form geschrieben. Sie sind ein lebendiger Teil jenes großen Kampfes, dessen Pulsschlag sie belebt. Sie enthalten vor allem Aufsätze, die Gandhi für die Zeitschrift „Young India" in den Jahren von 1919 bis zu seiner Gefangennahme geschrieben hat; aber sie enthalten auch eine Anzahl Reden, Briefe und Aussprüche verschiedener Art aus derselben Zeit. Ein dritter Band, der einige wichtige Auslassungen der früheren Bände, ferner einen Bericht über Gandhi's Prozeß und seiner Freilassung, Aufsätze, Äußerungen und Briefe jüngsten Datums, einige sogar aus April vorigen Jahres, bringt, ist soeben erschienen.

Die Geschichte des Kampfes, die in diesen Blättern geschildert wird, beginnt im Frühjahr 1919. Durch seine heroische und höchst erfolgreiche Agitation in Südafrika, die in den neunziger Jahren anfing und bis 1914 dauerte, wurde Gandhi in seinem Vaterlande berühmt und flößte seinen Landsleuten neue Hoffnung und Glauben ein. Sein Heldentum und Opfermut in Südafrika hatte das indische Gemüt bewegt wie nur selten vorher ein Ereignis, so daß durch spontane Wahl durch die gesamte Bevölkerung Indiens Gandhi an die Spitze der „Swaraj", das heißt Freiheitsbewegung, gestellt wurde. Weitere Opfer, der Verzicht auf sein Eigentum, die Ablegung des Gelübdes der Armut, die Beachtung strengster Einfachheit und gleichzeitig die kühne Proklamierung einer Politik, die auf das strengste befolgt wurde — und all das geheiligt durch eine echte, unvergleichliche Demut, eine seltene Bereitwilligkeit, begangene Fehler einzusehen und für ein Unrecht zu büßen — diese und viele andere Eigenschaften haben es fertig gebracht, die Achtung, die das Volk schon für Gandhi hatte, zu vertiefen, ja sie in Verehrung, oftmals in eine Art religiöser Anbetung zu verwandeln.

Aus keiner anderen Quelle können wir so viel sowohl über die Persönlichkeit Gandhis als auch über den gegenwärtigen Kampf in Indien erfahren. Aus diesen Büchern fallen auch interessante Schlaglichter auf die Art und Methoden des britischen Imperialismus wie auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Indien. Und doch werden diese Dinge nicht eigentlich geschildert: sie offenbaren sich nur durch die Phasen des Freiheitskampfes.

---

land geschaffen wurde. Wir haben bereits im Anschluß an Romain Rollands wundervolles Buch (Heft 1, 1924) den „indischen Messias" unseren Lesern nahezubringen versucht. Es freut uns heute, eine Würdigung der neuen Schriften Gandhis aus der Feder eines englischen Kriegsdienstverweigerers bringen zu dürfen, der während des Krieges im Gefängnis saß für seine Überzeugung, der dann das Manifest von Bilthoven mitschaffen half und als einer der ersten Engländer in seinem Buche „Das Erwachen Indiens" diesen großen Freiheitskampf mit Verständnis und Sympathie begrüßte. Die Red.

[1]) Deutsch im Verlag von Rotapfel (Zürich 1924).

Eine kurzgefaßte Einführung versieht den Leser mit dem Tatsachenskelett, das durch den nachfolgend geschilderten Konflikt belebt wird. Jede Phase dieses Konfliktes wird dargestellt; nichts wird verborgen, nichts beschönigt, selbst nicht die indischen Schwächen, die zahlreich sind. Und wirklich fürchtet Gandhi so sehr eine Beeinträchtigung der Wahrheit, verabscheut er so sehr die Heuchelei, daß er beinahe dazu neigt, sich zu rasch in Sack und Asche zu hüllen. Jedes Ereignis von nationaler Bedeutung während der letzten so ereignisreichen drei oder vier Jahre wird durch Gandhis klaren, durchdringenden und hochgeistigen Verstand interpretiert.

Niemand wird geschont. Indier oder Brite, das gilt ihm gleich. Die Wahrheit muß heraus. Er wird sie zweifellos stets durch Mitgefühl und Verständnis mäßigen, aber die Wahrheit wird klingend ertönen, mag durch sie stehen oder fallen, wer da wolle.

Aber sollte Gandhi später entdecken, daß er sich geirrt hat, daß sein Urteil infolge eines zeitweisen starken Gefühls oder infolge einer falschen Information, die ihm gegeben wurde, ungerecht hart gewesen ist, dann entwaffnen und beschwichtigen sein schneller Widerruf, seine Entschuldigung und seine selbst auferlegte Strafe gleichmäßig Freund und Feind. Wirklich ist seine Reue von jener erhabenen Art, daß sie selbst in dem Geschädigten ein Mitgefühl tiefer Demütigung hervorruft.

Es gibt in der Literatur nichts jenen Schriften Vergleichbares. Einfach, geradezu, ohne allen Schein und ohne Anmaßung, stets einen Geist der Ruhe und stilles Vertrauen ausströmend, so gemahnen einen die Schriften Gandhis, die in einer der bewegtesten Perioden der Geschichte geschrieben worden sind, an die Glut eines Schmelzofens: sie sind weißglühend, aber ohne jeden Rauch. Ohne zu versuchen, einen bestimmten Stil zu schaffen, aber doch vollkommen jene Seele verkörpernd, die reiner Stil ist, sind die Schriften Gandhis der Ausdruck eines Geistes, dessen Gedanken Flammen und Wegweiser sind, die den Schlichtesten und Gelehrtesten zur Führung dienen können. Aus jeder Seite klingt uns der sanfte Schritt des Heiligen entgegen; aber auf jeder Seite fühlen wir auch den pulsierenden Marsch des Mannes der Tat. Wir Engländer haben keinen solchen Charakter in unserer Geschichte [1]). Von welchem unserer Männer der Tat können wir sagen, daß sie Heilige waren? Und wieviele unserer Heiligen, die versucht haben, in die Räder des Getriebes einzugreifen, sind mit unbeschmutzten Händen davongekommen?

Streiks, der Besuch des Prinzen von Wales, jedes gefährliche Ereignis im Punjab usw., Versuche bürgerlichen Ungehorsams, Gerichtsverfahren, Akte des Vizekönigs und anderer hoher Beamter, die hindu-moslemitische Einheit, die Unberührbarkeit, Heimspinnerei und das Spinnrad — all diese und hundert andere Fragen, die der Freiheitskampf notwendigerweise zeitigt, behandelt Gandhi mit vollkommener Offenheit ohne jeden Schleichweg oder Versteck. Er fürchtet sich niemals, eine Ansicht auszudrücken, wenn er eine hat. Als ihn z. B. ein Vertreter der „Evening News of India" im März fragte, was er von der englischen Arbeiterregierung denke, zögerte er nicht, seine Ansicht auszusprechen. Ich will sie anführen:

„Ich erhoffe nicht allzuviel von der Arbeiterregierung. Nicht, weil sie schlimmer als eine konservative oder eine liberale Regierung ist, sondern wegen der Tradition von Generation zu Generation, die keine Regierung, so mächtig sie auch sein möge, über Nacht loswerden kann."

[1]) Wir Deutsche leider auch nicht. Die Red.

Er bemerkt dann weiter:

„Der Bestand der Regierung ist gefährdet. Sie hängt von dem guten Willen der anderen Parteien ab, und wenn sie nicht zersplittern soll, so muß sie die sehr hohen Ansprüche ihrer Wähler befriedigen und ihr besonderes inneres Programm befolgen. Ich zweifle nicht daran, daß sie bei dem Versuch, eine Mehrheit im Unterhause zur Durchführung ihrer inneren Reformen zu erlangen, nicht zögern wird, ihre Grundsätze bezüglich der imperialistischen Politik betreffs Indien oder die Indier in Südafrika und Kenya preiszugeben. Ich wäre angesichts ihrer Schwäche wirklich nicht überrascht, wenn die Arbeiterregierung Indien sogar schlechter behandeln würde als ihre Vorgänger."

Ein großer Teil der Aufsätze in „Young India", außer jenen, die sich mit der Tagespolitik befassen [1]), will als geistige Medizin wirken, als ein Mittel dazu, die Nation auf unbeschränktes Leiden und ungezählte Opfer vorzubereiten, die nach Gandhis Ansicht die Zukunft von ihr fordern wird. Die sehr zahlreichen über Satyagraha, oder Gewaltlosigkeit, gehören zu den schönsten dieser 1400 Seiten und wirken als vollkommene Inspiration. Ihre Lehre ist unwiderleglich. Der einzige strittige Punkt ist der, ob es möglich ist, ein ganzes Volk auf jenes Niveau moralischer Höhe zu bringen, bei der Gewaltlosigkeit erfolgreich angewendet werden kann. Sowohl in Südafrika als in Indien hat Gandhi starke Beweise für diese Möglichkeit erbracht. Das ist in Wirklichkeit sein großer Erfolg. Er hat nicht nur die Theorie der Gewaltlosigkeit ausgearbeitet, er hat sie als Massenprinzip — zum erstenmal in der Weltgeschichte vielleicht — in gigantischem Maßstabe angewendet. Das ist sein gewaltiger Beitrag zur modernen Zivilisation. Gandhis Auffassung der Gewaltlosigkeit ist derjenigen Tolstojs in vieler Beziehung überlegen, und zwar, glaube ich, deshalb, weil seine Persönlichkeit die überlegene ist. Gandhi ist in allererster Reihe ein Heiliger, aber er ist auch ein Denker, und er ist zugleich ein Mann der Tat, dessen Griff ins Getriebe der Politik seine Grundsätze weder geschwächt noch angegriffen, noch seinen Charakter befleckt hat. Noch niemals hat ein Mensch gelebt, der während seiner Lebenszeit das Leben und die Führung einer so großen Anzahl menschlicher Wesen in so tiefer veredelnder Art beeinflußt hat wie dieser körperlich unscheinbare indische Heilige — dessen Gedanken und Kämpfe in jenen drei wunderbaren Bänden niedergelegt sind.

Die Kinder und der Militarismus.

Über eine außerordentlich lehrreiche, verdienstvolle Enquete einer westschweizerischen Pädagogin berichtet Prof. L. Ragaz in Heft 12 der „Neuen Wege" 1924:

„Unsere Freundin, Alice Descœudre in Genf, die geniale Lehrerin anormaler Kinder und rastlose Vorkämpferin gegen die drei großen Übel

---

[1]) Wie klar Gandhi die politische Situation durchschaute, mag sein Wort beweisen (vgl. Romain Rolland „Jung Indien", S. 91): „Deutschland wollte Europa beherrschen, und die andern wollten es gleicherweise, indem sie Deutschland zertraten. Europa ist nicht besser, wenn nun auch Deutschland gestürzt ist. Die Alliierten haben sich selber genau so hinterlistig, grausam, unersättlich und selbstsüchtig erwiesen, wie Deutschland war oder hätte werden können. Deutschland hätte wenigstens den scheinheiligen Humbug vermieden, mit dem die Alliierten ihre Handlungen beschönigten."

unserer Tage, die Alkoholismus, Militarismus, Mammonismus heißen, hat den ausgezeichneten Gedanken gehabt, eine dreifache Enquete zu veranstalten, die uns die Ansichten der Kinderwelt über diese Dinge enthüllt. Eine vierte, die sich auf den Vatersinn und Muttersinn der Kinder bezieht, soll als Ergänzung dazu kommen. Alice Descœudre hat sich für ihren Zweck an Lehrer aller Art in der Schweiz und im Auslande gewendet. Wir hören die Kinder von Paris und Brüssel, wie die von Berlin, die von Genf, La Chaux-de-Fonds und Neuchâtel, wie die von Biel und Zürich, also vor allem städtische Kinder, wozu sich die einiger waadtländischer Dörfer gesellen. Aus den mehr als tausend schriftlichen Antworten, die eingingen, sind die am meisten charakteristischen ausgewählt und in je einem Sammelband veröffentlicht worden[1]). Man erfährt jeweilen (wenigstens da, wo das zu wissen einen Wert hat), von was für Kindern die Aussagen stammen, ob von Volksschülern oder von Zöglingen höherer Schulen, ob von jungen Franzosen, Belgiern, Deutschen, Schweizern, ob aus Zürich oder Genf, ob von reichen oder armen Kindern, ob von Knaben oder von Mädchen usf. Eine sorgfältige Statistik zeigt, welche Unterschiede in bezug auf das Urteil über die genannten Dinge die Zugehörigkeit der Kinder zu den verschiedensten Völkern, Lebensaltern, Geschlechtern, Schularten, sozialen Klassen ergibt. Es ist eine riesige Arbeit in diesen drei Bänden konzentriert. Die Arbeit hat aber auch die Mühe gelohnt. Denn es ist nun ein beinahe einzigartiges Werk herausgekommen, ein Werk von höchstem und dauerndem Werte. Wenn man diesen Wert recht verstehen will, muß man es selbstverständlich unter dem richtigen Gesichtspunkt betrachten.

Was wir auf diese Weise bekommen, ist ein Bild der heutigen Welt, oder, genauer gesagt, ein Ausschnitt aus dem Bilde der heutigen Welt, wie man sich ihn beziehungsvoller und spannender kaum denken kann. Diese drei Bändchen sind eine unerschöpfliche Fundgrube soziologischer, psychologischer und pädagogischer Wahrheit. Man erkennt da eben doch, daß die Welt, mit den Augen des Kindes geschaut, nicht nur anders, sondern auch wahrer aussieht als die unsrige.

Das Bändchen über das Militär ist natürlich das aktuellste von allen. Es ist vielleicht das am wenigsten erfreuliche, weil es zeigt, daß die große Mehrheit aller befragten Kinder durchaus noch im Banne der üblichen militaristisch-patriotischen Vorurteile steht. Man kann sich allerdings fragen, ob an Stelle der Formel: „Was für einen Eindruck macht es auf euch, wenn ihr auf der Straße Soldaten vorüberziehen seht? An was müßt ihr dabei denken?" nicht die andere hätte gesetzt werden müssen: „Was denkt ihr über den Krieg?" Denn es zeigt gerade die Enquete, daß die Kinder so wenig als die Erwachsenen sich darüber klar sind, daß Militär Krieg bedeutet. Und sogar wenn jenes der Fall wäre, so ist am Militär doch einiges, was auch solche anziehen kann, die nicht eigentlich kriegerisch gesinnt sind. Vielleicht liegt aber in dieser Fassung auch ein Vorzug der Enquete, weil sie diese Anziehungskraft des Militärs zeigt, die schließlich eben doch dem Militarismus zugute kommt. Im übrigen besteht ihr Wert wohl hauptsächlich darin, daß sie das Empfinden großer Volkskreise in Bezug auf das Militarismusproblem kundtut.

Wie ist jenes Empfinden beschaffen? „Gestern spielte ich vor unserem

[1]) Alice Descœudre: Ce que pensent les enfants. I. L'Abstinence. II. Richesse et Pauvreté. III. Le Militaire. Editions Forum, Neuchâtel et Genève. 1924.

Hause, als plötzlich Kinder auf mich zurannten und riefen: ‚Soldaten, Soldaten, sie haben eine schöne Fahne, und ihr Offizier ist zu Pferde!' Sofort versorge ich mein Spielzeug und eile, so schnell wie ich kann, auf die Straße, die mir die Kinder angegeben haben. Sie ist schon schwarz von Menschen. Mit Ellbogenstößen gelange ich bis zu dem Seile, das die Polizisten in Eile aufgespannt haben. Bald schweigen alle, denn wir hören den Schritt der Hüter des Vaterlandes auf dem Pflaster. Sie gehen vor mir vorüber und ich ziehe vor der Fahne meinen Hut ab. Dann schaue ich mit all meinen Augen hin und es scheint mir, daß die Beine unter mir weggenommen werden. Sie sind von einem langen Marsch staubig und schmutzig, aber stets fröhlich. Wieder steigen mir die Tränen in die Augen." So schreibt ein 11½jähriger Welschschweizer. Ohne es zu wissen, wird er ein kleiner Klassiker dieser sentimental-patriotischen Militärverehrung. Die ganze verlogene Ideologie des Militarismus kommt auch in folgenden Äußerungen zum Vorschein: „Wenn ich Soldaten vorbeiziehen sehe, so kommt es mir vor, als ob alle Menschen gleich seien, als ob es keine sozialen Unterschiede mehr gäbe." Man erkennt daraus allerdings auch wieder, was dem Militär eine falsche Anziehungskraft gibt. „Der Reiche und der Arme sind Soldaten; sie machen die gleichen Übungen, haben die gleiche Wohnung und sind Freunde, *so lange sie Soldaten sind!*" (Das Letztere von uns unterstrichen!) „Es muß prächtig sein, auf Stroh zu schlafen, im Freien zu essen. Jeden Morgen das Exerzieren, das den Menschen stärkt. So mag ich nicht warten, bis ich ein Mann bin, um Soldat zu werden. *Aber ich liebe den Krieg nicht.*" (Von uns unterstrichen.) Ist das nicht ein sehr deutlicher Hinweis auf den Zivildienst? Die Vorzüge des Militärs ohne die Abzweckung auf den Krieg! Im übrigen ist man *stolz* auf die Soldaten. Sie sind bereit, für uns zu sterben. Sie sind immer siegreich. Kurz: „Was würde aus uns, wenn die Soldaten nicht wären?" — fragt ein Mädchen. Wenn eine 14jährige Genferin schreibt: „Ich denke daran, wie viele mutige Männer ihr Leben in den Schützengräben an der Grenze bei der Verteidigung unseres lieben schweizerischen Vaterlandes gelassen haben," so steht die ganze Lüge der Soldatendenkmäler vor uns. Zu denken gibt auch das Diktum einer zwölfjährigen Waadtländerin: „Man denkt dabei an den Krieg, wo unsere guten Soldaten gegen die Deutschen gekämpft haben, um unser Vaterland zu retten, unsere liebe Schweiz!" Dazu der folgende Wunsch aus La Chaux-de-Fonds: „Ich hoffe, daß ich, bevor ich den Militärdienst verlasse, dazu komme, einigen Boches den Garaus zu machen, diesen Liebhabern unseres Landes." Wenn sie in der deutschen Schweiz entsprechend denken, meint Prof. Ragaz, so kann das ja schön werden.

Den Beschluß mache auf dieser Linie die Meinung eines Dreizehnjährigen aus La Chaux-de-Fonds: „Ich finde, daß die Schweiz in bezug auf das Militär nicht recht hat, *denn sie ist nicht genug militärisch* (vom Knaben unterstrichen). Darin hat Deutschland recht. *Es lebe der Militarismus!*"

Neben diesen mehr oder weniger patriotischen Motiven kommen andere zum Vorschein, die in Wirklichkeit wohl noch viel wichtiger sind. Den Übergang bildet das Wort: „Ich bin stolz an einen braven Soldaten zu denken, der das Vaterland verteidigt, und ich bin zufrieden, daß mein Papa nicht einberufen worden ist." Auch der folgende deckt ein nicht seltenes Motiv auf: „Wenn wir Soldaten sehen, denken wir, daß wir uns verheiraten wollen, aber daß wir noch nicht so weit sind!" schreibt eine 13jährige Evastochter. Und ein 14jähriger Sohn Adams: „Ich möchte Dienst tun, um zu schießen und zu reiten, aber unter der Bedingung, Korporal oder Leutnant

zu sein, kommandieren und den ganzen Tag auf dem Pferd sitzen zu können. Ich denke immer an den Hauptmann und den Major, wie sie es schön haben, daß sie auf ihrem Pferd sitzen und keine Idee von langen Märschen haben." Und endlich das Hauptmotiv: „Sie (die Soldaten) sind sehr nützlich, sie helfen in Zeiten der Unordnung oder Revolutionen den Frieden herstellen." „Ohne Soldaten wäre das Vaterland immer in Gefahr; denn durch wen würden die Revolutionen im Zaum gehalten?" „Wir sind glücklich, wenn wir Soldaten vorüberziehen sehen; denn sie verteidigen das Vaterland im Kriegsfall und beschützen uns gegen den Streik." (Von uns unterstrichen.)

So steht es also mit dem Denken unseres Volkes in dieser Sache. Man muß sich schon sehr schämen, wenn man von dem Ergebnis einer spanischen Enquete vernimmt. Dort erklärten sich auf die Frage: „Was denkt ihr über die Kriege? Erscheinen sie euch gut oder warum erscheinen sie euch böse?" nur 2—3 % für den Krieg, gegen ihn von den reichen Töchtern 21 %, von den armen 40 %, von den reichen Knaben 58 %, von den armen Knaben 71 %.

Es melden sich freilich auch schweizerische Stimmen dieser Art, die aber sehr in der Minderheit sind: „Die Waffen entwickeln die Kühnheit, den Mut. Aber man muß stark sein, wenn man aus der Armee heimkehren will, wie man hingegangen ist. Die Versuchungen sind groß und man muß oft die Ohren schließen, um edle Gedanken zu bewahren," schreibt — mit welchem Recht! — ein Mädchen. Gerade Mädchen sind es, die sich mehrfach gegen das „Äffische" am Militär, das blinde, maschinenmäßige Gehorchen aussprechen. Die Frau ist individualistischer als der Mann. Ein Teil endlich der Kinder, freilich nur 8 %, erheben sich zu einem sehr ausgesprochenen und persönlichen Antimilitarismus. „Handeln wir nach dem Worte Gottes: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Nieder mit dem Krieg!" „Ich glaube, es sei besser, wenn es weder Soldaten noch Krieg gibt. Ich denke auch, daß die Generäle sollten sich schlagen müssen. Es lebe der Antimilitarismus!" „Wenn man ein wenig tiefer denkt, sagt man sich (aber nicht alle): Es braucht kein Militär mehr, denn das Militär erzeugt Streit. Wenn es kein Militär mehr gäbe, dann hätten wir sicher Frieden und Ruhe, aber so lange das Militär besteht, ruft es Streit hervor; keiner will weichen, bis man zu den Waffen greift, und dann ist das Elend da." Dieser 14jährige Zürcher ist gescheiter als alle Bundesräte und die große Mehrheit all unserer „Räte" und Zeitungsschreiber — aber auch der Theologen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß man an den belgischen und französischen Äußerungen den Sieg und an den deutschen die Niederlage merkt, ebenso an den welschschweizerischen, daß man dort kein Marignano erlebt hat. Am bezeichnendsten aber ist die Tatsache, daß bei den ärmeren Kindern der Prozentsatz der Militär- und Kriegsgegner bei weitem größer ist als bei den anderen. Weniger bedeutet der Unterschied des Geschlechtes."

Dieser Überblick zeigt, daß hier in der Tat ein Handbuch sozialer Pädagogik vorliegt, wie wir es nicht oft finden. Allen Lehrern, Führenden, Suchenden nach neuen Wegen sei daher das eigene Studium des Werkes empfohlen, das reichen Gewinn bietet und noch lange seine Bedeutung behalten wird zum Studium der Kinderseele wie des Militarismus.

Der Weg zur Sicherheit.

Der leider inzwischen verstorbene englische Pazifist E. D. Morel schrieb, wie der Pressedienst der Weltjugendliga berichtet, in „Foreign Affairs":

„Für Frankreich gibt es keine ‚Sicherheit', die nicht zugleich eine Sicherheit für alle übrigen Völker Europas ist. Es gibt für Frankreich keine wirkliche Sicherheit, deren Preis die Unsicherheit irgendeines seiner Nachbarn ist. Kein Volk kann sich frei entfalten, wenn ein anderes Volk darunter leiden muß. Die Sicherheit Frankreichs, Englands, Europas, der ganzen Welt kann nicht erreicht werden durch den Schutz der Landesgrenzen mit Hilfe von Festungen, Luftflotten, Schlachtschiffen, Unterseebooten, großen Armeen, oder indem man Afrika und Asien bewaffnet, sondern nur durch allgemeine Abrüstung, indem man die Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung nicht zu gegenseitiger Vernichtung, sondern zum Nutzen der Menschheit vernichtet."

Gewerkschaftskonferenz zusammen mit Abrüstungskonferenz.

Der Ausschuß des I. G. B. hat auf Vorschlag des Vorstandes beschlossen, gleichzeitig mit der vom Völkerbund in Genf in Aussicht genommenen Abrüstungskonferenz am gleichen Ort eine Konferenz der dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Organisationen zu veranstalten. Bei dieser Konferenz soll es sich nicht um eine größere Demonstration nach außen handeln, ähnlich wie bei dem Haager Friedenskongreß, sondern um praktische und eindrucksvolle Einwirkung auf die Vertreter der Regierungen und die Regierungen selbst.

Wenngleich bereits feststeht, daß die Abrüstungskonferenz an dem ursprünglich in Aussicht genommenen Zeitpunkt nicht zusammentreten kann, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß sie stattfinden wird. Eventuell müßte die Arbeiterschaft aller Länder ihre Regierungen in diesem Sinne zu beeinflussen versuchen.

Der erste Mai 1925 als Anti-Kriegstag.

Der Ausschuß des I. G. B. hat beschlossen, im Jahre 1925 von einem besonderen Anti-Kriegstag abzusehen und dafür bei der Maifeier den Friedenswillen der Arbeiterschaft ganz besonders in den Vordergrund zu stellen.

Ein Pionier in Süd-Amerika.

Die Zeitungen melden, daß der Brasilianer Mattheus Joao Pasquali aus der Stadt Alfredo Chaves aus religiösen Gründen den Kriegsdienst verweigert und dafür seine bürgerlichen Ehrenrechte verloren hat. Wir grüßen den tapferen Vorposten und hoffen, daß er bald nicht mehr vereinzelt in seiner Heimat sein möge.

Neue französische Gruppen in der Internationale der Kriegsdienstgegner.

Eine Gruppe von 21 ehemaligen Kriegsteilnehmern im Südwesten Frankreichs hat sich unter Führung eines Schulleiters der J. d. K. angeschlossen.

Die französische Gruppe der „Ligue Internationale des Réfractaires à toutes Guerres", die schon längere Zeit dem J. A. M. B. angehört, hat sich nunmehr definitiv der J. d. K. angeschlossen.

Ihr Sekretär M. Marius Theureau, drückt in einem Schreiben an die J. d. K. seine Übereinstimmung mit den Zielen und den Wunsch aus, zu uns gerechnet zu werden und mit uns zusammen zu arbeiten.

„Die Ligue Internationale des Refractaires à toutes Guerres arbeitet jetzt und in Zukunft mit allen verfügbaren Mitteln, um alle Einzelmenschen, Männer und Frauen, Gruppen und Vereinigungen jedweder Parteirichtungen

zu einer kompakten Masse zusammenzufassen, die mit aller Kraft kämpfen will gegen 1. jede Mobilisation, 2. jeden Krieg.

Da sie jede Autorität und jeden Zwang ablehnt, appelliert sie an alle guten Menschen, an alle, in denen die Erinnerung an die letzten Grausamkeiten, die von den Kriegführenden aller Nationen begangen wurden, noch wach sind, und die nicht nur mit dem Worte, sondern mit der Tat einen Frieden wollen, der den Namen verdient."

EHE UND SEXUALREFORM.

Ehe und Prostitution in Rußland.

Der bekannte kulturkonservative Politiker Adolf Grabowsky schreibt nach einer längeren Rußlandreise interessante Berichte in der „Frankfurter Zeitung", wie wir dem „Mitteldeutschen Echo" vom 10.1. 25 entnehmen:

„Ein neuer einheitlicher Lebensstil besteht in Sowjet-Rußland allein dort, wo es sich um unmittelbare Anwendung des Grundsatzes handelt, daß ein Mensch nicht ausgebeutet werden darf durch den anderen. Deshalb ist in diesem Lande die Prostitution in einem Grade zurückgedrängt, wie wir das bisher niemals erlebt haben. Die Prostitution hat sich auch nicht etwa in öffentliche Häuser oder „Absteigequartiere" geflüchtet. Diese Einrichtungen, die einst in Moskau zum Stadtbild gehörten, werden so scharf verfolgt, daß das Risiko für die Unternehmer zu groß ist. Die Veränderung der ökonomischen Grundlagen hat viel zur Verminderung der Prostitution beigetragen; für das Proletariat ist besser gesorgt, das Bürgertum aber, das die Nachfrage schuf, ist zerrieben. Weiter begünstigt die Einfachheit der Schließung und Lösung von Ehen die frühe Heirat. Vermindert wurde auch die Nachfrage durch das Aufhören jeder Reglementierung: wer sich mit einer Prostituierten einläßt, weiß, daß sie wahrscheinlich krank ist. Aber all das ist doch nicht entscheidend. Den Kern der Veränderung trifft man nur, wenn man an die tragende Anschauung des Sowjetstaates denkt. Das Mädchen aus dem Volke prostituiert sich nicht mehr, weil es sich für zu gut hält, seinen Körper gegen Bezahlung einem anderen dienstbar zu machen. Persönlicher Stolz eines neuen Menschentums. Wer aber selber diesen Stolz nicht hat, der fürchtet doch den allgemeinen Stolz der Proletarierklasse, fürchtet, ausgestoßen zu werden, wenn er sich zur Prostitution herbeiläßt. Erst recht verfemt sind Perversitäten gegen Bezahlung. So ist eine männliche Prostitution (die sich ja meist aus Leuten rekrutiert, die selbst nicht konträr sexuell sind) beinahe unbekannt.

Der proletarische Stolz verbietet dem Mädchen, sich einem Zahlenden zu ergeben, verbietet ihr aber nicht, sich innerhalb ihrer Kreise sexuell auszuleben. Dies freilich auch nur in monogamer Form, so daß zwar der Liebhaber gewechselt werden darf, zur gleichen Zeit aber immer nur ein Mann in Frage kommt. Gleichzeitigkeit mehrerer Liebhaber rückt für den Russen den Fall in die Nähe der Prostitution. Auch bei den Studentinnen, die, wie man weiß, sehr unbürgerlich sind, ist das nicht anders. Ich ließ mich durch das Internat der Moskauer Swerdlow-Universität führen, der Anstalt, die die höheren Parteifunktionäre ausbildet. Man zeigte mir auch eine Kinderkrippe. „Sind das Kinder auch von unverheirateten Studentinnen?" fragte ich. „Selbstverständlich", war die Antwort. „Wir kümmern uns nicht

darum, ob eine Studentin eheliche oder uneheliche Kinder zur Welt bringt. Nur eines verlangen wir, nur eines verlangen gerade die männlichen Studenten: daß die Frau sich nicht zu gleicher Zeit verschiedenen hingibt. Dann ist sie für uns erledigt."

An dieser Stelle macht sich wieder die erleichterte Ehescheidung bemerkbar. Sie hat, davon war schon die Rede, praktisch viel weniger geändert, als man im Ausland annimmt, aber allein ihr Vorhandensein bewirkt, daß die Grenzen zwischen Ehe und Nichtehe flüssig sind. Der wesentliche Punkt ist nicht mehr die Ehe, sondern die Monogamie. Der junge Arbeiter — und dies ist eben der Mensch, der hineinzuwachsen beginnt in eine neue Seinsform — interessiert sich nicht sehr für das Eheinstitut. Er ist nicht etwa grundsätzlich gegen die Ehe, er entscheidet sich je nach der Lage. Aber was er innehält, das ist ein monogames Verhältnis, und dies um so stärker, je mehr er verwurzelt ist in der kommunistischen Partei. Die Partei verlangt von ihren Angehörigen einen ethischen Lebenswandel in der Art, daß sie sich hüten müssen, einen anderen Menschen zu mißbrauchen. Wer zu gleicher Zeit mit zwei Menschen ein Verhältnis hat, mißbraucht in der Regel beide, das Vertrauen des einen, die Sexualität des anderen. Diese Parteiethik ist also nicht kleinbürgerlich, was man ihr in der Partei selbst sogar manchmal vorgeworfen hat, sondern im Gegenteil durchaus Ergebnis der neuen proletarischen Grundanschauung. Dies geht so weit, daß die Partei nicht einmal erlaubt, allzuoft Gebrauch zu machen von der leichten Lösbarkeit der Ehe. Ausschlüsse erfolgen deswegen auch bei verdienten Parteigenossen. Auch diese Praxis haben radikale Parteikreise als kleinbürgerlich gebrandmarkt. Und doch ist sie etwas ganz anderes als das Nachzählen der Stiefel oder der Anzüge; denn sie ist von demselben Prinzip diktiert, das wir immer wieder bemerkt haben. Man sieht eine Ausbeutung der Frau in dem fortwährenden Wechsel der Gattin. Heiraten und Wiederwegwerfen, das gilt als eine Schändung des Menschen.

Diese Hauptanschauung wird sehr interessant beleuchtet durch einen Prozeß, der sich vor kurzem abgespielt hat. Eine junge Frau hatte Scheidung beantragt, weil der junge Ehemann ihr niemals beigewohnt hatte. Man hatte den merkwürdigen Fall näher untersucht und den Grund der Weigerung des Mannes gefunden. Der Ehemann fürchtete Schwangerschaft der Frau, weil er ihre Arbeitskraft nicht verlieren wollte. Außerdem hätte er, wenn ein Kind gekommen wäre, nach Sowjetgesetz die Hälfte seines Vermögens hergeben müssen; auch dieser Möglichkeit wollte er entgehen. Der Fall kam nun vor das Strafgericht, und dies verurteilte den Mann wegen Ausbeutung seiner Ehefrau zu eineinhalb Jahren Gefängnis. Ein europäisches Gericht hätte so etwas niemals machen können, weil natürlich ein entsprechendes Gesetz weder in Rußland noch anderswo besteht."

Sexualreform in Rußland.

La Humanidad (Buenos Aires) schreibt, wie „Der Drache" vom 13. Januar 1925 berichtet:

Es wird uns erzählt, daß die Kommunisten in Rußland alles schlecht machen. Glauben wir es einmal. Aber vergessen wir eines nicht: sie versuchen gutzumachen, was die ganze Welt bisher schlecht gemacht hatte, nämlich das Verhältnis des Mannes zum Weibe. Die Kommunisten haben den großartigen Mut gehabt, die Ehegesetze so zu gestalten, daß Mann und Frau völlig gleichwertig erachtet werden. In der ganzen übrigen Welt werden die Gesetze so gemacht, daß der Mann mehr Recht hat; also sind

diese Gesetze schlecht, weil sie eben ein Unrecht gegen die Hälfte der Menschheit sind. In Rußland ist versucht worden, die Verhältnisse der Männer zu den Weibern durchaus gerecht zu gestalten. Damit ist also der Einwand widerlegt, daß die Kommunisten alles schlecht gemacht hätten: sie haben im Gegenteil der Hälfte der Menschheit zum erstenmal das Recht gegeben, das ihnen bisher von den Männern vorenthalten war. Indem die Kommunisten so handelten, haben sie in ihrem Staate zum ersten Male 50% aller Beziehungen der Menschen untereinander recht und richtig gestaltet. Alles, was sie sonst noch gut machen, und wenn es nur 5‰ den Beziehungen der Menschen beträfe, verleiht ihrem Staate eine Überlegenheit über jeden anderen. Alles, was in jedem anderen Staate recht und richtig gemacht wird, und wenn es noch so viel wäre, kann der Rechtsordnung der Kommunisten nicht als gleichwertig erachtet werden; denn 50% aller Beziehungen sind falsch und unrecht, nämlich die Beziehungen zwischen Mann und Weib. Gelingt den Russen der Versuch, die sexuellen Beziehungen vernünftig und zweckmäßig zu gestalten, so ist der Bolschewismus nicht totzumachen; mißglückt er, so mißglückt nicht nur der Kommunismus oder Sozialismus, sondern auch das Streben der Menschen, die Beziehungen unter den Geschlechtern gerecht, das ist zweckmäßig und vernünftig, zu gestalten.

Zum Schuldkonto der Geschlechter.

Unter dem Titel „Das Schuldkonto der Geschlechter" hatte ein Artikel in der Wochenbeilage der „Vossischen Zeitung", „Recht und Leben" Nr. 4 vom 22. Januar 1925 festgestellt, „es sei nicht gerade ein Ruhmesblatt für die deutsche Frau der Kriegszeit, weil eine große Anzahl von Ehescheidungen auf Grund des Verschuldens der Frau erfolgt sei". Mit Recht hat daraufhin nun in der Nummer vom 1. Februar 1925 der „Vossischen Zeitung" Frau Minna Bahnson aus Bremen geantwortet, es sei doch sehr vorschnell, so zu urteilen, weil es allerdings dem Mann ein leichtes gewesen sei, seiner Frau den begangenen Ehebruch nachzuweisen und daraufhin eine Scheidung zu erreichen, während es doch ganz zweifellos für die Frau so gut wie unmöglich war, dem Manne die im Felde, in der Etappe, jedenfalls fern der Heimat begangene Untreue nachzuweisen! Sollten wirklich alle die Hunderttausende von Männern, die jahrelang draußen weilten, niemals ihren Frauen die Treue gebrochen haben? Wo hätten sich dann die Unzähligen ihre Geschlechtskrankheiten geholt, gegen die die schärfsten gesundheitlichen Maßregeln ergriffen werden mußten? Ich will selbstverständlich mit keinem Worte die eheliche Untreue der Frauen entschuldigen oder beschönigen — — — aber man darf nicht falsche Schlüsse ziehen und damit gegen die Frau operieren! Wir dürfen als sicher annehmen, daß nicht die Zahl der treulosen Frauen größer war als die der Männer während des Krieges, sondern die Verfehlung der Frau war eben nur leichter nachweisbar, und daher die größere Anzahl der Ehescheidungen auf Grund des Ehebruches der Frau!"

Ehefrau oder Geliebte.

Aus Scham hatte sich eine Frau Erna K. zu einer falschen Zeugenaussage verleiten lassen. Das Meineidsverfahren, das infolgedessen gegen sie eingeleitet wurde, beschäftigte zum zweiten Male das Gericht. Der Fall hatte dadurch besonderes Aufsehen erregt, daß Frau K. in öffentlicher Gerichtssitzung unter dem Verdachte des wissentlichen Meineides verhaftet worden war. In einem Strafverfahren gegen einen Hausbewohner,

der sich einer Messerstecherei im Verlaufe eines Streites schuldig gemacht hatte, in dessen Mittelpunkt die jetzige Angeklagte stand, wurde auch Frau K. vernommen und hatte behauptet, daß sie die Ehefrau eines Beamten K., mit dem sie in dem Hause seit Jahren zusammenlebte, sei. Auf direktes wiederholtes Vorhalten des Vorsitzenden blieb die Zeugin auch dabei, daß sie mit K. verheiratet sei. Der angebliche Ehemann mußte dann jedoch zugestehen, daß Frau K. nicht seine Ehefrau, sondern seine Wirtschafterin sei, und daß er mit ihr in intimen Beziehungen zusammenlebe, seitdem ein Vetter gleichen Namens, der mit ihr allerdings verheiratet gewesen sei, ein Deckoffizier, verschollen war. Das Schwurgericht hatte Frau K. unter Zubilligung des Strafmilderungsgrundes, weil sie sich sonst des Ehebruchs selbst beschuldigt hätte, nur zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hatte auf Revision des R.-A. Dr. Sack das Urteil aufgehoben, weil das Schwurgericht nicht geprüft hatte, ob das Stillschweigen der Angeklagten, nachdem die gegenteilige Aussage des angeblichen Ehemannes erfolgt war, als ein Widerruf zu betrachten sei. Deshalb beschäftigte sich das Schwurgericht nochmals mit dem Fall. Landgerichtsdirektor Friedmann, unter dessen Vorsitz der falsche Zeugeneid geleistet war, und der auch die Zeugin in Haft genommen hatte, war der Meinung, daß bei näherer Prüfung möglicherweise das Stillschweigen als Widerruf aufgefaßt werden könnte. Das Schwurgericht war jedoch der Auffassung, daß das Stillschweigen allein nicht genüge. Es hätte ein deutlich erkennbarer Widerruf erfolgen müssen. Es wurde daher die früher erkannte Strafe von 4 Monaten Zuchthaus, die in 6 Monate Gefängnis umzuwandeln waren, bestätigt. Doch wurde die früher erkannte Nebenstrafe der dauernden Unfähigkeit zur Zeugnisabgabe nicht wieder ausgesprochen.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Hetze auf Zwölfjährige.

In der „Weltbühne" Nr. 45 (1924) hat Kurt Kersten folgende sehr beherzigenswerte Mahnung gegen hartherzige Heuchelei veröffentlicht:

Kürzlich wurde gegen eine Anzahl Kleinbürger verhandelt, die eine Zwölfjährige vergewaltigt und verkuppelt hatten. Das Gericht gelangte zu dem Beschluß, die Zwölfjährige sei moralisch verkommen gewesen, die Erwachsenen kamen deshalb mit der Mindeststrafe davon.

So weit haben wir es nun also schon gebracht, daß gerichtlich festgestellt werden darf: Eine Zwölfjährige ist schuld, wenn Erwachsene sie mißbrauchen, verkuppeln, Geschäfte mit ihr machen. Wir sind nun so weit, daß keine, aber auch keine Stimme für ein solches verludertes Geschöpf spricht, daß sich niemand für ein Kind, ein zwölfjähriges Mädchen regt, das nur und nur ein Opfer ist, dem niemand geholfen hat, das schon mit zehn Jahren verführt und im Automobil verschleppt worden ist. Keine Stimme erhebt sich gegen die Menschen, die die Veranlagung eines solchen umhergestoßenen, verwahrlosten, preisgegebenen Geschöpfes in gewissenlosester Weise ausgenutzt haben. Festgestellt wird nur: Das Mädchen war so und so — basta; das Mädchen war „moralisch stark heruntergekommen" (eine Zwölfjährige!). Deshalb also kann man Erwachsenen nicht übelnehmen, daß sie über dieses Stück Fleisch herfallen; deshalb kommt das Gericht zur Erkenntnis der Mindeststrafe; deshalb wird der Eindruck erweckt, als seien alle diese Erwachsenen die Verführten gewesen. Und weil

das Kind „sittlich nicht auf besonders hoher Stufe steht", drückt man sich um die Zeugenvernehmung und schont die ganze Erbärmlichkeit dieser geilen, „geschäftstüchtigen" Kleinbürger. Nicht eine menschliche Regung, nicht einmal der Einwand: Aber weshalb seid Ihr nicht mit diesem Kind zu Fürsorgeeinrichtungen marschiert statt ins Bett?! Nicht ein Wort der Kritik für die Struktur einer Gesellschaftsordnung, in der ein solcher Fall überhaupt möglich ist, in der ein solches Kind hoffnungslos versinkt — und obendrein noch tiefer hineingestoßen wird, nun erst recht durch diesen Gerichtsspruch (der ein Spruch gegen das Kind ist)! Alle zucken mehr verächtlich als bedauernd (und dieser Rest von Bedauern ist nur Heuchelei) die Achseln, ja alle nehmen eine gewisse anklagende Haltung ein. In der Mitte tragisch verstrickt, ahnungslos, jenseits von allen moralischen Begriffen das Opfer, die „Verkommene", nach der mit Steinen fuderweise geworfen wird — und ringsum spricht man sich aufatmend frei, erkennt höchstens das „Mindestmaß" an ...

Wissen möchte ich nur noch das: Was wird aus diesem Kinde? Wer kümmert sich darum?

Das Recht der Mutter.

Kammergerichtsrat Dr. Goldmann hat in der Vossischen Zeitung vom 21. August 1924 über das Recht der geschiedenen Frau auf Zuführung ihres Kindes bzw. über eine bedeutsame Entscheidung des Kammergerichtes berichtet.

In dem zur Entscheidung stehenden Falle war die Ehe der Parteien geschieden und der Mann für schuldig erklärt. Aus der Ehe war eine vierjährige Tochter hervorgegangen, die sich beim Vater befand. Die Mutter, der nach dem Gesetz die Sorge für die Person des Kindes zustand, forderte dessen Herausgabe ohne Erfolg. Sie klagte deshalb gegen den Vater auf Herausgabe gemäß § 1632 BGB. und erzielte seine Verurteilung. Da er das Kind auch jetzt nicht herausgab, ließ sie das Urteil gegen ihn vollstrecken. Das konnte sie nach dem geltenden Recht nur in der Weise, daß sie einen Gerichtsvollzieher beauftragte, dem Vater das Kind wegzunehmen und es ihr zu übergeben. Der Gerichtsvollzieher fand das Kind in der Wohnung des Vaters nicht vor. Die Mutter lud den Vater zur Leistung des Offenbarungseides über den Aufenthalt des Kindes (§ 883 ZPO.); er wußte sich aber der Eidesleistung durch fortwährenden Wechsel seines Aufenthaltsortes zu entziehen, so daß die Mutter auf diesem Wege nicht zum Ziel gelangte. Der Aufenthalt des Kindes blieb ihr unbekannt.

Sie beantragte nunmehr den Erlaß einer einstweiligen Verfügung dahin, daß der Mann ihr das Kind zuzuführen habe. Erlangte sie einen solchen Gerichtsbeschluß, so konnte sie den Mann durch Geldstrafen in unbeschränkter Höhe oder durch Haft zur Zuführung des Kindes zwingen. Das Kammergericht hat ihr diese einstweilige Verfügung gegeben. Aus den familienrechtlichen Bestimmungen des BGB. läßt sich der Anspruch auf Zuführung des Kindes freilich nicht herleiten. Nach diesen könnte ein solcher Anspruch nur dadurch entstehen, daß der Vormundschaftsrichter bei der Regelung des Verkehrs zwischen demjenigen geschiedenen Ehegatten, dem das Sorgerecht nicht zusteht, und dem gemeinschaftlichen Kinde dem anderen Ehegatten die Zuführung des Kindes auferlegt. In unserem Falle handelt es sich aber nicht um die Regelung des Verkehrs mit dem Kinde, sondern um seine Zuführung zum dauernden Aufenthalt bei dem sorgeberechtigten Elternteil. Hier läßt sich jedoch der

Anspruch auf Zuführung auf den Rechtsgrund der unerlaubten Handlung stützen. Denn der geschiedene Mann, der trotz aller Aufforderungen und gerichtlichen Anordnungen das Kind nicht an die sorgeberechtigte Frau herausgibt und es obendrein noch versteckt, verletzt das ihr zustehende Personensorgerecht vorsätzlich und rechtswidrig und ist daher nach § 823 BGB. zum Schadenersatz verpflichtet. Er kann übrigens auch wegen Kindesraubs (§ 235 StGB.) mit Gefängnis bestraft werden. Wer zum Schadenersatz verpflichtet ist, hat den Zustand herzustellen, der bestehen würde, wenn der zum Ersatz verpflichtende Umstand nicht eingetreten wäre (§ 249). Hätte der Vater das Kind nicht aus seiner Wohnung entfernt und unauffindbar gemacht, so würde es jetzt bei der Mutter sein; denn sie hätte es ihm dann auf Grund des Herausgabeurteils durch den Gerichtsvollzieher wegnehmen lassen, und dieser hätte es ihr übergeben müssen. Daraus folgt, daß der Vater nunmehr verpflichtet ist, ihr das Kind zuzuführen. Die Mutter hat dadurch ein viel wirksameres Mittel erlangt, sich endlich den Besitz ihres Kindes zu verschaffen.

ZUR EINHEITSANREDE „FRAU".

Der Kampf für die Einheitsanrede „Frau" in Finnland.

Die in Finnland für die Reform arbeitende Frauengruppe hat erreicht, daß diese Frage auf dem letzten nordischen Frauenkongreß auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Außerdem wurde sie in der Presse lebhaft erörtert. Die Gegner der Bewegung erließen daher ein Preisausschreiben, um ein neues Anredewort anstatt „Frau" und „Fräulein" zu finden. Für das beste Wort wurde ein Preis von Fmk. 2000 versprochen. Beinahe 400 Antworten liefen ein und wurden von einem „sachverständigen" Komitee, zwei Herren Professoren, einem „Fräulein" Reichstagsabgeordnete und einem „Fräulein" Doktor, geprüft. Das Resultat war ziemlich mager. Das Komitee hatte sich außerdem das Ziel gestellt, nicht nur das Anredewort „Frau", sondern auch die Benennung „Herr" aus der Sprache ausmerzen zu wollen. Es fühlte sich berufen, die finnische Sprache von ausländischen Wörtern zu reinigen. Anstatt Herr und Frau (finnisch: Herra, Rouva) sollte es jetzt „Der Würdige" und die „Würdige" heißen. Jetzt ging der Sturm los. Das Resultat wurde in der ganzen Presse kritisiert, ausgelacht und unmöglich gefunden. Die Frage wurde so lebhaft erörtert, daß die Redaktion einer Tageszeitung behauptete, 2 kg Kommentare über diese Frage bekommen zu haben.

Trotz dieses Fiaskos hat das Unternehmen doch der Sache der Anredereform gedient. Jetzt wissen alle, daß eine solche Frage existiert. Wenn man sich auch darüber ärgert oder sich darüber lustig macht, so lernt man doch immer mehr begreifen, daß diese Frage einen tiefernsten Kern hat und eine der Bedingungen ist, um die nur als Geschlechtswesen betrachtete Frau zum vollen Bewußtsein ihrer Menschenwürde zu bringen.

In einem Blatte, „Die Stimme der Frauen" (Naisten Ääni), redigiert von Dr. Maikki Friberg, und in einigen jugendlichen Kreisen ist das Wort „Fräulein" schon ganz verpönt, und auch die Gegner sind vorsichtig mit der Anwendung des Wortes geworden. Wir hoffen ganz gewiß, daß in zehn Jahren die Reform ganz durchgeführt ist. Man hat auch hier eine Werbestelle für die Einheitsanrede „Frau" gegründet. Die Sache geht vorwärts,

langsam, aber sicher. Weil wir ein kleines Volk sind mit nur 3 Millionen Einwohnern, ist es natürlich viel leichter, neue Gedanken zu verbreiten als in Ländern mit 60 und mehr Millionen.

Wir freuen uns jedenfalls sehr darüber, daß man die Frage in Deutschland so energisch betreibt.

Aida Aijálá,
Vorsitzende des Werbezentrums für die Einheitsanrede „Frau" in Helsingfors.

Die Einheitsanrede „Frau" in Deutschland.

Zu dieser von uns seit zwei Jahrzehnten erhobenen Forderung schreibt die Frankfurter Werbestelle:

I.

In weiten Kreisen begegnet man der Annahme, „Frau" bedeute rechtlich und sprachgeschichtlich „Ehefrau".

Die Führung des Prädikats „Frau" ist rechtlich jedoch durchaus nicht an die Eheschließung gebunden. — Nur in Preußen bestand jahrzehntelang ein behördliches Verbot für Unverheiratete, sich offiziell „Frau" zu nennen, „außer nach vorausgegangener Entscheidung an allerhöchster Stelle". Seit 13. Juni 1919 ist diese Beschränkung durch folgende Verfügung des preußischen Ministers des Innern als unberechtigt aufgehoben:

„Die Bezeichnung ‚Frau' für eine Angehörige des weiblichen Geschlechts ist nicht gleichbedeutend mit ‚Ehefrau'. Sie ist weder eine Personenstandsbezeichnung noch ein Teil des Namens, noch ein Titel, der verliehen werden müßte oder könnte. Es kann deshalb auch keiner ledigen Frau verwehrt werden, sich ‚Frau' zu nennen.

Die Verfügung des Ministers des Innern vom 31. Juli 1864, die der entgegengesetzten Ansicht Ausdruck gab, und die darauf gestützte Praxis, wonach die Bezeichnung ‚Frau' als Titel oder königliche Gunstbezeugung verliehen wurde, entbehrten eines Rechtsgrundes und entsprechen nicht den heutigen Lebensverhältnissen und Tatsachen. Ich werde deshalb diese Verfügung nicht mehr anwenden lassen."[1])

Außerdem haben auch die Staaten Baden, Sachsen und Braunschweig — zum Teil auf unsere Bemühungen hin — der Unverheirateten die Führung des Prädikats „Frau" durch ausdrückliche Erlasse zugestanden.

Die Verfügung des Ministers des Innern von Braunschweig vom 16. Januar 1923 macht sich den preußischen Standpunkt direkt zu eigen: „Dieser (preußischen) Rechtsauffassung schließe ich mich an. Auch die Übung der Nationalversammlung entspricht ihr. Eine förmliche Verleihung der Bezeichnung ‚Frau' kommt jedoch nicht in Frage. Es bleibt jeder Angehörigen des weiblichen Geschlechts überlassen, sich mangels entsprechender gesetzlicher Verbote als ‚Frau' zu bezeichnen."

Baden dagegen verleiht die Bezeichnung „Frau": „Das Badische Staatsministerium hat mit Entschließung vom 20. Februar 1920 in Erweiterung der Staatsministerialentschließung vom 7. Juli 1916 das Justizministerium nunmehr allgemein ermächtigt, ledigen Personen weiblichen Geschlechts auf einen besonderen Antrag die Führung der Bezeichnung ‚Frau' zu gestatten und die Tatsache der Verleihung dieser Befugnis in den Standesregistern vermerken zu lassen."

[1]) Ministerialblatt für die preußische innere Verwaltung. Berlin, den 15. Juni 1919, Nr. 7. 80. Jahrgang, S. 298.

Während das Sächsische Ministerium des Innern im April 1921 verfügte: „Daß es von den Sächsischen Verwaltungsbehörden künftig nicht mehr zu beanstanden sein wird, wenn ledige Personen vom Eintritt ihrer Großjährigkeit ab den Behörden gegenüber die Bezeichnung ‚Frau' führen, sofern nicht offenbare Absicht der Täuschung über ihren früheren Stand vorliegt."

II.

Sollte, was das Gesetz erlaubt, der Sprachgebrauch verbieten? Auch sprachlich fallen die Begriffe „Frau" und „Ehefrau" nicht eigentlich zusammen, wie schon der Frauentitel der weiblichen standesherrschaftlichen Personen von Geburt an, der Staatsdame, Äbtissin, Pröbstin, sowie die neueren Amtstitel „Frau Oberin, Frau (Schul-) Direktorin, Frau Abgeordnete" andeuten.

Tatsächlich waren die weiblichen Anredeformen bisher ständigem Wechsel unterworfen. Nur war „Frau" stets — Ehrenanrede. Im Mittelalter kam dieser Titel allein der Adligen zu (auch der unverheirateten Adligen) und der Nonne. „Frau" war Einheitsanrede als Standesbezeichnung. Im 18. Jahrhundert wurde vor allem die Ehefrau der höheren Stände „Frau" angeredet; vom 19. Jahrhundert an die Ehefrau aller Stände.

III.

Heute stehen wir zu Beginn einer neuen Entwicklungsphase. Die veränderte Auffassung vom Wesen und Werte der Frau und das stärker entwickelte soziale Empfinden unserer Zeit fordern die Bezeichnung „Frau" nicht länger als ein Vorrecht. Sie fordern sie für das ganze weibliche Geschlecht — als Einheitsanrede.

Sie fordern sie als Ausdruck der grundsätzlichen Selbständigkeit der modernen Frau. Ihr Selbstbewußtsein muß es ablehnen, sich nach ihrer Beziehung zum Mann offiziell als „Frau — Fräulein" eingeordnet zu sehen.

Schon die Zwanzigjährige darf heute im Besitz der politischen Rechte mitbestimmend auf das Geschick ihres Landes wirken; und die gesellschaftliche Vollwertigkeit der Frau sollte wirklich noch immer davon abhängen, ob ein Mann sie durch die Ehe zu seiner Lebensgefährtin gemacht hat?

Vielmehr lassen die erhöhten Leistungen der Frau das berechtigte Verlangen nach dem Frauentitel, zumal bei der selbständigen Berufsfrau, sich immer häufiger melden.

Für das uneheliche Kind aber und seine Mutter ist ebenfalls nur die einheitlich durchgeführte Anrede „Frau" wünschenswert. Nur sie kann schützen, nicht die vorübergehend in Aussicht genommene auffällige Sonderbezeichnung „Frau" für die Mütter allein unter den ledigen Frauen.

IV.

Die Bewegung für die Einheitsanrede „Frau" besteht in Deutschland seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts. Verwandte Bestrebungen zeigen sich auch in Österreich, in den nordischen Ländern und Amerika. Bei uns ist diese Bewegung ausgegangen von unseren ersten Akademikerinnen. Organisiert hat sie sich erst 1913. In diesem Jahre wurde in München die „Vereinigung zur Durchführung der Einheitsanrede ‚Frau'" gegründet, später verlegt nach Soden a. d. Werra. 1916 folgte die „Frankfurter Werbestelle für die Einheitsanrede ‚Frau'", 1918 die „Münchener Werbestelle für die Einheitsanrede ‚Frau'".

Von diesen Organisationen betont die „Vereinigung" mehr die praktisch-soziale Seite der Bewegung (Schutz der ledigen Mutter und ihres Kindes),

die Werbestellen stärker den grundsätzlichen Zusammenhang mit der Frauenbewegung.

Die Bewegung für Mutterschutz und Sexualreform hat von jeher diese Forderung als eine Konsequenz der zur Persönlichkeit entwickelten Frau vertreten — nicht nur als eine Hilfe für außereheliche Mütter. Unsere 1911 veröffentlichte Resolution: „Persönlichkeit oder Familienstand?" spricht das in aller Deutlichkeit aus. Die Red.

RASSENHYGIENE.

Die Befürworter der Unfruchtbarmachung Minderwertiger berufen sich im allgemeinen auf die Erfahrung, die man in den Vereinigten Staaten Amerikas in der Praxis der Sterilisierung gemacht hat. In 15 Staaten der Union sind im Laufe der Zeit Sterilisationsgesetze erlassen worden, jedoch sind sie inzwischen in 6 Staaten als verfassungswidrig erklärt, zurückgezogen oder durch Veto oder Referendum außer Wirksamkeit gesetzt worden. Es sind im Laufe der Jahre von 1907 bis 1. Januar 1921 3233 Sterilisationen und Kastrationen vorgenommen worden, davon 2558 in Kalifornien; operiert wurden 2700 Geisteskranke, 403 Geistesschwache (feeble minded) und 130 Verbrecher. In Europa sind bisher aus einem Schweizer Kanton 24 Operationen bekannt geworden, unter stillschweigender Duldung der Öffentlichkeit; gesetzliche Bestimmungen für derartige Operationen gibt es in der Schweiz nicht. In der letzten Zeit sind in Deutschland Medizinalrat Boeters und der Mainzer Staatsanwalt Schröder für die Einführung der Sterilisation eingetreten und haben Richtlinien für die Unbrauchbarmachung Geisteskranker und Geistesschwacher aufzustellen versucht. Dagegen wenden sich andere, wie insbesondere der Nervenarzt Dr. Rixen, unter Hinweis darauf, daß die moderne Vererbungswissenschaft keinerlei wissenschaftliche Begründung für die Unfruchtbarmachung gebe. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Gesamtbelastung im Hinblick auf die Möglichkeit des Ausbruches einer Geisteskrankheit bei Gesunden und Kranken nicht wesentlich verschieden ist. Einer der bedeutendsten modernen Irrenärzte, Jaspers, erklärt: „Wenn es von jemand ganz generell heißt, er sei erblich belastet, so bedeutet das gar nichts." Und es scheint richtig zu sein, was Diem betont: „Geistige Erkrankungen können sich vererben, aber sie tun es nicht immer, und sie müssen es nicht, und die Vererbung des Pathologischen ist keineswegs unabwendbares Verhängnis, das in der heimgesuchten Familie fort und fort seine Opfer fordert; es ist ein Ausgleich möglich, und daß er in ausgedehntem Maße stattfindet, lehren meine Zahlen." Deswegen erhebt Jaspers seine Stimme dagegen, die vorläufig von der Praxis noch viel zu ungeklärten Lehren von der Vererbung als rassenhygienische Anweisungen für Eheschließungen und Fortpflanzung verwenden zu wollen. Es scheint auch nicht zutreffend, wenn behauptet wird, daß eine unter Berufung auf rassenhygienische Erwägungen vorgenommene Sterilisierung nach deutschem Strafrecht erlaubt und daher straflos sei; vielmehr dürfte sie nach § 224 und 225 des geltenden Strafgesetzes dem Tatbestande einer rechtswidrigen, objektiven Körperverletzung entsprechen. In diesem Sinne äußert sich der in ärztlichen Kreisen bekannte Oberreichsanwalt Ebermeyer (Deutschmedizinische Wochenschrift 1924, Seite 1659). Ob bei gewissen Sittlichkeitsverbrechern, deren Taten wohl mit Sicherheit

auf eine krankhafte Steigerung der geschlechtlichen Erregbarkeit zurückzuführen sind, Kastrationen als Mittel zur Abänderung der chemischen Sexualeinflüsse auf den Körper in Frage kommen, wäre zu erwägen. Im übrigen ist die Frage der Sterilisierung von Verbrechern ein sehr heikles Problem, weil bekanntlich die Meinungen über den Begriff des Verbrechers und des Verbrechens, trotz einer anscheinend eindeutigen Begriffsbestimmung im geltenden Recht, doch in der Praxis stark auseinandergehen. Alles in allem wird man zu dem Schluß kommen dürfen, daß man aus den amerikanischen Erfahrungen bislang keine hinreichenden Gründe für die Sterilisierung ableiten kann, und daß andererseits unsere Kenntnisse der Vererbungswissenschaft ebenfalls nicht zu einer Rechtfertigung derartiger Operationen ausreichen.

Ein anderes Problem, das allerdings mit dem hier angeschnittenen in sehr enger Verbindung steht, ist das, welches Binding und Hoche unter dem Titel „Vernichtung des Lebens unwerten Lebens" behandelt haben. Es ist ja zweifellos für die Ärzte, sowohl vom ethischen wie Menschen- und nationalökonomischen Standpunkte aus, eine schwerwiegende Frage, wieweit unheilbare Geisteskranke, insbesondere völlig verblödete Kinder, die Gesellschaft weiter belasten sollen. Nach dem geltenden deutschen Strafrecht ist hier ein lebenvernichtender Eingriff nicht gestattet. Es sei an dieser Stelle auf die sehr feinsinnige Behandlung der Frage durch Toni Rothmund, in deren Roman „Heilige Grausamkeit" (Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig 1924), verwiesen. Max Hodann.

Es lebe der Mensch!

Es lebe der Mensch, der sich selbst zu opfern bereit ist! Nur zwei Formen des Lebens gibt es: Verwesung und Verbrennung. Die Feigen, Selbstsüchtigen werden das erstere wählen, die Tapferen, Freigebigen das zweite; jeder, der Liebe zur Schönheit hegt, wird wissen, wo er das Herrliche, Große zu suchen hat. Leer und öde sind die Stunden des Lebens, die die Uhr uns zuteilt; wohlan denn, füllen wir sie aus mit hochgemuten Taten, opfern wir uns auf, dann werden wir sie wandeln in herrliche Stunden, voll freudigen Erhebens, voll brennenden Stolzes. Hoch lebe der Mensch, der bereit ist, sich selbst zu opfern! Es lebe der Mensch!

Maxim Gorki.

Immer legitim sind nur die durch wahre Leidenschaft geknüpften Bande.

Stendhal.

„Es ist recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die über Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört." Lessing.

Alle vereinigten Laster aller Zeiter und Länder werden nicht dem Unheil gleichkommen, welches ein einziger Krieg verursacht. Voltaire.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig, Querstr. 17. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

Was vielen fehlt

an notwendigstem Wissen, bringt in leichtverständlicher Form die

URANIA

Monatsschrift für Naturerkenntnis u. Gesellschaftslehre

Deshalb abonnieren Sie noch heute!

Jährlich 12 reichillustrierte Hefte und 4 Buchbeigaben

Die »Urania« hat hervorragende, in fortschrittlichen Kreisen bestens bekannte Mitarbeiter.

Einiges aus dem Inhalt der bisherigen Hefte:

Über das Leben im Meere, von Ernst Mühlbach. — Entsinnlichung droht, von Friedr. Wittber. — Der Werdegang der menschlichen Seele, von Professor Theodor Hartwig, Brünn. Englisches Wohnwesen, von Dr. Max Hodann, Berlin-Friedenau. Wesen und Werden der Technik, von Richard Woldt, Berlin. Eiszeitmenschen von heute, das Leben als Eskimo, von Vilhjalmur Stefansson. — Sonder-Nummer »Indien«: Buddhismus und Sozialismus, Haeckel in Indien, Die soziologischen Verhältnisse in Indien und Europa. U. v. a.

Ausg. A mit broschierter Buchbeigabe viertelj. M. 1.25
Ausg. B mit gebd. Buchbeig. (Ganzl.) viertelj. M. 1.90

Urania-Verlags-Gesellschaft

m. b. H., Jena

6. Jahrgang

„DIE SCHAFFENDE FRAU“

Zeitschrift für Fraueninteressen und soziale Kultur.

WICHTIG UND WERTVOLL FÜR ALLE BEVÖLKERUNGSKREISE!

Der ausschließlich Fraueninteressen behandelnde redaktionelle Teil ist mit den Vorteilen einer praktischen Frauen- und Modezeitung mit Modeabbildungen und Schnittmusterbeilagen verbunden.

*

BEZUGSPREIS:

Einzelnummer: M. 0.65 ohne, M. 1.00 mit Schnittmusterbeilg.
Vierteljährlich: M. 1.80 ohne, M. 2.70 mit Schnittmusterbeilg.
Jahresabonnenten erhalten 10% Ermäßigung und sind mit M. 1000.— gegen Unfall versichert.

Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen entgegen und der Verlag „Die Schaffende Frau“, Dresden A., Pirnaische Straße 41.

Die Wahrheit über Henry Ford

JAKOB WALCHER

FORD ODER MARX

Henry Ford hat in seinem Betrieb ein Experiment gemacht und damit der Welt ein Problem nahegerückt: Die Frage: Kann die soziale Frage durch eine höhere Arbeitsorganisation, durch eine intensive Anwendung des Taylor-Systems gelöst werden? Diese wichtige Frage, an deren Lösung Arbeiter und Unternehmer gleichmäßig interessiert sind, wird hier untersucht. Das System Ford wird mit der Methode von Karl Marx geprüft. Jeder, der sich ernstlich mit der Frage beschäftigt, der sie untersuchen, der Henry Fords System gerecht werden will, ohne in Illusionen zu verfallen, wird in diesem Buch einen objektiven Wegweiser finden, der die gesellschaftlichen Probleme und Möglichkeiten klar analysiert und auf Herz und Nieren prüft.

Broschiert Reichsmark 1.80 · Kartoniert Reichsmark 2.50

NEUER DEUTSCHER VERLAG
BERLIN W 8 UNTER DEN LINDEN 11

Natürliche Religion

v. A. Braune, Dr. med.

Natur / Kultur-Verlag

Dresden 1; 289

*

Preis M. 2.50 bei Einsendung auf Postscheckkonto des Verlages: Dresden 13834 direkt, sonst durch den Buchhandel.
Für Kulturorganisationen Vorzugspreis.

*

Die Religion der Freigeistigen, zugleich der Weg zur Befestigung der freigeistigen Bewegung. Sollte von jedem Freigeistigen gelesen werden.

Ernst Oldenburg • Verlag • Leipzig

Soeben ist erschienen:

Die Geschichte des Menschen Ernst Drach

Roman von Rolf Gustav Haebler

Geheftet . . M. 2.50
Gebunden . M. 4.—

Es wird ganz wenig Romane in Deutschland geben, die sich an Innerlichkeit, tiefer religiöser Verbundenheit mit dem Sein und den Menschen, an stilistischer Kraft und Eigenart und in der besonderen Gestaltung des Lehrerschicksales mit diesem Buch werden messen können. Ja, es ist vielleicht neben Hermann Stehrs «Drei Nächte» der einzige Roman, in dem großes menschliches Geschehen und Erleben eins ist mit Tragik und Schönheit des Erzieherberufes.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Der Sunderhof

Freies Fortbildungsheim u. kulturelle Arbeitsgemeinschaft Hittfeld, Kreis Harburg a. d. Elbe

Aufnahmen finden jederzeit schulentlassene junge Mädchen vom 16. Lebensjahre an, die geistig und sittlich normal entwickelt sind. Unter Leitung von berufenen Führern des Hamburger Kulturlebens werden Arbeitsgemeinschaften eingerichtet für:

Naturbetrachtung, Sozialpolitik, Weltanschauung, Gesundheitslehre, Rhythmische Gymnastik, Betrachtung von Kunstwerken, eigene Kunstausübung, Dichtung und Musik

Der Sunderhof liegt in herrlichster Waldgegend der Lüneburger Heide

Anmeldungen, Prospekte und Auskünfte durch die Leiterin des Sunderhofes
Maria Schmidt-Matthaei

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Zwölf neue Hefte
Entschiedene Schulreform!

Heft 31. HANS v. THÜNEN: Abbau und Reform. Ein Beitrag zur Lehrerbildung. Geheftet 2.— M., gebunden 3.— M.
Eduard Goldbeck, Paul Honigsheim, Paul Oestreich, Henny Schumacher, Alfred Andreesen u. a. machen hier wichtige Vorschläge zur Erneuerung unserer Lehrerbildung.

Heft 32. SASCHA ROSENTHAL: Erziehung und Kindergarten. Geheftet —.60 M.
Sinn, Wesen und Bedeutung des allgemeinen, obligatorischen Kindergartens werden in dieser kleinen Schrift scharf herausgearbeitet.

Heft 33. KURT CHINNOW: Feierstunden in der Schule. Geheftet —.80 M.
Hier wird aus der Praxis heraus über Morgenfeiern und Schulfeiern gesprochen. Die beigefügten Programme erhöhen den Wert dieser Schrift bedeutsam.

Heft 34. FRIEDA HENKE: Die Individualität in der Pädagogik. Geheftet —.80 M.
Gegenüber dem heute oft recht seichten Gemeinschaftsgerede wird in diesem Heft der Persönlichkeitsgedanke stark unterstrichen.

Heft 35. WALTER ESCHBACH: Märchen der Wirklichkeit. Geheftet —.80 M.
Diese „Märchen" lehren soziale und technische Zusammenhänge und Möglichkeiten.

Heft 36. WALTER KLUGE: Religion in der weltlichen Schule Geheftet 1.50 M.
Der Verfasser grenzt „Religion" und „weltliche Schule" ab und sucht einen methodischen Weg zur schulischen Religionserweckung.

Heft 37. GEORG ROSENTHAL: Lebendiges Latein. Geheftet 1.20 M.
Der Direktor des Lübecker Katharineums macht glänzende Vorschläge — der Erfahrung entsprossen — zur Produktivierung des Lateinunterrichts.

Heft 38. ERICH WITTE: Der Nutzen und die Gefahren des Geschichtsunterrichts für das deutsche Volk. Geh. 1.20 M.
Wieder eine Fülle unmittelbar praktischer Gesichtspunkte für die Neugestaltung unseres Geschichtsunterrichtes.

Heft 39. MARGARETE PANTEN: Es wird einmal sein! Spandauer Schulkämpfe im Lichte der Zukunft. Geheftet 1.— M.
Ein Kapitel aus dem Kampf um die weltliche Schule.

Heft 41. OTTO BOURNOT: Der Weg zum Staatsbürgertum. Geheftet 1.— M.
Eine Schrift über die Alltagspraxis im Staatsbürgerkundeunterricht der Gegenwartsschule.

Heft 42. PAUL OESTREICH: Unabhängige Kulturpolitik. Geheftet 1.80 M.
Kulturgeschichtliche Dokumente vom graden Wege eines „Disziplinlosen".

Heft 43. SEBALD SCHWARZ: Die Bewegungsfreiheit in der höheren Schule, ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen. Geheftet 1.20 M.
Der Leiter der Lübecker „Oberrealschule zum Dom" bekennt sich hier zur elastischen Einheitsschule der entschiedenen Schulreformer!

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Monistische Monatshefte

Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung

Herausgegeben vom Deutschen Monistenbund
Schriftleitung: Hamburg 36. Klein Fontenay 1

Aus dem Kreise der Mitarbeiter:
Dr. h. c. Graf von Arco/Berlin; Prof. Dr. M. H. Baege/Nürnberg; Prof. Dr. Paul Beck/Leipzig; Dr. K. Bornstein/Berlin; Dr. Max Deri/Wien; Landgerichtsrat E. Dosenheimer/Frankenthal; Pastor Emil Felden/Bremen; Prof. Dr. A. Forel/Yvorne; Dr. Adolph Franck/Briesen; Rudolf Goldscheid/Wien; Prof. Dr. Th. Hartwig/Brünn; Dr. A. Heilborn/Berlin; Prof. Dr. J. Herrmann/Stuttgart; Prof. Dr. E. Hertlein/Heilbronn; Rektor G. Höft/Hamburg; Otto Jensen/Gera; Dr. A. Kammerer/Wien; Dr. Paul Krische/Berlin; Dr. John Mez/New York; Prof. Dr. J. Petzold/Berlin; Dr. M. von der Porten/Hamburg; Dr. Richard Rahner/Gaggenau; Prof. Dr. Robert Riemann/Leipzig; Louis Satow/Hamburg; Prof. Dr. Heinrich Schmidt/Jena; Dr. Max Seber/Dresden; Dr. Helene Stöcker/Berlin; Prof. Dr. P. G. Unna/Hamburg; Universitätsprof. Dr. J. M. Verweyen/Bonn

Die Monistischen Monatshefte sind die führende wissenschaftliche Zeitschrift der freigeistigen Bewegung der Deutschen Republik

Vierteljährl. 1.20 Gmk. Einzelnummer 0.40 Gmk. Probenummer kostenfrei.

*

Monistische Bibliothek

Die erschienenen 37 Hefte dieser Schriftenfolge geben ein ausgezeichnetes Bild von Zweck und Ziel der Monistischen Bewegung. Sie bilden ein vorzügl. Rüstzeug für den Weltanschauungskampf der Gegenwart.

Preis für das einfache Heft 20 Goldpfg., für das Doppelheft 30 Goldpfg. / Zuzüglich Porto und Verpackung.

Hamburger Druckerei- und Verlags-A.-G., Hamburg 36, ABC-Straße 57

DIE BEFREIUNG DER FRAU

ist eine der brennendsten Angelegenheiten bei dem Bemühen um die Lösung der sozialen Frage. Ihre natürliche und zugleich würdige Lösung findet die Frauenfrage gleichzeitig mit der Beseitigung aller sozialen Fesseln durch die natürliche Wirtschaftsordnung.

Erst die Erringung wirtschaftlicher Unabhängigkeit wird die leibliche, sittliche und geistig-seelische Freiheit der Frau und Mutter ermöglichen. Wer darum für die Befreiung der Frau und die Aufartung des Menschen kämpft, der darf an den wirtschaftlichen Stofflichkeiten zum mindesten nicht achtlos vorübergehen.

„DIE NEUE ZEIT"

(Monatsschrift; Verlag: Die neue Zeit, Essen I Postfach. Bestellung am Postschalter, vierteljährlich 1.— Mk.) vertritt die Lehre von der natürlichen Wirtschaftsordnung. Sie legt infolgedessen an alle Zustände und Lebenserscheinungen die scharfen Maßstäbe freiwirtschaftlicher Erkenntnis. Die revolutionäre Haltung der «Neuen Zeit» äußert sich in einem mutigen Aufdecken der Schäden und Blößen unserer Zeit; in einem unentwegten Wachrufen aller Unterdrückten und Vergewaltigten, in stetem Ansporn zur revolutionären Tat, die imstande ist, herbeizuführen, was wir alle ersehnen: die neue Zeit.

Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig / Querstr. 17

Wege zur neuen Erziehung:

EMIL FELDEN

Grundriß eines freien Religionsunterrichts. M.—.50.

Wie sich der Verfasser die Erteilung eines wissenschaftlichen, von allem veralteten Formelwesen freien, allein der Wahrheit dienenden wirksamen Religionsunterrichts denkt, hat er in diesem Buche niedergelegt, das großen Anklang gefunden hat.

GUSTAV TSCHIRN

Leitfaden zur Religionsgeschichte der Menschheit. M. —.50.

Ein wertvolles Werk für den freireligiösen Jugendunterricht und zu Selbstbelehrungszwecken. Von großem Werte für alle Eltern, die ihre Kinder nicht mehr am Religionsunterricht der Schule teilnehmen lassen.

GUSTAV TSCHIRN

Volkstümliche Religionskunde. Interkonfessionelles Lehr- und Lesebuch. 3 Teile. 4. und 5. Auflage.
Jeder Band broschiert M. 1,20, gebunden M. 2.—.

Dieses aus jahrzehntelanger Praxis geborene Werk will dem modernen Religionsunterricht die stoffliche und methodische Grundlage geben.

Dr. RUDOLF PENZIG

Briefe über Kindererziehung an eine Sozialistin.
Gebunden M. 2.—.

In 20 flott und humorvoll geschriebenen Briefen an eine besorgte Mutter macht uns Penzig mit seinen Erfahrungen vertraut und zeigt so neue Wege.

Dr. RUDOLF PENZIG

Die Religionsstunde unsrer Enkelkinder. Broschiert M. 3.—, gebunden M. 5.—.

Da Penzig für die heutige Jugend keinen gesunden Religionsunterricht mehr erhofft, zeigt er hier in sokratischen Unterredungen zwischen Lehrern und Schülern die Basis des Religionsunterrichts der Zukunft.

ADOLF KOCH

Körperbildung — Nacktkultur. Broschiert M. 6.—, gebunden M. 8.—.

In Beiträgen von mehr als 20 Mitarbeitern gibt dieses, mit 48 Bildern auf bestem Kunstdruckpapier und zahlreichen Zeichnungen geschmückte Werk zum ersten Male ein umfassendes, authentisches Bild von jener immer mehr um sich greifenden Körperkultur-Bewegung, die in letzter Zeit so viel von sich reden machte.

Dr. med. MAX HODANN

Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. 10. Auflage.
Broschiert M. 1.80, gebunden M. 2.80.

Sechs Monate nach Erscheinen die 10. Auflage! Das ist ein Beweis für den Wert dieses Buches, das von der gesamten Presse als eines der besten zum Problem der sexuellen Aufklärung und Erziehung begrüßt worden ist.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

PIERERSCHE HOFBUCHDRUCKEREI
ALTENBURG S.-A.

21. JAHRG. Heft 6/7

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

SEP 2 1925
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF ILLINOIS

AUS DEM INHALT:

JUNI-JULI-HEFT 1925

	Seite
Dr. Adolf Freier: Die Doppelbewertung der Prostitution	129
Auguste Kirchhoff: Die Not der kinderreichen Familien	136
Hans Fehlinger: Internationale Gesetzgebung zum Schutze arbeitender Mütter	147
Felix Halle: Familie und Vormundschaft nach Sowjetrecht	148
Franziska Feilbogen: Die neue Frau in Frankreich	153
Kriegsdienstverweigerer in Frankreich	160
Menschenopfer des Krieges	162
Sexualberatung oder Klapperstorch? Von H. St.	164
Vaterschaft und Briefgeheimnis	165
Kartell für Reform des Sexualstrafrechts	168
Der Mutterschutz in Gefahr. Von H. St.	169

Jährlich 12 Hefte 7.50 Mark
Einzelheft —.75 M., Doppelheft 1.50 M.

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

LIEBE

Roman von HELENE STÖCKER

6.—11. Auflage. Ganzleinen M. 6.50

«Das ist wohl das bedeutendste Buch, das je eine Frau über die Liebe geschrieben hat. Eine Offenbarung . . .» *Freiheit, Königsberg.*

Es ist einer der besten, vielleicht der beste psychologische Roman unserer Literatur. Ein wahrhaft erschütterndes Seelengemälde.» *Generalanzeiger für Stettin.*

«Es ist ein großes Buch. Hier ist im Sinne Goethes und Nietzsches einmalige Vergangenheit in ewige Zukunft umgewandelt.» *Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung.*

«Wenigen Schriftstellern ist es gelungen, in das Gebiet psychologischer Erkenntnis mit solcher Feinheit einzudringen, wie der genialen Vorkämpferin der Mutterschutzbewegung Helene Stöcker.» *Benzheimer Tageblatt.*

«Es ist ein wundervolles, reines, tapferes Bekenntnis einer reifen, freien, stolzen Frau.» *Berner Tagwacht.*

«Das Buch ist ein Erlebnis für alle diejenigen, die in der Liebe mehr als körperlicher Vereinigung sehen.» *Tribüne, Erfurt.*

«Ein Werk, wie es nie noch eine Frau schrieb — sicherlich eines der bedeutendsten Bücher der letzten Zeit überhaupt. Die berühmte Vorkämpferin der Friedenssache, der Erneuerung des Geschlechtslebens krönt mit diesem Buch das reiche Werk ihres Lebens.» *Die Sozialdemokratin, Teplitz.*

Zu beziehen

durch alle Buchhandlungen wie durch den Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1

DICHTUNGEN VON BRUNOLD SPRINGER

KÖNIG DAVIDS LETZTE LIEBE

Sonette. M. 1.50

Eine heroische Idylle in klangvollen Strophen, welche die Liebe eines von der Lebenshöhe niedersteigenden, aber noch in voller Kraft stehenden Mannes zu einem aufblühenden, mit allen Gaben des Leibes und der Seele ausgestatteten Weibe schildern.

Wie die Liebenden des «Weströstlichen Divan», um zwei Jahrzehnte verjüngt, leicht eingekleidet in die Gewänder von König David und Abigail.

Diese Sonette gehören wohl zu den schönsten, die je in deutscher Sprache erklungen sind.

FRAUEN

Gedichte. M. 1.50

Nicht Liebesgedichte an Einzelne: Frauentum wird von allen Seiten umkreist. Ein Beweis, daß Liebeslyrik heute psychologisch sein muß.

LANDSCHAFTEN

Verse. M. 1.—

Feld, Berg, Meer, Blitz, Eis ohne Menschenstaffage. Die herbe Liebe eines einsamen Naturanbeters.

SCHWARZE LIEBE

Roman in Sonetten. M. 1.—

Ein Stoff aus unsern Tagen. Das Schicksal einer im Mädchenkleid verführten, überlebensschönen Frau. Endend in dem Schrei «Du arme Heilige der Syphilis!».

SPUREN DES LEBENS

Gedichte. M. 1.—

Aus Lebensleidenschaft und Lebensfreudenschaft geboren, wollen diese Gedicht zuletzt doch, das Dunkel besiegend, zum Leben, zum Erleben verlocken.

Zu beziehen

durch alle Buchhandlungen wie vom Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig, Querstraße 17 (Postscheckkonto: Leipzig 53857)

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 6/7 Juni/Juli 1925

DIE DOPPELBEWERTUNG DER PROSTITUTION.

Von Privatdozent Dr. Adolf Freier.

Ein sprechendes Symptom der doppelten Moral der heutigen Gesellschaft ist ihre doppelte Bewertung der Prostitution, also jener Erscheinung im Verhältnis der Geschlechter, die sich mit besonderer Prägnanz der Beurteilung durch eine Sexualethik aufdrängt, wenn sie sich auch in das System der heutigen Geschlechtsbeziehungen — man verzeihe das bei seiner Glätte an dieser Stelle harte Wort — sozusagen harmonisch einzufügen scheint.

Von einer Doppelbewertung der Prostitution kann in einem doppelten Sinne die Rede sein. Einmal in dem Sinne, daß man — dieser „man" ist hier das Urteil der populären, so sich nennenden Geschlechts„moral" — die Prostitution einerseits als einen gesellschaftlichen Defekt, den man nach Möglichkeit verdeckt, also immerhin als einen ethischen Unwert, und daß man andererseits dieselbe Prostitution als eine gesellschaftliche Notwendigkeit, nicht bloß in dem Sinne einer kausalgesetzlich eben wegen ihrer Gegebenheit auch unvermeidlichen Tatsache, sondern insbesondere auch im Sinne einer Erforderlichkeit für die menschliche Lebensführung, also im Grunde doch wieder als einen sittlichen Wert betrachtet. Diese doppelte, nämlich zugleich positive und negative Bewertung verbindet bekanntlich die alogische Amoral der Gegenwart auf ihre Weise, indem sie fordert, die Prostitution zwar gewähren zu lassen, aber womöglich nicht von ihr zu sprechen, wogegen jede logische Moral den Standpunkt einnehmen müßte, von dieser Erscheinung zwar nach Möglichkeit zu sprechen, sie aber um so weniger zu dulden, ihren Unwert in jeder Hinsicht, für alle Fälle aufzuzeigen.

Eine Doppelbewertung der Prostitution liegt aber auch in dem weiteren Sinne vor (der sich übrigens mit dem vorstehend festgestellten Sinn berührt), daß die Prostitution von Seiten der Frau verurteilt, der Gebrauch der Prostitution auf Seite des Mannes jedoch als selbstverständlich oder natürlich und damit auch als moralisch zulässig hingestellt zu werden pflegt. Diese Doppelbewertung — an sich ein aufliegender innerer Widerspruch — versteigt sich bekanntlich sogar zu der Gegenüberstellung, daß die Prostitution der Frau zwar Schande bringe, den Ehrenschild des Mannes aber, der von dieser Einrichtung Gebrauch

macht, völlig rein lasse. Demgemäß bleibt im Urteil dieser urteilsunfähigen Welt der Mann, der durch den Pfuhl der Prostitution geht, zwar ein Ehrenmann, die Frau aber, die sich ihr ergibt, scheidet im Urteil derselben Welt aus dem Kreise der ehrbaren Frauenwelt endgültig aus. Der Mann bleibt nach wie vor ein „Mann von Welt", während die Frau der sogenannten „Halbwelt" verfällt. Und merkwürdig — der Mann darf sogar sein Leben lang eine Art Mittlerrolle zwischen „Welt" und „Halbwelt" spielen, sozusagen beide Hemisphären auskosten, nach Belieben über die — im Bereich der Frauen streng gezogene — Grenzlinie hin und her pendeln, ohne daß dies seinen sittlichen Wert und damit seine gesellschaftliche Geltung in Frage stellen würde.

Für eine Frau von Welt ist nicht nur jeder eigene Schritt über diese Grenze mit der Sanktion verwehrt, daß es für sie nach dieser Grenzüberschreitung kein Zurück mehr gibt, sondern selbst jedes Hinüberblicken, Händehinüberreichen verpönt und mit der Folge versehen, daß es sie in den Verdacht bringt, sich mit der Gemeinheit aus dieser Sphäre zu beflecken. Nur auf einem Wege, nämlich auf dem Umwege über den Mann, der aus der ehrbaren Frauenwelt kommt und in die Halbwelt der Frauen geht, oder auch umgekehrt, ist der Frau die Berührung mit der Halbwelt nicht nur erlaubt, sondern auch aufgezwungene Selbstverständlichkeit: Diese Berührungsmöglichkeit liegt nämlich offenbar im Interesse des Mannes, dem ja andernfalls die Freizügigkeit zwischen den beiden Hemisphären der ihm in jeder Art „holden" Weiblichkeit nicht eröffnet wäre.

Der individuelle Weg des Mannes ist ja sogar nur zu häufig der von der Halbwelt zu der Welt, von der Dirne zu der reinen Frau, die sich glücklich schätzen mag, ihn zum Manne zu gewinnen, sobald er jene satt hat, wie sie es auch nicht selten erfahren und dulden muß, daß er, sobald er die „Welt" satt hat, die ihm von seiner Frau repräsentiert wird, den Rückweg zu jener Halbwelt nimmt, aus der er gekommen ist. Den Weg aus der Halbwelt zur „Welt" der Frauen macht der Mann bekanntlich nur zu häufig schon mit dem Vorbehalte, ihn gelegentlich auch wieder zurück zu machen, sobald er vorübergehend oder dauernd die Frau von Welt überdrüssig ist. Für wie viele Frauen ist der Mann, der aus der Halbwelt kommt und sozusagen alle ihre Niederungen durchwandert, alle ihre Niedrigkeiten ausgekostet hat — ohne beileibe sich hierdurch zur Halbwelt zu erniedrigen oder in ihr zu versinken! —, also dieser vielgewandte Mann die einzige Ehechance, mit der sie, die bisher nie die Grenzen der anständigen Frauenwelt überschritten hat, nun gar noch Staat machen kann, wobei sie sich über die ungleiche Rollenverteilung, falls sie ihr überhaupt zum Bewußtsein kommt, mit der Einsicht trösten mag, daß es bei der herrschenden Doppelmoral nun einmal ihr Frauenberuf ist, den Mann von der Halbwelt sozusagen zur Welt zu erlösen.

Wen diese aufliegenden Zusammenhänge, die nur freilich selten, weil ungern, eingesehen werden, so erschrecken, daß er sie als unwahr abtun möchte — was nicht selten das Schicksal der Realistik ist —, der vergegenwärtige sich z. B. die Eltern, die ihre Tochter bis zur Ehe sorgsam vor jedem Luftzug — vornehmlich in bildlich-moralischem Sinn gesprochen — behütet und sie ängstlich vor jeder Berührung mit der Halbwelt bewahrt haben — ein vertrauliches Wort zwischen einer Tochter aus gutem Hause und einer Dirne ist schon unvorstellbar —, und die dieselbe Tochter unbedenklich einem Manne zur Frau geben, der von den Stürmen

der Halbwelt noch umwittert und vielleicht bereits verwittert ist. Die Männer haben es sich gut und bequem eingerichtet, daß vor einer solchen Ehe die Scheu vor einer Mesalliance nicht warnt.

Aber nicht bloß auf dem Weg der Ehe, auch auf dem Weg des täglichen gesellschaftlichen Verkehrs stehen Welt und Halbwelt, wie streng sie auch voneinander unmittelbar geschieden sind, in mittelbarer, von der Durchschnittsmoral geduldeter, weil von dem — an ungehinderter Variationsmöglichkeit zwischen Welt und Halbwelt interessierten — Mann geforderter Berührung. So mancher Mann, der sich selbst unbedenklich der guten Gesellschaft zurechnet, hat das Bedürfnis, zwischen guter und schlechter Gesellschaft zu wechseln und bald als Lurch durch die Gosse zu kriechen, bald als Löwe durch Salons zu stolzieren. Wann hätte nicht ein Mann, der aus zweifelhaftester Umarmung kommt, die Stirn gehabt, einer reinen Frau offen ins Gesicht zu sehen, ihr die Hand zu küssen, den Arm zu bieten: Ausdrücke der Verehrung, die in dieser Situation wohl nichts als Blasphemie sind. Wobei derselbe Mann in dieser Situation wohl obendrein meist zugleich auf neue Sensationen sexueller Art ausgeht, ja selbst bereit ist, sie bei der gegenwärtigen Frau von Welt zu holen. Und der — vornehmlich vom männlichen Geschlecht determinierte — „gute Ton", diese Spottgeburt der doppelten Moral, gebietet der Frau von Welt, so zweifelhafte Ausdrücke einer bezweifelbaren Verehrung — man sagt hier prätentiöser Ritterlichkeit — respektvoll hinzunehmen und dem Manne, dessen — oft schon vor Stunden dunkle — Vergangenheit sie ahnt, die Ehre zu erweisen, die ihm — nicht in ihrer eigenen Meinung, sondern im Urteil der großen Welt — gebührt. Hier eröffnen sich auch Ausblicke auf den Doppelsinn der Galanterie; doch handelt es sich jetzt bloß darum, die verdunkelte Beziehung aufzudecken, die durch das Medium des Mannes zwischen Welt und Halbwelt hergestellt ist.

Der Mann — selbst der der sogenannten besten Gesellschaft — baut Brücken zwischen der im übrigen gerade durch sein „sittliches" Urteil wie durch eine Welt geschiedenen „Welt" und „Halbwelt", wie ja auch das Insekt eine Gemeinschaft etwa zwischen Lilie und Distel herstellt. Streng genommen sind nach dem populären Urteil diese beiden Hemisphären, Welt und Halbwelt, nur Bereich, nur Möglichkeit der Frau, während beim Mann diese Doppelmöglichkeit entweder verschlossen scheint oder die Zugehörigkeit zur Welt oder Halbwelt wenigstens nach ganz anderen Kriterien beurteilt wird als bei der Frau. Und wenn man sich die paradoxe Meinung, daß den Mann seine Berührung oder Gemeinschaft mit der Halbwelt zu der Berührung und Gemeinschaft mit der vollwertigen Frau nicht unfähig macht (während sich die bisher vollwertige Frau durch jeden Schritt, durch jede Annäherung an die Halbwelt auf Lebensdauer von Ihresgleichen scheidet, unter Ihresgleichen unmöglich macht), überhaupt irgendwie zu rationalisieren sucht, so geschieht dies mit der Erwägung, daß der Mann gewissermaßen gegen das Gift der Halbwelt immun sei. Hat doch selbst ein in moralischen Dingen so fein und kritisch urteilender Philosoph und — ganzer Mann wie Simmel angedeutet, daß, während die sich prostituierende Frau ihre ganze Persönlichkeit hingebe, der Mann sie gewissermaßen behalte. Unbewußt schwebt hier die Vorstellung vor, daß der Mann, der sich mit der Prostitution einläßt, dabei seine Persönlichkeit nicht verlieren dürfe, daß er sie unversehrt erhalten müsse, um sich wieder der vollwertigen Frau nähern zu können. Der Wunsch, dem Manne den Wechsel zwischen den zwei Welten der Frau

zu ermöglichen, diesen tatsächlichen Wechsel sittlich zu sanktionieren, ist hier Vater des Gedankens, daß der Mann durch die Berührung mit dem Unwert der Halbwelt nicht entwertet werden könne. Genau besehen ist diese die Variationstendenz des Mannes rationalisierende Immunitätstheorie, wie ich sie nennen möchte, dieses moralische „Über-den-Wassern-Schweben" der Männerwelt ein Ungedanke; denn wenn es richtig ist, daß den Mann das positiv zu bewertende Weibliche „zu sich hinanzieht", dann muß es ebensowohl richtig sein, daß das negativ bewertete Weibliche den Mann zu sich hinabzieht.

Die tatsächliche Doppelbewertung der Prostitution ist nunmehr so grell beleuchtet, daß jetzt die Reduktion des Doppelwertes auf einen einfachen Wert — eine unumgängliche Forderung der Logik — versucht werden kann. Die Prostitution kann nur zur Gänze und in allen ihren unvermeidlichen Konsequenzen moralisch einwandfrei oder moralisch verwerflich sein. Tertium non datur. Insbesondere ist diese Doppelbewertung unvollziehbar, daß sie unter dem einen Gesichtspunkt positiv oder neutral, unter einem anderen Gesichtspunkt jedoch negativ oder auch, daß die Betätigung der Prostitution von seiten der Frau ein sittlicher Defekt, der Gebrauch von seiten des Mannes eine moralisch indifferente Handlung sei. Denn das würde bedeuten, daß man eine und dieselbe oder wenigstens zwei unzertrennliche Erscheinungen zugleich als gut und schlecht bewertet, was dem denkenden Menschen durch den Satz des Widerspruchs verwehrt ist.

Daß die Prostitution moralisch einwandfrei sei, ist die eine Eventualität, die aber nicht einmal, ja gerade jene nicht gelten lassen werden, die sie als eine für den Mann unentbehrliche gesellschaftliche Einrichtung betrachten. Und doch ist gerade von diesem Standpunkt aus die Sanktion der Prostitution eine unvermeidliche Konsequenz. Denn wie könnte sich eine Frau gegen ein Gesetz der gesellschaftlichen Moral vergehen, indem sie eine gesellschaftliche Notwendigkeit erfüllt? Je mehr Frauen sich in den Dienst der gesellschaftlichen Notwendigkeit stellen, desto besser wird einem bestehenden, als einwandfrei bewerteten gesellschaftlichen Bedürfnisse abgeholfen. Die Frauen, die sich in den „Dienst" der „guten Sache" stellen, erwerben sich damit, unter dem Gesichtspunkt der Hypothese von der gesellschaftlichen Erforderlichkeit der Prostitution, vom Standpunkt des Männeranspruchs auf die weibliche Prostitution, ein Verdienst, und als Märtyrerinnen einer guten Sache verdienten sie gefeiert statt — bildlich, moralisch gesprochen — gesteinigt zu werden. Am allerwenigsten ist der Mann, der von der Prostitution Gebrauch macht, berechtigt, über sie als gesellschaftliche Erscheinung abzusprechen und auf ein Weib, das seinen als selbstverständlich ausgegebenen Passionen dient, moralisch einen Stein zu werfen. Im Grunde spricht sich in dem Worte, daß ein Weib, welches man gut genug zum Kaufe für flüchtige Stunden findet, nicht gut genug zur Ehe für diesen ihren Käufer sei, eine abgrundtiefe Frivolität aus; dieselbe Frivolität, mit der derselbe Mann, der sich unbedenklich der Prostitution bedient, eine Frau beansprucht, die der Prostitution unbedingt fernsteht.

Gerade von dieser Seite ist ein solches Verlangen übrigens geradezu widersinnig. Denn eine sogenannte moralische Maxime, die dem Mann das Recht auf die Prostitution der Frau zuspricht, führt konsequenterweise zu der weiteren Maxime, die eine Pflicht der Frau zur Prostitution ausspricht. In der Tat würde sich der Mann, wenn der „Beruf" der Prosti-

tution nicht freiwillig genügenden Zulauf hätte, schon Mittel und Wege suchen und finden, genügendes „Material" durch direkten oder indirekten Zwang diesem Berufe zuzuführen. Man weiß, daß dies z. B. eine der Hauptsorgen einer auf das „Wohl" und die „Ordnung" der Truppen bedachten Heeresverwaltung ist; wenn es da von dem hypothetisch vorausgesetzten Standpunkt aus überhaupt etwas zu rechtfertigen gäbe, so würde der gern zitierte Zweck — „Schutz der heiligsten Güter der Nation", „Bewahrung der menschlichen Zivilisation" — gewiß auch dieses unheilige Mittel heiligen... Doch was von dem einen Weibe recht ist, muß von dem anderen Weibe billig sein. Der Verfechter des männlichen Anspruchs auf die Prostitution entrinnt nicht der Konsequenz, sie als eine allgemein und ausnahmslos achtbare Erscheinung zu sanktionieren.

Man braucht gar nicht alle Konsequenzen einer positiven Bewertung der auf die weibliche Prostitution basierten männlichen Polygamie in bezug auf die moralische Bewertung der Prostitution auszudenken, um festzustellen, daß sich mit diesen Konsequenzen niemand, der sich ein Urteil in moralischen Dingen anmaßt, abfinden wird. Sogar der polygame Mann, der sozusagen ohne die Prostitution nicht leben kann, versteht sich eher zu der Inkonsequenz, Licht und Schatten so ungleich zu verteilen, daß er, was ihm recht ist, dem Weibe, das ihm dienstbar ist, verargt, als daß er sich dazu verstünde, zugleich mit seinem eigenen und überhaupt dem männlich-polygamischen Verhalten die weibliche Erscheinung der Prostitution zu sanktionieren. Der tiefere, wohl vielfach unbewußte Grund für diese Inkonsequenz des Urteils ist wohl darin zu sehen, daß Männer dieser Sorte zwar sich prostituierende Frauen, aber nicht Prostituierte zur Frau begehren.

Es zeigt sich also, daß dieser Standpunkt — Notwendigkeit der Prostitution für den Mann und darum moralische Zulässigkeit der Prostitution bei der Frau, ein Standpunkt, den wir als einen immerhin denkbaren zunächst ins Auge gefaßt haben — unhaltbar ist. Wir dürfen als feststehend betrachten, daß die Prostitution das Weib unter allen Umständen degradiert, und statt eines umständlichen Beweises uns auf das gewiß unverfängliche Zeugnis der Männer stützen, die diese selbst von ihnen moralisch verurteilte Prostitution für sich als unentbehrlich ansehen.

Damit ist aber auch die komplementäre Erscheinung der Prostitution, ihre Inanspruchnahme durch den Mann, die erst den Bestand der Prostitution ermöglicht und ihre Verbreitung erklärt, gerichtet — mit demselben Maße gerichtet wie die so einseitig verurteilte Prostitution des Weibes. Kein Dieb, so heißt es, ohne Hehler; aber noch viel allgemeiner, schlechthin ausnahmslos, gilt das Wort: keine Prostitution ohne männlichen Partner.

Doch sei jetzt ganz von dieser Mitschuld des Mannes an der Prostitution des Weibes abgesehen; es fragt sich, ob er nicht eine selbständige, der Schuld des Weibes durchaus ebenbürtige Schuld auf sich lädt.

Dabei sei ganz von dem qualifizierenden Momente der allfälligen Verführung zur Prostitution abgesehen, sondern der einfache typische Fall der Ergreifung der sich darbietenden Gelegenheit, der Aktualisierung einer latenten Potenz im Weibe von Seiten des Mannes in Betracht gezogen.

In dieser Situation soll des weiteren von der Forderung der einfachen Moral für beide Geschlechter abgesehen und bloß gefragt werden, ob nicht auch vom Standpunkt der doppelten Moral aus, also bei grundsätzlicher Forderung der Monogamie für das Weib und Zulassung der Polygamie

zugunsten des Mannes, eine der Verurteilung der weiblichen Prostitution analoge Verurteilung des komplementären männlichen Verhaltens unvermeidlich ist.

Mir scheint, sie *ist* es; ist es selbst unter diesen weitgehenden Einschränkungen und Zugeständnissen an die herrschende Moral. Um hier klar zu sehen, muß man sich die psychische Situation des Mannes zu konstruieren suchen, der die weibliche Prostitution als ein erlaubtes „billiges" Mittel seiner polygamen Lebenshaltung betrachtet und behandelt. Es braucht da aber nur die eine oder andere Stelle der männlichen Mentalität aufgedeckt zu werden, die zu einem moralischen Mißbilligungsurteil Anlaß gibt, und es kann die ungeheure Fülle dessen, was selbst bei dieser Einschränkung der Problemstellung vom moralischen Standpunkt zur männlichen Inanspruchnahme der weiblichen Prostitution zu sagen wäre, für eine Gelegenheit, wo zu so breiten Erörterungen Raum ist, zurückgestellt werden.

Vor allem fällt die ungeheure Ungleichheit, die völlige Inkommensurabilität der Leistung der beiden Geschlechter ins Auge. Diese Betrachtungsweise ist gewiß nicht neu; nur pflegt man sie merkwürdigerweise meist nur der „sich verkaufenden" Frau, fast nie dem „kaufenden" Manne gegenüber anzustellen. Und wenn man an der Frau verurteilt, daß sie sich selbst „zu Markte trägt", ist es nicht der Mann, der um die Frau „zu Markte geht"? In diesem Geschäft nun, das auf diesem Menschenmarkt zustande kommt, überwiegt immer unvergleichlich der Einsatz der Frau den Einsatz des Mannes; es kommt fast ausnahmslos eine krasse societas leonina zugunsten des Mannes, zuungunsten der Frau zustande — eine Gemeinschaft, die allerdings leichtester Lösbarkeit unterliegt, ja öfter sogar mit einem feststehenden nahen Endtermin eingegangen wird, aber eben durch diese Lösbarkeit dem Manne billiger, dem Weibe teurer zu stehen kommt. Der Mann kauft sich durch Geld oder um Geldeswert von jeder Verantwortung, von der Sorge um die Zukunft, um das traurige Alter und das meist jämmerliche Ende dieser Frauen los, was alles bei stabileren Geschlechtsbeziehungen Gegenstand seiner Sorge sein müßte und auch finanziell zum Ausdruck käme. Auch wenn man alle Einzelleistungen der Männer summiert, bleibt im Leben eines solchen Weibes gewissermaßen ein unbedeckter Saldo, für den sich dieses Weib durch sprichwörtlichen Lug und Trug am Manne rächt.

Die Prostitution besteht darin, daß ein Verhältnis, welches für edlere Naturen in des Wortes edlem Sinn „verpflichtet", um Geld paktiert und mit Geld quittiert wird. Ist der zahlende Teil in diesem Verhältnis um ein Jota besser als der bezahlte? Diesen Preis um solche Leistung zu nehmen — was man dem Weibe zum Vorwurf macht —, ist mindestens nicht anstößiger, als diesen Preis für solche Leistung darzubieten, — wie der Mann es tut.

So ist eine typische Seite der Mentalität des mit der Prostitution rechnenden Mannes eine auffällige, wenn auch nicht immer eingesehene Schmutzigkeit, die sich auch nur mühsam selbst hinter scheinbarer Noblesse verbirgt. Denn was bedeuten selbst die tollsten Sprünge einer sich und andere überbietenden Noblesse, wenn diese nicht aus Pflicht, sondern aus Laune oder Eitelkeit, und wenn sie *heute* betätigt wird, weil man der Sorge um das *Morgen* von vornherein enthoben ist?

Das ist die tiefste Wurzel der vorgeblichen Erforderlichkeit der sogenannten käuflichen „Liebe" für den Mann, daß sie ihm in der Regel

billiger kommt als jede andere Geschlechtsbeziehung; billig zunächst in dem ursprünglichen Sinn des finanziellen Aufwandes, billig aber auch in dem übertragenen Sinn, daß sie ihn von jeder Verantwortung frei läßt. Der Gebrauch der Prostitution ist nach heutiger Auffassung die einzige Form der Geschlechtsbeziehung, die nicht „verbindlich" macht. Und diese Tendenz des Mannes, dem Weibe gegenüber möglichst billig, mit einem völlig disparaten, durchaus unterwertigen Einsatz „drauszukommen", sollte den Mann nicht ebenso ethisch disqualifizieren wie die Hingabe um solchen Preis das Weib? Schon diese Erwägungen schließen jeden Zweifel daran aus, daß sich der „Käufer" käuflicher „Liebe" auch mindestens auf dasselbe tiefe sittliche Niveau wie die „Verkäuferin" begibt und sich in mindestens ebenso große selbständige Schuld verstrickt wie sie.

Wenn noch ein Grund für die ethische Schuld des männlichen Partners in der Prostitution erwogen werden soll, so ist es die Tatsache, daß hier der Mann das Weib zum bloßen Mittel, zur käuflichen Sache herabsetzt. Schon vom Standpunkt des nationalistischen Ideals müßte eine solche Haltung gegenüber einer Nationsangehörigen, vom Standpunkt des sozialistischen Ideals die gleiche Haltung gegenüber einer Klassengenossin, vom Standpunkt des international-weltbürgerlichen Ideals endlich die gleiche Haltung gegenüber einer „Weltbürgerin" als schwerstes Vergehen gegen die betreffende kulturpolitische Richtung verpönt sein (obgleich diese Konsequenz von den Vertretern der genannten Richtungen durchaus nicht immer gezogen wird). Vom Standpunkt einer allgemein-menschlichen Ethik ist es aber gewiß die krasseste Unmenschlichkeit, einen Menschen sozusagen zur Sache zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt steigt der Mann, der von der Prostitution Gebrauch macht, sogar noch tief unter das moralische Niveau seiner Partnerin herab.

Die erste Vorbedingung für eine erfolgreiche Bekämpfung der Prostitution erscheint mir ihre richtige moralische Bewertung. Im Zwielicht der doppelten Moral erfährt sie, wie vorstehend gezeigt wurde, eine doppelte, nämlich bei den beiden an ihr beteiligten Personen eine ungleiche Bewertung. Es wurde in der Folge aufgezeigt, daß und aus welchen Gründen diese unterschiedliche Bewertung einer Umwertung bedarf. Solange die Unterscheidung zwischen Welt und Halbwelt auf das weibliche Geschlecht beschränkt wird, bleibt offenbar die Bekämpfung der Prostitution auf das weibliche Geschlecht beschränkt, bleibt sie, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne, eine Halbheit. Der Mann, der sich mit der Prostitution einläßt, muß erst im herrschenden moralischen Urteil nicht anders wie seine weibliche Partnerin der Halbwelt zugerechnet werden, um danach auch behandelt zu werden.

Doch auch ganz abgesehen von allen Auswirkungen der hier versuchten Umwertung auf metamoralische Gebiete würde diese Umwertung im herrschenden sexualethischen Urteil einen Kulturfortschritt bedeuten. Wenn von Kulturfortschritt die Rede ist, so kommt es nicht einmal so sehr auf praktische Erfolge, sondern mehr noch auf das Erheben idealer Forderungen an. Wir geben uns keiner Täuschung darüber hin, daß auch die Umwertung des moralischen Urteils über die Prostitution diesen gesellschaftlichen Defekt nicht beseitigen wird. Aber von einer Kultur der Geschlechtsbeziehungen und damit überhaupt von einer Menschheitskultur kann erst die Rede sein, wenn auf sexualethischem Gebiet gleiches Maß für Mann und Weib hergestellt ist. Der nächstliegende Fall jedoch, an dem dieses gleiche Maß in Erscheinung treten muß, ist die gleiche Dis-

qualifikation des Mannes, der die Prostitution gebraucht und damit ermöglicht, wie die des Weibes, das sich verkauft. Erst die Gesellschaft, der diese Umwertung und Gleichbewertung Gemeingut ist, wird eine „neue Generation" darstellen.

DIE NOT DER KINDERREICHEN FAMILIEN.

Von Auguste Kirchhoff-Bremen.

Es gibt in der wirtschaftlichen Verelendung unserer Nachkriegszeit wohl kaum ein Problem praktischer Mutterschutzarbeit, das dringlicher unser Interesse beansprucht, lauter und vernehmlicher nach Abhilfe ruft, als die Not der kinderreichen Familien. Ein Stück brutaler, grausamer Wirklichkeit steht da vor uns; eine Fülle von Anschauungsmaterial, die uns deutlich zeigt, wie unlösbar die praktische und theoretische Seite unseres Mutterschutzes miteinander verflochten sind. Rührt doch das Massenelend, das sich hier offenbart, und dem gegenüber alle praktische Hilfe nur ein Tropfen auf einen heißen Stein bleibt, an die wesentlichsten Punkte unseres theoretischen Programms: an seine soziale Seite, an den Schutz der Mutter und die grundlegenden Fragen der Eugenik: die Wohlgeborenheit der neuen Generation. Wohltätigkeit — immer ein mangelhaftes Surrogat, bedenklich für Geber und Empfänger, — kommt hier gar nicht in Frage. Wirkliche Hilfe muß das Übel an der Wurzel packen, das heißt in diesem Fall, entweder soziale Zustände schaffen helfen, unter denen Mutterschaft und Kinderreichtum Freude, Glück und Segen bedeuten, oder aber der Anschauung zum Siege verhelfen, daß niemand das Recht hat, mehr Kinder in die Welt zu setzen, als er unter gesunden Lebensbedingungen großziehen kann.

Hungernde, frierende, unterernährte Kinder sind das Traurigste, was die Welt kennt. Sie sind eine furchtbare Anklage gegen die Gesellschaft. Und daß wir die heute nicht nur in Deutschland und den unterlegenen Ländern, nein, auch in den sogenannten „Siegerstaaten" zu Tausenden und aber Tausenden haben, ist eine der himmelschreienden Sünden, die sowohl auf das Konto des Krieges wie auf das unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung gebucht werden müssen.

Gewiß, auch die Vorkriegszeit kannte Kinderelend genug. Aber soviel bettelnde, schlecht gekleidete, kranke und sterbende Kinder wie heute gab es damals nicht.

Wenn 1920/21 in 43 deutschen Großstädten 200 000 Kinder tuberkulös, außerdem 836 000 krank und stark unterernährt waren — im März 1924 in Gotha 40%, in Ruhla gar 70% an Unterernährung litten, wenn im Winter 1923/24 in München 30—40% barfuß zur Schule kamen und 40—50% nur ein Hemd hatten, wenn in Leipzig 20% zur Schule kamen, ohne etwas gegessen zu haben —, sind das Zahlen, die eine furchtbar deutliche Sprache reden[1]). Das traurigste Bild von Kinderelend aber zeichnen die Berichte amerikanischer Quäker, die vor etwa zwei Jahren in Rußland tätig waren, von etwa 50 000 wandernden Kindern in russischen Großstädten, die nicht Heim, nicht Vater noch Mutter, ja oft nicht einmal den eigenen Namen kannten. Als blinde Passagiere krochen viele von ihnen in die Gelasse unter den Eisenbahnzügen, um an den Stationen bettelnd zu erscheinen; und das Vagabundenleben hatte sie bereits derart in seinen Bann gezogen, daß

[1]) Bremische Lehrerzeitung vom März 1924.

sie allen Versuchen der Sowjetregierung, sie in Asylen unterzubringen, sich immer wieder durch die Flucht entzogen.

Die Einstellung früherer Zeiten, nach der Kinder, rein volkswirtschaftlich betrachtet, einen Reichtum für die Familie bedeuteten als Räder in dem Produktionsbetrieb, den jedes einzelne Haus darstellte, ist unserm kapitalistischen Zeitalter ganz abhanden gekommen. Höchstens große ländliche Betriebe kennen sie noch.

Seit die Maschine die Arbeit aus dem Hause in die Fabrik verlegte und auch die Frauen aus dem Schutz des Hauses in die Betriebe hineinzwang, seit damit die dreifache Bürde von Beruf, Haushalt und Mutterschaft auf Frauenschultern gelegt wurde, wird großer Kindersegen nicht länger als willkommener Reichtum, sondern als drückende Last gewertet. Ganz abgesehen davon, daß die durch die Fabrikarbeit herbeigeführten Fehlgeburten und die ungeheure Säuglingssterblichkeit, von der die Friedhöfe großer Industriezentren erzählen, ein traurig Lied von nutzlos vergeudeter Frauenkraft singen.

Schlimmer noch als die Tragödie des Säuglingsterbens ist das Trauerspiel der in Krankheit und Elend dahin vegetierenden Kinder, ist die für die Eltern so bitterschwere Erkenntnis, daß jeder neue Ankömmling den bereits vorhandenen Kindern ein Stück Luft, Sonne und Brot, und damit einen Teil Kraft und Gesundheit raubt.

Die Bilder aus dem Leben der kinderreichen Familien sind sehr verschieden und werden zweifellos mitbestimmt durch die größere oder geringere physische und moralische Kraft der Mutter. Oft steht man mit tiefer Bewunderung vor Leistungen, die von einem Fleiß, einem Überblick, einer Aufopferungsfähigkeit zeugen, die man kaum für möglich hält. Immer wieder findet man Männer und Frauen, die mit beinahe übermenschlicher Kraft für all die vielen hungrigen Mäuler, die vielen nackten Füßchen und frierenden Kinderkörper sorgen. Aber auch die Kehrseite, die dunkeln Bilder sind zur Genüge da, wo der wachsende Familienzuwachs Unordnung und Verwahrlosung nach sich zieht und den Mann ins Wirtshaus und zur Mißhandlung von Frau und Kindern treibt. —

Die Tatsache, daß viele Fürsorgeämter großer Städte Spezialabteilungen für kinderreiche Familien eingerichtet haben, besagt eigentlich schon alles, und es wäre allen Aposteln der ungehemmten Volksvermehrung dringend anzuraten, dort einmal eine Zeitlang mitzuarbeiten. Unter den als „besonders traurig" bezeichneten Fällen, die mir zur Kenntnis kamen — es waren 122 unter 500 —, war die Kinderzahl größer als 9, und das Schreckgespenst der Tuberkulose ging um in diesen Familien, in denen es am Allernötigsten, an Nahrung, Kleidung, Stiefeln und Betten fehlte. Die gesundheitlichen und sittlichen Folgen des Zusammenpferchens in Räumen, die auf den Namen „Wohnung" oft wahrlich keinen Anspruch machen können, vor allem auch des Mangels an Betten, der mehrere Kinder beiderlei Geschlechts, oft auch Eltern und Kinder die Lagerstatt zu teilen zwingt, liegen auf der Hand. Bei dem allenthalben herrschenden Mangel an Bettwäsche, infolge dessen die Leute oft auf dem Inlet schlafen, sind die Betten natürlich meist in furchtbarem Zustand und nebenbei gefährliche Ansteckungsherde.

Unter den 70 Fällen, mit denen ich mich beschäftigte, war keiner unter 5, die meisten zwischen 8 und 11 und hinauf bis zu 17 Kindern. Die Mütter schwach und krank: herz-, nieren- und unterleibsleidend, lungenkrank, schwerrheumatisch, an Krampfadern und offenen Beinen leidend. Auch

unter den Kindern grassierten Skrofulose, Furunkulose, Epilepsie, Schwachsinn und schwere Bettnässen.

Vielfach hatten die Leute bessere Zeiten gekannt, waren einmal selbständige Geschäftsleute, kleine Beamte und Handwerker gewesen und mit wachsender Familienzahl und wachsendem Nachkriegselend immer tiefer ins Proletariat hinabgesunken. Eine große Rolle spielen dabei die unerhört niedrigen Löhne der letzten Jahre oder die gänzliche Arbeitslosigkeit des Ernährers.

Vor etwa einem Jahr betrug der Durchschnittslohn eines Arbeiters 22 Mk. wöchentlich gegen 33 Mk. Vorkriegslohn, also nur zwei Drittel des Vorkriegseinkommens bei mindestens um das doppelte gesteigerter Lebenshaltung. Und das Existenzminimum einer Familie mit 3 Kindern wurde derzeit mit 21,93 Mk. pro Woche (ohne Bekleidung) eingeschätzt. Die Arbeitslosenunterstützung für die gleiche Kopfzahl war 7,86 wöchentlich. Gewiß, heute ist überall ein Steigen der Löhne zu verzeichnen. Mit 35,67 Mk. wöchentlichem Durchschnittslohn ist aber der Vorkriegslohn in Wirklichkeit noch lange nicht erreicht. Wenn man die Teuerung in Betracht zieht, beläuft er sich auf etwa 77% des Vorkriegseinkommens.

Väter von 8 Kindern verdienten den Akten der kinderreichen Familien nach oft nur 22—24 Mk. wöchentlich im letzten Jahr. Einer mit 8 Kindern im Alter von ½—16 Jahren sogar nur 16 Mk. Die Frau, seit dem achten Kinde schwer herzleidend, verdient als Tabakarbeiterin wöchentlich 11,35 Mk. dazu. Die jüngsten Kinder sind alle schwer skrofulös.

In einer anderen Familie mit 8 Kindern liegt die Frau mit eitrigen Geschwüren in einem Bettrahmen nur auf wollenen Decken. Bettzeug fehlt gänzlich.

Wieder eine andere Familie mit 8 Kindern, in der der Vater tuberkulos, die beiden ältesten Söhne arbeitslos sind und die Mutter vor einem Jahr gestorben ist, lebt von 17 Mk. Krankengeld pro Woche.

Eine andere mit 5 Kindern zwischen 13 und ½ Jahre steht unter Aufsicht des Tuberkulosevereins. 4 Kinder haben schweren, ansteckenden Hautausschlag, das fünfte hat Klumpfüße, der Vater ist lungenleidend.

Ein Hafenarbeiter mit einem Wochenverdienst von 21 Mk. hat 14 lebende und 3 tote Kinder. Es fehlt am Allernötigsten.

Eine Mutter von 13 Kindern ist seit einigen Jahren dauernd bettlägerig an schwerem Rheumatismus, wozu die kalte, feuchte Wohnung wesentlich beiträgt.

In einem Arbeiterhaushalt mit 7 Kindern liegt die Mutter mit Tuberkulose, die älteste Tochter ist an Schlafgrippe gestorben, die 14jährige führt den Haushalt.

In einer Beamtenfamilie, die das zwölfte Kind erwartet, mußten die drei ältesten Kinder vorzeitig aus der Schule genommen werden, um der kränkelnden Mutter im Hause zu helfen.

Bei einer Arbeiterfamilie, wo die sehr schwache Frau das zehnte Kind erwartet, schlafen sechs auf unverschaltem Boden zu dreien in einem Bett; das eine leidet an schweren Bettnässen.

Ähnlich in einer als sehr ordentlich geschilderten Arbeiterfamilie, wo der Vater 22 Mk. Wochenverdienst hat, die Mutter zum Waschen ausgeht, und auch nur zwei Betten vorhanden sind: eines für die Eltern und ein Kind, das andere für die sechs übrigen Kinder.

In einer Bauarbeiterfamilie mit 7 Kindern ist die Mutter dauernd bett-

lägerig an schwerem Rheumatismus. Ein Sohn ist verunglückt, eine Tochter an Tuberkulose gestorben. Die Schulkinder führen den Haushalt.

Tragisch ist auch der Fall eines früheren selbständigen Mietkutschers, ordentliche, brave Leute, deren 8 Kindern die Schule die besten Zeugnisse ausstellt. Durch den Krieg ging die Mietkutscherei zurück und mußte schließlich aufgegeben werden. Die Frau ist schwer nervenleidend, die älteste Tochter epileptisch; die schulpflichtigen Kinder sind alle kränklich, das jüngste ist gestorben. Weder Kleidung noch Nahrung ist ausreichend vorhanden.

Ein „Dreher", Vater von 7 Kindern, ist tuberkulos aus dem Krieg heimgekehrt. Die Frau ist ebenfalls lungenkrank; sämtliche Familienmitglieder sind in den letzten Jahren dauernd krank. Dabei sind drei Betten vorhanden. Der Vater verdiente pro Stunde 37 Pfennig, der älteste Sohn als Dreherlehrling 1,60 Mk. pro Tag, die älteste Tochter in einer Landstelle nur Kleidung und Unterhalt.

Überhaupt ist es typisch für unsere Zeit, wie wenig die erwachsenen Kinder zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Entweder sie verdienen nur wenig oder sind arbeitslos. Oder sie gehen früh von Hause und kümmern sich nicht mehr um die Angehörigen; oder sie gründen ganz früh selbst wieder Familien auf der gleichen Basis von Elend und Not.

Ein typischer Fall, der an eine der dunkelsten Seiten unserer sogenannten „Kultur" rührt, sei noch erwähnt: Ein tüchtiger Arbeiter in einem großen industriellen Unternehmen mit 10stündiger Arbeitsbereitschaft, wozu noch der sehr weite Weg zur Arbeitsstätte kommt, ist Vater von 9 Kindern, unter ihnen 6 schulpflichtige. Die sehr ordentliche Mutter hält den ärmlichen Haushalt und die Kinder in musterhafter Ordnung. Da kommt eine abermalige Schwangerschaft. Die Verzweiflung ist groß. Was passiert? — Seit Monaten liegt die Frau an den Folgen eines septischen Abortes im Krankenhaus zwischen Leben und Tod, täglich besucht von dem verzweifelten Mann. —

Hier haben wir eine der schwersten Tragödien der kinderreichen Familien. Denn hinter all das Elend dieser ordentlichen, braven Leute hat eine weise Gesetzgebung dann noch die Zuchthausstrafe gesetzt, den berüchtigten § 218.

Die wenigen aus einer Fülle von Material herausgegriffenen Beispiele dürften genügen zum Beweis dessen, daß es sich hier nicht um Einzelfälle handelt, denen mit Wohltätigkeit beizukommen ist, sondern um ein soziales Übel, geboren aus der herrschenden Gesellschaftsordnung mit ihrer ungerechten Güterverteilung, mit ihrem Wohnungselend und ihrer Lohndrückerei, — geboren aber auch aus Gedankenlosigkeit und mangelndem Verantwortlichkeitsbewußtsein.

Vom sozialen Standpunkt aus heißt es erst einmal die Frage stellen: Sind viele Kinder denn unter allen Umständen ein Glück und ein Reichtum für ein Volk?

Wir alle wissen um die Auffassung weiter Kreise, die diese Frage auch heute noch mit einem glatten „Ja" beantworten und nur die ungerechte Güterverteilung für das herrschende Elend verantwortlich machen.

Und in der Tat, wer einmal in den südlichen oder westlichen Staaten Nordamerikas auf dem Wochenmarkt gestanden hat inmitten aller Schätze der Erde, die dort in nie geahnter Fülle sich darbieten, dem muß die Gewißheit kommen, daß die Natur in überreichem Maße allen ihren Kindern den Tisch gedeckt hat, und daß bei gutem Willen alle satt werden könnten.

Und wer im D-Zug Stunden um Stunden durch die gesegneten Fluren dieses herrlichen Landes gefahren ist, ohne an Städte, Dörfer, irgendwelche menschliche Behausungen zu kommen, der sieht, daß es Wohnungselend und Übervölkerung nicht zu geben brauchte, daß die Erde Raum hat für alle ihre Kinder, die heute in der atembeklemmenden Enge der Millionenstädte ein Schattendasein führen. Gerade in Amerika, dem klassischen Lande des Kapitalismus, offenbart sich der ganze Widersinn des Systems, das die Massen bei gefüllten Scheuern hungern läßt und sie in öden, freudlosen Löchern, in Kellern zusammenpfercht, wo doch Raum, Licht, Luft und Nahrung in Überfülle da ist.

Amerikanische Gelehrte haben herausgefunden, daß die Menschen sich noch um das Vierzehnfache vermehren könnten, ohne die Gefahr einer Übervölkerung heraufzubeschwören. Der Niagarafall allein enthält zwei Drittel aller lebensnotwendigen Energien für die ganze Erde. Aber auch auf seine in ungehemmter, wilder Schönheit dahinbrausende Kraft haben private Interessengemeinschaften bereits die Hände gelegt, und häßliche Fabriken haben die Disharmonie des Daseins in seine harmonischen Akkorde hineingetragen. So ist auch diese Überfülle von Kraft, die allen dienen sollte, bereits umgesetzt in Profite für die Taschen weniger Reicher.

Wir leben eben in einer Zeit kapitalistischer Hochspannung, noch weit entfernt vom Heraufdämmern jener Zeit der frohen Botschaft, die allem Volke widerfahren soll, und wir werden uns daher notgedrungen zu unserm Problem anders einstellen müssen, als wir es vielleicht könnten im sozialen Staat, der Mutter- und Kinderschutz ganz und voll auf sich nähme.

Aber auch von eugenischen Gesichtspunkten aus wird niemand behaupten können, daß all die körperlich und geistig schwachen Kinder unserer kinderreichen Familien, deren tragisches Schicksal an unserm Auge vorüberzog, ein Volk reicher, stärker, glücklicher machen. Im Gegenteil: sie bedeuten eine schwere pekuniäre Belastung der Gesamtheit: Trinkerasyle, Idiotenanstalten, Siechenhäuser, Lungenheilstätten, öffentliche und private Fürsorge wissen darum. Gab doch die Stadt Hamburg 1913 bereits jährlich 31½ Millionen[1]) für ihre „Minderwertigen" aus, was ein ebenso grelles Schlaglicht auf den „Volksreichtum" wirft wie die Unsummen, die manche Armenverwaltungen für die Folgen der Trunksucht zu zahlen haben, die 50—60% betragen. Wie viele Nachkommen von Trinkern bevölkern unsere Irrenanstalten! Und die Erblichkeit bei Irren beträgt 90%.

Zur Illustration des „Volksreichtums" sei ferner noch auf zwei Stammbäume hingewiesen: einmal auf den einer Familie, wo unter 314 Personen 119 Schwachsinnige sind. Dann auf den der bekannten, 1740 geborenen, um 1800 noch lebenden Vagabundin und Trinkerin Ida Yurke, deren Nachkommenschaft bis 1893 auf 834 Personen angewachsen war. Von 709 hat man den Lebenslauf verfolgt und festgestellt, daß 106 außerehelich Geborene, 142 Bettler, 64 Almosenempfänger, 181 Prostituierte, 76 Verbrecher, darunter 7 Mörder, unter ihnen sind. In 75 Jahren kostete die Nachkommenschaft dieser einen Frau dem Staat ungefähr 5 Millionen Mark.

Für Staat und Kirche, die an der Bevölkerungsvermehrung ja äußerst liebreichen Anteil nehmen, ist das Problem in der Hauptsache Machtfrage. Wettrüsten und Wettgebären, das gehört unbedingt zusammen, und schon

---

[1]) Müller Lyer: „Zähmung der Nornen". (Verlag Albert Langen, München.)

der Säugling in der Wiege wurde als künftiger „Vaterlandsverteidiger" angesehen und gewertet.

Eigentlich sollte das heute ein überwundener Standpunkt sein: „Der liebe Gott ist nicht mehr" — wie Friedrich der Große das von seiner Zeit feststellte — „mit den stärksten Bataillonen." Er ist heute mit den geschicktesten Technikern, den findigsten Chemikern, den skruppellosesten Bakteriologen. Heute brauchen wir zum Kriege zwar noch immer Geld — viel Geld sogar —, aber nicht mehr in schimmernder Wehr einherschreitende Massenheere. Heute wird der Krieg von der Studierstube, vom Laboratorium, vom bakteriologischen Institut aus geführt. Kein Krieg von Soldaten gegen Soldaten, sondern von Wissenschaftlern gegen eine wehrlose Zivilbevölkerung, gegen Männer, Greise, Frauen und Kinder. Wenn unbemannte, drahtlos gelenkte Aeroplane automatisch Giftbomben auf Millionenstädte und Industriezentren abwerfen, die in wenig Stunden alles Leben auslöschen, was bedarf es da noch großer Armeen?

Mit dem sinkenden Interesse der Staaten aber an einer den andern Nationen rein zahlenmäßig überlegenen Wehrmacht wird eines der stärksten Argumente für ungehemmte Volksvermehrung allmählich von selbst verschwinden.

Was nun die Stellung der Kirche zu unserm Problem anlangt, so ähnelt sie der des Staates in mehr als einer Beziehung. Alle Glaubensgemeinschaften wollen selbstverständlich Massen hinter sich haben. Daß die mächtigste aller abendländischen Religionsgemeinschaften, die katholische Kirche, die ihre Gläubigen durch Beichtstuhl und andere Mittel in straffer Zucht und Ordnung hält, einen ungeheuern Einfluß hat und auch ausübt, ist sicher. Die Kirche will „Seelen" haben, und die Frau ist ihr — einem mittelalterlichen Ausspruch zufolge — „das Ackerfeld, darein Gott menschliche Seelen säet". Logischerweise wendet sie sich gegen jede Geburtenbeschränkung, was ja die Haltung der Fuldaer Bischofskonferenz von 1924 wieder deutlich zeigt. Weniger logisch scheint mir die Begründung ihres Standpunktes:

„daß es sich hier um unabänderliche Forderungen der christlichen Moral handele, die jede direkte Tötung verbieten".

Wo waren diese Forderungen christlicher Moral im Weltkrieg?! —

Bei der Stärke und Geschlossenheit des Zentrums liegt die Gefahr sehr nahe, daß dieser katholische Standpunkt bezüglich empfängnisverhütender Mittel wie bezüglich der §§ 218/219 des Strafgesetzbuches in der geplanten neuen Gesetzgebung zum Ausdruck kommen wird. Der Bund für Mutterschutz wird die Augen offenhalten müssen.

Die orthodox protestantische Kirche teilt natürlich den Standpunkt ihrer älteren Schwester bezüglich der Geburtenregulierung. Sie verwirft sie als „gegen Gottes Willen", als „Rationalisierung des Lebens", daher die Not in vielen protestantischen Pfarrhäusern, die bekanntlich gleichermaßen zu den „kinderreichen" wie zu den nicht eben mit irdischen Glücksgütern gesegneten Familien gehören.

Außerordentlich vorurteilslos mutet uns dagegen die Stellungnahme der im April 1924 in Birmingham tagenden Konferenz für „christliche Politik, Wirtschaft und Staatsbürgertum" an, die sich eingehend mit sexuellen Problemen beschäftigte. Ohne den Versuch zu machen, bestehende Gegensätze zu verschleiern, gibt der betreffende Kommissionsbericht den drei vorhandenen Auffassungen Ausdruck: Die eine verwirft jede Geburtenkontrolle; die zweite will sie für Ausnahmefälle gelten lassen; die dritte erklärt die

Geburtenkontrolle im Interesse der betreffenden Eltern und einer gesunden, unter günstigen Bedingungen aufwachsenden Generation ohne jede Einschränkung als durchaus im Einklang mit den Forderungen christlicher Moral. Das im als „prüde" und „bigott" verschrienen England!

Die Not der kinderreichen Familien ist vor allem die Not der Mutter. Nicht allein, daß sie bei jeder Geburt ihr Leben aufs Spiel setzt: bekanntlich ist die Sterblichkeit an Kindbettfieber immer noch recht hoch; nicht allein, daß 25% aller Frauenleiden auf überstürzte Wochenbetten zurückzuführen sind: nein, die Schultern der Mutter haben auch die Hauptlast der Aufzucht und Erziehung zu tragen, haben die immer kleiner werdenden Nahrungsrationen mit der immer größer werdenden Zahl ihrer Anwärter in Einklang zu bringen, haben all die Sorge, das Leid, den Kummer zu tragen, die kranke, schwache, unnormale Kinder mit sich bringen.

Mutter vieler Kinder sein, wenn Lebensbedingungen und Kinderzahl nicht im Einklang stehen, heißt Verzicht auf Eigenleben, heißt Entbehren über Entbehren, heißt Lasttierdasein für die Frau, die, weil des Mannes Verdienst nicht ausreicht, nun auch noch in den wirtschaftlichen Kampf hinaus muß.

Die Frau von heute, besonders die Frau der unbemittelten Schichten, ist nicht mehr die Frau vergangener Zeiten. Ob sie will oder nicht, in den Produktionsprozeß hineingezogen, ist sie nicht mehr nur zu Gattungszwecken frei. Sie ist die Mitarbeiterin, die Mitverdienerin und damit die Kameradin des Mannes. Sie hat damit das Recht erworben, nicht nur als Geschlechtswesen, sondern auch als Mensch gewertet zu werden und an allen Kulturgütern ihren vollen Anteil zu haben. Aus der Enge der drei berühmten „Ks.: Küche, Kinderstube und Kirche", ist sie herausgetreten. Sie weiß, daß sie erst im höheren Sinne Gattin und Mutter sein kann, wenn sie ihren Horizont erweitern, ihre Talente ausbilden kann, wenn sie ein ganzer und voller Mensch ist.

Und auch der Hinweis rückwärts gerichteter Kreise auf die Leistungen unserer Großmütter, die unbeschadet ihrer Gesundheit 12—16 Kindern das Leben gaben, hinkt. Ganz abgesehen von allem andern leben wir nicht mehr im beschaulichen Zeitalter der Postkutschen, sondern im Jahrhundert der Technik, der Elektrizität, des Hetzens und Jagens, das an unsere Nervenkraft Anforderungen stellt, von denen frühere Generationen sich nichts träumen ließen. Und unsere Kinder sind nicht mehr die bequemen Kinder unserer Voreltern. Sie lassen sich nicht mehr alle über einen Leisten schlagen wie früher, wo alle eine Ohrfeige kriegten, wenn eins gesündigt hatte, „fürs nächste Mal", wie es hieß, wenn das unschuldig getroffene Opfer gegen die mütterliche Züchtigung protestierte.

Ein drittes kommt hinzu: die wissenschaftliche Feststellung, wie unfruchtbar übergroße Fruchtbarkeit ist, wie Geburten- und Sterblichkeitsraten miteinander steigen und fallen.

In früheren Zeiten fand man sich damit ab, daß nur die Hälfte aller Kinder groß wurde. „Eine gute Mutter fand es" — wie Justus Moeser berichtet — „im Mittelalter ganz selbstverständlich, daß der liebe Gott christlich mit ihr teilte und womöglich noch ein Schäflein mehr nahm, und sie richtete sich mit den Wochenbetten danach ein." Bekannt ist zum Beispiel, daß von Albrecht Dürers 17 Geschwistern nur zwei ein höheres Alter erreichten.

Heute aber empört sich alles in uns gegen einen solchen Raubbau an

Frauenkraft und Gesundheit, der volkswirtschaftlich eine Katastrophe, rein menschlich eine Summe von Mutterschmerz, von Familienleid bedeutet.

Diese neue Einstellung zum Leben aber bedingt den Bruch mit alten Vorurteilen, die ja im Grunde nur nach außen hin noch bestehen, heimlich aber längst auf Seite gesetzt und den wirtschaftlich Schwachen aufgebürdet sind von denen, die über Geld und Wissen verfügen, um sich ungewollten Kindersegen fernhalten zu können.

Für unser Volk hat die Sache ja heute nach der furchtbaren Hunger- und Kriegsperiode noch eine besondere Bedeutung, auf die gleich nach Kriegsschluß ein Schweizer Arzt, Dr. Spenier, in der „Neuen Generation" hinwies: die nämlich, daß die deutsche Bevölkerungspolitik im Interesse einer gedeihlichen Fortentwicklung unseres Volkes sich erst einmal einem großen Sanierungsprozeß unterziehen müsse. Für die ersten fünf Jahre müsse sie sich lediglich darauf beschränken, keimschädigende Elemente aus der Fortpflanzung auszuschalten und eine gesunde Keimanlage wieder herzustellen, das heißt:

Einmal alle durch die überstürzte Demobilmachung in die Heimat zurückgekehrten Geschlechtskranken zwangsweise zu behandeln. Ferner die bedrohlich gestiegene Tuberkulose zu bekämpfen, und drittens ärztlicherseits Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen und durch empfängnisverhütende Mittel, eventuell auch durch medizinische Aborte vor allem Proletariat und Mittelstand, die am meisten im Krieg gelitten haben, vor der Fortpflanzung zu schützen, damit zu den Scharen der Kriegskrüppel nicht auch noch ungezählte Opfer hinzukommen, die das verarmte Land auch pekuniär schwer belasten.

Wie recht die warnende Stimme des Arztes hatte, zeigen die heutigen Zustände, Und die tief beschämende Tatsache der äußerst mangelhaften Kriegsbeschädigtenfürsorge wäre vielleicht weniger brennend, wenn all die Fürsorgegelder für schwache, kranke, unterernährte Kinder der letzten Jahre hätten gespart werden können.

Und dann: die Frage der Empfängnisverhütung ist um so dringender, weil trotz der berüchtigten §§ 218/219 des Strafgesetzbuches die Zahl der kriminellen Aborte stetig ansteigt.

Von etwa 400—500 Verurteilungen auf Grund des § 218 vor 12 bis 15 Jahren ist bis 1923 die Zahl auf 1100 gestiegen, also in 10 Jahren über 100%. Nach Professor Bumm kommen auf 100 Aborte etwa 89 gewollte. 1913 kamen in Deutschland auf 1 900 000 Geburten etwa 300 000 Aborte. 1923 gab die Reichsstatistik die Anzahl der Schwangerschaftsunterbrechungen mit 600 000 an, eine Zahl, die Sanitätsrat Lasserstein (Berlin) als „entschieden zu gering" bezeichnet. Er und andere Sachverständige schätzen die in Deutschland vorgenommenen Abtreibungen auf zirka eine Million.

Und wie bei uns, so auch außerhalb unserer Landesgrenzen mit wenig Ausnahmen. Zu diesen Ausnahmen gehört vor allem Rußland, wo die vielgeschmähte Sowjetregierung vorbildliche Mutterschutzarbeit treibt, und an Stelle gesundheit- und moralschädlicher Strafbestimmungen soziale Maßnahmen gesetzt hat. Frauen, die aus sozialen oder anderen triftigen Gründen eine Schwangerschaftsunterbrechung wünschen, stehen unentgeltlich die Staatskliniken offen, während Ärzte, Hebammen und Kurpfuscher, die privatim, aus eigennützigen Gründen Abtreibungen vornehmen, dem Volkstribunal verfallen, ebenso wie Personen, die von einem Nichtarzt diese Operation ausführen lassen. Nicht Billigung der Abtreibungen, sondern die

Erkenntnis, daß man hier mit einem sozialen Übel zu tun hat, demgegenüber Strafmethoden vollkommen versagt haben, und das Bestreben, die Frauen den Händen der Kurpfuscher zu entreißen und gesundheitlich zu schützen, sowie der Wunsch, das Übel aus Dunkel und Heimlichkeit ans Tageslicht zu ziehen, sind hier treibende Faktoren. Und eingehende Belehrung über die Gefahr jeder Abtreibung wird oft zum besten Verhütungsmittel.

Im übrigen wirkt man den Abtreibungen in Rußland durch soziale Maßnahmen und einen ausgiebigen Mutter- und Säuglingsschutz entgegen, sowie durch vollkommene soziale und rechtliche Gleichstellung des unehelichen Kindes mit dem ehelichen, auch in seinen Ansprüchen an die Unterhaltungspflicht des Vaters.

Nach einem Artikel im Augustheft der „Neuen Generation" von 1924 zeigen sich die wohltätigen Folgen bereits in einem starken Rückgang der Erkrankungen durch Schwangerschaftsunterbrechung (Statistik der Krankenhäuser) und in einer Abnahme der kriminellen Aborte von 100% i. J. 1915 auf 47% i. J. 1923.

Auch jenseits des großen Wassers, wo vor noch nicht allzulanger Zeit Einfuhr und Handel mit empfängnisverhütenden Mitteln verboten war, in den Vereinigten Staaten, ist man zu den Anfängen einer bewußten Geburtenregelung übergegangen. Eine private Organisation, die „American Birth-Control-League", an deren Spitze eine Frau, Margaret Sanger, steht, hat die Führung in die Hand genommen. Von dem Grundsatz ausgehend, daß Kinder nur in Liebe und mit dem Willen zur Mutterschaft empfangen werden sollten, und daß Mutterschaft auf Verantwortlichkeit und Selbstbestimmung beruhen soll, hat die Gesellschaft ein Programm entworfen, das mit der wissenschaftlichen Erforschung der Folgen eines großen Kinderüberschusses beginnt, hygienische Belehrung durch Ärzte über leicht anwendbare Methoden der Geburtenverhütung, aber auch Sterilisation unheilbar Kranker und Schwachsinniger umfaßt. Lehrer, die öffentliche Aufklärung treiben, werden ausgebildet. Eine Zeitung, die „Birth Control Review", erscheint und ist sogar zum Straßenverkauf in New-York und anderen Großstädten zugelassen. Einige Ärzte beteiligen sich mit wissenschaftlichen Arbeiten über eugenische und soziale Probleme, während das Gros der Ärzteschaft vorläufig noch gegen die Bewegung Front macht, deren Endziel auf Beeinflussung der Gesetzgebung im Sinne der Eugenik und des Neumalthusianismus hinausläuft.

Das große Interesse, das man der Frage der Geburtenregelung „drüben" entgegenbringt, zeigte sich deutlich, als im April 1924 als holländische Delegierte zum Washingtoner Kongreß der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit Dr. Aletta Jacobs, die erste große Vorkämpferin der Geburtenkontrolle, einige Zeit in Amerika weilte.

Privatim und öffentlich mußte Dr. Jacobs immer wieder über ihre Arbeit, ihre Erfahrungen berichten. In der Internationalen Sommerschule in Chicago behandelte sie das Problem in seinem Zusammenhang mit der Friedensfrage und wies nach, daß die Gefahr der Übervölkerung in kleinen Ländern weder durch Auswanderung noch durch Kolonisation, viel weniger durch Annexion fremder Gebietsteile im friedlichen Sinne zu lösen ist, sondern nur durch eine vernunftgemäße Geburtenbeschränkung, wie sie in Holland zum Segen des Landes durchgeführt ist.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zeigten einwandfreie Statistiken in Holland eine fortwährend steigende Tendenz der Geburten- und Sterblichkeitsrate. Auf 1000 Einwohner kamen zuletzt 39,6 Geburten. Da nahm

Dr. Aletta Jacobs als erste Frau und Ärztin den Kampf auf gegen eine ganze Welt, gegen Ärzte, Geistliche, gegen altgeheiligte Traditionen. Im Jahre 1882 errichtete sie unentgeltlich in Haag eine Klinik für kranke Frauen und Kinder und leitete sie allen Widerständen zum Trotz 14 Jahre. Hier gab sie den Frauen die nötige Aufklärung, Rat und Mittel zur Verhütung ungewollter Schwangerschaft, und von hier aus verbreitete sich die Aufklärung über das ganze Land, so daß es heute in Holland kaum eine Frau gibt, die nicht weiß, wo sie sich Belehrung und Hilfe holen kann.

Sobald die Arbeit von Dr. Jacobs weitere Kreise zog, begann die Geburtenrate gleichzeitig mit der Sterblichkeitsrate langsam zu fallen. 1919 betrug sie noch 10% und zeigt seitdem fortlaufend fallende Tendenz. Seit 1884 nahm die Zahl der Eheschließungen zu; es konnten jetzt mehr Leute, und vor allem, die Leute konnten früher heiraten. 1880 heirateten in Holland in 100 Fällen nur 5,9% Frauen unter 25 Jahren, 1919 aber 9,6%. Damit sank naturgemäß die Zahl der unehelichen Geburten, so daß Holland mit 21 pro Mille an unehelichen Kindern an letzter Stelle steht, verglichen mit

Großbritannien	57 pro Mille,	Frankreich . .	88 pro Mille,
Belgien . . .	64 „ „	Dänemark . .	115 „ „
Norwegen . .	72 „ „	Schweden . .	155 „ „ .

Heute vermehrt sich die holländische Bevölkerung nicht einmal mehr halb so schnell als 1880 (16 auf 1000, gegen 39 auf 1000). Kleine Familien sind in Holland die Regel, aber kleine Familien mit gesunden Müttern und Kindern, so daß die Geburtenkontrolle nicht nur kulturell und moralisch, sondern auch rein physisch dem holländischen Volke zum Segen geworden ist.

Ein kräftigeres, gesunderes Geschlecht ist herangewachsen, und das Land empfindet die Beschränkung als so segensreich, daß selbst die momentan herrschende klerikal-konservative Regierung es nicht wagen darf, seine Freiheit in diesem Punkte anzutasten, sondern ihre Maßnahmen lediglich auf die Ausstellung empfängnisverhütender Mittel in den Schaufenstern beschränkte.

Wenn wir an die Arbeit von Dr. Jacobs den Maßstab anlegen, den die moderne eugenische Forschung als ausschlaggebend bezeichnet, nämlich:

„daß sinkende Natalität mit sinkender Mortalität die hohe Kultur eines Volkes bekunden",

dann darf Holland einen Ehrenplatz unter den Völkern beanspruchen.

Auch in England ist das Interesse für eugenische Fragen äußerst rege. Die Gesellschaft für eugenische Erziehung unterhält in London ein Bureau und gibt eine Zeitschrift, die „Eugenic Review", heraus. Durch populäre Vorträge in Stadt und Land sucht sie die wissenschaftlichen Forschungen des Galton Instituts und der Universitäten für weite Volkskreise fruchtbar zu machen. Gleichzeitig finden Untersuchungen von Stammbäumen von Männern und Frauen aller Kreise statt.

Mit praktischer Geburtenkontrolle hat die Gesellschaft, die den Standpunkt vertritt, jedes gesunde Ehepaar, das auf eignen Füßen steht, sollte 4—5 Kinder haben, nichts zu tun. — Dagegen haben zwei Privatkliniken in London das Problem praktisch in Angriff genommen, das in den begüterten Kreisen Englands, wie überall in der Kulturwelt, längst gelöst ist. Die eine ist von einer Frau, Mary Stopes, ins Leben gerufen, die andere von

der „Liga für eine neue Generation"[1]). Ärztinnen und Krankenschwestern sind in beiden tätig, belehren die Frauen, geben ihnen die Vorbeugungsmittel, zeigen ihnen die Anwendung und kontrollieren in regelmäßigen Sprechstunden die Frauen aus hygienischen Gründen.

Mitten im Osten Londons unter den Ärmsten der Armen ist eine „Zentrale für Frauenwohlfahrt" eröffnet, die armen Müttern „die große Lehre der Selbsthilfe" gibt. Die dreimal wöchentlich stattfindenden Sprechstunden wurden im Eröffnungsmonat, im November 1921, besucht von 2, im Januar 1922 von 8, im Januar 1923 von 258 und im Januar 1924 von 349 ratsuchenden Frauen. Im ersten Halbjahr 1924 betrug der Gesamtbesuch 6438 Frauen. —

Jeder Fall hat seine ausführliche Akte, die unsern deutschen gleichen wie ein Ei dem andern: Eine 38jährige Frau mit 10 Kindern, die Mutter schwindsüchtig, 3 Kinder ebenfalls tuberkulos; eine 26jährige Frau, bei der die Erstgeburt im Mutterleib zerstückelt werden mußte, und deren nachfolgende 2 Kinder auch nur mit Hilfe des Kaiserschnitts zur Welt kamen; Frauen mit unendlich vielen Kindern, deren Männer in Irrenanstalten sitzen, epileptische und syphilitische Frauen mit eben solchen Kindern und entsprechenden Fehlgeburten, kurz, dieselbe Summe von Not und Elend hier wie dort.

Und wenn wir zum Schluß im eigenen Vaterland Umschau halten, so finden wir drei deutsche Städte, die Pionierarbeit leisten: Berlin, wo Dr. Magnus Hirschfeld seinem Institut für Sexualwissenschaft, das seit 1. Mai 1924 dem Staat übergeben und der Universität Berlin angegliedert ist, schon 1919 eine Sexualberatungsstelle anschloß; Hamburg, wo unter ihrem rührigen Vorsitzenden Dr. Manes die dortige Ortsgruppe des „Bundes für Mutterschutz" eine trefflich geleitete, von Monat zu Monat stärker aus allen Volkskreisen besuchte Sexualberatungsstelle errichtete, die sich des Wohlwollens der Behörden und der Presse erfreut; Frankfurt a. M., das immer bei fortschrittlichen Versuchen in erster Linie marschiert, und wo auch der „Bund für Mutterschutz" — ebenso wie in Mannheim — die Initiative ergriffen hat, während sie in den Ortsgruppen Nürnberg und Berlin sich in Vorbereitung befinden.

Wenn auch die Beratungsstellen naturgemäß den ganzen großen Komplex der Sexualprobleme umfassen — sexuelle Pädagogik, das Zusammenleben der Geschlechter, eherechtliche Fragen und sexuelle Erkrankungen und Abnormitäten —, so nimmt doch gerade unser Problem, Geburtenregelung und Eugenik, einen breiten Raum ein. Ärztliche Behandlung findet in den Sprechstunden nicht statt; die Hilfesuchenden werden beraten und mit einem Schreiben einem Facharzt oder einer Klinik überwiesen.

Überall in der Welt haben Not und Elend die Gewissen der Menschen aufgerüttelt. Steuererleichterungen, Wohnungsbeihilfen, alle gutgemeinte Staats- und Privathilfe sind und bleiben nur ein kleiner Tropfen unter der heutigen Wirtschaftsordnung. Selbsthilfe muß die Losung sein. Zurück zu den idyllischen Zuständen der „guten, alten Zeit" können und wollen wir nicht mehr: wir müssen vorwärts. In unsere Hand aber ist es gegeben, ob dieses „Vorwärts" ein „Aufwärts" bedeutet.

Wir wollen ganz gewiß das Leben nicht rationalisieren. Gerade wir im

[1]) Bis 1922 „Neumalthusianische Liga" genannt. Siehe den Bericht über den internationalen Kongreß für Geburtenregelung. „Neue Generation" 1923, S. 65ff.

„Bund für Mutterschutz" sind stets dafür eingetreten, daß auch die großen Kräfte des Unterbewußtseins, daß Instinkte und Leidenschaften ihr Recht und ihren unendlichen Wert haben, daß sie die Beseelung, die Schönheit, den Reichtum des Lebens bedeuten. Eins aber wollen wir allerdings: diese Kräfte, die unbeherrscht den Menschen in den Abgrund reißen, an den Zügel nehmen, vertiefen und veredeln und mit Ehrfurcht und Verantwortlichkeit erfüllen dem Menschenleben gegenüber.

Wir wollen ganz gewiß unser Herz und unsere Seele nicht unter die Herrschaft des kalten Verstandes stellen. Aber wir wollen sie durchleuchten lassen vom reinen, klaren Lichte der Vernunft, die vom Menschen als schönstes Attribut seiner Menschenwürde in jahrtausendelangem Kampf errungen wurde.

Und noch ein anderes wollen wir: die Mutterschaft wieder zu Ehren bringen, indem wir ihr die Dornenkrone abnehmen, die sie heute trägt, und indem wir sie schmücken mit der Strahlenkrone der Freude, die jeder echten und wahren Frau das Kind bedeutet, das gesunde, lebensstarke Kind. Prüfstein auf unserm Wege aber sei uns das Nietzsche-Wort: „Nicht fort sollt Ihr Euch pflanzen, sondern hinauf: dazu helfe Euch der Garten der Ehe."

INTERNATIONALE GESETZGEBUNG ZUM SCHUTZ ARBEITENDER MÜTTER.

Von H. Fehlinger.

Es hat lange Zeit gebraucht, bis sich die Erkenntnis durchsetzte, daß es Aufgabe der Gemeinschaft ist, die arbeitenden Volksmassen vor gesundheitlichen Nachteilen, die sich infolge der Arbeitsleistung ergeben, zu schützen. Noch heute ist zwar der Fortschritt der Sozialpolitik in vielen Staaten ein recht langsamer, aber der Grundsatz des Arbeiterschutzes ist doch bereits überall anerkannt worden, und wenn man die gegenwärtigen Verhältnisse mit jenen vor einem Menschenalter vergleicht, so wird der Erfolg offenbar, der auf dem Gebiet erreicht worden ist. Viel bleibt freilich noch zu erstreben.

Ein Zweig des Arbeiterschutzes, dessen Notwendigkeit in jüngster Zeit mehr und mehr anerkannt wurde, ist der Mutterschaftsschutz, die Fernhaltung von werdenden Müttern und Wöchnerinnen von der Arbeitsanstrengung. Ein solcher Schutz gereicht nicht nur den Müttern zum Wohl, sondern ebenso und vielleicht noch mehr der Volksgesundheit im allgemeinen. Als nach dem Weltkrieg das Bekenntnis zu internationaler Ausgestaltung der Sozialpolitik in die Friedensverträge aufgenommen und zu diesem Zweck die Internationale Arbeitsorganisation geschaffen worden war, wurde gleich auf der ersten Konferenz dieses neuen zwischenstaatlichen Verwaltungsorgans — im Herbst 1919 — über den Mutterschutz verhandelt, und das Ergebnis der Verhandlung war die Annahme eines Entwurfs zu einem internationalen Übereinkommen, das die gewerbliche Beschäftigung von Frauen auf die Dauer von sechs Wochen nach ihrer Niederkunft verbietet und schwangeren Frauen das Recht zugesteht, sechs Wochen vor der Niederkunft die Arbeit auszusetzen, ohne daß der Arbeitsanwender ihr die Stelle kündigen darf. Überdies ist vorgesehen, daß Frauen, die dem Übereinkommen gemäß von der Arbeit fernbleiben, Anspruch auf Geldunterstützung sowie Hebammen- und Arzthilfe haben.

Dem Übereinkommensentwurf stimmten auf der ersten internationalen

Arbeitskonferenz 67 Delegierte zu, und nur 10 stimmten dagegen. Trotzdem fast alle Regierungsvertreter für den Entwurf eintraten, haben bis nun erst vier Staaten das Übereinkommen ratifiziert, nämlich Bulgarien, Griechenland, Rumänien und Spanien. Die Regierung Italiens ist zur Ratifikation ermächtigt worden; doch hat sie dieselbe noch nicht vollzogen. In elf Staaten haben die Regierungen den Parlamenten die Annahme des Übereinkommensentwurfes empfohlen; von europäischen Großstaaten befindet sich hierunter nur Frankreich.

Tatsächlich bestehen gesetzliche Regelungen des Schutzes von werdenden Müttern und Wöchnerinnen in einer ganzen Reihe von Staaten, die das internationale Übereinkommen nicht ratifiziert haben. Auch in Deutschland würde nur eine Verlängerung der Mutterschaftsunterstützung erforderlich sein, um dem Übereinkommen zu entsprechen. Dem Reichstag ging während der gegenwärtigen Tagung eine Mitteilung des Reichsarbeitsministeriums zu, die sich auf das Übereinkommen bezieht. Die Regierung empfiehlt vorläufig die Ratifikation nicht, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, daß die Erweiterung der Bezugsdauer der Wochenhilfe von der Leistungsfähigkeit der Versicherungsträger abhängt und erst hierzu die nötigen Einrichtungen durch einen Lastenausgleich der verschiedenen Versicherungsträger geschaffen werden müssen. Seitens der Sozialdemokratischen Partei wurde beantragt, die Mitteilung der Regierung dem Sozialpolitischen Ausschuß zu überweisen, um den Lastenausgleich der verschiedenen Versicherungsträger zu fördern.

Eine Reihe von Staaten haben durch Ausgestaltung der Wochenhilfe eine mehr oder minder umfassende Mutterschaftsversicherung geschaffen, zu deren Leistungen neben Geldunterstützung die Gewährung von Hebammen- und Arztbeistand gehört. Das englische Kranken- und Invalidenversicherungsgesetz ist in dieser Hinsicht wenig entsprechend, da es nur die Leistung einer einmaligen Unterstützung vorsieht. In Südslawien besteht Anspruch auf Mutterschaftsunterstützung zwei Monate vor und zwei Monate nach der Niederkunft, in Österreich und in der Tschechoslowakei auf die Dauer von 12 Wochen, in Rußland während der ganzen Dauer der Abwesenheit von der Arbeit, entsprechend den Vorschriften von Art. 132 des Arbeitsgesetzbuches. Nicht selbst erwerbstätigen weiblichen Familienangehörigen versicherter Personen ist das Anrecht auf Mutterschaftsunterstützung in Norwegen, Polen, Südslawien und Rußland gegeben; in Großbritannien erhält die niedergekommene Ehefrau eines versicherten Mannes eine einmalige Zahlung. In der Tschechoslowakei und in Estland ist es den Versicherungsträgern anheimgestellt, den nicht erwerbstätigen Familienmitgliedern versicherter Personen Mutterschaftsunterstützung zu gewähren. In den hier genannten und einigen anderen Staaten ist die Mutterschaftsunterstützung in Verbindung mit der obligatorischen Krankenversicherung geregelt. In Italien und Spanien wurde die Mutterschaftsversicherung als selbständige Einrichtung geschaffen, da diese beiden Länder keine Krankenversicherung haben.

FAMILIE UND VORMUNDSCHAFT NACH SOWJETRECHT.

Von Felix Halle.

Nachdem wir in Heft 5/6 dieser Zeitschrift „Ehe und Ehescheidung nach Sowjetrecht" und in Heft 12, 1924, in dem Aufsatz „Die Familie nach Sowjet-

recht" das Verschwinden aller rechtlichen Unterschiede zwischen ehelicher und außerehelicher Abstammung betrachtet haben, sollen in dem vorliegenden Beitrag noch einige wichtige Bestimmungen über die persönlichen Rechte und Pflichten der Kinder und Eltern nach Sowjetrecht, die Vermögensrechte und Pflichten der Kinder, die Rechte und Pflichten der Personen, die im Verwandtschaftsverhältnis stehen und die wichtigsten Bestimmungen des Vormundschaftsrechts angeführt und besprochen werden.

Bei verschiedener Staatsangehörigkeit der Eltern bestimmt sich die Staatsangehörigkeit der Kinder, wenn eine Partei die russische Staatsangehörigkeit besitzt, durch einstweiliges Übereinkommen der Eltern, das von ihnen bei der Eheschließung bei der Abteilung für Eintragung von Personenstandsurkunden anzugeben ist (§ 147, Familiengesetz). Im Falle des Fehlens eines Übereinkommens der Eltern in dieser Frage gelten die Kinder als russische Staatsangehörige mit der Maßgabe, daß sie mit der Erreichung der Volljährigkeit das Recht haben, ihren Wunsch, der Staatsangehörigkeit des anderen Elternteils zu folgen, auszusprechen (§ 147, Anmerkung). Die vorstehenden Bestimmungen haben über das Sowjetrecht hinausgehende Bedeutung, indem sie infolge der völkerrechtlichen Anerkennung der Sowjetregierung durch fremde Staaten Bestandteile des internationalen Privatrechts bilden. Diese Vorschriften stellen die Abkömmlinge bei gemischter Nationalität der Eltern günstiger als es in vielen bürgerlichen Rechten anderer Staaten der Fall war und ist. Die vorstehenden Bestimmungen sind darauf zurückzuführen, daß nach Sowjetrecht die Ehegatten, im Falle ein Eheschließenwollender die russische Staatsangehörigkeit, der andere Teil aber eine nichtrussische Staatsangehörigkeit besitzt, auch nach der Eheschließung die verschiedene Staatsangehörigkeit der Ehegatten aufrechterhalten bleiben kann, je nachdem es die Gatten bei der Eheschließung bestimmen. —

Die Eltern können darüber eine Übereinkunft treffen, daß ihre Kinder, die das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, der einen oder anderen Religion angehören. Wenn die Eltern in dieser Frage keine Übereinkunft getroffen haben, werden die Kinder bis zu ihrem 14. Lebensjahre als konfessionslos betrachtet (§ 148, Familiengesetz). Das in diesem Paragraphen erwähnte Übereinkommen der Eltern betreffs der Zugehörigkeit der Kinder zu der einen oder anderen Religion muß in schriftlicher Form abgefaßt sein (§ 148, Anmerkung). Die vorstehenden Bestimmungen zeigen, daß die proletarische Demokratie schon unter der Regierungsform der Diktatur den Toleranzgedanken der bürgerlichen Staats- und Rechtslehre hinsichtlich der Religionszugehörigkeit weitergehend als die meisten bürgerlichen Rechte verwirklicht, indem es jeden Zwang einer kirchlichen oder religiösen Gemeinschaft auf die religiöse Zugehörigkeit der Kinder ausschließt.

Die Elternrechte wurden nach dem Familiengesetz den Eltern betreffs der Kinder männlichen Geschlechts bis zum 18. Lebensjahre und des weiblichen Geschlechts bis zum 16. Jahre gewährt (§ 149, Familiengesetz). Nach § 7 des Bürgerlichen Gesetzbuches der R.S.F.S.R., das am 1. Januar 1923 in Kraft getreten ist, tritt die Volljährigkeit mit Erreichung des 18. Lebensjahres ein. Ein Unterschied zwischen beiden Geschlechtern hinsichtlich der Volljährigkeit ist hier nicht mehr gemacht. Das Gesetz des Neuen Rußlands nimmt bei dieser Begrenzung der elterlichen Gewalt und der frühen Mündigkeit auf den Umstand Rücksicht, daß die proletarische Jugend von dieser Altersgrenze an in der Regel gezwungen ist, ihren Lebensunterhalt selbständig zu erwerben. Während nach bürgerlichem deutschen Recht eine Volljährigkeitserklärung im 18. Lebensjahre nur durch Beschluß des Vor-

mundschaftsgerichts als Ausnahme zulässig ist, stellt das Sowjetrecht das 18. Lebensjahr für die Jugendlichen als den Zeitpunkt fest, in dem Jugendliche über ihre Angelegenheiten selbständig entscheiden sollen.

Für russische Verhältnisse ist noch in Rechtsvergleichung auf die ältere zaristische Gesetzgebung zu beachten, daß das alte monarchische Recht von patriachalischen Anschauungen ausging und Kinder und Enkel unter die Autorität der Eltern und Großeltern stellte. In praktischer Hinsicht ging aber der Brauch und die Sitte besonders in bäuerlichen Kreisen vielfach noch weiter als das Gesetz, und sie schufen Abhängigkeitsverhältnisse innerhalb der Großfamilie (Hausuntertänigkeit), wie wir sie in Mittel- und Westeuropa nicht mehr kannten. So habe ich selbst noch von Bäuerinnen der deutschen Wolgakolonien erfahren, daß sie als verheiratete Frauen im 40. Lebensjahre und Mütter erwachsener Kinder noch unter der Hausgewalt des Schwiegervaters, insbesondere der Schwiegermutter standen. Im Gegensatz zu den früheren Verhältnissen hat das Sowjetrecht der gesamten Jugend eine frühe Erlangung der Volljährigkeit zugesichert, wie sie in dem monarchistischen Europa nach den Hausgesetzen lediglich der kleinen Zahl der Mitglieder fürstlicher Familien und Angehörigen des hohen Adels zustand. Was im alten Rußland und in Europa Vorrecht der kleinsten Minderheit der Jugend war, ist nunmehr im proletarischen Rußland allgemeines Recht der gesamten Jugend geworden.

Die Elternrechte werden von den Eltern gemeinsam ausgeübt (§ 150, Familiengesetz). Alle Maßnahmen in bezug auf die Kinder werden von den Eltern getroffen, wenn zwischen ihnen in diesen Fragen Einverständnis herrscht (§ 151, Familiengesetz). Bei Meinungsverschiedenheiten der Eltern wird die Streitfrage unter Beteiligung der Eltern von dem örtlich zuständigen Gericht entschieden (§ 152, Familiengesetz). Die Elternrechte werden ausschließlich im Interesse der Kinder verwirklicht, und bei ihrer unrechtmäßigen Ausübung steht dem Gericht das Recht zu, den Eltern ihre Rechte abzusprechen (§ 153, Familiengesetz). Alle Prozesse wegen Entziehung der Elternrechte gehören zur Zuständigkeit des Lokalgerichts und können sowohl von den Vertretern der Staatsgewalt, als auch von Privatpersonen angestrengt werden (§ 153, Anmerkung). Diese Vorschrift bringt klar zum Ausdruck, daß die Sowjetgesetzgebung mit der patriachalischen Familienverfassung endgültig gebrochen hat. In dem Familienrecht des zaristischen Rußland waren noch Anschauungen von einem elterlichen Besitzrecht an den Kindern, von einem Herrschaftsrecht des Familienoberhauptes gegenüber den Familienangehörigen lebendig. Diese Rechtsauffassung ist im Sowjetrecht endgültig überwunden und beseitigt.

Die Eltern sind verpflichtet, für die Persönlichkeit der unmündigen Kinder, insbesondere für ihre Erziehung zu sorgen, und sie zu nützlicher Tätigkeit vorzubereiten (§ 154, Familiengesetz). Der Schutz sowohl der persönlichen als auch der Vermögensinteressen der Kinder liegt den Eltern ob, die auch als Vertreter der Kinder vor Gericht und auch außerhalb des Gerichts (auch ohne daß sie als Vormünder oder Pfleger bestellt sind) gelten (§ 155, Familiengesetz). Die Eltern sind verpflichtet, die Kinder bei sich zu halten, und haben das Recht, ihre Rückgabe von jeder beliebigen Person zu verlangen, die die Kinder bei sich hält, ohne daß dies durch gesetzliche Vorschrift oder durch Anordnung des Gerichts begründet wäre (§ 156, Familiengesetz). Den Eltern steht das Recht zu, ihre Kinder zwecks Erziehung und zum Erhalt von Unterricht fortzugeben. Die Eltern haben aber nicht das Recht, Verträge über Dienstverpflichtungen der Kinder vom

16. bis zum 18. Jahre ohne Einwilligung der Kinder abzuschließen (§ 157, Familiengesetz). Auch in dieser Bestimmung zeigt das Sowjetrecht seine hohe Achtung vor der sich entwickelnden Persönlichkeit der Jugendlichen. Wenn die Eltern nicht zusammen leben, so hängt es von ihrer Übereinkunft ab, bei wem die unmündigen Kinder wohnen sollen. Beim Fehlen einer Übereinstimmung zwischen den Eltern wird die Frage im allgemeinen Klageverfahren vor dem Lokalgericht entschieden. Im Falle der Entziehung der Elternrechte durch Gerichtsurteil ist das Gericht verpflichtet, den Eltern Zusammenkünfte mit den Kindern zu gewähren; es sei denn, daß festgestellt wird, daß solche Zusammenkünfte auf die Kinder schädlich und verderblich wirken können (§ 159, Familiengesetz).

Die Kinder haben kein Recht auf das Vermögen der Eltern; ebenso haben die Eltern kein Recht auf das Vermögen der Kinder (§ 160, Familiengesetz). Die Eltern sind verpflichtet, den minderjährigen, nicht erwerbsfähigen und notleidenden Kindern Nahrung und Unterhalt zu gewähren (§ 161, Familiengesetz). Die bezeichnete Verpflichtung der Eltern fällt weg, sofern die Kinder von der Gemeinde oder dem Staat unterhalten werden (§ 161, Anmerkung). Die Unterhaltungspflicht liegt den Eltern im gleichen Maße ob, und der Umfang des von ihnen gewährten Unterhalts bestimmt sich entsprechend ihrer materiellen Lage; doch darf der Betrag, der von jedem Elternteil gegeben wird, nicht weniger als die Hälfte des Existenzminimums betragen, das zum Lebensunterhalt für ein Kind am betreffenden Orte festgesetzt ist. Die Eltern, welche ihren Anteil nicht voll bezahlen können, zahlen einen Teil davon (§ 162, Familiengesetz). Die Kinder sind verpflichtet, ihren Eltern, die die Erwerbsfähigkeit verloren haben und bedürftig sind, Unterhalt zu gewähren, wenn die letzteren keinen Unterhalt vom Staat auf Grund des Gesetzes über die Versicherung gegen Krankheit und Alter oder durch die Maßnahmen der sozialen Fürsorge erhalten (§ 163, Familiengesetz). Im Falle der Weigerung der Eltern, den Kindern, sowie der Weigerung der Kinder, ihren Eltern in den oben bezeichneten Fällen Unterhalt zu gewähren, wird den Eltern bzw. den Kindern, die ein Recht auf Unterhalt haben, zugestanden, ihren Anspruch in derselben Weise geltend zu machen, wie es für die Unterstützung des hilfsbedürftigen Ehegatten in den §§ 108—118 des Familiengesetzes festgelegt ist (§ 164, Familiengesetz). Das Recht der Kinder auf Empfang von Unterhalt von den Eltern, und das Recht der Eltern auf Empfang von Unterhalt von den Kindern in den oben genannten Fällen bleibt auch nach Auflösung der Ehe der Eltern durch den Tod eines der Gatten oder durch Scheidung oder auch durch Nichtigkeitserklärung der Ehe bestehen (§ 165, Familiengesetz).

Bei der Auflösung der Ehe durch Scheidung und beim Vorhandensein einer Übereinstimmung der Eltern darin, wer von ihnen die Kosten des Unterhalts und der Erziehung der Kinder tragen wird, und in welchem Maße diese Kosten zu leisten sind, erläßt der Richter gleichzeitig mit dem Scheidungsurteil auch die Bestimmung über die Leistung des Unterhalts, doch beraubt ein Übereinkommen der Eltern hinsichtlich der Unkosten für den Unterhalt und die Erziehung der Kinder, das den Interessen der Kinder zuwiderläuft, die Kinder nicht des Rechts, von jedem Elternteil den ihnen gesetzlich zukommenden Unterhaltsteil zu verlangen (§ 166, Familiengesetz). Falls ein Übereinkommen zwischen den Eltern nicht besteht, entscheidet das örtliche Gericht (§ 167, Familiengesetz). Bei der Entscheidung von Angelegenheiten betreffs des Unterhalts der Kinder muß das örtliche Gericht sowohl die Existenzmittel und die Arbeitsfähigkeit beider Eltern als auch die

Unmöglichkeit eines Erwerbs für die arbeitsunfähige Mutter infolge der ihr obliegenden Kinderpflege oder infolge ihrer Schwangerschaft in Betracht ziehen (§ 168, Familiengesetz). Die Entziehung der elterlichen Rechte befreit die Eltern nicht von den Unterhaltskosten für die Kinder (§ 169, Familiengesetz).

Nach dem Tode des Ehegatten, der Eltern oder eines Elternteils, tritt nun die Beerbung ein auf Grund Gesetzes und Testaments, innerhalb des Gesamtwerts des Nachlaßvermögens von nicht über 10 000 Goldrubeln unter Abrechnung aller Schulden des Verstorbenen. Das Erbrecht des Neuen Rußlands ist gegenüber dem Erbrecht der bürgerlich-kapitalistischen Rechtssysteme stark beschränkt. Die Bestimmungen über das neue russische Erbrecht werden in einem späteren Aufsatz zur Darstellung gelangen.

Von den Rechten und Pflichten der Personen, die im Verwandtschaftsverhältnis stehen, interessiert besonders der Umfang der gegenseitigen Unterstützungspflicht. Verwandte, die arbeitsunfähig sind oder denen das Existenzminimum fehlt, in direkter aufsteigender oder absteigender Linie, vollbürtige und halbbürtige Geschwister haben das Recht auf Unterhalt seitens ihrer wohlhabenden Verwandten (§ 172, Familiengesetz). Es wird hierbei kein Unterschied zwischen ehelicher und unehelicher Verwandtschaft gemacht (§ 172, Anmerkung). Die Verwandten in gerader, aufsteigender und absteigender Linie, voll- und halbbürtige Brüder und Schwestern, sind in der angegebenen Reihenfolge verpflichtet, den Unterhalt nur in dem Falle zu gewähren, wenn die des Unterhalts bedürftigen Personen diesen Unterhalt nicht vom Ehegatten, ihren Kindern oder Eltern erhalten können, weil die letztgenannten fehlen oder abwesend sind oder durch Zahlungsunfähigkeit eine Unterstützung ihrerseits nicht zu leisten vermögen (§ 173, Familiengesetz). Das Verfahren zur Durchführung der Unterstützungspflicht regelt sich nach denselben Bestimmungen wie das Verfahren bezüglich der Unterstützung der Ehegatten für unterstützungsbedürftige Eltern und Kinder (§ 174, Familiengesetz). Abkommen über den Verzicht auf das Recht auf Unterhalt sind ungültig (§ 178, Familiengesetz).

Die Annahme an Kindes statt (Adoption) war im § 183 des Familiengesetzes untersagt. Pflegekinder und in das Haus aufgenommene Schwiegersöhne wurden dagegen mit ihrer Nachkommenschaft den Verwandten gleichgestellt (§ 182, Familiengesetz). Durch späteres Dekret ist die Adoption wieder rechtlich möglich. Minderjährige über 12 Jahre können mit ihrem Einverständnis adoptiert werden. Die Adoptiveltern müssen mindestens 25 Jahre alt und wenigstens 18 Jahre älter sein als die Kinder.

Auch das Vormundschaftsrecht der Sowjetrepublik läßt das Überwiegen des öffentlich-rechtlichen Charakters auf Gebieten, die in dem Recht der bürgerlichen Staaten als Gebiete des Privatrechts angesehen werden, deutlich erkennen. Die Organe der Vormundschaft sind nach Sowjetrecht die Vormundschaftsbehörden, die die Aufgaben der Vormundschaft entweder unmittelbar oder durch Vermittlung von Vormündern und Pflegern erfüllen (§ 184, Familiengesetz). Vormundschaftsbehörden auf dem Gebiete der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik waren ursprünglich die Abteilungen für Soziale Fürsorge bei dem Gouvernementssowjet der Deputierten und in Leningrad und in Moskau bei den Stadtsowjets der Deputierten und das Volkskommissariat für Soziale Fürsorge (§ 185, Familiengesetz). Durch Dekret vom 2. Dezember 1920 (Gesetzessammlung der Arbeiter- und Bauernregierung 1920, Nr. 93, Artikel 506) ist aber die

Vormundschaft der Leitung des Volkskommissariats für Soziale Fürsorge durch den Rat der Volkskommissare entzogen worden.

Die Vormundschaft wurde überwiesen:

a) Die Vormundschaft für Minderjährige dem Volkskommissariat für Aufklärung.

Diese Art der Vormundschaft wurde damit für eine Angelegenheit der Erziehung erklärt und der Zentralbehörde unterstellt, die das Erziehungswesen und den Unterricht zu regeln hat.

b) Die Vormundschaft über Geisteskranke dem Volkskommissariat für Gesundheitsschutz.

Die Vormundschaft über Geisteskranke wird damit direkt derjenigen Zentralbehörde unterstellt, die sich mit der Volkshygiene zu befassen hat. Nach der Sowjetverfassung wird das Gesundheitswesen im Gegensatz zu dem Verwaltungsrecht der meisten bürgerlichen Staaten durch eine eigene Zentralbehörde (Ministerium für Volksgesundheit) verwaltet.

c) Die Vormundschaft über Verschwender und Personen, die solche Eigenschaften gezeigt haben, die es gefährlich oder unmöglich erscheinen lassen, sie ohne öffentliche Fürsorge zu lassen, dem Volkskommissariat für Inneres.

Die Angelegenheit dieser Personen wird als Polizeiangelegenheit von den übrigen streng gesondert. Entsprechend dieser zentralen Regelung wird auch in den Gouvernementsabteilungen die Trennung der Vormundschaften durchgeführt.

Wer die Gesetzgebung der Sowjetrepublik und die Praxis der Behörden des Neuen Rußlands hinsichtlich der Ehe, der Rechtsstellung der Kinder, des Familienlebens und des Vormundschaftsrechts untersucht, der muß feststellen, daß im Neuen Rußland keineswegs die Anarchie herrscht, als welche ein Teil der europäischen und der amerikanischen Presse den Bolschewismus ihren Lesern darzustellen versucht. In dem Eherecht, im Familienrecht des Neuen Rußlands sind die Vermögens- und Güterrechte zurückgedrängt zugunsten des Persönlichkeitsrechts des einzelnen Individuums. Das Individuum ist nicht mehr Herr, aber auch nicht Sklave eigenen oder fremden Besitzes. Auch auf dem Gebiete des Ehe-, Familien- und Vormundschaftsrechts im Neuen Rußland liegt der Versuch vor, eine neue Rechtsordnung im Interesse der breiten Massen des russischen Volkes zu verwirklichen.

DIE NEUE FRAU IN FRANKREICH.

Von Franziska Feilbogen, Zürich.

Dieser furchtbare Krieg mit seinen furchtbaren Folgen: die Gesellschaft, die da hochgekommen ist mit ihrem pflichtenlosen Reichtum und ihrer Lustgier, prunkende Wohltätigkeitsfeste für die Heimatlosen und Verstümmelten; eine Moral, welche alles gestattet, wenn es nur verborgen bleibt; eine Verlogenheit, die sich Gerechtigkeit nennt; die Unersättlichkeit der Sieger, die nicht zum verheißenen ewigen Frieden, sondern zu ewigen Kriegen treibt — mit scharfer Beobachtungsgabe und krassem Realismus wird diese Zeit von Victor Margueritte in ein Bild gefaßt, das — ein Anatole France hat es gesagt — noch hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Mit dieser düsteren Betrachtung der Gegenwart verbindet Margueritte aber einen hellen optimistischen Glauben an die Zukunft, der mit anderen neuen Men-

schen rechnet und besonders an die aktive Mitarbeit der Frau außerordentliche Hoffnungen knüpft. Es kommt einem darüber zum Bewußtsein, wie in den Franzosen bei aller raffinierten Kultur ein starkes Stück Jugend und Naivität steckt, ein Glaube an das Leben und seine ewig junge Kraft. Aus diesem frischen Quell trinken sie sich Heilung gegen die Krankheit selbst.

„La garçonne"[1]) und „Le compagnon"[2]) heißen die beiden Romane, die so viel Staub aufgewirbelt haben. Die Frau als Junggesellin und die Frau als Kamerad, als Teilhaber der männlichen Arbeit. Kann man bei „La garçonne", das zuerst erschien (und von uns in Heft 5/6, 1924, S. 126 bereits gewürdigt wurde), noch im Zweifel sein, ob nicht der Reiz geschlechtlicher Perversität bei der Entstehung mitgewirkt; im zweiten Buch wird es völlig klar, daß der Verfasser von reinsten sittlichen Absichten beseelt ist.

Monique Lerbier und Annik Raimbert, jede die Heldin eines Romans, sind gewissermaßen Schwestern, nur daß Monique aus dem Sumpf eines neuen Reichtums und der Sittenlosigkeit herauswächst, Annik, arm geboren, aus den Niederungen des Volkes aufsteigt. Beide schöpfen sie ihre beste Kraft aus der Erziehung durch kinderlose, wahrhaft mütterliche Frauen, welche sie für den neuen Zukunftsweg ausrüsten.

Monique, die Tochter der Reichen, erfährt in ihrer ersten starken, fast gläubigen Liebe eine schwere Enttäuschung. Trotzig vollendet sie das Unrecht, das an ihr geschehen und sucht mit wilder Leidenschaftlichkeit alles Beste in sich zu zerstören. Gibt es keine Wahrheit, gibt es keine Treue, dann lebe die Lust! Völlig losgelöst von ihrer Familie und ihrem Kreis lebt sie ihre geschlechtliche Freiheit, auch darin dem Manne gleich, daß sie nur ihre eigene Befriedigung sucht, unbekümmert um die Wünsche und Bedürfnisse ihres jeweilig wechselnden Partners. So taumelt sie von Laster zu Laster dem Abgrund zu, von dem sie die starke Liebe eines hochstehenden Mannes zurückreißt. Als glückliche Gattin und Mutter begreift sie, daß ihr Leben der Irrweg einer Suchenden war.

Anders Annik Raimbert, die Heldin von „Le compagnon". In ihrem Wesen ruht sie fest und unbeirrt. Als Advokatin kennt sie genau das Gesetz, das von dem Mann für den Mann gemacht ist, und sie wagt ein freies, nur durch den sicheren Instinkt gebundenes Leben. Wenn sie sich weigert, ihre ganz monogame Liebesbeziehung mit dem sozialistischen Deputierten rechtlich zu sanktionieren, so geschieht es aus Protest gegen die Ungerechtigkeit der Gesetze, gegen die Unnatur der modernen Ehe, aus Protest auch gegen die Unselbständigkeit der Frau, die, an alten Vorurteilen hängend, nicht eilig genug in den anscheinend geborgenen Hafen der Ehe einlaufen kann, um in trüber Resignation oder sattem Egoismus ihre Tage zu vollenden. Auch des freien Verfügungs- und Erziehungsrechtes über ihr Kind will sie sich nicht begeben, das — sie ist davon überzeugt — doch in erster Linie der Mutter zusteht.

---

[1]) Victor Margueritte: La garçonne, 1922. Deutsch von Hans Liebstöckl mit dem Untertitel: Die Junggesellin (Renaissanceverlag). Die schwierige Übersetzung ist nicht ohne Feingefühl; nur schade, daß sinnstörende Druckfehler und gewisse Ungeschicklichkeiten — wie z. B. der unmögliche Jargon des jüdischen Barons — unterlaufen sind.

[2]) Le compagnon, Roman de Mœurs. Beides verlegt bei Ernest Flammarion, Paris.

Das französische Gesetz behandelt die Frau besonders schlecht. Nicht nur hat sie kein Wahlrecht, sie kann, einmal verheiratet, überhaupt nichts tun ohne die legale Zustimmung des Mannes, nicht einmal etwas so Harmloses wie die Eröffnung eines eigenen Bankkontos. Auch kann der Ehemann, der allein über die Kinder verfügt, bei nachgewiesener Untreue die Scheidung von der Frau erzwingen, darf sich aber selbst jede Freiheit gestatten.

So ist es nicht die Ehe an sich, wogegen Annik kämpft und aus ihrem Munde der Autor; es ist nur ihre heutige Form, in der ihr eigentlicher Sinn, die Nachkommenschaft, kaum mehr eine Rolle spielt. Aus innerstem Bedürfnis wird der höher geartete Mensch sie neu schaffen, wenn erst Mann und Frau als freie wahre Menschen einander gegenüberstehen.

In diesen beiden Gestalten sind Gefahr und Weg der neuen Frau gekennzeichnet. Im Niederreißen von Mauern, im Sprengen der Ketten überrennt der junge Freiheitsdrang sein Ziel. Das natürliche Verlangen kann leicht dazu führen, die sexuelle Libertinage des Mannes als ein Ideal zu übernehmen. Das ist ein Irrtum, dem manche erliegen werden, eine Gefahr, die überwunden werden muß. Der Weg ist es nicht. Der Weg der Frau ist ihr Einsatz an Mütterlichkeit und an Liebe, an Wahrheitsstreben und an Sinn für Gerechtigkeit: alles im besten Sinne Menschliche. Erst in dem vollen Erfassen dieser Aufgabe kann sie erneuernd wirken und in langsamer Entwicklung den Mann zu ihrer reineren Sittlichkeit bewegen.

Das ist der Sinn von Victor Margueritte's Kampf, der Sinn des Lebens einer Monique Lerbier und einer Annik Raimbert.

LITERARISCHE BERICHTE.

Civilization in the United States. An Inquiry by 30 Americans. Edited by Harold E. Stearns. Verlag: New York, Harcourt, Brace & Co. 577 S.

Bedürfte es eines Zeugnisses, um das Vorhandensein und die Echtheit der neu gestaltenden Geistes- und Kulturkräfte in den Vereinigten Staaten von Amerika nachzuweisen, dieses Sammelwerk, „Die Zivilisation in den Vereinigten Staaten", wäre seine beste Formulierung. Alfred Kerr sagt in einem seiner Aphorismen über Amerika, diese 30 hätten ihr Land tüchtig „gezaust"; aber liebt nicht der sein Volk am meisten, der Selbstkritik und Mut genug besitzt, seine Fehler erbarmungslos zu geißeln und dem zugleich auch Selbstbewußtsein und Phantasie genug zu eigen ist, daß er es groß und führend sehen möchte — nicht in seinen possessiven, aber in seinen schöpferischen und gewährenden Äußerungen?

Das meiste von Amerikanern über die Vereinigten Staaten Geschriebene ist von einem Winkel gesehen, der die Umkreisung des amerikanischen Problems als Totalität nicht zuließ. Hier haben wir sie, als Frucht des gemeinsamen Strebens gleichgerichteter Männer und Frauen. Professionelle Propagandisten irgendeines Programms, Märtyrer und notorische Nörgler wurden in diesen Kreis nicht aufgenommen, in dem es galt, das Gemeinsame und darum Bindende in den heterogenen Elementen jenes ungeheueren Volkes zu entdecken. Diese Dreißig schrieben nicht, um zu gefallen, nein, sie bemühten sich, zu sichten, zu verstehen und kosmisch zu werten. Denn die amerikanische Zivilisation, dieses Konglomerat aller Kulturen und Unkulturen der Welt, ist heute noch in jenem chaotisch-embryonalen Zustand, der sowohl reiche wie verhängnisvolle Entwicklungsmöglichkeiten in sich

birgt. Wird der Prozeß der Verschmelzung nur ein Prozeß der Amerikanisierung zu 100%igem Yankeetum sein, oder ist er zugleich Läuterung und Neuschöpfung? In erstaunlicher Einheitlichkeit (trotz aller betonten Eigenmeinung jedes einzelnen Mitarbeiters) zeigt dieses Sammelwerk die Hundertvielfalt der Strömungen, die in diesen Schmelztiegel einmünden. Fast alle Bezirke amerikanischer Zivilisation sind durchfurcht und beackert: die Großstadt und die Landstadt; Geschichte, Politik und Rassenfragen; Wirtschaft, Gesetz und Erziehung mit den angrenzenden Provinzen; Wissenschaft und Philosophie; Kunst und Theater; die Familie und der Zuwanderer; Journalismus, Reklame und Geschäft; Technik und Sport; Nerven- und Heilwissenschaft und als Schlußpunkt: der Humor. Denn welches immer und wie einschneidend ihre Fehler sein mögen, sie können noch über sich lachen, die Amerikaner. Und dieses befreienden Lachens wegen, dieser Ehrlichkeit wegen, wegen ihrer Kühnheit, ihrer Vision und des Mutes und der Spannkraft: Großgewolltes groß zu können, um dieses Genies der Arbeit willen lieben wir das Neue Amerika, das sich in diesen Dreißig und ihren Mitstreitern, in diesem großangelegten Werk ankündigt. Gertrud Baer.

MAX WINTER: Das Kind und der Sozialismus. Dietz-Verlag. Berlin, 1924.

Die reichlich dreiviertel des Buches einnehmende Schilderung der sozialen Mißstände, besonders des Kinderelends, ist an und für sich nicht neu. Otto Rühle hat sie bereits ausführlich in seinem „Proletarischen Kind" dargelegt. Das Wintersche Buch befaßt sich speziell mit den Wiener Verhältnissen.

Besonders kraß tritt als zerstörendes Element von Volkskraft und Gesundheit auch hier, wie überall, das schreiende Wohnungselend mit seinem verheerenden Mangel an Luft und Sonne zutage. Jeder Denkende fragt sich beim Anblick ausgedehnter und hygienisch einwandfreier Krankenhausanlagen, ob es nicht wesentlich menschlicher und klüger wäre, anstatt für Kranke Genesungsstätten zu bauen, die Gesunden durch Errichtung von hellen und luftigen Wohnbauten vor Erkrankung zu schützen. Aber der Privatkapitalismus handelt ja nicht nach einer allgemein-menschlichen, sondern nach seiner speziellen Profitlogik, und Mietkasernen haben sich mindestens vor dem Kriege recht annehmbar verzinst!

Im letzten Viertel des Buches wird von der Selbsthilfe des Proletariats berichtet, das sich bereits 1908 in Wien zur „Kinderfreunde"-Bewegung zusammengeschlossen hat und durch den sogenannten „Kinderheller", den jeder der Bewegung angehörende Arbeitende von seinem Lohn zahlt, die Mittel gewinnt, Spielplätze, Horte, Kinderheime usw. zu schaffen. Dort ist den Kindern des Proletariats die Möglichkeit gegeben, gut ernährt in Licht und Sonne, im Geiste der Gemeinschaft heranzuwachsen. Anstatt Uniformierung, Drill und Kriecherei vor einer von außen aufgedrängten Autorität, die in den Erziehungsanstalten des kapitalistischen Staates üblich sind, herrscht dort Selbstverwaltung und liebevolles Beraten seitens der Erwachsenen. Außenpolitisch sinnvoll wird die Bewegung noch im wesentlichen dadurch, daß Austausch von Kindern der verschiedenen Länder erstrebt wird durch Aufnahme in Familien und durch Errichtung von Erholungsheimen, in denen Kinder aller Nationen sich zusammenfinden sollen. Hier liegt eine bedeutsame Möglichkeit gegenseitiger Verständigung über die Landesgrenzen hinweg, die einen großen Schritt zum dauernden Frieden bedeutet. Elli Müller-Rau.

League of Nations: Armaments Year Book. 844 Seiten. Genf, September 1924.

Im Juli 1923 beschloß der Völkerbundsrat die Herausgabe eines Jahrbuchs der Rüstungen, was dem letzten Absatz von Artikel 8 des Völkerbundspaktes entspricht, wo es heißt: „Die Bundesmitglieder übernehmen es, sich in der offensten und erschöpfendsten Weise gegenseitig jede Auskunft über den Stand ihrer Rüstung ... und über die Lage ihrer auf Kriegszwecke einstellbaren Industrien zukommen zu lassen." Das Jahrbuch liegt nun vor. Es ist ein erschreckendes Dokument; denn es zeigt, welche Kräfte überall eingesetzt sind, um Tod und Zerstörung vorzubereiten. Eine Zusammenfassung der Angaben über die einzelnen Staaten wurde nicht versucht, und sie wäre auch schwer durchzuführen gewesen, da die Angaben nicht streng vergleichbar sind. Über die stärkste Rüstung verfügt unstreitig Frankreich. Die Tabelle auf Seite 442—443 weist für 1923 einen gesamten Effektivstand der Armee von 35 100 Offizieren und 709 456 Unteroffizieren und Mannschaften auf, wozu noch die Gendarmerie und die republikanische Garde (29 618) und Irreguläre (11 433) kommen. Das Personal der Marine beläuft sich auf 58 537. Im Rheinland standen zur Zeit der Berichterstattung rund 150 000 Soldaten. Die britische Landarmee zählte 1923/24 490 946, 1924/25 516 671 Offiziere und Soldaten. Eingerechnet sind dabei wohl britische Truppen in Indien, nicht aber die Armeen der selbstverwaltenden Kolonien. Den Luftstreitkräften gehörten 35 000 Mann an, der Marine 101 000. Polen verfügt über eine Armee von 276 375 Offizieren und Soldaten, die Tschechoslowakei über 159 996. — Das Buch, das auch über die Organisation der Streitkräfte, die Aushebung, Ausbildung usw. viele Tatsachen wiedergibt, wird nicht nur denen dienstbar sein, die an Rüstung und Aufrüstung interessiert sind, sondern vor allen auch jenen, die sich den Kampf gegen den Militarismus zur Aufgabe gemacht haben. H. Fehlinger.

BERNHARD A. BAUER: Wie bist du Weib? Betrachtungen über Körper, Seele, Sexualleben und Erotik des Weibes. Mit einem Anhange: Die Prostitution. Rikolaverlag, Wien, Leipzig und München 1923. XX, 614 Seiten. Schw. Fr. 12.50.

Im allgemeinen steht man in Fachkreisen wohl mit Recht populär geschriebenen, belehrenden und aufklärenden Büchern von vornherein etwas skeptisch gegenüber. Man ist dann um so angenehmer enttäuscht, wenn man unter der vielen Spreu eine schönes Weizenkorn findet. Bauer bereitet uns mit seinem kompendiösen Werke über das Weib diese erfreuliche Enttäuschung. Im Beginn wird die Anatomie und Physiologie des weiblichen Körpers von der frühesten Kindheit bis ins hohe Greisenalter geschildert. Leider wird Bauer in der physiologischen Darstellung der Frau nicht völlig gerecht, er hält sich nicht fern von der Übertreibung anderer Autoren, die über bestimmte Charaktereigenschaften der Frau Werturteile fällen und das Weib charakterologisch minderwertiger hinstellen, statt einfach die wesensverschiedenen Charakterzüge bei Mann und Frau zu konstatieren und zu registrieren, ohne sich in ein Werturteil über Gut und Böse einzulassen, nur von der Tatsache ausgehend, daß die Psyche eng mit der Physis zusammenhängt, daß einem andersgearteten Körper auch eine andersgeartete Seele entspricht. Ein sehr wertvoller Beitrag ist das klar geschriebene Kapitel über die Erotik des Weibes. Erotik und Sexualität ist durchaus nicht das gleiche. Sexualität ist angeboren, Erotik ist erworben

und stellt die Auslösung der Sexualität dar. Sexualität und Erotik können nur mit Hilfe der Sinnesorgane wirklich betätigt werden. Die Bedeutung der einzelnen Sinnesorgane, die für den Menschen ganz verschiedenartig ist, wird ausführlich abgehandelt. Wie sich Mann und Weib ergänzen, worin sie seelisch voneinander abweichen, ist ausführlich und anschaulich erörtert, ohne daß allerdings Neues und Eigenes beigebracht wird. Die Abschnitte über Ehe, Konkubinat und freie Liebe leiten über zu dem Anhang über Prostitution. Diesem Anhang ist das höchste Lob zu spenden, es ist wohl mit das Beste und Wertvollste der ganzen Arbeit. Es wäre wünschenswert, wenn dieser Abschnitt als eigene Monographie erschiene, die dann weiteste Verbreitung verdiente. Das hier Gebotene ist trotz der relativen Kürze vorbildlich in Form und Inhalt. Die Abgrenzung des Begriffes der Prostitution ist im höchsten Grade anerkennenswert, die Stellungnahme des Autors zu diesem Problem ist durchaus von humanen und modernen Gesichtspunkten diktiert. Die im gewöhnlichen Leben als Vernunftehe angepriesene Form der ehelichen Gemeinschaft ist oft nichts anderes, als eine besondere Form der geheimen Prostitution, wo die Ehefrau zum Preise lebenslänglicher Versorgung sich ohne innere Bindung einem ungeliebten Manne hingibt. Diese Bewertung der ehelichen Prostitution ist grundlegend für die Stellungnahme gegenüber dem gesamten Prostitutionsproblem überhaupt. Ein würdiges Schlußwort krönt das würdige Werk, dem ein großer Leserkreis zu wünschen ist, denn trotz kleiner Schönheitsfehler hebt es sich weit aus der Masse ähnlicher Arbeiten heraus.

Dr. Kurt F. Friedlaender.

BRUNO VOGEL: Es lebe der Krieg! Verlag „Die Woelfe", Leipzig.

Das Buch, das die engen Beziehungen zwischen Militarismus und Sexualität wissenschaftlich behandelt, ist noch ungeschrieben. Dieses schmale Heft will nicht Ersatz hierfür sein und ist doch mehr. Einer, der mit dabei war, zeigt den Krieg, wie er ihn sah: in sich selbst, in seinen Kameraden. Er zeigt nicht nur, wie der Krieg, „die unfaßbar gewaltige Orgie des Sadismus", aus Millionen lebensgewillter blühender Menschenleiber Hügel aufschichtet aus zerstörten Lungen, Hirnbrei und schlammigen Därmen; er zeigt, wie der Lebenstrieb der Todbestimmten grauenvoll massakriert wird von den „bedauernswerten Sadisten", die den Krieg empfehlen als läuterndes Stahlbad. All diesen psychologisch feinen Skizzen liegt die eine Erkenntnis zugrunde: „Alles hat der Militarismus niedergeknutet, selbst den Willen zum Leben, den Willen zum Brot. Aber mit dem Trieb zum anderen Menschen hat er gar nicht zu kämpfen gewagt." Dieser Trieb aber erscheint in dieser Sphäre der Bestialität wieder, in unmenschlicher Gier; nichts anderes mehr als krampfhafter Kampf wider den Tod.

Diese Skizzen enthüllen das grausigste Antlitz des Krieges in ihrer schonungslosen, doch unbrutalen Ehrlichkeit. Sie empören und rufen auf gegen die Vernichtung von Leben und Lebenstrieb. Sie sind, trotz einiger Schwächen, hervorragend geschrieben. Die kleine Schrift verdient weiteste Verbreitung.

Dora Heinemann.

LUCIAN und CHRISTINE SCHERMANN: Im Stromgebiet des Irrawaddy. Birma und seine Frauenwelt. 132 Seiten. Oskar Schloß, München.

Der Untertitel dieses Buches des Direktors des Münchener Völkerkundemuseums und seiner Frau würde besser der Haupttitel sein; denn der Inhalt ist eine treffliche Darstellung von Frauenleben und Frauenarbeit in Birma,

geschrieben auf Grund eigener Anschauung der Verfasser. Während im übrigen Indien der Hinduismus und Islam ein Hervortreten der Frau unmöglich machen und sie auf den engsten Kreis des Hauses beschränken, ist in Birma alles natürlicher; die Betätigung der Frau ist selbständig und weitreichend. Im Gegensatz zu Vorderindien herrscht in Birma die Verehelichung erwachsener Menschen, und die Ehen werden meist aus Neigung geschlossen, oft gegen den Willen der Angehörigen. Auch die Scheidung ist leicht; gemeiniglich aber leben die Eheleute in Frieden und Eintracht miteinander. Mehrere Frauen haben nur Fürsten und manchmal reiche Bürger. Prostitution kennt man nur in den Großstädten. Rechtlich ist die Frau dem Manne völlig gleichgestellt. Der Leser gewinnt aus dem Buche ein eindrucksvolles Bild des Frauenlebens und darüber hinaus der Gesamtkultur der birmasischen Völker. H. Fehlinger.

Dr. phil. HELENE STÖCKER, Dr. med. HEINZ STABEL, Dr. jur. SIEGFRIED WEINBERG: Fort mit der Abtreibungsstrafe. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig. 65 Seiten.

In dieser an Umfang zwar kleinen, an Gedanken und Ausblicken aber sehr reichen Schrift kommen die Soziologin und Sozialethikerin, der Arzt und der Jurist zum aufklärenden und ernst mahnenden Worte. In glücklicher Vereinigung ist es den Autoren gelungen, von einer der schauerlichsten und trübseligsten Seiten unseres Sozialzustandes ein Bild von erschütternder, nicht mehr verblassender Wirkung zu geben. Man erstaunt täglich immer aufs neue wieder über die tiefe Unwissenheit, Mitleidslosigkeit, Unkenntnis der sozialen Zusammenhänge und wirtschaftlich-seelischen Nöte, die dem Kundigen auf dem Gebiete der Abtreibung als sozialer Erscheinung geradezu unfaßlich erscheinen. Die Zahl der Fälle von weiblichen Wesen, die jahrein, jahraus, man kann es doch nicht anders ausdrücken als hingemordet werden, ist ja herzzerreißend groß; man sollte eigentlich voraussetzen, daß schon eine erheblich kleinere Zahl von Opfern völlig genügen müßte, um den unseligen § 218 verschwinden zu lassen. Er ist doch unhaltbar von jedem Gesichtspunkt aus; naturwissenschaftlich-biologisch kann er ebensowenig wie sittlich-religiös gestützt werden. Selbst wenn zugegeben werden müßte, daß nach Wegfall des § 218 die Möglichkeit bestände, daß die Zahl der Leichtsinnigen ansteigen könnte, welche nach Aufhebung der abschreckenden Wirkung des § 218 ohne Hemmung sich ausleben und schrankenlos über ihren Körper verfügen würden, so dürfte doch nie vergessen bleiben, daß demgegenüber immer noch die erschreckend große Zahl der Opfer auf unserem Gewissen lastet, welche jetzt dem § 218 gebracht werden.

Wem Religion nicht identisch ist mit starrer Dogmatik und Wortbindung, wer Religion nicht neben unserem Leben im farbenprunkenden Schrein nur zur Schau stehen haben will, sondern wem unser Leben selbst Religion sein muß, der wird nicht länger die Stimme des Mitleids vom heiseren Rufe eines veralteten Strafgesetzbuches übertönen lassen wollen und dürfen. Das lehrt uns in eindringlicher Sprache die höchst wertvolle Arbeit der oben genannten Autoren. Doch darüber hinaus verdienen weiteste Verbreitung die positiven Vorschläge zu einer Geburtenpolitik. Es ist gewiß dringend nötig, daß staatliche Sexualberatungsstellen eingerichtet werden, in denen Männer und Frauen Rat in allen Fragen der Gesundheitspflege und der Erzeugung eines an Körper und Geist tüchtigen Nachwuchses finden können. Selbstverständlich muß die Mutterschaft der Frau durch Zahlung

des vollen Lohnes zwei Monate vor und zwei Monate nach der Geburt geschützt werden; eine hinreichende Säuglings- und Kleinkinderfürsorge muß das geborene Leben erhalten. Natürlich muß auch die Freigabe des Verkehrs mit empfängnisverhütenden Mitteln sowie die grundsätzliche Straffreierklärung der Unterbrechung der Schwangerschaft bei sozial sittlich und ärztlich festgelegten Sicherungen erklärt werden, um das Elend des bestehenden Zustandes zu beseitigen. Besonders aber stimme ich Dr. Stöckers grundlegender Forderung bei, daß jedem Staatsbürger ein menschenwürdiges Existenzminimum gesichert werden muß. Wenn im Sinne von Popper-Lynkeus durch Allgemeine Arbeitsdienstpflicht die Allgemeine Nährpflicht eingeführt würde, um alle Staatsangehörige mit Nahrung, Wohnung, Kleidung sowie auch ärztlicher Hilfe und Krankenpflege bedingungslos das ganze Leben hindurch versorgen zu können, wäre durch wahrhaft positive, aufbauende Arbeit die notwendige Voraussetzung einer wirklichen Geburtenpolitik geschaffen.

Ich empfehle die Schrift: „Fort mit der Abtreibungsstrafe" angelegentlich und wünsche, daß sie in die weitesten Kreise dringe; möge sie die Gewissen aufrütteln, den Kopf mit wichtigen medizinischen und sozialen Kenntnissen bereichern, das Herz aber mit echtem Mitleid erfüllen, auf daß der Wille zur sozialen Tat geschehe. —

San.-Rat Dr. Otto Juliusburger, Berlin.

Dr. JULIAN MARCUSE: Die Fruchtabtreibung in Gesetzgebung und ärztlichem Handeln. Richard Pflaum, Verlag, München, 1925, 94 Seiten.

Diese Schrift des rühmlichst bekannten Verfassers reiht sich ergänzend und breiter ausführend der oben empfohlenen Schrift an. Man muß zu beiden Schriften greifen; sie gehören zueinander und bilden ein notwendiges Ganzes. Marcuses höchst verdienstvolle Arbeit ist reich an wissenschaftlichem Rüstzeug und zeigt in anregender Weise, wie der unselige § 218 aus naturwissenschaftlich-biologischer Unkenntnis, aus sozialer Herrschaftstyrannei, aus mitleidsloser Gesinnung herausgeboren wurde, und wie sein starres Eis an der Sonne wachsender Erkenntnis und Einsicht, werktätiger sozialer Hilfe und verständnisvollen Mitleids wieder dahinschmelzen wird. Auch Marcuses Schrift sei bestens empfohlen.

San.-Rat Dr. Otto Juliusburger, Berlin.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Kriegsdienstverweigerung in Frankreich.

Die militärische Gesetzgebung in Frankreich ist sehr streng und auf die Verweigerung des Kriegsdienstes steht eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren. Nach Ablauf dieser Strafe kann der Kriegsdienstverweigerer wieder einberufen und bei wiederholter Verweigerung des Kriegsdienstes wieder zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt werden, und das würde sich wiederholen, bis er 47 Jahre alt ist. Außerdem würde er in ständiger Gefahr schweben, nach den nordafrikanischen militärischen Strafkolonien transportiert zu werden, wo die Behandlung so grausam ist, daß sie nur wenige überleben. Ziehen wir alles dieses in Betracht, so schulden wir unseren französischen Kameraden die größte Achtung und die wärmste Sympathie.

„Reconciliation", die Monatsschrift des englischen Zweiges des Versöhnungsbundes, enthält in ihrer Februarnummer einen sehr wertvollen

Bericht über „Gewissen und Wehrpflicht in Frankreich" von Halvard M. Lange. Er erwähnt zwei neuere Fälle von Kriegsdienstverweigerung, zunächst einen jungen Lehrer, aus dessen Briefe an Romain Rolland wir in einem unserer Bulletins einen Auszug veröffentlichten. Als er die zerstörten Gebiete Frankreichs durchwanderte und das Evangelium des Friedens predigte, wurde er verhaftet. Er sprach seine Absicht aus, den Kriegsdienst zu verweigern und zitierte Tolstoi und Jesus. Daraufhin wurde er für wahnsinnig erklärt und befindet sich zurzeit in einer Irrenanstalt. Lange erwähnt ferner einen jungen Pazifisten, der ebenfalls beabsichtigt hatte, den Militärdienst zu verweigern. Als er diese Absicht seinen Eltern gegenüber aussprach, drohten diese mit Selbstmord, worauf der arme Junge den Militärbehörden gehorchte — „den Tod im Herzen".

Kriegsdienstverweigerer in Bulgarien.

„Am 3. Juli 1924 weigerte sich, wie das ‚Bulletin der Internationale der Kriegsdienstgegner' berichtet, unser Bruder V. A. aus dem Dorfe B., beim Exerzieren die Waffe zu gebrauchen. Für diese Weigerung wurde er heftig geschlagen. Wir wissen nicht, was inzwischen mit ihm geschehen ist.

Gemäß den Friedensverträgen besteht seit dem Kriege hier nur ein Freiwilligenheer. Deshalb werden unsere jungen Leute zwischen 19—20 Jahren jedes Jahr zum zwangsweisen Arbeitsdienst ausgehoben. Bei diesem zwangsweisen Arbeitsdienst müssen sie auch exerzieren. So wird also unsere Jugend auch militärisch ausgebildet. Das geschah mit unserem Bruder, der aber die Waffenübung verweigerte und dafür unbarmherzig geschlagen wurde."

Der kostspielige Krieg.

Die Berliner Wochenschrift „Die Weltbühne" veröffentlichte in Nr. 32 eine Betrachtung, die die „Neue Zeit", eine deutsch geschriebene, in Chicago erscheinende Wochenzeitung, angestellt hat: „Der Weltkrieg hat einen teils Bar-, teils Materialaufwand im Werte von 186 333 637 097 Dollar gekostet. Das Resultat desselben war: 12 000 000 Leichen, die Krüppel und Siechen ungezählt; somit kostete es 15 566,25 Dollar, einen Menschen umzubringen. Die Armeen würden, wenn sie produktiv tätig gewesen wären, einen Güterwert im Betrag von 151 646 942 560 Dollar in der Zeit hergestellt haben, die sie an der Front oder dahinter zugebracht. Auf Befehl von einem Dutzend Diplomaten — kein Volk irgendwo wurde gefragt — wurden 337 000 000 000 Dollar ausgegeben, um irgend Jemandes nationale Ehre zu retten oder, wie uns gelehrt wurde, ‚to make the world save for democracy', also um eines Phantoms willen. Eine recht kostspielige Geschichte, diese nationale Ehre und Welt-Demokratie!" Man nehme ein „Weltblatt" zur Hand, und man wird finden, daß die Redakteure wie die Berserker gegen die Friedensfreunde wettern, weil sie gegen den Krieg sind. Es kann ja sein, daß die Bestie in manchen Menschen nicht gezähmt werden kann, und daß aus diesem Grunde auch der Krieg nicht so bald abgeschafft wird; dies sei dahingestellt. Uns scheint aber der Beweis erbracht zu sein, daß jene Redakteure, die vor Wut blau im Gesicht werden, wenn sie auf die „Pazifisten" zu schreiben kommen, ihrer Erziehung nach noch Kannibalen sind und von Glück sagen können, daß unsere Zivilisation noch in den Kinderschuhen steckt, andernfalls würden sie an der Sonne bleichen. Das Blatt fügt dann noch hinzu: „Wie Menschen, die sich höchstwahrscheinlich für das ‚Ebenbild Gottes' halten, das Ermorden von zwölf

Millionen anderer Ebenbilder verteidigen können und jeden einen ‚verkommenen Feigling' nennen, der sich nicht erschießen, ersäufen oder mit Gas töten lassen will, das ist eine Sache, die den Irrenarzt angeht."

Konferenz Internationale der Kriegsdienstgegner.

Vom 3. bis 6. Juli dieses Jahres wird eine Konferenz der Internationale der Kriegsdienstgegner in London stattfinden, über deren Verhandlungen und Resultate wir in einer der nächsten Nummern berichten werden.

Der Kriegsdienst der Frauen.

Ein italienischer Gesetzentwurf über die Organisation des Landes im Kriegsfall, der die Billigung des Ministerrats gefunden hat, sieht — wie das „8 Uhr-Abendblatt" vom 23. Oktober 1924 berichtet — die Mobilmachung der Frauen vor. Sie sollen im Kriegsfall zu einem obligatorischen Hilfsdienst für die verschiedenen Bedürfnisse der nationalen Verteidigung herangezogen werden.

Die Menschenopfer des Krieges

betragen, soweit amtlich festgestellt:

	Gefallene:	Verwundete:
In Deutschland	1 824 051	4 247 105
In Frankreich	1 358 872	2 560 000
In England (ohne Kolonien) . .	743 703	1 693 262
In Italien	494 921	949 576

Dazu kommen die nicht amtlich gezählten Verluste Rußlands und Österreichs von etwa 5 Millionen.

Könnten die Toten wieder auferstehen und Herr Ludendorff würde eine Parade darüber abnehmen, dann würden dieselben in Gliedern von 20 Mann 2½ Monate von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gebrauchen, um vorbeizumarschieren.

Die Särge nebeneinander aufgestellt, würden eine Strecke von Paris bis Wladiwostok bedecken.

Die Kriegsschulden

der einzelnen Länder betragen in Prozenten im Verhältnis zu deren Vorkriegsvermögen:

bei Deutschland 48¾%,
bei Frankreich 40%,
bei Italien 31½%,
bei England 30%

des Volksvermögens vor dem Kriege.

Die Gesamtkosten des Weltkrieges

werden von Sachverständigen geschätzt auf:

247 Milliarden Dollars oder 1 Billion Goldmark!

Das bedeutet etwa den gesamten Außenhandel der ganzen Welt in den 7 Jahren von 1907 bis 1913, oder den sechsfachen Betrag aller Auslandsanlagen, welche die Kulturvölker vor dem Kriege besaßen.

Eine europäische Schande!

In Europa wurden vor dem Kriege ausgegeben:
49% aller Einnahmen für den Militarismus,
5,6% für öffentlichen Unterricht und nur
2,1% für die Rechtspflege.

Die „sittliche Erneuerung des Krieges"

zeigen folgende Zahlen:

In Preußen kamen im Jahre 1912 an Verbrechen Jugendlicher im Alter von 12 bis 18 Jahren 45 958 Fälle zur Aburteilung. Im Jahre 1919 stieg diese Zahl auf 152 000.

Die Anzahl der rechtskräftig verurteilten Personen in Preußen stieg von 1,2% im Jahre 1912 auf 3,2% im Jahre 1920.

BEVÖLKERUNGSPOLITIK.

Die „Geißel der Entvölkerung".

Soeben hat Mr. Ambroise Got, der sich zu den besten Kennern deutscher Verhältnisse rechnet, an die „Nation Belge" aus Berlin vergleichende Betrachtungen über die Volksbewegung in Deutchland und Frankreich geschickt. Sein Bericht gibt wertvolle Einblicke in die Bevölkerungsbewegung. Er schreibt:

„Die Fortschritte Deutschlands im vergangenen Jahrhundert sind erstaunlich gewesen, noch erstaunlicher als die unserer Schwesternation Italien, welche, wie man weiß, in 100 Jahren ihre Bevölkerung verdoppelt hat.

Deutschland hatte 24833000 Einwohner im Jahre 1810; 1840: 32787000; 1870: 40818000; 1895: 52895000; 1905: 60641000 und am Vorabend des Krieges 67790000; das heißt, in 100 Jahren hat sich seine Bevölkerung nahezu verdreifacht ... Weiß man, daß Frankreich von 1905 bis 1914 nur 1700000 Seelen gewann, während die Bevölkerung Deutschlands in der gleichen Zeit um die gewaltige Ziffer von 27000000 zunahm?"

Wie haben sich nun die Verhältnisse seit dem Ausgang des Krieges weiterentwickelt, durch den Deutschland 62025 Quadratkilometer verloren hat? Got äußert sich dazu: „Wenn wir die durch den Krieg und Frieden entstandenen Verluste zusammenzählen, so hat Deutschland, die Saarbevölkerung nicht eingerechnet, zum mindesten einen Gesamtverlust von 8 Millionen erlitten. Bei der Volkszählung 1910 gab das Reich 64925953 Einwohner an; beim Ausbruch des Krieges zählte das Reich bestimmt 68 Millionen. Die Einwohnerzahl Deutschlands findet sich also ungefähr auf 60 Millionen herabgedrückt. Noch dazu haben die Mobilisierung, die Hungerblockade und epidemische Krankheiten, wie z. B. die Grippe, hemmend auf das Anwachsen der Bevölkerung gewirkt, besonders in den Großstädten, aber der Geburtenüberschuß ist so stark geblieben, daß die Verluste nach dieser Seite kaum fühlbar geblieben sind. Seit Beginn des Weltkrieges bis Ende 1922 ist die Bevölkerung in dem gegenwärtigen Gebiet Deutschlands von 61 auf 63 Millionen angewachsen, was also einer Vermehrung von 3 Prozent gleichkommt; die Bevölkerung ist in dem gegenwärtigen Gebiet Frankreichs von 41,6 Millionen auf 39,3 Millionen zurückgegangen, was eine Abnahme um 6 Prozent bedeutet."

Folgende Tabelle gibt darüber ein Bild:

Deutschland:

Jahr	Geburten	Todesfälle	Überschuß
1919	1260500	978380	282120
1920	1599287	932929	666358
1921	1558729	862304	696425
1922	—.—	—.—	513000
		Gesamtzunahme der Bevölkerung	2157903

Frankreich:

Jahr	Geburten	Todesfälle	Überschuß
1919	403502	620688	217186 (Def.)
1920	834411	674622	159790
1921	813396	696373	117023
1922	750846	689267	70579

Gesamtzunahme der Bevölkerung 130206

M. Ambroise Got schließt seine Ausführungen folgendermaßen: „Ist obige Feststellung nicht erschreckend? Die Geißel der Entvölkerung, die in Frankreich wütet, bereitet die Rache Deutschlands vor."

Aus dieser Sorge vor Deutschlands zahlenmäßigem Übergewicht ist in der Tat Frankreichs Nervosität mit zu erklären. Erst eine völlig geänderte innere Einstellung, der Verzicht auf menschenmordende Maßnahmen auf beiden Seiten, die radikale Weltabrüstung kann den Frieden, die Sicherheit vor Revanchekriegen bringen.

EHE UND SEXUALREFORM.

Sexualberatung oder Klapperstorch?

Daß für eine gewisse Art von Menschen die Welt sich nicht entwickelt, sondern stillzustehen scheint, dafür hat wieder einmal eine Verhandlung in der Berliner Stadtverordnetenversammlung Ende Mai dieses Jahres den Beweis gegeben. Der deutschnationale Stadtverordnete Dr. Kirchner hat sich in empörter Rede gegen die von unserem Mitarbeiter, dem Stadtarzt Dr. Max Hodann, abgehaltenen hygienischen Aufklärungskurse in der Pflichtfortbildungsschule in Reinickendorf gewendet. Unsere Leser kennen die frische, offene und verantwortlichkeitsbewußte Art unsers Mitarbeiters seit langem. Auch über sein Buch „Bub oder Mädel" haben wir hier berichtet, das in sehr wirksamer Weise den jungen Menschen die Probleme des Geschlechtslebens zu erläutern sucht und ihnen einen festen Standpunkt und einen Halt gegenüber der Verwirrung zu bieten sucht, in die sich der junge Mensch beim Eintritt in das Leben und die Empfindungen des Sexuallebens im Entwicklungsalter in der Regel gestellt sieht.

Wir wissen, daß die große Mehrzahl der Eltern heute durchaus noch nicht die innere Freiheit und Überlegenheit besitzt, um ihren Kindern die geeigneten Erzieher auf diesem Gebiete sein zu können. Es mußte deshalb dankbar begrüßt werden, daß hier ein junger Arzt, noch nicht verknöchert und versteinert, der die Nöte und Bedrängnisse der Jugend noch nicht vergessen, der die ganze Schwere der Kriegszeit überdies hinter sich hat, und daher, wie wenige, in der Lage ist, mit der heutigen Jugend zu empfinden, daß er es auf sich genommen hatte, die Kinder zu beraten und vor allen Dingen ihnen die Möglichkeit zu geben, sich ihm gegenüber auszusprechen und ihnen damit — wie wir wissen — nach psychologischer Erfahrung eine wesentliche Hilfe und Befreiung aus sexueller Not zu gewähren.

Aber etwas so Gutes und Erfreuliches, das gewiß manchem jungen Menschen eine unendlich wertvolle Stütze im Kampf der Pflichten bedeutet hat, kann natürlich nicht ohne Anfechtung bleiben. Der deutschnationale Dr. Kirchner hat scharfen Protest gegen diese Unterrichtsweise erhoben, und der evangelische Elternbund hat sich diesem Protest angeschlossen. Besonders wurde Hodann zum Vorwurf gemacht, daß er die Frage der

Schutzmittel erörtert hat, obwohl doch auch diese Eltern sich sagen müssen, daß diese Mittel im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten nicht entbehrt werden können. In kritischen Situationen kann der Gebrauch von Schutzmitteln die Gefahren zu früher Nachkommenschaft jedenfalls mindern oder abwenden, während die Schutzlosigkeit gerade hier die jungen Menschen und ihre Nachkommen in die schwersten Tragödien stürzen, die Zerstörung ihrer eigenen Entwicklungsmöglichkeiten bedeuten kann.

Leider hat der Berliner Magistrat, der sich für liberal hält, im wesentlichen den Protesten dieser Dunkelmänner stattgegeben, die sich wohl gar nicht vorstellen, daß es viel gefährlicher ist, junge Menschen in der rauhen Wirklichkeit des Lebens ohne Führer zu lassen, denen sie vertrauen. Man hat Dr. Hodann nicht nur „verwarnt", sondern ihm auch den Unterricht entzogen! Auch das Buch „Bub oder Mädel" (Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig) soll aus den Jugendbüchereien fortan verschwinden. Obwohl der Stadtmedizinalrat Professor Dr. v. Drigalski anerkannte, daß alles geschehen müsse, um die Jugendlichen vor den Gefahren der Geschlechtskrankheiten zu bewahren, sollen künftig diese Vorträge nur in „vorsichtigster Form erfolgen. Das heißt also wohl, wenn man aus diesem Vorgehen schließen darf, man wird im übrigen versuchen, den Glauben an den Klapperstorch bei 16—17jährigen jungen Menschen in Reinickendorf!!! nicht zu zerstören. Die Vorträge sollen künftig nur von solchen Ärzten gehalten werden, die „das verstehen".

Wir müssen nach diesem Verhalten die schwersten Bedenken gegen die Ärzte haben, die das im Gegensatz zu Dr. Hodann „verstehen" sollen. Denn gerade die offene Aussprache zwischen Lehrern und Schülern, die Dr. Hodann eingeführt hatte, scheint uns der beste Beweis dafür zu sein, daß er es verstanden hat, das Vertrauen der jungen Menschen zu gewinnen, denen er diese Probleme übrigens durchaus im Zusammenhang anderer Lebensprobleme, mit den Fragen des Alkoholismus, der Tuberkulose, der Ernährung und der Psychologie der Entwicklungsjahre näherbrachte. Der Unterricht hat nach Geschlechtern getrennt stattgefunden, und nur in einem einzigen Fall ist wegen Erkrankung des Lehrers eine Jungen- und Mädchenklasse einmal ausnahmsweise zusammengelegt worden.

Daß Dr. Drigalski, der selbst zugeben muß, daß er in Dr. Hodann einen sehr ernsten und verantwortlichkeitsbewußten jungen Arzt vor sich hatte, trotz dessen ihm den Unterricht hat nehmen lassen und das Buch aus den Büchereien zurückziehen ließ, zeigt, wie unsicher und ängstlich die ältere Generation im allgemeinen noch der so überaus notwendigen und heilsamen Sexualberatung gegenübersteht. Und wie intensiv alle von der Notwendigkeit der sexuellen Aufklärung überzeugten Kreise hier ihre Kräfte einsetzen müssen, um ein endgültiges Zurückdrängen aus der einmal gewonnenen Position freier, offener, verantwortlichkeitsbewußter Sexualberatung zu verhüten.

H. St.

Vaterschaft und Briefgeheimnis.

Über eine seltsame Entscheidung im Fall einer Vaterschaftsklage berichtet die „Neue Freie Presse" vom 7. Mai dieses Jahres.

Ein reicher, junger Mann in Paris hat eine Geliebte, von ihr ein Kind. Der Krieg bricht aus; aber bevor er einrückt, übergibt er einem Freunde einen Brief, in dem er sich als Vater des Kindes bekennt und sowohl dem Kinde als der Mutter des Kindes einen Teil seines Vermögens überweist. Der Tod geht an ihm vorüber; er lebt weiter, jedoch seine Liebe stirbt.

Er denkt nicht mehr an Mutter und Kind und — da das französische Gesetz keine Nachforschungen nach der Vaterschaft gestattet — scheint die Angelegenheit beendet. —

Der verlassenen Mutter ist es jedoch gelungen, jenen Brief zu lesen, in dem der Vater ihres Kindes seinerzeit seine Vaterschaft anerkannt hat; mit Berufung auf dieses Eingeständnis fordert sie ihn vor Gericht zur Zahlung auf. Und nun ereignet sich das Seltsame — oder ist diese „Geschlechtsjustiz" im Grunde nur begreiflich in einem Staat, in dem auch heute noch die Nachforschung nach der Vaterschaft verboten (!) ist? —: die Richter weisen die Klage der Verlassenen ab mit der Begründung, daß die Frau von jenem Geständnis nur durch Verletzung des Briefgeheimnisses Kenntnis erhalten hatte; das sei ein unmoralisches Mittel. So geht der Mann, der Vater, der sein Kind hilflos läßt — das scheint also jenen „Richtern", jenen Vertretern des „Rechtes" weniger unmoralisch! —, frei aus, ohne jede Verantwortung.

Man öffnet zwar Briefe als Polizei, als schwarzes Kabinett, als Zensur, aber es ist einer Mutter nicht erlaubt, einen Brief zu öffnen, die für ihr Kind Rettung und Gerechtigkeit sucht.

Gerechtigkeit? „Recht"sprechung? Hier scheint einer der Fälle, wo doch in der Tat die Einsetzung auch weiblicher Richter gegenüber dieser krassen Betätigung männlicher Geschlechtssubjektivität eine Notwendigkeit, eine Forderung der primitivsten Gerechtigkeit wird.

Die Eheberatung in Holland.

In Amsterdam wurde — nach „Die Welt am Abend", Berlin, vom 3. April 1925 — die für Holland erste ärztliche Untersuchungsstelle für Brautleute eröffnet. Wer vermögenslos ist, kann sich kostenlos untersuchen lassen. Eine Reihe angesehener Spezialärzte haben sich der Stelle freiwillig zur Verfügung gestellt. Interessant dürfte es sein, nach einer gewissen Zeit festzustellen, ein wie großer Prozentsatz der Eheschließenden von dieser Einrichtung Gebrauch macht und in wieviel Fällen die erteilten Ratschläge tatsächlich befolgt worden sind.

Der Kampf um Ehereformen in England.

Auf einer Synode der Kirche von England, die vor kurzem in London stattfand, kam unter anderem auch — nach Mitteilung der „Leipziger Neuesten Nachrichten" — die Frage des Eherings zur Sprache. Die Vertreter der englischen Staatskirche waren offenbar bestrebt, die Heiratszeremonie nach Möglichkeit zu vereinfachen und zu erleichtern. Zu diesem Zweck hatten sie wohl auch (mit 86 gegen 78 Stimmen) beschlossen, aus der Eheformel die Bestimmung zu entfernen, daß die Frau dem Manne gehorchen soll. Dieses Wort wird künftig durch die beiden Worte „lieben und dienen" ersetzt werden. Nachdem diese Frage erledigt war, wurde ein Antrag gestellt, das Tragen des Eherings für alle Männer obligatorisch zu machen. Damit hatten die Antragsteller aber kein Glück. Eine ganze Anzahl von geistlichen Rednern hob hervor, durch diesen Zwang werde die Eheschließung nur verteuert; sie sei sowieso schon kostspielig genug. Auch einer der anwesenden Dekane sprach in diesem Sinne. Andere hoben hervor, das Tragen von Eheringen sei in England ganz unpopulär. Die einzigen Männer, die überhaupt Ringe trügen, seien die Bischöfe. Der Protest war so allgemein, daß die Antragsteller es vorzogen, ihre Anregung rasch wieder zurückzuziehen. Die Revision der Eheformel muß übrigens

durch das Haus der Bischöfe und das Haus der Laien noch bestätigt werden, so daß es vorläufig noch in England dabei bleibt, daß die Frau ihrem Manne „gehorchen" soll.

Die Unehelichkeit beim Aufgebot.

In einer Zeitung wurde — wie der „Vorwärts", vom 22. Januar 1925 berichtet — vor einiger Zeit ein standesamtliches Aufgebot zur Sprache gebracht, in dem sich die Formulierung fand, daß die Braut X., „Tochter der damals ledigen" Y., jetzt verehelicht mit Z., die Ehe einzugehen gewillt sei mit A. Im Anschluß daran wurde auf das schärfste gerügt, daß die uneheliche Geburt der Braut und die uneheliche Mutterschaft einer jetzt verheirateten Frau in einer durchaus unsozialen Weise dadurch ans Licht gezerrt und beiden öffentlich ein Makel angehängt wurde. Der sozialdemokratische Abgeordnete Genosse Grzesinski hatte diesen Fall zum Gegenstand einer Kleinen Anfrage im Preußischen Landtage gemacht und das Staatsministerium gefragt, ob ihm dieser Vorgang bekannt und ob es bereit sei, ganz ohne Rücksicht auf diesen Einzelfall durch entsprechende Anweisungen an die Behörden Vorsorge zu treffen, daß dem Unfug solcher Formulierung standesamtlicher Aufgebote gesteuert werde. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beantwortete der Minister des Innern die Anfrage wie folgt: „Schon durch das Reichsgesetz vom 11. Juni 1920 über den Personenstand ist sowohl für das Heirats- und das Sterberegister wie für das Aufgebot die Angabe der Eltern verboten worden, damit die etwaige uneheliche Geburt der Eheschließungen oder des Verstorbenen nicht erkennbar würde. Dementsprechend enthalten die reichsrechtlich vorgeschriebenen, den Standesämtern vom Staate gelieferten Vordrucke für das Heiratsregister, das Sterberegister und das Aufgebot keinen Platz mehr für die Angabe der Eltern.

Sollte ein Standesamt noch jetzt in einem einzelnen Falle, was dem Staatsministerium nicht bekannt ist, ein Aufgebotsformular der bis 1920 gültig gewesenen Art verwenden und darin der Vorschrift zuwider die Eltern der Verlobten angegeben haben, so kann darin nur das Versehen eines einzelnen Beamten vermutet werden. Die Standesbeamten sind über die nun schon fast 5 Jahre zurückliegende Gesetzesänderung unterrichtet und mit den neuen Vordrucken versehen. Vorläufig liegt zu einem allgemeinen Hinweis auf das allen Beteiligten bekannte Gesetz kein genügender Anlaß vor."

Die Bedeutung der Ehe als Universitätsstudium.

Die Universität von Boston hat — wie der „Berliner Börsen-Kurier" vom 30. Mai 1925 berichtet — mit dem soeben begonnenen Semester auch einige Vorlesungen über die Bedeutung der Heirat, das Verhalten während der Ehe und eine Reihe verwandter Themen eröffnet. Vor allem aber soll es den bildungsdurstigen Eheaspirantinnen beigebracht werden, wie man das häusliche Budget ausgleicht. Der Senat der Universität verspricht sich von diesen Vorlesungen eine günstige Beeinflussung der heranwachsenden Generation.

Ehelosigkeit der — Mediziner.

Nach einem Beschluß des Professorenkollegiums der tschechischen medizinischen Fakultät in Prag hat — wie die „Münchener Zeitung" mitteilt — jeder Assistent vor seiner Ernennung dem Vorstand der Klinik einen Revers auszustellen, daß er in absehbarer Zeit nicht in den Ehestand trete. Die

junge Ärztegeneration sieht in diesem Beschluß der medizinischen Fakultät eine Einschränkung der persönlichen Freiheit. Sie hat von der Leitung der Klinik in energischer Weise eine Aufhebung dieses Eheverbotes verlangt.

Der Kampf gegen § 218 verboten!

Die Filmoberprüfstelle Berlin hat die Zulassung des Films „Muß die Frau Mutter werden?" gemäß einem Antrag der württembergischen, badischen und hessischen Regierung widerrufen. Der Widerruf erfolgte wegen „entsittlichender Wirkungen", die der im Dienste der Propaganda für die Aufhebung des § 218 stehende Film auslösen würde!!

Kartell für Reform des Sexualstrafrechts.

Nach Veröffentlichung des amtlichen Entwurfes zu einem deutschen Strafgesetzbuch ist eine Reihe von Verbänden und Vereinen zu einer Aussprache zusammengetreten, die mit der Bildung eines Kartells für Reform des Sexualstrafrechts endete. Dem Kartell gehören unter anderem an: der Bund für Mutterschutz, Berlin, der Verband Eherechtsform, die Gesellschaft für Geschlechtskunde, die Gesellschaft für Sexualreform und das Wissenschaftlich humanitäre Komitee. Übereinstimmend herrschte die Auffassung, daß der Entwurf den modernen Forschungen und Forderungen nicht genügend Rechnung trage, und daß derselbe in zahlreichen Punkten einer kritischen Prüfung zu unterziehen sei. Das Kartell tritt von Zeit zu Zeit wieder zusammen, um Eingaben und Gutachten von Sachverständigen vorzubereiten.

Auch wird jetzt im nächsten Jahr ein Zyklus von Vorträgen über die verschiedenen Reformvorschläge von Kennern der Materie gehalten. Wir nennen nur: Justizrat Dr. Werthauer-Berlin, Dr. med. et phil. A. Kronfeld-Berlin, Sanitätsrat Dr. O. Juliusberger-Berlin, Prof. Dr. Dührßen-Berlin, Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld-Berlin, Kriminalinspektor a. D. H. von Treskow, Dr. Kurt Hiller und andere.

Hoffen wir, daß es der Arbeit dieses Kartells gelingt, einen Einfluß auf die endgültige Fassung des Entwurfes zu gewinnen.

Ein neues Ehescheidungsgesetz in Japan.

Viele Japaner halten — wie das „Leipziger Tageblatt" vom 23. Mai 1925 berichtet — das neue Ehescheidungsgesetz, das jetzt in Japan eingeführt worden ist, für eine Revolution, die den Frauen die gleichen Rechte wie den Männern zubilligt. Das neue Gesetz gibt nämlich auch der Frau das Recht, eine Ehescheidungsklage wegen unwürdigen Verhaltens des Mannes anzustrengen. Bisher hat nur der Ehemann das Recht gehabt, aus diesem Grunde die Trennung der Ehe zu fordern. Das Gesetz bestimmt auch, daß eine Scheidung bei gegenseitiger Übereinstimmung nur stattfinden soll, wenn auch die Eltern oder Großeltern des Paares ihre Einwilligung gegeben haben. Bisher brauchten nur Mann und Frau ihr Einverständnis mit der Scheidung zu erklären.

Ehe und Recht.

„Vernunft wird Unsinn, Wohltat Wahn,
weh' dir, daß du ein Enkel bist."

An dieses Goethesche Wort muß jeder unwillkürlich denken, der von dem folgenden Fall einer „Rechtsprechung" in Ehescheidungssachen hört, der sich vor kurzem in Wien zugetragen hat.

Die „Welt am Abend" vom 10. Januar berichtet folgenden Fall:

In Österreich besteht bekanntlich das Ehescheidungsgesetz von 1811, wonach die katholische Ehe eine Ehescheidung nicht erlaubt und der österreichische Staat auch trotz der Trennung sich dieser kirchlichen Auffassung anschließt. Nun hat zwar die Revolution auch in Österreich eine neue Ordnung zu schaffen gesucht, die sogenannte Dispensehe. Aber ebenso wie bei uns versuchten die alten Beamten, die ihren Weltanschauungen nach der alten Welt angehören, auch in Österreich diese neue Verordnung zu boykottieren. So ist denn die Dispensehe wieder in Frage gestellt worden. So hatte sich ein Beamter des Finanzministeriums 1905 von seiner Frau scheiden lassen, weil sie ihn bedroht und geschlagen hat. Während der 20 Jahre, die seither vergangen sind, erwarb die Frau ihren Lebensunterhalt als Prostituierte. Der geschiedene Mann ging eine „Dispensehe" ein und verlangt jetzt die gerichtliche Trennung seiner ersten Ehe.

Die Ehe dieses Beamten wird nun nicht getrennt, weil er durch das Eingehen einer Dispensehe einen fortgesetzten Ehebruch begangen hat und infolgedessen nicht berechtigt ist, seine Frau wegen Ehebruchs zu belangen.

Wie es möglich ist, daß ein Gesetz, das im Reichsgesetzblatt steht, das die Studenten des Rechts in Österreich lernen müssen, das auch den Gesetzbüchern des österreichischen Staates einverleibt ist, dennoch nicht als geltend anerkannt wird, würde dem juristischen Laien unverständlich sein. Wenn wir nicht diese Bemühungen, Verfassungsbestimmungen oder Gesetzesverfassungen zu ignorieren oder zu boykottieren, auch aus unseren eigenen Erfahrungen kennten.

Aber ist das noch „Rechtssprechung"?

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Der Mutterschutz in Gefahr?

Diesen Warnungsruf muß jeder als gerechtfertigt empfinden, der Nr. 15 des Reichsarbeitsblattes dieses Jahres liest, das den Entwurf eines Gesetzes über Wochenhilfe veröffentlicht, das bei allen, die sich mit der Volksgesundheit im allgemeinen oder dem Mutter- und Säuglingsschutz im besonderen befassen, den schärfsten Widerspruch erregen muß.

Am Montag, den 8. Juni, fand in Berlin eine Protestversammlung einer Reihe von Organisationen statt, die sich in den Dienst der Säuglingsfürsorge, des Mutterschutzes oder der Volksgesundheit gestellt haben, eine Versammlung, die hoffentlich eindringlich genug gewirkt hat, die Regierung von ihrem verhängnisvollen Schritt, den sie zu tun im Begriff ist, noch im letzten Augenblick zurückzuhalten.

Dem bisherigen, schon so bedauerlichen Abbau des Mutterschutzes, wie er besonders in den Bestimmungen vom Dezember 1924 vorgesehen war, reiht sich nun die Abschaffung des Stillgeldes als eine geradezu provozierende Maßnahme an.

In der „Deutschen Krankenkasse" vom Mai 1925 hat der bewährte Führer des Krankenkassenwesens Albert Kohn unter dem Titel „Der Mutterschutz in Gefahr" seine sehr eingehenden Bedenken dagegen vorgebracht. Er erinnert daran, daß schon lange vor dem Kriege von allen sachverständigen Seiten die Förderung und Wiederverbreitung der Brust-

nahrung die Hauptwaffe im Kampf gegen die Kindersterblichkeit war, daß die Säuglingsfürsorge eifrig bemüht war, Propaganda für das Selbststillen zu machen, und die Vorzüge der Muttermilch bekanntzugeben.

Man hat die Abnahme in der Kindersterblichkeit vor allen Dingen auf die Zunahme des Stillens und eine Zunahme der Kindersterblichkeit auf eine Abnahme des Stillens zurückgeführt. Kohn sieht in der vorgeschlagenen Änderung eine große Gefahr, da es den Krankenkassen nicht mehr erlaubt ist, Stillgeld fakultativ zu leisten. Er sagt mit Recht: „Ohne die Zahlung des vollen Mindestlohnes ist eine Pflege im Wochenbett auch nur in der einfachsten Form nicht möglich. Nur Ruhe und Schonung nach der Geburt erhält die Frau gesund und fähig, von neuem kräftige und lebensfähige Kinder zu gebären."

Die Krankenkassen werden wahrlich durch Unterleibsleiden von Frauen, meist infolge ungenügender Schonung nach der Entbindung schon in hohem Maße in Anspruch genommen, so daß hier ein Sparen am unrichtigen Platz wäre. Und nun wagt man es — 1925 —, einen Entwurf vorzulegen, der einen gewaltigen Rückschritt darstellt, der eine Leistung wieder abschaffen will, die sich als vorzügliche Errungenschaft bewährt hat, und deren segensreiche Erfolge von allen Volksfreunden begrüßt worden sind?!

Auch die verschiedenen Ortsgruppen des „Bundes für Mutterschutz", insbesondere Berlin, Breslau, Bremen u. a., haben durch Eingaben an den Reichsrat, an den Reichstag und an einzelne interessierte Abgeordnete auf die Gefahr des neuen Gesetzentwurfes und auf unsere schon vor Jahren eingehend begründete Forderung einer allgemeinen staatlichen Mutterschaftsversicherung hingewiesen, die von der Gesamtheit der Versicherungspflichtigen zu tragen, und so, auf eine breitere Grundlage gestellt, ohne eine zu hohe Belastung des Staates oder einzelner Bevölkerungsklassen durchführbar wäre.

Es wäre nach unserer Meinung jetzt bei der neuen Ordnung der Reichsversicherungsordnung an der Zeit, diesen Vorschlag aufs neue zu prüfen und die Mutterschaftsversicherung als eine für sich bestehende Organisation der Reichsversicherungsordnung anzugliedern.

Inzwischen gilt es, die weiblichen Versicherten auf die drohende Verschlechterung der Wochenhilfe hinzuweisen und zum schärfsten Protest dagegen aufzufordern.

Wir bitten auch alle unsere Leser, in diesem Sinne wirken zu wollen.

H. St.

Frauenschutzberatungsstellen in Österreich.

In einem Gewerkschaftsgebäude Wiens füllt sich einmal wöchentlich gegen vier Uhr nachmittags ein kleiner Raum, der nicht ganz leicht aufzufinden ist, mit Frauen und Mädchen. Es ist eine der Frauenschutzberatungsstellen des „Bundes gegen Mutterschaftszwang". Wenn die Sprechstunde beginnt, ist das sogenannte Wartezimmer schon überfüllt, die Bänke an den Wänden entlang alle längst besetzt.

Eine freundliche, ältere Frau empfängt die Ankommenden, unterhält sich mit ihnen, sorgt dafür, daß jede zur rechten Zeit an die Reihe kommt, und betreut auch manches kleine Menschlein, das die Mutter mit herbrachte, weil sie es nicht allein zu Hause lassen konnte, und das nun,

wenn die Mutter zur Beratung eingelassen wird, mit Geschrei zu protestieren sucht. In zwei weiteren Zimmern findet die eigentliche Beratung statt. Die Frauen, die hier Auskunft erteilen, arbeiten ehrenamtlich. Geldmittel sind natürlich knapp. Auch die Räume, die eigentlich längst zu klein wurden, werden nur benutzt, weil irgendeine Gewerkschaft sie umsonst zur Verfügung stellt.

Die Frauen und Mädchen, die hierher kommen, gehören fast alle dem Arbeiterstande an; denn was die wohlhabende Frau bei jedem Arzt gegen gute Bezahlung erhalten kann, wird hier den Minderbemittelten für denkbar wenig Geld zugänglich gemacht. Zunächst wird Rat und Auskunft über zweckentsprechende Mittel zur Empfängnisverhütung völlig umsonst erteilt. Will sich die Ratsuchende eines solchen Mittels bedienen, so erhält sie die Adresse eines Arztes, der ihr ein Pessar einlegt, und den sie dann jeden Monat von neuem aufsuchen kann. Die Abgabe des Pessars sowie das erstmalige und wiederholte Einlegen erfolgt gegen ein mit der Beratungsstelle fest vereinbartes, sehr geringes Honorar, das hinter den sonst für derartige Dinge geforderten Preisen weit zurückbleibt. Erfreulicherweise haben sich eine ganze Reihe Ärzte in allen Stadtteilen dem Bunde zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt. Bei völlig unbemittelten Frauen übernimmt auch der Bund selbst die gesamten Kosten. Die Beratungsstelle gibt außerdem jederzeit an die Frauen zweckmäßige Irrigatoren zum Selbstkostenpreise ab.

Die erste derartige Beratungsstelle in Wien wurde im November 1922 durch Johann Ferch gegründet. Sie wurde im Laufe eines Jahres (bei wöchentlich einer Sprechstunde) von über 11 600 Frauen in Anspruch genommen. Darunter befinden sich Frauen aller politischen Richtungen, politisch ganz Indifferente und auch brave Katholikinnen, die zaghaft fragen, ob sie ihr Vorhaben dem Priester beichten müssen oder nicht. Unter den Ratsuchenden sind leider sehr viele (etwa ein Drittel), die schon schwanger sind und nur auf Hilfe von Seiten des Bundes hoffen. Diesen Unglücklichen kann natürlich nicht geholfen werden. Die österreichischen Gesetze bedrohen die Abtreibung mit ebenso schweren Strafen (§ 144ff.) wie die deutschen Gesetze (§§ 218 bis 220). Man schickt diese Frauen zur ärztlichen Untersuchung in das nächste Spital, wo dann vom Arzte die Notwendigkeit oder Nichtnotwendigkeit der Schwangerschaftsunterbrechung festgestellt wird.

Heute bestehen in Wien selbst bereits drei, in der Provinz dreizehn weitere Frauenschutzberatungsstellen. Die praktische Arbeit, die hier unermüdlich geleistet wird, ist ohne Frage außerordentlich segensreich und sollte je eher desto besser weitgehendste Nachahmung in großen und kleinen deutschen Städten finden. Ella Seger, Berlin-Wien.

Ein neues Mutterschutzgesetz in Frankreich.

Der französischen Kammer ist — nach der „Frau", Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit, Berlin, vom Mai 1925 — ein Gesetz zugegangen, das den im Gesetz vom 15. Juli 1893 gewährten Mutterschutz erweitert. Danach bekommt jede unbemittelte Französin im Falle der Schwangerschaft von Kommune, Provinz oder Staat unentgeltliche Geburtshilfe, entweder zu Hause oder erforderlichenfalls in einem Krankenhaus. Bemerkenswert ist, daß Wünsche der Frauen, diskret zu entbinden, kraft dieses Gesetzes berücksichtigt werden müssen. Der Präfekt hat in jedem

Departement die Anstalten auszuwählen, die zu diesem Zweck zur Verfügung stehen müssen. „Keine Nachfrage nach dem Unterstützungswohnsitz oder zur Kontrolle der Bedürftigkeit darf angestellt werden, wenn die Frau versichert, nicht zahlen zu können." Die Ausgaben tragen Provinz und Staat.

MITTEILUNGEN DES BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ.

Sexualberatungsstelle der Ortsgruppe Mannheim.

Die Ehe- und Sexualberatungsstelle, die unter ärztlicher Mitarbeit vom Mannheimer Mutterschutz E. V. gegründet ist, ihre Sprechstunden im alten Krankenhaus, R 5, Zimmer 7, Freitags von 5 bis 6 Uhr eingerichtet hat, erfreut sich eines stets wachsenden Zuspruchs. Immer größer wird der Kreis der Ratsuchenden, immer mannigfaltiger die Beweggründe, die den Hilfesuchenden zum Besuch der Sprechstunde veranlassen. Das „Mannheimer Tageblatt" vom 2. April weist unter anderem in folgender Weise auf diese segensreiche Einrichtung hin:

Zweck der Beratungsstelle soll Aufklärung und Beratung in weitestem Umfang auf dem Gebiet des Geschlechtslebens beider Geschlechter sein.

Bereits im jugendlichen Alter machen sich Störungen des Geschlechtslebens bemerkbar, auf Grund deren den Eltern Rat und Auskunft erteilt werden muß. Im heranreifenden Alter zeigen sich oft die ersten Anzeichen geschlechtlicher Perversionen, über die ebenfalls den Eltern, zum Teil auch den Jugendlichen selbst, Aufklärung erteilt werden muß. Im erwachsenen Alter sind die Anforderungen des Sexuallebens sehr mannigfach; zunächst kann es sich um die einfache Aufklärung des Zusammenlebens der Geschlechter handeln, sodann kommt das große Gebiet der Hygiene des Ehelebens in Betracht. Hier spielt zunächst die Frage einer gesundheitlichen Eheberatung eine Rolle, sodann die Frage einer Geburtenregelung nach eugenischen Gesichtspunkten. Durch das Sexualleben kommt es bei der heutigen Lage des Zivil- und Strafrechts nicht selten zu rechtlichen Verwicklungen. Von besonderer Bedeutung sind hier die Fragen der Ehescheidung. Ferner sind die geschlechtlichen Perversionen, insbesondere die der Homosexualität des Mannes und des Weibes, häufig Ursache zu Konflikten, die nur durch eine sachverständige Beratung gelöst werden können.

Auch im späteren Alter werden Störungen des Sexuallebens nicht selten gesehen, die zum Teil im Zusammenhang mit dem physiologischen Erlöschen des Sexualtriebes stehen. Der Aufgabenkreis für die Sexualberatungsstelle, der im Vorstehenden nur grob skizziert wurde, ist demnach ein recht umfangreicher.

Jedermann, der über eine der erwähnten Fragen im unklaren ist und theoretische Aufklärung oder praktischen Rat haben möchte, ist deshalb geladen, die Beratungsstelle am Freitag von 5 bis 6 Uhr zu besuchen."

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig, Querstr. 17. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Wichtige Aufklärungswerke

ADOLF KOCH

Körperbildung / Nacktkultur

Anklagen und Bekenntnisse

Mit 40 ganzseitigen Abbildungen auf bestem Kunstdruckpapier und zahlreichen Zeichnungen. Brosch. M. 6.—, geb. M. 8.—

Das grundlegende Werk über die junge Körperkulturbewegung, mit grundsätzlichen Beiträgen von Dr. med. Graaz, Gustav Hädicke, Siegfried Kawerau. Ein erschütterndes Zeugnis für den Kampf der Reinheit gegen die Mucker.

Dr. MAX HODANN

Bub und Mädel

Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage

Mit 4 Abbildungen. 13. Auflage. Brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—

Dieses Buch gehört der Jugend! Unzählige dankbar-begeisterte Stimmen beweisen, was Hodann mit diesem Werk seinen jungen Freunden geschenkt hat. Noch nie sprach ein Arzt oder Erzieher mit solcher Offenheit und Wahrhaftigkeit zu jungen Menschen.

Dr. GEORG MANES

Die sexuelle Not unserer Jugend

6. Auflage. Geh. M. 1.—

Auch Manes wendet sich an die Jugend, der er Mittel und Wege weist, den verheerenden Folgen der falschen Erziehung auf sexuellem Gebiet zu entgehen.

Dr. med. HERMANN ROHLEDER

Monographien zur Sexualwissenschaft

Bd. 1: Sexualphysiologie / Bd. 2: Sexualpsychologie
Bd. 3: Sexualbiologie / Bd. 4: Sexualphilosophie und Sexualethik

Jeder Band geh. M. 3.—, geb. M. 4.—

Alle Probleme sind nach den jüngsten Ergebnissen der Forschung, sachlich und eingehend, ohne Prüderie geschildert. Die Arbeit ist ein Aufklärungswerk im besten Sinne des Wortes.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Wichtig für alle Jugendlichen!

Von LOUIS SATOW erschien in meinem Verlag:

Weltliche Feiern

Geheftet M. 2.–, gebunden M. 3.–

Ein praktisches Handbuch für kirchenfreie Lebensfeiern, weltliche Andachten und Feste, nebst Beiträgen verschiedener Autoren. Unentbehrlich für Jugendvereine, Redner und Rezitatoren bei der Veranstaltung zeitgemäßer Feierlichkeiten.

Die heilige Erde

Ein Hausbuch für freie Menschen

Große Ausgabe, geheftet M. 3.–, gebunden M. 5.–
Kleine Ausgabe, gebunden M. 3.–

Die erste freigeistige Anthologie! Ein künstlerisches Erbauungsbuch und Vortragswerk für den neuen diesseitsgläubigen Menschen.

Hypnotismus und Suggestion

Kulturpsychologische Betrachtungen

Geheftet M. 1.50, gebunden M. 3.–

In allgemeinverständlicher Darstellung und doch mit wissenschaftlicher Gründlichkeit führt dieses Buch in die geheimnisvollen Phänome ein. Es zeigt aber auch den verderblichen Einfluß der Hypnose und Suggestion in Religion, Politik und Wirtschaft und ist für den geistigen Befreiungskampf unersetzlich.

JOHANNES KIPPENBERGER:

Perlen der Ethik in poetischer Fassung

Gebunden M. 3.–

Im Mittelpunkt dieser Sammlung steht der Mensch mit seinem Tun und Treiben. Das Werk hat ausgesprochen ethischen Charakter.

*

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Die neue Reihe des Lichtkampf-Verlages

Soeben erhalte ich die ersten Urteile über die

Bücher der Bewegung:

Heft 1: **Menschenfrühling.** Sexualpädagogische Berichte aus dem Leben meiner Klasse von JULIUS BLASCHE. 40 Seiten brosch. Preis 0,75 Mark.

Heinrich Burhenne in der Zeitschrift »Die schaffende Frau« über das erste Heft: »Blasches Büchlein ist ein mutiger und zugleich zarter Beitrag zu einer ganz gesunden, wahrhaftigen Lösung sexualpädagogischer Dinge. Er gefällt mir in seiner unbedingten Offenheit und Sachlichkeit besser als die Dürerbundleute mit dem ‚Lebensquell'. Es kommt auf die Größe der Wahrhaftigkeit an, die da antwortet, wo ganz tief die Kindesfrage sitzt. Nur solche Antwort kann entgiften. Je mehr man aber entgiftet, um so stärker sind die Widerstände bei den Alten. Und von den Widerständen bei den Kindern hätte ich gern noch etwas gelesen. Ich wünsche dem Büchlein Massenverbreitung bei Eltern und Lehrern.«

Heft 2: **Musikalische Erlebnisse bei Kindern.** 12 Singweisen, zum Teil von Kindern erfunden, zur Geige, Flöte und Laute bearbeitet von HANS SUHR-Bremen. Mit einer pädagogischen Einleitung von W. Kreikemeyer. 50 Seiten mit vielen Notenbeigaben. Preis 1.— Mark. Einbandzeichnung von W. Hübner.

Im »Hellweg« schrieb Erich Bockemühl über das ihm vorgelegte Manuskript: »Ich habe das Buch mit wirklicher Freude gelesen, eben wie einer, der auf einsamer Wanderung Weggenossen findet . . . Das Büchlein mit seinen schönen Liedern wird manchem eine rechte Freude sein und vor allem die Anregung zur Weiterarbeit auf diesem Gebiete einer musikalischen Jugenderziehung, die sich auf das intuitive musikalische Sein des Kindes gründet, geben . . .«

Heft 3: **Ich rufe Dich.** Vom Untergang der Schule und vom allgemeinen Lehrertum. Von MAX TEPP. 32 Seiten brosch. Preis 0,60 Mark.

Die Schrift ging als erste Arbeit der Versuchsschule auf dem Wendehof hinaus und gilt als dessen Manifest. Ein Lehrer der älteren Generation nannte sie: »den stärksten und wärmsten Appell an den Menschen im Erzieher«.

Heft 4: **Der Leser und die dichterische Prosa.** Einiges zur Klärung des Problems der Dichtung und des rechten Lesens. Von ERICH BOCKEMÜHL. 24 Seiten. Preis 0,60 Mark. Einbandzeichnung von W. Hübner.

Darüber schreibt die »Neue Westdeutsche Lehrerzeitung«:

»Diese kleine Arbeit gehört zu den konzentriertesten und klärendsten Essays, die Bockemühl schrieb. Er führt den Leser mit überzeugender Energie zum Blick auf das Wesen der Probleme: Was ist ein Kunstwerk, wie wird seine Form, und wie hat ihm der Leser zu begegnen? Verzeichnisse und Nachweise von Schund und Nichtschund wird man vergebens suchen. Der Leser wird ganz auf sich zurückgeführt und erfährt doch eine Bereicherung durch B.'s Auseinandersetzung. Alle konventionellen Form-Maßstäbe sind verworfen als tote, von außen herangetragene Dinge — dagegen wird das in jedem Menschen in irgendeinem Grade ‚Lebendige' aufgerufen als Wertungsorgan für das organische Wesen, das Kunst heißt. Dieses kleine Werkchen ist selbst ein kleiner Organismus, in dem viel Tiefenblick und Erlebnis-Niederschlag steckt. — Das Büchlein reiht sich würdig ein in die kleine ‚Bücherei des Tat-Denkens', durch die ein frischer Wind zukünftiger Zeit weht.«

Lichtkampf-Verlag Hanns Altermann, Kettwig a. d. Ruhr

Ernst Oldenburg / Verlag / Leipzig

Die erste dichterische Gestaltung des rheinischen Schicksals der Gegenwart ist der Roman

RHEINDÄMMERUNG

von

RICHARD WENZ (KÖLN)

Geheftet 2,50 Mark / In Halbleinen gebunden 4,— Mk.

KURZE AUSZÜGE AUS PRESSE-STIMMEN:

Kölnische Zeitung: Künstlerisch, von Kraft und Farbigkeit, ein Unterfangen von kühnem Schmiß . . . *Deutsche Tageszeitung:* In der Feinheit seiner Sprache, in der Kurve seiner Handlung, in der Fülle seines Gefühlsinhalts eins der besten Erzeugnisse der rheinischen Literatur . . . *Rheinische Zeitung:* Wir begrüßen die hohe moralische und politische Reife des Verfassers . . . *Kölner Tageblatt:* Frei von jeglicher Tendenz in packender Sprache . . . *Hamburger Fremdenblatt:* Ein Hohelied deutscher Mannhaftigkeit in stolzem Trotz, in gradherzigem Ausharren und durch nichts zu brechender Hoffnung . . . *Rhein. Beobachter* (Berlin): Die Geschicke des Rheinlandes sind von einer starken dichterischen Persönlichkeit in künstlerisches Gewand gekleidet . . *Freiburger Zeitung:* Fülle rheinischen Lebens. Das Buch ist ein Dokument des Völkerfriedens . . . *Literarisches Echo* (Die Literatur): Mit den Augen der Seele gesehen. Der Dichter baut in die Zukunft . . . *Stadt-Anzeiger für Köln* (In einem Aufsatz): Plastik und Anschaulichkeit, balladische Wucht . . . *Rheinische Volkswacht:* Zusammengeballte Stilschönheit, kraftvolle Schwere . . .

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Ernst Oldenburg, Verlag
Leipzig

Waldemar Domroese:

Der Wille zur Persönlichkeit

Eine wissenschaftlich begründete Methode zur Willenserziehung, Steigerung der geistigen Fähigkeiten, zur rednerischen Schulung und Entwicklung der Persönlichkeit. Groß-Oktav. Geheftet 6.—, gebunden 8.— M.

Das Werk stellt eine Zusammenfassung alles dessen dar, was die Wissenschaft bisher in vielen zerstreuten Einzelwerken über Willenserziehung usw. zusammengetragen hat. An keiner Stelle ist die wissenschaftliche Forschung verlassen, dennoch ist jeder Leser bei gutem Willen in der Lage, die Kost zu verdauen und zu verarbeiten.

Adoption

Süddeutscher Staatsbeamter d. gehobenen mittleren Dienstes, 27 Jahre alt, unehel. geboren, wünscht Adoption.

Zuschriften befördert der Verlag unter E. A. 125

DIE WELTBÜHNE

DER SCHAUBUHNE XXI. JAHR

Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft

Herausgeber: SIEGFRIED JACOBSOHN

Monatl. 2 M., vierteljährl. 6 M., Einzelnummer 50 Pfg., Probenummer kostenfrei

URTEILE:

Die Zukunft. Eine der am würdigsten redigierten Zeitschriften, die wir besitzen. Ein Golfstrom: Lebendigkeit, Wärme, Geistigkeit, Kampf, Witz, Seele geht von ihr aus.

Berliner Volkszeitung. Eine ebenso schneidige wie gediegene Wochenschrift.

Neue Berliner Zeitung. Die mutigste und bestgeschriebene politische Wochenschrift Deutschlands.

Magdeburgische Zeitung. Eine Zeitschrift, die gerade durch ihre energische Stellungnahme zum Nachdenken reizt.

Frankfurter Zeitung. Mit dieser Zeitschrift ist keine Verwandlung, sondern wirklich eine Entwicklung geschehen. Aus der Kritik der Schaubühne ist organisch die Kritik der Weltbühne erwachsen. In den Stürmen der Revolution scheint sie sich erst recht kraftvoll zu entfalten.

Prager Tageblatt. Das ausgezeichnete Berliner Theaterblatt hat sich zur ersten politischen Zeitschrift Deutschlands entwickelt.

Das Buch. Die «Weltbühne» kann man neidlos als die beste deutsche Zeitschrift bezeichnen.

Der Zwiebelfisch. Nicht oft genug kann ich meinen Lesern die «Weltbühne» ans Herz legen. Bestellt lieber den «Zwiebelfisch» ab, als daß ihr auf sie verzichtet. An Geist, Gesinnung, Urteilsschärfe und Pflege einer klaren und edlen Ausdrucksform hat sie nicht ihresgleichen.

Karlsruher Zeitung. Eine ganz hervorragend redigierte, wahrhaft zeitgemäße, bis in die letzte Zeile interessante Wochenschrift.

VERLAG DER WELTBÜHNE / CHARLOTTENBURG, KÖNIGSWEG 33

Was erwachsene junge Leute wissen sollten und Eheleute wissen müßten

Das Geschlechtsleben und seine Verirrungen von Prof. Dr. med. Schönenberger und Wilh. Siegert

51.–60. Tausend. M. 2.50

Inhalt: Das Geschlechtsleben. Die Onanie und ihre Folgen. Männersünden. Ursachen und Bekämpfung des außerehelichen Verkehrs. Die gesundheitlichen Folgen des außerehelichen Verkehrs. Wen soll ich heiraten? Hochzeitsunsitten. Das Eheleben. Die Fortpflanzung. Die Verhütung der Schwangerschaft und der Geburtenrückgang. Die männliche Impotenz. Kinderlose Ehen. Menstruation und Wechseljahre. Über Vererbung. Knaben oder Mädchen. Nachtseiten des Geschlechtslebens. Nachwort.

Volksbildung, Organ der Gesellschaft fü Verbreitung von Volksbildung, Berlin: „Die Schriften von Schönenberger-Siegert gehören zu dem Besten, was bisher auf diesem Gebiete geschrieben worden ist."

Verlag Lebenskunst-Heilkunst
Berlin SW 61
Postscheck 4081

Mütter!

Wißt Ihr schon, wie Ihr Euere Kinder erziehen sollt?

Wißt ihr schon, wie Ihr Euch bei Krankheit und Unwohlsein Eueres Kindes zu verhalten habt?

Leset «Die Mutter»! Sie gibt Euch erschöpfende Auskunft über alle Fragen der Schwangerschaft, Säuglingshygiene und Kindererziehung, die allgemeiner Natur sind, und beantwortet in einem ausschließlich von hervorragenden Ärzten und Pädagogen geleiteten Briefkasten alle Anfragen ihrer Leser.

Ständige Mitarbeiter sind: Prof. Dr. Carl Leiner, Prof. Dr. E. Fronz, Doc. Dr. K. Friedjung, Dr. Erwin Wexberg, Prof. Dr. Rudolf Kraus und viele andere.

Ein einzelnes Heft M. —.25, ein Halbjahrsabonnement M. 2.25, ein Jahresabonnement M. 5.—

Man abonniert bei

OTTO KAUS

Würzburger Straße Nr. 1 Berlin W 50 Würzburger Straße Nr. 1

Postsparkassenkonto Nr. 98684

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

«Kultur- und Zeitfragen»

Eine volkstümliche Schriftreihe,
welche die brennendsten Kulturfragen der Gegenwart behandelt

Herausgeber: Louis Satow

Bisher erschienen:

Heft 1. Dr. Walter A. Berendsohn: *Erdgebundene Sittlichkeit.* Geheftet M. 1.—.

Heft 2. Dr. Hans Wehberg: *Deutschland und der Genfer Völkerbund.* Geheftet M. 1.20.

Heft 3. Dr. Georg Manes: *Die sexuelle Not unserer Jugend.* Geheftet M. 1.—.

Heft 4. Johann Kruse: *Herrenwahn in der Gegenwart.* Geheftet M. 1.20.

Heft 5. Dr. Hermann Schutzinger: *Der Kulturkampf um die Republik.* Geheftet M. 1.—.

Heft 6. Ein Sammelwerk: *Das neue Freimaurertum.* Geheftet M. 1.20.

Heft 7. Dr. Max Seber: *Volkskampf und Klassenkampf.* Geheftet M. 1.50.

Heft 8. Hans Fulster: *Kirche und Krieg.* Geheftet M. 1.50.

Heft 9. Dr. Freiherr von Schoenaich: *Abrüstung der Köpfe.* Ein Weg zum inneren und äußeren Frieden. Geheftet M. 1.20.

Heft 10. Dr. Max Adler: *Fabrik und Zuchthaus.* Eine sozial-historische Untersuchung. Geheftet M. 1.80.

Heft 11. Dr. Walter A. Berendsohn: *Politische Führerschaft.* Geheftet M. 1.20.

Heft 12. Louis Satow: *Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung.* Geheftet M. —.80.

Heft 13. Dr. Albert Görland: *Kant als Friedensfreund.* Geheftet M. 1.20.

Heft 14. Franz Carl Enders: *Das Gesicht des Krieges.* Geheftet M. 1.20.

Heft 15. Dr. Helene Stocker: *Erotik und Altruismus.* Geheftet M. 1.—.

Heft 16. Dr. Oskar Stillich: *Die Lösung der sozialen Frage durch die Reform des Erbrechts.* Geheftet M. 1.20.

Heft 17. Gerhart Seger: *Arbeiterschaft und Pazifismus.* Geheftet M. —.80.

Heft 18. Dr. Gertrud Woker: *Der kommende Giftgaskrieg.* Geheftet M. 1.50.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

PIERERSCHE HOFBUCHDRUCKEREI ALTENBURG S.-A.

21. JAHRG. Heft 8/9

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

II fg
DEC 23 1925
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

AUS DEM INHALT:

AUGUST-SEPTEMBER-HEFT 1925

	Seite
Helene Stöcker: Der VI. Internationale Kongreß für Geburtenregelung in Amerika	177
Kurt Hiller: Das Recht über sich selbst	184
Universitätsdozent Dr. Oskar Ewald: Die Vergeistigung der Erotik	196
Gertrud Stern: Rassenhygiene im Männerstaat	200
F. M. Huebner: Nachkommenschaft	202
Medizinalrat Dr. Pfeffer: Eine zehnjährige Erstgebärende	204
Unromantische Liebe. Von Dr. Adolf Grabowsky	217
Scheidung wegen grober Eheverfehlung und wegen Ehebruchs. Von Dr. Ernst Emil Schweitzer	219
Fragen und Antworten zum Sexualproblem. Von Max Hodann	226
Rundschreiben des Volkskommissariates für Gesundheitswesen zum Abtreibungsproblem	228
Aus der Praxis des Mutterschutzes. Von Helene Lewison	233

Jährlich 12 Hefte 7.50 Mark
Einzelheft —.75 M., Doppelheft 1.50 M.

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Wer Fechenbachs Zuchthausbuch

Im Haus der Freudlosen

noch nicht gelesen hat, bestelle es sogleich beim Buchversand des

Fackelreiter-Verlages

Bergedorf 49

Postscheck: Hamburg 9955

Es kostet:

In Ganzleinen geb. 3.30 M.

Einfach kart. Ausg. 2.20 M.

Kein Kriegsgegner darf es versäumen, sich anzuschaffen:

ERNST FRIEDRICH:

KRIEG DEM KRIEGE!

Ein 240 Seiten starkes Buch, Bild neben Bild, eines noch erschütternder als das andere, geeignet, auch den verblendetsten Verherrlichern des Krieges die Augen zu öffnen. Die Bilder sind auf Kunstdruckpapier gut wiedergegeben.

Das Buch kostet 5.— Mark.

Man bestelle es recht bald beim Buchversand des

Fackelreiter-Verlages

Bergedorf, Postfach 49

Postscheck: Hamburg 9955

DIE WELTBÜHNE

DER SCHAUBÜHNE XXI. JAHR

Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft

Herausgeber: SIEGFRIED JACOBSOHN

Monatl. 2 M., vierteljährl. 6 M., Einzelnummer 50 Pfg., Probenummer kostenfrei

URTEILE:

Die Zukunft. Eine der am würdigsten redigierten Zeitschriften, die wir besitzen. Ein Golfstrom: Lebendigkeit, Wärme, Geistigkeit, Kampf, Witz, Seele geht von ihr aus.

Berliner Volkszeitung. Eine ebenso schneidige wie gediegene Wochenschrift.

Neue Berliner Zeitung. Die mutigste und bestgeschriebene politische Wochenschrift Deutschlands.

Magdeburgische Zeitung. Eine Zeitschrift, die gerade durch ihre energische Stellungnahme zum Nachdenken reizt.

Frankfurter Zeitung. Mit dieser Zeitschrift ist keine Verwandlung, sondern wirklich eine Entwicklung geschehen. Aus der Kritik der Schaubühne ist organisch die Kritik der Weltbühne erwachsen. In den Stürmen der Revolution scheint sie sich erst recht kraftvoll zu entfalten.

Prager Tageblatt. Das ausgezeichnete Berliner Theaterblatt hat sich zur ersten politischen Zeitschrift Deutschlands entwickelt.

Das Buch. Die «Weltbühne» kann man neidlos als die beste deutsche Zeitschrift bezeichnen.

Der Zwiebelfisch. Nicht oft genug kann ich meinen Lesern die «Weltbühne» ans Herz legen. Bestellt lieber den «Zwiebelfisch» ab, als daß ihr auf sie verzichtet. An Geist, Gesinnung, Urteilsschärfe und Pflege einer klaren und edlen Ausdrucksform hat sie nicht ihresgleichen.

Karlsruher Zeitung. Eine ganz hervorragend redigierte, wahrhaft zeitgemäße, bis in die letzte Zeile interessante Wochenschrift.

VERLAG DER WELTBÜHNE / CHARLOTTENBURG, KÖNIGSWEG 33

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 8/9 August/September 1925

DER VI. INTERNATIONALE KONGRESS FÜR GEBURTENREGELUNG IN AMERIKA.

Von Helene Stöcker.

I.

Ein halbes Jahrhundert hat jene Bewegung heute hinter sich, die wir als Bewegung für Geburtenregelung bezeichnen. Damals haben in England einige einsichtsvolle und tapfere Persönlichkeiten, Charles Bradlaugh und Annie Besant, Gerichtsverfahren und Gefängnisstrafen nicht gescheut, um dem Massenelend durch vernunftgemäße Einwirkung auf eine unvernünftige, ungesunde Vermehrung zu steuern. Mit dem Erfolg übrigens, daß heute England zweifellos dasjenige Land der Welt ist, in dem die Möglichkeiten sachgemäßer Belehrung auch der breiten Schichten des Volkes die zahlreichsten sind, die hygienische Unterweisung die größten Fortschritte gemacht hat. Was die Nachfolger von Charles Bradlaugh und Annie Besant, die Ärzte und Brüder Drysdale, Alice Drysdale-Vickery, Dr. Charles Drysdale und Betsy Drysdale, in jahrzehntelanger Hingebung geleistet und erreicht haben, hat sich besonders auf der großen V. Internationalen Konferenz für Geburtenregelung in London 1922 erwiesen. Von 164 Ärzten der „Königlich Britischen Medizinischen Gesellschaft" vereinten sich 161 zu einer Resolution, worin sie die Versorgung mit hygienischer, geburtenverhütender Unterweisung als eine anerkannte Pflicht des ärztlichen Berufes bezeichneten. Eine Unterweisung, die insbesondere in allen Hospitälern und öffentlichen Gesundheitszentralen geübt werden solle, an die sich die ärmsten Klassen und diejenigen um Hilfe wenden, die durch vererbte Krankheiten oder sonstige Defekte leiden.

So weit England. So gut.

Aber wer sich über die besonderen sexualpsychologischen Verhältnisse der U. S. A. klar ist, wer auch die Schwere des Kampfes für Geburtenregelung kennt, wie er dort im letzten Jahrzehnt hat geführt werden müssen, der konnte kaum in so kurzer Zeit einen so gewaltigen Fortschritt erwarten. Die VI. Internationale Konferenz für Geburtenregelung in New York im Frühjahr dieses Jahres (die V. fand 1922 in London, die IV. 1911 in Dresden unter unserer Vorbereitung statt, die III. 1910 im Haag, die II. 1905 in Lüttich, die I. 1901 in Paris), war in der Tat ein Sieg der Idee, ein gewaltiger, wundervoller Schritt vorwärts auf dem Wege zu gesunderen, glücklicheren Zuständen auf dem Gebiete der menschlichen Fortpflanzung.

Europa war auf diesem Kongreß begreiflicherweise nur immer durch je ein oder zwei Delegierte aus den wesentlichsten Ländern vertreten, England durch den bewährten Führer und bisherigen Vorsitzenden Dr. Charles Drysdale und den Arzt Dr. Norman Haire, Holland durch die anerkannte Vorkämpferin Dr. Aletta Jacobs, Dänemark durch Frau Thit Jensen, die leidenschaftliche Kämpferin für Frauenrechte, Österreich durch Johann Ferch, der in Österreich eine Reihe von Beratungsstellen gegründet hat; Frankreich durch den Comte Dr. G. Lapouge und G. Hardy. Aus Rußland kam Professor Dr. Peter Tutyskin, Ungarn war vertreten durch Rosika Schwimmer, Japan durch die Baroneß K. Ishimoto, Deutschland durch Helene Stöcker.

Desto zahlreichere Vertreter hatte die amerikanische Wissenschaft gesandt. Die führenden Persönlichkeiten der neurologischen, eugenischen, soziologischen und philosophischen Fächer haben entweder selbst Referate gehalten oder sie verlesen lassen: Professor Ogburn von der Columbia-Universität, Professor Max Schlapp, Professor der Neuropathologie, Professor Roswell Johnson, Professor der Philosophie Adolf Mayer von Cambridge und andere.

Professor Fairchild von der New Yorker Universität, Professor der politischen Ökonomie und Direktor des Bureaus für Gemeinschaftsdienst und Gemeinschaftsordnung, war einer der ersten Redner, während eine Fülle der bedeutendsten Persönlichkeiten von internationalem Ruf, wie Havelock Ellis, Henri Barbusse, Bertrand Russel, H. G. Wells, Upton Sinclair, Knut Wicksell, Bernhard Shaw, Frithjof Nansen, Ben B. Lindsey, der berühmte Richter, und zahlreiche andere dem Kongreß ihre besten Wünsche sandten.

Man kann in der Tat sagen, daß dieser Kongreß einer der bedeutendsten soziologischen Kongresse gewesen ist, die vielleicht

jemals stattgefunden haben. Nicht nur, was die Bedeutung, die geistige Höhe der an ihm beteiligten oder interessierten Persönlichkeiten betrifft, sondern vor allem auch, wenn man die Wirkung des von ihm behandelten Problems auf das Volkswohl für die Entwicklung der Menschheit berücksichtigt.

Auf diese überraschende, erfreulich schnelle Entwicklung hat sogar die sonst ziemlich konservative „New Yorker World" hingewiesen, als sie daran erinnerte, daß noch 1917 die Bestrebungen der tapferen amerikanischen Vorkämpferin — deren unermüdlicher Energie dieser Erfolg zum allergrößten Teil wohl zu verdanken ist — Mrs. Margaret Sanger mit Gefangenschaft belohnt wurden, daß noch vor wenigen Jahren eine Konferenz in der New Yorker Town-Hall 1921 von der Polizei mit Verhaftungen, mit Gewalt unterbrochen wurde, mit Anklagen, denen dann ein Prozeß wegen unberechtigter Verhaftung folgte.

Und nur einige Jahre später — Ende März 1925 — konnte eine so ausgezeichnete, wahrhaft erlauchte Versammlung in einem der größten New Yorker Hotels, im Hotel Mc. Alpin im 24. Stock dieses mächtigen Hauses, abgehalten werden, dem Sozialpolitiker, Ärzte, Rassenhygieniker, Philosophen, Schriftsteller und Künstler nicht nur aus allen Teilen Amerikas, nicht nur aus Europa, sondern auch Vertreter aus Indien, China, Japan und anderen Ländern beiwohnten. Durch diesen Kongreß ist, wie wir glauben, das Problem der Geburtenregelung aus jener Zeit der Unterdrückung und Mißachtung einer neuen Bewegung in jenes Stadium gerückt, in dem es eine Sache der Sozialpolitik und der gesellschaftlichen Sittlichkeit geworden ist — ein ernstes, soziologisches Problem, das aus der öffentlichen Erörterung, der wissenschaftlichen Untersuchung nicht mehr verschwinden kann.

Auch diejenigen unter den Forschern, die sich vielleicht nicht allen Forderungen der Bewegung anschließen können, haben durch diese Zusammenkunft jedenfalls einen mächtigen Impuls erhalten, ihr eigenes Arbeits- und Forschungsgebiet im Zusammenhang mit diesen Problemen zu betrachten, festzustellen, welche Resultate sich aus ihrer eigenen besonderen Arbeit für das Ganze ergeben können.

Einer der bedeutsamsten Erfolge der Konferenz scheint mir aber eine in der eugenischen Sektion zur Annahme gelangte Resolution zu sein, in der ausdrücklich das Folgende festgestellt wurde:

„Die VI. Internationale Neumalthusianische und Geburtenregelungskonferenz stellt fest, daß die gegenwärtigen Verhältnisse in bezug auf Geburtenregelung im höchsten Grade ungesund (dysgenisch) sind. In den sogenannten höheren und besitzenden Klassen befindet

sich die weitestgehende Kenntnis der Geburtenregelung, während man diese Kenntnisse durch Vorurteile und Einschränkungen der Gesetze den Armen und weniger unterrichteten Klassen vorenthält, was die Ursache eines sehr ungünstigen Unterschiedes in der Geburtenzahl der verschiedenen Klassen ist. Es ist weder möglich, noch wünschenswert, die gebildeten Schichten der Kenntnisse, die sie schon gewonnen haben, zu berauben. Aber es ist notwendig, auch durch Verbreitung dieser Kenntnisse in den unteren Klassen ein besseres Gleichgewicht in bezug auf die Geburtenzahl zu schaffen und das Übel der unerwünschten schlecht geborenen und schlecht gepflegten Kinder zu vermindern.

Die Konferenz legt daher den eugenischen Gesellschaften der Welt ans Herz, die Geburtenregelung als einen wesentlichen Teil ihres eigenen Programms anzuerkennen."

Ebenso unmißverständlich kam zum Ausdruck, daß „Geburtenregelung" nicht in jedem Falle eine möglichste Beschränkung der Kinderzahl bedeutet, sondern daß jederzeit auch der eugenische Gesichtspunkt betont werden muß, wonach solche Persönlichkeiten, Männer und Frauen, welche die physische, psychische und materielle Möglichkeit dazu haben, auch für eine zahlreiche Nachkommenschaft „Wohlgeborener" sorgen mögen.

Besonders erfreulich war auch, von der Bewegung in England zu hören, die nach dem tapferen Vorgehen der energievollen und begabten Schriftstellerin Stella Browne es sich angelegen sein läßt, unter den verschiedenen Arbeiterschichten die Kenntnis geburtenverhütender Mittel zu verbreiten. Ehrenamtliche Sekretärin dieses Bundes ist jetzt Dora Russel, die Frau von Bertrand Russel. Im Gegensatz zu der Indifferenz deutscher Gewerkschaften diesem Problem gegenüber hat der praktische Sinn des Engländers auch in den Bergarbeiterorganisationen ein außerordentliches Interesse und Verständnis für die Notwendigkeit dieser hygienischen Maßregeln gewonnen. Es sind besonders Vertreter des linken Flügels der „Unabhängigen Arbeiterpartei" Englands, welche gegen eine kleine widerstrebende Minderheit alle Schritte unternehmen, um dieses Problem zur öffentlichen Diskussion zu stellen und aus den neuen Erkenntnissen auch die notwendigen praktischen Folgerungen zu ziehen.

In den Vereinigten Staaten dagegen ist es vor allem die Gruppe der „Union für bürgerliche Freiheit" „The American Civil Liberties Union", unter der Führung von Roger Baldwin, welche dafür kämpft, daß überall die Probleme der Geburtenregelung offen diskutiert werden können, da in einigen Staaten in Nordamerika nicht

nur den Ärzten die Erteilung von hygienischen Ratschlägen noch verboten, sondern erst recht öffentliche Versammlungen über dieses Thema untersagt werden.

Was uns, die wir nun zwanzigjährige Arbeit für Mutterschutz, Geburtenregelung und Sexualreform hinter uns haben, besonders erfreuen mußte, das war die Beobachtung: auch wenn man von einem anderen Zentralpunkt ausgeht als wir vor zwanzig Jahren: die Resultate, die sich unwillkürlich bei jeder Berührung der Probleme der Liebe, der Ehe und Elternschaft ergeben, müssen unweigerlich dahin führen, von wo wir vor zwei Jahrzehnten ausgegangen sind.

Es war das, wofür wir zwanzig Jahre lang gelitten und gestritten haben: uns das Problem nicht verengen zu lassen zu bloßer charitativer Fürsorge! Wer vermag heute noch zu ermessen, welche Stärke der Einsicht, welche Standhaftigkeit der Überzeugung dazu gehört hat — gegenüber der Versuchung, uns unsere Pionierarbeit unendlich zu erleichtern und zu vereinfachen! Vielmehr von Beginn unserer Arbeit an unerschütterlich darauf zu bestehen, daß hier in der Tat die ungeheure Fülle und Kompliziertheit des Lebens mit in Betracht zu ziehen sei, daß wir die Probleme der Liebe, der Ehe, der Elternschaft sowohl von ihrer soziologischen, wie ihrer biologischen, ihrer juristischen, ihrer ethischen Seite erkennen und betrachten müssen. Die Regelung der Geburten wurde dabei selbstredend als ein sehr wesentlicher Faktor erkannt. Und wenn man nun die Themen der VI. Geburtenregelungskonferenz sich vergegenwärtigt, wie:

„Fruchtbarkeit und Zivilisation",
„Die Unterschiede der Geburtenzahl",
„Volksgesundheit",
„Das Problem der hedonistischen Sexualbeziehungen",
„Wirtschaftliche Not und Kinderarbeit",
„Krieg und Bevölkerung",
„Eugenik und Volkswohlfahrt",
„Biologische und andere Probleme",
„Geschlechtsleben und Fortpflanzung",
„Religion und moralische Faktoren",

dann wird man unser Gefühl der Genugtuung, historischer Rechtfertigung verstehen. Das war die Fülle und Art der Problemstellung, wie sie etwa hier in Deutschland auf großen Kongressen für Mutterschutz und Sexualreform sich ergeben hat. Das, was die junge Führerin Doris Stevens — die Frau des jetzt im „Affenprozeß" vielgenannten Verteidigers Malone — etwa über die falschen sozio-

logischen Hemmungen gegenüber einer seelischen Geschlechtsbefreiung der Frau sagte — (an jenem Montagvormittag über „Geschlecht und Fortpflanzung", an dem der Direktor des Komitees für Sexualforschung und medizinische Sexualpsychologie den Vorsitz führte, und der bekannte Psychoanalytiker Dr. Brill, Dr. Grace Potter und ich sprachen, — das mir gestellte Thema lautete: „Die psychologische Bedeutung des Sexuallebens, abgesehen von der Fortpflanzung") — das, was gesagt wurde, war Geist von unserem Geist, war durchaus vollkommen in der Linie dessen, was wir seit langem als das Notwendige erkannt haben. Und für das zu wirken — in zwanzigjähriger Arbeit — ja auch, wie es scheint, nicht ohne Einfluß auf unser Kulturleben geblieben ist, nicht ganz ohne Frucht verloren gegangen ist.

II.

War also der Kongreß mit seinem reichen Programm, mit seiner Fülle sachkundiger, wissenschaftlich ernst zu nehmender Persönlichkeiten, mit der warmen Teilnahme, die ihm von den führenden Geistern unserer Kulturwelt entgegengebracht wurde, mit der ausgezeichneten organisatorischen Vorbereitung und geschickten Aufmachung, an der neben Margaret Sanger unter ihren ausgezeichneten Mitarbeiterinnen noch Mrs. Sumner-Boyd, die taktvolle Herausgeberin der „Birth Control Review" erwähnt sei, mit dem reichen Widerhall, den der Kongreß in der Presse fand mit mehreren hundert Berichten in der amerikanischen Presse, ein Kulturereignis besonders für Amerika, so ist es interessant und notwendig zugleich, sich die Grenzen klarzumachen, die diesen ebenso fortschrittlichen wie tiefgreifenden humanitären Bemühungen in den Vereinigten Staaten selbst noch gesetzt sind.

In den Beratungen zur Anbahnung intensiver internationaler Gemeinschaftsarbeit, die durch den Krieg so entscheidend und verhängnisvoll unterbrochen worden ist, zur Gründung einer internationalen Organisation ergaben sich zwei wesentliche Grenzen, die die amerikanische Bewegung nicht glaubt überschreiten zu dürfen.

Sie kann einmal nicht wagen, ihre Hilfsarbeit, ihre Unterweisung und Unterstützung auch auf alle Erwachsene, zum Beispiel unverehelichte, auszudehnen, sondern muß sich streng mechanisch daran halten, ihre Hilfe und Unterweisung nur „Verheirateten" angedeihen zu lassen. Andererseits hütet sie sich sorgfältig davor, auch nur den leisesten Verdacht zu erwecken, etwa eine Änderung der Gesetze in bezug auf die Abtreibungsstrafe zu erstreben. Eine Stellungnahme ist bei einigen so streng und rigoros, daß sie Anders-

gerichtete direkt von den weiteren Sitzungen ausschloß und nur diejenigen noch zuließ, die ausgesprochenermaßen in der Abtreibung selbst natürlich auch kein wünschenswertes Ziel sehen, sondern sie als eine traurige Notwendigkeit in gewissen Fällen betrachten.

Rühren wir hier an einen schwachen Punkt der rückständigen amerikanischen Öffentlichkeit — der später noch ausführlicher zu behandeln sein wird —, so ist dafür um so ausgezeichneter, was an praktischer Arbeit in der Beratungsstelle und in der Mutterklinik geleistet wird, die unter Leitung von Ärzten hilfesuchenden Frauen nicht nur Rat erteilt, sondern Schutzmittel gibt.

Waren die englischen „Mutterkliniken" meist nur durch Pflegerinnen bedient, so sind hier Ärzte selbst anwesend, die die erforderliche Untersuchung und Beratung vornehmen. Man versteht, daß Tausende von Frauen in den U. S. A. sich um Rat und Hilfe an dieses Zentrum der Hilfstätigkeit für die leidende Frau, für die leidende Familie wenden.

So ist die unermüdliche, unerschrockene, zähe Arbeit fast eines Jahrzehntes, wie sie Margaret Sanger, die Vorkämpferin der Bewegung in Amerika, nun geleistet hat — der sich ausgezeichnete Mitarbeiter, wie Mrs. Mary Sumner-Boyd, die Redakteurin der „Birth Control Review", Mrs. Anna Kennedy, Dr. James Kooper, Kitty Marion und andere zugesellt haben —, nicht ohne Wirkung geblieben.

An dem der Konferenz folgenden Sonntage fanden in den größten Hotels New Yorks zwei große überfüllte Versammlungen von Ärzten, allein von je über 500 Personen besucht, statt. Diese ärztlichen Versammlungen gelangten dann zu der Annahme einer Resolution, „daß diese Abteilung der VI. Internationalen Geburtenregelungskonferenz, die allein aus Ärzten besteht, es bestätigt, daß die Geburtenregelung ein sehr wichtiges und kompliziertes Problem ist, das wissenschaftliches Studium und Führung verlangt, und daß dieses Problem nicht nur seinen Platz in dem Programm der städtischen und staatlichen Gesellschaften und der amerikanischen medizinischen Gesellschaften haben sollte, sondern auch ein Teil der Arbeit aller Krankenhäuser und Hospitäler und anderer unter medizinischer Aufsicht stehender Organisationen werden sollte, die an einem wissenschaftlichen Studium und der Verhinderung von Krankheit und Verbrechen interessiert sind". Das ist zwar nicht ganz so klar und entschieden und praktisch wie das, was die „Britische Medizinische Gesellschaft" seinerzeit beschlossen hat (1922); aber diese Zurückhaltung ist begreiflich, weil amerikanische Gesetze die ärztliche Anwendung dieser Mittel zum Teil mit

Strafe bedrohen. Wohl aber geht daraus doch jedenfalls hervor, daß mehr und mehr die Erkenntnis sich durchsetzt, daß hiermit eine wesentliche Arbeit für Kultur und Menschheit, für die Hilfe an dem leidendsten Teil der Menschheit, nämlich den Frauen der ärmsten Schichten, geleistet wird. Das ist ein so wesentliches Stück von praktischem Sozialismus, daß man im Grunde sein Erstaunen darüber nicht ganz unterdrücken kann, warum eigentlich die großen sozialistischen Parteien aller Länder in dem letzten halben Jahrhundert sich so wenig gedrängt gefühlt haben, an dieser praktischen Gegenwartsarbeit für die Verbesserung der Lage der proletarischen Schichten mitzuwirken. In der „Zwischenzeit": bis die Abschaffung des Kapitalismus und der Aufbau einer neuen sozialistischen Gesellschaft vollendet ist, in dieser Zwischenzeit, in der wir nun einmal leben, ist die Geburtenregelung ganz gewiß imstande, manches Elend zu lindern und die Frauen aus überbürdeten, hilflosen Lasttieren zu starken, freien und gesunden Persönlichkeiten zu machen, fähig, an dem Kampf um eine bessere Welt den notwendigen tätigen Anteil zu nehmen.

DAS RECHT ÜBER SICH SELBST.

Von Kurt Hiller.

Die sogenannte moderne Strafrechtschule — von der man wohl sagen darf, daß sie heute die herrschende ist — unterscheidet sich von der „klassischen", die ihr voranging, wesentlich durch ihr deterministisches Element. Für die Freiheit des verbrecherischen Willens hat sie die Bedingtheit der verbrecherischen Tat durch die psychophysische Verfassung und das soziale Milieu des Täters gesetzt; und aus der „Sühne" und „Vergeltung", welche die Strafe ehedem war, hat sie eine ziemlich unpathetische Zweckmaßnahme gemacht — eine Determinante für das Seelenleben, für die innere Haltung des Täters (Besserungsstrafe); im Falle seiner Undeterminierbarkeit, Unverbesserlichkeit, Unheilbarkeit: eine Technik der Gesellschaftssicherung. Da das Verbrechen zum pathologischen, ja zum sozialpathologischen Phänomen wurde, schrumpfte der Begriff der sittlichen Schuld zu einem Begriff der bloß juridischen Verantwortung zusammen, welcher sich mit der Doktrin vom unfreien Willen durchaus vertrug. Da auch die Idee der Abschreckung, wenigstens im Sinne der Spezialprävention (mittels des Strafvollzuges), gegenüber den Ideen der Besserung und der Sicherung an Betonung verlor, bedeutete diese Ablösung einer rigoristisch-moralistischen Straftheorie durch eine deterministisch-technische zugleich eine Humanisierung des Strafrechts. Es ist selbstverständlich, daß eine Lehre, die im Verbrecher nicht die Inkarnation der Bosheit, sondern den Getriebenen, nicht den Teufelsdiener, sondern das Produkt von Kräften sieht, deren Quelle vor seiner Geburt und außerhalb seiner Persönlichkeit, deren Beherrschung jenseits der Möglichkeiten seines Willens liegt, einer milderen Behandlung der Gesellschaftsfeinde den Vorzug gibt vor der herkömmlich

grausamen. Alles, was an Vermenschlichung des Strafvollzugs, an individualisierender und die Härte der Strafe progressiv abbauender, die guten Anlagen im Wesen des Verbrechers weckender, seine verschütteten Sozialregungen aufdeckender, seine elementaren Hoffnungen wiederbelebender, kurz an erzieherischer Methode, auch an Individualisierung in der Urteilsfindung, an Erleichterungen, wie der bedingte Straferlaß eine darstellt, gefordert worden und zum Teil verwirklicht ist, sogar in Deutschland zum Teil, verdankt die Welt der modernen Strafrechtsschule. Ihr humanitärer Charakter ist unverkennbar.

Unverkennbar ist aber auch die Einseitigkeit ihrer Perspektive. Die Kritik an der Tradition, die sie vornimmt, geschieht unter dem Gesichtswinkel einer einsichtsvolleren, gütigeren und zweckmäßigeren, kurz einer vernünftigeren Behandlung des Gesellschaftsschädlings durch die Gesellschaft. Der Begriff des Verbrechers wird beinah aufgelöst. Aber der Begriff des Verbrechens bleibt steinhart. Den Menschen, der sich gegen die Gesellschaft vergangen hat, sieht die moderne Strafrechtsschule mit wesentlich anderen Augen als die klassische Schule, als das Herkommen ihn sah; und sie rät der Gesellschaft, wesentlich anders auf ihn zu reagieren, als sie's gewohnt ist. Aber ob Taten, die das Herkommen als gesellschaftsschädliche betrachtet und behandelt, in Wahrheit gesellschaftsschädliche Taten sind; ob das, was die Strafgesetzbücher als strafbar statuieren, auch strafwürdig ist: eine in dieser Richtung vorgehende Kritik des Gegebenen trifft man wohl bei dem einen oder andern modernen Kriminalisten sporadisch und kasuistisch an — die prinzipielle Durchleuchtung des positiven Strafrechts mit dem Strahle dieses Gedankens vermißt man in der modernen Strafrechtsschule genau so wie in der klassischen. Was bei der klassischen Schule angesichts ihrer historischen Gefesseltheit, ihrer historistischen Besessenheit, ihrer Phobie vor „naturrechtlichen", das heißt vernünftigen Überlegungen nicht weiter befremdlich ist, das nimmt bei einer so rationalen Schule wie der modernen doch einigermaßen wunder: ihr Vorbeisehen und Vorbeigehen an dem grundsätzlichen Problem der Strafwürdigkeit strafbarer Handlungen.

In Hinsicht auf den Urheber des Verbrechens, den Tätertypus, von einer manchmal ans Revolutionäre grenzenden Voraussetzungslosigkeit, nimmt in Hinsicht auf den Inhalt des Verbrechens, den Tattypus, der moderne Strafrechtler oft jahrtausendealte Vorurteile als Voraussetzungen hin, die kritisch zu überprüfen ihm nicht im Traume einfällt; und fällt's ihm im Traume ein, dann verdrängt er's bei Tage.

Denn diese Art von Durchleuchtung der Materie, diese Art von Kritik am Empirischen ist allerdings höllisch unbequem. Bequem ist's, sich als Biologe, Soziologe und Milieutheoretiker mit der Geste deterministischen Wohlwollens über den armen Sünder zu stellen und der Gesellschaft zuzurufen: „Dieser Sünder ist kein Sünder, sondern ein Produkt!" Ihr zu erklären, daß seine Tat, einerlei ob man sie ihm zurechne oder nicht, überhaupt keine Sünde, überhaupt nichts Verwerfliches, überhaupt nichts, was verboten werden müsse, sei — dazu gehört schon ein Entschluß; denn wer so spricht, betätigt nicht jenen Grad von Humanität im Rahmen der herrschenden Bestialität, den die herrschende Bestialität duldet, ja gern sieht, weil er, ohne ihre Macht zu erschüttern, ihren Ruf hebt, ... sondern er rüttelt am Rahmen und kompromittiert sich. Hierzu sind Strafrechtslehrer in der Regel ebensowenig bereit wie andre Staatsbeamte.

Daß die Regel Ausnahmen kennt, sei dankbar zugestanden. Es gibt eine

nicht so gar geringe Zahl von Professoren des Strafrechts, die sich gegen die Strafbarkeit dieser und jener Handlung, etwa der Fruchtabtreibung oder des Geschlechtsverkehrs zwischen Männern, ausgesprochen haben; doch zumeist geschah es mit recht bedenklichen Klauseln, mit recht schwachen, opportunistisch lavierenden Begründungen, ohne Ableitung aus einem Prinzip, ohne Ausdehnung folglich auf prinzipiell gleichgelagerte, aber weniger diskutierte Tatbestände.

Ich gestehe offen, daß es in meinen Augen einen Unfug bedeutet, wenn die Straflosigkeit der Abtreibung damit „begründet" wird, daß man den Proletarierfrauen nicht zumuten dürfe, in einer Zeit schwerer Sozialkrisen und fürchterlichen Massenelends die Zahl der hungrigen Mäuler in der Familie noch zu vermehren. Freilich darf man ihnen das nicht zumuten; aber wäre dieses Argument gegen den Abtreibungsparagraphen stichhaltig, dann dürfte straffrei nur diejenige Mutter sein, die ein Armutszeugnis erbringen könnte, während in den Kreisen der Besitzenden die Abtreibung strafbar bliebe, auch falls der Embryo erblich so belastet wäre wie nur denkbar.

Ebenso großen Unfug bedeutet es, wenn man die Strafbarkeit des gleichgeschlechtlichen Liebesverkehrs mit dem Hinweis auf das Erpresserwesen, dessen Blühen sie fördere, zu „widerlegen" behauptet. Gewiß fördert § 175 Erpressungen. Aber zahllose andere Paragraphen, an deren Beseitigung kein verständiger Mensch denkt, ermöglichen sie auch. Wer von einem Diebstahl, einer Unterschlagung, einer Urkundenfälschung, wer von einem Meineid, wer von einer Kinderschändung weiß und aus seinem Wissen Kapital schlagen möchte, läßt sich Schweigegelder zahlen und saugt sein Opfer womöglich bis zur Blutleere aus. Man wird für solche Vampyre nichts als Verachtung und Ekel übrig haben; aber wird man, um ihrer Existenz den Boden zu entziehen, die Straflosigkeit des Diebstahls, der Unterschlagung, der Urkundenfälschung, die Straflosigkeit des Meineids, die Straflosigkeit der Kinderschändung fordern?

Ein nicht weniger dürftiges Argument für die Straflosigkeit gleichgeschlechtlicher Liebesbetätigung ist der Hinweis auf die Konstitutionalität der Wunschvorstellungen, die zu ihr drängen. Auch zur Brandstiftung, auch zum Lustmord drängen vielfach Wünsche, deren konstitutionelle Grundlage unbestreitbar ist; Triebe, die so tief-innerlich in der Natur des Täters wurzeln, daß ohne Verzerrung des psychobiologischen Sachverhalts von einer „Schuld" nicht gesprochen werden kann. Aber sollen deshalb Brandstiftung und Lustmord straflos bleiben? Bedarf die Gesellschaft nicht der Sicherung gegen solche Taten und Täter? Wenn Strafe nur dort eintreten darf, wo Schuld ist, und im Falle des unwiderstehlichen Dranges, des konstitutionellen Zwanges Schuld nicht vorliegt, dann muß man den pathologischen Brandstifter, den pathologischen Lustmörder statt ins Zuchthaus lebenslänglich ins Irrenhaus sperren; den Homosexuellen also — nicht den homosexuellen Lustmörder, sondern den harmlosen Homosexuellen, den typischen, der keiner Fliege etwas zuleide tut — wohl gleichfalls? In der Tat sind Querköpfe schon aufgestanden, die, gerade unter Berufung auf die sogenannte Krankhaftigkeit der gleichgeschlechtlichen Veranlagung, lebenslängliche Verwahrung der Homosexuellen in Heilanstalten oder in entlegenen, von der Welt streng abgeschlossenen Kolonien gefordert haben; und es wird hier ersichtlich, zu welchen Konsequenzen die Berufung auf Trieb, Drang, Naturanlage, Konstitution leicht führt. Ich sage nicht, daß der Hinweis auf die konstitutionelle, sogar im anato-

mischen und physiologischen Sinn konstitutionelle Basis gewisser Regungen bedeutungslos sei für die volkstümliche Propaganda einer guten Sache; und wenn eine Sekte von Mystikern, die als „Individualpsychologen" auftreten, verkündet, die Homosexualität beruhe nicht auf Veranlagung, sondern auf unbewußtem bösen Willen und sei in Wahrheit Drückebergerei vor der kosmischen Pflicht der Zeugung, so bedeutet solche Metaphysik ganz gewiß nicht nur einen Unsinn, sondern auch eine Gefahr; aber ich sage allerdings, daß gesetzgebungsphilosophisch der Hinweis auf die Konstitutionalität vollkommen belanglos ist. Er ist ein Argument ad hominem, nicht ad rem. Der Lustmörder aus Konstitution muß unschädlich gemacht werden, obwohl er unter dem Zwange seiner Konstitution handelt; der Homosexuelle muß unbehelligt bleiben, nicht, weil er unter dem Zwange seiner Konstitution handelt (unter dem er freilich handelt), sondern weil sein Handeln unschädlich ist.

Hier liegt der Hase im Pfeffer! Nicht die Kausalität von Handlungen hat der Gesetzgeber, wenn er sich die Frage „strafwürdig oder nicht?" vorlegt, prinzipiell und primär zu prüfen, nicht die Bedingtheiten, nicht die Determinationen, unter denen ein Handelnder handelt; auch nicht die Nebenerscheinungen und praktischen Folgen einer Strafandrohung oder -vollstreckung, ihre Zweckmäßigkeit oder Zweckwidrigkeit; sondern prinzipiell und primär hat er zu untersuchen, ob ein Handeln gesellschaftsschädlich ist oder nicht. Verletzt oder gefährdet es Interessen, so darf er's mit Strafe belegen. Verletzt und gefährdet es keinerlei Interessen, weder individuelle noch kollektive, so hat er seine Hand davon zu lassen; denn die moralische Mißbilligung und ihre Bekräftigung durch Freiheitsraub kann um so weniger die Aufgabe des Strafrechts sein, als im Volke die Anschauungen über das Moralische stark auseinandergehen. Das Strafgesetz hat nicht der gehobene Zeigefinger einer problematischen Sittlichkeit zu sein, sondern die Faust, die den packt, der die Gesellschaft unzweifelhaft schädigt. Schädigt er sie nicht, so darf die Faust auf ihn nicht niederfallen — oder der Staat, welcher die Freiheit jedes Einzelnen in den Grenzen der Freiheit Aller gewährleisten soll, hätte seinen Sinn verfehlt. Strafrecht heißt Interessenschutz; dies ist sein Sinn und seine Aufgabe; wo Interessen nicht verletzt noch gefährdet werden, da gibt es keine zu schützen, da hat das Strafrecht nichts zu suchen, da entfällt jedes Recht des Staates auf Eingriff.

Wilhelm von Humboldt hat seinem wundervollen und bedeutenden Jugendwerke, für das Schiller sich vergebens bemühte, einen Verleger zu finden, den Titel gegeben: „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen"; man kann nicht behaupten, daß die moderne Strafrechtsschule diesen Versuch erneuert hätte!

Mit dem in Deutschland geltenden Strafrecht überschreitet der Staat die Grenzen seiner Wirksamkeit gewaltig. In einer Menge von Fällen straft er, wo der Rechtsgrund der Strafe gar nicht gegeben ist, wo die Notwendigkeit des Schutzes eines Interesses gar nicht vorliegt, wo das Wohl der Gesellschaft nicht im mindesten litte, wenn die Strafdrohung fortfiele, die das Wohl zahlloser Einzelner ohne Sinn zerstört.

Überall dort ist Strafe fehl am Platze, wo ein Mensch über sich selber verfügt oder wo er über andre voll willensfähige Menschen mit deren Einwilligung verfügt. Nur wo durch solches Verfügen etwa in gesetzliche Rechte Dritter, zum Beispiel des Staates, eingegriffen wird, erleidet dieser Satz eine Ausnahme. Die Selbstverstümmelung des Wehrpflichtigen schädigte

das Staatsinteresse und war, solange es eine Wehrpflicht gab, mit logischem Recht strafbar. Ob der Staat mit dem Wehrzwange selbst nicht die Grenzen seiner Wirksamkeit überschreitet, ist eine Frage, die in diesem Zusammenhange nicht angeschnitten werden soll und die in einem wehrpflichtfreien Lande unter strafrechtlichem Gesichtswinkel übrigens nur akademischen Wert besitzt.

Daß, von jenem Ausnahmefall abgesehen, die Selbstverletzung, ja sogar der Selbstmordversuch nicht strafbar sein können, ebensowenig wie die Selbstbefriedigung oder die Selbstverhinderung der Befruchtung seitens einer Frau nach dem Beischlaf — diese Auffassung hat sich seit dem 18. Jahrhundert ja langsam durchgesetzt; daß aber „Handlungen, die mit gegenseitiger Einwilligung vorgenommen werden", wie Humboldt in der erwähnten Schrift sagt, „völlig denjenigen gleich" sind, „welche ein Mensch für sich, ohne unmittelbare Beziehung auf andere ausübt" — zu dieser Erkenntnis scheint sich vorderhand noch nicht einmal das 20. Jahrhundert aufraffen zu wollen.

Wenigstens, was Deutschland anlangt. Der Amtliche Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs, den das Reichsjustizministerium vor einigen Monaten veröffentlicht hat, bedeutet in dieser Beziehung gegenüber dem Strafgesetzbuch von 1870 nicht den geringsten Fortschritt. Das Recht über sich selbst, dessen Herstellung eine noch wichtigere Aufgabe der Humanität ist als die Humanisierung des Strafvollzugs — da die Humanisierung des Strafvollzugs immerhin, so notwendig sie ist, im wesentlichen Gesellschaftsschädlingen zugute kommt, während die Etablierung des Rechtes über sich selbst durchaus unschädlichen Mitgliedern der Gesellschaft die verdiente Freiheit brächte — ... das Recht über sich selbst wird vom Verfasser dieses Entwurfs in ungefähr dem gleichen Ausmaße verneint wie vom Gesetzgeber des 55 Jahre älteren Gesetzbuchs.

*

§ 223 des Entwurfs bestraft den mit Gefängnis von mindestens einer Woche, der „einen anderen auf dessen ausdrückliches und ernstliches Verlangen tötet". Das geltende Recht bestraft ihn mit Gefängnis nicht unter drei Jahren. Der Entwurf bringt also eine Milderung, keinen grundsätzlichen Wandel. Aber es ist schlechterdings nicht zu begreifen, warum dem Freunde oder dem Arzte für die Erfüllung der Menschenpflicht, einen qualvoll und unheilbar Leidenden auf sein ausdrückliches und ernstliches Verlangen von seinen Leiden zu erlösen, als Lohn die Einkerkerung winken soll. Die Beihilfe zum Selbstmord läßt der Entwurf, wie das geltende Recht, straflos; da die Tötung auf Verlangen nur quantitativ, nicht qualitativ von der Beihilfe zum Selbstmord verschieden ist, so bedeutet die Bestimmung des § 223 eine nicht zu rechtfertigende Inkonsequenz. Mische ich dem Todessehnsüchtigen das Gift, um das er mich anfleht, gebe ich ihm das Glas in die Hand und lasse ihn trinken, so bleibe ich straffrei; sind seine Hände gelähmt, und flöße oder spritze ich das Gift ihm ein, so wandere ich ins Gefängnis. Über eine derartige kriminalistische Differenzierung kann man nur sagen, daß sie lächerlich ist. Die Argumentation, wonach Straflosigkeit der Tötung auf Verlangen zu Mißbräuchen führen und die Mörder begünstigen würde, hinkt; denn wäre dies Argument stichhaltig, dann dürfte man aus der Tötung auf Verlangen auch kein delictum sui generis mit niedrigstem Strafmaß machen. Die prozessualen Schwierigkeiten dürfen nicht maßgebend sein, wenn es um Menschenrechte geht. Im übrigen lassen sich Kautelen denken, durch die der Mißbrauch einer Freigabe dieses Tat-

typus verhütet wird; etwa die schriftliche Willenserklärung des Sterbensgewillten oder die mündliche vor Zeugen.

Während die Beihilfe zum Selbstmord straflos bleibt, bestraft der Entwurf in § 224 die „Verleitung" zum Selbstmord mit Gefängnis — dann nämlich, „wenn der andere sich tötet oder zu töten versucht". Auch diese Bestimmung, die das geltende Recht nicht kennt, kann schwerlich gebilligt werden. Entweder nämlich ist der Selbstmörder bei Begehung der Tat willensfähig gewesen, oder er ist es nicht gewesen. War er es nicht, dann würde der, der ihn „verleitet" hat, ohnehin als intellektueller Urheber, das heißt als Mörder, bestraft werden; war der Selbstmörder willensfähig, dann hat er sein Interesse am Leben eben aufgegeben, obschon unter dem Einfluß des andern, und es ist sinnlos, wenn der Staat ihm das schützen will, was er selber wegwirft.

*

In § 228 bestraft der Entwurf „eine Frau, die ihre Frucht im Mutterleibe oder durch Abtreibung tötet oder die Tötung durch einen anderen zuläßt", mit Gefängnis. Ebenso den „anderen". Allerdings kann das Gericht „in besonders leichten Fällen" „von Strafe absehen". Das geltende Recht hat statt der Gefängnisstrafe Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren, im Falle der Abtreibung gegen Entgelt sogar bis zu zehn Jahren, und statt der fakultativen Straflosigkeit in „besonders leichten Fällen" Gefängnisstrafe nicht unter sechs Monaten im Falle „mildernder Umstände". Man könnte also versucht sein, hier einen Fortschritt zu sichten. In Wahrheit würde diese Bestimmung, zum Gesetz erhoben, nur eine Periode erhöhter Rechtsunsicherheit und Rechtsungleichheit einleiten. Was bedeuten diese „besonders leichten Fälle"? Richtern in Mecklenburg oder in München werden Fälle vielleicht „schwer" erscheinen, die Richter in Baden oder in Berlin für „besonders leicht" halten. Ein Gericht sieht das Kriterium des „besonders leichten Falles" in ungünstigen ökonomischen, ein anderes in ungünstigen biologischen Bedingungen der Geburt, die verhindert wurde; ein drittes richtet sich nach dem Schwangerschaftsmonat. Die erste Strafkammer verurteilt, die zweite Strafkammer desselben Gerichts spricht in einem genau gleich gelagerten Falle frei. Ähnliche Dinge passieren auch heute? Gewiß; aber es ist nicht das Gesetz, das dazu verleitet.

§ 228 des Entwurfs, zu feige, die prinzipielle Frage, ob Abtreibung strafwürdig sei, ob nicht, prinzipiell zu entscheiden, wälzt die Entscheidung auf den Richter ab. Das ist nicht Gesetzgebung, das ist elendeste Pfuscharbeit. Auf solche Stümpereien sollte Strafe stehen. Und ich würde den Fall nicht zu den „besonders leichten" rechnen!

Die Frage nach der Strafwürdigkeit der Abtreibung, sofern diese nicht gegen den Willen der Schwangeren erfolgt, ist zu verneinen. Die Rechtsfähigkeit beginnt mit der Vollendung der Geburt. Der Embryo kann also keine Interessen haben, die der Staat etwa schützen könnte. Der Lebende hat ein Recht auf Leben; es dem Ungeborenen zuzusprechen, ist eine Übertreibung, welche besonders schlecht einer Gesellschaft ansteht, die das Recht des Lebenden auf Leben immer wieder brutal verletzt. In keiner Gesellschaftsordnung wirkt die Bestrafung der Fruchtabtreibung so grotesk wie in der kapitalistischen. In keiner freilich ist sie auch so erklärlich. Man verbietet die Hemmung der Produktion von Menschenmaterial, von lebendigen Ausbeutungsobjekten. Die Mehrzahl der Embryonen, wenn sie Urteilskraft und Willen besäßen, würden gar nicht geboren werden wollen, sondern lieber im Nirwana verharren; dieser Klassenstaat tut ihnen keinen Gefallen mit der

Abtreibungsstrafe; aber Urteilskraft und Wille fehlt ihnen ja, sie sind ein Bestandteil der Mutter, und nur die Mutter hat über sie zu verfügen. Hegt sie wirtschaftliche, eugenische oder auch nur hedonistische Bedenken gegen die Geburt, so darf kein Staat sie zum Gebären zwingen. Der Staat als solcher kann kein Interesse an einer großen, aber wirtschaftsschwachen und ungesunden Bevölkerung haben; wenige kräftige Bürger müssen ihm wertvoller sein als viele elende. Und selbst der Vorteil, den der kapitalistische Staat sich von einer möglichst hohen Bevölkerungsziffer verspricht, wird vom Malthusianismus bekanntlich bestritten: so daß weder ein individuelles noch ein kollektives Interesse nachweisbar ist, dessen Schutz den Abtreibungsparagraphen rechtfertigen könnte.

Daß die Bestrafung der Abtreibung, die ohne Einwilligung der Schwangeren vorgenommen wird, aufrechterhalten bleiben muß, versteht sich von selbst. Dagegen ist die im dritten Absatz des Paragraphen vorgesehene Zuchthausstrafe für den, der Abtreibungen „gewerbsmäßig" vornimmt — ein Indiz, das nicht bloß auf Kurpfuscher und „weise Frauen", sondern auch auf Ärzte, und gerade auf die gewissenhaftesten Spezialärzte, zutreffen würde —, ebenso unhaltbar wie die ganze Bestimmung.

Dasselbe gilt für § 229, worin mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft wird, „wer öffentlich zu Zwecken der Abtreibung dazu bestimmte Mittel, Werkzeuge oder Verfahren ankündigt oder anpreist oder solche Mittel oder Werkzeuge an einem allgemein zugänglichen Orte ausstellt"; ebenso, wer „seine eigenen oder fremde Dienste zur Vornahme oder Erleichterung von Abtreibungen anbietet".

*

Einen Rückschritt gegenüber dem geltenden Recht stellt § 239 des Entwurfs dar; man kann ihn als lex Sade bezeichnen. Er bestraft die mit Einwilligung des Verletzten vorgenommene Körperverletzung, „wenn die Tat trotz der Einwilligung gegen die guten Sitten verstößt". Sadismus und Masochismus sind Geschmacksfragen. Der Staat, der den Sadisten dort sehr milde zu behandeln pflegt, wo er im Kostüm des militärischen Vorgesetzten, des Polizeimanns oder des Strafvollzugsbeamten auftritt und Opfer peinigt, denen eine korrespondierende Veranlagung durchaus fehlt, sollte davon absehen, sich dort einzumischen, wo zwei Leute in gegenseitigem Einverständnis das tun, was beide freut, obwohl es den einen schmerzt. Das geltende Recht gesteht dem Individuum wenigstens begrenzt die Befugnis zu, in dieser Art über sich selbst zu verfügen; denn es bestimmt, daß die Verfolgung leichter vorsätzlicher Körperverletzungen nur auf Antrag eintritt. Der Entwurf nimmt, in § 244, die Körperverletzung mit Einwilligung des Verletzten, also auch die leichte, ausdrücklich aus der Reihe der Antragsdelikte heraus.

*

§ 263 bestraft die „Blutschande", den Beischlaf mit einem Verwandten absteigender Linie, aufsteigender Linie, zwischen Geschwistern und zwischen Verschwägerten, mit — je nach dem — Gefängnis bis zu zwei oder Zuchthaus bis zu zehn Jahren. Nach geltendem Recht beträgt die Höchststrafe nur fünf Jahre Zuchthaus. Geschlechtliche Handlungen zwischen Verwandten, abgesehen vom Beischlaf, sind nach geltendem Rechte straffrei. Der Entwurf geht auch hier einen Schritt zum Mittelalter zurück; er bestimmt in § 264: „Wer, abgesehen von den Fällen des § 263, mit einem minderjährigen Verwandten absteigender Linie Unzucht treibt, wird mit

Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft." Da „Unzucht" in der Terminologie dieses Entwurfs alle überhaupt nur denkbaren geschlechtlichen Handlungen, soweit sie nicht durch Ehe gedeckt sind, umfaßt, und „minderjährig" nicht etwa „geschlechtsunreif", sondern „jünger als 21 Jahre" bedeutet, so kann, wenn § 264 Gesetz wird, ein Vater, der seine zwanzigjährige Tochter, ohne ihrer Jungfernschaft im geringsten zu nahe zu treten, gleichwohl etwas inbrünstiger umarmt, als es zwischen Vater und Tochter üblich und guter Geschmack ist, auf zehn Jahre ins Zuchthaus fliegen. Auch dann übrigens, wenn die Tochter Witwe und Mutter ist und die elterliche Haushaltung gar nicht mehr teilt.

Das Problem des Inzestes bereitet gewiß Schwierigkeiten. Der exogame Liebesgeschmack hat sich im Lauf der Geschichte mit ungeheurer Vehemenz in gewaltigstem Umfange durchgesetzt. Bei der erdrückenden Mehrzahl der Menschen erzeugt die Vorstellung eines Geschlechtsverkehrs mit nächsten Verwandten Widerwillen und Ekel. Soll man deshalb der kleinen Minderheit, die sich, kraft geheimnisvoller Vererbungsgesetze, aus dunklen primitiven Zeiten her den endogamen Geschmack bewahrt hat oder deren Widerwille gegen das Endogame nicht stark genug ist, um es als Ersatz für versagte exogame Möglichkeiten zu verschmähen, ... soll man der kleinen Minderzahl der Menschen ohne Inzestscheu den Kerker auferlegen, zur Strafe für ein Handeln, durch das niemandes Interesse verletzt wird? Der Schutz der Geschlechtsunreifen vor Attacken vertierter Verwandter versteht sich von selbst. Aber wovor sollen Erwachsene hier geschützt werden? Vor ihrem eigenen Triebe? Es läßt sich freilich behaupten, daß durch Inzucht das Interesse der Gesellschaft verletzt werde, da Inzucht zur Entartung führe. Der Beweis für diese These wurde bisher nicht erbracht; das experimentelle Material ist noch viel zu dürftig. Aber setzen wir einmal als feststehend voraus, was erst noch bewiesen werden müßte: so wäre der Strafe doch allein die inzestuöse Begattung wert! Beischlaf mit geflissentlich verhindertem Begattungserfolg oder gar Geschlechtshandlungen außer dem Beischlaf können doch zur Inzucht nicht führen! Sie zumindest sollten frei sein. Denn als strafrechtlich zu schützendes Interesse bliebe hier nur noch die „Reinheit des Familienlebens" anzugeben. Aber das wäre keine Jurisprudenz mehr, das wäre Mystik; kein staatliches, sondern kirchliches Denken. Vom Staate aus ist zu sagen: Nicht die Exzesse beflecken und zerrütten so sehr das Familienleben — wie die Prozesse!

*

Es sei eingeräumt, daß auch vernünftig und freiheitlich denkende Menschen über die Behandlung des Inzestes durch das Strafrecht verschiedener Meinung sein können. Von der Behandlung der Homosexualität gilt das nicht. Hier sehen wir seit Jahrzehnten eine Bewegung der Aufklärung am Werk, hier finden wir Bibliotheken von Fachlitteratur, hier haben Tausende von Gelehrten natur- und kulturwissenschaftlicher Observanz, Tausende von Ethikern, Politikern, Publizisten, Dichtern und Künstlern — Träger glänzendster Namen darunter — längst ihr Votum für die Befreiung der sinnlos unterdrückten Menschenspielart abgegeben. Wenn Argumente nicht wirken, dann sollte auf Verfertiger von Gesetzentwürfen doch die Autorität führender Geister wirken! Worüber es zwischen Liszt und Laband, Bebel und Liliencron, Leistikow und Humperdinck, Natorp und Riehl, Wildenbruch und Dehmel keine Meinungsverschiedenheit gab; worüber Albert Einstein und Wilhelm Ostwald, Schücking und Scheler, Schrenck-Notzing und Bölsche, Gerhart Hauptmann und Weingartner, Leonhard Frank und Frenssen, George

Groß und Max Liebermann, Harden und Kerr, Wölfflin und Meier-Graefe, Mombert und Werfel, Wassermann und Hesse, Diederichs und Theodor Wolff, Kautsky und Coudenhove, Leonard Nelson und Leopold Ziegler, Heinrich und Thomas Mann einig sind — das sollte den Herren Mandarinen im Reichsjustizministerium am Ende beherzigenswert erscheinen. Aber nirgends trifft man ja so wenig Sinn für echte Autorität an, wie dort, wo Katzenbuckeln vor der falschen die Lebensregel ist. So kommt es, daß der Entwurf in seinem § 267 aus dem geltenden Recht die Schande des § 175 übernimmt.. und verschärft..

Zwar wird der Geschlechtsverkehr von Menschen mit Tieren freigegeben (ein revolutionärer Akt!), und der Geschlechtsverkehr zwischen Frauen bleibt weiterhin frei; aber „ein Mann, der mit einem anderen Manne eine beischlafähnliche Handlung vornimmt", wird, wie früher, mit Gefängnis bestraft; ja, die Mindeststrafe beträgt nach den allgemeinen Bestimmungen eine Woche, während sie nach geltendem Recht nur einen Tag beträgt. „Beischlafähnliche Handlung", das ist die Auslegung, die das Reichsgericht dem Begriffe „widernatürliche Unzucht" des geltenden Gesetzbuchs gegeben hat und die der Entwurf nun in den Text setzt. „Beischlafähnliche Handlung" ist nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts nicht etwa nur der Coitus per anum — ein Akt, der übrigens, wie die erfahrensten Sexuologen versichern, im mannmännlichen Liebesverkehr nicht häufiger vorkommt als im mannweiblichen —; unter „beischlafähnlichen Handlungen" versteht das Reichsgericht und mithin der Gesetzentwurf in vager Weise so ziemlich sämtliche Formen des sexuellen Verkehrs mit Ausnahme gewisser masturbatorischer.

Der Gründe, die gegen die Bestrafung gleichgeschlechtlicher Handlungen sprechen, sind Legion. Sie alle aufzählen, hieße den Rahmen meines Themas sprengen — welches „Das Recht über sich selbst" lautet. Diese Formel enthält den prinzipiellen und entscheidenden Grund gegen die Bestrafung: der Staat überschreitet die Grenzen seiner Wirksamkeit, wenn er erwachsenen Menschen verbietet, in gegenseitigem Einverständnis geschlechtlich übereinander zu verfügen. Durch dies Verfügen über einander wird weder irgendein individuelles noch ein kollektives Interesse verletzt, und jeder Rechtsgrund der Strafe entfällt hier.

Richtig ist, daß die geschlechtliche Reinheit der Geschlechtsunreifen vor Angriffen und ihre Unerfahrenheit vor Verführung strafrechtlich geschützt werden muß. Über die Altersgrenze kann man verschiedener Meinung sein. Der Entwurf schützt die Mädchen bis an die Grenze des sechzehnten Jahres, übrigens nicht vor Verführung zum Geschlechtsverkehr allgemein, sondern bloß vor Verführung zum Beischlaf; auch wird die Tat nur mit Zustimmung der Verletzten verfolgt. Den jungen Mann „schützt" der Entwurf in § 267, Absatz 2, vor Verführung durch einen erwachsenen Mann — bis zum achtzehnten Jahre; und zwar vor Verführung zu jeder beliebigen geschlechtlichen Handlung, nicht nur zu einer „beischlafähnlichen"; die Mindeststrafe ist sechs Monate Gefängnis; die Zustimmung des „Verletzten" nicht erforderlich. (Das geltende Recht kennt eine solche Bestimmung nicht.)

Die Heraufsetzung der Schutzaltersgrenze für beide Geschlechter von sechzehn Jahren auf achtzehn Jahre wäre zur Not diskutabel; undiskutabel ist der groteske Mangel an Parität im „Schutz" des jungen Mannes und des jungen Mädchens. Auch fragt man sich vergebens, warum die Verführung junger Männer durch erwachsene Frauen straffrei blieb. Der sokratische Mann, der einen fast achtzehnjährigen Jüngling zu gewissen Harmlosig-

keiten „verführt", kann mit fünf Jahren Gefängnis bestraft werden; eine Frau, die einen Knaben von eben vierzehn Jahren zum Beischlaf verführt, kann nicht bestraft werden — es sei denn, daß der Knabe ihr Pflegebefohlener oder Schüler ist. — Das Stümpertum dieser Gesetzmacher duftet zum Himmel.

Weitere Verschärfungen gegenüber dem geltenden Recht bringt § 267 des Entwurfs insofern, als, sehr vieldeutig, der „Mißbrauch einer durch ein Dienst- oder Arbeitsverhältnis begründeten Abhängigkeit" unter erhöhte Strafe gestellt wird, übrigens nicht nur im Falle beischlafähnlicher Handlungen, sondern ganz allgemein im Falle der „Unzucht", also jeder beliebigen geschlechtlichen Berührung. In „besonders schweren Fällen" ist die Strafe Zuchthaus bis zu fünf Jahren! Was aber bedeutet „Mißbrauch"? Homosexuelle bringen ihren Partner oft in ihrem Hause als Diener oder in ihrem Betriebe als Angestellten unter. Setzen sie den Verkehr dann in der gewohnten Weise fort, so werden die Gerichte der Zukunft in dieser Tatsache womöglich schon einen „Mißbrauch der Abhängigkeit" erblicken. In Wahrheit läge ein Mißbrauch erst dann vor, wenn für den Fall, daß der Partner sich gegen die Berührung sträube, Verschlechterung seiner Position oder Entlassung in Aussicht gestellt, das heißt sein Recht über sich selbst durch Bedrohung mit einem wirtschaftlichen Nachteil angetastet würde. Dies müßte das Gesetz klar sagen.

Auch hier fällt die Ungleichheit der Schutzbestimmungen zugunsten des abhängigen Mannes und zugunsten der abhängigen Frau herausfordernd auf. Man würde es verstehen, wenn die Frau es wäre, die schärfer geschützt würde, da sie ja die Schwächere, die weniger Widerstandsfähige ist. Aber nein, der Herr Gesetzgeber macht es umgekehrt. Die abhängige Frau wird (in § 262) nur gegen den geschützt, der sie durch Mißbrauch ihrer Abhängigkeit „zum außerehelichen Beischlaf nötigt"; der abhängige Mann viel allgemeiner gegen den, der unter dem gleichen Mißbrauch mit ihm „Unzucht treibt". Zum Schutze der abhängigen Frau genügen im Höchstfall drei Jahre Gefängnis; zum Schutze des abhängigen Mannes werden fünf Jahre Zuchthaus bereitgestellt. Die mißbrauchte abhängige Frau muß ihre Zustimmung zur Strafverfolgung des Mißbrauchers geben; der mißbrauchte abhängige Mann wird danach nicht gefragt.

Sodann bringt § 267 die Verschärfung einer besonderen Strafdrohung gegen die männliche Prostitution. „Ein Mann, der mit einem Manne gewerbsmäßig Unzucht treibt," wird mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft. Wie jemand mit „einem" Manne „gewerbsmäßig" Unzucht treiben könne, wird uns das Reichsjustizministerium vielleicht später erklären; oder sollte die Absicht sein, die monogame männliche Konkubine, das sogenannte „Verhältnis", das Taschengeld bezieht, unter Zuchthausstrafe zu stellen? Aber auch die Bedrohung des unzweifelhaften Prostituierten ist rechtsphilosophisch und sozial unhaltbar. Nicht alle diese „Strichjungen" sind Auswurf; gerade in schweren Wirtschaftskrisen wählt mancher ohne seine Schuld arbeitslos gewordene junge Mensch, um nicht unehrlich zu werden, vorübergehend diesen Erwerbszweig; und er nützt der Gesellschaft, die ihn ohne Skrupeln verhungern ließe, damit mehr, als wenn er in seiner Not zum Einbrecher und Räuber würde. Natürlich können Besitzende in diese Lage nicht kommen; und deshalb hatte Richard Linsert völlig recht, als er unlängst in einer Berliner Abendzeitung mit bemerkenswertem Mut erklärte, daß der Zuchthausparagraph gegen die männliche Prostitution ein Ausnahmegesetz gegen arbeitslose Proletarier sei.

Sicherlich ist die männliche Prostitution „ein Herd der Erpressung". Sie wäre es nicht, wenn die gleichgeschlechtliche Liebe nicht verfehmt wäre. Der Staat stelle sie also der mannweiblichen Liebe gleich! Im übrigen bestrafe er, und zwar hart, die Erpresser, nicht aber unschuldige, in keiner Weise sozialschädliche Menschen, die — ob aus Not, ob aus Neigung — ihren schönen Körper in prinzipiell gleicher Art feilhalten und preisgeben, wie Künstler, Dichter, Denker und Propheten ihre schöne Seele und ihren schönen Geist. Das Strafrecht schütze Interessen; es greife nicht mit einer flachen und flauen Moral in das Recht des Einzelnen ein, ohne Schädigung der Gesellschaft über sich selbst zu verfügen; besonders dann nicht, wenn dies Verfügen ein Mittel ist, Schritte zu vermeiden, die das Strafrecht zum Eingreifen verpflichten würden, weil sie der Gesellschaft Schaden brächten.

Sowenig der § 175 die Homosexuellen abgeschreckt oder „gebessert" hat, so wenig wird es mit allen seinen Verschärfungen der § 267 tun. Diese reaktionäre Gesetzesbestimmung ist nicht nur ungerecht, sie ist auch zwecklos. Sie wird keinen einzigen Jünglingsfreund zum Frauenfreund machen, sie wird nur Jammer und Elend über durchaus nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft bringen. Nähmen die Homosexuellen das Verbot, das dieser Paragraph ausspricht, ernst, so würde er ihre Verurteilung zu lebenslänglicher Enthaltsamkeit oder zu lebenslänglicher Selbstbefriedigung bedeuten. Ein Gesetzmacher stelle sich nur einmal vor, daß über ihn selbst dergleichen verhängt würde; reicht die Kraft seiner Phantasie dazu aus, dann zweifle ich nicht, daß er Buße tun und sein Machwerk vernichten wird.

*

Schließlich verletzt der Entwurf das Recht über sich selbst in den Bestimmungen gegen Kuppelei.

Die „Kuppelei", als die Tat dessen, der „durch seine Vermittlung oder durch Gewähren oder Verschaffen von Gelegenheit der Unzucht Vorschub leistet", der „Unzucht", das heißt jeder Art von nichtehelichem Geschlechtsverkehr, ist eine der seltsamsten kriminalistischen Konstruktionen; sie ist nämlich die zum selbständigen Delikt erhobene Beihilfe zu einer an sich straflosen Handlung. Das Gesetz wagt seit Menschenaltern nicht mehr, den unehelichen Geschlechtsverkehr als solchen unter Strafe zu stellen — weil er ja in der Tat niemandes Interesse verletzt, außer dem der Mucker; aber ihm „Vorschub leisten", das heißt: auch nur ihn dulden (nicht etwa bloß: zu ihm verleiten), bleibt nach wie vor strafbar. Warum? Interessenschutz wider Willen des Interessenten ist sinnlos!

Strafwürdig sind unzweifelhaft die Fälle, in denen jugendlich Unerfahrene durch List in eine Lage gebracht werden, die ihrem wahren Interesse nicht entspricht; strafwürdig sind die Fälle, in denen die Notlage oder die Abhängigkeit eines Menschen kupplerisch ausgebeutet wird; in denen jemand seine Macht oder Autorität mißbraucht; strafwürdig ist die Beihilfe zu strafbarem Geschlechtsverkehr. Das geltende Recht wirft diese Fälle mit den indifferenten, unschädlichen, keineswegs strafwürdigen system- und gedankenlos durcheinander. Der Entwurf ahmt das meisterhaft nach. Zwar bestraft er, in § 273, die leichte Kuppelei nicht mehr, wenn sie „gewohnheitsmäßig", sondern nur dann noch, wenn sie „aus Eigennutz" geschieht, das heißt, wenn die Absteige etwas kostet (Gratisvermietung schadet nichts!); auch nimmt er durch einen Zusatz diejenigen von der Strafe aus, die Prostituierten Wohnung gewähren, falls damit ein Ausbeuten oder ein Anwerben und Anhalten zur Unzucht nicht verbunden ist; und das bedeutet gewiß einen Fortschritt; aber in § 274 schafft er einen ganz neuen

Tatbestand: die Kuppelei an Personen unter achtzehn Jahren, eine Handlung, die er, auch wenn sie nicht aus Eigennutz geschieht, mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bedroht — so daß also, wer in seiner Wohnung einem siebzehndreivierteljährigen Mädchen die Umarmung mit ihrem Freunde aus purer Güte gestattet, unweigerlich ins Zuchthaus wandert, während das Mädchen vor Verführung bekanntlich von ihrem sechzehnten Geburtstage an nicht mehr geschützt ist!

In § 275 steigert der Entwurf die Höchststrafe für Kuppelei an der Ehefrau und für Kuppelei an Abkömmlingen, Pflegebefohlenen, Schülern und Zöglingen von fünf Jahren auf zehn Jahre Zuchthaus — und solches, obwohl in diesem Paragraphen nicht nur die Verleitung zum Geschlechtsverkehr mit der bloßen Beförderung, Unterstützung, Duldung des Geschlechtsverkehrs in unverantwortlicher Weise durcheinandergeworfen, sondern auch der echte Schutz der Abhängigen und der jugendlich Unerfahrenen auf geradezu wahnwitzige Art vermengt wird mit dem Scheinschutz Freier und Erwachsener, die gar nicht geschützt sein wollen, und an deren „Schutz" vor dem Sexualakt auch die Gesellschaft gar kein Interesse hat. Eltern, die ihrer fünfundzwanzigjährigen unverheirateten Tochter oder ihrem dreißigjährigen unverheirateten Sohn gelegentlich die stille Abhaltung einer erotischen Feierstunde in einem Zimmer der elterlichen Wohnung aus Einsicht und Güte gestatten, sollen dafür ein bis zehn Jahre im Zuchthaus büßen; ebenfalls auf ein bis zehn Jahre ins Zuchthaus wandern der Privatlehrer, der seinem erwachsenen Schüler oder seiner erwachsenen Schülerin aus Güte den gleichen Gefallen tut. Nach § 240 desselben glorreichen Entwurfs werden die widerwärtigsten und miserabelsten Exemplare Mensch, die es gibt, nämlich Kanaillen, welche an zarten Kindern, Gebrechlichen, Kranken und Wehrlosen, die ihrer Fürsorge oder Obhut unterstehen, Körperverletzungen oder Mißhandlungen begehen, und zwar nicht in der Erregung, sondern, wie der Entwurf sagt, „grausam oder in der Absicht, sie zu quälen", mit Gefängnis nicht unter drei Monaten, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft. Der Vater, der seinem erwachsenen Sohn, mit dem er die Wohnung teilt, den Besuch der Freundin gewährt, kann zehn Jahre Zuchthaus erhalten.

*

Gegnern kann man die Achtung bewahren; derart verantwortungslosen Pfuschern in derart verantwortlicher Stellung nicht. Dieser Entwurf mag als Orgie eines geschlechtsfeindlichen und vor Muckerei nicht mehr denkfähigen Verfolgertums interessant und psychologisch bedeutsam sein; als Vorarbeit zu einem Gesetz der Republik ist er wertlos. Ich weiß nicht, ob ein Strafgesetz imstande ist, das Unrecht aus der Welt zu schaffen; dieser Entwurf hier, falls er Gesetz würde, schüfe selber Unrecht. Gewiß bleibt es verkehrt, nach Art der Anarchisten den Staat mit dem schlechten Staat, das Recht mit dem schlechten Recht, das Kind mit dem Bade auszuschütten; aber ein Machwerk wie dieser — nur in Nebensächlichkeiten modern schillernde — Gesetzentwurf ist nicht dazu angetan, die Autorität von Staat und Recht zu stärken. Der Verfasser oder die Verfasser waren weise, als sie, ganz gegen die Präzedenzfälle, sich entschlossen, anonym zu bleiben. Indes man fragt sich, ob das deutsche Volk vor sieben Jahren mit dem alten Regime aufgeräumt hat, um sich ein neues Recht von irgendeinem anonymen Bürokraten machen zu lassen ... oder von deutschen Denkern.

In der Verfassung der jüngsten Republik der Welt, in der türkischen Verfassung vom Frühjahr 1924, heißt es (nach der Übersetzung von Endres):

„Jeder Türke wird frei geboren und lebt frei. Die Freiheit besteht darin, daß er alles tun darf, was den Nächsten nicht schädigt. Die Freiheit, ein Naturrecht jedes Menschen, hat ihre Grenze in der Freiheit des Nebenmenschen." Glänzender läßt das Recht über sich selbst sich nicht formulieren. Daß es zum Teil schon vor über hundert Jahren im Code Napoléon verwirklicht war und heute im Strafgesetz der Bolschewiki annäherungsweise verwirklicht ist, erwähne ich nur nebenbei und kleinlaut; denn Franzosen und Sowjetrussen lehnt man ja in Deutschland als Vorbilder gemeinhin ab; die erwachenden Türken schon weniger. Es steht beim Reichstag, über das erbärmliche Elaborat eines geistig Unbefugten zur Tagesordnung überzugehen und dafür zu sorgen, daß Deutschland dem türkischen Beispiel der Freiheit folgt.

DIE VERGEISTIGUNG DER EROTIK.

Von Universitätsdozent Dr. Oskar Ewald, Wien.

Was hat es zu bedeuten, daß dem modernen Menschen die Erotik so sehr zum Problem geworden ist? Manche meinen, es sei das Zeichen eines Niederganges. Denn Problematisation ist stets Ausdruck von Hemmungen und Widerstand. Der ungehinderte Lebensprozeß kennt dergleichen nicht. Erst Unsicherheit der Instinkte erzeugt das Bedürfnis, sich über sie, ihren Sinn, ihren Ursprung und Zweck zu orientieren.

Diese Auffassung ist nicht unrichtig; sie ist aber einseitig. Sie verkennt, daß Fragestellungen auch Durchgangsstadien sind. Stadien des Durchganges von einer Ebene geringerer zu einer solchen höherer Klarheit. Also nicht bloß, wenn wir einem Widerstand begegnen, fragen wir, sondern auch, wenn wir eine größere Bewegungsfreiheit und Beherrschung des Raumes erreichen wollen als bisher. Die Frage hat auch die positive Bedeutung der Krise, die nämlich, daß ihre Beantwortung uns erheblich weiter führt, als wir vorher gewesen sind. Wenn also der moderne Mensch sich sein geschlechtliches und erotisches Leben in weit höherem Maße, als es früher der Fall gewesen, zum Problem gemacht hat, so bedeutet dies nicht lediglich, daß es unsicherer, gehemmter geworden ist, sondern auch, daß er in ein neues und besseres Verhältnis zu seinen eigenen Trieben und Instinkten treten will. Und das ist in der Tat für unseren jetzigen Entwicklungsprozeß wesentlich: wir wollen uns dem Zustande des Unbewußtseins und eben darum der Abhängigkeit entringen, in dem wir uns unseren Affekten und Antrieben, überhaupt unseren Seelenvorgängen gegenüber befinden; wir wollen sie beherrschen lernen, und zwar nicht in dem althergebrachten und banalen Sinne, daß wir ihnen den Raum verkürzen, auf sie drücken, was doch ausnahmslos Gegendruck erzeugen muß, sondern in dem höheren, dem Ideal unserer Menschlichkeit allein angemessenen, daß wir sie erkennen und ihnen so den richtigen Raum anweisen, innerhalb dessen sie sich in einer der Gesamtpersönlichkeit am meisten dienlichen Weise entfalten werden.

Wir können weder zum Asketismus des Mittelalters zurückkehren, der das Sinnliche in einem ausschließenden Gegensatz zum Übersinnlichen stellte und jenes rücksichtslos auszuscheiden anbefahl. Noch können wir uns wahllos den Eindrücken und Einflüssen überlassen, die aus dem Unterbewußten auf uns einströmen.

Wir sind heute weder Asketen noch Impressionisten und Psychisten

mehr. Wir wollen und müssen die Ganzheit unseres Lebens in sinnhafte, bewußte und organische Gestalt bringen. Was sich diesem unserem Bestreben nicht eingliedert, das empfinden wir als etwas Fremdes, Störendes, Unheimliches, solange es uns nicht gelingt, seiner Herr zu werden.

Das gilt im Materiellen wie im Geistigen und Seelischen. Der Urmensch, der außer Hunger und Durst nicht viel andere Regungen kannte als den Gattungstrieb, hatte es nicht schwer, sich in der eigenen Existenz zurechtzufinden. Aber die Vervielfältigung unserer Organe machte eine Zentralstelle, das Gehirn, notwendig, um das vielverzweigte Getriebe in Ordnung zu halten. Und so bedürfen wir, je reicher und ausgebildeter wir im Seelischen werden, um so mehr des Bewußtseins, das alle unsere Äußerungen durchdringt und harmonisiert. Nur darf man, was hier Bewußtsein genannt wird, nicht mit Intellekt verwechseln, der bloß eine bestimmte Form des Bewußtseins ist. Und zwar eine Form, die uns heute mehr und mehr zur hemmenden Schranke geworden ist, und von der wir uns daher zu befreien trachten. Bewußtwerdung der Instinkte, wie wir sie hier verstehen, ist weit eher eine Sache des zielsetzenden Willens als der grüblerischen Reflexion: es ist vollkommene Selbstgestaltung. Gestalten können wir uns indessen allein dann, wenn wir unsere Elemente und Organe gleichsam in der Hand haben. Solche Handhabung hinwiederum bedeutet, daß wir eben die tiefe Erkenntnis derselben besitzen.

Für die Erotik gilt nun genau dasselbe, was die Entfaltung unserer anderen Seelenvermögen, der intellektuellen, ästhetischen, emotionalen und imaginativen, zur Folge hatte; daß sie sich in hohem Maße verselbständigte, so sehr, daß sie zeitweise das feste Seelengefüge zu sprengen drohte und eben deswegen die Eingliederung in die Einheit der Seele erforderte. Sagen wir es mit anderen Worten: Erotik kann kein Lebenszweck und kein Lebensinhalt sein, wenn sie auch häufig genug für einen solchen gehalten wird und der zügellose Dilettantismus der unmittelbar hinter uns gelegenen Periode auch zu wiederholten Malen den Versuch unternahm, diesen Irrtum zu rechtfertigen. Aber gerade durch seine realen oder imaginären Personifikationen, wie Casanova und Don Juan, wird das tief Illusorische in ihm offenbar. Solche Existenzen haben etwas Widersinniges;, ihre Hülle ist bloß eine scheinbare und deckt eine furchtbare Wesenlosigkeit und Leere im Kerne der Persönlichkeit zu. Allerdings beschränkt sich dies nicht auf Erotik allein, obgleich es hier besonders deutlich zutage tritt, weil es dieser Sphäre an dauernden sachlichen Leistungen mangelt. Aber ein ausschließlich auf das Ästhetische oder Intellektuelle gestelltes Dasein ist grundsätzlich kaum besser daran.

Man übersieht letzteres, weil man die Hervorbringung eines Kunstwerkes oder eines guten Gedankens für einen ausreichenden Zweck hält. Und die gleiche Betrachtungsweise auf die Erotik übertragend, meint man, auch sie rechtfertige sich an dem von ihr Hervorgebrachten, also am Faktum der Fortpflanzung. Das Uralte dieser Auffassung scheint zu verbürgen, daß sie nicht lediglich konstruiert, sondern irgendwie im Instinkt verankert ist. Es ist auch ganz sicher, daß der Geschlechtstrieb und der Eros innerlich etwas mit der Zeugung neuen Lebens zu tun haben, und daß es sich hier nicht bloß um eine zufällige Verknüpfung oder einen „Kunstgriff der Natur" handelt, die sich des einen bedient, um das andere zu fördern. Wie die Zeit nach Platos tiefsinniger Lehre das bewegte Abbild und Gleichnis der Ewigkeit ist, so bedeutet die Fortpflanzung ein zeitliches, extensives Symbol der Unendlichkeit, die sich im Geschlechtstrieb und in seiner Ver-

edlung zur Erotik in rein intensiver Hinsicht dem Menschen aufschließt. Denn vermöge ihrer entwächst er am elementarsten und unmittelbarsten den beengenden Schranken des individuellen Seins und tritt in Verbindung mit dem Du und durch das Du mit der Allnatur. Diese Verbindung ist aber keine vollkommene, solange der Mensch seine Lust, sein Glück will, ist es noch immer seine Lust, sein Glück, die er will. Er bleibt am Ende doch in die Schranken seiner Individualität eingeschlossen. Aus dieser inneren Unmöglichkeit, sein Ziel zu erfüllen, erklärt sich die Unstillbarkeit des Eros, deren sichtbarer Ausdruck die Elternschaft, das ständige Weitertragen des Prozesses von Generation zu Generation bedeutet.

In diesem tiefen Sinne allein hängen also Geschlechtstrieb und Fortpflanzung zusammen, nicht aber in dem landläufigen, von dem die offizielle Moralität und Religion durchsetzt ist, daß die Fortpflanzung der Zweck des Geschlechtstriebes ist, der Zweck, von dem angenommen wird, daß er die Mittel heiligt. Diese Auffassung ist der Menschheit überaus verhängnisvoll geworden, hat sie in tiefe Widersprüche mit sich selbst gestürzt. Sie hat dazu geführt, daß sie die Sicherheit, Naivität und Reinheit des Instinktlebens eingebüßt hat. Es ist hier der Zweck mit der Wirkung verwechselt worden und das Mittel mit der Ursache. Tatsächlich sind Begierde und Liebe selbständige seelische Regungen, die als solche ganz etwas anderes ausdrücken als Akte der Vorbereitung für die Erzeugung des neuen Geschlechts. Bei einiger Aufrichtigkeit wird dies jeder zugeben müssen, wie denn der Mensch auch nachweisbar erst durch Erfahrung darüber belehrt werden mußte, daß Geschlechtsverkehr und Schwangerschaft in kausaler Verknüpfung stehen. Es ist selbstverständlich sehr wohl möglich, daß jemand, Mann oder Frau, in die Ehe tritt, um Kinder zu haben, wie es auch richtig ist, daß man sich normalerweise lieber von einer geliebten Person als von einer ungeliebten Kinder wünscht.

Dieser Wunsch ist aber nicht die Liebe selber. Er ist ein Zweites neben ihr, er ist viel eher ihre Folge als ihre Ursache. Damit wird das Faktum der Fortpflanzung in seinem Werte nicht etwa verkürzt, sondern im Gegenteil, gesteigert.

Was für alles vom Menschen Geschaffene gilt, das gilt für die Schaffung des Menschen selber. Soll sie wirklich ein Schöpfungsakt sein, dann muß sie ursprünglich und nicht zweckmäßig sein, dann muß sie aus Notwendigkeit und nicht aus Absichtlichkeit entstehen. Die Liebe ist nicht da, um den Menschen zu machen, sondern sie ist ebenso Selbstzweck, wie er es ist. Eben deshalb wird er aus ihr.

Die Auffassung, die soeben einer Kritik unterzogen wurde, enthüllt sich als ein unzulänglicher Versuch, den Eros zu rationalisieren. Geschlechtsliebe und Fortpflanzung hängen dadurch zusammen, daß beide Ausdrucksformen von etwas Drittem, Tieferem sind: dem Willen, die Schranken der Individualität zu überwinden und das Einzelsein zur Unendlichkeit zu erweitern.

Je größer und restloser die Kraft der liebenden Hingabe, um so besser wird auch dem Zwecke der Gattung, ihrer Erhaltung und Steigerung gedient sein.

Mit dieser Abwehr eines verhängnisvollen Irrtums, der den Menschheitshorizont jahrhundertelang verdunkelte, ist aber das Problem noch nicht ganz gelöst. Es muß uns jetzt aber genug sein, daß es schon unzulässig ist, von einem Fortpflanzungstriebe zu reden, da der Mensch zwar den Willen, nicht aber den Trieb hat, sich fortzupflanzen. Einen Trieb gibt

es bloß im Geschlechte: und dieser ist eine elementare Offenbarung der allem Lebenden eigenen Richtung auf das Unendliche. Sie muß sich durch das Geschlecht offenbaren, weil das Männliche, an und für sich genommen, etwas ebenso Unzulängliches, der Ergänzung durch den anderen Teil Bedürftiges ist wie das Weibliche, weil beide, nach Kants wahrem Worte, erst zusammen den Menschen ausmachen. So paradox es zunächst sich anhöre: es ist gerade die Geschlechtlichkeit, die uns zur Befreiung vom Geschlecht verhilft. Die Askese erzielt eben die entgegengesetzte Wirkung. Der Mann vermag alsdann ebensowenig wie das Weib zu seinem vollmenschlichen Wesen und Gehalte zu gelangen, und es entstehen solcher Art einseitig maskuline und feminine Kulturen.

Mann und Weib ergänzen einander, aber nicht bloß in der Sphäre des Geschlechts selber, sondern in der ganzen Breite und Fülle ihres sinnlich-seelischen und geistigen Daseins. Die geschlechtliche Vereinigung ist lediglich die elementarste und unmittelbarste Form dieser Ergänzung, eben deswegen aber eine notwendige Form. Denn der Mensch ist nicht bloß eine Geistwesenheit, er ist auch ein elementares Geschöpf, er fühlt sich den Naturelementen, dem Sturm, dem Gewitter, dem Feuer und Wasser, den aufbauenden und zerstörenden, den heilbringenden und den dämonischen Mächten des Seins verwandt, und er darf diese Verwandtschaft, die sich vor allem in den Leidenschaften bezeugt, nicht verleugnen wollen. Soll er sich ihnen nun einfach überlassen? Keineswegs. Aber er darf sie auch nicht gewaltsam unterdrücken. Er muß sie wie die äußeren Naturkräfte in der richtigen Weise verwerten. In allen Urvölkern und Urmenschen, in denen die Stimme der Natur noch laut und vernehmbar redet, ist eine tiefe Ahnung dieses Zusammenhanges.

Es ist also weder Askese, noch Orgiasmus, weder Mönchtum noch Phönizismus der rechte Weg. Der Mensch darf seine Leidenschaften nicht sich, er darf indessen auch sich nicht seinen Leidenschaften opfern. Vielmehr muß er sich in ihnen der höchsten Lichtmacht weihen, die in ihm wie im ganzen Weltall schöpferisch wird.

Der Naturinstinkt wird Liebe, die Sexualität Erotik. Ein Prozeß, der sich von unten und von oben zugleich vollziehen muß. Aus der Willigkeit des Triebes, sich von einer reineren Flamme durchglühen und läutern zu lassen, aus der Kraft des Geistes, diese Flamme zu nähren und zu hellstem Leuchten zu bringen. Dadurch wird der Prozeß beherrscht und vor der Möglichkeit eines anarchistischen Verlaufes bewahrt. Wir müssen der Leidenschaft die Unbedingtheit des Einsatzes, nicht aber ihre Enge und Ausschließlichkeit entnehmen; so erst kann das Elementare durchgeistigt, das heidnische mit dem christlichen Prinzip versöhnt werden.

Wer freilich Kunst oder Natur bloß „genießt", der besitzt kein tieferes Verhältnis zu ihnen als eben das des Ästheten. Desgleichen, wem Liebe ein bloßer Genuß ist, der bleibt ihrem tieferen Wesen fremd; der ist ein im Innersten liebeleerer Mensch, der bloß auf Befriedigung selbstsüchtiger Begierden ausgeht. Auch die Sinnlichkeit wird träge, roh und gemein, wenn sich nicht mit ihr mächtige Impulse verbinden, die in ihr die zeugenden Wachstumskräfte der Natur zur Entfaltung bringen. Sogar die Nahrungsaufnahme, Speise und Trank, stehen unter diesem Prinzip, wie die großen Religionen auch immerdar erkannt haben. Denn das ist das Geheimnis der Verwandlung und damit das Geheimnis höchsten Lebens.

Wir dürfen uns der Materie nicht entziehen, aber wir dürfen auch nicht

in ihr versinken. Wir müssen in ihren Stoff eingehen, um ihn mit Geist zu erfüllen und zu durchklären.

Wir müssen im Genuß schöpferisch werden: und wir werden es, wenn wir von der rechten Liebe erfaßt sind.

RASSENHYGIENE IM MÄNNERSTAAT.

Von Gertrud Stern.

In einem Lande wie Deutschland, wo die Wissenschaft von der Vererbung noch nicht für tragbar gilt und die Tatsache von der bewußten Wohlzeugung selbst von berufenen Leuten noch angezweifelt wird, ist es außerordentlich schwer, rassehygienische Maßnahmen durchzusetzen. Das hat auch der Zwickauer Medizinalrat Dr. Boeters erfahren müssen, als er den gesetzgeberischen Mut besaß, bei der sächsischen Regierung Vorschläge über die Unfruchtbarmachung geistig Minderwertiger einzubringen. Es entbehrt nicht der Tragikomik, daß ein Bezirksarzt, der es mit der Überwachung der Volksgesundheit allzu ernst nimmt, für reif befunden wird, um ihn abzubauen und ein Entmündigungsverfahren gegen ihn einzuleiten [1]).

Als Schiffsarzt hat Dr. Boeters die unfruchtbarmachenden Operationen an geistig Minderwertigen und an Verbrechern in den amerikanischen Staaten kennengelernt, die dort erlaubt und zum Teil gesetzlich geregelt sind. Von den wohlmeinendsten Absichten geleitet, hat er auf Grund seiner bezirksärztlichen Erfahrungen im Jahre 1923 der Sächsischen Staatsregierung eine Denkschrift mit einem Gesetzentwurf überreicht, der die operative Unfruchtbarmachung zum Gegenstand hatte, um die Vererbung von verbrecherischen Anlagen und Geisteskrankheit zu verhüten. Welch vernünftiger Mensch wird nicht unterschreiben, was er beispielsweise in folgenden Sätzen dazu ausführt: „In den Wohnungen der geistig Armen kennt man keine Zurückhaltung, keine Vorsicht, keine Abtreibung, sondern nur ein Zeugen und Gebären wie ein Hexensabbath. Hier gibt es keine Auslese der Tüchtigsten; hier ist nur Quantität —, ruchlos in die Welt gestoßen, um ruchlos von ihr wieder ausgestoßen zu werden —, hinein in die Nachtasyle, in die Bordelle, in die Zwangsarbeitshäuser, in die Anstalten für Schwachsinnige, Idioten und Geisteskranke, in die Gefängnisse und Zuchthäuser." Es braucht den Lesern dieser Zeitschrift nicht erst gesagt zu werden, daß wir, als Vertreter der Eugenik, in diesem Punkte vollkommen mit ihm einig sind.

Ohne auf die neun Leitsätze seiner Denkschrift im einzelnen einzugehen, muß ich doch den sechsten herausheben, weil sich hier die Kluft auftut, die uns von ihm trennt, und weil er zeigt, wie Rassenhygiene im Männer-

---

[1]) Das sächsische Gesundheitsamt hat sich durch das energische Vorgehen von Dr. Boeters veranlaßt gefühlt, zu der Unfruchtbarmachung Stellung zu nehmen. Es hat dazu einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet und an das Reichsjustizministerium weitergegeben. Danach soll, ähnlich wie in einem Vorschlag zur eugenischen Indikation der Abtreibung, es erlaubt sein, einen Menschen zeugungsunfähig zu machen, wenn drei amtlich anerkannte Ärzte ihr Gutachten dahinlautend abgegeben haben, daß die geistige Krankheit oder verbrecherische Anlage mit großer Wahrscheinlichkeit schwere Erbschädigungen der Nachkommen erwarten läßt. Als Gutachter gelten nur Psychiater und in Eugenik und Rassenhygiene erfahrene Ärzte.

staate aussieht. In diesem Leitsatz heißt es: „Der Operation sind zu unterziehen: Sittlichkeitsverbrecher und solche Personen, die zwei oder mehr uneheliche Kinder haben, deren Vaterschaft zweifelhaft ist."

Es ist doch erstaunlich, daß Dr. Boeters so ohne weiteres die unehelichen Mütter mit den Sittlichkeitsverbrechern auf eine Stufe stellt. Selbst wenn er dabei in erster Linie blödsinnige Mädchen im Auge hat, so sind doch diese für ihr Tun nicht verantwortlich zu machen, wie in vielen Fällen der Sittlichkeitsverbrecher. Die Verantwortlichkeit oder besser Unverantwortlichkeit liegt auf seiten der Männerwelt, die mit solch einem Geschöpf sexuellen Mißbrauch treibt. Der einseitige Männerstandpunkt kommt noch schärfer zum Ausdruck in der Begründung dieses Leitsatzes. Darin sagt er wörtlich: „Mädchen, die so blöd sind, daß sie nicht nach ‚Nam' und Art' des zweiten, dritten usw. Schwängerers fragen, sind keine geeigneten Stammütter kommender Generationen."

Herr Dr. Boeters scheint nicht zu wissen, daß es auch bei uns in Deutschland so etwas wie eine Frauenbewegung gibt mit dem Endziel der befreiten Frau, und zwar nicht allein der Frau, die sich von der wirtschaftlichen Abhängigkeit freimacht, sondern auch von dem überlieferten männlichen Sittenkodex. Verlangt nicht der freie Volksstaat von seinen Bürgern sittliche Autonomie? Also doch auch von seinen mit den gleichen Rechten ausgestatteten Bürgerinnen. Genügt es nicht, wenn die Frau die moralischen und materiellen Pflichten erfüllt, die mit der Mutterschaft gegeben sind? Ob sie den Namen des Vaters angibt oder nicht, ist ihre eigene Sache. Sie kann Gründe haben, ihn zu verschweigen. Nun aber zu behaupten, daß „die vaterlosen Produkte solcher Mütter" kein wertvoller staatsbürgerlicher Zuwachs seien, ist zum mindesten sehr oberflächlich. Dr. B. schreibt in der „wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Lehrerzeitung" (August 1924): er glaube nicht, daß solche Messalinen die Unfruchtbarmachung als einen besonders grausamen Eingriff in ihre körperliche Unversehrtheit empfinden würden, und sollte es wider Erwarten doch der Fall sein, so würden Laienrichterinnen aus dem Volke mit ihrem Spruch in zweiter Instanz den gordischen Knoten zu lösen wissen. Schon die bloße Möglichkeit, auf diese Weise aus der freien Mutterschaft einen Kriminalfall zu machen, müssen wir auf das entschiedenste zurückweisen.

Wenn Dr. Boeters mit der Bezeichnung „Messalinen" seine Verachtung ausdrücken will gegenüber denjenigen Frauen, die sich dem Zwange zur Monogamie nicht beugen, so ist das bei einem Anhänger der doppelten Moral nicht weiter zu verwundern. Nur die Frauen läßt er in Gnaden passieren, die sich noch nachträglich einen Erlaubnisschein zum Kinderkriegen ausstellen lassen. Denn der Herr Doktor stellt mit Genugtuung fest, daß er zwischen vorehelicher und unehelicher Mutterschaft streng unterschieden wissen will. Seine Behauptung, die deutsche Frau sei im allgemeinen kühl veranlagt, ist nicht neu und entspricht der landläufigen Anschauung männlicher Sexualpsychologen. Daraus folgt mit platter Selbstverständlichkeit, daß die von der sittlichen Norm abweichenden Frauen degeneriert sein müssen. Völlig defekt sind natürlich die Prostituierten. Wenn Dr. Boeters im Gegensatz dazu das Bedürfnis nach sexuellem Verkehr beim Manne als etwas Naturgegebenes annimmt, so überrascht uns das nicht. Nur muß man sich fragen, wie er sich aus dem Dilemma heraushilft. Wo nehmen die Männer die Objekte zur Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse her, nachdem die normale deutsche Frau doch wartet, bis sie geheiratet wird, und das Dirnentum durch die Sterilisation ausgerottet werden soll?

Aber Herr Dr. Boeters wird sich aus der Schlinge ziehen. Er wird die billige Ausrede bereit haben, daß, vom Manne aus gesehen, sich die Sache ganz anders ausnimmt. Nach wie vor wird die Prostitution als notwendiges Übel gelten, und nach wie vor werden die Männer ohne rassehygienische Überlegungen die Objekte des sexuellen Genusses zu finden wissen. Wir lehnen es jedenfalls ab, über unseren Menschenwert von einem Gutachter mit derartiger sexualpsychologischer Einstellung urteilen zu lassen. Wohin es aber führt, wenn man die Welt aus einem Punkt kurieren will und einem dazu jedes Mittel recht ist, beweist die „segensreiche" Einrichtung eines Vereins in Zwickau, der sterilisierten Haftentlassenen nicht nur Arbeit, sondern auch Heiraten vermittelt. Der Grund, den Dr. Boeters dazu anführt, ist, daß Idioten und Verbrecher in der Ehe besser aufgehoben sind, als in Spelunken, auf der Landstraße und im Gefängnis. Am liebsten würde er noch unbestrafte, aber auf die Verbrecherlaufbahn hindrängende, schwachsinnige Männer der Ehe zuführen. Und fragt man erschreckt, ob so etwas überhaupt möglich sei, so antwortet Herr Dr. Boeters ohne Skrupeln, daß es ja genug Mädchen auf der Welt gäbe. Ja, es ist sogar wahrscheinlich, daß welche unter ihnen froh sind, einem entlassenen sterilisierten Sträfling die Hand zu reichen. Nach der praktischen Erfahrung sorge der vorhandene Frauenüberschuß schon dafür, daß das Angebot größer ist als die Nachfrage.

Ich kenne die Frauen nicht, die ihr Dasein einem geistig Minderwertigen verschreiben lassen. Sie werden sich kaum ihres Schrittes bewußt sein. Aber wir protestieren dagegen, daß man die Ehe zu einer humanitären Anstalt macht, in der die Frau gerade gut genug ist, um einem Idioten lebenslänglich Wärterin zu sein. Wir protestieren dagegen, daß man heute die Frauen zur Zucht kommandiert und morgen einer negativen Rassenhygiene opfert, je nachdem wie es dem männlichen „Veredlungswillen" in den Rahmen paßt.

Rassenhygienische Bestrebungen, die die Frau als vollwertigen Menschen ausschalten wollen, werden niemals an ihr Ziel gelangen. So sehr wir das tapfere Vorgehen des ehemaligen Zwickauer Bezirksarztes anerkennen, so sehr wiederum müssen wir bedauern, daß seine Männermoral ihn daran hindert, mit uns den Weg gemeinsam bis zum Ende zu gehen. Die Art Rassenhygiene ist uns ein Beweis dafür, wie unendlich viel wir noch an Arbeit zu leisten haben. Wir werden noch viele Kräfte aufbringen müssen, ehe die Erkenntnis zum allgemeinen Besitz wird, daß ein Aufstieg unserer Rasse nur gewährleistet ist in einer auf geschlechtlicher Solidarität sich aufbauenden Gesellschaft.

NACHKOMMENSCHAFT.

Von F. M. Huebner (im Haag).

Es ist der Stolz, das Glück und die Tröstung der Eltern, daß sie annehmen, in ihren Kindern leibhaftig fortzuleben. Der Beweis, daß das Kind aus ihrer beiden Leib hervorging, ist so anschaulich, so sprechend, daß es ihnen dünkt, gegen ihn ließe sich schlechthin nichts einwenden. Und darum, weil sie in dem Nachwuchs sich selbst erblicken, buchstäblich sich selbst und in der Körper- und Geistesmasse nur verkleinert, lieben sie das Kind. Das Kind wird gehegt und überwacht als ihrer Besitztümer teuerstes.

*

Aus der Tatsache, daß ihnen das Kind von Bluts wegen gehört, leiten sie ihre Elternrechte ab. Die Elternrechte sind heute weniger rauh und gewaltsam als früher; sie haben sich vergeistigt, sie stehen grundsätzlich nichtsdestoweniger noch in Kraft. Es ist z. B. das Recht der Eltern, ihren Kindern einen Namen und eine Religion zu wählen. Es ist das Recht der Eltern, ihm seine Erziehung zu bestimmen, gewisse Manieren zu verbieten, Umgang, der schädlich dünkt, von ihm fernzuhalten. Dies alles hat nicht die Geltung von Handreichungen, von Lebenserleichterungen, wie solche der Freund dem Freunde gewährt, es sind Rechte, es sind Machtbefugnisse über das Kind.

*

Noch feinere Rechte, welche die Eltern über ihre Nachkommenschaft zu besitzen glauben, betreffen die spätere Berufswahl, die Verheiratung, die Vermögensanlage. Hier treten die Eltern heute zwar nur noch beratend auf, aber dennoch in der Erwartung, daß ihrem Rate Gehör gegeben werde, nicht lediglich, weil er aus dem Munde von Bejahrteren, von Erfahreneren kommt, sondern weil sie meinen, ihre Rechte ständen mit auf dem Spiele, wo Sohn und Tochter sich für einen Beruf, einen Ehegatten, eine Geldspekulation entscheiden. Die vorige Generation will es sich nicht eingestehen, daß ihr von einem gewissen Zeitpunkte ab die folgende Generation einen eigenen Willen, ein eigenes Recht entgegensetzt, was nach Lage der Dinge stets auf eine Beraubung hinausläuft.

*

Wo die Liebe der Eltern als ein Rechtsanspruch auftritt, ist sie ein Übergriff. Soll die Leibeigenschaft, nachdem sie im öffentlichen Leben abgeschafft wurde, im Schoße der Familie fortblühen dürfen? Soll die jüngere Generation zu sich selber stets erst nach Ausfechtung eines Kampfes gelangen, der sich gegen Vater und Mutter richtet, und aus dem, wie jene, doch auch sie verwundet hervorgeht? Wie viele Knaben werden von jubelnden Vätern als die kräftigen Stammhalter begrüßt, als ob noch heute, wie in grauen Vorzeiten, zur Sippe und deren Erhaltung das einzelne Familienmitglied im Verhältnisse der Hörigkeit stände! Wie viele Eltern beklagen deswegen die Geburt eines Mädchens, weil dem Namen „Schulze" oder „Müller" durch ein Mädchen keine Aussicht geboten wird, fortzudauern in aere perennius! Hier in der Trauer, dort in der Freude das Walten jenes sonderbaren elterlichen Aberglaubens, ihr Kind gehöre ihnen, und das Walten dieser sonderbaren elterlichen Liebe, die, genau besehen, mehr der eigenen Genugtuung als dem Glücke des Kindes gilt!

*

Der Glaube an ein Recht der Eltern über die Kinder ist Ausfluß der Tatsache, daß die Nachkommen die natürlichen Fortsetzer ihrer Vorgänger sind. Damit meint man alles gesagt zu haben. Damit ist beiden, den Eltern wie den Kindern, die Erstaunlichkeit ihres Zusammenhangs und ihres Auf-Erden-Seins genommen; das Wunder ward standesamtlicher Sachverhalt. Befremdung kann über die kleinen Sonderbarkeiten des Neuankömmlings, seine drolligen Gliedmaßen entstehen, nicht darüber, daß sie, die beiden Großen und Erwachsenen, die beiden Eltern im Dasein sind und nun, hergeweht aus Rätseltiefen des Daseins, sich neben der Wiege begegnen und das Würmchen begaffen. Sollte nicht gerade der Anblick des Kindes die Eltern über so mancherlei bange machen, unter anderem darüber, ob sie denn ein Recht, wohlgemerkt ein Recht zuletzt über sich selber besitzen?

*

Wenn je, so stellt die Ankunft eines Kindes den Menschen vor das Erlebnis: nicht zu wissen, wer er, wer der Ehegatte, wer das Kind ist, woher man kommt, und wohin die Reise geht. Wenn je, so stellt sich jetzt die Erkenntnis ein, daß die altehrwürdigen Rechte der Eltern auf das Kind, der Eltern aufeinander, des Mannes, der Frau auf sich selber usurpierte Rechte, und daß alle Beweisgründe zur Stützung solcher Rechte zuletzt unstichhaltig sind. Sie klammern sich aneinander, die Menschen, und benennen die künstlich gewobenen Verpflichtungen mit schönen Namen der Pietät, aber ihr harter Sinn meint darunter Vollmachten, meint Rechte, nur um nicht bekennen zu müssen, wie bloß, wie arm, wie rechtlos der Mensch im Dasein steht.

*

Was man dem Kinde antut, weil es die Familienfortsetzung, der Familienbesitz ist, sollte man ihm weit eher als einem aus der Nacht ins Haus tretenden Fremdling antun. Den Alten war höchste Tugend die Gastfreundschaft. Gastfreundschaft nimmt, um sich zu betätigen, die Zuflucht zu keinerlei verbrieften Rechten: sie entspringt dem Mitgefühl für den Heimatlosen, den Einsamen. Das Kind ist heimatlos, es ist einsam, wie seine Eltern, nicht anders. Es verdient alle Liebe, nicht, weil es als ein bekanntes, sondern, weil es ein unbekanntes Stück Leben kommt. Es muß betreut und gefördert werden, nicht, weil die Eltern sich aus ihm den Erben ihrer Eigenschaften, ihrer Gesinnungen, ihres Geldes und Gutes zu erziehen gedenken, sondern um der fremden Kindesseele selbst willen. Das Kind auf sich selbst zu verweisen, mag den Eltern zwar schmerzlicher ankommen als das Bestreben, es als gefügiges Mitglied an den heimischen Herd zu ketten; aber es wird eine Tat jener Liebe sein, die nicht fragt, welche Rechtsgenugtuung, welchen Lohn sie dabei einheimst.

EINE ZEHNJÄHRIGE ERSTGEBÄRENDE.

Von Medizinalrat Dr. Pfeffer.

Das geltende Strafgesetz hat als Geburtstag den 15. Mai 1871; vierundfünfzig Jahre sind seitdem vergangen, fast zwei Menschenalter. Das ist an sich bereits eine lange Zeit, es ist aber eine Ewigkeit, wenn wir uns vergegenwärtigen, was diese Zeit für die Menschheit gebracht hat. Es ist hier nicht der Ort, auf die ungeahnten Fortschritte in Technik und Wissenschaft einzugehen, auch nicht auf die fundamentalen Änderungen der sozialen Verhältnisse und der Gesellschaftswissenschaft. Hervorheben aber möchte ich, daß es der Entwicklungsgedanke war, der unser Denken und unser dadurch erworbenes Wissen durchdrang und umformte. Alles, was ist, nicht nur was körperlich ist, sondern auch jeder Begriff und jede Anschauung, das ist geworden, das hat sich entwickelt als ein Ergebnis aller darauf wirkenden Bedingungen. Und alles, was geworden ist, muß sich weiter entwickeln, wenn die Bedingungen, die es geschaffen haben, sich ändern. Ein Riesensaurier der Vorwelt paßt nicht in die Daseinsbedingungen der heutigen Tierwelt. Anschauungen, die sich mit berechtigten Forderungen der Wissenschaft auf keine Weise in Einklang bringen lassen, müssen es sich gefallen lassen, daß sie einer Prüfung unterzogen werden, wieweit ihre Existenzberechtigung noch besteht.

Der § 218 StGB. stellt die Unterbrechung der Schwangerschaft unter schwere Strafen. Er läßt keinerlei Ausnahmen zu, auch nicht für das

Gebiet der ärztlichen Indikationen, d. h. der Opferung der Frucht, um das Leben oder wenigstens die Gesundheit der Mutter zu retten oder zu erhalten. Daß der Gesetzgeber die ärztliche Indikation überhaupt nicht einmal in Erwägung gezogen hat, kommt daher, daß sie vor fünfzig und mehr Jahren von so geringer praktischer Bedeutung war, daß zu ihrer Brücksichtigung im Gesetz keine Veranlassung vorlag. Seitdem haben sich tiefgreifende Änderungen unserer Anschauungen vollzogen, und die Unterbrechung der Schwangerschaft auf Grund bestimmter ärztlicher Heilanzeigen ist zu einer anerkannt berechtigten ärztlichen Maßnahme geworden. Da entsteht eine Divergenz, die in irgendeiner Weise zur Lösung kommen muß. Daß wir unser medizinisches Denken um ein halbes Jahrhundert zurückschrauben könnten, ist unmöglich, denn es ist ja so, wie es eben ist, das Ergebnis seiner Entwicklung, und es ist mit dem ganzen Leben unserer Zeit unlösbar verbunden. Es ist demnach der bestehende Konflikt nur dadurch zu lösen, daß der Inhalt des § 218, so wie er bei seiner Entstehung der Ausdruck seiner Zeit und seiner Anschauungen war, auch jetzt der Ausdruck einer anderen Zeit und der durch sie gewordenen Anschauungen werde.

In welchem Umfang das möglich ist, steht hier nicht zur Diskussion; wohl aber möchte ich an einem Beispiel zeigen, zu welchen Konsequenzen der § 218, so wie er ist, führen kann.

Am 18. März 1922 erschien bei mir Frau F. aus dem Dorfe St. und bat mich um eine Unterredung. Die auf das tiefste erschütterte Frau, die sich die einzelnen Sätze ihres Geständnisses mühsam abringen mußte, erzählte mir folgendes: Sie sei jetzt dreißig Jahre alt; vor der Ehe habe sie ein Kind geboren und habe sich später mit einem anderen Manne als dem Vater des Kindes verheiratet; die Ehe sei kinderlos. Vor etwa acht Tagen sei ihr Mann plötzlich verschwunden; gestern habe sie aus Kolmar im Elsaß einen Brief von ihm erhalten, in welchem er mitteilt, daß er in die französische Fremdenlegion eingetreten sei, weil er ihr Kind, also seine Stieftochter, geschändet habe und diese davon schwanger sei. Erst jetzt seien ihr die Augen aufgegangen, und nun bemerkte auch sie, daß das Kind in anderen Umständen sei.

Am nächsten Tage hatte ich Gelegenheit, die kleine Lilli F. zu untersuchen. Sie war im Dezember 1921 zehn Jahre alt geworden; die Mutter gab an, daß sie einmal Blutspuren im Hemd gesehen habe (Defloration?), daß aber eine regelmäßige Menstruation noch nicht bestanden habe. Das Kind war für sein Alter gut entwickelt; die Brüste waren dementsprechend, der Fruchthalter stand mit seinem Grunde etwa zwischen Nabel und Schambeinfuge; der übrige Befund bot nichts Besonderes. Auf die Sache selbst wurde nicht eingegangen; irgendwelches Verständnis für den Zustand hatte das Kind natürlich nicht.

Das ganze Erlebnis hatte mich tief erschüttert, die noch junge Frau, die sich in der Ehe ein Kind wünscht, bleibt unfruchtbar, und von ihrem Manne wird ihr eigenes vor der Ehe geborenes Kind geschwängert. Und nun dieses Kind, das schon im elften Lebensjahr Mutter werden sollte!

Besprechungen im vertrauten Kreise festigten in mir die von vornherein bestehende Überzeugung, daß hier ein Fall vorläge, in dem die Schwangerschaft vorzeitig beendet werden dürfe und müsse. Von Menschenfreunden wurden die Mittel zu einem Aufenthalt in einer Klinik zur Verfügung gestellt; denn das war von vornherein selbstverständlich, daß jede Heimlichtuerei vermieden werden müsse.

Ich bemerke, daß ich mir über alle in Betracht kommenden Umstände

durchaus im klaren war;. ich bin über die physiologischen Verhältnisse der Schwangerschaft bei einem zehnjährigen Kinde, ferner über die Schwierigkeiten einer Unterbrechung vom ärztlichen Standpunkt aus nach jeder Richtung hin informiert. Ganz besonders hebe ich hervor, daß ich als langjähriger Medizinalbeamter über die gesetzlichen Vorschriften, ganz besonders auch über die ärztlich anerkannten Indikationen zur Unterbrechung der Schwangerschaft durchaus belehrt bin.

Es liegt Stuprum vor. Nun ist es bei dem behaupteten Stuprum Erwachsener oft schwierig, den Tatbestand und die Wahrheit festzustellen. Eine Konzeption findet beim Stuprum Erwachsener nur äußerst selten statt; die ganzen begleitenden Umstände hierbei, nicht nur die körperliche, sondern auch die psychische Abwehr hierbei sind einer Empfängnis zum mindesten sehr ungünstig. Kupferberg hat sogar behauptet, eine Befruchtung bei Notzucht käme so gut wie nicht vor, und dieselbe sei geeignet, Zweifel zu erregen, ob wirklich ein erzwungener Beischlaf vorläge. (Siehe Horch und Franqué, Die Abtreibung der Leibesfrucht. 1910.) Aber in unserem Fall handelte es sich um einen Mann von 34 Jahren und ein Kind von 10 Jahren. Und ein Einverständnis des Kindes wird doch wohl niemand annehmen wollen. In demselben Buche hat Franqué die Berechtigung der Unterbrechung der Schwangerschaft nach Notzucht mit folgenden Worten formuliert: „Die Berechtigung des Abortus artificialis bei Notzucht ist vollkommen ausreichend gegeben durch die oben festgestellte Tatsache, daß jede ausgetragene Schwangerschaft und Geburt eine größere Gefährdung der Integrität des weiblichen Körpers darstellt als der frühzeitig kunstgerecht eingeleitete Abortus." Nicht verfehlen will ich, zu bemerken, daß die katholische Kirche, wie in jedem Falle, so auch bei Stuprum die Unterbrechung der Schwangerschaft ablehnt; ich verweise auf die Broschüre von Muckermann „Um das Leben der Ungeborenen". Hier liegt ein Gegensatz der Anschauungen vor, über den man, wie so oft im Leben, am besten kommt, wenn man die Ansicht und die Überzeugung des Andersdenkenden ehrt und für seine eigene Ansicht dasselbe erwartet.

Indessen für mich kam noch etwas anderes hinzu. Ich bin Vater einer großen Familie und stamme aus einer sehr großen Familie. Der Begriff „Mutter" und „Mutterschaft" ist für mich als Arzt und Naturforscher der Inbegriff der höchsten biologischen Wertigkeit; es bedeutet für mich geradezu einen Akt psychischer Abwehr, wenn ich mich für Unterbrechung einer Schwangerschaft verwende, durch deren normalen Abschluß der Begriff der Mutterschaft, man mag denken wie man will, herabgesetzt wird.

Auf Grund aller dieser Erwägungen wandte ich mich an den Leiter des hiesigen Krankenhauses; dieser hielt ein Konsilium der älteren Ärzte der Stadt für notwendig; als Ergebnis teilte er mir mit, daß alle Ärzte eine ablehnende Stellung eingenommen hätten. Inzwischen hatte ich mich mit einer Anfrage an Herrn Professor Dr. R., Direktor der Universitäts-Frauenklinik in G., gewendet. Dieser antwortete mir am 20. März: „Der von Ihnenen mitgeteilte Fall hat mich sehr interessiert. Menschlich würde man natürlich eine Unterbrechung der Schwangerschaft für naheliegend halten können. Nach den heute aber noch geltenden Gesetzen würde eine Unterbrechung der Schwangerschaft strafbar sein, muß also vom Arzt abgelehnt werden, da unmittelbare Gefahr für Leben und Gesundheit der Mutter nicht vorliegt." Zugleich hatte ich mich auch an den mir von früher her persönlich bekannten Dr. v. A., Direktor der Landesfrauenklinik in M., gewendet; dieser antwortete mir am 24. März: „Der Fall, den

Sie mir vortragen, rechtfertigt, so erschreckend traurig er ist, doch die Unterbrechung der Schwangerschaft meines Erachtens nicht." „Außerdem erlaubt das Gesetz die Unterbrechung aus Notzuchtsindikation ohne weiteres nicht. Und wenn auch im einzelnen Fall das Gericht den Arzt für straffrei erklären würde, so doch nur dann, wenn nach Klarlegung aller Verhältnisse dem Richter die Unterbrechung gerechtfertigt erscheint. Damit sicher zu rechnen ist aber keineswegs, und daher sollte sich kein Arzt zur Unterbrechung wegen Notzucht verstehen, wenn nicht der Fall gerichtlich anhängig und klargestellt worden ist." „Es tut mir leid, daß ich Ihrem menschlichen Mitleid nicht Rechnung tragen kann. So sehr mich selbst das Schicksal dieses Kindes bewegt, glaube ich doch, Ihnen ganz nüchtern die Frage vom rein ärztlichen Standpunkt beleuchten zu sollen." In der Zeit, als diese Tragödie spielte, stand die Broschüre von Grotjahn und Radbruch „Die Abtreibung der Leibesfrucht" mit im Vordergrunde der Diskussion. Es lag nahe, mich an Herrn Professor Dr. Radbruch, damals Reichsminister der Justiz, zu wenden und ihm meinen Fall vorzutragen; er antwortete mir (selbstverständlich privatim): „Der Fall, den Sie mir mitgeteilt haben, hat mich lebhaft interessiert. Bei der hiesigen Lage der Gesetzgebung würde aber ein Eingriff strafbar sein, wenn nicht etwa — wie bei der Jugend des Mädchens anzunehmen sein könnte — die Unterbrechung der Schwangerschaft zur Abwendung schwerer gesundheitlicher Gefahren erforderlich ist." Mit dieser Auskunft war mir nicht gedient; um so weniger, als ich gerade von dieser Seite ein, wenn auch vorsichtiges Eintreten für die von mir vertretene Sache erwartet hatte. Ich übergehe einige andere ärztliche Äußerungen, die nichts Neues bieten, und bringe als wertvoll ein Schreiben des Herrn Professor Dr. Str. vom 21. März. Hierin heißt es: „Die vorgelegte Krankengeschichte, man darf sie als solche bezeichenen, ist allerdings besonders ernster Art. Unter den augenblicklichen gesetzlichen Bedingungen ist es notwendig, daß wir möglichst eine Indikation von seiten der ‚Mutter' finden; es ist ja gar kein Zweifel, daß das arme Kind und die Mutter Furchtbares durchzumachen haben, und daß die Menschheit nichts gewinnt." Ein weiterer Meinungsaustausch führte dann zu einer vorläufigen Übereinstimmung. Und so wäre denn alles in Ordnung gewesen, wenn sich an die Sache nicht ein häßliches Denunziantentum gemacht hätte, das mir zu Unannehmlichkeiten in reicher Menge verhalf. Da sich als Folge hiervon auch eine Verschlimmerung alter Herzbeschwerden bei mir einstellte, mußte ich mit Bitterkeit im Herzen die Sache ihren Lauf gehen lassen. Die kleine Lilli ist am 7. Oktober in der Universitätsklinik zu G. entbunden worden.

Am 6. Oktober abends begannen die Wehen, am 7. Oktober früh trat Eklampsie ein; es wurde die Kiellandsche Zange angelegt, und ein reifes, lebendes weibliches Kind entwickelt. Das Kind wog 3700 g und war 51 cm lang. Das Wochenbett verlief normal. Die junge Mutter lebte ihr Kinderleben währenddessen weiter und beschäftigte sich mit ihrer Puppe und sonstigen Spielereien. Als ihr ihr Kind gezeigt wurde, wandte sie sich mit dem Ausdruck inneren Grauens davon ab. (Die ausführliche Geschichte dieser Entbindung ist unter dem Titel „Pubertas praecox und Gravidität" von Dr. Wehefritz in der Monatsschrift für G. u. G., Band LXIII, S. 237—248 veröffentlicht.)

Epikrise: Ein zehnjähriges Mädchen wird von dem eigenen Stiefvater stupriert; sie wird schwanger. Bei einwandfrei festgestelltem Stuprum gilt die Unterbrechung der Schwangerschaft aus den oben angeführten Gründen

zum wenigsten für eine Art erlaubter Notwehr. Trotzdem lehnen es alle von mir befragten Ärzte ab, den Eingriff vorzunehmen, weil sie befürchten und tatsächlich auch befürchten müssen, daß ein Gericht sich ihrer Ansicht nicht anschließen würde. Denn daß dieser Fall die Gerichte beschäftigen würde, dahin hatte „man" bereits in ausgiebiger Weise gesorgt.

Wenn ich einen Gedanken auf seine Richtigkeit prüfen will, so muß ich ihn bis in seine letzten Konsequenzen durchdenken; hält er dann stand, so ist er richtig. Wenn ich aus einer Reihe von Beobachtungen eine allgemeine Regel ableite und sie zum Gesetz erheben will, so muß ich beanspruchen, daß sie auch in jedem einschlägigen Fall Gültigkeit hat. Wenn eine für bestimmte Vorkommnisse erlassene gesetzliche Vorschrift bei ihrer Anwendung zu Konsequenzen führt, die sich mit den berechtigtsten menschlichen Anschauungen in Gegensatz stellen, so bedarf sie der Umgestaltung.

Das wollte ich von dem § 218 StGB. hiermit gezeigt haben.

LITERARISCHE BERICHTE.

Dr. GERTRUD WOKER: Der kommende Giftgaskrieg. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig.

Mit vollkommener, gründlicher Sachkenntnis geschrieben, gibt die im Auftrage der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" verfaßte Schrift einen guten Überblick über die Entwicklung der Giftgaswaffe und ihre Rolle in dem kommenden Krieg. Da der bekannte „Bericht der Völkerbundkommission über den Giftgaskrieg" (von dem „Bund der Kriegsdienstgegner" bereits als Sonderbroschüre herausgegeben) gleichfalls aufgenommen ist, so stellt das Ganze eine ausgezeichnete Orientierung über das heutige Giftgasproblem und den wissenschaftlichen Krieg von morgen dar.

Ein besonderes Kapitel ist der Prostitution der Wissenschaft gewidmet, dieser Wissenschaft, die, statt dem Leben zu dienen, nur noch eine Zuhälterin des Todes ist. Mit lobenswerter Deutlichkeit wird der Charakter der „wissenschaftlichen Bestien" ins wahre Licht gestellt. Mit Recht wird auch die Ursache, daß es für die Wissenschaft keine Freiheit des Gedankens mehr gibt, in der Militarisierung und Verstaatlichung der Wissenschaft erkannt, die ihrerseits ohne den Glauben an die Autorität des Staates nicht möglich wäre. Die Wissenschaft wird zum Organ des Militarismus selbst degradiert. Ihre oberste Pflicht ist gegebenenfalls, den Generälen zu gehorchen.

Aber was hier von der Wissenschaft gesagt ist, gilt nicht nur für sie allein. Militarisiert und verstaatlicht wird das ganze gesellschaftliche und persönliche Leben. In den „militaristischen Tendenzen" des Staates sind alle Äußerungen des menschlichen Lebens einbezogen, und es ist nicht am wenigsten diese Tendenz, die ein wesentliches Element des Staates ist, die den modernen Krieg überhaupt möglich macht. Letzten Endes ist der Staat ja nichts anderes als ein System der monopolisierten Gewalt im Dienst der herrschenden Wirtschaftsgruppen. Und daß es diese Wirtschaftsgruppen sind, die die Ursache des Krieges bilden, wird auch von Dr. G. W. vollkommen anerkannt. „Die treibende Kraft", heißt es Seite 23, „des Krieges sind die Petroleum-, Stahl- und Kohleninteressen, sind die Kriegsgewinnler, die nicht begreifen wollen, daß ihre Profite mit dem Übergang zur Friedenswirtschaft einmal ein Ende finden müssen, die daher

zu immer neuen Rüstungen treiben, um ihre Profite zu erhalten, und sind, last not least, Konkurrenzfragen der Großindustrie der verschiedenen Länder. Der kommende Krieg wird also ein Wirtschaftskrieg sein ..." In der Tat. Wie auch bereits der „letzte" Krieg. Das bedeutet also, daß die Ursache des Krieges in unserem heutigen politisch-ökonomischen System gelegen ist, das leider von Dr. G. W. und von der Liga, in deren Auftrag sie schreibt, noch nicht durchschaut wird. Denn die „treibende Kraft" des Krieges, die Petroleuminteressen usw., ist ja auch die treibende Kraft des Friedens. Der Krieg „ist die eigentliche Realisierung des Status quo". Deshalb werden die Ursachen auch erst verschwinden mit der prinzipiellen Umgestaltung unserer heutigen Gesellschaft, und bis dahin bleibt die Menschheit bedroht mit dem wahnsinnigen, mechanisierten, wissenschaftlichen Massenmord.

Dr. G. W. hat begriffen, daß eine „käufliche Presse die Geschäfte der Rüstungsindustrie besorgt"; sie betont die Unsinnigkeit und den blutigen Hohn einer „Humanisierung des Krieges", sie weiß, daß es sich um Petroleuminteressen usw. handelt, aber sie glaubt noch an den Völkerbund: „Wir verlangen mehr, unendlich mehr vom Völkerbund als fromme Wünsche und Kassandrarufe, wir verlangen vor allem die Sicherstellung unseres Lebens ...; wir verlangen vom Völkerbund Schutz vor offiziellem und nichtoffiziellem Verbrechertum, das sich in allen Staaten unter dem Deckmantel der Landesverteidigung eingenistet hat." — Seit wann appelliert man bei einem Alkoholfabrikanten an die Abstinenz? Denn dieser Völkerbund ist noch kein Völkerbund, sondern ein Staatenbund, ein Regierungsbund, ein Kriegsbund. Er wird zur Zeit von denselben Interessenten gebildet und von denselben Interessen beherrscht, die die „treibende Kraft" des Krieges sind. Die Staaten, die dieses Konsortium bilden, sind ja die Vertreter jener rivalisierenden Wirtschaftsgruppen, die usw. Es gibt heute keine andere Politik als die Staatspolitik des Kapitals, als die kapitalistische Politik des Staates.

Die Verfasserin weiß, daß in allen Regierungslaboratorien fieberhaft an der kommenden wissenschaftlichen Menschheitsausrottung gearbeitet wird, sie weiß, daß sich Fabriken „nahezu über Nacht auf die Fabrikation chemischen Kriegsmaterials umstellen können". Wenn sie trotz dessen jetzt nach ihren amerikanischen Erfahrungen (!) das Heil von staatlichen Herstellungsverboten erwartet, dann ist doch die Frage berechtigt, ob Dr. G. W. die Konsequenzen ihrer eigenen Diagnose nicht ziehen kann oder — ziehen will?

Die Konsequenz dieses ganzen Problems ist eben das Dilemma: Krieg oder Revolution, Tertium non Datur. Wer die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, wer das Privatmonopol an Produktionsmitteln, sanktioniert durch das Monopol der Gewalt, handhaben will, muß auch den Krieg handhaben. Deshalb ist alle Friedensarbeit ohne Kampf gegen Kapitalismus und Staat, ohne Bekämpfung der ökonomischen und psychologischen Ursachen nur leerer Schein. Solange der moderne Staat existiert, wird es keine „Freiheit", und solange der Kapitalismus herrscht, keinen „Frieden" geben.

Muß wirklich erst der nächste Krieg mit dem Giftgas ausbrechen — nachdem wahrscheinlich erst eine Völkerbundskonvention den Gebrauch der Giftgase „verboten" haben wird —, muß dieser erst geführt werden im Namen des Völkerbundes, damit der wahre Charakter des herrschenden Systems durchschaut wird?

Das Problem für alle aber, die es schon heute durchschauen, wird nur sein, die „Revolution" gegen den Krieg, gegen das herrschende Gewaltsystem mit Methoden zu führen, die zu einer höheren Stufe menschlicher Gemeinschaft leiten — sich nicht durch den Gegner auf dieselbe Stufe blutiger Menschenvernichtung herabdrücken zu lassen, — so wie Gandhi in Indien es in so großartiger, vorbildlicher Weise versucht hat.

Paris. A. M. L.

RABINDRANATH TAGORE: Gora. 408 Seiten. London 1924. Macmillan.

Tagore, der indische Weise, zeichnet in dieser Erzählung lebenswahre Bilder von der Wesensart der hinduistischen Inder. Er läßt die Macht des orthodoxen Glaubens empfinden und zeigt die inneren Konflikte auf, die er bei vielen Menschen im Gefolge hat. Im Mittelpunkt des Interesses steht der Widerstreit der Auffassungen und des Handelns jener indischen Intellektuellen, die der Modernisierung der indischen Gesellschaft zugeneigt sind, und auf der anderen Seite derer, welchen die Kastengebote alles sind, die jeden fremden Gedanken entrüstet abweisen. Zu diesen gehört die Hauptperson der Erzählung, Gora, der den orthodoxen Hinduismus mit seiner Frömmelei, Beschränktheit und Unduldsamkeit versinnbildlicht, der grundverschieden ist von der weltzugewandten Lebensauffassung Tagores. Aber Goras zähes Festhalten an der Tradition reißt die anderen hin, übt eine zauberhafte Macht auf sie aus, bis sich schließlich herausstellt, daß er selbst gar nicht Inder ist, sondern Sohn irischer Eltern, die im Aufstand umgekommen waren. Ein damals freisinniger, später jedoch stockorthodox gewordener Hindu, hatte Gora angenommen und als seinen Sohn erzogen. Die anderen Personen sind ein buntes Gemisch von Charakteren. Als sympathisch zeichnen sich unter ihnen aus Goras Adoptivmutter sowie Paresh Babu, der die Fesseln der Tradition abgeworfen hat, Anhänger der Brahmo-Samaj-Bewegung ist, innerlich aber doch Inder blieb.

Damit, daß Tagore den Verfechter der starren Kastenordnung europäischer Abstammung sein läßt, will er wohl andeuten, daß er diese Ordnung als lediglich auf Traditionswerten beruhend auffaßt.

H. Fehlinger.

MINNA CAUER: Leben und Werk. Dargestellt an Hand ihrer Tagebücher und nachgelassenen Schriften von Else Lüders. Verlag Friedr. Andreas Perthes A.-G., Gotha/Stuttgart 1925.

Dies Buch spiegelt nicht nur ein Stück Zeitgeschichte, es führt auch an Hand der verständnisvollen Freundin und Mitarbeiterin den Leser mitten hinein in ein Frauenleben, dem die Schicksalsgöttinnen Leid und Freud, Haß und Gunst, Erfüllung und Enttäuschung in buntem Wechsel zum Los verwoben. Künstlerisch verdient das Buch Beachtung als ein in sich abgeschlossenes Ganze von quellender Lebendigkeit, die darauf zurückzuführen ist, daß Minna Cauer durch Zitate aus ihren nachgelassenen Tagebüchern und Schriften immer wieder selbst das Wort hat, rein menschlich, weil das Bild einer Frau vor uns steht, der die seltene Gabe ewiger Geistes- und Herzensjugend eignet, die sie prädestiniert zur Vorkämpferin für alle Ideale, in deren Dienst auch diese Zeitschrift steht: für Mutterschutz und Menschenschutz, für die Befreiung der Frau aus wirtschaftlicher, sozialer und sexueller Sklaverei.

Wir sehen einen feinfühligen und dabei äußerst tapferen Menschen, ungebeugt von harten Schicksalsschlägen den schweren Weg der Pionierin gehen und all seine glänzenden Gaben, sein reiches Wissen in den Dienst des Fortschrittes und der Aufwärtsentwicklung der Menschheit stellen. Wir sehen Minna Cauer nach dem Tode ihres zweiten Gatten in den Befreiungskampf für die Frau eintreten und in bewußtem Gegensatz zu den zahmen Tendenzen der bürgerlichen Frauenbewegung den linksradikalen Verein „Frauenwohl" gründen, der vorbildliche Erziehungsarbeit zur Politisierung der Frauen leistet und zu allen brennenden Tagesfragen, seien es soziale, Arbeiterinnenfragen, Sittlichkeitsprobleme, innen- und außenpolitische Fragen, das Frauenstimmrecht, mutig Stellung nimmt in der Öffentlichkeit. Wir sehen Minna Cauer als zweite Vorsitzende des kaufmännischen Hilfsverbandes für weibliche Angestellte 17 Jahre lang der Hebung dieses Standes einen Teil ihrer Kraft weihen. Wir erleben, wie aus dem „Frauenwohl" der Verband fortschrittlicher Frauenvereine herauswächst, eine mutige Kampforganisation linksgerichteter Frauen, in der von hoher Warte aus Sittlichkeitsfragen, soziale und politische Probleme verhandelt werden. Wir sehen Minna Cauer mit anderen führenden Frauen an der Spitze der Frauenstimmrechtsbewegung allen Enttäuschungen zum Trotz immer wieder die Einheit von Frauenrechten und Volksrechten verfechten und den reaktionären Elementen schärfste Opposition machen. Wir sehen sie an ihrem Lebensabend, den die Schatten des Weltkrieges verdunkeln, im Kampf um Völkerverständigung und Frieden in ihrer vorzüglich geleiteten Zeitschrift „Die Frauenbewegung" dem Zensor und den Militärgewaltigen Trotz bieten. Wir sehen die Einundachtzigjährige, um die in ihrem schönen Heim immer Jugend sich schart, im Vorstand des Vereins entschiedener Schulreformer. Und wir sehen am 3. August 1922 dies erfüllte, selten reiche Leben ausklingen in wundervoller Harmonie und Abgeklärtheit.

Auguste Kirchhoff.

JULIUS BLASCHE: Menschenfrühling. 37 Seiten. Lichtkampfverlag, 1924.

Bei dem Kampf, der noch immer um die Methode der sexuellen Aufklärung tobt, muß auf dieses Heftchen nachdrücklichst hingewiesen werden. In vollster Offenheit schildert Blasche seine persönlichen Schwierigkeiten bei der Aussprache mit Kindern über die einschlägigen Fragen. „Mancher wird erschrecken über die Ehrlichkeit, über die nichts verschweigende Offenheit. Darum sei es hier ausgesprochen: Wer nicht bereit ist, jede Frage des Kindes, aber auch jede Frage rückhaltlos zu beantworten, wer an einer beliebigen Stelle abbricht, wo in ihm noch Hemmungen sind, der soll auch nicht damit beginnen" (Seite 25). „Nachher habe ich freilich den Beweis erhalten, daß ich viel zu vorsichtig war. Nicht nur dies eine Mal kam ich zu spät. Viel früher müssen wir beginnen. So früh, daß wir den heimlichen Zuflüsterern zuvorkommen. Aber wir kommen alle viel zu spät" (Seite 27). „Noch aber lassen wir die Kinder ohne Auskunft und meinen, nun wissen sie nichts. Denn sie fragen uns nicht. Sie berühren das Gebiet nicht, wenn sie mit uns zusammen sind. Sie wissen, die Welt der Erwachsenen steht wie eine Kaste zusammen und verwehrt ihnen den Zutritt zu dem Geheimnis. Und so schließen sie sich untereinander zusammen. Und beide Welten spielen voreinander die Komödie des „So tun, als ob sie nichts wüßten"' (Seite 32). Das ist das Ergebnis der erzieherischen Arbeit dieses Pädagogen. Den Instinkt der Kinder stärken, aber keine Angst vor der Wahrheit haben, das ist es, worauf es ankommt. Kein ernst-

hafter Kenner der Kinderseele wird Blasche seine Zustimmung versagen können. Max Hodann, Berlin.

R. B. CUNNINGHAME GRAHAM: The Conquest of the River Plate. XI und 313 Seiten. London 1924. Wm. Heinemann. 15 Schilling.

Der Imperialismus ist nichts Neues im Völkerleben. Auch seine Ziele und Methoden sind im Wandel der Zeiten im Grunde die gleichen geblieben. Den Eindruck empfängt man aus dem vorliegenden Buch von R. B. Cunninghame Graham, dessen Autorität auf dem Gebiete der Geschichte Lateinamerikas unbestritten ist. Er hat selbst viele Jahre in Südamerika gelebt und ist ein guter Kenner der Geschichtsquellen.

In den Spaniern des sechzehnten Jahrhunderts steckte nicht nur der Drang zur Eroberung, den die Überwindung der acht Jahrhunderte langen Fremdherrschaft der Mauren wachgerufen hatte, sondern auch der Glaube an die Mission, anderen Völkern eine höhere Kultur zu bringen, der auch die Imperialisten unserer Zeit beseelt. An den La-Plata-Strom gelangten spanische Schiffe 1515, aber erst 1539 wurde die erste Ansiedlung gegründet, die dauernden Bestand hatte. Die Eroberung der La-Plata-Länder vollzog sich langsam und war an dramatischen Ereignissen weniger reich als die Unterwerfung der autokratisch-kommunistischen Reiche der Indianer Perus und Mexikos, wo es nur galt, die Träger der Zentralgewalt zu vernichten, um das ganze Land in die Hände zu bekommen. Am La Plata waren die Indianer zu keiner Staatenbildung gekommen, und die meisten ihrer Stämme leisteten den Eroberern zähesten Widerstand. Unter diesen waren manche echte Typen von Conquistadores, aber wenige große Persönlichkeiten. Moralisch ragt unter ihnen nur Alvar Nunez hervor, der wegen seiner humanen Haltung den Indianern gegenüber von den Kolonisten gefangengesetzt und nach Spanien zurücktransportiert wurde. Von den anderen spanischen Eroberungen in Amerika unterscheidet sich die der La-Plata-Länder auch dadurch, daß in ihr viele heldenhafte Frauen auftraten, die einen bedeutenden Einfluß zum Guten ausübten.

Wie alle Bücher R. B. Cunninghame Grahams, ist auch sein jüngstes schriftstellerisch eine glänzende Leistung; man kann es in einem Zuge zu Ende lesen, ohne zu ermüden. H. Fehlinger.

ROLF GUSTAV HAEBLER: Die Geschichte des Menschen Ernst Drach. Ernst Oldenburg, Verlag. Leipzig.

In dem Rahmen eines schlichten Romanes werden alle wichtigen Fragen des Lebens gestreift, es wird viel diskutiert und debattiert über Mann-Weib-Beziehungen und über die Stellung des Menschen zur Religion und zu Gott. Aber der Autor läßt seinen um die letzte Erkenntnis ringenden Helden, den Schullehrer Ernst Drach, auf all diese Fragen keine endgültige Antwort geben, und deshalb läßt das Buch in diesen Punkten unbefriedigt. Wenn auch die pazifistischen Gedanken und die moderne Auffassung des Sexualproblems wohltuend berühren, so vermißt man doch ein klares und mutiges Bekenntnis des Verfassers in diesen Grundfragen.

Die heutige Kindererziehung in der Schule, die seelenmordende Form des veralteten Unterrichts wird scharf gegeißelt, und Haebler findet warme, beherzigende Worte über die zarte Seele des Kindes und über das Verhältnis von Lehrer und Schüler, so wie es sein soll. Zu höchster poetischer Reife steigt das Buch in seinen Schlußkapiteln, die in kurzen prägnanten Sätzen die Sinnlosigkeit und Grausamkeit des Krieges nackt enthüllen.

Kurt F. Friedlaender.

HANS LUNGWITZ: Die Hetäre. Ein psychoanalytischer Roman. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig.

Das dem Laien nicht ganz leicht verständliche Gebiet der Seelenanalyse in die Form eines Romanes zu kleiden, ist eine Ausdrucksmöglichkeit, dieses schwierige Kapitel auch breiteren Kreisen zugänglich zu machen. Es muß zugestanden werden, daß der Autor recht geschickt dieser seiner Aufgabe gerecht geworden ist. Das Unbewußte oder das im Unterbewußten Schlummernde spielt eine größere Rolle als die eigentliche Handlung selbst. Und doch unterscheidet sich ein — sagen wir expressionistisches — Werk von diesem psychoanalytischen Roman dadurch, daß den Lesern bei dem expressionistischem Werk die Aufgabe zufällt, die Motive der handelnden Personen und die logischen Zusammenhänge selbst zu ergründen, während hier uns die Seelen der Hauptpersonen nackt von dem Autor vorgeführt werden. Darin liegt, wollen wir die Arbeit künstlerisch und literarisch werten, ohne Zweifel eine Schwäche. Wenn wir aber den Zweck des Buches im Auge behalten, so muß zugegeben werden, daß im Rahmen einer spannenden Handlung der Verbreitung psychoanalitischen Denkens wertvolle Dienste geleistet werden. Kurt F. Friedlaender.

CARL SPITTELER: Prometheus der Dulder. Verlag Eugen Diederichs, Jena.

Man tut gut, vorauszuschicken, wer Carl Spitteler ist. Er lebte von 1845 bis 1924, und „Prometheus der Dulder" ist das letzte reifste Werk dieses Schweizers. Daß er der größte unter den Schweizer Dichtern ist, darüber war man sich bei seinem Tode einig; daß er zu den größten Dichtergestalten gehört, ist erst die Meinung weniger. Da er abseits, ja in Abwehr gegen unsere übergeschäftige Zeit und ihren Literatenruhm lebte, wird von ihm wenig gesprochen, und dessen freut sich der, der diesen Großen und seine Werke liebt. Hier hat man noch etwas Ungemeines still für sich, und man fürchtet den Moment, wo dieser Dichter ins übliche literarische Gewäsch gezogen werden wird.

Der Prometheus ist das Epos seines eigenen Lebens, das erfüllt war von einem titanischen Ringen zwischen Sinnenglück und Seelengröße. Wie der Dichter-Prometheus sich zu dieser bekennt und auf alles Sinnenglück verzichtet, das sich nicht mit dem Dienst vor seiner Göttin Seele vereinen läßt, erzählt und schildert die Dichtung im zeitlos typischen Gleichnis.

Es ist schwer, ja unmöglich, kurz die Eigenart und Größe der mythisch-epischen Dichtungen Spittelers zu kennzeichnen, denn es gibt wenig geistig und künstlerisch Verwandtes. Man müßte auf die Bibel, Dante, Milton hinweisen und dürfte doch nur vereinzelte Züge nennen. Der deutschen Literatur fehlen dergleichen Dichtwerke. Spitteler ist ihr erster klassischer Epiker. Der Hinweis auf Nietzsches Zarathustra ist nicht zutreffend; denn Spitteler hat das Werk bereits in seiner Jugend nach dreizehnjährigem Ringen um 1880 veröffentlicht, und gibt hier nur eine endgültige geklärte Fassung in Versen. Eher scheint das weit berühmtere Predigtbuch Nietzsches durch Spittelers Dichtung, die Nietzsche kannte und schätzte, beeinflußt zu sein.

Jetzt dürfte die Zeit näherrücken, wo ein Gefühl für die zeitlose Größe Spittelers in seinen Epen auch unseren Literaturforschern aufgehen wird.

J. H. Wetzel.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Weltfriedenskongreß in Paris!

In der Zeit vom 1. bis 6. September 1925 findet in Paris der 24. Weltfriedenskongreß des Internationalen Verbandes der Friedensgesellschaften (Sitz Genf) statt. Zur Debatte stehen das Genfer Protokoll sowie Probleme der Schiedsgerichtsbarkeit, der Sicherungsfrage und der Abrüstung.

Es ist von großer Bedeutung für die Entwicklung des internationalen Pazifismus, daß die Beschlüsse dieses Kongresses — der seit dem Kriege zum erstenmal in einem Lande stattfindet, das am Weltkrieg teilnahm und noch die Wehrpflicht besitzt, und zur Zeit in den Marokkokrieg verwickelt ist — nicht hinter den Beschlüssen von London (1922) und Berlin 1924 zurückbleiben. Die Gefahr ist groß, daß es ein „Pazifismus" wird, wie „ich ihn auffasse": man ist „gegen den Krieg" — natürlich. Aber beileibe nicht gegen den gerade wirklich ausbrechenden. Denn das ist natürlich immer wieder der unantastbare, unumgänglich notwendige, heilige „Verteidigungskrieg".

Wenn das die Militaristen vertreten — wer würde sich wundern? Aber wenn dergleichen das Resultat eines internationalen „Pazifisten"-kongresses wäre — was hätte das Wort, der Begriff „Pazifismus" dann noch für einen andern Sinn — als den eines großen Selbstbetruges? Einer frommen oder unfrommen Täuschung?

Internationale Konferenz der Kriegsdienstgegner.

Der Bund der Kriegsdienstgegner hielt vom 3. bis 6. Juli in London eine internationale Konferenz ab, die von etwa 100 Teilnehmern, darunter namhafte englische Parlamentarier, aus 18 verschiedenen Ländern besucht war.

Nach den „Bremer Nachrichten" vom 18. Juli berichtete G. W. Meyer über die Tagung. Noch 1913 schien der organisatorische Pazifismus fähig, den Frieden zu bewahren. Die folgenden Jahre bewiesen das Gegenteil. Praktisch kämpften für die Friedensbewegung in dieser Zeit die Kriegsdienstverweigerer aller Länder. Überall wurden und werden sie von den Regierungen verfolgt und mit schweren Strafen belegt. Aus der alten Organisation der Quäker, den Freunden des Friedens, ging in England der Bund „Noconskription Fellowship" hervor, dessen Mitglieder sich gegen die Einführung der Wehrpflicht wandten. Von etwa 6000 englischen Männern, die während des Krieges den Dienst verweigerten, waren 27 zur Zeit Macdonalds im Parlament, sind es heute noch 15. Die Vereinigung der konsequentesten Friedensfreunde im internationalen Bund erfolgte 1921 in Bilthoven. 42 Sektionen 24 verschiedener Länder gehören heute dazu. Sitz der Zentrale ist London, der Sekretär Runham Brown. Auf der Tagung berichteten Vertreter aller Länder von den Verhältnissen in ihren Bezirken, den besonderen Schwierigkeiten. Eine längere Aussprache erforderte die geplante Einführung eines Alternativarbeitsdienstes in verschiedenen Ländern. In Holland ist dieser Dienst schon Gesetz. Die Konferenz war der Meinung, daß die Einführung eines allgemeinen Arbeitsdienstes in Staaten mit Wehrzwang ein Fortschritt, in Staaten ohne Wehrzwang ein Rückschritt sei. Für den Kriegsfall sei die Verweigerung auch des Arbeitsdienstes selbstverständlich. Dr. Kobler-Wien ist mit der Bearbeitung eines Handbuches des Bundes beauftragt. Es wird erscheinen unter dem Titel „Los von der Gewalt". Dem Sekretär H. Runham Brown steht als stellvertretende Sekretärin Martha Steinitz zur Seite.

In den Internationalen Ausschuß wurden außerdem gewählt: Fenner

Brockway für England, Przemysl Pitter für die Tschechoslowakei, Olga Misar für Österreich, Marianne Rauze für Frankreich, Joe Mejer für Holland, Helene Stöcker für Deutschland.

Ein ausführlicher eigener Bericht folgt in der nächsten Nummer.

Frauen für den Heeresdienst.

Unter der Überschrift „Frauen für den Heeresdienst" bringt das Londoner Blatt „Daily Expreß" auf dem Titelblatt seiner Nummer vom Montag, dem 11. Mai 1925, einen Artikel, der vom Pariser Mitarbeiter des Blattes stammt, und übersetzt folgendermaßen lautet:

„In französischen Blättern wird die Ansicht vertreten, daß es sich in Zukunft mit Rücksicht auf den steigenden Bevölkerungsrückgang als notwendig erweisen könnte, Frauen für den Heeresdienst auszuheben.

Der ‚Intransigeant' stellt fest, daß kein Grund vorhanden sei, um dessentwillen dies nicht durchgeführt werden könnte, und nimmt an, daß hauptsächlich Frauen im Alter von 21 Jahren für den Dienst bei der Fahne in Frage kämen.

Der Schreiber sagt ferner, daß die Einführung des Militärdienstes für Frauen möglicherweise dem Bevölkerungsrückgange ein Ziel setzen könnte, da die Dienstpflicht von der Mutterschaft abhängig gemacht werden würde. Eine Frau mit einem Kinde könnte dann in die Reserve der aktiven Armee eingereiht werden, eine Frau mit zwei Kindern in die Reserve der Landwehr (territorial army) und eine Frau mit drei oder mehr Kindern würde vom Militärdienst befreit."

Es scheint dem Verfasser dieser Vorschläge noch unbekannt geblieben zu sein, daß der nächste Weltkrieg, auf den sich alles vorbereitet, überhaupt keine Trennung zwischen „Armee" und „Daheimgebliebenen" mehr kennen wird. Und daß sein Landsmann Paul Boncour, der „Sozialist" und Delegierte beim Genfer Völkerbund, bereits ausgezeichnete Vorschläge — vom militärischen Gesichtspunkt aus — für diesen „Totalkrieg" der Zukunft vorgelegt hat, die General Nollet jetzt zu verwirklichen bemüht ist.

Und die Regierungen der anderen Länder werden nicht dahinter zurückbleiben.

Ein Friedenskämpfer in Dänemark.

Dänemark ist durch die Abrüstungsbewegung seiner sozialdemokratischen Regierung plötzlich manchem Friedensfreund interessant geworden.

Vortreffliche Männer haben den Boden bereitet. Jeppe Aakjär, wohl der größte der lebenden Dichter Dänemarks, tritt mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit für unsere Sache ein. Dadurch hat er in weitesten Kreisen Aufsehen erregt. Er sagt: der Militarismus ist das böse Prinzip der Menschenwelt. Sein Wesen ist Zerstörung, Vernichtung seine höchste Aufgabe. Intelligenz und Wissenschaft hat er in seinen Sold genommen. Immer hat er Haß gezeugt, und alle Barbarei kommt auf sein Konto.

Die hehrsten Gefühle hat er zu seinem Zwecke ausgenutzt. So die Vaterlands-, das ist die Heimatliebe. Alles haben wir ihm geopfert, haben ihm Macht, Prunk und Wert geschaffen, weil uns, unsere Heimat verteidigen zu wollen, er vorgab.

Diese seine Verteidigung aber bedeutet unsere Vernichtung. Jeder Krieg ist ein gewaltiger Schritt auf den Abgrund zu. Die Geschichte lehrt es. Gewaltige Reiche, große Kulturen, die uns noch heute ein Vorbild sind, sind durch Kriege vernichtet worden. Wer kann sagen, ob nicht wir auf dem gleichen Wege sein werden.

Wollt ihr da mitmachen, ihr Männer und ihr Frauen?

Er schildert die Schrecken des Krieges, die doch kaum in Worte zu fassen sind. Ungleich grauenhafter noch wird der Zukunftskrieg sein, der zwischen Soldaten und Zivilbevölkerung nicht mehr unterscheiden wird.

So ruft er zum Widerstand, setzt ein festes, entschlossenes „Nimmermehr"!

Möchten doch die Dichter und Denker aller Länder und Kulturen sich endlich vereinen in dem festen Willen: „Nimmermehr!"

Hans Ullrich Wölffel.

Pazifistische Realpolitik.

Unendlich mühsam ringt sich die Auffassung durch, daß Gerechtigkeit, Großmut, Güte auch dem politischen Gegner gegenüber Pflicht der Selbstachtung ist. Eine der wenigen Vereinigungen, in denen man diesem Ziel nachstrebt, ist die von E. D. Morel u. a. in England kurz nach Ausbruch des Weltkrieges begründete „Union für demokratische Kontrolle". Sie hat vor kurzem eine Entschließung veröffentlicht, wie wir der „Voss. Zeitung", Abendausgabe, 23. Mai 1925, entnehmen, in der sie die Annahme des Dawes-Berichtes durch die englische Regierung zwar im Augenblick billigt, weil die darin enthaltenen Vorschläge eine Möglichkeit der Rettung vor dem Untergang bieten.

Trotzdem wird ausdrücklich an der Ansicht festgehalten, „daß die Politik und die Grundsätze, welche noch in diesem Bericht ihren Ausdruck finden, die die Zahlung von weiteren ungeheueren Summen für eine unbestimmte Zahl von Jahren an die Siegerstaaten durch das deutsche Volk vorsehen, moralisch falsch, politisch unweise und wirtschaftlich verhängnisvoll sind. Diese Grundsätze sind moralisch falsch:

a) weil das Auferlegen eines deutschen Tributes auf der Annahme beruht, daß das Vorkriegs-Deutschland allein für den Ausbruch des Krieges verantwortlich ist;

b) weil die überwältigende Mehrheit der jetzigen Generation in Deutschland nicht mehr für die Ereignisse verantwortlich erachtet werden kann, welche zum Ausbruch des Krieges führten;

c) weil die Anerkennung dieser Verpflichtungen durch Deutchland in dem Versailler Vertrag unter Zwang erfolgt ist.

Ferner ist die Verfolgung dieser Grundsätze politisch unweise, weil sie keinen Geist des Glaubens und des guten Willens aufkommen lasse, Deutschland von dem Eintritt in den Völkerbund abhalte und so ein Hindernis für eine tatsächliche und moralische Abrüstung bilde.

Die Zahlung dieser ungeheuren Summen wird sich als wirtschaftlich verhängnisvoll erweisen, weil in Europa keine stabilen Wirtschaftsverhältnisse möglich sind, solange man auf diesen Zahlungen besteht." —

Wann wird die sich „Realpolitik" dünkende kurzsichtig-egoistische Taktik der Staatsmänner endlich begreifen, wie eng die eigenen Interessen stets mit dem Wohl der Anderen verknüpft sind? Werden wir noch einen Fortschritt in dieser Erkenntnis erleben??

„Wenn ich König wäre!"

In einer Gemeindeschule wurde neunjährigen Knaben in üblicher Weise von den glorreichen Heldentaten der alten preußischen Armee unter Fridericus Rex erzählt. Die Schüler wurden nach Berlin zur Siegesallee und Siegessäule geführt, wo ihnen an den Statuen brandenburgischer Mark-

grafen und Kurfürsten und preußischer Könige sowie an den im Sonnenschein glitzernden und gleißenden vergoldeten Kanonenrohren der Siegessäule die ruhmreiche deutsche Geschichte demonstriert wurde. Es wurde natürlich nichts erzählt von den Massengräbern von St. Privat und anderen verlustreichen blutigen Schlachten des Krieges 1870/71. Sie erfuhren auch nicht, daß nach beendetem Schlachten damals Bismarck, Moltke und andere schon an und für sich recht wohlhabende Führer „Dotationen" (zu deutsch „Geschenke"), das heißt erhebliche Geldsummen, die ein Vermögen darstellten, erhielten, obwohl die schon von Haus aus Reichen und so fürstlich Beschenkten auch noch im Vollbesitz ihrer Körper- und Geisteskräfte waren, während die an Leib und Seele geschädigten Kriegskrüppel, Einarmigen, Einbeinigen, Blinden usw. den Leierkasten drehen, das heißt sich bettelnd weiter ernähren durften.

Von all dem sagte man den Schülern nichts, predigte ihnen aber Ertüchtigung, Aufstieg, Revanche im Sinne von „siegreich wollen wir Frankreich schlagen"!

Einer dieser Schüler hatte aber im Elternhaus ganz andere Eindrücke empfangen. Vater und Mutter waren Gegner des Krieges. Als nun kurz darauf in der Schule vom Lehrer die Aufgabe gestellt wurde, einen Klassenaufsatz zu schreiben: „Was würde ich tun, wenn ich König wäre?", hatte die Phantasie der Neunjährigen hier freies Spiel. Einer schrieb, er würde sämtliche Sozialdemokraten erschießen oder köpfen lassen, gegen Frankreich und Polen marschieren und ähnliches. Man denke sich das erstaunte Gesicht des Lehrers, als er etwa folgendes bei einem anderen der Knaben las:

„Wenn ich König wäre, würde ich zu allererst den Krieg verbieten, nicht anderer Fürsten Land erobern, sondern mit meinem Teile zufrieden sein. Meinen Untertanen würde ich in der Not helfen und niemanden verachten. In Kleidung und Essen wäre ich bescheiden. Am besten aber wäre es, wenn die Länder alle einig wären und alle keinen Fürsten oder anderen Herrscher hätten, sondern ein Mensch nicht mehr als ein anderer wäre."

Nicht weniger erstaunt als der Lehrer waren die Eltern über den Mut dieses Knaben, der die Kühnheit besaß — trotz aller Versuche, ihm Militarismus und Revanchegeist seitens der Schule einzuflößen —, die daheim mit Inbrunst aufgenommenen Ideen des Völkerfriedens den Lehren der Schule entgegenzuhalten.

Alle, denen das Wohl der Menschheit aufrichtig am Herzen liegt, werden eine solche „Neue Generation" mit Freuden begrüßen.

Carl Erxleben.

EHE UND SEXUALREFORM.

UNROMANTISCHE LIEBE.[1])

Von Dr. Adolf Grabowsky.

In der Moskauer „Prawda", dem Hauptorgan der Kommunistischen Partei Rußlands, hat eine bewährte Bolschewistin, Frau Smidowitsch, das Liebes-

[1]) Zu dem vielerörterten Problem, wie sich im neuen Rußland das Verhältnis von Mann und Frau gestaltet hat, bringt Dr. Adolf Grabowsky im „Roland" vom 9. Juli einen interessanten Beitrag unter dem Titel: „Un-

leben der sowjetrussischen Jugend schwer verurteilt. Sie behauptet, daß der kommunistische Nachwuchs jede Freiheit des Liebeslebens für sich beanspruche, dabei aber sich vor den Pflichten, die daraus erwachsen, in unverschämter Weise drücke. Dieser Artikel hat, wie das so in Rußland üblich ist, eine hemmungslose Diskussion hervorgerufen. Zeitungen und Zeitschriften sind angefüllt mit Artikeln über die Frage, und in Klubs und Versammlungen wird unaufhörlich darüber gesprochen. Bisher ohne Ergebnis.

Ich habe auf meiner russischen Reise im vorigen Jahr versucht, mir klar zu werden auch über diese Dinge. Meine Resultate sind günstiger als die der Frau Smidowitsch, vielleicht, weil diese ältere Dame denn doch den Anschauungen einer jüngeren Generation allzu fremd gegenübersteht. Diese Jugend ist vollkommen unromantisch, sie will — nach der Forderung Stalins — amerikanische Sachlichkeit mit russischem revolutionärem Elan verbinden. Demgemäß hat sie auch eine unromantische Auffassung von der Liebe. Die Liebe im alten Sinne mit ihren tausend Verwicklungen und ihrem Herzweh ist ihr eine Sache des bürgerlichen Zeitalters, eine Sache, die den Proletarier abzieht von den großen Aufgaben der kommunistischen Gestaltung. Der Verkehr zwischen den Geschlechtern wird reduziert auf Kameradschaftlichkeit und Sexualität.

Frage, ob das zur sexuellen Ausbeutung der Frau führt. Da das Weib doch schließlich sozial der schwächere Teil ist, wäre das leicht möglich. Einige russische Kritiker behaupten es auch. In Wahrheit jedoch ist das soziale Verantwortungsbewußtsein des russischen Proletariers und das Selbstbewußtsein der kommunistischen Frau so groß, daß grobe sexuelle Ausbeutung verhältnismäßig selten vorkommt. Ehe und freie Gemeinschaft sind begrifflich nicht scharf unterschieden, wohl aber Ehe und freie Gemeinschaft auf der einen, wahllose Vermischung auf der anderen Seite. Monogamie besteht in dem Sinne, daß es dem Mann wie der Frau sehr verdacht wird, wenn sie mehrere sexuelle Verhältnisse unterhalten. Wechsel der Gemeinschaft wird nicht getadelt, wohl aber Ausweitung der Gemeinschaft zur Promiskuität. Man löst die Gemeinschaft, aber man betrügt nicht. Mehrfache Beziehungen gelten als Ausbeutung des andern Teils und fallen damit unter das höchste Gebot der Sowjetrepublik: Schluß mit der Ausbeutung des einen Menschen durch den andern!

Damit hängt zusammen, daß die Prostitution sehr eingeschränkt ist. Moskau, früher berüchtigt durch Dirnengewimmel auf den Straßen und in den Lokalen, sieht heute nur in den paar Hauptstraßen ein spärliches Dirnentum. Auch Absteigequartiere gibt es nur noch wenig. Die reichen Leute fehlen, der Zuzug internationaler Kokotten hat aufgehört, die Luxusrestaurants sind erstorben. Hauptursache aber der Veränderung ist doch die neue proletarische Ethik: auf seiten des Mannes die Empfindung, man dürfe einen Menschen nicht kaufen wie eine Ware, auf seiten der proletarischen Frau die stolze Abneigung, sich so kaufen zu lassen. Auch wer selbst nicht durchdrungen ist von dieser Ethik, scheut sich doch in der Regel, ihr entgegenzuhandeln; würde er dabei getroffen, so wäre ihm der Klassenverruf sicher. Was nach wie vor von den Frauen der Prostitution anheimfällt, das sind jene labilen, infantilen Geschöpfe, die, zu unenergisch, sich in irgendeine Wirtschaftsordnung hineinzufinden, unter jeder Wirtschaftsordnung, wenn auch nur für ein paar Kopeken und auf einer Bank im Park, Ausbeutungsobjekt werden.

---

romantische Liebe", den er uns freundlicherweise zum Abdruck zur Verfügung gestellt hat. Die Red.

Bleibt die Frage der Verantwortung gegen die Kinder. Wenn diese Verantwortung nicht groß genug ist, so liegt die Schuld im wesentlichen bei einer Gesellschaftsordnung, die grundsätzlich die Aufzucht der heranwachsenden Generation als Staatssache erklärt. Der Sowjetstaat ist schon deshalb ein Feind der Familie, weil er wünscht, daß das Individuum abseits dem Familienbande sich völlig dem Dienst am Bolschewismus hingibt. Auf der anderen Seite ist der Staat aus Mangel an Mitteln gar nicht in der Lage, alle Kinder oder auch nur einen nennenswerten Teil in öffentliche Erziehung zu nehmen. Trotzki — in seinem Buch „Fragen des Alltagslebens — wünscht Vergesellschaftung der Familienwirtschaft und der Kindererziehung, gibt aber zu, daß das undenkbar ist ohne ein Reicherwerden der Wirtschaft als Ganzes. Augenblicklich besteht eine höchst unerfreuliche Zwischenperiode: Lockerung der Verantwortung ohne Vorhandensein der nötigen Einrichtungen für die Unterbringung der Kinder. Daß diese Zwischenzeit an der neuen Generation doch nicht so viel Unheil anrichtet, wie man vermuten sollte, entspringt zwei Gründen: der Möglichkeit der Schwangerschaftsunterbrechung (die aber mit vielen Kautelen versehen ist und deshalb niemals frivol durchgeführt werden kann) und dem Weiterleben der alten Traditionen.

Die Hoffnung geht nun dahin, daß diese familienhaften Traditionen mindestens existieren werden bis zu der Zeit, wo der Staat in der Lage ist, sich in größerem Maße um die heranwachsende Generation zu kümmern. Vielleicht aber braucht er das dann überhaupt nicht, weil inzwischen neben das proletarische Verantwortungsgefühl von Mann und Weib zueinander sich ein proletarisches Verantwortungsgefühl für die Kinder gestellt hat. Der neue russische Menschentypus, der im Werden ist, wird sich nicht mit mechanischen Staatslösungen begnügen, am wenigsten in der Frage des kommenden Geschlechts. Im kommunistischen Staat erwächst das proletarische Individuum. Vielleicht wird dieser Mensch, seine Kraft ziehend nicht nur aus dem Massenerlebnis, sondern auch aus dem Eigenerlebnis, eines Tages auch merken, daß Verzicht auf Sentimentalität in Liebesdingen nicht notwendig verbunden zu sein braucht mit Verzicht auf den Eros.

AUS DER PRAXIS DES EHESCHEIDUNGS- UND FAMILIENRECHTES.

Von Rechtsanwalt Dr. Ernst Emil Schweitzer, Berlin.

Scheidung wegen grober Eheverfehlung und wegen Ehebruchs.

In der Praxis kommt es oft vor, daß Ehegatten, die eine außereheliche Beziehung eingegangen sind, sich bereit erklären, diese Tatsache im Ehescheidungsprozesse zuzugeben, daß sie aber wünschen, nicht wegen Ehebruchs (§ 1565 BGB.), sondern lediglich wegen schwerer Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten (§ 1568 BGB.) geschieden zu werden. Die Ehescheidung wegen Ehebruchs wird vor allen Dingen deshalb gescheut, weil nach § 1312 BGB. der wegen Ehebruchs geschiedene Ehegatte den Mitschuldigen des Ehebruchs nicht heiraten darf. Diese Bestimmung, von der allerdings Befreiung bewilligt werden darf, ist im hohen Grade verfehlt, denn sie richtet sich gerade gegen denjenigen, der mit Verantwortlichkeitsgefühl ein Liebesverhältnis eingeht, während sie den leichtfertigen Verführer begünstigt. Ein weiterer Nachteil der Scheidung wegen Ehebruchs ist die Gefahr, schließlich auf Antrag des anderen Ehegatten

auch noch vom Strafrichter belangt zu werden, und endlich kommt für Beamte auch noch der Gesichtspunkt in Betracht, daß sie sich im Falle einer solchen Scheidung der Gefahr einer disziplinaren Verfolgung aussetzen. Es ist dies eine höchst befremdliche und veraltete Praxis unserer Disziplinarbehörden, die von viel größerer Bedeutung ist als der Ehebruchsparagraph des Strafgesetzbuchs. Denn die kriminelle Bestrafung wegen Ehebruchs setzt stets voraus, daß ein Strafantrag seitens des geschiedenen Ehegatten gestellt wird. Bei der disziplinaren Verfolgung steht es aber so, daß sich die Behörden von Amts wegen von den Entscheidungen in den Ehescheidungsprozessen Kenntnis verschaffen, und also auch dann einschreiten, wenn dies gar nicht dem Wunsche des anderen Ehegatten entspricht. Man fragt sich vergeblich, welchen Anlaß die Behörden haben, ihre Nase in Sachen zu stecken, die sie gar nichts angehen.

Nach alledem ist klar, daß es für eine Partei von größter Bedeutung ist, ob sie nur wegen schwerer Verletzung der ehelichen Pflichten oder aber wegen Ehebruchs geschieden wird. Es entsteht nun die Frage, wie sich das Gericht zu verhalten hat, wenn zwischen den Parteien eine Vereinbarung getroffen worden ist, daß die Ehescheidungsklage nur auf § 1568 BGB. gestützt werden soll, während in Wahrheit, durch die Zeugenaussage erwiesen wird, daß auch ein Ehebruch vorliegt. Kann die Partei sagen, daß dieser Ehebruch sich gleichzeitig als grobe Verfehlung im Sinne des § 1568 darstellt, und kann sie daher weiter erklären, daß sie zwar auf eine Scheidung aus dem schweren § 1565 BGB. (wegen Ehebruchs) nicht wünscht, daß sie aber wenigstens aus dem Gesichtspunkte des § 1568 BGB. geschieden werden wolle, da ja der Ehebruch gleichzeitig eine „schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten" darstellt. Das Landgericht Frankfurt a. M. hat diese Frage vor kurzem verneint (Urteil vom 7. Oktober 1924, Aktenzeichen: 4 R. 85/24). Die Entscheidung, die von grundsätzlichem Interesse ist, führt aus:

„Der Ehebruch des Beklagten ist durch die Aussagen der Zeugin X und das Geständnis des Beklagten einwandfrei erwiesen. Der Kläger will dieses intime Verhältnis zu der Zeugin nur unter dem Gesichtspunkte des § 1568 verwertet wissen. Dies ist jedoch nicht angängig. Zwar darf allgemein nicht über die Anträge hinausgegangen werden und hat dieser Grundsatz im Eheverfahren mit Rücksicht auf § 922 ZPO. seine besondere Bedeutung. Durch Anspruch der Scheidung aus § 1565 BGB. wird jedoch im vorliegendem Falle gegen diese Grundsätze nicht verstoßen. Der Antrag — Scheidung wegen Alleinschuld des Beklagten — wird nicht überschritten. Auch ist keine Tatsache berücksichtigt, welche die Klägerin zur Herbeiführung der Scheidung nicht berücksichtigt haben wollte. Die Klägerin hat nämlich, und zwar in erster Linie und ausdrücklich, ihre Scheidungsklage auf die Tatsache des Ehebruchs gestützt, mag sie auch neben dieser noch andere Tatsachen, nämlich Verweigerung des Geschlechtsverkehrs und liebloses Verhalten, zur Klagebegründung vorgetragen und bewiesen haben. Der vorgetragene Sachverhalt ist daher lediglich in anderer Weise rechtlich gewürdigt. Dies ist dann unzulässig, wenn die unlauteren Beziehungen von dem Ehebruch nicht abgetrennt werden können. Da sie ihre Klage in erster Linie auf den Ehebruch stützt, muß sie sich die Berücksichtigung dieser Tatsache als Ehebruch auch gefallen lassen. (Vgl. auch RG. in JW. 1912, 466, in welchem Falle das RG. Verstoß gegen das Verbot der Reformatio in pejus verneint hat.) Die Ehe war daher als § 1568 und

wegen Ehebruchs des Beklagten mit der Zeugin X auch aus § 1565 zu scheiden."

Wenn diese Entscheidung auch nicht in allen Einzelheiten zu billigen ist — insbesondere ist das Urteil des Reichsgerichts, auf die sie sich beruft, verfehlt, und es hat das Reichsgericht neuerdings durch Urteil vom 10. Januar 1925 (Aktenzeichen IV, 439/24) seine frühere Auffassung preisgegeben —, so liegt der Entscheidung doch ein richtiger Gedanke zugrunde. Es geht nicht an, daß eine Partei zur Begründung einer Ehescheidungsklage sich einerseits auf einen Ehebruch der anderen Partei bezieht, andererseits aber erklärt, sie wolle nicht wegen Ehebruchs, sondern wegen schwerer Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten geschieden werden. Meines Erachtens liegt im vorliegenden Falle eine Ungeschicklichkeit des Rechtsanwalts der klägerischen Partei vor, und es kommt bei derartigen Ehescheidungsklagen nur darauf an, daß der Kläger von Anfang an die richtige Taktik wählt. Nehmen wir also an, ein Ehemann oder eine Ehefrau haben Ehebruch begangen. Es bestehe aber Einigkeit zwischen den Ehegatten, daß die Ehescheidung nicht aus dem Gesichtspunkt des Ehebruchs, sondern nur aus dem der schweren Verletzung ehelicher Pflichten erfolgen soll, so wird eben die Klagepartei von Anfang an den Ehebruch in der Klage gar nicht zu erwähnen haben. Es genügt vollkommen, wenn sie behauptete, daß der andere Teil, zum Beispiel der Ehemann, mit der betreffenden Dame Zärtlichkeiten ausgetauscht habe, sich mit ihr geduzt habe usw., dann wird nur über diese Behauptungen Beweis erhoben werden, und es wird demnach der Ehebruch nicht Grundlage des Scheidungsurteils werden. Wenn die Klägerin ganz vorsichtig sein will, so kann sie auch behaupten, der Beklagte habe sexuelle Handlungen an der bezeichneten Dritten vorgenommen, und sie kann hierbei hinzufügen: „das Vorliegen eines Ehebruchs soll jedoch nicht behauptet werden". Auch in diesem Falle würde das Gericht zu einer anderen Entscheidung kommen müssen wie das Landgericht Frankfurt a. M. Es würde nur aus dem Gesichtspunkt des § 1568 scheiden können.

Die Erörterung zeigt, zu welchen diffizilen Unterscheidungen der Unterschied zwischen § 1565 und §1568 BGB. führt. Dies erklärt sich namentlich auch durch den vorerwähnten § 1312 BGB., der die Ehe zwischen dem geschiedenen Gatten und dem Mitshuldigen des Ehebruhs für unzulässig erklärt. Mit Rücksicht auf diese Gesetzesbestimmung erklärt sich auch die obenerwähnte Entscheidung des Reichsgerichts vom 10. Januar 1925. Es besteht nämlich die Frage, ob ein Ehegatte, der aus dem Gesichtspunkt des Ehebruchs schuldig geschieden worden ist, gegen ein solches Urteil Berufung einlegen kann mit der Begründung, er gebe zu, ein Liebesverhältnis gehabt zu haben, er habe sich aber eines direkten Ehebruches nicht schuldig gemacht, und er hätte daher nur wegen schwerer Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten (§ 1568 BGB.), nicht aber wegen Ehebruchs geschieden werden können. Das Reichsgericht hatte früher in einer ganz verfehlten Entscheidung, Juristische Wochenschrift 1912, S. 466, Ziffer 13, sich auf den Standpunkt gestellt, daß, wenn sich der Ehegatte selbst an der Scheidung für schuldig erklärt, er keine besonderen zivilprozessualen Rechte lediglich daraus herleiten könne, daß er aus einem falschen Gesichtspunkte geschieden sei. Nachdem nunmehr das Bürgerliche Gesetzbuch ein Vierteljahrhundert in Kraft ist, hat endlich auch in dieser Frage der gesunde Menschenverstand gesiegt, und das Reichsgericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß mit Rücksicht auf die besonderen

Folgen, die an eine Scheidung wegen Ehebruchs geknüpft sind, auch schon der Umstand, daß die Scheidung aus diesem Gesichtspunkt erfolgt ist, zu einem Rechtsmittel berechtigt, selbst wenn der für schuldig Erklärte zugibt, daß er aus dem Geichtspunkte des § 1568 (schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten) für schuldig hätte erklärt werden müssen.

Die Tatsache, daß das Reichsgericht neuerdings seine Meinung in einer derartigen grundlegenden Frage geändert hat, ist aber auch von allgemeinerer Bedeutung. Sie zeigt, wie unrichtig die Behauptung ist, daß das Eherecht des BGB.s schon so geklärt sei, daß es einer Befassung des Reichsgerichts mit solchen Rechtssachen nicht mehr bedürfe, und sie illustriert daher, welche unerhörte Schädigung der Rechtspflege es darstellt, daß die Zulassung der Revisionen in Ehescheidungssachen in der neuesten Zeit durch die Prozeßnovellen außerordentlich eingeschränkt worden ist. Mit Recht hat Justizrat Landsberg, der auf dem letzten außerordentlichen Anwaltstage über den Zivilprozeß referierte, gerade diese Tatsache als eine besonders verhängnisvolle Verschlechterung der Rechtspflege bezeichnet. Es ist aufs äußerste bedauerlich, daß diejenigen Prozesse, die das Privatleben des Menschen aufs tiefste berühren, gegenüber pekuniären Streitigkeiten in so schwerer Weise benachteiligt werden. Dies verträgt sich schlecht mit den großen Worten, in denen die Verteidiger unserer jetzigen Rechtszustände von der Hochschätzung der Ehe zu sprechen pflegen.

Kommunale Eheberatung in Wien.

In Wien besteht seit nunmehr drei Jahren eine von der Gemeinde eingerichtete und unterhaltene Eheberatungsstelle, die unentgeltlich medizinische (nicht juristische) Auskünfte jeder Art an verheiratete und unverheiratete Ratsuchende erteilt. Die Sprechstunde des von der Gemeinde hierzu angestellten Arztes, Dr. Kautsky, findet zweimal wöchentlich statt und wird im Durchschnitt monatlich von etwa hundert Besuchern in Anspruch genommen. Die Auskünfte, die verlangt werden, sind sehr verschiedener Art. Vielfach handelt es sich nur um eine gründliche Untersuchung vor der Eheschließung, durch die ein einwandfreier Gesundheitszustand festgestellt werden soll, oft aber auch um viel kompliziertere Fälle, um Unfruchtbarkeit, um Gefühlskälte oder dauernde Unbefriedigung der Frau, um das Nichtzueinanderpassen der Ehegatten in sexueller Hinsicht. Nicht ohne Bedeutung ist die Tatsache, daß die unverheirateten Ratsuchenden fast stets Männer, die verheirateten hingegen fast stets Frauen sind. Vor der Ehe empfinden offenbar die meisten Frauen eine stärkere Hemmung, sich ärztlich beraten zu lassen (abgesehen davon, daß ein Gesundheitsattest heute noch beim Mann größere Berechtigung hat als bei der Frau, da nachweislich sehr viel mehr Männer als Frauen geschlechtskrank sind oder waren); nach der Eheschließung hingegen ist es fast immer die Frau, die unter sexuellen Unstimmigkeiten am meisten leidet, und die nunmehr bei dem Arzt Rat und Hilfe sucht. Der Mann sucht sich die Befriedigung, die ihm etwa in der Ehe abgeht, viel häufiger als die Frau außerhalb der Ehe.

Natürlich erteilt die Eheberatungsstelle auch Auskunft über zweckmäßige Präventivmittel. Aber den allzu Ängstlichen, die immer noch auf dem Standpunkt stehen, daß der Kaiser Soldaten braucht, und die in der Geburtenverhütung ein Verbrechen am deutschen Volke erblicken (schreibt doch die „Münchener Medizinische Wochenschrift" vom 6. Februar 1925: Wenn wir auf diesem Wege [der Präventivberatung, der Verfasser] in Deutschland fortfahren, so wird Frankreich, das jetzt noch vor der deutschen Jugend,

auch der unbewaffneten, zittert, bald ruhig schlafen können), diesen allzu Ängstlichen sei gesagt, daß trotz allen sozialen Elends die Frauen in der Eheberatungsstelle sich häufiger über Unfruchtbarkeit als über zu viele Geburten beklagen. Das ist ein erneuter Beweis dafür, daß es nicht den Willen zum Kinde, sondern lediglich die soziale und gesundheitliche Möglichkeit zum Gebären zu schaffen gilt.

Die Eheberatungsstelle wird von Besuchern aus allen sozialen Schichten der Bevölkerung, erfreulicherweise auch von Arbeitern eifrig in Anspruch genommen. Sie alle äußern sich meist freimütig und rückhaltlos über das, was sie bedrückt. Die mannigfachen Sorgen und Leiden, die hier zutage kommen, sind Beweis genug für die dringende Notwendigkeit einer derartigen Beratungsstelle.

Die erfolgreiche Arbeit der Wiener Beratungsstelle läßt es doppelt bedauerlich erscheinen, daß in Deutschland noch nirgends von kommunaler Seite ähnliche Einrichtungen geschaffen worden sind. In Berlin (Prenzlauer Berg) soll jetzt eine kommunale Eheberatungsstelle eingerichtet werden. Es wird höchste Zeit, daß sie (nachdem man in Wien bereits seit drei Jahren praktische Arbeit leistet) endlich ins Leben tritt; es wird höchste Zeit, daß auch in anderen deutschen Gemeinden dieses wichtige Gebiet nicht länger privater Initiative überlassen bleibt[1]), sondern kommunale Eheberatungsstellen nach Wiener Muster ins Leben gerufen werden.

Ella Seger, Berlin-Wien.

Die Ehe im Lichte der Individualpsychologie.

Über dieses Thema sprach nach dem Bericht des „Hamburger Echo" vom 5. Juli 1925 Dr. med. Künkel im Rahmen der Individualpsychologischen Woche in Hamburg. Um die von Dr. Adler begründete Individualpsychologie in ihrer Anwendung auf das Geschlechtsproblem richtig verstehen zu können, müssen ein paar kurze theoretische Einleitungsworte über die Adlersche Lehre vorausgeschickt werden. Auf sexuellem Gebiete schneiden sich nach Adler zwei psychologische Strömungen: die Irritabilität (das heißt persönliche Reizsamkeit) und Sensibilität (im Sinne von sachlicher Hingabe und Aufnahmefähigkeit für den geliebten Menschen). Je größer die Sensibilität, desto geringer die Irritabilität und umgekehrt, denn es steht jedem Menschen nur ein bestimmtes Maß von Lebensenergien zur Verfügung, das er so oder so verwenden kann. Die Unterscheidung zwischen Irritabilität und Sensibilität wird durch die nachfolgenden Ausführungen noch klarer werden.

Jedem, der einen Einblick in die Individualpsychologie getan hat, ist die ungeheure Verantwortung der Mutter klar. (Wohl besser gesagt: der Eltern. Denn für die Entwicklung des Mädchens und ihr Bild vom „Manne" ist der Vater von höchster Bedeutung. Gerade die gegen die Minderbewertung des weiblichen Geschlechts kämpfende Individualpsychologie dürfte nicht unterlassen, das zu betonen. Die Red.). Denn die Charakterbildung des Menschen erfolgt nach Adler durch die Eindrücke der ersten Jugend bis zum siebenten Lebensjahr. Eine besondere Rolle spielt also die mütterliche (und väterliche! Die Red.) Einwirkung bei den Kindern in bezug auf ihr ganzes späteres Verhalten dem anderen Geschlecht

[1]) Sexualberatungsstellen bestehen bekanntlich in Berlin im Anschluß an das Institut für Sexualwissenschaft, in Hamburg, in Mannheim, in Frankfurt, in Breslau im Anschluß an den Bund für Mutterschutz. In einigen anderen Ortsgruppen unseres Bundes sind sie in der Gründung begriffen.

gegenüber. Ist die Mutter kalt, launisch wechselnd oder ungerecht, so hat der heranwachsende Knabe (und das Mädchen? Die Red.) sein Bild von „der" Frau fertig — ganz deutlich kann man den Frauenhaß großer Männer (Nietzsche, Schopenhauer) auf den Charakter der Mütter zurückleiten, sie sind neurotische Naturen geworden, sind irritiert worden (Irritabilität!). Der Gegensatz ist Goethe, der Frauenverehrer, mit seiner prächtigen „Frau Rat" als Mutter.

Adler unterscheidet drei Typen des Verhaltens beim „irritierten" jungen Manne oder Mädchen dem anderen Geschlecht gegenüber: 1. Er oder sie macht sich ein Götter- bzw. Iphigenienideal; man sucht einen Menschen, bei dem man geistig „unterkriechen" kann. 2. Der Mann sucht das gehorsame, anspruchslose Aschenbrödel, das Mädchen den Pagen, den dienenden Ritter. 3. Flucht vor dem anderen Geschlecht, vor dem man Angst hat.

Der dritte Typus ist häufiger, als man annimmt. Man wird überrascht sein, daß die Individualpsychologie auch die Don Juans mit den zwei oder mehr „Brautens" zu ihnen rechnet. Ein junger Mann oder ein junges Mädchen tändelt mit mehreren Partnern, weil sie zu dem einen großen Erlebnis nicht fähig sind. Bei vielen jungen Männern kommt dann der berühmte Einwand: ja, die eine Frau reizt meine Sinnlichkeit, die andere liebe ich geistig.

Die gewöhnlichen „glücklichen Ehen" sind nach Adler Scheinehen. Sie enthalten meist von beiden Seiten etwa 60 % Sensibilität und 40 % Irritabilität. Die beiden Pole der Irritabilität aber sind Geltungsdrang und Minderwertigkeitsgefühl. Daher wird man in solchen Fällen meist eine Schonung dieser Gefühle finden; man zahlt dem Partner eine Rente auf sein Geltungsbedürfnis, findet sich gegenseitig vollkommen, übt keine Kritik aneinander und verträgt eine solche an dem Partner auch nicht von Außenstehenden. Bei Mutterschaft der Frau kommt sehr oft der erste Konflikt: ihre Sensibilität ist durch das Erlebnis größer geworden, sie fühlt sich dem Manne überlegen, und der Mann versteht das nicht.

Die durchschnittlichen „unglücklichen Ehen" beruhen auf Nichtbefriedigung des Geltungsdranges. Es gibt darin zwei Formen: resigniertes Nebeneinanderherleben oder dauernde gegenseitige Quälerei.

Die Aufgabe des Arztes ist es nun, jenseits aller Gesetzesreformen die Menschen innerlich zu heilen. Die einzige Möglichkeit ist, wenigstens einen Ehepartner zur allmählichen Einsicht zu bringen, ihn sachlich und natürlich — nicht irritiert — auf den anderen reagieren zu lassen; dann wird allmählich auch beim anderen der Umschwung kommen. Ehe ist eine lebenslange Aufgabe, es handelt sich in ihr weder um „Schuld" noch um „Ansprüche", sondern um Gemeinschaft. Sie ist aber nur ein Teilgebiet des Lebens und kann bei Zerrüttung nur dadurch geheilt werden, daß man den ganzen inneren Menschen heilt. — Viel, wenn auch längst nicht alles, wird hier die individualpsychologische Behandlung heilen können, die die Dinge in interessanter und neuartiger Beleuchtung zeigt. Das Schwergewicht aber liegt in einer gesunden und natürlichen Erziehung der Jugend.

In Rußland ist auch die illegitime Frau pensionsfähig.

Ein interessanter Prozeß hat nach der „Berliner Zeitung am Mittag" vom 18. Juli d. Js. die russischen Gerichte bis zur höchsten Instanz beschäftigt. Ein Ingenieur war bei einem Eisenbahnbrückenbau verunglückt. Seine Frau, von der er nicht geschieden war, mit der er aber nicht mehr zusammenlebte, verklagte den Staat auf Zahlung von 150 Rubeln monatlich Witwenpension, da ihr Mann 300 Rubel Monatsgehalt bezogen habe.

Gleichzeitig klagte aber auch die Geliebte des verunglückten Ingenieurs, da sie doch eigentlich die tatsächliche Frau des Verunglückten gewesen, auf Zahlung von 100 Rubeln monatlicher Pension.

Das Gericht erster Instanz entschied: Eine jede von ihnen soll gleichmäßig 75 Rubel Monatspension erhalten, die Geliebte aber nur so lange, bis sie sich verheiratet oder ständige Beschäftigung gefunden hat.

Der Vertreter der Eisenbahnverwaltung beruhigte sich aber bei diesem salomonischen Urteil nicht, ging an die oberste Instanz und warf die Frage auf, ob das Gericht berechtigt sei, die Polygamie zu unterstützen. Das Oberste Gericht befaßte sich mit der Frage nach der Berechtigung der Polygamie überhaupt nicht, sondern bestätigte das erste Urteil mit der geringfügigen Abänderung, daß die Geliebte die Pension lediglich bis zu dem Zeitpunkt zu erhalten habe, an dem sie die höhere Schule beendet haben würde!

Sexuelle Moral in der Markthalle.

Eine berlinische Madame Angot hat einem ebenfalls in der Zentralmarkthalle beschäftigten jungen Mädchen eine schallende Ohrfeige versetzt. Das geohrfeigte Mädchen erhob, wie Sling in der „Vossischen Zeitung" vom 14. Juni 1925 berichtet, Anklage gegen Madame Angot.

„Vergleichsverhandlungen scheiterten, da Madame Angot ihrerseits nicht zu bewegen war, Abbitte zu leisten. Oder mußte sie es sich dauernd gefallen lassen, daß das Fräulein ihren Ehemann, Monsieur Angot, seit Jahren zu Kaffeehausbesuchen und Bierreisen animierte? Madame Angot behauptet gar nicht, daß hierbei was Ehewidriges passiert sei. Sie ist vielleicht viel zu stolz, so etwas anzunehmen. Aber seitdem das Fräulein mit ihrem Manne bummelt, ist dessen Brieftasche dauernd leer. Das Fräulein animiert eben den Mann zu Geldausgaben, die für den Stand in der Markthalle wirtschaftlich nicht mehr tragbar sind.

Das Fräulein sieht sehr unschuldig drein; es hat für die Gerichtsverhandlung ein frischgewaschenes und tugendhaft gestärktes weißes Stickereikleid an. Nicht ohne kunstvolle Durchlöcherung.

Der Richter gibt sich die größte Mühe, die beleidigte Ehre wiederherzustellen — andererseits aber auch die Schuld gerechtermaßen zuzumessen.

Der Frau sagt er: „Was Sie da vorbringen, das spricht alles gegen Ihren Mann. Er ist doch schließlich erwachsen und braucht sich nicht mit jungen Damen einzulassen."

Zu dem Rechtsbeistande des Fräuleins aber sagt er mit nachdenklichem Lächeln:

„Es kommt natürlich auf die Anschauungen dieser Kreise an, in denen ich nicht genau Bescheid weiß. Ist es nicht vielleicht in diesen Kreisen durchaus unstatthaft, daß ein junges Mädchen mit einem verheirateten Mann Cafés besucht? Der Kaffeehausbesuch mit verheirateten Männern ist natürlich nicht strafbar — aber es kommt doch bei der Beurteilung der strafbaren Züchtigung auch auf die in den betreffenden Kreisen geltenden Anschauungen an."

Es wird dann noch ein bißchen über die in der Zentralmarkthalle geltenden sittlichen Anschauungen debattiert; schließlich fällt der Richter sein Urteil: 150 Mark Geldstrafe wegen Körperverletzung und Beleidigung.

An dieses Urteil des wohlmeinenden Richters soll keinerlei Kritik — nur eine Frage geknüpft werden: Wenn der Kaffeehausbesuch mit verheirateten Männern in den Kreisen der Halle als unstatthaft angesehen wird — ist

nicht vielleicht die Ohrfeige in diesen Kreisen eine durchaus statthafte Ausdrucksform?

Doch dies nur nebenbei."

Evangelischer Elternbund und Sexualberatung.

Die tapfere, einsichtsvolle Belehrung der fortbildungsschulpflichtigen Jugend in Reinickendorf durch den Stadtarzt Dr. Max Hodann hatte zu dem Konflikt zwischen ihm und dem Teil der Eltern geführt, die in der Taktik des Vogel Strauß schwierigen Lebensproblemen gegenüber das Heil sehen. Wir haben in Heft 6/7 S. 164 f. darüber berichtet. Unsere Leser wird es gewiß interessieren, die Antworten kennenzulernen, die Dr. Hodann auf Fragen des Elternbundes erteilt hat, die er in seinem „Nachwort" zu einer Neuausgabe seines Buches: „Bub' und Mädel", das man nun zu boykottieren sucht, mitteilt. Sie sprechen für sich selbst. Dr. Max Hodann wird in seinem Kampf die Sympathie aller auf seiner Seite haben, die für eine wahrhaftigere, freiere und doch verantwortlichkeitsbewußte Gestaltung unseres Lebens kämpfen. Seine Antworten lauten:

Fragen und Antworten zum Sexualproblem.

Ist Ihnen bekannt, daß:

1. ernst zu nehmende Ärzte und Sexualpädagogen die Onanie als eine leicht zum Laster werdende Leidenschaft ansehen?

Die Frage ist insofern nicht eindeutig, als der Arzt nicht darüber zu entscheiden hat, ob ein körperlicher Vorgang als Laster anzusehen ist, sofern mit diesem Ausdruck eine moralische Wertung verbunden ist. Wirkliche körperliche oder seelische Schädigungen durch Onanie habe ich, trotz sehr eingehender Kenntnis des Gebietes, nur bei Personen gesehen, die ohnehin als neuropathisch anzusehen waren, bei denen also die gestörte Persönlichkeitsentwicklung nicht so sehr Folge der Onanie als vielmehr die übersteigerte Onanie Folge neuropathischer Veranlagung war. Die Legendenbildung über die Folgen der Onanie, die seit den Ausführungen von Tissot (18. Jahrhundert) in den Köpfen spukt, wagt heute — nach dem Auftreten der berühmten deutschen Nervenärzte Erb und Leyden — ärztlicherseits niemand mehr aufrechtzuerhalten.

2. die Natur des Weibes anders als die des Mannes ist? Anschmiegend, schonungsbedürftig, nach manchen Seiten schwächer?

Sicherlich anders! Ob immer schwächer, nie stärker, ist sehr zu bezweifeln. (Croner, Psyche der weibl. Jugend, Päd. Magaz. 996, 1924.) Überdies ist schwer zu sagen, wie weit natürliche Anlagen durch Konvention gesteigert sind.

3. die Mädchen auch auf andere Weise auf den Weg der Prostution geführt werden, als durch Verführung sozial Höherstehender?

Allerdings, insofern die Geneigtheit zur Verführung zumeist durch schlechte Löhne gezeitigt wird, in Verbindung mit kapitalistischer Reklame, wie sie in Schaufenstern und Kinos an die Mädchen herantritt. Bisher hat die Kirche nichts für die Erhöhung der Frauenlöhne getan — die evangelische Kirche, deren vorzügliche politische Vertretung in preußisch-nationalen Kreisen erscheint, schon gar nicht. Die Kirche erweist sich vielmehr als stets im Bunde mit den Parteien, die die Lohn- und Steuerschrauben zuungunsten der breiten Masse anzuziehen pflegen.

Neben den ökonomischen Gründen spielt zu einem großen Prozentsatz konstitutionelle Willens- und Geistesdebilität eine Rolle.

4. viele Ehen geschlossen werden, die weder durch die Zeitung, noch durch geschäftliche Verbindungen, noch durch Versorgungsgründe zustande kommen?

Natürlich. Versagt indessen die Kirche den von mir gekennzeichneten Ehen gerade der „guten Gesellschaft" ihren Segen?

5. viele junge Menschen durch ihren Rückhalt an der Religion den Gefahren des Geschlechtslebens entgehen?

Mir ist das, gemessen an der Gesamtzahl, nur für einen sehr kleinen Kreis bekannt. Daß die Wirkung des Religionsunterrichtes auf unsere großstädische Jugend gleich Null ist, hat Pfarrer Dehn durch seine in ihrer Trostlosigkeit erschütternden Erhebungen bewiesen. (Die religiöse Gedankenwelt der Proletarischen Jugend, Furcheverlag, 1924);

6. die evangelische Sittenlehre mit aller Entschiedenheit.

a) die doppelte Moral verwirft?

In der Theorie, ja. Auf das Leben der bürgerlichen Gegenwartsgesellschaft hat diese Theorie keinen Einfluß gewonnen, wie die Lebensführung der herrschenden Klasse beweist, obschon ihnen der Kirchenaustritt als „shoking" gilt;

b) die sogenannte „Verlogenheit der Gesellschaft", die Heuchelei im öffentlichen Leben bekämpft?

Der Inhalt der schönen Dichtungen der neutestamentlichen Schriften, die Sittenlehre, schließt allerdings diese Forderung ein. Die Praxis indessen zeigt, daß die Kirche (auch die evangelische) erheblich von dieser Lehre abgewichen ist. Es ist mir in der Tat nur bekannt, daß die Kirche die Verlogenheit bekämpfen sollte, nicht aber, daß sie es auch — außer mit Worten — tut;

c) mit Nachdruck die Beherrschung der Leidenschaft, auch der sexuellen Triebe, nicht aber ihre Abtötung fordert?

Ja.

7. die Schamhaftigkeit, die sich in Verhüllung der Geschlechtsteile äußert, bei vorchristlichen Völkern, auch bei Völkern, die mit der christlichen Kultur in keinerlei Verbindung stehen, vorhanden ist?

Das Problem der Entstehung der Kleidung ist von der Völkerkunde keineswegs gelöst. Jedenfalls neigt die Wissenschaft dazu, dem Schmuck- und Schutzbetrieb einen weitaus größeren Einfluß zuzuschreiben als dem Schamgefühl, das in den meisten Fällen in gentiler Konvention zu wurzeln scheint.

8. eine große Anzahl von jungen Mädchen den Schleier, den Schamhaftigkeit und keusches Empfinden über die geschlechtlichen Dinge gelegt hat, nicht gelüftet sehen will?

Natürlich, bei der heute geübten Erziehung. Es ist aber erstens in keiner Weise gesagt, wie weit dieser „Wille" eben Produkt einer törichten Erziehung ist. Zweitens ist der vormundschaftsbedürftige junge Mensch nicht ohne weiteres in der Lage, seine wahren Interessen zu erkennen. Seine Willenserklärung beweist also nichts für die Vernünftigkeit dieser Erklärung. Eben darum soll sein Verstand geschult werden, damit der Mensch Einsicht in seine wahren Interessen gewinnen und mit Hilfe dieser Einsicht eine selbständige Persönlichkeit werden kann. Durch dogmatische Beeinflussung wird diese Entwicklung zur Selbständigkeit gerade hintertrieben. Die Kirche — in welcher Form sie sei — ist indessen vom Dogma nicht zu trennen, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will.

9. eine große Schar Kinder, auch Jugendlicher, ihr Verhältnis zu den Eltern nicht als Hörigkeitsverhältnis betrachtet, sondern in den Eltern Führer und Freunde sieht, denen Gehorsam zu leisten nicht drückende Last, sondern Selbstverständlichkeit ist?

Für eine große Schar von Kindern ist mir das nicht bekannt. Vielmehr beweist mir die Erfahrung jeder neuen Schulsprechstunde, jedes Ausspracheabends mit jungen Menschen, daß der unter 9 gekennzeichnete Tatbestand, wenigstens in den Reifejahren, zu den seltensten Ausnahmen gehört. Gehorsam, in der Form des „blinden Gehorsams", wie er in kirchlichen Kreisen vorzugsweise verlangt wird, scheint mir überdies nicht die geeignete Form der Erziehung von Bürgern einer Republik zu sein. Und insofern ist es nur eine konsequente Haltung, die in der Koalition der evangelischen Führer mit national-monarchischen Ideen zum Ausdruck kommt.

Dr. med. Max Hodann.

BEVÖLKERUNGSPOLITIK.

Bewußte Geburtenverhinderung und die Arbeiterklasse.

Das Bild, das vom Statistischen Amt der Stadt Zürich über den Rückgang der Geburtenhäufigkeit im letzten Vierteljahrhundert entworfen wurde, zeugt nach einer Mitteilung der „Volkswacht für Schlesien" vom 7. Juli d. Js. vom Vordringen der bewußten Geburtenverhinderung innerhalb der Arbeiterklasse. Die Folge der Geburtenregelung ist eine starke Abnahme der Geburtenzahl und der durchschnittlichen Kinderzahl. Die Vermehrungsquote nimmt besonders im letzten Jahrzehnt ab. Im Jahre 1920 entfallen auf die Ehepaare überhaupt im Durchschnitt nur noch 1,49 Kinder gegenüber 1,79 im Jahre 1910 und 1,85 im Jahre 1894. Besonders aufschlußreich sind die Ergebnisse von 1920, die die allgemein verbreitete Auffassung, daß nämlich die unteren Volksklassen in der Regel kinderreicher seien als die höheren Schichten, widerlegen. Hinsichtlich der Kinderzahl ist der soziale Ausgleich, wie das Dr. Ehrler in der „Sozialen Praxis" feststellt, nahezu eine vollendete Tatsache. Die meisten kinderarmen Familien, die keine Kinder oder nur ein Kind haben, sind unter den mittleren Beamten, Lehrern, Privatangestellten anzutreffen. Auffallend ist die Tatsache, daß die gelernten Arbeiter einen kleineren Familienstand aufweisen als die Fabrikanten, Großkaufleute, höheren Beamten, Akademiker, mittleren und kleineren selbständig Erwerbstätigen, wenn sich auch die Durchschnittszahlen ziemlich nahe kommen. Die Geburtenrevolution der letzten Jahrzehnts machte die kinderlose und kinderarme Familie nicht nur in den Kreisen der Bürgerschaft, sondern auch in denen der Arbeiterklasse zur Regel.

ZUM ABTREIBUNGSPROBLEM.

Rundschreiben des Volkskommissariates für Gesundheitswesen Nr. 221 vom 3. November 1924.

An alle Gubprokurore (Gouvernementsanwälte) und Gubsdrawo (Gouvernements-Gesundheitsämter).

In Abänderung und Ergänzung der Verordnung des NKS. (Volkskommissariats für Gesundheitswesen) und NKJu. (Volkskommissariats für Justiz)

vom 18. November 1920 (siehe Nr. 90) und des Rundschreibens des NKS. vom 9. Januar 1924 (siehe Nr. 13) wird vom Narkomsdraw und Narkomjust aus Anlaß der stellenweise entstehenden Mißverständnisse folgende Erläuterung erlassen [1]):

Die Verordnung des Narkomsdraw und Narkomjust vom 18. November 1920 unter Nr. 90 bezweckte in der Hauptsache die Bekämpfung der geheimen Fruchtabtreibungen, sowohl wie die Bekämpfung des Mißbrauches von Abtreibungsoperationen durch das medizinische Personal zu gewerblichen Zwecken.

Im Einklang mit der Grundidee dieser Verordnung ist auch in das Strafgesetzbuch 1922 der Artikel 146 aufgenommen worden, der Strafen vorsieht nicht nur für die Ausführung von Fruchtabtreibungen durch Personen, die dazu nicht berechtigt sind, sondern auch für Abtreibungen, die zwar von den berechtigten Personen, aber unter ungeeigneten, den von NKS. und NKJ. vorgesehenen Bestimmungen nicht entsprechenden Bedingungen vorgenommen werden.

Als Bedingungen, die zur Ausführung einer Schwangerschaftsunterbrechung geeignet sind, sind vom Narkomsdraw die den Krankenhauseinrichtungen entsprechenden Bedingungen anerkannt worden. Jedoch in Anbetracht dessen, daß die sowjetschen Krankenhäuser gegenwärtig nicht imstande sind, allen Anträgen um Vornehmung der vorgenannten Operation nachzukommen, sind zur Regelung dieser Frage:

I. bei den P.-Abteilungen für Mutterschafts- und Säuglingsschutz, kraft des Rundschreibens vom Narkomsdraw vom 9. Januar 1924 unter Nr. 13 Ausschüsse, bestehend aus Ärzten und je einem Vertreter des Shenotdiel (Frauenabteil), gebildet worden. Diese Kommissionen verteilen die Plätze in den sowjetschen Krankenhäusern zur Ausführung von Operationen zur Schwangerschaftsunterbrechung. Da diese Krankenhäuser hauptsächlich für Versicherte bestimmt sind, so berücksichtigen die die Plätze verteilenden Ausschüsse in erster Linie die Versicherten, und zwar nach folgender Reihenfolge der einzelnen Gruppen:

1. arbeitslose Alleinstehende, die von der Arbeitsbörse Unterstützungsgeld erhalten;
2. alleinstehende Arbeiterinnen, die nur ein Kind haben;
3. in der Industrie beschäftigte Frauen, die mehrere Kinder haben;
4. alle übrigen Versicherungskategorien.

Dann folgen die übrigen Bürger, die nicht versichert sind, nach der vorstehend angegebenen Reihenfolge.

II. Die Ausführung von Aborten wird auch in privaten, von den zuständigen Gubsdraws registrierten Heilanstalten gestattet.

Volkskommissar für Gesundheitswesen: Semaschko.
Volkskommissar für Justiz: Kurski.
Verwalter der Abteilung für Mutterschafts- und Säuglingsschutz beim NKS. Lebedow.
Stellvertretender Verwalter der Abteilung für Organisation und Administration bei dem NKS.: Beresin.

---

[1]) Gegenüber mancherlei Behauptungen, als sei die Straflosigkeit der Schwangerschaftsunterbrechung in Rußland wieder aufgehoben, wird es unsere Leser interessieren, den Wortlaut der gesetzlichen Bestimmungen über die Art der Ausführungsmöglichkeiten kennenzulernen. Die Red.

Die Gefahren der §§ 218/219 für den Arzt.

Ein interessantes Licht auf die Art der Justizorgane, gegen Personen vorzugehen, die eines Vergehens gegen § 218 auch nur verdächtig sind, werfen die Lebenserfahrungen eines Freundes und Vorkämpfers unserer Bewegung, des Frauenarztes Dr. Hans Baum. Leider ist das Manuskript nur im Zusammenhang verständlich und zu lang, um hier zum Abdruck zu kommen; wir referieren daher nur kurz die Hauptsachen in der Darstellung des Verfassers.

Von Angehörigen erkrankter Mädchen beauftragt, besuchte er während des Krieges die „Betriebe" einiger Hebammen, die Rat und Hilfe in diskreten Fällen gewährten. Ihm selbst wurden öfters vom Bahnhof schwer blutende Mädchen ins Haus gebracht, denen er zwecks Stillung der Blutung nach dem Eihautstich oder sonst eingeleiteter Fehlgeburt die Frucht sofort entfernen und ausräumen mußte. Selbst Aborte herbeizuführen aber lag ihm ganz fern. Am 12. Januar 1915 ließ sich ein Mädchen von ihm daraufhin untersuchen, ob sie geschlechtskrank sei. Nach 3 Tagen war die Behandlung abgeschlossen und mit 5 Mark beglichen. Dieses Mädchen hatte am 26. März dann eine Fehlgeburt, und dieser Fehlgeburt wegen wurde Dr. B. im November verhaftet, elf Monate in aufreibender Untersuchungshaft gehalten und schließlich nach einer für ihn sehr entlastend ausfallenden Hauptverhandlung entlassen. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung hatte man keinerlei belastendes Material gefunden, dagegen mehrere Briefe von Mädchen, die ihm dankten, daß er sie von der Abtreibung abgehalten habe, so daß sie nun glückliche Mütter seien.

Aber bald mußte er einen ähnlichen Zusammenstoß mit der Strafjustiz erleben. Er war zu einem Mädchen gerufen worden, die sich sonst ausgeblutet hätte, und machte eine Ausräumung. Die Patientin sah er erst wieder, als sie später zu ihm kam, um von dem gegen ihn schwebenden Untersuchungsverfahren Kenntnis zu geben; sie war von ihrer Freundin angezeigt worden, „weil sie eine Abtreibung gemacht und Dr. B. ihr dabei geholfen habe". (Wie sich bei der Schwurgerichtsverhandlung herausstellte, hatte die Anzeigende selbst für ihre Freundin allerhand Abtreibungsmittel angewandt.) Während einer vorübergehenden Abwesenheit wurde ein Haftbefehl gegen ihn erlassen, da er zum Termin einer gegen ihn schwebenden Beleidigungsklage nicht erschienen war. Nachdem durch eine Geldzahlung die Rücknahme der Beleidigungsklage erwirkt war, wurde er trotzdem inhaftiert und drei Monate festgehalten, bis er vom Schwurgericht freigesprochen wurde.

Am verwickeltsten liegt der dritte Fall. Vorausschicken muß man — was erst später bekannt wurde —, daß während einer längeren Abwesenheit des Dr. B. ein fremder Arzt, der mit dem Dienstmädchen dieses Hauses, das die Schlüssel besaß, verkehrte, in seinen Räumen praktiziert hat, wenn zufällig Patienten kamen, die das Schild übersehen hatten. Zu diesem offenbar ist ein schwangeres Mädchen mit der verzweifelten Bitte um Rat gekommen, die er grob abfertigte und ihr schließlich eine Hebamme nannte, die er aus dem Adreßbuch auswählte! Dieser Fall nun wurde Dr. B. zur Last gelegt, obgleich er sein Alibi einwandfrei durch Zeugen beweisen konnte. Er wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt — Zuchthaus war beantragt! — und sofort abgeführt. Nach zwei Monaten gelang es ihm zu fliehen und die Wiederaufnahme des Verfahrens zu betreiben: er wurde freigesprochen. —

Dies sind die zermürbenden Erfahrungen eines Menschenfreundes, brutale Tatsachen eines Lebens, die für sich selbst sprechen mögen. Und diese Strafparagraphen sollen im wesentlichen bestehen bleiben!

Dr. N. Schr.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Die Gefährdung von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett durch die Erwerbsarbeit der Frau.

Über dieses Thema hat der bekannte Forscher und Frauenarzt Dr. Max Hirsch in Berlin in der Berliner Medizinischen Gesellschaft kürzlich einen Vortrag gehalten und an der Hand von Kurven, Tabellen und Abbildungen Ergebnisse neuer Untersuchungen an Textilarbeiterinnen erläutert.

Die Textilarbeit ist gewählt worden, weil in ihr nicht gewerbliche Gifte eine Rolle spielen, welche schon die Keimzellen in den Keimdrüsen schädigen, sondern weil lediglich die Arbeitsverrichtung an der Maschine, also die rein physische Leistung es ist, die den Schaden verursacht.

Dazu kommt, daß die Textilarbeit zum größten Teil (ca. 60 %) von weiblichen Arbeiterinnen verrichtet wird, deren Zahl mehr als eine halbe Million beträgt, und daß der Prozentsatz der verheirateten Frauen ein sehr hoher ist und im Durchschnitt 40 %, in manchen Textilbezirken aber bis zu 67 % beträgt.

Von den verheirateten Frauen stehen 36 % im Alter von 26 bis 35 Jahren, also in der Periode der größten Fortpflanzungsfähigkeit. Rund die Hälfte ist 26 bis 40 Jahre, drei Viertel sind 18 bis 45 Jahre alt. In dieser hohen Beteiligung der verheirateten Frauen in den besten Jahren der Fortpflanzungsfähigkeit liegt der Schlüssel des ganzen Problems.

Dem entspricht auch die große Zahl der schwangeren Frauen, welche in der Textilindustrie beschäftigt sind. Sie beträgt 70 000 im Jahre. Auf die Gesamtindustrie umgerechnet ergibt sich, daß jährlich 230 000 schwangere Ehefrauen in den Fabriken arbeiten. Die unehelichen Schwangerschaften sind bei dieser Berechnung außer acht gelassen.

Nun zur Wirkung der Textilarbeit auf die Schwangerschaft. Die Zahl der Fehlgeburten ist bei den an den Spinnmaschinen tätigen Arbeiterinnen sechzehnmal, bei denen an den Webstühlen sechsmal so groß wie bei denjenigen Arbeiterinnen, welche nicht im Betriebe tätig sind.

Die Zahl der Totgeburten ist in den Textilbezirken bis zu doppelt so hoch wie im Landesdurchschnitt.

Über den Ablauf der Geburten sind Erhebungen noch im Gange. Erfaßt sind bisher 1110 Frauen und Mädchen. Nur bei rund 30 % kann von einem ganz normalen Verlauf der Geburt gesprochen werden.

Die Ursache hierfür liegt in der großen Anzahl der in den Textilbezirken festgestellten engen Becken. Diese wiederum beruht auf der hohen Beteiligung der jugendlichen Lebensalter. Während in der Gesamtindustrie nur 34 % der Arbeiterinnenschaft der Altersklasse von 14 bis 20 Jahren angehören, beträgt diese Ziffer in den Textilbetrieben 66,9 %. Zwei Drittel der Arbeiterinnen also gehören denjenigen Lebensaltern an, in welchen die geschlechtliche Reifung des Organismus, insbesondere die Verknöcherung des

Beckens vor sich geht. Je früher, in je jüngerem Lebensalter die Arbeit an der Maschine begonnen wird, um so größer ist die Gefahr der Entwicklung eines pathologischen Beckens mit seinen Folgen für den Geburtsverlauf.

Vergleichende Untersuchungen in den Bergwerken und in der Landarbeit haben ergeben, daß dort der Prozentsatz der engen Becken und der pathologischen Geburten wesentlich höher ist als hier, und daß er noch geringer ist in denjenigen Bevölkerungsgruppen, welche keine physische Arbeit verrichten. Die Untersuchungen haben ferner ergeben, daß der Prozentsatz der engen Becken und der pathologischen Geburten um so größer ist, in je jüngerem Lebensalter die Frauen in die Fabrikarbeit eintreten. So beträgt er in der Bergwerks- und Metallarbeit 90 % bei denjenigen Frauen, welche schon im 11. bis 12. Lebensjahre mit der Arbeit begonnen haben, 71 % bei denjenigen, welche im 13. bis 14. Lebensjahre, 31 % bei denjenigen, welche im 15. bis 16. Lebensjahre, und 15 % bei denjenigen, welche im 16. Lebensjahre und später die Arbeit begonnen haben.

Alle diese Schädigungen der Fortpflanzungsleistung durch die Fabrikarbeit finden ihren Ausdruck in der großen Zahl von Erkrankungen an Erschöpfung, Entkräftung und Inanition, welche bei der Fabrikarbeiterin ihren Höhepunkt bereits im vierten Jahrzehnt erreicht, also in einem Lebensalter, in dem der männliche Fabrikarbeiter meist noch im Vollbesitz der Kräfte und in dem die nicht erwerbstätige Frau noch in Blüte steht.

Als Ergebnis der Untersuchungen werden folgende Leitsätze aufgestellt:

Bis zur vollständigen Loslösung der schwangeren Frauen und Mädchen von der Erwerbsarbeit müssen folgende gesetzliche Bestimmungen als Mindesterfordernungen getroffen werden:

1. Verbot der Erwerbsarbeit der schwangeren Personen für die letzten 3 Monate der Schwangerschaft.
2. Beschränkung der Erwerbsarbeit schwangerer Personen im 5. und 6. Monat der Schwangerschaft auf höchstens 4 Stunden pro Tag, im 3. und 4. Monat der Schwangerschaft auf 6 Stunden pro Tag mit zweistündiger Mittagspause.
3. Vergütung des entgehenden Arbeitsverdienstes aus Mitteln des Staates oder einer zu schaffenden obligatorischen Kollektivversicherung.

Als Maßnahmen des Schwangerenschutzes sind vorzuschreiben:

1. Schaffung von Sitzgelegenheit am Arbeitsplatz für die schwangeren Arbeiterinnen bei Beschäftigungen, welche ununterbrochenes Stehen oder Laufen erfordern.
2. Bereitstellung freundlich eingerichteter Zimmer für schwangere Arbeiterinnen in Großbetrieben mit zahlreichem weiblichen Personal, in welchem der Schwangeren während der Pausen sowie bei Schwäche- und sonstigen aus der Schwangerschaft herrührenden Anfällen Gelegenheit zu bequemem Liegen gegeben ist.
3. Bereitstellung von Medikamenten, die nach ärztlichen Erfahrungen im Zustand der Schwangerschaft erforderlich sind.
4. Einrichtung guter Kantinen in Großbetrieben und Bereitstellung von Speisen und Getränken, welche den besonderen Bedürfnissen der schwangeren Arbeiterinnen entsprechen.

5. Einstellung von Fabrikärzten in Großbetrieben mit zahlreichem weiblichen Personal nach dem Muster der Schulärzte.
6. Einrichtung von ärztlichen Sprechstunden für Schwangere in Großbetrieben.
7. Einstellung weiblicher Ärzte als Gewerbeaufsichtsbeamtinnen und Verpflichtung derselben zu besonders sorgfältiger Beratung der Schwangeren und zur Erforschung der Einwirkung der Erwerbsarbeit auf den Körper und das Seelen- und Gemütsleben der Frau in der Periode der Schwangerschaft.
8. Verpflichtung der weiblichen Gewerbeaufsichtsbeamten zur besonderen fürsorgenden Beaufsichtigung der Schwangeren im Arbeitsprozeß.
9. Einrichtung ärztlicher Beratungsstellen für Schwangere in den Gemeinden.
10. Restlose Anerkennung der Schwangerschaftsbeschwerden als Krankheiten im Sinne der Reichsversicherungsordnung durch die Krankenkassen.
11. Verpflichtung der Krankenkassen zur Übernahme der Kosten für ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten an die Familien der verheirateten Versicherten.
12. Übernahme der Kosten auch für normale klinische Entbindung durch die Krankenkassen zu einem angemessenen Tagessatz.

Diese Leitsätze bilden den Kern eines Gutachtens des Vortragenden, welches als Material den Regierungen und Parlamenten des Reiches und der Länder für die gesetzliche Regelung des Mutterschutzes vorliegt.

Die Berliner Medizinische Gesellschaft hat einstimmig beschlossen, diese Leitsätze dem Reichstag zur gesetzlichen Verwertung in einer schriftlichen Eingabe zu empfehlen. Diese Forderungen stehen im wesentlichen, wenn auch vielleicht nicht in allen Einzelheiten, mit unseren zwanzigjährigen Bemühungen um einen individual- wie rassenhygienisch ausreichenden Mutterschutz im Einklang. Wird das jetzige Parlament, die jetzige Regierung geneigt sein, sich diese Forderungen zu eigen zu machen?

MITTEILUNGEN DES BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ.

Aus der Praxis des Mutterschutzes.

Von Helene Lewison.[1])

Sie hieß Therese, war Köchin und hatte einen Bräutigam. Einen wirklichen Bräutigam, bereit zum Standesamt zu gehen.

---

[1]) Am 8. August wird die Verfasserin dieser kleinen lehrreichen Mitteilung 60 Jahre alt. Sie gehört zu den ältesten Mitgliedern und Mitkämpfern unserer Bewegung, für die sie ein besonderes Verständnis mitbrachte, wie u. a. ihre kleine Erzählung „Ein Jugenderlebnis" beweist. Sie war es, die 1907 veranlaßte, daß Vorträge über unsere Bewegung in Frankfurt gehalten wurden und mit Frau Ines Wetzel-Mai als Vorsitzende die Frankfurter Ortsgruppe ins Leben rief. Sie hat dies warme

Beide waren gesunde, kräftige Menschen, fleißig und ordentlich, nicht mit zu viel Temperament beschwert, gut zueinander passend.

Therese war es unverständlich, daß ihre Vorgängerin, eine gleich tüchtige und brave Person, für einen vierjährigen Jungen zu sorgen hatte. Ihr könnte so etwas niemals passieren. „Nur brav", und „brav" war ihr zweites Wort. Ich glaubte es ihr, wie ihrem Bräutigam gern.

Sie erwarteten die Papiere von ihr, um zum Standesamt zu gehen, die Trauung zu bestellen.

Eines Morgens, die Post war gerade gebracht worden, höre ich in der Küche herzerbarmend weinen. Ein Jammer ohnegleichen.

Ich stürze hinaus, da sitzt Therese da wie ein Häuflein Unglück, fassungslos.

Auf meine Frage: „Ist Ihren Eltern etwas passiert?": „Nein." „Ist Ihnen der Bräutigam untreu geworden? Lassen Sie ihn laufen, kein Mann ist eines solchen Jammers wert." „Ach nein!" „Ja, aber um Himmels willen, was ist denn Schreckliches passiert?" Da reicht sie mir die erhaltenen Papiere, und ohne Unterbrechung höre ich sie nur immer wieder sagen: „Jetzt ist's aus, jetzt ist's aus."

Ich muß gestehen, ich konnte den Jammer verstehen. Mir tat das Mädchen leid. Sie war ein uneheliches Kind. Sie hatte es nicht gewußt und jetzt erst durch ihre Papiere erfahren.

Sie, deren zweites Wort immer war: „nur brav": ihr mußte das passieren! Ich beruhigte sie, soviel ich konnte; ich sagte ihr, daß sie doch nichts dazu könne, daß ihre Mutter Unglück hatte. Ich sagte alles, was man sagen kann, daß ihr Bräutigam sie doch lieb habe. Es nützte nichts. Therese war fassungslos. Ich selbst war im Zweifel, wie das ausgehen würde.

Ich schickte sie sofort in ihr Zimmer, sich zu legen, um zu versuchen, zu schlafen. Ich wollte mit ihrem Bräutigam sprechen, wenn er kam. Er wurde am Nachmittag erwartet. Wenn ich bis um 4 Uhr ihr noch nicht geschellt habe, so ist es mir nicht gelungen, ihn aufzuklären, und sie muß sich zu trösten suchen; schelle ich ihr aber dreimal, so ist alles gut, und sie werden zusammen weggehen.

Pünktlich zur erwarteten Stunde kam er. Ich machte ihm die Tür auf; auf seine Frage: „Wo ist Theres'?" „Sie hat heftige Kopfschmerzen und sich ein wenig gelegt." „Ja, wir wollten doch weg?" „Das sollen Sie auch; hier sind die Papiere, Sie können sie ja erst mal durchsehen." Er nahm sie zur Hand; ich beobachtete ihn scharf, sehe wie er blaß wird, höre:

---

und aufopfernde Interesse der Bewegung durch alle Phasen der Entwicklung treu bewahrt.

Während des Weltkrieges gehörte sie zu der kleinen Schar derer, die den Mut hatten, sich der herrschenden nationalistischen Strömung entgegenzustellen. Sie war Vertrauensperson der Frauenliga für dauernden Frieden (jetzt „Frauenliga für Frieden und Freiheit") und hat manchen Kampf mit den Militärbehörden tapfer ausgefochten. Seit dem Ende des Krieges hat sie ihre ganze Kraft der Arbeit der Frauenliga gewidmet, die in Deutschland den Standpunkt der radikalen Ablehnung jeden Krieges vertritt.

Ihre hilfsbereite, warmherzige Persönlichkeit, die stets der Sache dient, hat ihr zahlreiche Freunde erworben, die mit uns den aufrichtigen Wunsch hegen, daß ihr noch viele arbeitsreiche Jahre im Dienste ihrer Ideale beschieden sein möchten. H. St.

„Das geht aber nicht, da ist es halt aus"; und damit gibt er mir die Papiere zurück.

Ich sprach mit ihm, sagte auch ihm alles, was man in einem solchen Fall nur sagen kann; ich redete ihm zu, höre aber immer nur das eine: „Das kann ich nicht; das läßt meine Ehre nicht zu."

Da ging es hoch in mir, ein unglaublicher Zorn erfaßte mich, und manches scharfe und harte Wort bekam er zu hören; doch auch das brachte ihn zu keiner anderen Meinung. Ich sah ein, daß Heftigkeit da gar nichts nützte. Ich überlegte einen Augenblick, dann:

„Beantworten Sie mir eine Frage, wenn Sie mir diese in vollster Wahrheit beantworten können, dann gebe ich Ihnen recht. Ich glaube aber nicht, daß Sie es können. Sie so wenig wie ein anderer Mann.

Haben Sie in Ihrem jungen Leben noch nicht einmal den Gedanken gehabt, ein Mädchen zu verführen?

Ich lasse Ihnen Zeit zur Antwort. Sie finden mich in meinem Zimmer. Ich erwarte Sie."

Damit ließ ich ihn allein. Ich selbst war in solcher Erregung; das arme Mädel in seinem Zimmer konnte nicht erregter sein.

Ich warte; nach langen und bangen Minuten höre ich langsame Schritte auf mein Zimmer zukommen.

Die Tür geht auf. Den Türdrücker noch in der Hand haltend, steht er da.

„Wo ist denn die Theres'? Wir wollen doch fort."

Ich an die Schelle nach Theresens Zimmer, wie toll geklingelt; ihm, ohne ein Wort zu sprechen, die Hand hingestreckt, die er leuchtenden Auges festhielt.

Und schon hören wir es die Treppe herunterstürmen; lachend, jauchzend und weinend in einem Atem steht Therese vor uns, fertig angezogen zum Ausgehen. Jung und schön, wie der Mann sie gewiß noch nie gesehen hat.

Sie gingen zusammen weg, wurden Frau und Mann, ein wirklich glückliches Paar.

Die Aufgaben der Sexualberatungsstelle in Breslau.

Nachdem in Berlin, Wien, Hamburg und Dresden Beratungsstellen für Fragen des Ehe- und Geschlechtslebens seit längerer Zeit bestehen und erfolgreich gearbeitet haben, ist vor kurzem durch den Bund für Mutterschutz auch in Breslau eine Sexualberatungsstelle geschaffen worden. Diese neue, unentgeltlich arbeitende Wohlfahrtseinrichtung will Hilfe in sexueller Not jeder Art bringen. Eine Anzahl hiesiger Ärzte, Anwälte und in sozialer Arbeit erfahrener Fürsorgerinnen haben ihre Mitarbeit zur Verfügung gestellt; die Stadt Breslau stellte Räume im Hause des städtischen Wohlfahrtsamtes, Ritterplatz 1. Hier finden im Zimmer 1, erster Hof dreimal wöchentlich Sprechstunden statt: für Männer und Jünglinge Montag 6—7, für Frauen und Mädchen Mittwoch und Sonnabend 5—6.

Die Eheberatung beginnt mit der Bearbeitung der von Brautleuten an die Beratungsstelle gerichteten Frage, ob gesundheitliche Hindernisse der Eingehung einer Ehe entgegenstehen. In engster Fühlungnahme mit den behandelnden Ärzten der Ehekandidaten wird diese Frage dahin beantwortet, daß keine Bedenken bestehen, oder daß vor einer Eheschließung die Ausheilung bestimmter von den Ärzten festgestellter Leiden angeraten werden muß.

Treten in einer Ehe Zerwürfnisse auf, so wird der ratsuchende Teil bei der Ausgleichung derselben von der Beratungsstelle unterstützt. Scheint eine Ehescheidung unvermeidlich, oder besteht ein Grund zur Eheanfechtung, so wird der Ratsuchende unterrichtet, welche Schritte er zur Wahrnehmung seiner Rechte zu tun hat.

Auch in Fällen von Störungen des geschlechtlichen Trieblebens wird Rat erteilt. Eltern, Lehrer und Erzieher können sich in der Beratungsstelle unterrichten, wie sie sich gegenüber der sexuellen Not der ihnen anvertrauten Jugend zu verhalten haben. Leider wird gerade hier immer wieder durch mangelndes Verständnis gefehlt oder durch falsche, dem Fassungsvermögen des Jugendlichen nicht angepaßte Aufklärung geschadet.

Auch direkt kann sich der Jugendliche an die Beratungsstelle wenden und hier sachgemäß und individuell belehrt werden. Die Beratungsstelle sucht auf Wunsch Fühlung mit dem Elternhaus, mit den Lehrern und mit den Geistlichen, um etwa vorhandene ungünstige Milieueinflüsse zu beseitigen.

Die sexuelle Not wird oft schweigend getragen. Hier gibt es noch viel mehr verschämte Arme als bei der materiellen Not! Das gilt besonders von denjenigen Unglücklichen, die an einer abnormen Anlage des Geschlechtstriebes leiden, und denen es unendlich schwer fällt, sich dem Arzte oder einer anderen Persönlichkeit zu offenbaren. Um auch denen Hilfe zu bringen, die nicht selbst zur Beratungsstelle kommen können oder wollen, wird auch auf schriftliche Anfragen Rat erteilt; man hofft, daß auch die schriftlich Beratenen Vertrauen gewinnen und später persönlich zur Beratung kommen.

Die Sexualberatungsstelle ist eine gemeinnützige Wohlfahrtseinrichtung. Die Zusammenarbeit mit den Fürsorgestellen für Tuberkulose, der Beratungsstelle für Geschlechtskranke, für Alkoholkranke und mit dem Bunde für Mutterschutz, endlich mit der Psychopathenfürsorge mit dem städtischen Wohlfahrts-, Pflege- und Jugendamt ist gewährleistet. Sie ist ein wichtiges Glied in der sozialen Fürsorge der modernen Großstadt.

An Jugendliche und reife Männer und Frauen, an Ledige und Verheiratete, an Eltern, Lehrer und Geistliche aller Konfessionen wendet sich der Ruf der neuen Beratungsstelle. Schweigt nicht länger zu der sexuellen Not in euch und in eurer Umgebung. Gar zu viel Unglück und Leid hat das Verschweigen der sexuellen Not bisher schon gebracht. Kommt zu uns, schickt eure Kinder und Schutzbefohlenen zu uns, helft uns alle durch Vertrauen und Offenheit!

Alle Mitteilungen werden selbstverständlich streng geheimgehalten.

Sorgen wir, daß dieser Ruf nicht ungehört verhalle!

Schlesische Gruppe
des deutschen Bundes für Mutterschutz.
Breslau I, Garvestraße 29.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee. Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig, Querstr. 17. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

ERNST OLDENBURG, VERLAG, LEIPZIG

Zwölf neue Hefte
Entschiedene Schulreform!

Heft 31. HANS v. THÜNEN: Abbau und Reform. Ein Beitrag zur Lehrerbildung. Geheftet 2.— M., gebunden 3.— M.
Eduard Goldbeck, Paul Honigsheim, Paul Oestreich, Henny Schumacher, Alfred Andreesen u. a. machen hier wichtige Vorschläge zur Erneuerung unserer Lehrerbildung.

Heft 32. SASCHA ROSENTHAL: Erziehung und Kindergarten. Geheftet —.60 M.
Sinn, Wesen und Bedeutung des allgemeinen, obligatorischen Kindergartens werden in dieser kleinen Schrift scharf herausgearbeitet.

Heft 33. KURT CHINNOW: Feierstunden in der Schule. Geheftet —.80 M.
Hier wird aus der Praxis heraus über Morgenfeiern und Schulfeiern gesprochen. Die beigefügten Programme erhöhen den Wert dieser Schrift bedeutsam.

Heft 34. FRIEDA HENKE: Die Individualität in der Pädagogik. Geheftet —.80 M.
Gegenüber dem heute oft recht seichten Gemeinschaftsgerede wird in diesem Heft der Persönlichkeitsgedanke stark unterstrichen.

Heft 35. WALTER ESCHBACH: Märchen der Wirklichkeit. Geheftet —.80 M.
Diese „Märchen" lehren soziale und technische Zusammenhänge und Möglichkeiten.

Heft 36. WALTER KLUGE: Religion in der weltlichen Schule? Geheftet 1.50 M.
Der Verfasser grenzt „Religion" und „weltliche Schule" ab und sucht einen methodischen Weg zur schulischen Religionserweckung.

Heft 37. GEORG ROSENTHAL: Lebendiges Latein. Geheftet 1.20 M.
Der Direktor des Lübecker Katharineums macht glänzende Vorschläge — der Erfahrung entsprossen — zur Produktivierung des Lateinunterrichts.

Heft 38. ERICH WITTE: Der Nutzen und die Gefahren des Geschichtsunterrichts für das deutsche Volk. Geh. 1.20 M.
Wieder eine Fülle unmittelbar praktischer Gesichtspunkte für die Neugestaltung unseres Geschichtsunterrichts.

Heft 39. MARGARETE PANTEN: Es wird einmal sein! Spandauer Schulkämpfe im Lichte der Zukunft. Geheftet 1.— M.
Ein Kapitel aus dem Kampf um die weltliche Schule.

Heft 41. OTTO BOURNOT: Der Weg zum Staatsbürgertum. Geheftet 1.— M.
Eine Schrift über die Alltagspraxis im Staatsbürgerkundeunterricht der Gegenwartsschule.

Heft 42. PAUL OESTREICH: Unabhängige Kulturpolitik. Geheftet 1.80 M.
Kulturgeschichtliche Dokumente vom geraden Wege eines „Disziplinlosen".

Heft 43. SEBALD SCHWARZ: Die Bewegungsfreiheit in der höheren Schule, ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen. Geheftet 1.20 M.
Der Leiter der Lübecker „Oberrealschule zum Dom" bekennt sich hier zur elastischen Einheitsschule der entschiedenen Schulreformer!

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Die neue Vierteljahrszeitschrift des Verlages des Bundes freier Menschen, als genossenschaftliches Unternehmen für die werktätige Volksmasse bestimmt

Körperbildung Nacktkultur

BLÄTTER FREIER MENSCHEN

erscheint im Juli 1925.
(Jedes Heft enthält 40 Seiten und 8 bis 12 Kunstdruckbilder.)

Herausgeber: Adolf Koch und Dr. med. Hans Graaz

Ständige Mitarbeiter: Otto Weber und Käte Hütt. Ferner die Ärzte: Dr. Magnus Hirschfeld, Dr. Korach, Karl Besser. Die Lehrer: Hermann Schmidt-Leipzig, Käte Hück-Mainz, Erwin Laeszig. Die Mütter: Margarete Hoffmann-Gwinner, Lucie Graaz, Fränze Fritz, Hella Oschmann-Dresden, Hildegard Wegscheider-Ziegler, Clara Bohm-Schuch. Die Künstler: Lichtbildnerin Germaine Krull, Kunstmaler Hans Kalmar, Theaterdirektor Hans Runge, Zeichner und Bildhauer Rudolf Weiß. Die Arbeiter: Franz Karlewitz (Schlosser), Karl Meis-Solingen (Messerschmied), Theo Jordan (Handlungsgehilfe), Rudolf Bortlik (Bankangestellter).

Erste Folge: **Schrei des Volkes nach Licht**

INHALT:

1. Adolf Koch: Unser Weg. 2. Dr. Ausländer: Die geistigen Güter des „Volkes" und das Proletariat. 3. Dr. H. Graaz: Die körperliche und geistige Verfassung des deutschen Volkes mit besonderer Berücksichtigung der proletarischen Schichten und unsere Aufgaben. 4. Otto Weber: Praktische Körperkultur. Form und Farbe, Buch und Bild, Umschlagzeichnungen und Buchschmuck: Rudolf Weiß.

Bilder u. a.: Unser Weg / Arbeiterin / Krieg / Revolution / Nur wollen / Berufskrüppel bei der Gymnastik / Die Großen beim Spiel / Gymnastische Übungen.

Preis des Einzelheftes: 0.60 M. Bezugspreis für 4 Hefte: 2.40 M. (Ausland entsprechend). Bestellungen gegen Voreinsendung des Betrages durch den Verlag des Bundes freier Menschen, Berlin SW 47, Hagelberger Straße 26, und durch die Buchhandlungen. Anzeigenpreis: 1/1 Innenseite 60.— M., 1/1 Umschlagseite 75.— M., bei Wiederholungen Ermäßigungen. Aufnahme bleibt vorbehalten.

Das nächste Heft:

Mutterschaft und Körperkultur

erscheint Oktober 1925.

Zuschriften sind zu richten an Adolf Koch, Berlin SW 47, Hagelberger Straße 26; für den ärztlichen Teil an Dr. med. Graaz, Berlin W 62, Kalckreuthstraße 8; für den Anzeigenteil an Otto Weber, Berlin-Tempelhof, Schulenburgring 48.

Kulturwille

Beste Bildungszeitschrift der Arbeiterschaft Deutschlands, Österreichs und der tschechoslowakischen Republik.

:: Bundesorgan der soz. Studenten. ::

Einzelnummer / reich illustriert / 24 Seiten / nur 20 Pfennig. / Jahresabonnement Mk. 2.40. / Durch alle :: :: :: Buchhandlungen.. :: :: ::

Verlag Allgem. Arb.-Bildungsinstitut, :: :: Leipzig, Braustraße 17 :: ::

Bücher vom Krieg,

die wir empfehlen:

Henri Barbusse, Das Feuer	geb. 4.80,	brosch. 3.20
Otto Dix, Der Krieg		kart. 2.40
Franz Carl Endres, Das Gesicht des Krieges		brosch. 1.20
Hans Albert Förster, Warum?		kart. 1.—
Leonhard Frank, Der Mensch ist gut		kart. 1.30
Hans Fülster, Einwendungen gegen die Friedenslehre, I/II je		brosch. 2.50
— Die treibenden Kräfte der überstaatl. Organisation		brosch. 1.50
Walter Hammer, Das Buch der 236. I.-D.		kart. 2.—
Wilhelm Lamszus, Das Menschenschlachthaus		kart. 1.50
Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden		brosch. 0.30
Victor Meyer-Eckhardt, Paul Wendelin		geb. 3.—
Therese Pottecher-Arnould, Der Pazifismus in Frankreich		brosch. 0.15
Louis Satow, Hypnotismus und Suggestion	geb. 3.—,	brosch. 1.50
General von Schönaich, Vom vorigen zum nächsten Krieg		geb. 2.—
Hermann Schützinger, Auferstehung		brosch. 2.50
— Zusammenbruch		brosch. 1.50
Tagore, Nationalismus		geb. 4.—
Ernst Toller, Hinkemann	geb. 2.50,	brosch. 1.50
— Wandlung		kart. 2.—
Die Tragödie Deutschlands		geb. 6.50
Friedrich Franz von Unruh, Gesinnung		kart. 1.—
Paul Zech, Das Grab der Welt		geb. 3.—

Fackelreiter-Verlag, Bergedorf, Postfach 49

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Politische Werke:

KONRAD HAENISCH

Lassalle

Mensch und Politiker

Mit einem Bildnis Lassalles von Jakob Steinhardt und zehn Faksimile-Beilagen

Kartoniert M. 5.—

„Durch dieses schön ausgestattete Buch des ehemaligen Kultusministers Haenisch sollen die bisherigen Lassalle-Biographien nicht um eine weitere vermehrt werden; er will ein Bild des Menschen Lassalle zeichnen, aus dem vielgestaltigen Charakter das Schicksal dieses Mannes erklären . . .“ „Frankfurter Zeitung.“

OSKAR BLUM

Trümmerfeld Europa

Ein Brevier für jedermann. Mit zahlreichen Bildbeilagen

Halbleinen M. 6.—

„Grelle Schlaglichter fallen auf unsere Zeit. Um so lebendiger, als das Material aus allen Ländern zusammengetragen ist und Parallelen zieht von Deutschland zu England, Frankreich, Rußland, Italien und Spanien. Noch niemals ist wohl bei der Beurteilung der Kultur Europas mit solcher Unbefangenheit in die Auswüchse der Zeit gegriffen worden. Blums Bildermaterial ist ein Raritätenkabinett von Kulturgreueln. Das Buch ist ein Ungewitter, aber ein erquickendes.“ „Schweizer Wochenzeitung“, Zürich.

OSKAR BLUM

Russische Köpfe

Mit neun Porträtwiedergaben

Halbleinen M. 6.—

„Zu den vielen Versuchen, die russische Revolution in ihrem Ursprung und in ihrer Entwicklung darstellerisch zu erfassen, hat sich ein weiterer gesellt. Oskar Blum geht einen neuen Weg. Er stellt nicht die Ereignisse, er stellt die Menschen in den Vordergrund, ‚die die Revolution gemacht haben — die die Revolution gemacht hat‘. Sie porträtiert er, ohne Schminke und ohne Perücke.“ „Berliner Tageblatt.“

THEODOR BARTH

Politische Porträts

Neue Ausgabe besorgt von Dr. Ernst Feder

Mit Porträts von Theodor Barth, Ludwig Bamberger, Theodor Mommsen, Eugen Richter, Heinrich Rickert, nach Originalzeichnungen von Heinrich Böse und mit Briefen von Barth, Bamberger, Rickert und Kronprinz Friedrich Wilhelm (Kaiser Friedrich III.) in Faksimile-Wiedergabe

Halbleinen M. 6.—

„Wir wünschen, daß dieses Buch viel gelesen würde, besonders von der Jugend. Seine Ausstattung ist glänzend. Und wenn man Barths Urteile über Bismarck, Kaiser Friedrich III., Gladstone, Asquith usw. liest, dann findet man, daß nicht nur die Qualität der Politiker erheblich zurückgegangen, sondern auch die Qualität der politischen Schriftsteller.“ „Die Hilfe“, Berlin.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

MONISTISCHE MONATSHEFTE

Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung

Herausgegeben vom Deutschen Monistenbund
Schriftleitung: Hamburg 36, Klein Fontenay 1

Aus dem Kreise der Mitarbeiter:

Dr. h. c. Graf von Arco-Berlin; Prof. Dr. M. H. Baege-Nürnberg; Prof. Dr. Paul Beck-Leipzig; Dr. K. Bornstein-Berlin; Dr. Max Deri-Wien; Landgerichtsrat E. Dosenheimer-Frankenthal; Pastor Emil Felden-Bremen; Prof. Dr. A. Forel-Yvorne; Dr. Adolph Franck-Briesen; Rudolf Goldscheid-Wien; Prof. Dr. Th. Hartwig-Brünn; Dr. A. Heilborn-Berlin; Prof. Dr. J. Herrmann-Stuttgart; Prof. Dr. E. Hertlein-Heilbronn; Rektor G. Höft-Hamburg; Otto Jensen-Gera; Dr. A. Kammerer-Wien; Dr. Paul Krische-Berlin; Dr. John Mez-New York; Prof. Dr. J. Petzold-Berlin; Dr. M. von der Porten-Hamburg; Dr. Richard Rahner-Gaggenau; Prof. Dr. Robert Riemann-Leipzig; Louis Satow-Hamburg; Prof. Dr. Heinrich Schmidt-Jena; Dr. Max Seber-Dresden; Dr. Helene Stöcker-Berlin; Prof. Dr. P. G. Unna-Hamburg; Universitätsprof. Dr. J. M. Verweyen-Bonn

Die Monistischen Monatshefte sind die führende wissenschaftliche Zeitschrift der freigeistigen Bewegung der Deutschen Republik

Viertelj. 1.20 Gmk. Einzel-Nr. 0.40 Gmk. Probe-Nr. kostenfrei

★

MONISTISCHE BIBLIOTHEK

Die erschienenen 37 Hefte dieser Schriftenfolge geben ein ausgezeichnetes Bild von Zweck und Ziel der Monistischen Bewegung. Sie bilden ein vorzügliches Rüstzeug für den Weltanschauungskampf der Gegenwart

Preis für das einfache Heft 20 Goldpfg., für das Doppelheft 30 Goldpfg. Zuzüglich Porto und Verpackung

---

HAMBURGER DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.-G.
HAMBURG 36, ABC-STRASSE 57

Die neue Vierteljahrszeitschrift des Verlages des Bundes freier Menschen, als genossenschaftliches Unternehmen für die werktätige Volksmasse bestimmt

Körperbildung Nacktkultur

BLÄTTER FREIER MENSCHEN

erscheint im Juli 1925.

(Jedes Heft enthält 40 Seiten und 8 bis 12 Kunstdruckbilder.)

Herausgeber: Adolf Koch und Dr. med. Hans Graaz

Ständige Mitarbeiter: Otto Weber und Käte Hütt. Ferner die Ärzte: Dr. Magnus Hirschfeld, Dr. Korach, Karl Besser. Die Lehrer: Hermann Schmidt-Leipzig, Käte Hück-Mainz, Erwin Laeszig. Die Mütter: Margarete Hoffmann-Gwinner, Lucie Graaz, Fränze Fritz, Hella Oschmann-Dresden, Hildegard Wegscheider-Ziegler, Clara Bohm-Schuch. Die Künstler: Lichtbildnerin Germaine Krull, Kunstmaler Hans Kalmar, Theaterdirektor Hans Runge, Zeichner und Bildhauer Rudolf Weiß. Die Arbeiter: Franz Karlewitz (Schlosser), Karl Meis-Solingen (Messerschmied), Theo Jordan (Handlungsgehilfe), Rudolf Bortlik (Bankangestellter).

Erste Folge: **Schrei des Volkes nach Licht**

INHALT:

1. Adolf Koch: Unser Weg. 2. Dr. Ausländer: Die geistigen Güter des „Volkes" und das Proletariat. 3. Dr. H. Graaz: Die körperliche und geistige Verfassung des deutschen Volkes mit besonderer Berücksichtigung der proletarischen Schichten und unsere Aufgaben. 4. Otto Weber: Praktische Körperkultur. Form und Farbe, Buch und Bild, Umschlagzeichnungen und Buchschmuck: Rudolf Weiß.

Bilder u. a.: Unser Weg / Arbeiterin / Krieg / Revolution / Nur wollen / Berufskrüppel bei der Gymnastik / Die Großen beim Spiel / Gymnastische Übungen.

Preis des Einzelheftes: 0.60 M. Bezugspreis für 4 Hefte: 2.40 M. (Ausland entsprechend). Bestellungen gegen Voreinsendung des Betrages durch den Verlag des Bundes freier Menschen, Berlin SW 47, Hagelberger Straße 26, und durch die Buchhandlungen. Anzeigenpreis: 1/1 Innenseite 60.— M., 1/1 Umschlagseite 75.— M., bei Wiederholungen Ermäßigungen. Aufnahme bleibt vorbehalten.

Das nächste Heft:

Mutterschaft und Körperkultur

erscheint Oktober 1925.

Zuschriften sind zu richten an Adolf Koch, Berlin SW 47, Hagelberger Straße 26; für den ärztlichen Teil an Dr. med. Graaz, Berlin W 62, Kalckreuthstraße 8; für den Anzeigenteil an Otto Weber, Berlin-Tempelhof, Schulenburgring 48.

Kulturwille

Beste Bildungszeitschrift der Arbeiterschaft Deutschlands, Österreichs und der tschechoslowakischen Republik.

:: Bundesorgan der soz. Studenten. ::

Einzelnummer / reich illustriert / 24 Seiten / nur 20 Pfennig. / Jahresabonnement Mk. 2.40. / Durch alle :: :: :: Buchhandlungen.. :: :: ::

Verlag Allgem. Arb.-Bildungsinstitut, :: :: Leipzig, Braustraße 17 :: ::

Bücher vom Krieg,

die wir empfehlen:

Henri Barbusse, Das Feuer	geb. 4.80,	brosch. 3.20
Otto Dix, Der Krieg		kart. 2.40
Franz Carl Endres, Das Gesicht des Krieges		brosch. 1.20
Hans Albert Förster, Warum?		kart. 1.—
Leonhard Frank, Der Mensch ist gut		kart. 1.30
Hans Fülster, Einwendungen gegen die Friedenslehre, I/II je		brosch. 2.50
— Die treibenden Kräfte der überstaatl. Organisation		brosch. 1.50
Walter Hammer, Das Buch der 236. I.-D.		kart. 2.—
Wilhelm Lamszus, Das Menschenschlachthaus		kart. 1.50
Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden		brosch. 0.30
Victor Meyer-Eckhardt, Paul Wendelin		geb. 3.—
Therese Pottecher-Arnould, Der Pazifismus in Frankreich		brosch. 0.15
Louis Satow, Hypnotismus und Suggestion	geb. 3.—,	brosch. 1.50
General von Schönaich, Vom vorigen zum nächsten Krieg		geb. 2.—
Hermann Schützinger, Auferstehung		brosch. 2.50
— Zusammenbruch		brosch. 1.50
Tagore, Nationalismus		geb. 4.—
Ernst Toller, Hinkemann	geb. 2.50,	brosch. 1.50
— Wandlung		kart. 2.—
Die Tragödie Deutschlands		geb. 6.50
Friedrich Franz von Unruh, Gesinnung		kart. 1.—
Paul Zech, Das Grab der Welt		geb. 3.—

Fackelreiter-Verlag, Bergedorf, Postfach 49

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Politische Werke:

KONRAD HAENISCH

Lassalle

Mensch und Politiker

Mit einem Bildnis Lassalles von Jakob Steinhardt und zehn Faksimile-Beilagen

Kartoniert M. 5.—

„Durch dieses schön ausgestattete Buch des ehemaligen Kultusministers Haenisch sollen die bisherigen Lassalle-Biographien nicht um eine weitere vermehrt werden; er will ein Bild des Menschen Lassalle zeichnen, aus dem vielgestaltigen Charakter das Schicksal dieses Mannes erklären . . ." „Frankfurter Zeitung."

OSKAR BLUM

Trümmerfeld Europa

Ein Brevier für jedermann. Mit zahlreichen Bildbeilagen

Halbleinen M. 6.—

„Grelle Schlaglichter fallen auf unsere Zeit. Um so lebendiger, als das Material aus allen Ländern zusammengetragen ist und Parallelen zieht von Deutschland zu England, Frankreich, Rußland, Italien und Spanien. Noch niemals ist wohl bei der Beurteilung der Kultur Europas mit solcher Unbefangenheit in die Auswüchse der Zeit gegriffen worden. Blums Bildermaterial ist ein Raritätenkabinett von Kulturgreueln. Das Buch ist ein Ungewitter, aber ein erquickendes." „Schweizer Wochenzeitung", Zürich.

OSKAR BLUM

Russische Köpfe

Mit neun Porträtwiedergaben

Halbleinen M. 6.—

„Zu den vielen Versuchen, die russische Revolution in ihrem Ursprung und in ihrer Entwicklung darstellerisch zu erfassen, hat sich ein weiterer gesellt. Oskar Blum geht einen neuen Weg. Er stellt nicht die Ereignisse, er stellt die Menschen in den Vordergrund, ‚die die Revolution gemacht haben — die die Revolution gemacht hat'. Sie porträtiert er, ohne Schminke und ohne Perücke." „Berliner Tageblatt."

THEODOR BARTH

Politische Porträts

Neue Ausgabe besorgt von Dr. Ernst Feder

Mit Porträts von Theodor Barth, Ludwig Bamberger, Theodor Mommsen, Eugen Richter, Heinrich Rickert, nach Originalzeichnungen von Heinrich Böse und mit Briefen von Barth, Bamberger, Rickert und Kronprinz Friedrich Wilhelm (Kaiser Friedrich III.) in Faksimile-Wiedergabe

Halbleinen M. 6.—

„Wir wünschen, daß dieses Buch viel gelesen würde, besonders von der Jugend. Seine Ausstattung ist glänzend. Und wenn man Barths Urteile über Bismarck, Kaiser Friedrich III., Gladstone, Asquith usw. liest, dann findet man, daß nicht nur die Qualität der Politiker erheblich zurückgegangen, sondern auch die Qualität der politischen Schriftsteller." „Die Hilfe", Berlin.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

MONISTISCHE MONATSHEFTE

Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung

Herausgegeben vom Deutschen Monistenbund
Schriftleitung: Hamburg 36, Klein Fontenay 1

Aus dem Kreise der Mitarbeiter:

Dr. h. c. Graf von Arco-Berlin; Prof. Dr. M. H. Baege-Nürnberg; Prof. Dr. Paul Beck-Leipzig; Dr. K. Bornstein-Berlin; Dr. Max Deri-Wien; Landgerichtsrat E. Dosenheimer-Frankenthal; Pastor Emil Felden-Bremen; Prof. Dr. A. Forel-Yvorne; Dr. Adolph Franck-Briesen; Rudolf Goldscheid-Wien; Prof. Dr. Th. Hartwig-Brünn; Dr. A. Heilborn-Berlin; Prof. Dr. J. Herrmann-Stuttgart; Prof. Dr. E. Hertlein-Heilbronn; Rektor G. Höft-Hamburg; Otto Jensen-Gera; Dr. A. Kammerer-Wien; Dr. Paul Krische-Berlin; Dr. John Mez-New York; Prof. Dr. J. Petzold-Berlin; Dr. M. von der Porten-Hamburg; Dr. Richard Rahner-Gaggenau; Prof. Dr. Robert Riemann-Leipzig; Louis Satow-Hamburg; Prof. Dr. Heinrich Schmidt-Jena; Dr. Max Seber-Dresden; Dr. Helene Stöcker-Berlin; Prof. Dr. P. G. Unna-Hamburg; Universitätsprof. Dr. J. M. Verweyen-Bonn

Die Monistischen Monatshefte sind die führende wissenschaftliche Zeitschrift der freigeistigen Bewegung der Deutschen Republik

Viertelj. 1.20 Gmk. Einzel-Nr. 0.40 Gmk. Probe-Nr. kostenfrei

★

MONISTISCHE BIBLIOTHEK

Die erschienenen 37 Hefte dieser Schriftenfolge geben ein ausgezeichnetes Bild von Zweck und Ziel der Monistischen Bewegung. Sie bilden ein vorzügliches Rüstzeug für den Weltanschauungskampf der Gegenwart

Preis für das einfache Heft 20 Goldpfg., für das Doppelheft 30 Goldpfg. Zuzüglich Porto und Verpackung

---

HAMBURGER DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.-G.
HAMBURG 36, ABC-STRASSE 57

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Soeben erschien in meinem Verlage:

Erich Ebermayer

Dr. Angelo

Drei Novellen

*

Auf holzfreiem Papier gedruckt,
broschiert 3.— M., in Ganzleinen 5.— M.

*

Der Novellenband „Dr. Angelo" ist das erste Werk, das der junge Autor auf künstlerischem Gebiet veröffentlicht. Hier gestaltet ein starkes Talent mit tiefer Leidenschaft und jugendlicher Reinheit, dabei in einem schon völlig reifen, klaren und kultivierten Stil, in drei packenden Novellen das Problem des Eros vom Manne zum Knaben. Das Buch ist gewidmet „Den jungen und freien Menschen jeden Alters".

HELENE STÖCKER
EROTIK UND ALTRUISMUS

Geheftet 1.— M.

„Diese Schrift erhält ihren besonderen Wert durch die tiefe Anteilnahme an allem menschlichen Leid, das warme Eintreten für das Recht jedes Menschen auf irdisches Glück und durch das hohe ethische Pathos, das sie beseelt. Keines der Sexualprobleme der heutigen Gesellschaft bleibt unerörtert, zu den Fragen der Askese, der Frühehe, der Mehrehe, der Prostitution wird mit gleicher Offenheit, Klarheit, Entschiedenheit Stellung genommen." (Die Welt am Montag.)

„Helene Stöcker kämpft gegen die Unnatur und Verlogenheit des modernen Geschlechtslebens. Sie steht in ihrem Freimut und ihrer stolzen Wahrhaftigkeit beinahe unerreicht da. Ich möchte ihr schönes, gutes, wahres Buch allen jenen schenken, die in politischen, wirtschaftlichen, religiösen Fragen nach Freiheit streben, aber in Liebesfragen zu den erbärmlichsten Heuchlern und Rückschrittlern gezählt werden müssen." (Die schaffende Frau.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, notfalls direkt vom Verlag
(Postscheckkonto Leipzig 53857)

PIERERSCHE HOFBUCHDRUCKEREI
ALTENBURG S.-A.

21. JAHRG. Heft 10

FEB 18 1926

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

AUS DEM INHALT:

OKTOBER-HEFT 1925

	Seite
Helene Stöcker: Der vielgeliebte Krieg	241
Dr. Siegfried Weinberg: Der Amtgerichtspräsident und die Sittlichkeit	248
Dr. med. Hertha Riese: Erfahrungen der Sexualberatungsstelle Frankfurt	250
Hans Fehlinger: Verwandtenehen	256
Kurt Hiller: Die Verwirklichung des Geistes im Staat. Von Heinrich Nienkamp	257
Miliz und Militarismus in der Schweiz	261
Die Gewerkschaften gegen Krieg und Militarismus	262
Sicherheitspakt und Genfer Protokoll	263
Kirche und Krieg	263
Bildung einer pazifistischen Jugend-Internationale	264
Verlängerung der Jugend	265
Die deutschen Ärzte gegen die Abtreibungsseuche	266
Die Rechte des Kindes	268

Jährlich 12 Hefte 7.50 Mark
Einzelheft —.75 M., Doppelheft 1.50 M.

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

DIE WELTBÜHNE

DER SCHAUBÜHNE XXI. JAHR

Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft

Herausgeber: SIEGFRIED JACOBSOHN

Monatl. 2 M., vierteljährl. 6 M., Einzelnummer 50 Pfg., Probenummer kostenfrei

URTEILE:

Die Zukunft. Eine der am würdigsten redigierten Zeitschriften, die wir besitzen. Ein Golfstrom: Lebendigkeit, Wärme, Geistigkeit, Kampf, Witz, Seele geht von ihr aus.

Berliner Volkszeitung. Eine ebenso schneidige wie gediegene Wochenschrift.

Neue Berliner Zeitung. Die mutigste und bestgeschriebene politische Wochenschrift Deutschlands.

Magdeburgische Zeitung. Eine Zeitschrift, die gerade durch ihre energische Stellungnahme zum Nachdenken reizt.

Frankfurter Zeitung. Mit dieser Zeitschrift ist keine Verwandlung, sondern wirklich eine Entwicklung geschehen. Aus der Kritik der Schaubühne ist organisch die Kritik der Weltbühne erwachsen. In den Stürmen der Revolution scheint sie sich erst recht kraftvoll zu entfalten.

Prager Tageblatt. Das ausgezeichnete Berliner Theaterblatt hat sich zur ersten politischen Zeitschrift Deutschlands entwickelt.

Das Buch. Die «Weltbühne» kann man neidlos als die beste deutsche Zeitschrift bezeichnen.

Der Zwiebelfisch. Nicht oft genug kann ich meinen Lesern die «Weltbühne» ans Herz legen. Bestellt lieber den «Zwiebelfisch» ab, als daß ihr auf sie verzichtet. An Geist, Gesinnung, Urteilsschärfe und Pflege einer klaren und edlen Ausdrucksform hat sie nicht ihresgleichen.

Karlsruher Zeitung. Eine ganz hervorragend redigierte, wahrhaft zeitgemäße, bis in die letzte Zeile interessante Wochenschrift.

VERLAG DER WELTBÜHNE / CHARLOTTENBURG, KÖNIGSWEG 33

Monistische Monatshefte

Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung

Herausgegeben vom Deutschen Monistenbund
Schriftleitung: Hamburg 36, Klein Fontenay 1

Aus dem Kreise der Mitarbeiter:

Dr. h. c. Graf von Arco/Berlin; Prof. Dr. M. H. Baege/Nürnberg; Prof. Dr. Paul Beck/Leipzig; Dr. K. Bornstein/Berlin; Dr. Max Deri/Wien; Landgerichtsrat E. Dosenheimer/Frankenthal; Pastor Emil Felden/Bremen; Prof. Dr. A. Forel/Yvorne; Dr. Adolph Franck/Briesen; Rudolf Goldscheid/Wien; Prof. Dr. Th. Hartwig/Brünn; Dr. A. Heilborn/Berlin; Prof. Dr. J. Herrmann/Stuttgart; Prof. Dr. E. Hertlein/Heilbronn; Rektor G. Höft/Hamburg; Otto Jenssen/Gera; Dr. A. Kammerer/Wien; Dr. Paul Krische/Berlin; Dr. John Mez/New York; Prof. Dr. J. Petzold/Berlin; Dr. Richard Rahner/Gaggenau; Prof. Dr. Robert Riemann/Leipzig; Louis Satow/Hamburg; Prof. Dr. Heinrich Schmidt/Jena; Dr. Max Seber/Dresden; Dr. Helene Stöcker/Berlin; Prof. Dr. P. G. Unna/Hamburg; Universitätsprofessor Dr. J. M. Verweyen/Bonn

Die Monistischen Monatshefte sind die führende wissenschaftliche Zeitschrift der freigeistigen Bewegung der Deutschen Republik

Vierteljährlich 1.20 M. Einzelnummer —.40 M. Probenummer kostenfrei.

*

Monistische Bibliothek

Die bisher erschienenen 39 Hefte dieser Schriftenfolge geben ein ausgezeichnetes Bild von Zweck und Ziel der Monistischen Bewegung. Sie bilden ein vorzügl. Rüstzeug f. d. Weltanschauungskampf d. Gegenwart.

Preis für das einfache Heft —.20 M., für das Doppelheft —.30 M., Hefte Nr. 20/20a, 33/33a, 34/34a, 35/35a, 36/36a, 37/37a, 38/38a und 39: für —.45 M. Zuzüglich Porto und Verpackung.

Hamburger Verlag G. m. b. H., Hamburg 36, ABC-Straße 57

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 10 Oktober 1925

DER VIELGELIEBTE KRIEG.

Von Helene Stöcker.

I.

Der ehrliche, naive Mensch, dem auf Grund harter Erfahrung der Krieg ein Abscheu geworden ist, ein Verbrechen, von dem er die Menschheit endlich befreit wissen will, hat auf dem soeben verflossenen XXIV. Weltfriedenskongreß in Paris vom 1. bis 6. September einen etwas tieferen Blick in das Wesen der Dinge, einen tieferen Blick auch in die — zuweilen fast unbegreifliche — Psyche des Menschen tun müssen.

Es ging wie ein bitteres Erwachen, eine erschütternde Enttäuschung durch die ernstesten und besten der Delegierten, die gekommen waren, um ihren Willen zum Frieden, ihre unverklausulierte Ablehnung des organisierten Menschenmordens zu bezeugen. Wie ein Schrei des Entsetzens klang es aus ihrem Munde: „Aber wir haben ja gar nicht geahnt, daß auch so viele ‚Pazifisten' im Grunde ihres Herzens noch Militaristen sind!"

Die Problematik der Bekämpfung des Krieges, die Schwierigkeit, zureichende Mittel, sichere Methoden zu finden, um wirklich dem Krieg ein Ende zu machen — nicht nur, dem Krieg einen neuen Namen, eine neue ideologische Grundlage zu geben —, diese Schwierigkeit ist vielen dort erst aufgegangen. Im Ringen der Geister: der alten Rechtspazifisten, die sich in Wahrheit fast ausnahmslos als gemäßigte Militaristen offenbarten, mit den Neupazifisten, den Linkspazifisten, den Absolutisten, die Ernst machen wollen mit der Bekämpfung des Krieges, kam das Problematische klar zum Ausdruck.

Um das Resultat gleich hier vorweg zu nehmen, das für die Aufgaben der Zukunft von höchster Bedeutung ist: die große Mehrheit der alten Vorkriegspazifisten verneint und bekämpft durchaus noch nicht den Krieg in seinem Wesen, sondern nur bestimmte Arten und Formen des Krieges. Wenn eine solche Selbsttäuschung möglich ist bei denen, die sich — ihrem eigenen Glauben nach — die Bekämpfung des Krieges zum Ziel gesetzt haben, dann ist wirklich gar nicht zu verwundern, daß der Krieg als solcher so schwer auszurotten ist, daß er noch diese ungeheure Macht über die Menschheit hat. Ja, man muß befürchten, er wird sich auch noch lange Zeiträume hindurch — aus einem seltsamen, unbegreiflichen Bedürfnis der Menschheit nach moralisch-erlaubtem Morden — weiter erhalten.

Wenn die Pazifisten in bezug auf die Bekämpfung des Krieges das Salz der Erde sind, dann muß man von ihnen sagen: „Wenn aber das Salz dumpf wird, womit soll man salzen?" Wenn die Pazifisten selber die Bekämpfung der organisierten Tötung von unschuldigen Menschen sich noch nicht klar und entschlossen zur Aufgabe stellen, wie soll diese Ablehnung je Wille der Mehrheit werden, wie dann diesem Morden je Einhalt geboten werden?!"

Kein „Nationalverband von Offizieren", keine verbotenen militärischen Organisationen und Geheimbünde konnten in gleichem Grade wie dieser Pazifistenkongreß den schmerzlichen Beweis dafür liefern, wie eng noch die Seele der Menschen mit diesen mörderischen Tendenzen verbunden, wie sehr sie von ihnen erfüllt ist. Die Klarheit darüber, was seine eigentliche Aufgabe gewesen wäre, allein sein kann, mangelte bei einem Teil des Kongresses noch vollkommen. In einer seltsamen Verkennung der Unterschiedenheit seiner Aufgabe: als eines geistigen und ethischen Motors von einer Gemeinschaft gesetzgebender Staatsmänner, die im selben Augenblick unter den gegenwärtigen Verhältnissen alles durchzuführen haben, was sie beschließen, scheute man vor jedem klaren, entschiedenen, entscheidenden Wort zum pazifistischen Problem zurück.

Es war freilich von vornherein bedenklich, einen Pazifistenkongreß in einem Lande abzuhalten, das gerade Krieg führt. Der Marokkokrieg ist zwar im Lande nicht besonders populär. Man hat aber so geschickt die öffentliche Meinung durch die Presse bearbeiten lassen, daß sie ihn wenigstens mit der bekannten sündhaften Geduld der Menschen für ein notwendiges Übel hält[1]). Ebenso bedenklich war es, daß die Leitung zur Vorbereitung des Kongresses 40 000 französische Franken von dieser Regierung erhalten hatte. Und daß die Kongreßleitung die Eröffnung des Kongresses durch eine der maßgebenden Persönlichkeiten der Kriegsregierung selbst wünschte. Kein Wunder, daß gerade die ehrlichsten Pazifisten Frankreichs — denen es nicht so sehr um gute Beziehungen zu einer „Regierung", mag sie auch Krieg führen —, sondern um den Kampf gegen organisierte Menschentötung zu tun ist, — kein Wunder, daß diese die Gemeinschaft mit einer Regierung ablehnten, die soeben in Marokko Hunderte und Tausende vom Leben zum Tode befördern läßt. Ein großer Teil des Linkspazifismus in Frankreich hat daher am Kongreß teilzunehmen sich geweigert.

II.

Der XXIV. Weltfriedenskongreß ist insofern über den Rahmen der bisherigen Friedenskongresse hinausgegangen, als man nicht nur die eigentlich pazifistischen im Genfer Büro vereinigten Organisationen, sondern auch eine Reihe anderer Organisationen, Gewerkschaften z. B., eingeladen hatte, von denen der durchschnittliche „Genfer-Büro- und Völkerbundpazifismus" Unterstützung erwarten zu dürfen glaubt. Durch diese lose, etwas willkürliche Angliederung „sympathisierender" Organisationen, die

[1]) Im Augenblick wird sogar nach den neuesten telegraphischen Meldungen die weitere Versendung von Truppen nach Marokko durch das Los getroffen: wohl ein Beweis dafür, wie sehr doch die Regierung die Weigerung der für finanzielle Zwecke zum unfreiwilligen frühen Tod bestimmten (es handelt sich vor allem um „Erzgruben", an denen bestimmte Banken besonderes Interesse haben) fürchten muß.

auf dem Kongreß Stimmrecht erhielten, durch die Tatsache, daß das „Genfer-Büro" heute die äußerste Rechte der Friedensbewegung darstellt, die vielleicht — innerhalb eines organisierten Pazifismus — überhaupt noch denkbar ist — vorausgesetzt, daß der wirkliche Friede erreicht werden soll —, durch diese Zusammensetzung wurde das Resultat der Abstimmungen noch außerordentlich stark nach rechts geschoben.

Aber während die ausländische Linke erschien, um ihre entgegengesetzte Auffassung zu vertreten, hielten sich in Frankreich jedenfalls die absolutistischen Vertreter und Organisationen teilweise vollkommen fern.

So wurde denn das Gros der französischen Delegierten gestellt durch die eng mit der Regierung Painlevé-Herriot verknüpfte französische Liga für Menschenrechte und einen französischen Frontkämpferbund, dessen Pazifismus vielleicht dem unseres „Reichsbanners" entspricht. Die Rechte war auch dadurch von vornherein in der Mehrheit, weil die französische Kongreßleitung den Franzosen — im stärksten Gegensatz zu den Anordnungen des Berliner Kongresses — in Rücksicht auf die ohnehin schon größere Zahl der Anwesenden aus dem eigenen Lande nicht ein etwas gemindertes Stimmrecht, sondern im Gegenteil noch ein doppeltes Stimmrecht im Verhältnis zu dem der Ausländer zugesprochen hatte. So kamen zwar dieselben Probleme der Abrüstung, der Abschaffung der Wehrpflicht, des Genfer Protokolls usw. zur Debatte wie auf den Kongressen von London und Paris. Sie wurden aber — in allerdings sehr willkürlichen Abstimmungen — in entgegengesetztem Sinne entschieden.

III.

Wie weit die „Völkerbundpazifisten" der „Völkerbundregierungen", — die gar nicht daran denken, einen Konflikt mit Marokko — oder Ägypten —, bevor er zum Kriege, d. h. zum Menschenmorden führt, vorher dem Schiedsgericht im Haag oder dem Völkerbundschiedshof zu unterwerfen — heute noch vom wirklichen Pazifismus entfernt sind, hat gleich der Eröffnungstag bewiesen, wo es zu einer recht peinlichen Selbstoffenbarung dieses „soi-disant" Pazifismus kam. Man hatte durch eine Eröffnungsansprache der beiden Präsidenten des französischen und deutschen Parlaments, durch Herriot und Löbe, der Versammlung eine besondere Weihe geben wollen. Löbe hielt unmittelbar vorher in Wien eine Rede für den Anschluß Österreichs an Deutschland — selbstverständlich auf friedlichem Wege. Daraufhin weigerte sich der „Pazifist" Herriot, mit Löbe gemeinsam den Friedenskongreß zu eröffnen! Diese Weigerung, die, wie es nachher hieß, auf einer Verwechslung des „alldeutschen" und des „großdeutschen" Gedankens beruhte, spricht so deutlich für sich selbst, daß jedes Wort der Kritik überflüssig ist. Ja, als der Unterrichtsminister de Monzie einen Weg zur Lösung darin gefunden zu haben glaubte, Löbes Rede selbst französisch vorzutragen, war es Painlevé selbst, der mit Rücksicht auf die Unterstützung der Painlevé-Herriot-Regierung durch die französischen Nationalisten, eine solche Ansprache für absolut „untragbar" erklärte!

Es ist schwer, ja, fast unmöglich, sich in den naiven Geist jener zu versetzen, die nach solchen Gesinnungsproben noch daran glauben können, diese Art von Regierungen werde uns je dem Weltfrieden wahrhaft näherführen. Daß man am zweiten Kongreßtage — in Abwesenheit des Regierungsvertreters — dann Löbe zu Wort kommen ließ, sogar einige konservative Vertreter der verschiedenen Delegationen zum Frühstück bei

de Monzie einlud, mag für die „Betroffenen" sehr interessant gewesen sein, kann das Urteil über diese Selbstoffenbarung „pazifistischen" Geistes doch wirklich in keiner Weise ändern. Im Gegenteil!

Dieselbe ängstliche Sorge und Abwehr bewies die französische Regierung nicht nur im Fall des deutschen Reichstagspräsidenten, sondern ebenso dem gewesenen englischen Ministerpräsidenten Mac Donald gegenüber. Ein Brief Mac Donalds an den Kongreß durfte ebenfalls am Eröffnungstage nicht verlesen werden, weil er an dem Sicherheitspakt Kritik übte, dem gegenüber das Genfer Protokoll vorzuziehen sei.

Die durch diese Zwischenfälle im Conseil des Genfer Büros oder in der deutschen Delegation usw. notwendig werdenden Besprechungen, die Verhandlungen mit den Ausländern, — von denen insbesondere die Engländer ihre Ansicht über diese Ereignisse unverhohlen zum Ausdruck brachten, — haben begreiflicherweise die den Kommissionen gewidmete Zeit leider außerordentlich beschränkt. Die Wirtschaftskommission brachte mit ausgezeichneten Referaten, von Milhaud und Dr. Kuszynski, eine ausführliche Resolution, in der man die Ansichten einer Reihe der bedeutendsten Nationalökonomen zu einer Einheit zu verschmelzen bemüht gewesen war, und worin die europäische Zollunion gefordert wurde. Die Kommission für das Genfer Protokoll umfaßte fast nur Mitglieder des Zentrums und der Rechten, da die wenigen Mitglieder der Linken fast alle in der Abrüstungskommission saßen. Aber nicht einmal die Vertreter der Mitte: Norman Angell und Dr. Hans Wehberg kamen im Plenum zum Wort.

Die Sitzungen der Abrüstungskommission waren insofern von besonderem Mißgeschick verfolgt, als einige Berichterstatter, Major Endres und der Abgeordnete Dr. Breitscheid, infolge der besonderen politischen Situation überhaupt nicht in der Kommission erschienen. So kam nur der — diesmal von der französischen Linken eingebrachte — Antrag zur Verhandlung und Annahme über ein Toleranzgesetz der Staaten für die Kriegsdienstgegner, der im vorigen Jahr in Berlin von unserer Linken (Hiller-Wehberg, Bund der Kriegsdienstgegner) eingebracht und fast einstimmig angenommen ist.

Während die Kommission unter dem Vorsitz des englischen Parlamentsmitgliedes Dunnico diese Forderung mit 15 gegen 3 Stimmen annahm, war sie der radikal rechts gesinnten Kongreßleitung so unsympathisch, daß alle möglichen Versuche gemacht wurden, die Resolution überhaupt nicht im Plenum zur Sprache zu bringen, sie völlig zu unterdrücken.

Es war die Autorität von Madame Séverine, der Seniorin der französischen kämpfenden Frauen — die durch ihr weiches musikalisches Französisch wohl auch den verbohrtesten Gegner die Schönheit der französischen Sprache empfinden läßt —, es war Madame Séverine, die es durchsetzte, daß dennoch — wie es Rechtens war — die in der Kommission angenommene Resolution öffentlich diskutiert wurde. Freilich geschah es zu sehr vorgeschrittener Zeit. So kam es zu außergewöhnlich leidenschaftlichen Geschäftsordnungsdebatten. Denn alle empfanden — auf allen Seiten —, daß hier zwei Zeitalter, zwei verschiedene Epochen des Pazifismus miteinander rangen. Schließlich einigte man sich dahin, daß nur zwei Redner: einer für den Antrag der Kommission und einer dagegen sprechen sollte. Der bekannte Schriftsteller Georges Pioch, ein glänzender Redner, sollte für den Antrag eintreten, während der 84jährige Präsident der Französischen „Liga für Menschenrechte", Ferdinand Buisson, im

letzten Augenblick eine Resolution vorbrachte, die niemand in der Kommission bis dahin gesehen hatte, und die infolgedessen — bei formal richtiger Handhabung der Geschäftsordnung auch gar nicht ans Plenum — ohne Beratung durch die Kommission — hätte gehen dürfen.

Diese rechtlich nicht zulässige Gegenresolution des konservativsten, im wahrsten Sinne des Wortes, „vorsündflutlichen" Pazifismus, der nach unserer Überzeugung niemals zu dem pazifistischen Ziel der Abschaffung der Menschentötung führen kann, wurde nun von Buisson in französischer nicht übersetzter Rede vertreten und verteidigt, während Pioch seine Resolution — mit der deutschen vom vorigen Jahr identischen Resolution für ein Toleranzedikt — ebenfalls in nicht übersetzter Rede vertrat.

Als dann in einem Saal von 400 Personen — zum erstenmal durch bloßes Erheben der Karten abgestimmt wurde, schienen die Pioch-Anhänger die Mehrheit zu haben. Eine nochmalige Abstimmung hat allerdings scheinbar das Resultat zugunsten der Buisson-Freunde geändert.

Aber da z. B. die Bestimmung der Geschäftsordnung, keine Nation dürfe mehr als ein Drittel der Stimmen haben, absolut nicht angewendet wurde, und da ferner durch einen Irrtum der Kongreßleitung die englische Delegation Stimmkarten in falscher Farbe erhalten hatte und infolgedessen ihre Stimmen, die fast ausnahmslos auf unserer Seite waren, gänzlich ausfielen, so kann man wohl sagen, daß in Wahrheit — bei genauer Einhaltung der Pariser Geschäftsordnung selbst — die Stimmen wohl nahezu gleich waren, daß sie aber bei der gleichen Stimmverteilung wie voriges Jahr in Berlin, und bei strenger Durchzählung selbst in Paris, zu einer Mehrheit des Jungpazifismus geführt hätte. Für ein Land, in dem die Wehrpflicht noch besteht und sogar gerade Krieg geführt wird, demnach nicht einmal ein schlechtes Resultat.

IV.

Eine ähnliche leidenschaftliche Szene, die den Kongreß für Stunden in zwei leidenschaftlich bewegte, fast feindselige Lager spaltete, hatte sich auch am Tage vorher bei der Abstimmung über das „Genfer Protokoll" zugetragen. Wie schon erwähnt, hatten in der Genfer Protokollkommission nur wenige Vertreter der Linken gesessen, so daß es uns notwendig erschien, wenigstens im Plenum unseren Standpunkt zum Ausdruck zu bringen.

Ich bat daher, der von der Kommission gefaßten Resolution folgendes Amendement hinzuzufügen, um sie auch für uns annehmbar zu machen:

„Der Kongreß ist sich bewußt, daß das in Genf beschlossene Protokoll nur einen Schritt auf dem Wege zur Abschaffung des Krieges bedeutet.

Es ist die Aufgabe des internationalen Pazifismus, den organisierten Menschenmord in jeder Form — also auch den sogenannten Verteidigungs- oder Sanktionskrieg — abzuschaffen, was nur

durch internationale Ächtung jeden Krieges (d. h. nicht nur des „Angriffskrieges". Die Red.),

durch Einbeziehung aller Nationen als gleichberechtigte Faktoren in die Völkergemeinschaft,

durch obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit,

durch moralische und völlige technische Abrüstung aller Völker möglich ist."

Es ist schwer zu verstehen, daß so selbstverständliche, so gemäßigte Forderungen von einem „Pazifistenkongreß" abgelehnt werden — daß wildes

Toben und Lärmen entstehen kann, um ein so unbequemes Amendement zu Fall zu bringen.

Mit den vorhin schon beschriebenen Methoden — Nichtbeachtung der Schutzbestimmungen einer ohnehin schon der „Rechten" zugute kommenden Geschäftsordnung — wurde dieses Amendement abgelehnt. Das heißt also, diese Vertreter des Altpazifismus lehnen es so ausdrücklich wie entschieden ab, auch nur in den Verdacht zu geraten, prinzipiell gegen den Krieg als solchen Stellung zu nehmen! Sie begnügen sich einstweilen damit, eine gewisse Art von Kriegen unsympathisch zu finden. Sie wollen sich aber das Recht, einen „berechtigten" Krieg zu führen, im Prinzip durchaus und auf keinen Fall und unter keinen Umständen nehmen lassen. Was unterscheidet sie eigentlich von den offenen Militaristen?

Diese Auffassung stimmt ja nun ziemlich mit der Anschauung der eben in Locarno tagenden Völkerbundregierungen überein, die das Wort „Friede" beinahe so oft im Munde führen, wie das Wort „Sicherheit". Die aber — genau wie die Staatslenker vor dem Weltkrieg — sich auch heute immer noch für berechtigt halten, das Todesurteil über Hunderttausende oder Millionen im Interesse kleiner finanziell interessierter Gruppen zu sprechen, oder wenn das, was sie Ehre, vitale Interessen, Prestige-Fragen oder „Verteidigung" nennen, in Frage kommt. Und das lassen die Opfer sich gefallen??

Sehr richtig hat ihnen Gorges Pioch in einer öffentlichen Versammlung am Schluß um Mitternacht, als er auf stürmischen Verlangen — und sehr gegen den Willen der Versammlungsleitung — zu Wort kam, gesagt: „Wenn ihr Euch auf diese Völkerbundregierungen verlaßt, so werdet ihr verlassen sein. Wenn ihr Euch auf diese ‚Gelegenheitspazifisten' verlaßt, so werdet ihr ebenfalls verlassen sein. Nur wenn ihr Euch selbst rettet durch immer klarere Erkenntnis der Sinnlosigkeit und Furchtbarkeit des Krieges, durch entschlossene Weigerung, an ihm teilzunehmen oder ihn vorbereiten zu helfen, nur dann ist noch eine Rettung möglich."

V.

Man hatte natürlich auch die Absicht, im Hause des Gehängten nicht vom Strick zu reden. Das heißt, die Kongreßleitung wünschte natürlich, das bedenkliche Marokkothema nicht anzuschneiden. Die sehr bewußte Zurückhaltung der deutschen Delegation in diesem Falle — da man erwartete, daß die Franzosen selbst zu diesem Thema das Ihre an Kritik leisten würden —, wäre beinahe ein wenig mißbraucht worden. Es war die energische Madame Mélin, die es wagte, die Sympathie des Kongresses für die Opfer des Krieges auf beiden Seiten aufzurufen. Es ist wohl auch denen, die bisher den Besitz von Kolonien und die entsprechende herabwürdigende Behandlung der Eingeborenen für das selbstverständliche Recht der sogenannten Kulturvölker hielten, aufgegangen, daß hier ein Problem steckt, dessen ernstes Studium ohne Zweifel eine der dringendsten Aufgaben von Leuten ist, die den Anspruch erheben, sich „Pazifisten" nennen zu dürfen. Dieses Studium wurde zum mindesten als eine Pflicht erkannt, zugleich auch der Völkerbund um eine Aktion angegangen.

Aber die nominelle Mehrheit des Kongresses jedenfalls — wenn auch glücklicherweise wohl kaum die Mehrheit der pazifistisch empfindenden Menschen in den verschiedenen Ländern — ist noch so eingefangen in die Phraseologie des heutigen halben, grundsatzlosen Zeitungspazifismus,

daß sie z. B. als ziemlich selbstverständlich ansah, wenn vom eigentlichen Thema, nämlich von „Abrüstung und Sicherheitspakt" kaum die Rede war.

Bei der Begründung unseres Amendements zum Genfer Protokoll sprach ich die Selbstverständlichkeit aus, es komme doch darauf an, den Frieden nach allen Seiten zu sichern — nicht nur eine militärische Allianz mit dem Durchmarschrecht nach dem Osten zu schaffen, wie es der heutige Sicherheitspaktvorschlag voraussetzt. Sondern einen wirklichen Friedenspakt, der den Frieden mit dem Osten Europas, mit Rußland oder Asien ebensowohl sichere wie den mit dem Westen. Da waren diese des Zu-Ende-Denkens so ungewohnten Geister über diese Selbstverständlichkeit so erstaunt, daß man dauernd von seiten der Rechten die törichte Frage stellte, ob dieses Mitglied des Linkspazifismus denn der kommunistischen Partei angehöre?!

VI.

Diese Kurzsichtigkeit und Blindheit, nicht zu sehen, daß ein „Sicherheitspakt", dessen vornehmste wesentliche Bedingung auf dem Durchmarschrecht, d. h. also auf einer kriegerischen Handlung beruht, unmöglich eine wirkliche Vorbereitung für den Frieden sein kann, charakterisierte nicht nur einen wesentlichen Teil des Pariser Friedenskongresses. Sie charakterisiert auch einen wesentlichen Teil der durch die Presse heute in den meisten Ländern geschaffenen öffentlichen vermeintlich friedliebenden Meinung überhaupt. Es ist zweifellos ein Fortschritt, daß die Regierungen aller Länder heute das Wort „Frieden" so gern in den Mund nehmen, daß sie den anderen gegenüber gern als Freunde des Friedens erscheinen wollen. Aber nur dann ist dieser Pseudopazifismus keine Gefahr für den wirklichen Frieden, wenn er als eine Verbeugung des Lasters vor der Tugend angesehen und nicht schon mit dem wirklichen ernsten Willen zum Frieden verwechselt wird.

Denn dieser „Talmipazifismus" vermag einer wirklichen ernsten Versuchung zum Kriege keinerlei Widerstand entgegenzusetzen. Er wird genau so Krieg führen, wie Wilhelm II. oder Poincaré Krieg geführt haben — nur im Namen „des Völkerbundes".

Dieser klaren, nüchternen Erkenntnis kann sich keiner verschließen, der die Verantwortung fühlt, diese Probleme in ihrem vollen Ernst zu erfassen. Probleme, bei denen es sich nicht um irgendeine unnotwendige Theorie — die so oder auch anders lauten kann — handelt, sondern bei denen es in jedem Falle um Leben und Tod, um Glück oder namenloses, unermeßliches Unglück von Millionen geht. Jedenfalls ist insbesondere seit einem Jahr die Situation ganz unerbittlich, unmißverständlich klar geworden. Sich darüber zu täuschen, wäre in der Tat wahrhaft „ruchloser" Optimismus.

Als im vorigen Herbst Deutschland bei den verschiedenen Regierungen anfragte, unter welchen Bedingungen es in den Völkerbund eintreten könnte, haben sich die schönen Seelen dieser Völkerbundregierungen hüllenlos offenbart. Als die sozialistischen Regierungen Deutschlands nach dem Kriege zum Eintritt in den Völkerbund bereit waren, hat man sie nicht für würdig erachtet, dieser hehren Gemeinschaft edler Friedensfreunde beizutreten, die den Krieg bekanntlich nur geführt hatten, um „dem Krieg ein Ende zu machen"! Nun wird eine Hindenburg-Regierung leidenschaftlich aufgefordert, beizutreten! Ja, das ist sogar die Vorbedingung jeder weiteren Verhandlung über irgendeine „Sicherheit"! Aber das ist die Hauptbedingung — von seiten aller Regierungen ausnahmslos —, daß Deutschland keine „Aus-

nahme" in bezug auf Teilnahme an kriegerischen Sanktionen, keinen Verzicht auf das Durchmarschrecht verlangen kann.

Obwohl es doch selbst in der exzeptionellsten Ausnahme der Ausnahmen als abgerüsteter Staat unter lauter schwer gerüsteten Staaten ist!

Diese edle Einigkeit der sonst oft so uneinigen Regierungen im Bestehen auf dem Durchmarschrecht nach Osten hin: um den Krieg gegen Rußland zu führen, ist für jeden, der nicht blind sein will, ein so unmißverständlicher Akt der Vorbereitung auf eine gemeinsame Aktion gegen das den kapitalistischen Regierungen unbehagliche Rußland, daß es schwer ist, danach noch an die Ehrlichkeit des Friedenswillens derer zu glauben, die für den Sicherheitspakt eintreten.

Es wäre in der jetzigen Weltsituation kein Schimmer eines Trostes angesichts dieser gewollten oder — zwar schwer begreiflich! — vielleicht dennoch ungewollten Blindheit der Pazifisten den offenen Kriegsvorbereitungen der Völkerbundregierungen gegenüber, wenn nicht sich soeben in England etwas zugetragen hätte, das immerhin einen Strahl von Hoffnung gibt: Darnach scheinen die Menschen dort in der Tat zu begreifen, daß sie nicht von den Regierungen und ihren Institutionen, sondern nur von sich selbst die letzte Rettung im Kampf gegen den Krieg, gegen die bösesten Erbfeinde: Dummheit und Barbarei, erwarten können.

Dort in England haben sich soeben auf dem Kongreß in Scarborough die drei großen Gewerkschaften der Eisenbahner, der Bergarbeiter und der Transportarbeiter zu gemeinsamer Aktion in allen Konflikten zusammengeschlossen, und die konservativere Regierung Englands, deren Friedensliebe nicht stärker ist als die einer anderen konservativen Regierung, fabelt schon von der „Roten Gefahr" und bereitet wahrscheinlich einen neuen „Sinowjew-Brief" vor.

Hier, im Zusammenschluß dieser mächtigen Gewerkschaften, scheint sich vielleicht die Rettung vom Untergang vorzubereiten, in den uns sonst die Blindheit und Kurzsichtigkeit, die Leichtgläubigkeit und Begrenztheit des alten, rein formalistischen Rechtspazifismus stürzen müßte.

Der Friede, d. h. der Verzicht auf blutige Auseinandersetzungen, ist kein Spezialinteresse, kein Privilegium gewisser besitzender Schichten, wie es die alten Rechtspazifisten, wie es das „Genfer Büro" häufig noch zu glauben scheint. Dieser Friede kann nur das Resultat der Arbeit aller Schichten, vor allem der am meisten durch den Krieg Betroffenen und Gefährdeten sein.

Und so dürfen wir, so müssen wir hoffen, daß endlich diese Kräfte aus der Tiefe erwachen und zur Sammlung, zur klaren Abwehr gelangen, ehe ein neues, noch furchtbareres Dunkel in neuen Kriegen sich über die Erde senken kann.

Setzen wir alle unsere Energie daran, diese Kräfte zu klarem, bewußtem Kampf zu führen!

DER AMTSGERICHTSPRÄSIDENT UND DIE SITTLICHKEIT.

Von Rechtsanwalt Dr. Siegfried Weinberg, Berlin.

Der hier glossierte Tatbestand ist kurz folgender: Der Amtsgerichtsrat Dr. Scholz — der übrigens früher Schöffenrichter in Moabit war und von dort strafweise versetzt wurde, weil seine Urteile sich nicht dem im siebenten

Jahre der Republik noch immer herrschenden Geist der schwarz-weiß-roten Klassenjustiz anpaßten, — hatte als Vormundschaftsrichter beim Amtsgericht Berlin-Mitte einen Antrag auf Unterbringung eines Kindes in der Fürsorgeerziehung zu bearbeiten. Der Antrag war insbesondere darauf gestützt, daß die Mutter des Kindes mit einem Manne zusammenlebe, ohne vorher den Standesbeamten bemüht zu haben. Dr. Scholz wies diesen Antrag ab mit der Begründung, daß ein derartiges Zusammenleben nicht unter allen Umständen das sittliche Wohl des Kindes gefährde, zumal Fälle denkbar seien, in denen der Eheschließung nicht zu beseitigende Widerstände entgegenständen. Diese Tatsache reiche deshalb nicht aus, um eine so einschneidende Maßnahme zu begründen. Dieser ruchlose Verstoß gegen die Anschauungen der patentierten Sittlichkeitsfexe wurde zur Kenntnis des Amtsgerichtspräsidenten gebracht, und dieser Herr ordnete schleunigst an, daß dem unsittlichen Amtsgerichtsrat die weitere Bearbeitung von Vormundschaftssachen zu entziehen sei. Dr. Scholz wurde an die Zwangsvollstreckungsabteilung versetzt, wo weitere Attentate auf das sittliche Empfinden des bei unseren Gerichten mit Recht so beliebten Normalmenschen von ihm nicht mehr zu befürchten sind.

So grotesk dieser Vorgang auch anmutet, so hat er doch seine sehr ernsten Seiten, nicht nur für Herrn Dr. Scholz, sondern auch für die legendäre Unabhängigkeit der Richter und für das sittliche Empfinden aller freien Menschen.

Die von Herrn Dr. Scholz vertretene Auffassung erscheint so selbstverständlich, daß sie keiner Rechtfertigung bedarf. Wenn der Herr Amtsgerichtspräsident auch nur einige Monate eine Vormundschaftsabteilung geleitet oder einer Ehekammer angehört hätte, würde er wissen, in wie geringem Umfange die standesamtliche Approbation ein glückliches Familienleben und eine gedeihliche Kindererziehung garantiert. Ein Liebesbund, der nicht auf behördlichen Zwang, sondern aus freiem Entschlusse fortgesetzt wird, bietet in dieser Beziehung oft viel bessere Garantien. Bei Eltern, die sich aus freiem Entschlusse in die persönliche Sorge um die Kinder teilen, wird das Kind oft viel besser aufgehoben sein, als bei Eltern, die sich infolge gesetzlichen Zwanges dieser Sorge unterziehen. Mag auch der Ehemann seine Frau verprügeln, mag die Ehefrau ihren Mann auf das schamloseste betrügen, wie sollte das die Erziehung der Kinder beeinträchtigen, wenn nur der Trauschein diese kleinen Schönheitsfehler der staatlich anerkannten Ehe verdeckt! Selbst diejenigen Eltern, die sich gern der standesamtlichen Prozedur unterziehen würden, sind oft durch hochweise Akte unserer Gesetzgebung an der Durchführung dieser Absicht verhindert. Es sei nur an die mittelalterliche Bestimmung unseres Bürgerlichen Gesetzbuches erinnert, die dem „Ehebrecher" die Heirat mit der „Ehebrecherin" untersagt.

In Österreich hat man sich trotz des starken Einflusses der katholischen Kirche dazu bequemen müssen, die „Lebensgefährtin" in einer Reihe von Gesetzen, die in den letzten Jahren erlassen sind, geradezu zu legitimieren und in vielen Beziehungen der Ehefrau gleichzustellen. In Deutschland, dessen Volk nach den schönen Worten der Weimarer Verfassung „von dem Willen beseelt ist, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern", in Deutschland, dessen Bewohner nach Artikel 135 der Verfassung „volle Gewissensfreiheit" genießen — ebenso wie übrigens die Richter nach Artikel 102 die Unabhängigkeit —, wagt man im siebenten Jahr der Republik

einen Richter zu maßregeln, der in diesen Verheißungen der Verfassung etwas mehr sieht wie wohlfeile Phrasen.

Der Herr Amtsgerichtspräsident fühlt sich vermutlich durch seinen Eid auf die republikanische Verfassung nicht verhindert, in der verflossenen Hohenzollerndynastie die Krönung deutscher Sittlichkeit zu erblicken. Sollte es ihm wirklich unbekannt sein, daß die Vorfahren unserer emeritierten Landesväter — ebenso wie ihre Berufskollegen — zu einem sehr erheblichen Prozentsatz der Einrichtung des Konkubinats gehuldigt haben. Wie schade, daß der Herr Amtsgerichtspräsident damals noch nicht über die Sittlichkeit zu wachen hatte. Sonst hätte der landesherrliche Nachwuchs zum großen Teile seine Erziehung in den Korrektionshäusern erhalten.

Wie schade auch, daß der Herr Amtsgerichtspräsident nicht am Ende des achtzehnten Jahrhunderts Vormundschaftsrichter am Amtsgericht Weimar war. Dort lebte damals ein Staatsminister, Exzellenz von Goethe — der auch als Dichter nicht ganz unbekannt ist — im „Konkubinat" mit einer Blumenhändlerin, ohne daß der damalige dortige Vormundschaftsrichter seine Pflicht begriff, den Sohn des pp. Goethe diesem „unmoralischen" Milieu zu entreißen und in einer Erziehungsanstalt zu internieren.

Wer aus Deutschland etwas anderes machen will als eine große Kaserne oder ein großes Bethaus, wer unter Sittlichkeit etwas anderes begreift als einen Kodex von Paragraphen, wer unter richterlicher Unabhängigkeit etwas anderes versteht als die Unabhängigkeit von allem modernen Denken und Fmpfinden, muß sich dem Proteste gegen die Maßregelung des Dr. Scholz von ganzem Herzen anschließen.

ERFAHRUNGEN DER SEXUALBERATUNGSSTELLE FRANKFURT A. M. NEBST GRUNDSÄTZLICHEN BEMERKUNGEN ÜBER GEBURTENREGELUNGS-POLITIK.

Von Dr. Hertha Riese.

Im November vorigen Jahres wurde die langgehegte Absicht des Frankfurter Mutterschutzes, eine Ehe- und Sexualberatungsstelle zu gründen, endlich verwirklicht, d. h. die Stadt gründete eine Ehe-, und der Mutterschutz eine Sexualberatungsstelle. Wenn auch diese Trennung eng zusammengehöriger Arbeit nicht als Förderung der Sache empfunden wurde, so hat doch die Entwicklung der Sexualberatung (nach ihrer Inanspruchnahme durch die Patienten zu urteilen) nicht gelitten und dies, trotzdem wir bisher immer noch mit Raumschwierigkeiten zu kämpfen hatten.

Wir arbeiteten zunächst einmal die Woche nachmittags in der Ortskrankenkasse, deren Direktor uns in jeder Weise tätiges Interesse entgegenbringt: unsere Räume stehen uns umsonst zur Verfügung, die Verordnungen, die wir im strengen Rahmen unserer Arbeit treffen, werden anstandslos bewilligt, Einweisungen ins Krankenhaus zur Beobachtung des Gesundheitszustandes, so weit von uns zur eventuellen Indikationsstellung einer Schwangerschaftsunterbrechung für notwendig erachtet, werden ohne weiteres verfügt.

Mir scheint es nun überflüssig, nachdem über die Arbeit von Sexualberatungsstellen schon einiges veröffentlicht wurde, wieder über Details unserer Arbeitsweise zu berichten, sondern vielmehr vonnöten, unser

Augenmerk auf die Tatsachen zu lenken, die uns unsere Arbeit gelehrt hat; sind sie derart, daß sie uns vielleicht gestatten würden, sie als Beweismaterial für die Richtigkeit unserer Ideen und die Notwendigkeit ihrer Durchsetzung gegen die Übermacht ihrer Anfeindungen zu gebrauchen?

Die nachstehenden statistischen Daten mögen zunächst für sich sprechen:

74 % unserer Ratsuchenden waren Frauen, von diesen
94 % Geburtenregelungsfälle, die sich zusammensetzten aus
55,2 % Gesuchen um Verhütungen weiterer und
44,8 % Gesuchen um Unterbrechung bestehender Schwangerschaften

(Siehe die Tabellen S. 252 und 253,)

Was besagen diese Zahlen?

1. Daß selbst unter so ungewöhnlich ungünstigen Umständen, wie sie die oft menschenunwürdigen sozialen und Wohnungsverhältnisse unserer Ratsuchenden darstellen, die Frauen im allgemeinen (wobei die besonderen Verhältnisse Schwerkranker miteinbegriffen sind) mit Wünschen zur Beschränkung ihrer Nachkommenschaft erst kommen, wenn sie die fünfte bis sechste Schwangerschaft durchmachen. Mit dem speziellen Wunsch, eine Schwangerschaft unterbrechen zu lassen, kommen sie erst, wenn die sechste oder siebente Schwangerschaft eingetreten ist; gesunde Frauen sind noch bescheidener und erscheinen erst beim achtenmal. Die Zahl der Aborte bei gesunden Frauen, einer auf acht Schwangerschaften, entspricht absolut der von Bumm in seinem Lehrbuche (Auflage 1919) erwähnten, schon von Hegar (geb. 1830) aufgestellten Norm; aber selbst wenn wir in unsere Berechnung auch die Kranken miteinbeziehen, die die Zahl der Aborte im Verhältnis zu den Schwangerschaften auf 1 zu 5 heraufsetzen, so bleiben wir immer noch innerhalb der von Bumm angegebenen Mindestzahl der Aborte. An unserem so ungünstigen Menschenmaterial ist also keine „Abtreibungsseuche" festzustellen. Die in allen Statistiken, auch in der unseren erscheinenden, immerhin noch relativ hohen Abortzahlen würden sich auch erheblich mindern, wenn bei allen schwerkranken und luetischen Frauen, die spontan abortieren oder körperlich nicht in der Lage sind, Kinder auszutragen, auf ihren Wunsch bzw. mit ihrer Genehmigung die Sterilisation vorgenommen würde. Von unseren Frauen sind mehrere regelmäßig durch ihre Ärzte von ihren Schwangerschaften auf Grund der gesetzlich anerkannten Indikation befreit worden, eine achtmal, ohne daß sterilisiert worden wäre. Oft liegt der Grund zu diesen immerwährenden Unterbrechungen ohne Sterilisation an mangelnder Aufklärung der Patientinnen, oft an geistiger oder moralischer Unterwertigkeit: die ersteren haben eine unklare Furcht vor der Operation, als welche sie die Unterbrechung nicht ansehen, die anderen verbinden gewisse nicht immer sehr einwandfreie Unterstützungsvorteile mit der jedesmaligen Unterbrechungskrankheit. Die mehr oder weniger einfältigen Frauen kann man überzeugen, den moralisch nicht einwandfreien Frauen die Hilfe nur unter der Bedingung zusagen, daß man die Gelegenheit hat, ihnen endgültig und einwandfrei zu helfen.

2. Die Kinderzahl unserer Ratsuchenden bewegt sich, selbst wenn die ungünstigen Verhältnisse bei Kranken wieder mit einbezogen werden, um die Zahl vier herum, wobei die Geburten diese Zahl überschreiten, die endgültig heranwachsenden Kinder etwas unter ihr sich halten. Wenn die Verhältnisse überall so liegen wie bei uns, was anzunehmen ist, so ist zumindesten das Proletariat Deutschlands noch immer dabei, seine

Frauen, die in Geburtenregelungsfragen zu uns kommen, haben:

	1. Schwanger-schaften	2. Aborte	3. eine Gesamt-Kinder-zahl	4. noch lebende	5. ver-storbene	6. körperlich Kranke	7. geistig abnorme	8. eine Kinder-sterblich-keit von	9. eine Krank-heitsziffer f. körperl. Leiden	10. eine Krank-heitsziffer f. geist. Erkran-kungen etc.
im allge-meinen:	5,6	1,1 (5 : 1)	4,3	3,6	0,67	—	—	6,4 : 1	—	—
wenn sie ge-sund sind:	6,4	0,8 (8 : 1)	5,3	4,6	0,8	—	—	6,7 : 1	—	—
wenn sie krank sind:	4,7	1,6 (2,9 : 1)	3,0	2,4	0,6	—	—	5 : 1	—	—

Frauen, die speziell zur Verhütung weiterer Schwangerschaften kommen, haben:

im allge-meinen:	5,1	0,78 (6,5 : 1)	4,3	3,6	0,75	—	—	—	—	—
wenn sie ge-sund sind:	5,4	0,6 (9 : 1)	4,9	4,1	0,75	—	—	—	—	—
wenn sie krank sind:	4,6	1,2 (3,85 : 1)	3,4	2,8	0,7	—	—	—	—	—

Frauen, die mit dem Wunsche kommen, eine bestehende Schwangerschaft zu unterbrechen, haben:

im allge-meinen:	6,4	1,6 (4 : 1)	4,3	3,7	0,6	—	—	—	—	—
wenn sie ge-sund sind:	8,0	1,25 (6,4 : 1)	6,2	5,3	0,8	—	—	—	—	—
wenn sie krank sind:	4,8	1,8 (2,7 : 1)	2,6	2,2	0,5	—	—	—	—	—

Frauen mit 1—3 Kindern haben:

	1. Schwangerschaften	2. Aborte	3. eine Gesamt-Kinderzahl	4. noch lebende	5. verstorbene	6. körperlich Kranke	7. geistig abnorme	8. eine Kindersterblichkeit von	9. eine Krankheitsziffer f. körperl. Leiden	10. eine Krankheitsziffer f. geist. Erkrankungen etc
im allgemeinen:	—	—	2,04	1,9	0,12	0,36	0,08	17,00 : 1	5,67 : 1	25,5 : 1
wenn sie gesund sind:	—	—	2,0	1,9	0,08	0,16	0,00	25,00 : 1	12,50 : 1	0,00
wenn sie krank sind:	—	—	2,08	1,9	0,15	0,54	0,15	13,9 : 1	3,86 : 1	13,9 : 1
Frauen mit mehr als 3 Kindern haben:										
im allgem.:	—	—	6,1	5,1	1,00	1,67	0,67	6,1 : 1	3,67 : 1	9,3 : 1
gesunde:	—	—	6,2	5,2	1,00	1,9	0,56	6,2 : 1	3,26 : 1	11,1 : 1
kranke:	—	—	6,0	4,9	1,10	1,2	0,9	5,45 : 1	5,00 : 1	6,7 : 1
Moral. minderwertige, vorwiegend gesunde Familien (meist der Mann, selten beide) haben:										
	7,1 1,4 (5,07 : 1)		5,4	4,8	0,6	2,1	0,9	9 : 1	2,6 : 1	6 : 1
Moral. einwandfreie (zu weit über 50 % kranke) intelligente Familien haben:										
	3,14 0,86 (3,8 : 1)		2,43	2,00	0,43	0,29	0,00	5,7 : 1	8,4 : 1	—

Zahl zu verdoppeln. Welch katastrophale Auswirkungen diese Tatsache für Ernährungs-, Arbeits- und Wohnverhältnisse unseres Landes haben muß, ist gar nicht auszudenken. Immerhin wird neben dem unermeßlichen Schaden das dabei herauskommen, daß Deutschland, verarmt, in seiner Ernährung und seiner Arbeit abhängig vom Ausland, wenigstens auch zum Kriegführen unfähig geworden wäre. Industrie und Kapitalismus hätten sich mit ihren eigenen Mitteln erledigt; aber sie hätten alle Unschuldigen in ihrem Sturze mitgerissen.

Die große Kinderzahl hat ja bekanntlich noch andere Nachteile, die auch unser Material offenbart hat. Kleine Familien von ein bis drei Kindern, die bei unseren Ratsuchenden von der überwiegenden Mehrzahl unserer Kranken dargestellt werden, die Verhältnisse demnach nicht einmal so günstig erscheinen lassen, wie sie wirklich sind, haben auf siebzehn Kinder einen Todesfall, während große Familien über drei Kinder (bei uns in überwiegender Mehrzahl gesunde) schon bei sechs Kindern einen Todesfall zu beklagen haben. Ebenso sind die Verhältnisse für sogenannte körperliche Krankheiten und in auffallender Weise für geistige Erkrankungen in kleinen Familien günstiger. Der Unterschied ist so auffallend, daß Kinder aus kranken kleinen Familien in bezug auf Lebensaussichten und Gesundheit besser dran sind, als Kinder aus gesunden großen Familien. Bei kleinen kranken Familien ist die Sterblichkeit noch nicht einmal halb so groß wie bei gesunden großen, bei kleinen kranken Familien kommt auf etwa vier, bei den großen gesunden Familien auf etwa drei Kinder ein krankes Kind, die Aussicht auf geistige Gesundheit in kleinen kranken Familien ist etwa 14 : 1, in gesunden großen Familien nur 11 : 1, also 78 %. Damit wäre gesagt, daß die gesündeste Veranlagung der Übermacht der schädlichen Umwelteinflüsse erliegen muß, daß aber Hygiene, Pflege, Ernährung, wie sie die kleine Familie bieten, über eine krankhafte Veranlagung zu siegen imstande sind.

Wenn wir aber in kleinen Familien eine möglichst große Zahl gesunder Menschen großzuziehen imstande sind, eine möglichst große Zahl gesunder Menschen wieder kleine Familien bildet, so müssen wir uns mit der Zeit dem Idealbild nähern, wie es schon heute, wenigstens bei unseren Ratsuchenden, von den kleinen gesunden Familien dargestellt wird, bei denen auf über 25 Kinder erst ein totes, auf 12,5 ein krankes und keine geistig abnormen Kinder kommen. Und das bei Menschen, die zu viert in einer winzigen Mansarde wohnen, in der nur ein Bett aufgestellt werden kann, keine Koch- und keine Heizgelegenheit existiert, in der das Ungeziefer aus dem alten Gemäuer nicht herauszubringen ist, in der eine Dachluke weder Licht, noch Sonne, noch Luft eindringen läßt!

Wenn aber der Staat die diesem Kleinfamiliensystem entsprechende Politik triebe, eine Politik, die sich bewußt mit seiner Bevölkerungsdichte, d. h. mit seinem Menschennachwuchs nach seinen „Vermögensverhältnissen" richtete, also nicht mehr Menschen zwangsweise hervorbringen ließe, als sich in selbständiger Anpassung an die Ernährungsverhältnisse des Landes ergibt, so würden sich allmählich und automatisch Angebot und Nachfrage in den Ernährungs-, Arbeits- und Wohnungsverhältnissen unseres Landes regeln. Wenn nicht wirtschaftliche und militärische Machtgelüste bei der Bevölkerungspolitik maßgebend sind, sondern im Menschen selbst ruhende Gesetze, wie beispielsweise, daß er nicht mehr Kinder zur Welt

bringen will, als er in seinem Lande ernähren kann, dann wird der Mensch mit seinen natürlichen Instinkten sein individuelles Leben besser in den sozialen Rahmen der Gesamtheit einordnen, als es irgendein Diktat von oben zu tun vermag, noch dazu, wenn diese äußere Gewalt von Gesinnungen geleitet ist, die den Interessen des Individuums und der Gesamtheit zuwiderläuft. Wenn man also die Menschen, statt sie zu hindern, in ihren gesunden und natürlichen Instinkten unterstützen würde, so würden sich unsere derzeitigen sozialen Mißverhältnisse bessern. Sind die sozialen Verhältnisse erst einigermaßen ausgeglichen, so folgen ihnen die hygienischen. Haben wir dann erst die Möglichkeit, die kleine, gesunde Familie in eine ausreichende hygienische Wohnung bei zulänglicher Ernährung unterzubringen, dann sind Idealverhältnisse geschaffen, in denen die Sterblichkeits- und Krankheitsziffer in nie geahnter Weise sinkt.

In diesem Zusammenhange interessiert vielleicht noch ein letzter Punkt unserer Statistik. Unsere Ratsuchenden, die ein moralisch hochstehendes, achtunggebietendes Leben führten, die Gesitteten hatten alle eine geringe Kinderzahl, besonders aber dann, wenn sie intelligent waren. Die Kriminellen, Vorbestraften, die Trinker, Sittenlosen, Unzuverlässigen, Unaufrichtigen, Arbeitsscheuen, Hintertriebenen hatten eine sehr große Zahl von Kindern, deren Versorgung ihnen gar keine Gedanken verursachte; während die feinfühligen gesitteten Menschen immer darunter leiden, auch wenn sie schuldlos, durch die allgemeinen Verhältnisse veranlaßt, die öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen in Anspruch nehmen müssen, legen die moralisch minderbegabten skrupellos immer neue Lasten der Gesamtheit auf. Eine Schwangerschaft und eine Geburt macht der robusten Frau nicht sehr viel aus, auch nichts, wenn die Kinder nur halbwegs, statt sorgsam verpflegt werden können, auch nicht viel, wenn von den allzuvielen eines mal den Weg aus diesem finsteren Elend wieder hinausfindet in den ewigen Frieden. Ganz im Gegensatz dazu stellt die gesittete Frau ihre ganze Liebe, ihre ganze Kraft und ihr ganzes Können in den Dienst der ihr unersetzlichen Lieben, und nur das selbst Geleistete und Geschaffene beglückt sie und gibt ihr neuen Mut zu weiterer Arbeit und zu weiteren Mühen.

Die reinen, in nüchternen Zahlen ausdrückbaren Tatsachen, die wir in unserer Beratungstätigkeit gelernt haben, beweisen ganz klar von neuem, daß nicht zahlreiche Nachkommen uns erlösen werden, mag es ein inneres oder ein äußeres Joch sein, von dem wir die Erlösung erwarten, sondern die Ausgesuchten, Wenigen, uns Überlegenen. Damit aber die uns Überlegenen heranwachsen können, müssen wir die Unzulänglichkeiten unserer Gesetzgebung bekämpfen. Für den Kampf gegen Vorurteile einer vernünftigen Geburtenregelungspolitik mit all ihren weittragenden Konsequenzen scheint mir das Tatsachenmaterial, das die Sexualberatungsstellen zutage fördern, außerordentlich aufschlußreich und bedeutsam.

Mit unseren Berichten und Tabellen hatten wir nicht nur die Absicht, uns wichtig erscheinende Tatsachen bekannt zu geben, sondern die anderen Sexualberatungsstellen aufzufordern, die gleichen Untersuchungen vorzunehmen. Bei dieser gemeinsamen Arbeit käme eine so große Zahl von Menschen aus allen Gegenden des Landes, unter den verschiedenen Bedingungen größerer und kleinerer Städte usw. für unsere Betrachtungen in Frage, daß unsere gemeinsamen Resultate nicht mehr zu übersehen und zu übergehen wären im Kampf für eine vernünftige Gesetzesregelung.

Frankfurt a. M., September 1925.

VERWANDTENEHEN.

Von H. Fehlinger.

Schon die alten Kulturvölker haben durch ihre Ehegesetzgebung Verwandtenehen oder doch gewisse Arten solcher Ehen auszuschließen gesucht. Ebenso haben die Naturvölker von heute mehr oder weniger weitgehende Ehebeschränkungen, die in der Hauptsache auf die Verhütung von Inzucht hinauslaufen; es sei nur an die weitverbreitete Regel der Exogamie erinnert, welche zur Wahl eines Ehepartners außerhalb der eigenen Stammesabteilung verpflichtet. Was Anlaß zur Aufstellung solcher Regeln gab, läßt sich nur vermuten. Von den alten Kulturvölkern läßt sich jedenfalls mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie aus Erfahrung schädliche Wirkungen der Inzucht kannten. Bei den Naturvölkern dagegen spielt die Erfahrung durch richtiges Beobachten der Vorgänge nur bei sehr naheliegenden Dingen eine Rolle, und es hieße ihre Mentalität falsch einschätzen, wenn man auch in ihrem Fall die Eheverbote auf die Absicht einer bewußten Vermeidung von Schädlichkeiten zurückführen wollte. Da geben wohl vielmehr Triebe den Ausschlag.

Zuverlässige Beobachtungen über die Wirkung der Inzucht mangeln bisher noch fast ganz. Bekannt ist, daß die Bevölkerungen verkehrsentlegener Gegenden, besonders von Gebirgstälern, gewöhnlich deutliche Kennzeichen der Entartung aufweisen; als Ursache hiervon gelten die in solchen Gegenden häufigen Verwandtenehen, die bei der beschränkten Volkszahl und dem Mangel von Zuwanderung auch kaum zu vermeiden sind. Das stimmt auch mit der Beobachtung an Tieren und Pflanzen überein, die dahin gehen, daß aus noch unbekannten Gründen jede Inzucht eine Schwächung der Nachkommen und eine Verringerung der Fortpflanzungsfähigkeit bewirkt. Bei Inzucht während mehrerer Generationen nimmt zunächst die Lebenstüchtigkeit der Nachkommen sehr stark ab, in späteren Generationen jedoch langsamer, bis schließlich eine Art Dauerzustand erreicht wird, wo fortgesetzte Inzucht nicht weiter schadet. Es gibt also wohl ein Mindestmaß von Lebenstüchtigkeit, das durch engste Inzucht früher oder später erreicht wird und das bei verschiedenen Organismen sehr ungleich hoch ist. (Prof. E. Baur in „Erblichkeitslehre und Rassenhygiene" Bd. 1.)

Um die biologisch schädigende Wirkung der Verwandtenehe beim Menschen klar zu machen, muß darauf hingewiesen werden, daß es zweierlei Arten des Erbganges, der Vererbung von elterlichen Merkmalen auf die Kinder gibt. Die Anlage zu einem Merkmal kann einmal so geartet sein, daß dieses Merkmal in jedem Fall, wo es auch nur eines der Eltern besitzt, bei den Kindern hervortritt; man spricht dann von dominantem Erbgang. Gebrechen, die auf einer dominanten Erbanlage beruhen, sind also stets sichtbar. Es gibt jedoch überdies Erbanlagen, die nur dann bei einem Kinde zum Vorschein kommen, wenn sie von beiden elterlichen Seiten her, von Vater und Mutter, auf das Kind übertragen werden; erfolgt die Vererbung nur von einer Seite her, so kommt eine solche Anlage bei dem Kinde zwar nicht zum Ausdruck, sie ist aber doch vorhanden. Das sind rezessive Anlagen, die von entsprechenden dominanten Anlagen für das betreffende Merkmal überdeckt werden.

Die Tatsache des Vorhandenseins rezessiver Erbanlagen ist für die Beurteilung der Verwandtenehen von großer Bedeutung. Heiraten die Angehörigen einer Familie, die mit einer im Erbgang rezessiven krankhaften Anlage belastet ist, stets in andere, damit nicht belastete Familien, so

wird zwar immer ein Teil der Nachkommen die Anlage latent enthalten, aber die auf der Anlage beruhende Krankheit wird doch nicht auftreten. Sie kommt nur zustande, wenn zwei mit derselben Anlage behaftete Personen sich heiraten. Die Wahrscheinlichkeit, daß ein solcher Fall eintritt, ist bei einer Verwandtenehe stets sehr groß. Eine erbliche Belastung mit rezessiven Defekten haben sehr viele Familien, meist ohne daß den Familienangehörigen davon etwas bekannt ist. In der einen Familie steckt dieses, in der anderen jenes Übel. Heiraten außerhalb der Familie führen selten gleiche erbliche Krankheitsanlagen zusammen, Heiraten in der Familie aber begünstigen das Zusammentreffen gleicher Anlagen, mögen es nun nachteilige oder vorteilhafte sein.

Aber auch in solchen Fällen, wo der Erbgang dominant ist, wo die betreffende erbliche Eigenschaft bei jedem ihrer Träger hervortritt, kann die Verwandtenehe schlimme Folgen haben. Mohr und Wriedt berichten in den Veröffentlichungen des Carnegieinstituts in Washington über die Vererbung von Kurzfingrigkeit, die bei einer Familie bis ins 18. Jahrhundert hinein zurück verfolgt werden konnte. Der Erbgang war dominant. Die größere oder geringere beiderseitige Verkürzung des zweiten Zeigefingergliedes machte den damit behafteten Personen keine Beschwerden und hinderte sie nicht an ihrem wirtschaftlichen Fortkommen. Einmal im Verlaufe von sechs Generationen aber kam es vor, daß zwei mit dem Defekte behaftete Personen (Geschwisterkinder) einander heirateten. Das einzige Kind dieser Ehe wies schwere Knochenmißbildungen auf. Es kann mithin auch vorkommen, daß im Erbgang dominante Anlagen, welche das Wohlbefinden nicht oder kaum beeinträchtigen, falls sie bloß von Seiten eines Elters ererbt werden, dann schwere Entartungserscheinungen veranlassen können, wenn ein Kind sie von beiden Eltern erbt. Die Wahrscheinlichkeit, daß das geschieht, ist wieder bei Verwandtenehen recht naheliegend.

LITERARISCHE BERICHTE.

Dr. KURT HILLER. Verwirklichung des Geistes im Staat. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig. 320 S., geh. 10.— Mk., geb. 12.— Mk.

So nennt Kurt Hiller ein Buch, in dem er als „Beiträge zu einem System des logokratischen Aktivismus" eine Reihe von früher veröffentlichten Aufsätzen sammelt. Recht so. Diese Aufsätze können nicht oft genug gedruckt, nicht weit genug verbreitet, nicht oft genug gelesen werden. Man hat mehr Freude daran, als die Absicht des Verfassers bereiten wollte. Denn er schreibt nicht um der Freude willen, noch um Lob für seine Kunst des Schreibens. Ihm wäre wohler, wenn die Welt solche Bücher nicht brauchte, wenn er nicht glaubte, in die Welt hinausschreien zu müssen, was die Welt durchaus und durchaus hören muß, was andere ihr nicht sagen oder nicht so laut, nicht so kräftig, nicht so deutlich sagen. Denn er weiß wohl, daß nicht alles, was er sagt, unerhört neu ist. Aber liegt nicht gerade darin so herzzerreißendes Unglück, daß immer noch Dinge gesagt, geschrien, mit Millionen Stimmen brennender Sehnsucht gefordert werden müssen, die längst selbstverständliches Gut und Eigentum der Menschen wären, wenn die Welt besser gehört hätte, wenn sie mehr auf das Was als auf das Wie, mehr auf den Sinn als auf den Klang der Worte geachtet hätte! Wenn wir mehr Menschen hätten, denen das Wort um der Tat willen da ist!

Wäre das Buch nur gut geschrieben, so würde ich es nicht empfehlen. Ich empfehle es wegen des Geistes, der aus ihm spricht, wegen der Funken, die zündend aus ihm sprühen, um das morsche Gebälk unserer Staats- und Gesellschaftsordnung niederzubrennen, wegen der Schärfe der Erkenntnis, die uns neue Stützen zuschneidet. Hiller hat Augen, um zu sehen, nicht bloß, was faul ist, sondern auch, was an seine Stelle kommen muß. Seine Kritik zersetzt, um zu bauen, sein Messer schneidet, um zu heilen.

Er ist Deutscher, ist Europäer, ist Mensch. Er ist Sozialist, weil er das Wohl aller in der menschlichen Gesellschaft Verbundenen und aufeinander Angewiesenen will, nicht die Bevorzugung einzelner Klassen. Er ist für die Masse, für das Proletariat, weil dieses der leidende Teil der Menschheit ist, gegen das Bürgertum, aber nicht als Stand, sondern als Typus, als Träger selbstischer und selbstzufriedener Beschränktheit, mammonistischen Sinnens und Strebens, herz- und hirnloser Phrasendienerei, politischer und kultürlicher Spießbürgerei. Er ist gegen die Masse, sofern sie Geist durch Zahl ersetzen will, ist gegen Proletokratie für Aristokratie und deshalb Feind der heutigen Demokratie. Wogegen und wofür er ist, bestimmt ihm keine Parteizugehörigkeit, kein geschichtlich Gewesenes, kein Machtdogma, kein Klassen- oder Bonzenglaube, sondern der Geist, der in dem menschlichen Leben das größte Wunder, den höchsten Wert auf Erden sieht. Darum ist er gegen alles, was der Vernunft zuwider, den vom Geiste zu verwirklichenden Möglichkeiten zuwider das Leben des Menschen und der Menschen unterdrückt und an der freien, blütenreichsten Entfaltung hemmt, ist er für das von der Allmacht des Geistes und der Liebe zu schaffende Paradies auf Erden. —

Er ist kein Phantast, der Dinge vom Menschen erwartet, die er nicht schaffen kann. Er will die menschlichen Einrichtungen ändern, wo sie geändert werden können. „Allerhand Erfahrung spricht dafür, daß standhaftem und vereintem Wollen manches gelingen kann. Im Verlaufe einiger Jahrtausende wurde die Natur bis zu einem erstaunlichen Grade bemeistert, auch ein Teil des Menschenwidrigen in der Natur des Menschen ward es, warum in weiteren Läuften nicht der Rest? Was für ein Aberglaube im Grunde, nicht glauben zu wollen, daß der Mensch Einrichtungen, die er selber getroffen hat, und die sich als unzulänglich erwiesen, wieder beseitigen, oder daß er sie vernünftigen kann! Ist, was wir Staat nennen, denn von Gott? Der Kapitalismus von Gott? Der Krieg von Gott? Die Presse, die Universitäten, die Parteien von Gott? Die tausend Gesetzbücher, Verordnungen, Reglements, Gewohnheiten von Gott? Glaubt ihr an Gott, dann lästert ihr Gott, wenn ihr lehrt, sie seien von Gott, und glaubt ihr an Gott nicht, warum zweifelt ihr dann an der Macht des Menschen?"

„Kommt alles so, wie es kommen ‚muß', nach den bekannten ‚ewigen, ehrnen Gesetzen', dann einpacken! Dann Hände in den Schoß! dann Trüffeln fressen und den Tod abwarten! — aber aufhören, metaphysisch zu schwindeln, das Leben habe ‚einen Sinn'. Hat es einen, so kann es nur der sein: das Los der Menschheit nach Kräften zu bessern."

Warum hat alle Einsicht der Weisen, alle Erkenntnis des Geistes das Los der Menschheit noch nicht gebessert? Weil bisher nur Macht geherrscht hat, Macht ohne Geist, und der Geist ohne Macht geblieben war, weil die Geistigen nicht in den Stand der Macht kommen konnten wegen ihrer „Vereinzelung, Verinselung, Ichkultur, wegen der Sucht jedes, sich zu unterscheiden".

Der Geist kann nur zur Herrschaft kommen, wenn er die Macht gewinnt, und das kann er nur durch Zusammenschluß der Träger des Geistes, nicht des betrachtenden, nicht des gelehrt einseitigen, nicht des unethisch künstlerischen, nicht des schwätzenden und beschreibenden, sondern des verwirklichenden, des Propheten- und Führergeistes. „Da alle bisherige Erfahrung zeigt, daß die Verwalter der Nationen auf das bloße Wort des Geistes nicht hören, müssen die geistigen Menschen selbst die Verwaltung der Erde in die Hand nehmen."

Die Staatsform der Demokratie verwirklicht nicht die Herrschaft des Geistes. Sie verstößt gegen die Grundtatsache, daß die Menschen verschieden sind, und da jedes Volk aus einer Mehrheit Minderwertiger und einer Minderheit Mehrwertiger besteht, so führt die politische Gleichberechtigung aller zur Herrschaft der Minderwertigen. Wir brauchen aber die Herrschaft der Besten. Wo und wie findet man sie? Hiller sagt, daß eine Körperschaft, die sie enthält, weder durch Wahl noch durch Ernennung zustande kommen kann, doch denkt er dabei nur an gesetzlich vorgeschriebene, dem Volke oder bestimmten verfassungsmäßigen Organen anvertraute Wahlen und Ernennungen. Denn was er will, ist ein frei sich bildender Bund „geistig gerichteter Menschen, denen Geist kein Spiel der Erkenntnis oder des schönen Formens, sondern sittliche Aktivität bedeutet", ein Bund, in dem zunächst die geistigen Führer der Nation ein Bündnis untereinander schließen und alle, die ihnen um des Geistes willen zu folgen bereit sind, um sich vereinen. Es bildet sich eine „Phalanx von Verwirklichern", „Deutschlands entscheidende Köpfe entschließen sich, einer nach dem andern, aus ihrer Isolation zu treten ... Sie verlernens, benachbarte, d. h. unterschiedene, doch im Kern verwandte, im menschlichen Endziel gleiche Bewegungen, mürrisch abzutun oder dünkelhaft zu übersehen" und arbeiten miteinander. „Die Edlen des Auslands helfen ... Die Republik der Geister hört auf, eine Metapher zu sein. Von den Rückwärtsern anfänglich verleumdet, verspottet von den Vorwärtsern, vom liberalen Feuilleton wohlwollend als Nouveauté gebucht, gewinnt der Bund, diese ungeheure Akkumulation moralischer Kraftquanten, zusehends an Einfluß, und seine Wirkung geht schon über das Moralische hinaus. Ohne Kampf, ohne Krampf zwingt er die öffentlichen Mächte, sich auseinanderzusetzen mit dem, was er beschließt. Seine Proteste beschämen, von seinen Forderungen weht eine Suggestion her. Niemand vermag sich ihr zu entziehen. Diese Gemeinschaft, der angehört, wer immer zum Leben Ja, zur geltenden Ordnung des Lebens Nein sagt, ... diese Gemeinschaft aller Gutgesinnten; diese Gemeinschaft erlauchter Schöpfer auch, ... diese Gemeinschaft von wirklicher Autorität, an ihrer Spitze nicht Exzellenzen noch Eminenzen, wohl Exzellente und Eminente, nicht Aristokraten, wohl Aristoi, ... Quintessenz und wahre Verkörperung des Volkes, seine allein würdige Repräsentation und kraft der Macht ihres Geistes schließlich als solche auch anerkannt, — eines Tages entdeckt diese Gemeinschaft, daß sie, fast ohne ihr Zutun, wie jene oberste Instanz im Staate fungiert, die ihr Aktionsprogramm fordert ..."

Was ist das anders, im wesentlichen, als der „Freyrat" meiner „Fürsten ohne Krone", als das Gouvernement Spirituel der République Supranationale von Follin, als das High Council der Vereinigung Intellectus et Labor von John de Kay? Auch bei diesen handelt es sich um frei sich bildende Bünde der Vertreter des Geistes im Sinne Hillers, Bünde, deren Führer kraft ihres Geistes und ihres Wirkens in ihrem organisierten Zu-

sammenschluß eine Autorität gewinnen, der sich schließlich die politischen Führer der Völker beugen müssen ...

... Ich habe nur auf einige Gipfel aus dem Hochgebirge des Hillerschen Buches von ferne hingewiesen, viel weiter erstreckt es sich, als man danach urteilen kann. Wem es nun um Verwirklichung des Geistes im Leben seines Volkes, im Leben der Menschheit zu tun ist, der nehme nun das Buch selber zur Hand und lese es einmal und zweimal und dreimal. Und der ist nicht Geist vom Geiste, dem es nicht die Einsicht klärt, dämmerndes Erkennen zum Lichte ruft und den Willen weckt, mitzuarbeiten an der Erlösung der Menschheit aus den Banden des Ungeistes.

Heinrich Nienkamp.

Dr. ALFRED GROTJAHN, ordentlicher Professor der sozialen Hygiene in Berlin: Leitsätze zur sozialen und generativen Hygiene. Dritte, verbesserte und ergänzte Auflage. Sozialhygienische Abhandlungen. Ergänzungsschriften zu den Sozialhygienischen Mitteilungen. Herausgegeben von Dr. med. A. Fischer. Karlsruhe i. B., Nr. 3. 1925. Preis: Mark 1.—.

Die soeben in der dritten Auflage erschienene Schrift des bekannten Berliner Sozialhygienikers dürfte auch für unsere Kreise von großem Interesse sein, zumal ein Drittel der Schrift den Fragen der sozialen Hygiene der Säuglinge und Kinder und der Hygiene und Rationalisierung der Fortpflanzung gewidmet ist. Was aber die übrigen zwei Drittel des Inhalts betrifft, die die soziale Hygiene der Wohnung, der Ernährung usw., sowie die Lungentuberkulose und die Geschlechtskrankheiten im Lichte der sozialen Hygiene behandeln, so sind auch diese Fragen nicht zuletzt vom Standpunkte der Fortpflanzungshygiene aus zu betrachten.

Die kleine, nur 36 Seiten umfassende Schrift enthält zahlreiche wertvolle Anregungen. Es ist nur zu bedauern, daß Grotjahn hier nicht speziell Stellung zu dem Abtreibungsproblem nimmt[1]); aber trotz dieses Mangels ist die Broschüre lebhaft zu empfehlen. M. K.

MARTHA STEINITZ: „Helden der Güte". Band 6 der Jugendbücher des Verlags der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel. Preis: broschiert Mark 1.—.

Die Jugendbücherei der Neuen Gesellschaft wendet sich an eine Jugend, die ihr Herz mit einer neuen, besseren Gesinnung erfüllen will. Der vorliegende 6. Band wird diesem Wollen durchaus gerecht. Helden der Güte nennt Martha Steinitz ihre Sammlung heroischer Taten aus dem großen Schicksalsbuch der Menschheit. Es gehört Mut dazu, heute ein derartiges Buch an die Öffentlichkeit zu bringen, weil es klar und rücksichtslos zeigt, wie verzerrt und lügenhaft das sogenannte Heldenideal unserer Zeit ist. Heldentum hat nichts, absolut nichts zu tun mit patriotischen Phrasen, blechernen Orden, bunten Lappen, jenen dickbäuchigen Kulturgreueln des 20. Jahrhunderts, die sich auf den sattsam bekannten undeutschen deutschen Tagen in lächerlicher Heldenpose hervortun. Heldentum ist nur dort zu finden, wo für die höchsten Güter der Menschheit das Letzte eingesetzt, wo für eine Idee mit innerer Überzeugung (nicht im Blutrausch der Phrase) gekämpft, geduldet, gelitten wird. — Von dem Inhalt des Büchleins mag ich hier nichts weiter sagen. Jeder, dem die patriotisch-nationalistische Großmäuligkeit noch nicht den Kopf verkleistert hat, möge es selbst erleben. Erich Griebel.

[1]) Hierüber siehe besonders: Alfred Grotjahn und Gustav Radbruch: „Die Abtreibung der Leibesfrucht". 1921.

HEINRICH STADELMANN, Kleopatra, Ägyptens letzte Königin. Verlag Paul Aretz, Dresden.

Heinrich Stadelmann läßt in kurzem Abstand seiner „Messalina" im gleichen Verlag (Paul Aretz, Dresden) ein zweites historisches Werk folgen: „Kleopatra, Ägyptens letzte Königin".

Wiederum ist es in hervorragendem Maße der Seelenkenner, unter dessen Händen geschichtliches Tatsachenmaterial Gestalt gewinnt und zum Leben erblüht. Denn Tatsachen, wann und wo immer wir ihnen begegnen, sind tot, sind in Raum und Zeit erstarrte Gebilde, und nur die Kenntnis ihrer Triebkräfte gibt uns den Schlüssel zu ihrem Verständnis.

Gleich Alexander dem Großen ist Kleopatra, die Königin aus griechisch-ägyptischem Stamme, eine Abenteurernatur. Gleich ihm kennt sie kein Hindernis. Hart an der Grenze von Ägyptens Untergang im römischen Imperium erträumt sie noch einmal in glühender Phantasie das umfassende Weltreich Ägypten. Instinkthaft sucht sie stets sich dem zu verbinden, der berufen wäre, mit ihr und für sie dies herrliche Reich ihrer Sehnsucht zu bauen. Jeder Schritt, den sie unternimmt, gilt ihrer Traumerfüllung.

Der Reiz ihres Weibtums zieht Roms Volkserwählte an, die von ferne lockende Königswürde stachelt ihren Ehrgeiz. Cäsar — der Spieler mit dem Leben, der auf die Ereignisse wartet, um sie seinem Lebensplan einzugliedern, statt, wie sein erwähltes Vorbild Alexander, sie selber zu schaffen — ist im Begriff, ihren Traum zu verwirklichen, Persien mit Krieg zu überziehen, als er unter den Dolchen der Mörder fällt. Antonius, zwar abenteuerlustig und phantasiebegabt, ist ohne die Größe des wirklichen Abenteurers, dessen letzte Entschlossenheit und Tatkraft ihm mangelt. Auch sein Versuch zur Traumverwirklichung scheitert: er wird in dem Feldzug nach Persien schwer geschlagen. Sein Stern ist im Sinken. Kleopatra versucht, sich seinem einstigen Freund- und jetzigen Widersacher Oktavian (später Augustus) zuzuwenden. Doch er, der kühle Rechner, hat nur Sinn für den Besitz ihrer Schätze; sein Ehrgeiz wäre beglückt, sie im Siegeszug in Rom als Gefangene mitzuführen. Ihr Traum ist ausgeträumt. Innerlich frei und selbständig zu handeln gewohnt, zieht sie die letzte Konsequenz — sie stirbt aus eigenem Entschluß. Ägypten wird römische Provinz.

Es lag nicht in der Absicht des Verfassers, ein sozial-historisches Werk zu schreiben; sondern ihm lag daran, die historischen Ereignisse in ihrer Bedingtheit von den seelischen Triebkräften überragender Träger aufzuzeigen. Das ist ihm glänzend gelungen. Und es hat den Anschein, als seien zwei Jahrtausende in der seelischen Entwicklung der Menschheit nur eine kurze Spanne Zeit; denn die Motive menschlichen Handelns sind heute die gleichen wie damals. — Auch die — ganz ausgezeichneten! — Plastikreproduktionen verstärken noch wesentlich den Eindruck des „Modernen".

Elli Müller-Rau.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Miliz und Militarismus in der Schweiz.

Bekanntlich ist es die Sehnsucht aller demokratischen und sozialdemokratischen „pazifistischen" Gemüter, ja, sogar der Inhalt der Parteiprogramme des neuen demokratischen und des alten „Erfurter Programms", daß

Deutschland ein Volksheer, eine Miliz an Stelle des Söldnerheeres haben sollte. Daß die Schweizer Antimilitaristen die „Segnungen" der Miliz aus langjähriger Erfahrung kennen, die Miliz aber nicht für eine pazifistische Einrichtung halten, geht aus einem Flugblatt hervor, das kürzlich von der schweizerischen

Zentralstelle für Friedensarbeit,
Jugendgemeinschaft „Nie wieder Krieg",
Jugendorganisation „Freischar"

verbreitet wurde. Es hatte den Titel: „Ein ernstes Wort an unsere Soldaten" und erinnerte daran, daß jeder Soldat, in welchem Lande es auch sei, davon überzeugt ist, daß er nur für die Verteidigung des Vaterlandes kämpft, und daß dieser gute Glaube eben die Ursache steter neuer Kriege sei.

„Die unterzeichneten Männer und Frauen halten daher die Soldaten nicht mehr für einen Schutz, sondern für eine Gefahr für jedes Land, die aufs neue wieder dieselben Schrecken hervorrufen wird, die zum Weltkrieg geführt haben."

Als das Flugblatt dem Platzkommandanten in der Kaserne Zürich bekannt wurde, erstattete dieser die Anzeige bei der Polizeibehörde. Diese verbot dem Sekretär der Schweizer Arbeiterstelle für Frieden und Freiheit Pierre Cérésole die Weiterverbreitung des Flugblattes unter Androhung sofortiger Verhaftung.

Die Flugschrift selbst wurde sofort beschlagnahmt. Jeder Verteiler in der Schweiz kann sofort verhaftet werden.

Dennoch ist sie ziemlich zahlreich in Chaux-de-Fonds, Locle, Tavannes, in Zürich unter den Soldaten verbreitet worden.

Diese Unterbindung der Presse- und Geistesfreiheit im Dienst des Militarismus ist ein neues Beispiel für dessen Macht in der Schweiz, wie „Erkenntnis und Befreiung", Nr. 38, mit Recht feststellt.

Wir müssen vielleicht als das einzige positive Ergebnis des Versailler Vertrages die Abschaffung der Wehrpflicht für Deutschland betrachten. Sie kann aber selbstverständlich niemals zu ihrer vollen moralischen Auswirkung gelangen, solange diejenigen Staaten, die über die besiegten Staaten diese Bestimmungen verhängt haben, nicht für sich selbst auch die gleichen Konsequenzen ziehen.

Es gilt daher, den Militarismus nicht nur in diesem oder jenem Lande — das ihm angeblich am meisten verfallen ist, zu bekämpfen, sondern ihn an seinem eigentlichen Ort: im Geist der Menschen zu packen, wo er leider noch überall seine Herrschaft hartnäckig aufrecht erhält. H. St.

Die Gewerkschaften gegen Krieg und Militarismus.

Der im September in Breslau abgehaltene deutsche Gewerkschaftskongreß hat im Anschluß an den internationalen Gewerkschaftskongreß in Wien vom 2. bis 6. Juni 1924 den Beschluß gefaßt, daß sämtliche Gewerkschaften verpflichtet sind, im Falle eines Kriegsausbruchs, die Herstellung von Waffen und Munition und den Durchtransport von Truppen und Kriegsmaterial mit allen Mitteln zu verhindern.

Dieser Beschluß ist im höchsten Maße erfreulich, wenn man annehmen darf, daß die führenden Kräfte der Gewerkschaftsbewegung in vollem Ernst entschlossen sind, diesen Beschluß zur Tat zu machen. Darnach wäre z. B. das gefürchtete und berüchtigte Durchmarschrecht der §§ 16 und 17 der Völkerbundsatzungen völlig ungefährlich, und wir könnten

alle ruhig schlafen, in der Hoffnung, daß der Menschheit der „nächste" Krieg auf jeden Fall erspart bleibt.

Wie aber ist mir denn? War da nicht vor kurzem — Ende August — in Marseille ein Kongreß der II. Internationale, die doch eigentlich ein Geschwister und Naheverwandter der Internationalen Amsterdamer Gewerkschaft ist? Und hat nicht dieser Kongreß sich völlig auf den Boden der imperialistischen Völkerbundsauffassung gestellt, wonach man so hübsch und praktisch die Kriege in „erlaubte" und „unerlaubte" einteilt oder gar in solche, die überhaupt „nicht vorhanden sind", obwohl doch in ihnen mit allen modernen Kriegsmitteln nach lebendigen Menschen geschossen wird und menschliches Leben um irgendwelcher materieller Zwecke willen verantwortungslos und ruchlos zerstört wird? — Wenn ich recht unterrichtet bin, wird auch zur Zeit ein recht wirklicher und menschenzerreißender Kampf von Frankreich und Spanien in Marokko geführt, ohne daß wir von den Versuchen der Gewerkschaften, „ihn mit allen Mitteln zu verhindern", gehört hätten. Nur die „militaristischen" Kommunisten scheinen, wenn die Zeitungen recht berichten, eine energische Propaganda gegen diesen Krieg zu wagen und die Konsequenzen eines aktiven Pazifismus auf sich zu nehmen.

Hat es nicht ferner auch jenen berühmten Kongreß im Haag, Dezember 1922, gegeben, auf dem der seitdem von den Gewerkschaften abgesetzte Edo Fimmen ehrlich versuchte, alle Kräfte in vollem Ernst gegen den Krieg zu mobilisieren, und wo die Vertreter der belgischen und französischen Gewerkschaften der II. Internationale erklärten, daß eine Fassung der Resolution, die jeden Krieg wirklich ausschließen wollte, für sie untragbar sei? Ist dieser geheime geistliche Vorbehalt inzwischen gefallen?

Marseille scheint es nicht gerade zu beweisen. Ich fürchte, wir werden uns leider doch nicht ganz auf diese letzte an sich so erfreuliche Resolution der Gewerkschaften verlassen können, sondern werden dafür zu sorgen haben, daß die hinter ihnen stehenden Massen sie entschlossen mit Leben und Wahrheit erfüllen. Daß sie ihr Herzblut hingeben nicht mehr für irgendein noch so heuchlerisch umkleidetes Mordziel, sondern für den entschiedensten Widerstand gegen jeden neuen Versuch, Menschenleben für wirtschaftliche Zwecke aufs Spiel zu setzen oder vielmehr hinzuschlachten.

Sicherheitspakt und Genfer Protokoll.

Der Deutsche Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit sandte an den Reichskanzler, den Minister des Auswärtigen, den Reichstagspräsidenten usw. eine Eingabe, in der der schweren Besorgnis über die den Sicherheitspakt betrefffenden Erörterungen Ausdruck gegeben wird, da die vorgesehenen Verträge erneut feindlich sich gegenüberstehende Mächtegruppierungen schaffen und keinerlei Vorkehrungen für eine Abrüstung der Völker enthalten. Die I. F. F. F. F. ist überzeugt, daß hingegen das Genfer Protokoll zur Befriedigung der Welt führen könnte, wenn die militärischen Sanktionen ausgemerzt und an ihre Stelle die völkerrechtliche Ächtung jeglicher Form des Krieges, allgemein anerkannte und durchgeführte Schiedsgerichtsbarkeit und allgemeine Abrüstung zu Land, zu Wasser, in der Luft und in der Wissenschaft gesetzt werden.

Kirche und Krieg!

Ende August hat in Stockholm die vielbesprochene Konferenz christlicher Geistlicher von 31 verschiedenen Nationen aus 37 Ländern statt-

gefunden. Im Mittelpunkt des Interesses standen die Fragen des Krieges und der internationalen Beziehungen. Dr. Arthur Brown aus New York führte den Vorsitz, als er erklärte, man müsse sich von jener ketzerischen Auffassung befreien, daß man als Mensch ein Christ und als Staatsbürger ein Heide sein könne. Wenn es für den einzelnen Menschen unrecht sei zu töten und sich fremdes Eigentum anzueignen, so gelte dasselbe für jene Menschengemeinschaft, die wir „Nationen" nennen. Leider hat der Vertreter der deutschen Delegation Dr. Klingemann sich auf den alten verhängnisvollen Standpunkt Luthers gestellt: der jene doppelte Moral gelehrt hat, „daß das Königreich Gottes bei allen irdischen Bestrebungen außer acht zu lassen sei". Ein amerikanischer Quäker wies auf die Gefahr einer der angenommenen Resolutionen hin, die den Satz enthält:

„Keine der Entschließungen wendet sich gegen das Urrecht der Nationen, sich gegen Angriffe und Unterdrückung zu verteidigen."

Er fürchte, daß hiernach die Nationen wieder für sich das Recht in Anspruch nehmen könnten, sich jener alten, falschen, verhängnisvollen Methode der blutigen Abwehr zu bedienen, und daß man von den Kirchen verlange, ein solches Vorgehen noch gar zu segnen. Es gäbe aber viel bessere Verteidigungsmittel: Gerechtigkeit, Freundschaft, gegenseitige Hilfe; sie seien die besten Verteidigungsmittel einer Nation. Wenn einige Kongreßteilnehmer zu Nationen gehören, die in Todesangst vor ihren Nachbarn lebten, so werde man zugeben: wenn sie zwischen Quäkern einerseits und Mennoniten andererseits wohnen würden, dann würden sie keine Furcht vor ihren Nachbarn haben. Die Kirche müsse jene in ihren Schutz nehmen, die aus Gewissensgründen nicht nur ihre Familie, sondern auch ihre Nation im Stiche lassen, um ihres Glaubens willen, daß das sittliche Gebot „Du sollst nicht töten" nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Völker gilt.

Aus den Berichten ist nicht zu ersehen, ob nicht doch vielleicht die anwesenden Quäker und aufrichtigen Pazifisten einen klärenden und veredelnden Einfluß auf die bloßen Namenchristen mit der verhängnisvollen doppelten Moral geübt haben. Hoffen wir, daß die Einsicht des Bischofs Winchester, der die Diskussion beschloß, nicht ohne Wirkung bleibe: daß alle Vertreter der Kirche zur Erkenntnis gelangen, daß es keinen Frieden auf der Welt geben kann, solange es keinen Friedenswillen gibt, und daß die Kirche eine neue Gesinnung zu predigen und selber Buße zu tun habe für alles, was sie in der Vergangenheit versäumt hat.

Bildung einer pazifistischen Jugendinternationale.

Aus Anlaß einer zahlreichen Delegation amerikanischer Vertreter der „Fellowship of Youth for Peace", die unter der Führung von Thomas O. Harrison kürzlich in Europa war, hat sich jetzt eine „Weltjugendliga" gebildet, die in allen Ländern die Jugend zusammenschließen will, die für die Verständigung zwischen den Völkern und für die Ausschaltung des Krieges als Mittel zur Beilegung von Konflikten arbeitet. 1928 soll ein Weltjugendkongreß in Holland die Delegierten aller Staaten vereinigen, um gemeinsam an der Lösung der internationalen Probleme zu arbeiten. Das deutsche Sekretariat der Weltjugendliga, Berlin SW. 11, Möckernstraße 133 a I, gibt über Einzelheiten nähere Auskunft.

EHE- UND SEXUALREFORM.

Die Verlängerung der Jugend.

Der englische Professor Dr. med. Percee Hall hat kürzlich, wie das „Leipziger Tageblatt" vom 9. Juli berichtet, einen sehr interessanten Vortrag über die Verjüngung gehalten.

Der Begriff „gealtert" hat in den letzten Jahren überhaupt wesentliche Veränderungen erfahren. Betrachtet man, wer für „alt" in der letzten oder vorletzten Generation gehalten wurde, so muß man zugeben, daß in diesem Punkte vieles nicht mehr stimmt. Wie alt ist zum Beispiel der Goethesche Faust vor seinem Vertrag mit Mephisto? Faust bittet Mephisto, er möchte ihn um 30 Jahre jünger machen, um sich mit Jünglingskraft ins Leben stürzen zu können. Man muß annehmen, daß Faust ein junger Mann von 25—26 Jahren werden möchte. Er ist also im Moment, wo er sich als Greis fühlt, nicht älter als 55—56 Jahre. Ein Mann in diesem Alter wird jetzt betrachtet als einer, der sich im vollen Besitz seiner physischen und geistigen Kräfte befindet. Ein anderes klassisches Beispiel: Balzac mußte sogar das Recht der Dreißigjährigen auf Liebe verteidigen. Aus vielen Büchern dieser Zeit ersieht man, daß ein nichtverheiratetes Mädchen von 25—27 Jahren schon als lächerliche „alte Jungfer" betrachtet wird.

Wie anders sieht das alles jetzt aus. Vor 25 Jahren galt eine Frau von 40 Jahren schon als „alte Frau", bemerkt Professor Hall. Sie mußte schon den weiten wollenen Rock tragen, und wenn sie sich an den Kamin mit ihrer Stickerei setzte, mußte sie sich einen Schal um die Schulter werfen. Jetzt sieht eine Frau von 40 Jahren wie einst ein Mädchen von 20 Jahren aus. Am Tage spielt sie Golf, abends tanzt sie Jazz. Sie hat sich geistig und physisch emanzipiert, als ob sie wirklich das Geheimnis des Lebenselixirs gefunden hätte.

Das ganze Geheimnis dieses so lange gesuchten Elixirs besteht nach Professor Hall darin, daß die Frau die überflüssigen Kleidungsstücke abgeworfen hat. Indem die moderne Frau leichte seidene Wäsche, kurze Röcke und tief ausgeschnittene Kleider trägt, exponiert sie ihren Körper der Luft und der Sonne, was als direktes Resultat Jugend des Körpers und Frische des Geistes mit sich bringt.

Überhaupt kann festgestellt werden, daß dank der Verbesserungen in der Wohnungsfrage und in manchen hygienischen Beziehungen die Langlebigkeit in England wesentlich zugenommen hat, was nur dem Finanzminister große Sorgen macht, da er immer neue Mittel für Alterspensionen beanspruchen muß. Wenn er jetzt für diese Zwecke 27 Millionen Pfund braucht, so wird er im Jahre 1945, wenn dasselbe Tempo anhält, schon 46 Millionen brauchen. Diese Beobachtung wurde bekräftigt durch die statistischen Daten, die zur Ausarbeitung des Versicherungsgesetzes erforderlich waren.

Die Zahl der Einwohner zwischen 40—60 Jahren, die im Jahre 1891 gleich 5,2 Millionen war, war im Jahre 1921 schon 9,7 Millionen. Während die Gesamtzahl der Bevölkerung in diesen Jahren um 30 Prozent gewachsen ist (von 29 auf 37,9 Millionen) wuchs die Zahl der 40—60jährigen um 80 Prozent.

„Frühlings Erwachen."

„Wie gestaltet sich die seelische und körperliche Entwicklung des Kindes im Pubertätsalter?" war vor kurzem das Verhandlungsthema einer

Sitzung des Vereins für innere Medizin und Kinderheilkunde in Berlin, in der Professor Spranger als Pädagoge und Psychologe sich zu der Frage äußerte. Er sieht in der Pubertät diejenige Veränderung des Lebens, wo im Zusammenhang mit dem Sexuellen das Innenleben, die Phantasie, die Stellung zum Ich und zu der Umwelt neue Gestalt annehmen, z. T. sich überhaupt erst herausbilden. Die kindliche Unbefangenheit schwindet, aus der Naivität wird Sentimentalität, die Beschäftigung mit sich selbst wird interessant; man verschließt sich oft gegenüber dem Nächsten und bricht die Brücken zur Vergangenheit ab. An Stelle der kindlichen, mehr zufälligen Freundschaften treten persönliche; unverstandene Gefühle machen sich in Tagebüchern und Gedichten Luft; überall durchwächst die Phantasie noch die Wirklichkeit. Diese neue Beziehung zur Umwelt, zur Kultur, das Suchen nach einer Lebenslinie und nach Erkenntnis, verbunden mit sexuellen Regungen, bei denen das Spiel der Phantasie und geistig-ästhetische Ideale hin und her gehen, sind nun die Zeit der Katastrophen. Periodisch schwankt das Seelenleben, die Beschäftigungen wechseln, ein Geltungstrieb wird bemerkbar, d. h. man will sich durchsetzen, selbst wenn man dabei sich in Abenteuer stürzt; es kommt, in dem Drang nach Erkenntnis, gewissermaßen eine Privatmetaphysik zustande, religiöse Versuche, Fanatismus, Radikalismus ringen miteinander. Wenn dann nicht der Weg nach aufwärts gelingt, erhält die Seele sozusagen einen Knick, es kommt zu Minderwertigkeitsgefühlen, zumal dann, wenn das Bedürfnis nach Liebe, die Sehnsucht, verstanden zu werden, unerfüllt bleibt. — Nur wenn man alle diese verwickelten Vorgänge in der jugendlichen Seele kennt, wenn man ihre mannigfachen Spielarten sorgfältig beobachtet, wird man Freund und Berater des Kindes in der Pubertät sein können.

ZUM ABTREIBUNGSPROBLEM.

Die deutschen Ärzte gegen die „Abtreibungsseuche".

Die Verhandlungen des Deutschen Ärztetages in Leipzig vom 9. bis 11. September gegen die „Abtreibungsseuche" beweisen schon durch diesen Ausdruck einen hohen Mangel an Verständnis für eines der schwersten Probleme unseres sozialen Lebens.

Die Ärzte warnen vor einer Milderung der Strafe; dem Verlangen nach gesetzlicher Freigabe müßte nachdrücklich entgegengetreten werden.

Es bestehe „kein Recht der Frau zur freien Verfügung über ihre Frucht". „Dieses Rechtes begebe sie sich, wenn sie sich dem Geschlechtsverkehr hingebe . . ."

An der Zunahme der Abtreibungen sei leider auch die materialistische Einstellung mancher Ärzte Schuld, was z. B. auch durch die Krankenkassengesetzgebung hervorgerufen sei! Soziale Indikation könne nun und nimmer anerkannt werden.

Ähnlich wie diese Sätze von Dr. Hoeber waren die Ausführungen des Herrn Dr. Vollmann, der ebenfalls die soziale Indikation ablehnte und die Aufhebung der gesetzlichen Strafbestimmungen einen „verhängnisvollen Mißgriff" nannte.

Nach den Proben, die wir schon seit Jahren von einer gewissen Schicht unserer Ärzte kennen, kann uns diese neuste Offenbarung ihrer reaktionären, fortschritt- und freiheitsfeindlichen Gesinnung nicht Wunder nehmen, so bedauerlich jeder neue Erweis dieser Rückständigkeit ist. Es ist schon

seit langem tatsächlich so, daß selbst die Juristen, deren Beruf sie vielleicht auch nicht gerade zu Vorkämpfern des radikalen Fortschritts macht, doch immerhin ein gut Teil vorurteilsloser sind, wenn man sie mit den Ärzten vergleicht.

Dabei hat der Referent Dr. Vollmann selbst eine Reihe erschütternder Zahlen gegeben, die ihn doch wirklich hätte veranlassen können, die Sache einmal von einer anderen Seite anzusehen:

„Vor 30 bis 40 Jahren kamen auf 100 Schwangerschaften etwa 9 bis 10 Fehlgeburten, jetzt beträgt die Zahl ein vielfaches, in Berlin gegen 40. Dieses Ansteigen beruht nicht auf einem körperlichen Mangel der Frauen, sondern auf künstlichen Eingriffen. In der Berliner Universitäts-Frauenklinik hat der kürzlich verstorbene Bumm 1916 festgestellt, daß 89 von hundert Aborten künstlich herbeigeführt waren. Nach einer Statistik von Hirsch in Berlin betrug die Zahl 78 v. H., in der Altersklasse vom 31. bis 36. Lebensjahre sogar 98 v. H., so daß hier beinahe jeder Abort künstlich herbeigeführt war.

Die Folgen der Vernichtung müssen sich bei der Geburtenziffer geltend machen. Im Jahre 1901 kamen auf 1000 Einwohner im Deutschen Reich noch 36,9, in Berlin 27,7 Geburten, 1923 nur noch 21,6 und 10. Den 1 612 000 Geburten in Deutschland 1921 standen mindestens 400 000 künstlich herbeigeführte Fehlgeburten gegenüber! Neben den Gefahren für das Volksganze stehen Gefahren für die einzelne Frau, akute und chronische Unterleibskrankheiten und zahlreiche Todesfälle. 1922 forderte in Berlin, bei Frauen von 20 bis 40 Jahren, die Tuberkulose nur das Dreifache der Zahl an Opfern wie der Abort. Es wird auch bestritten, daß der künstliche Abort gefahrlos sei, wenn er durch einen geübten Arzt ausgeführt wird."

Also trotz der Strafparagraphen diese erschreckend hohe Zahl von Aborten. Und dennoch sollen die Strafparagraphen das richtige Mittel zur Eindämmung der Aborte sein? Die einzige Konzession, die Dr. Vollmann einer modernen Auffassung macht, besteht darin, daß er die Unterbrechung der Schwangerschaft gestattet haben will, die durch gerichtlich erwiesene Notzucht entstanden ist.

Im übrigen will er aber eine Unterbrechung höchstens aus ärztlichen, nicht aus hygienischen oder sozialen Gründen vorgenommen wissen.

Allerdings wird dann, während man die Aufhebung der Strafen ablehnt, soziale Hilfe verlangt, nämlich folgende:

„1. Schutz der kinderreichen Familien (als der Retter absterbender Kulturvölker) durch Steuererleichterungen bis zu völliger Steuerfreiheit; Erziehungszuschüsse; Bevorzugung im Wohnungswesen, Vergebung von Siedlungen und Pachtland, Befreiung von Wohnungssteuern; Bevorzugung kinderreicher Beamter, Lohnarbeiter und Angestellter.

2. Beeinflussung der Volksseele, daß die hohen Werte des Familienlebens zu Ehren kommen.

3. Fürsorge für die Schwangeren, Schutz im Erwerbsleben, genügende Schonzeit vor und nach der Entbindung, Stilleinrichtungen, Stillbeihilfen usw.

4. Schutz der unehelichen Mutter und des unehelichen Kindes, Erleichterung der Adoption, Findelhäuser."

Wie gering die Hoffnungen darauf sind, unter den jetzigen parlamentarischen Verhältnissen diese sozialen Forderungen durch Reichstag und Regierung erfüllt zu sehen, haben wir wohl am besten bei dem Abbau der Wochenfürsorge gesehen. H. St.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Die Rechte des Kindes.

Vor einigen Wochen sind in Genf durch eine Kommission des Völkerbundes die „Kinderrechte" verkündigt und in 37 Sprachen der Welt ans Herz gelegt worden. Männer und Frauen aller Nationen, heißt es in der Einleitung zu den fünf Grundartikeln, nehmen in der Erkenntnis, daß die Menschheit dem Kinde das Wertvollste schulde, folgende Verpflichtungen dem Kinde gegenüber ohne Unterschied der Rasse, der Nationalität oder des Glaubens auf sich:

1. Jedes Kind muß sich regelrecht körperlich und geistig entwickeln können.

2. Ein hungriges Kind muß gespeist werden, einem kranken muß die Heilung ermöglicht werden. Ein zurückgebliebenes Kind ist aktiv zu fördern. Ein vom Wege abgeirrtes Kind muß wieder auf die gerade Bahn zurückgeführt werden. Verwaisten und verwahrlosten Kindern ist Obdach und Hilfe zu gewähren.

3. In Notfällen gebührt die erste Hilfe dem Kinde.

4. Jedes Kind muß so erzogen werden, daß es sich später im Leben selbst erhalten kann. Jedes Kind ist vor Ausbeutung zu schützen.

5. Das Kind muß in dem Bewußtsein erzogen werden, daß es sich verpflichtet fühlt, seine besten Veranlagungen zum Wohle seines Nächsten zu verwenden.

Sehr schöne Worte! Aber wer sich die Politik der im „Völkerbund" vereinigten Regierungen bis heute vergegenwärtigt, kann nicht umhin, mit einiger Bitterkeit den großen Widerspruch zu konstatieren, der hier zwischen Theorie und Handeln besteht.

Der Alkoholverbrauch im Freistaat Irland für 1922 betrug bei einer Bevölkerung von 3¼ Millionen für gebrannte Getränke 2120065 Gall. im Werte von 11236345 £, Bier 4970890 Gall. im Werte von 17398111 £, Wein 1027909 Gall. im Werte von 2056818 £, Most 118729 Gall. im Werte von 29682 £. Man weiß, welche Ärmlichkeit in Irland herrscht. Vielleicht treibt gerade die Verzweiflung über die soziale Lage die Menschen dem Alkohol in die Arme. Es bestanden 1924 15270 Schankstätten im Lande!

Dr. Max Hodann.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee. Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig, Querstr. 17, Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

EMPFEHLENSWERTE BÜCHER

Baumeister des Friedens Zehn Jahre Geschichte der Union für demokratische Kontrolle von H. M. Swanwick, M. A., übersetzt von Dr. S. Blach, mit Vorworten von E. D. Morel und Graf Max Montgelas, General der Infanterie a. D., 224 Seiten, Ganzleinen geb. M. 7.50.

»Die ‚Neue Generation': Dies kleine Buch, das übrigens allein durch die Bilder der Führer und Kämpfer der Bewegung schon einen historischen Wert besitzt, sollte sobald als möglich ins Deutsche übersetzt werden.«

Amerika, wie ich es sah Reiseskizzen eines Ingenieurs von Direktor Franz Westermann, Zirka 112 Seiten, Pappband M. 3.—.

Mit seiner überaus anschaulichen Darstellung amerikanischer Verhältnisse weist der Verfasser die Notwendigkeit betriebswirtschaftlicher und politischer Umstellung für Deutschland nach.

Der demokratische Gedanke im deutschen Sozialrecht Von Professor Dr. Gerhard Wörner. 35 Seiten broschiert M. 1.50.

»‚Genossenschafts-Korrespondenz': Das Werkchen gewährt einen guten Einblick in den in Betracht kommenden Fragenkomplex und gibt auch Fingerzeige für eine zweckmäßige Reform.«

Verkäuferinnen Gedanken und Vorschläge eines Praktikers, von Warenhausbesitzer und Stadtrat Willy Cohn. 55 Seiten, broschiert M. 2.—.

»‚Sozialistische Monatshefte': Wohltuend wirkt die aus der Schrift Willi Cohns sprechende warme soziale Gesinnung. Außer mit der sozialen Fürsorge beschäftigt sich die Arbeit mit der geistigen und wirtschaftlichen Hebung des Standes, ganz von der Praxis aus gesehen; es ist im kleinen Rahmen ein erfreuliches Bild gegeben.«

Anfangsgründe der Volkswirtschaftslehre Von Professor Charles Gide, übersetzt von Dr. S. Blach. Einzige autorisierte deutsche Übersetzung, 97 Seiten, Pappband M. 2.50.

Das reizend und unterhaltend geschriebene Büchlein des berühmten Volkswirtschaftlers ist wie kein anderes geeignet, den Laien mit volkswirtschaftlichen Grundbegriffen vertraut zu machen.

H. MEYER'S BUCHDRUCKEREI, HALBERSTADT
ABTEILUNG VERLAG

HELENE STÖCKER
EROTIK UND ALTRUISMUS

Geheftet 1.20 M.

„Diese Schrift erhält ihren besonderen Wert durch die tiefe Anteilnahme an allem menschlichen Leid, das warme Eintreten für das Recht jedes Menschen auf irdisches Glück und durch das hohe ethische Pathos, das sie beseelt. Keines der Sexualprobleme der heutigen Gesellschaft bleibt unerörtert, zu den Fragen der Askese, der Frühehe, der Mehrehe, der Prostitution wird mit gleicher Offenheit, Klarheit, Entschiedenheit Stellung genommen." (Die Welt am Montag.)

„Helene Stöcker kämpft gegen die Unnatur und Verlogenheit des modernen Geschlechtslebens. Sie steht in ihrem Freimut und ihrer stolzen Wahrhaftigkeit beinahe unerreicht da. Ich möchte ihr schönes, gutes, wahres Buch allen jenen schenken, die in politischen, wirtschaftlichen, religiösen Fragen nach Freiheit streben, aber in Liebesfragen zu den erbärmlichsten Heuchlern und Rückschrittlern gezählt werden müssen." (Die schaffende Frau.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, notfalls direkt vom Verlag
(Postscheckkonto Leipzig 53857)

ERNST OLDENBURG VERLAG / LEIPZIG

Volkshochschule

Monatsschrift
für die Lebensfragen der
Gegenwart

Schriftleitung:
Nicolaus Henningsen, Hamburg

*

Eine Zeitschrift, die mit dem Anspruch auftritt, in unserer verworrenen Zeit entwirren zu wollen, darf *nicht* sentimental, *nicht* romantisch, *nicht* eng, *nicht* dogmatisch sein. Sie muß außerordentlich *klar* und *sicher* sein

*

Bei genügender Beteiligung wird obige Zeitschrift vom Herbst dieses Jahres ab in meinem Verlage erscheinen. Umfang 16 Seiten Großquart. *Bezugspreis* M. 1.20 vierteljährlich zuzüglich Bestellgeld. *Anzeigen:* 1/1-Seite M. 280.—, 1/2-Seite M. 145.—, 1/4-Seite M. 75.—, 1/8-Seite M. 40.—. Bei Wiederholungen Rabatt

*

Probenummer kostenlos

*

Konrad Hanf / Hamburg 8

OTTO ZIRKER †:

DER GEFANGENE

Neuland der Erziehung in der Strafanstalt

Fackelreiter-Verlag. Bergedorf

1 Mark

Gert Steuk in der „Streusandbüchse" vom 24. Juli 1924: Wenn Karl Wilkers ‚Lindenhof' der erste Ruf war, der den Menschen der Jugendbewegung an die Herzen ging, Walter Herrmanns Hahnöfersand uns dann von der Erweiterung der Arbeit über die eigentliche Fürsorgeerziehung hinaus unterrichtete, so ist dies kleine Buch der schönste Beweis dafür, daß mit dem äußeren Zusammenbruch der beiden ersten Unternehmungen doch der Erziehungsgedanke im Strafvollzug, wie ihn die Menschen der Jugendbewegung immer wieder gefaßt und verwirklicht haben, weiterlebt und seine Früchte zeitigt . . . Hier sind ganz lose, fast wie unabsichtlich, Gespräche, Briefe, Zeugnisse von und über Menschen hinter Mauern aneinandergereiht . . . das packt; man kann das kleine Büchlein nun nicht mehr aus der Hand legen, bevor man nicht auch die letzte Zeile verschlungen hat."

Der „Kulturwille" am 1. September 1924: „. . . Erschütternde Hilferufe an die Mitwelt sind die Skizzen und Lebensschilderungen der Gefangenen, die den Schwerpunkt des Buches bilden. Sie sollen die Hilfsbereitschaft für die Inhaftierten und ihre Angehörigen wachrufen, und wahrlich, sie verfehlen ihren Zweck nicht. Dem schlichten, aber ergreifenden Büchlein ist eine recht weite Verbreitung, vor allem unter der nach neuen Erziehungsidealen strebenden Jugend zu wünschen."

„Ratgeber für Jugendvereinigungen", September 1924: „. . . Die mehr gereifte Jugend, die danach verlangt, in die Volksgemeinschaft hineinzuwachsen, hat die sittliche Pflicht, sich mit dem Dasein jener Menschen auseinanderzusetzen, die die Gesetze der Gemeinschaft gebrochen haben . . . Jene haltlosen, hemmungslosen, übermäßig triebhaften, verunglückten, erbarmungswürdigen Menschen zeigt uns Zirker in kurzen Skizzen von anschaulicher Wirksamkeit. Wer diese Skizzen zu lesen vermag, ohne zum Helfen bereit zu sein, ohne in den Sündern noch seinen Nächsten zu lieben, dessen Seele ist von Hochmut geblendet, dessen Herz ist von Selbstgerechtigkeit erhärtet und er ist ärger als alle gefangenen Sünder zumal . . . Dieses schlichte Buch wird zum Erlebnis wegen seines Dranges zur Wahrheit und der stillen Größe des Verfassers, der nichts will als helfen."

Walter Fabian in der „Welt am Montag" vom 15. September 1924: „Ganz selten nur findet man ein Buch, das mehr als literarisches Erlebnis wird, das Innerstes aufreißt, blitzartig erschütternde Erkenntnisse deutet — und dann Kraft gibt zu neuem Wollen, neuem Handeln. Zu diesen ganz seltenen Erlebnissen gehört für mich dieses kleine Buch von Otto Zirker . . . Dieses Buch, das auch vom Standpunkte des Pädagogen aus ein Meisterwerk von schlichter Tiefe ist, sollte von recht vielen Menschen gelesen werden."

Lotte Neißer-Schroeter in der „Neuen Generation", Juli/Aug. 1924: „Das ist ein glühendes Buch — eines, das not tut heute, eines von denen, die gelesen werden müssen, vom ersten Wort an gelesen, wachgerüttelt vom sozialen Verantwortungsbewußtsein und der Scham des Mit-Leidens, bis das letzte Wort, das „Helft!" heißt, die Aufgerüttelten zur Tat reißt . . . Ach, lest es! Denn hier ist einer der Angelpunkte einer neuen Erde."

„Vorwärts", 17. 8. 24: „. . . Das Büchlein konnte nur aus der Seele und der Feder eines wirklich modern eingestellten [illegible]schen entstehen. Wie Hermann und Bondi früher im Jugendgefängnis Hahnöfersand in Hamburg, so ist Zirker in Ichtershausen und sind seine Kollegen in anderen Orten diejenigen, die Neuland im Strafvollzug beackern. Von ihnen allein ist eine so notwendige Umstellung des gesamten Verhaltens zum Strafgefangenen zu erwarten. Das Büchlein kostet nur eine Mark. Ein jeder Arbeiter, ein jeder junge Mensch, der diese Mark erübrigen kann, kaufe es sich . . ."

Was erwachsene junge Leute wissen sollten und Eheleute wissen müßten

Das Geschlechtsleben und seine Verirrungen von Prof. Dr. med. Schönenberger und Wilh. Siegert

51.—60. Tausend. M. 2.50

Inhalt: Das Geschlechtsleben. Die Onanie und ihre Folgen. Männersünden. Ursachen und Bekämpfung des außerehelichen Verkehrs. Die gesundheitlichen Folgen des außerehelichen Verkehrs. Wen soll ich heiraten? Hochzeitsunsitten. Das Eheleben. Die Fortpflanzung. Die Verhütung der Schwangerschaft und der Geburtenrückgang. Die männliche Impotenz. Kinderlose Ehen. Menstruation und Wechseljahre. Über Vererbung. Knaben oder Mädchen. Nachtseiten des Geschlechtslebens. Nachwort.

Volksbildung, Organ der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin: „Die Schriften von Schönenberger-Siegert gehören zu dem Besten, was bisher auf diesem Gebiete geschrieben worden ist."

Verlag Lebenskunst-Heilkunst
Berlin SW 61
Postscheck 4081

Kultur und Leben

Monatsschrift für kulturgeschichtliche und biologische Familienkunde mit den Beilagen: Lexikon deutscher Familien — Ahnenreihen aus allen deutschen Gauen — Such- und Anzeigeblatt für Familiengeschichtsforscher.

Hauptschriftleitung:
Willy Hornschuch,
Schorndorf (Württbg.)
Fernsprecher: Schorndorf Nr. 117

Schriftleitung für die Beilagen:
„Lexikon" P. W. Böhme,
Chemnitz i. S.,
Dresdener Straße Nr. 72, II

LIEBE

Roman von HELENE STÖCKER

6.—11. Auflage. Ganzleinen M. 6.50

«Das ist wohl das bedeutendste Buch, das je eine Frau über die Liebe geschrieben hat. Eine Offenbarung . . .» *Freiheit, Königsberg.*

Es ist einer der besten, vielleicht der beste psychologische Roman unserer Literatur. Ein wahrhaft erschütterndes Seelengemälde.» *Generalanzeiger für Stettin.*

«Es ist ein großes Buch. Hier ist im Sinne Goethes und Nietzsches einmalige Vergangenheit in ewige Zukunft umgewandelt.» *Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung.*

«Wenigen Schriftstellern ist es gelungen, in das Gebiet psychologischer Erkenntnis mit solcher Feinheit einzudringen, wie der genialen Vorkämpferin der Mutterschutzbewegung Helene Stöcker.» *Benzheimer Tageblatt.*

«Es ist ein wundervolles, reines, tapferes Bekenntnis einer reifen, freien, stolzen Frau.» *Berner Tagwacht.*

«Das Buch ist ein Erlebnis für alle diejenigen, die in der Liebe mehr als körperlicher Vereinigung sehen.» *Tribüne, Erfurt.*

«Ein Werk, wie es nie noch eine Frau schrieb — sicherlich eines der bedeutendsten Bücher der letzten Zeit überhaupt. Die berühmte Vorkämpferin der Friedenssache, der Erneuerung des Geschlechtslebens krönt mit diesem Buch das reiche Werk ihres Lebens.» *Die Sozialdemokratin, Teplitz.*

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen wie durch den Verlag der
Neuen Generation, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Bei mir ist erschienen:

Dr. med. HERMANN ROHLEDER

Sexualarzt in Leipzig

Monographien zur Sexualwissenschaft

Bd. 1: Sexualphysiologie / Bd. 2: Sexualpsychologie
Bd. 3: Sexualbiologie / Bd. 4: Sexualphilosophie und Sexualethik

Jeder Band geheftet M. 3.–, gebunden M. 4.–

Dieses umfassende Werk stützt sich auf die neuesten Forschungen der Sexualwissenschaft und behandelt in allgemeinverständlicher, fesselnder Form das gesamte Gebiet der Sexualprobleme, die heute mehr als je alle Gemüter bewegen und erregen. Wer sich und anderen Klarheit schaffen will, der greife zu diesen Monographien.

*

ADOLF KOCH

Körperbildung * Nacktkultur

Mit 40 ganzseitigen Abbildungen auf bestem Kunstdruckpapier und zahlreichen Zeichnungen

Geheftet M. 6.–, gebunden M. 8.–

Das Buch nimmt in mehr als 20 Beiträgen von Mitarbeitern der verschiedensten Kreise, Ärzten, Lehrern, von Leuten aus der Jugendbewegung und Elternschaft, Stellung zu allen Fragen der modernen Körperkultur. Eine fast verwirrende Menge von Fragen erheben sich mit dem Gedanken der Nacktkultur. Aber sorgsam und gründlich werden alle diese Probleme von allen Seiten aus erörtert. Das Buch hat größtes Aufsehen erregt.

*

WALDEMAR DOMROESE

Der Wille zur Persönlichkeit

Eine wissenschaftlich begründete Methode zur Willenserziehung, Steigerung der geistigen Fähigkeiten, zur rednerischen Schulung und Entwicklung der geistigen Persönlichkeit

Großoktav, 20 Bogen. Broschiert M. 8.–, gebunden M. 10.–

Das Werk ist eine organische Zusammenfassung alles dessen, was die Wissenschaft bisher in vielen zerstreuten Einzeldarstellungen über psychische Schulung zutage förderte. Die wissenschaftliche Grundlage bildet der Entwicklungsgedanke. Alle metaphysischen und spekulativen Theorien über Psychologie sind beiseite gelassen. Auf exakter Seelenforschung, auf psychologischer Einheitslehre wird eine Mechanik des Seelenlebens aufgebaut, zu der jedermann den Hebel zu finden und zu dirigieren vermag. Die praktischen Anweisungen über Erhöhung des Gedächtnisses, Ausbildung des Denkens, Rednerschulung und Persönlichkeitssteigerung sind in allen Teilen von großem Wert. Überall ist das Erprobte geschickt herausgestellt, ergänzt und — das ist das Charakteristische an diesem Werk — in Beziehung gesetzt zu dem wissenschaftlichen Teil. Wer das vorliegende Werk gründlichst studiert, und dazu ist bei gutem Willen jeder Leser in der Lage, der kann ohne Anweisung auskommen, da der wissenschaftliche Teil, der jeder praktischen Übung vorangestellt ist, ihn befähigt, jede methodische Anordnung richtig zu erfassen.

Ernst Oldenburg / Verlag / Leipzig

Soeben ist erschienen:

KURT HILLER

Verwirklichung des Geistes im Staat

Beiträge zu einem System des logokratischen Aktivismus

20 Bogen Großoktav, in schöner Antiqua auf tadellosem holzfreien Papier gedruckt. Preis: Stark kartoniert Mark 10.—, in Ganzleinen gebunden Mark 12.—

«Kölner Tageblatt»: «Hiller ist einer der seltsamsten und reizvollsten Mischungen, die die Literaturgeschichte kannte. Seine Form ist der Witz, seine ständige Taktik der Angriff, seine Strategie die Vernunft, sein Ziel die Freiheit des Individuums. So will er — als Ziel — das Paradies; so benutzt er zur Aufstellung seiner obersten Sätze die Vernunft ∴; so greift er an, wo er immer anzugreifen die Möglichkeit sieht . . So ist er endlich ein Stilist ersten Ranges . . .»

Hellmuth Falkenfeld in der «Prager Presse»: «. . . Hiller gehört zu den ganz wenigen Schriftstellern, die niemals gelangweilt haben, ja ihrer ganzen Natur nach niemals langweilen können . . . Bedingungslos folgt man der guten Sache, die er vertritt, gebannt durch das Sprühfeuerwerk eines keine Waffe des Witzes verschmähenden Intellektes . . . Er ist niemals ein Spiegel der Welt, sondern stets auf der Lauer, zum Sprung bereit, unterirdisch grollend und sehnsüchtig nach Kampf.»

«Neue Badische Landeszeitung»: «. . . Gedanken, die man kaum auszusprechen wagte und die nun dastehen; blank und frei und selbstverständlich . . .»

«Freideutsche Jugend»: «Herzblut der Zeit quillt aus den Zeilen. Eine scharfe Dialektik, die vor keinem Götzen des Heute Halt macht . . . Reine, herbe Luft . . .»

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

PIERERSCHE HOFBUCHDRUCKEREI
ALTENBURG S.-A.

21. JAHRG. Heft 11

DIE NEUE GENERATION

MAR 11 1926

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

AUS DEM INHALT:

NOVEMBER-HEFT 1925

	Seite
Elsie Clews Parsons: Zur Sexualfrage in den U.S.A.	273
A. W. Nemilow, Leningrad: Die biologische Tragödie der Frau	280
Dr. med. Martha Ruben-Wolf: Der Storch in Dalldorf	284
Hedwig Hirschbach: Der Mann von Morgen	286
Romain Rolland: „Lilüli". Besprochen von Willy Blochert	287
Paul Zech: Das törichte Herz. Besprochen von Gretel Fantl	288
Militarismus und Völkerbundgesinnung in der Schweiz. Von Helene Stöcker	291
Die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit in Deutschland. Von Helene Bulle	293
Frankreich und der Krieg. Von G. Olivier	294
Die Kriegslüge	295
Keine Ehereform in Österreich	296
Die Ehescheidungen in Deutschland	296
Geburtenregelung und Menschenökonomie	297
Wieder Opfer der Abtreibungsparagraphen!	298
Zunahme der Geschlechtskrankheiten bei Kindern	299

Jährlich 12 Hefte 7.50 Mark
Einzelheft —.75 M., Doppelheft 1.50 M.

ERNST OLDENBURG, VERLAG LEIPZIG

46.—50. Tausend

HANS PAASCHE

Die Forschungsreise des Afrikaners

Lukanga Mukara

ins innerste Deutschland

Geschildert in Briefen Lukanga Mukaras
an den König Ruoma von Kitara

Herausgegeben auf Veranlassung Hans Paasches von
FRANZISKUS HÄHNEL

Mitte November erscheint die so oft geforderte
gebundene Ausgabe in Ganzleinen zu Mark 2.—

Daneben ist auch noch die ungekürzte Volksausgabe zu
50 Pfennig zu haben, die aber bald vergriffen ist und nicht
wieder so billig herzustellen sein wird

FACKELREITER-VERLAG, BERGEDORF
Postscheckverkehr: HAMBURG 9955

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 11 November 1925

ZUR SEXUALFRAGE IN DEN U.S.A.

Von Elsie Clews Parsons[1]).

In einem populären Stück der letzten Spielzeit, einem Melodram, das durch Bruchstücke von Satire und Farce zugkräftig gemacht worden, war die Frau als geprügelter Hund dargestellt, der seinem Herrn auch dann noch auf den Fersen folgt, nachdem er die Frau über den Tisch weg geschlagen hat. Erst als der Rohling von einem zügellosen Mexikaner an die Luft gesetzt war, fühlte sich die Frau frei, ihrem Geliebten zu folgen, und selbst dann befriedigte ihre Tat sie keineswegs. Der Gatte entriß dem Geliebten seine Pistole und schoß nach ihm, und der Bandit drohte ihm mit dem Verlust der Geliebten, noch ehe er sie besaß. Die beiden Neu-Engländer wurden wider Willen glücklich — wie es den Traditionen und Konventionen des Publikums entsprach.

Den Gatten um eines Geliebten willen verlassen, ist in der Theorie unamerikanisch, es sei denn, daß der Gatte einen gesetzlichen Grund zur Scheidung gibt und die Scheidung somit gesichert ist. In mehreren Staaten ist Grausamkeit ein gesetzlicher Scheidungsgrund, und so war die eheliche Treue der Bühnenheldin vielleicht übertrieben. Aber das Gefühl, das sie wahrscheinlich mit dem Publikum teilte, daß nämlich der Schritt in die Freiheit in Liebesangelegenheiten nicht von i h r getan werden sollte, ist ein charakteristischer Zug amerikanischer Moral. Wenn ein Mann zügellos brutal oder ein Schurke ist, darf man ihn verlassen, es geziemt einem sogar, es zu tun; aber ist man seiner überdrüssig, oder ist es ein Mann, den man als Freund zwar gern hat, aber eben nur als Freund, muß man mit ihm weiter zusammenleben, und dann wird aus Überdruß allzuschnell

[1]) Wir entnehmen diesen charakteristischen Aufsatz, den Gertrud Baer für uns übersetzt hat, einem der interessantesten amerikanischen Bücher „Civilisation in the Unites States" An Inquiry by Thirty Americans, Edited by Harold E. Stearns, Verlag Harcourt, Brace and Company, das alle Seiten der amerikanischen Kultur berührt und über dessen Bedeutung wir schon Heft 6/7 S. 155 ff. eingehender berichtet haben.

Wir möchten alle, die sich überhaupt für das Problem der amerikanischen Kultur interessieren, auf dieses ganz außerordentliche Werk noch einmal hinweisen.

Abneigung, offene Lieblosigkeit, Ekel. Die Tatsache, daß man jemand nicht liebt, ist nach Ansicht der Amerikaner keineswegs ein Grund, nicht so zu leben, als ob man ihn liebe.

Diese Ansicht oder Einstellung spiegelt sich deutlich im amerikanischen Scheidungsgesetz wieder. In keinem Staat ist Scheidung bei beiderseitigem Einverständnis oder auf den ausdrücklichen Wunsch des einen Teils hin gestattet. Abgekartetes Einverständnis, wie man gegenseitiges Überkommen nennt, ist vielmehr ein Grund gegen die Scheidung, und der Wunsch nach Scheidung des einen Ehegatten bleibt wirkungslos, bis der andere zur Einwilligung gezwungen ist. Es muß ihr oder ihm ein ausreichender Grund gegeben werden. Abneigung ist an sich kein ausreichender Scheidungsgrund. Man muß diese Abneigung in so häßlicher Weise zum Ausdruck bringen, daß er oder sie den andern los sein will. Das Gesetz lohnt Abscheulichkeit mit einer Prämie, erklärt tatsächlich, daß sie in diesem Falle eine unerläßliche Bedingung ist, um aus dem Elend herauszukommen.

Das vom sozialen oder psychologischen Standpunkt Groteske dieser Lage wäre kaum nötig hervorgehoben zu werden, wenn nicht ihre Anwendung auf die Scheidung so bezeichnend wäre für die Einstellung der Amerikaner zur Geschlechterfrage überhaupt, die Gegenwehr oder Täuschung bedeutet. Was Täuschung oder Vertuschung in punkto Scheidung angeht, so möchte ich noch eine Seite besonders hervorheben. „Strenge in Scheidungsangelegenheiten" wird allgemein als Schutz der Ehe um der Kinder willen bezeichnet, da eine brüchige Ehe zersetzend auf das Familienleben wirke. Man kann behaupten, daß diese Beweisführung in keiner Diskussion über die Scheidung heutzutage fehlt, und man kann ebenso sicher behaupten, daß die Entgegnung, Scheidungsgesetze sollten infolgedessen für Eltern und kinderlose Eheleute verschieden sein, von den Gegnern der Scheidung nicht beachtet wird. Dieses hartnäckige Nichtinbetrachtziehen einer solchen Unterscheidung scheint mir nur auf Grund einer gefühlsmäßigen Selbsttäuschung möglich. Denn was sonst könnte solche Unvernunft erklären? Und was bedeutet diese Einstellung anderes, als daß die Freude am Paaren von zweifelhaftem Wert, daß sexuelle Erregung, wenn nicht ein notwendiges Übel, so doch eine unnötige Zugabe ist, der nur soviel Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, wie beim wirklichen Lebensgeschäft abfällt. Gleichgültigkeit mit Bezug auf geschlechtliche Erregung wird als Interesse für Nachkommenschaft maskiert.

In Frankreich besteht diese Verwirrung von Elternschaft und Paarung nachweislich nicht. In Gesetz und Brauch sind die elterlichen Beziehungen genau geregelt, viel geregelter als bei den englisch sprechenden Völkern; aber wahrscheinlich würde man in Frankreich nie hören, daß Miteinanderleben und Elternschaft unzertrennliche Begriffe sind — denn die französische Auffassung von der Geschlechterfrage weicht wurzeltief von der der Angelsachsen ab.

Die Franzosen, wie viele andere kontinentale Völker Europas, betrachten es als normal, das sexuelle Interesse dauernd angeregt zu halten, es also weder zu verheimlichen noch zu unterdrücken. Und in diesem Fall hängt die Stimulanz in großem Maß von dem Faktor der gegenseitigen Lebensbeziehungen ab. Die Tatsachen aus dem Geschlechterleben müssen in Beziehungen zu anderen Tatsachen des Lebens gebracht werden, nicht starr oder a priori, wie das in der amerikanischen Ansicht, daß Ehe-Zusammenleben mit Elternschaft unlöslich verbunden ist, zum Ausdruck kommt, sondern fließend und der Wirklichkeit entsprechend, so wie das Leben ständige

Bewegung ist und demgemäß seinen Ausdruck findet. Und nach europäischen Begriffen sollten die Tatsachen aus dem Geschlechterleben zu einer Geschlechtsphilosophie verknüpft werden. Das Mißlingen solcher gegenseitigen Beziehungen und die Auffassung von Unterdrückung des Geschlechtstriebes scheinen mir die auffallendsten Erscheinungen in der charakteristischen amerikanischen Stellung der Geschlechterfrage gegenüber.

Man braucht in unserer Zeit nach Freud nicht bei den Wirkungen der Unterdrückung des Geschlechtsinstinktes oder -impulses zu verweilen. Diese Unterdrückung führt, wie man uns sagt, entweder zur Vergeistigung (Sublimierung) oder zu Perversion oder Krankheit. Leider wird der Geschlechtspathologie in den Vereinigten Staaten wenig oder gar kein statistisches Studium gewidmet. Wir besitzen keine statistischen Angaben über Gesundheit oder Krankheit in ihrer Beziehung zu sich betätigendem oder unterdrücktem Geschlechtstrieb und keine Angaben über das Ausmaß oder die Wirkungen von Homosexualität noch über die Geschlechtsneigungen zum eigenen Ich. Darum kann man sein Urteil nur auf persönliche Beobachtung und Schlußfolgerung oder die von Einzelpersonen oder kleinen Gruppen gründen. Meine eigene Ansicht oder Annahme mit Bezug auf Perversion in unserem Lande ist die, daß ein Teil des allgemein beobachteten Hanges zur Isolierung oder der Antagonismus zwischen den Geschlechtern, und ein Teil des Wettkampfes zwischen Einzelpersonen, mit homosexuellen oder masturbatorischen Neigungen zusammenhängen, die sich je nach den Umständen verschieden stark äußern. Besonders aber ist der Mangel an Wärme im persönlichen Verkehr, der sich in schlechten Manieren und in den intellektuellen Kreisen in Freudlosigkeit und Leere äußert, wie ich glaube, irgendwie eine Folge nicht erfolgreicher sexueller Beziehungen. Ich meine erfolgreich in kultureller, nicht nur in individueller Hinsicht.

Sollte eine ähnliche Theorie sexueller Erfolglosigkeit nicht auch der Grund jenes Herdeninstinktes sein, der so sehr Teil des Amerikanismus und nicht unvereinbar ist mit jener Art von Selbstsuchen oder Pseudoindividualismus, dessen Ausdruck der amerikanische Individualismus zu sein scheint? Es ist eine immer wiederkehrende Hypothese, daß sexuell isolierte Personen zur Stimulanz ihres Gefühls oder Willens einer Gruppengemeinschaft bedürfen, während Menschen mit vornehmem Geschlechtsleben von der Gemeinschaft, ob sie nun für sie oder in ihr arbeiten, verhältnismäßig unabhängig bleiben, da sie ihre Anregung im Geschlechtsleben und seinen Vergeistigungen finden.

Wenn diese Theorie standhält, dürfen wir eine große Anzahl sexueller Mißerfolge in jenen Kreisen voraussetzen, die kürzlich „mit Gemeinschaftsbenehmen behaftet" bezeichnet wurden, jene Weltverbesserungskreise, die keine anderen Ansichten dulden und von dem Glauben besessen sind, daß ihr Dogma unfehlbar ist.

Würde man eine Anzahl von Fällen sexueller Nichterfüllung oder Erfüllung an hervorragenden Propagandisten dieses Landes und vergleichsweise ebenso an einer entsprechenden Anzahl nicht öffentlich tätiger Menschen nachweisen können, so würde man vielleicht ein sehr bedeutungsvolles Resultat feststellen können. Ich empfehle dem Nationalen Forschungsinstitut, diese Untersuchung gemeinsam mit einer Organisation für soziale Hygiene vorzunehmen.

In welchem Maß Propagandaarbeit beliebiger Art eine Umkehrung oder Vergeistigung des Geschlechtstriebes ist, bleibt zu ergründen. Man muß sich

darüber klar sein, daß seit der Zeit Sapphos und vorher bereits und seit der Zeit vor Elizabeth Blackwell und später bis zur Russischen Revolution hin sexuelle Erfolglosigkeit irgendwelcher Art, der Art, die gerade am verächtlichsten galt, gewöhnlich solchen Personen oder Gruppen zugeschrieben wurde, die um anderer Gründe willen mißbilligt oder verurteilt wurden. Natürlich muß es in den Vereinigten Staaten nicht nur in Propagandabewegungen, sondern auch in anderen Äußerungen amerikanischer Kultur, in amerikanischer Kunst, Literatur und Wissenschaft, in der Philanthropie, Politik, Finanz und im Geschäftsleben eine Vergeistigung des Geschlechtslebens geben. Ist diese Vergeistigung jedoch irgendwie bedeutend? Ist nicht die Tendenz viel mehr praktischer als ideeller Natur, viel mehr ein Nehmen denn ein Geben, viel mehr ein Interesse am eigenen oder Familienfortkommen als an Ideen und ihren Formen oder an Geschmacks- oder Glaubenswerten?

Interesse an allgemeinen, unpersönlichen Themen ist kein Wesenszug der Amerikaner. Es sind vielmehr persönliche, konkrete Begriffe, die sie gern brauchen; denn die Amerikaner neigen nicht zu abstrakten Gedankengängen oder zur Philosophie. Sie interessieren sich für Tatsachen als Tatsachen an sich, nicht in ihrer Beziehung zu anderen Tatsachen. Wie sollte man also von den Amerikanern jene Wißbegierde nach Geschlechtsfragen erwarten, die erst zu einer Geschlechtsphilosophie führt? Das Interesse an Fragen des Geschlechts geht in Amerika nicht über das Interesse an den Tatsachen an sich hinaus, und das bedeutet, daß nicht Philosophie, sondern Geschwätz und Sinnenkitzel daraus entsteht. Kürzlich sprach ich mit einer Frau über eine gemeinsame Bekannte, die ich infolge ihrer Sophisterei und ihrer Art, jedem beliebigen Mann zu gefallen, als besonders frei bezeichnete. „Was meinen Sie? Haben Sie irgendeinen Skandal über sie gehört?" rief meine Gefährtin aus und war nicht im Geringsten an dem Gedankengang an sich interessiert, sondern nur begierig darauf, von einer unerlaubten Liebesaffäre zu hören.

Tatsachen, die nicht durch eine Idee verbunden sind, wollen eben etikettiert sein. Leute, die Dinge nicht zu verknüpfen imstande sind, werden wahrscheinlich auf Namen bestehen. So sind in der amerikanischen Muttersprache Etiketten oder Namen für Geschlechtsveranlagungen in der Tat feststehend. Bezeichnungen wie „verlobt", „aufmerksam", „zugetan", „Ehemann", „Familienvater", „Strohwitwe", eine „anständige", eine „unanständige" Frau gibt es die Menge. Ebenso wie die Intimität zwischen Mann und Frau sich nur auf den körperlichen Verkehr bezieht, wie Geschlechtsbeziehungen streng danach klassifiziert werden, ob sie körperlicher Natur sind oder nicht. In dieser Ansicht über die Grenzen des Geschlechts oder den Geschlechtsbesitz liegt vielleicht die Erklärung für den freien gesellschaftlichen Verkehr der männlichen und weiblichen Jugend, der den europäischen Besucher immer wieder in Erstaunen setzt. Warum aber sollte man Schranken zwischen Burschen und Mädels aufrichten, da nach amerikanischer Auffassung nur körperlicher Verkehr sexuelle Intimität bedeutet und dieser, wie man annimmt, kaum in Frage kommt? Diese Vermutung, daß körperlicher Verkehr außer Frage steht, ist übrigens im großen Ganzen richtig und bildet ebenfalls eine Quelle der Verwunderung. Der Schlüssel dazu liegt, glaube ich, in der jetzt folgenden Auseinandersetzung.

Die Neigung zu Sanktionierungen und Klassifizierungen, die die Empfindung für feinere Unterscheidungen und tiefere Gedankengänge so leicht paralysiert, ist bei einem Kind ganz natürlich, das die Sprache lernt und

von der Vielfalt der Erscheinungen so überwältigt ist, daß es als Selbstschutz rohe Klassifizierungen machen muß und ihm so vieles entgeht. Die Alten, die nach Leben brennen, schalten ebenfalls gewisse Dinge aus und klammern sich infolgedessen ebenfalls an Formeln. Ist die amerikanische Kultur in bezug auf die Geschlechterfrage kindisch und unreif, wie die Amerikaner vielleicht meinen, wenn sie von ihrem „jungen Land" sprechen, oder ist ihre Kultur die der Betagten? Werden die Amerikaner alt geboren, wie hin und wieder ein europäischer Kritiker behauptet?

Solche Altersbezeichnungen bleiben natürlich äußerlich, solange wir sie nicht im historischen Sinne anwenden, damit also sagen wollen, daß entweder eine neue Kultur sich in unserem Land entwickelt hat — oder vielmehr, daß die alte Kultur neue Entwicklungen gezeitigt hat — oder daß eine alte Kultur zu uns kam, die ohne bedeutende Veränderungen weiter besteht. Hier ist nicht der Ort, die kulturellen Blickpunkte des kolonialen Amerika zu erörtern; aber man sollte sich bei jeder Auseinandersetzung über die gegenwärtige Einstellung zur Geschlechterfrage bei uns über die Einwirkungen europäischer und besonders englischer Moral klar sein. Ohne auf die Traditionen des frühen Christentums oder des englischen Puritanismus zurückzugreifen, auf jene Art, die die Befriedigung durch den Geschlechtsimpuls übersehen oder unterdrücken wollte und, wie wir schon erwähnten, in der Tat unverständlich und verwirrend war, würde die nur psychologische Ausdeutung unzulänglich bleiben. Betrachtet man sie jedoch als eine Folge von der Auffassung der Sünde im Zusammenhang mit Geschlechtsfragen, einem Vermächtnis Paulus' und seiner Nachfolger im englischen Puritanismus, so wird ihre Erklärung weniger schwierig und die amerikanische Haltung verhältnismäßig verständlich, jene Haltung, die man bei Scheidungen und in Melodramen einnimmt, die sich ausdrückt im Normieren der sexuellen Beziehungen, wie es das wichtigste Paulinische Dogma lehrt: daß die Ehe das geringere von zwei Übeln, daß es besser ist, zu heiraten, denn in Liebe zu brennen. Wie könnte man ohne diesen Schlüssel in der Lehre des Paulus, ohne die Obszönitäten der frühen christlichen Väter die neuerliche Gesetzgebung in Virginia erklären, die es zum Verbrechen stempelt, wenn man sich mit einem verheirateten Mann oder einer verheirateten Frau einläßt? Oder wie sollte man jene Predigt verstehen, die neulich irgendwo im mittleren Westen Amerikas gehalten und in der gegen die Unsitte zu Felde gezogen wurde, die Frau eines anderen Mannes zu Tisch zu führen oder Rundtänze zu tanzen? „Laßt bei einer Gesellschaft jeden Mann seine eigene Frau unter den Klängen der Melodie ‚Vorwärts, christliche Soldaten' zu Tisch führen", wetterte der Geistliche. Wenn ein Mann seinen Arm beim Tanzen um eine Frau legt, die nicht sein Weib ist, sollte die Kapelle aufhören zu spielen . . . Kommt man in einem jener Kreise von Ursache und Wirkung, die sich teils aus kultureller Vererbung oder Tradition, teils aus psychologischer Neigung oder Anlage zusammensetzen, vom Historischen wieder zurück auf das Psychologische, so kann man feststellen, daß die amerikanische Auffassung von Geschlechtsfragen, ob sie nun Jugend- oder Alterserscheinung ist, Zeichen einer stehengebliebenen Entwicklung trägt. Es besteht hier, neben jenen der Wirklichkeit nicht entsprechenden kindischen oder senilen Formeln, eine Art Gefühlserregung, die die emotionelle Vitalität hemmt und durch eine gewisse Krisenstimmung hochgezüchtet ist; wir können sie eine Krisenstimmung des Gefühls nennen. Das Leben im allgemeinen und besonders das Geschlechtsleben stellt sich als eine Reihe von Krisen dar, denen ein

statischer Zustand vorangeht und folgt, und nur in diesen konventionellen Zeiten der Krise, wenn man mit jenen gewissen Etiketten versehen wird, stellen sich die Gefühlserregungen ein. In der Zwischenzeit, in der Zeit zwischen Verlobung, Heirat, Geburt, Taufe oder Scheidung verändert sich innerlich wenig oder nichts; keine jener Erregungen tritt ein, die mit der Veränderung persönlicher Beziehungen einhergeht und der Ausdruck persönlicher Entwicklung ist. Die Erregungen der Krisen sind feststehend, vorher festgelegt, etikettiert, und so stellen sie weder an sich selbst noch an andere irgendwelche Anforderungen der Phantasie, Einsicht oder geistig-seelischen Umstellungen.

In dieser Psychologie der Krise liegt, wie schon erwähnt, der Schlüssel zum Verständnis der Freiheit, die wir unserer Jugend gewähren. Im allgemeinen gilt „miteinander verkehren" als die eine Art von Beziehung, Heirat als die andere — die eine setzt Courmachen ohne körperlichen Verkehr, die andere körperlichen Verkehr ohne Courmachen voraus. Darüber hinaus regeln Konvention oder Ritus etwaige Übergänge. Und diese gesellschaftliche Einstellung ist so eingewurzelt, daß selbst die Jungen sich ihr nicht entziehen können, jene zum mindesten nicht, denen unkritischer Konservativismus etwas Natürliches zu sein scheint. In der Tat schließt das Verbot des nicht erlaubten körperlichen Verkehrs so sehr das absolute Verbot z. B. der Blutschande ein, daß jede Gefahr jugendlichen Experimentierens über die von den Alten gezogenen Schranken hinweg ausgeschlossen ist.

Innerhalb dieser Schranken und der oben besprochenen Krisenpsychologie werden die geschlechtlichen Beziehungen in oder außerhalb der Ehe allzu schnell stumpf, flach, farblos oder ausschweifend, was nur eine andere Ausdrucksform der Krisenpsychologie ist. Gewaltsame geschlechtliche Beziehungen beschränken sich mit der Zeit auf zwei Formen: Ehe und Prostitution. Und die Alternative heißt: Prostituierte oder Ehefrau, ein geordnetes, eheliches oder ein unordentliches Heim.

Die Vorstellung, daß ein Mann sich vor der Ehe „auslebt" und dann ein „ruhiger" Ehemann wird, ist im ganzen Land zu einer etwas archaischen Formel geworden, wenigstens insofern, als „sich ausleben" gleichbedeutend war mit der Gefahr, sich Geschlechtskrankheiten auszusetzen. Nicht geändert aber hat sich meines Wissens die Ansicht über das Getrenntleben in der Ehe. Die Verheirateten sind so klettenhaft und aufdringlich verheiratet wie immer und ihre Haltung dem anderen Geschlecht gegenüber ist ebenso langweilig und verboten. Nur wenige „glücklich verheiratete" Frauen sprechen in ihrer Unterhaltung dauernd von der Ansicht ihres Mannes; und welcher ergebene Ehemann wird nicht hier und da seine Frau erwähnen als Beweis seiner Immunität gegen die Reize irgendeiner anderen Frau? Kurz nach dem Krieg befand sich eine meiner Bekannten, als sie in Frankreich reiste, plötzlich ohne Geld; man drohte ihr, sie aus dem Zug zu setzen, ehe sie Paris und ihren Bankier erreicht hatte. Sie fand einen Landsmann und teilte ihm ihre Verlegenheit mit. Er war durchaus bereit, das Fahrgeld für sie zu bezahlen; denn sie war Amerikanerin und eine Frau. Aber er versicherte ihr eindringlich und zu wiederholten Malen, daß er verheiratet wäre und mit einem Geschäftsfreund reiste. Kurze Zeit, nachdem ich diese Anekdote gehört hatte, erzählte ich sie zufällig einem Rechtsanwalt aus Chicago. Er stimmte zwar durchaus mit in das Gelächter über die Zurückhaltung des Amerikaners ein, aber fügte hinzu: „Aber ein verheirateter Mann kann in der Tat auf Reisen nie zu vorsichtig sein."

Zurückhaltung Frauen gegenüber oder besser noch Gleichgültigkeit ist auf Reisen, wie überall anders, die kennzeichnende Durchschnittsstellung amerikanischer Ehemänner. Auch in der Ehe ist es durchaus nicht unüblich, daß die Beziehungen statisch werden, anstatt sich den feinen Veränderungen der Persönlichkeit anzupassen, daß sie gleichgültig werden, anstatt auf Grund seelischer Erfahrungen reicher zu werden. Amerikanische Männer kümmern sich nicht im geringsten um die Psychologie der Frauen, wie Europäer festgestellt haben. Ebenso wie sie auch Frauen gegenüber besonders sentimental sind, ein Zug, der mit Gleichgültigkeit oder Unwissenheit durchaus vereinbar ist, der aber auch angesichts der Prostitution in Amerika und der hartnäckigen Verwehrung gleicher Erziehungs- und Lebensmöglichkeiten vielen Frauen gegenüber einen häßlichen Einblick in die Hypokrisie amerikanischer Ritterlichkeitstrompeter gestattet.

Wenn man jedoch den amerikanischen Ritterlichkeitsbegriff ein wenig näher untersucht, so wird die verächtliche Bezeichnung der Scheinheiligkeit zum mindesten unrichtig sein. Denn jene Vorstellung entspringt gegenwärtig wie historisch der bereits erwähnten Klassifizierung der Frauen als einesteils mehr oder weniger hörig und als andererseits vogelfrei, als unerfahren und allzu wissend oder, vielleicht genauer, als teilweise allzu wissend. Mit dieser Klassifizierung ist beiden Typen von Frauen seitens der Männer auf ökonomischer Basis Rechnung getragen, wenn man noch ein paar Sentimentalitäten über Frauentum hinzurechnet, die auf gut Glück mit eingereiht werden. Der Mann weiß genau, daß er die Persönlichkeit einer Frau (die er als Frau oder Prostituierte unterhält) und somit auch ihre Fähigkeit, sexuell zu reagieren, theoretisch mißachten darf. So wird die Frau, ob nun als Sündengeschöpf oder als Gegenstand seiner Ritterlichkeit, entpersönlicht und in geschlechtlicher Hinsicht uninteressiert.

Die Leute vergessen das manchmal, wenn sie die Beziehungen zwischen Mann und Frau in unserem Lande und besonders die Geschlechtslosigkeit oder Kälte amerikanischer Frauen erörtern. Sie vergessen es, wenn sie gegen das Eindringen der Frau in Erziehung, Theater, Literatur usw. polemisieren und geltend machen, nicht etwa daß Frauen Leiterinnen von Schulen sind, sondern daß unreife, geschlechtslose Frauen auf diesen Gebieten zu sehr im Vordergrund stehen. Zum Teil wenigstens verdankt es die amerikanische Frau der Ritterlichkeit oder ihrem „guten und umsichtigen Gatten", daß sie, besonders wenn sie nicht selbst verdient, nicht reif wird, und daß sie in so vielen Fällen bei der Heirat nur die gesellschaftlichen Folgen bedenkt. Man vermutet, daß es sehr viele verheiratete und unverheiratete Amerikanerinnen gibt, die entweder überhaupt niemals geschlechtlich erregt waren oder höchstens im Sinne allgemeiner Geschlechtserregung wie etwa im Backfischalter. Wie groß mag die Zahl derer sein, die um eines „Heims willen" heiraten, oder um von zu Hause fortzukommen, oder um eine Arbeit loszuwerden, und wie viele mögen eine Liebesehe eingehen? Und was mag aus diesen werden, wenn sie Kinder haben?

Ehen um eines Heimes willen, um Kinder zu haben, aus Ritterlichkeit und „Rücksicht" auf die Frau sind Bindungen um eines Zustandes, nicht um einer Persönlichkeit willen; aber die Liebe sollte nur auf die Persönlichkeit und nicht auf einen Zustand schauen, da Liebe Kunst und keine leblose Formel ist. Es scheint oft, als ob in der amerikanischen Kultur, sei es in oder außerhalb der Ehe, wenig oder kein Platz für diese geduldige, leidenschaftliche und fein unterscheidende Kunst ist, und daß Liebende immer wieder das Weite suchen müssen. Aber selbst wenn ihnen dieses ge-

lingt, ist ihr Abenteuer ohne gesellschaftliche Bedeutung, da es gezwungenermaßen heimlich geschieht. Nur wenn die Künstler und Abenteurer in der Liebe jedoch sich öffentlich sehen lassen und wenigstens, wenn auch vom Durchschnitt verschieden, leben dürfen, können sie die allgemeine Kultur aus ihrem Geist oder ihrer Kunst bereichern.

DIE BIOLOGISCHE TRAGÖDIE DER FRAU [1]).

Von A. W. Nemilow, Leningrad.

Mit meinem kleinen Buche „Die biologische Tragödie der Frau" beabsichtige ich das, was man bei uns in Rußland „Liquidierung des Analphabetismus" nennt. Ich habe mich bemüht, den Leser in allgemeinverständlicher Form mit dem ABC der Geschlechtsfrage bekannt zu machen.

Seit dem Moment, wo in Rußland die Macht an die Werktätigen übergegangen ist, sind auch alle alten Begriffe über Geschlechtsmoral von selbst zusammengestürzt. Das Proletariat — und besonders sein wertvollster Teil: die Jugend! — ist bestrebt, eine neue Geschlechtsmoral aufzurichten, oder wie wir es auszudrücken gewöhnt sind: die historische Entwicklung sucht nach neuen Gesetzen für das Geschlechtsleben. Daß sich solche Gesetze in wenigen Jahren herausbilden können, ist natürlich unmöglich; es werden vielleicht einige Jahrzehnte vergehen, bevor eine neue Sexualethik entstanden sein wird. Heute kann man mit Bestimmtheit nur voraussagen, was diese neue Sexualethik nicht enthalten wird: sie wird nicht enthalten: jene kirchlich-christliche Einstellung zum Geschlechtlichen als zu etwas Sündhaftem, nur Geduldetem; die heuchlerisch idealisierte, von den Dichtern besungene „Sklaverei der Frau"; die Teilung in „Frau" und „Geliebte". Die neue Sexualethik wird keinen Unterschied kennen zwischen „ehelichen" und „unehelichen" Kindern, sie wird völlig frei sein von dem, was man „geschlechtliche Anarchie" nennen kann. Andererseits ist zweifellos, daß die Biologie des Geschlechts und die Sexologie überhaupt die Grundlage der neuen Sexualethik bilden werden. Eugenetische

[1]) Die biologische Tragödie der Frau. Von A. W. Nemilow, Professor an der Universität zu Leningrad und an der Landwirtschaftlichen Hochschule. Deutsch von Alexandra Ramm und Dr. med. F. Boenheim. Mit 14 Abbildungen. 1925. Oscar Engel Verlag, Berlin SW. 11.

Wir freuen uns, unseren Lesern hierdurch ein Einleitungskapitel aus dem soeben erscheinenden Werke des angesehenen Petersburger Biologen, Professor Nemilow, bieten zu können, dessen ebenso vorurteilslose wie einsichtsvolle Untersuchungen gerade unsere Bestrebungen wirkungsvoll unterstützen, unsere Forderungen rechtfertigen. Die Redaktion.

Rücksichten, das Bewußtsein der großen Verantwortung für jeden einzelnen Geschlechtsakt und ernsteste Sorge um jedes neuentstehende Leben — neben der absoluten Aufrichtigkeit in allen Fragen des Geschlechtslebens — das ist die Basis, auf der man im heutigen Rußland bestrebt ist, die Beziehungen der Geschlechter aufzubauen. Wie die alten Heiden, so erblicken auch wir im Geschlechtsleben die Quelle der Freude, der wertvollsten Erlebnisse und der höchsten schöpferischen Emotionen. Wir wissen aber auch auf Grund der Sexologie, daß der Mensch mit diesem hohen Gut sehr sorgsam umgehen muß, soll es nicht Leiden bringen statt Freude.

Bei uns in Sowjet-Rußland kann es eine solche Stellung nicht geben, wie wir sie der Frau gegenüber zum Beispiel bei Möbius und Otto Weininger sehen. Die Frau ist uns Kamerad und völlig gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft. Die Theorie von der Minderwertigkeit der Frau lehnen wir entschieden ab. Frau und Mann sind unbedingt äquipotential, nur ist die biologische Belastung ungleichmäßig verteilt. Nur deshalb bleibt die Frau, besonders in einer Gesellschaft mit rückständigen sozialen Formen, hinter dem Manne zurück.

Doch die sozialen Formen und die Beziehungen der Geschlechter verändern sich, und unter gewissen Voraussetzungen besteht für die Frau die absolute Möglichkeit, ihre Äquipotentialität gleich dem Manne zu realisieren. Die neuen Gesetze des Geschlechtslebens werden mit den biologischen Tatsachen rechnen.

Wieviel auf diesem Gebiete zu erreichen schon heute möglich ist, zeigt die Rolle der Frau im heutigen Rußland. Doch auch das genügt noch lange nicht. Deshalb betone ich in meinem vorliegenden Buch, daß die Revolution noch nicht völlig bis zu diesem Punkt vorgedrungen ist. Würde aber ein deutscher Anhänger der Ansichten Möbius' zu uns kommen (und das ist nicht so unmöglich und so schrecklich, wie es eine gewisse Presse darzustellen beliebt!), würde er die Versammlungen der Frauen besuchen oder die Reden der weiblichen Delegierten in den Sowjets (im Sowjet zu Leningrad sind bereits 25 Prozent der Vertreter Frauen) anhören, er könnte sich leicht von der Tatsache überzeugen, daß es lächerlich ist, von der „Minderwertigkeit" der Frau zu sprechen. Es kann sich also nur darum handeln, solche Formen der Gesellschaft zu schaffen, in denen die Frau ihr biologisches Joch am wenigsten zu spüren hat. Dann wird sie auch die ihr angeborene Äquipotentialität beweisen.

Es ist möglich, daß der Titel, den ich gewählt habe, kein sehr gelungener ist, da die Worte „Tragödie", „Tragik" zu verschiedenen Zeiten verschieden verstanden wurden. Doch kommt mir kein passenderes Wort in den Sinn, kein anderes Wort, das besser das ausgedrückt hätte, was ich meine.

Im menschlichen Leben sind Leiden unvermeidlich. Von allen Lebewesen, die die Erde bevölkern, leidet der Mensch am meisten. Er empfindet nicht nur alle Leiden und Unannehmlichkeiten, die auch jedes Tier empfindet, sondern er ist außerdem einer ganzen Reihe rein menschlicher Leiden unterworfen, die einem Tier unbekannt sind. Die hohe evolutionäre Entwicklung, die der Mensch erreicht hat, hat er mit einem recht teuren Preise erkauft, und für seinen „besonderen" Platz in der Natur bezahlt er nicht wenig. Der Gedanke, daß „Tiere glücklicher sind als Menschen", wurde wiederholt geäußert und kam fast jedem gelegentlich in den Sinn. Der Mensch hat nicht nur eine Disharmonie in die Natur hineingebracht. Er gerät auch selbst auf jedem Schritt und Tritt in einen tiefen Widerspruch zwischen seinen Absichten und Interessen und dem Einfluß der ihn umgebenden Welt. Im Leben des Tieres sind tragische Kollisionen fast unmöglich; das menschliche Leben dagegen kann man sich ohne Tragödien, ohne das Element des Tragischen gar nicht vorstellen. Je entwickelter, je vollkommener ein Mensch ist, um so mehr Gelegenheit und Anlaß sind ihm für tragische Kollisionen gegeben.

Jede Tragödie entsteht aus dem Zusammenstoß zwischen den Absichten, Leidenschaften und Interessen einer Person und den Bedingungen (wir verstehen das Wort im breitesten Sinne) der Umwelt. Da diese Bedingungen sehr mannigfaltige sind, so sind auch die tragischen Konflikte sehr verschieden. Da aber der Mensch ferner an sich, seinen Eigentümlichkeiten und seinem Charakter nach, im höchsten Grade mannigfaltig ist, so ist die Zahl der tragischen Möglichkeiten für ihn eine unendliche.

Es ist aber selbstverständlich, daß bei weitem nicht alle Tragödien im Leben des Menschen gleichwertig sind. Was die Künstler des Wortes am meisten beschäftigt: die subjektiven Tragödien oder die Charaktertragödien haben gerade vom allgemeinen Standpunkte die geringste Bedeutung. Als Quelle der Tragödie erscheint hier der Charakter eines einzelnen Menschen, der sich vielleicht niemals wiederholen wird. Die Tragödie des einzelnen, die im Scheine des Rampenlichtes so interessant wirkt, und die für das einzelne Individuum so wichtig ist, hat für das Leben in seiner Gesamterscheinung nur eine minimale Bedeuung. Der Held der Tragödie

stirbt: es ändert sich die Situation oder sein Charakter, und es verschwindet auch seine Einzeltragödie.

Ernster sind schon die sozialen Tragödien, denn sie betreffen nicht einzelne Personen, sondern ganze soziale Gruppen. Hier haben wir nicht leidende einzelne, sondern leidende Massen, z. B. die Tragödie der Sklaven, die Tragödie der Soldaten, die man in den sicheren Tod schickt, usw. Aber diese Tragödien sind zeitliche, insofern, als bestimmte soziale oder staatliche Formen zeitlich sind. Eine veränderte Gesetzgebung, eine soziale Entwicklung der Gesellschaft oder eine Revolution beschließen solche Tragödien. Das ist nicht die, sozusagen, „furchtbare" Tragik; denn man kann ihr abhelfen. Es besteht sogar die Hoffnung, durch veränderte soziale Verhältnisse die Ursache einer solchen Tragödie zu vernichten.

Die schrecklichsten Tragödien sind die, die in der Natur des Menschen enthalten sind. Sie sind hoffnungslos, weil sie unabänderlich sind. Besitzt der Mensch eine angeborene Entwicklungsanomalie oder organische Schwächen, eine vererbte Disposition für gewisse Krankheiten usw., so ist die daraus entstehende Tragik, mindestens bei dem jetzigen Stand der Wissenschaft, ganz unabwendbar. Das ist die „furchtbarste" aller Tragödien, und eine je größere Zahl sie betrifft, um so mehr Aufmerksamkeit und Studium verdient sie. Gewiß, die Erfolge der Wissenschaft können hier etwas ändern, aber eben nur „etwas"; denn es gibt Tragödien der Natur, über die man sich nicht einmal die Möglichkeit des Sieges der Wissenschaft vorstellen kann.

Es ist z. B. denkbar, daß die Wissenschaft jenes Tragische beseitigen kann, das aus der Konstitution des Menschen entsteht, daß die plastische Chirurgie die schrecklichen Entstellungen zu beseitigen imstande sein wird, daß man Menschen mit angeborenen Dispositionen für gewisse Krankheiten die Möglichkeit geben wird, unter solchen Bedingungen zu leben, unter denen ihre Krankheit nicht zum Ausbruch kommt. Es ist jedoch undenkbar, daß es der Wissenschaft jemals gelingen werde, den tragischen Konflikt zwischen den Interessen des Menschen als Individuum und den Interessen der Natur als Ganzes zu beseitigen.

Da mir ein anderes Wort dafür fehlt, so bezeichne ich als „biologische Tragödie" die Kollision, die entsteht, wenn das Streben des Menschen auf unüberwindbare Hindernisse in seiner eigenen Natur stößt, wenn als Quelle des Tragischen jene Gesetze erscheinen, die in der lebenden Natur herrschen, und deren Macht nur mit dem Aufhören des Lebens verschwindet.

Indem ich die Aufmerksamkeit der Leser auf die „biologische

Tragödie der Frau" lenke, habe ich gar nicht die Absicht, etwas Neues zu sagen. Ich will es nur betonen und noch einmal an das erinnern, was allen bekannt ist, woran wir gleichgültig vorbeigehen, was jedoch die größte Aufmerksamkeit verdient. Ich betrachte hier bewußt nur die eine Seite der Frage, die mir als Biologen am nächsten steht und schiebe sie bewußt in den Vordergrund. Die ökonomische, wie überhaupt die soziale Seite der Frage habe ich absichtlich unbeachtet gelassen, weil über sie in der letzten Zeit ziemlich viel gesprochen wird. Ich glaube, daß es gerade jetzt an der Zeit ist, über das zu sprechen, was ich die „biologische Tragödie" der Frau nenne. Das kapitalistische Regime und die bürgerliche Gesellschaft beachten solche „Lappalien" nicht. Die Frau ist für sie ein Mittel der Lust und eine Quelle des Profits. Jetzt entsteht eine neue Lebensart, und es sind neue Beziehungen zu der Frau, als zu einem gleichberechtigten Kameraden, im Werden. Was in meinem Buch steht, soll jenes Rohmaterial sein, das neben vielem anderen die Basis für eine neue Geschlechtsethik bilden möge.

DER STORCH IN DALLDORF.

Von Dr. med. Martha Ruben-Wolf.

Im Juli des Jahres 1925 stellte ich in der ärztlichen Sprechstunde bei der 20jährigen Patientin Else G. eine Schwangerschaft im dritten Monat fest.

Else ist schwachsinnig. Der Vater, ein Trinker, starb vor etwa zehn Jahren, nachdem er die Familie heruntergewirtschaftet hatte. Er hinterließ eine Witwe mit mehreren Kindern, eine frühgealterte Frau mit zerrütteten Nerven. Die Frau, die Besseres gewöhnt gewesen war, ging für ihre Kinder in die Fabrik. Else wurde ihr Sorgenkind, ein großes rotbackiges Mädchen mit blödem Lächelgesicht. Seit der Schulentlassung eine ununterbrochene Stellungsuche mit Hilfe des Jugendamtes. Kein Arbeitgeber hält es mit der Schwachsinnigen aus. In einem Betrieb zieht sie sich einen Unfall zu, der nach monatelanger Behandlung zu einer Daumenversteifung führt. Bald danach muß der Blinddarm nebst irgendeiner Geschwulst im Leib entfernt werden. Immer ist etwas los: Stellungswechsel oder Streit oder Krankheit.

Wir forschen nach dem Urheber der Schwangerschaft. Jede Unterhaltung mit dem Mädchen scheitert an ihrem absoluten Unverständnis für Begriffe wie Verkehr und Schwangerschaft.

Auf die flehentlichen Bitten der Mutter schicken wir die Patientin zur Begutachtung nach der wissenschaftlich bedeutendsten Stelle für derartige Kranke, dem Berliner Sexualwissenschaftlichen Institut. Von dort schreibt man uns am 15. Juli 1925:

„Fräulein Else G. leidet an angeborenem Schwachsinn mit triebhafter Erregung und ist zur Zeit geisteskrank im Sinne des Gesetzes (§ 6 BGB.). Eine Verschlimmerung des Erregungszustandes bis zur Lebensgefahr steht

zu erwarten, wenn die Schwangerschaft andauert. Die künstliche ärztliche Unterbrechung ist nach meiner gewissenhaften Überzeugung notwendig."

Bei einer erneuten Untersuchung in unserem Sprechzimmer bricht tatsächlich ein Erregungszustand aus. Else stößt ein monotones hauserschütterndes Geheul aus. Unmöglich, die Operation in der Privatpraxis zu erledigen!

Wir telephonieren mit dem Leiter des zuständigen Krankenhauses. Wider Erwarten kennt er den Fall bereits. Vor wenigen Wochen erst hat er Else behandelt wegen einer bei Idioten häufigen Zurückhaltung von Kot und Urin in großen Mengen. Schreiend und tobend vor Schmerzen wurde sie eingeliefert. Nach Entleerung von Darm und Blase fand er die bestehende Schwangerschaft. Der sehr verständige und hilfsbereite Chirurg hatte sich ebenfalls zur Ermöglichung der Schwangerschaftsunterbrechung ein nervenärztliches Zeugnis verschaffen wollen. Unglücklicherweise wandte er sich an die Nervenklinik der Charité und bekam eine tiefsinnige Antwort, die etwa folgendermaßen lautete: Zweifellos sei die Kranke schwachsinnig, aber zum Geschlechtsverkehr doch offenbar klug genug; sie könne unbeschadet austragen. Mit Bedauern weist der Krankenhausdirektor darauf hin, daß ihm nun „die Hände gebunden" sind.

Als dritte Instanz rufen wir die Stadt selber an, das Jugendamt, dem die werdende Mutter seit langem zur Last fällt.

Der vertretende Stadtarzt, der Leiter der Psychopathenfürsorge, der die Patientin nebst ihren Akten seit Jahren kennt, bestätigt uns sofort die Notwendigkeit des Eingriffs.

Wir senden die Patientin mit mehreren Attesten an die nächste Hebammenlehranstalt. Else wird abgewiesen mit der Begründung, „da von uns aus für die schwachsinnige Person und gemäß § 6 BGB. geisteskranke Personen eine genügende Aufsicht hier nicht erfolgen kann und wir aus dem Grunde die Behandlung nicht übernehmen können".

Einige Frauen- und Nervenärzte, an die wir in unserer Verzweiflung noch herangehen, halten den Eingriff auch für notwendig, wagen aber nicht, sich in Gegensatz zur Charité zu stellen.

Entmutigt übergeben wir den Fall endgültig dem Jugendamt. Das Fürchterliche ist, daß durch dieses Charitéattest für das Jugendamt die zuständigen Anstalten gesperrt sind. Erschwerend kommt hinzu, daß die Schwangerschaft nun schon in den vierten Monat geht, und daß die Schwachsinnige inzwischen mündig geworden ist. Man braucht ihre ausdrückliche Zustimmung zu der Operation.

Nach unzähligen Bemühungen, nach vielen tränenreichen Besprechungen erreicht Elses Mutter mit Hilfe des Jugendamtes deren Unterbringung im Rudolf-Virchow-Krankenhaus. Dort wird sie „beobachtet". Zuerst auf der gynäkologischen Station, dann auf der inneren, zuletzt auf der Station für unruhige Kranke. Es ist inzwischen für jeden Eingriff zu spät geworden.

Else wird nach Dalldorf transportiert. Dort sieht sie jetzt ihrer Niederkunft entgegen. Irgendwie wird man das dort entstehende Wesen doch als Kuli oder als Kanonenfutter ausbeuten können.

Zusammenfassung: Die Notwendigkeit zur Unterbrechung war durch vier voneinander unabhängige Instanzen anerkannt:

1. durch die wissenschaftlich bedeutendste Stelle, das Institut für Sexualwissenschaft,
2. durch das zuständige öffentliche Krankenhaus des Wohnbezirks,
3. durch den beamteten Nervenarzt des zuständigen Jugendamtes,
4. durch mich, den seit zehn Jahren behandelnden Hausarzt.

Trotz alledem ist es möglich, daß uns die Nervenklinik der Charité in den Arm fällt. Eine wissenschaftlich längst belanglos gewordene Einrichtung, die aber als medizinisches Hilfsinstitut unserer Polizei und Justiz allgemein gefürchtet wird.

Arme Wissenschaft in Deutschland!
Arme deutsche Frauen!

DER MANN VON MORGEN.

Von Hedwig Hirschbach.

Die Wandlung, die die Erscheinung der Frau von heute erfährt, und die sich soeben körperlich und geistig auszuwirken beginnt, ist natürlich nicht auf die Frau als Einzelerscheinung beschränkt. Da sie von je Gradmesser des Geschlechtlichen war und dessen Niveau und Färbung bestimmte, so kann es nicht ausbleiben, daß die Wandlung ihres Typus auch eine Wandlung der Beziehungen der Geschlechter nach sich zieht. Sehr allmählich, fast unmerklich zu Beginn und doch für schärfere Augen unverkennbar hat ihre Umbildung zur „Garçonne" — ein Schlagwort, das ja nur einen Teilbegriff deckt, vorerst aber einmal gelten mag — auch den Mann beeinflußt. Vorläufig negativ. Zugleich mit der bewußten geistigen Straffung der Frau tritt ein neuer Typ Mann in die Erscheinung, ein erotisch stark gesättigter Typ, der vorerst einmal abwartet — und kühlen Blutes abwartet — um, wenn seine Stunde gekommen, sehr bewußt und unverblendet zu wählen.

Ich spreche nicht von denen zwischen 30 und 40, die noch mit dem natürlichen Elan ihrer Väter auf ein liebreizendes junges Mädchen reagieren. Sondern von den jungen Männern zwischen 20 und 30, die als erste diese erotisch etwas ermüdete Generation darstellen. Möglich, daß die erhöhte Sportbetätigung der letzten Jahrzehnte ihr Teil dazu beigetragen hat, jene rosenroten Gefühle abzureagieren, die vordem ihren natürlichen Ausweg suchten und fanden. Sicher ist, daß diese Männergeneration auf erotischem Gebiet saturiert ist und durchaus nicht mehr auf jede schöne und begehrenswerte Frau „fliegt", wie noch ihre Väter in diesem Alter. Sport und die übermäßig scharfe wirtschaftliche Anspannung der letzten Jahre werden gern als Gründe hierfür herangezogen — aber dergleichen Erscheinungen wurzeln tiefer und sind mit solchen äußeren Gründen nur teilweise erklärt.

Der Mann, langsamer und schwerfälliger in der Entwicklung als die Frau, hat den neuen Typ, den sie ihm heute bietet, noch nicht begriffen, noch nicht in sich verarbeitet. Er hat die neue Silhouette der Frau noch nicht bewußt erfaßt und ihren Reiz noch nicht im Blut. So ist eine Übergangszeit unvermeidlich, in der er kühl und unerregt bleibt und sich entweder neutral verhält oder negativ reagiert. Es wäre aber irrig, daraus einen, wenn auch absehbaren, Dauerzustand zu folgern. Der Mann, nachdem die äußere Gewöhnung sich vollzogen, wird sich nur anders auf die Frau einzustellen haben und wird das — um des erhöhten Gewinns willen — gern und rasch tun.

Er wird nämlich, sobald ihm die Augen dafür aufgehen, in ihr eine Gefährtin finden, die mit den erhöhten Ansprüchen, die sie stellt, auch selber mehr bietet. Breite Schultern, wiegender Gang und ein Siegerlächeln um den erfahrenen Mund genügen nicht mehr, die Frau von heute hinzu-

reißen. Aber weit entfernt, den sinnlichen Zauber entbehren zu wollen, ja, mit einem gesunden Horror vor der „Nur-Intellektuellen" erfüllt, fordern ihre Sinne mehr und anderes als früher. Ihr bedeutet ein kluges, kultiviert basiertes Gespräch, von innerer Heiterkeit und einem lächelndem Wissen um die Dinge durchleuchtet, ihr bedeutet ein vielleicht unschönes, aber im rechten Moment reizvoll beseeltes Gesicht mehr Verheißung für ihre Sinne als das tadellose Profil und der solide Schenkelbau des guten Tänzers von ehedem. Und sie weiß aus einer Stimme, aus dem verwöhnten, hellen oder dem gütig und warm anklingenden Organ des Mannes, dem sie zuneigt, herauszuspüren, was er ihr an Zärtlichkeit, Temperament oder Selbstdisziplin zu bieten haben würde. Und die Schrift! Welch erotischer Zauber kann von einer Handschrift ausgehen, sie kann beben, jauchzen und weinen machen ... Noch weiß der junge Mann von heute wenig von dieser seiner zukünftigen Macht. Noch ignorieren die meisten diese Dinge oder leugnen sie und ihre Bedeutung. Aber die Instinkte — stets klüger als Wissen und Überlegung — tendieren unabweisbar dorthin, und die Frau, Trägerin des Instinkts, geht voran. Was die neue Eva — ist sie erst einmal vom Manne anerkannt, gesucht und geliebt — ihm bietet, ist nichts Geringes: eine mit vertieften und beseelten Reizen ausgestattete Gefährtin, die das ihr von der Natur Verliehene zu stufen und abzustimmen weiß dank einer Bewußtheit, die dennoch die Geste des Unabsichtlichen zu wahren wissen wird.

LITERARISCHE BERICHTE.

ROMAIN ROLLAND: „Liluli", Drama. Verlag Rütten und Loening, Frankfurt a. M.

Vor kurzem erschien die deutsche Übersetzung eines noch vor dem Kriege von Romain Rolland entworfenen und 1919 vollendeten phantastisch-satirischen Dramas mit dem Titel „Liluli", welches pazifistische (und unpazifistische) Leser nicht unbeachtet lassen sollten.

Liluli ist die symbolische Verkörperung von l'illusion, des verführerischen Prinzips, das die Menschen mit trügerischen Wahnvorstellungen benebelt, um sie den Zwecken ihrer Ausbeuter gefügig zu machen. Unter Vorgaukelung ideellen und materiellen Gewinns wissen die Nutznießer des Massenwahns die Völker innerlich zu entzweien und ihre Unzufriedenheit nach außen abzulenken, in den Kriegsrausch zu treiben und, letzten Endes wider ihren Willen, zu gegenseitigem Massenmord zu fanatisieren. Alle Stände der Bevölkerung werden in den Dienst der Verderberin gespannt, zu Nutz und Frommen der daraus Vorteil ziehenden: von den fetten Kapitalisten, den Diplomaten, den Priestern bis zu den Intellektuellen, den Recht und Geschichte fälschenden Gelehrten, den Zeitungsschreibern, den „Amazonen der Feder" und den — „Kriegspazifisten". Die lange Reihe der Macher der öffentlichen Meinung und der Heimkrieger marschiert auf, die unabsehbare Schar derer, die „aus Wunden und Schlägen, aus Streit und Leid, aus Not und Tod der anderen ihren Honig saugen". Die ganze Maschinerie der Kriegsmache, der Einfädelung und Zuspitzung der Völkerkonflikte, des Volksbetruges und der Unterdrückung der Wahrheit wird aufgezeigt. Alle bösen Dämonen der Menschheit werden aufgeboten zu ihrem Verderben, unter persönlicher Anführung des lieben Gottes, der

nach eigenem Geständnis „stets dabei sein muß, wo Kanonen aufgefahren werden", der den Massen die Pflicht zum Verteidigungskrieg suggeriert und nach glücklichem Gelingen des Verhetzungswerkes zum Feinde übergeht, um auch dort die „Gehirne in Ketten" zu schlagen. Das Drama endet mit dem Untergang der kämpfenden Völker.

Neben dem erschütternden Kriegsroman von Karl Kraus ist „Liluli" von Romain Rolland eins der bedeutsamsten Werke, ebenso reich an Phantasie wie an menschlicher Wärme. Und wichtig ist außerdem, daß eine Dichtung so menschenliebender und jedem Krieg, auch dem Verteidigungskrieg, feindlicher Tendenz von einem Franzosen der Welt geschenkt wurde. Der Völkerstreit wird symbolisiert in dem historischen Konflikt Frankreich—Deutschland. Den Akzent legt der Dichter auf die Schuld des eigenen Landes. In dieser Sphäre gibt es keine „Alleinschuld" oder auch nur größere Schuld des Gegners. Schuld hat, wer Krieg führt.

Willy Blochert.

PAUL ZECH: „Das törichte Herz". Vier Novellen. Verlag I. H. W. Dietz, Berlin.

Im Mittelpunkte des Problems in diesem Buche steht das Schicksal der arbeitenden Menschheit. Zech versucht zu zeigen, daß auch die Liebe mit den besten innerlichen Bedingungen zerbrechen muß, an dem Unvermögen menschlichen Wesens („Das törichte Herz"), daß der um Lösung seiner selbst ringende Mensch durch alle Stadien der betäubenden Läuterung hindurchgehen und zum Schluß doch wieder zu sich selbst zurückkehren muß, und daß er die Seele mit der Hoffnung auf morgen vertröstet („Traumfieber"). Er zeigt weiter, daß auch der Arbeiter mit reichem Innenleben nicht heraus kann aus dem geistigen Morast seiner Umgebung, unter der Last des Unglücks seelisch verkommt und dem Wahnsinn entgegen getrieben wird („Das Bergwerk"). Und schließlich wird auch der Bürger gekennzeichnet, wie er, sich neu gebärend, herausstrebt, doch an seiner Begrenztheit und geistigen Unzulänglichkeit zerbricht („Johannes Todspieler").

In diesem Kreis von Geschehnissen, voll bewußter Psychologie, faßt der Dichter Zech die Elemente Seele und Welt, Leben und Scheindasein unter einem Bogen zusammen. Arme Menschen, haltlos auf ihrem Weg von Jammer und Trübsal werden ihm zum Gegenstand menschlich notwendiger Situationen und Wandlungen.

Kraft eines ungewöhnlichen Gestaltungsmutes wird Zech zum revolutionären Ankläger von mächtiger Stimme, den aber Grundsätzliches von den vielen „nur — Arbeiterdichtern" unterscheidet. Es offenbart sich bei ihm besonders eine starke erotische Ader, die die Seelen seiner Geschöpfe mächtig herumwirft, eine Sinnlichkeit, die in ihrer Wucht an der Gestaltungskraft des Dichters zerbricht. Sprachgewaltig, vor den fremdartig konzentrierten Ausdrucksformen nicht zurückschreckend, ballt er zusammen, was sich dem Erlebnis einfügt. Das mit sicherem Geschmack ausgestattete Buch wirkt erfaßt und gestaltet. G. F.

ALICE SCHALEK: „Japan, das Land des Nebeneinander". Ferdinand Hirt, Breslau 1925, 404 Seiten. Preis: 18.— Mk.

Alice Schalek macht uns in diesem mit 192 eigenen Aufnahmen geschmückten Buch mit dem eigenartigen Fühlen, Denken und Leben der Japaner bekannt, die jetzt erst — und zwar im Geschwindetempo — den gewaltigen Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit durchmachen

müssen und in ihrer Schwerfälligkeit und Traditionsgebundenheit noch keinen die Gegensätze vereinigenden neujapanischen Stil gefunden haben. Im schnellen Wechsel, im aufreibenden „Nebeneinander" löst das Wesen dieser orientalischen Insulaner im europäischen Besucher, besonders in der europäischen Besucherin, Hochachtung, Mitleid und Widerwillen aus.

Wie das Stadtbild Tokios Wolkenkratzer neben winzigen Papierhäuschen aufweist, so schwankt das Innenleben des japanischen Menschen zwischen Höhen und Tiefen hin und her. Die europäische Frau wird besonders die Abgründe gewahr, die der europäische Mann, geblendet von der märchenhaft schönen Szenerie, weniger bemerkt. Zeigt sich doch die negative Seite des heutigen Japanertums hauptsächlich auf Gebieten, auf welchen die Frau die Leidtragende ist.

Das ist der Hauptwert des Buches, daß es uns mit dem Leid der Japanerin bekannt macht und in Europa den Mythus von der Vollkommenheit des japanischen Frauentums zu zerstören hilft und dadurch mitarbeitet an einer Lösung der europäischen Sexualprobleme, die uns vor einer drohenden Orientalisierung bewahrt.

Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß Alice Schalek mehr zu den japanischen Proletariern vorgedrungen wäre.

Ein Kapitel von 52 Seiten widmet sie der japanischen Frauenbewegung; aber auch die anderen Kapitel, die von dem politischen, dem Gesellschafts-, Kunst-, Geschäftsleben Japans, dem Unterrichtswesen und der Wissenschaft handeln, sind von einer Frau geschrieben, deren soziales Frauenempfinden auch im Ausland auf Schritt und Tritt wach ist.

Die sonderbaren Frauenvorkämpferinnen, von denen A. Schalek erzählt, diese Frauen, welche selbst in einer auf Treue und Kameradschaft aufgebauten Ehe leben, haben ein warmes Herz für die vielen und tiefen Frauennöte ihres Landes. In Japan treibt die Heuchelei üppige Blüten — entgegen der Meinung eines Keyserling, der europäische Heuchelei im Geschlechtsleben durch Japanisierung überwunden sehen will. Das Weib wächst neben dem Jüngling als etwas Verbotenes, Geheimnisvolles und Verachtetes auf. Mann und Weib lernen sich nicht lieben, und die Ehen werden in überwiegender Mehrheit als von den Familien zustandegebrachte Konvenienzehen geschlossen. In der Ehe ist die Frau Sklavin des Mannes, und sie steht unter der Zuchtrute der Schwiegermutter. Diese nützt ihre Macht, zu befehlen, die eine japanische Frau mit 40 Jahren, nachdem sie verbraucht worden ist, erlangt, weidlich aus. Jahr für Jahr muß die japanische Ehefrau Kinder gebären, sie, bis zur Erschöpfung ihrer Kraft, jahrelang an ihrer Brust nähren, sie auch bei schwersten Arbeiten bis ins dritte Lebensjahr auf ihrem Rücken mit sich herumschleppen. Kein Wunder, daß sie mit 40 Jahren erledigt ist. Und die Kindersterblichkeit ist enorm. Dieses entsetzliche Frauenleid bildet den wirksamen Hintergrund für das glorifizierte Geishaunwesen. Die barbarische japanische Ehe läßt die Prostitution bis zur „Vollendung" gedeihen. „Der japanische Mann hat bisher anziehende, unterhaltende und verführerische Weiblichkeit mit Käuflichkeit und Laster in Verbindung gebracht, hingegen dumpfe, langweilige und ungebildete mit Verlobung, Heirat und Heim." Mutig haben sich nun die fortschrittlichen Frauen zur Aufgabe gestellt, aus der Japanerin eine gebildete, anziehende Persönlichkeit zu machen, damit die Ehen Japans moralischer und schöner werden und die Geisha aus dem Feld geschlagen wird. Die Geisha, deren Leben auch durchaus nicht beneidenswert verläuft! Daneben verfolgen sie noch mit großem Idealismus andere große

und kleinere Ziele: Erneuerung der Religion, internationale Verständigung und Frieden, — Hygiene, Reformierung der gesundheitsschädlichen, Zeit und Geld verschlingenden Frauenkleidung. Jedenfalls haben sie Alice Schalek, trotz ihrer Unelegantheit und Anmutlosigkeit, die tiefsten Eindrücke aus Japan vermittelt und in ihr die Erwartung geweckt, daß uns der Osten durch seine Frauen einmal Gewaltiges schenken könne.

Wir brauchen solche schriftstellernden oder Vorträge haltenden Frauen, die japanisches Wesen und Treiben an Ort und Stelle mit Frauenaugen ansehen; denn die Geisha ist nicht nur für Japan gefährlich, sondern durch ihre äußere Aufmachung, die den faulen Kern der Prostitution für Männeraugen erfolgreich versteckt, ebenso für Europa und die ganze übrige Welt. Ist doch mit allem Ernst die Orientalisierung als Allheilmittel gegen die Schäden der europäischen Mann-Weib-Beziehungen angepriesen worden. Und es ist schwer, den Nimbus der Geisha zu zerstören.

Gertrud Räuber.

DAVENPORT, F. J.: „Adolescent interests". A study of the sexual interests and knowledge of young women.
(Jugendliche Interessen. Eine Studie der weiblichen Sexual-Interessen und -Kenntnisse. Archiv of psychol. Bd. 10, Nr. 6.)

Eine Studie über die sexuelle Interessensphäre junger Frauen aus Amerika liegt hier vor.

Mädchen im Durchschnittsalter von 19 Jahren, Schülerinnen eines Lehrerinnenseminars und sämtlichst von höheren Schulen, stellten insgesamt 880 Fragen aus dem Gebiet des Sexuellen, nach freier Wahl. Bei der Ordnung dieser Fragen ließ sich feststellen, in welcher Reihenfolge sich das Interesse auf die verschiedenen Fragen verteilt. 1. An erster Stelle stehen die Fragen, die die Menstruation betreffen. Auf jedes Mädchen kommt sogar mehr als eine Frage. Die Fragen zeigen eine weitgehende Unwissenheit über Physiologie und Hygiene der Menstruation. 2. Schwangerschaft. Die Fragen über Verhütung der Schwangerschaft und über Ursachen der Kinderlosigkeit nahmen einen ebenso großen Raum ein wie alle sonstigen Fragen über Verlauf der Schwangerschaft und Geburt. Völliger Mangel an Interesse für positive Bevölkerungshygiene. 3. Geschlechtsverkehr. Wenig Interesse für gesunde Bedingungen des Geschlechtsverkehrs, viel Interesse für den unehelichen Verkehr der Männer. 4. Geschlechtskrankheiten. Mangel an Kenntnissen über den Ansteckungscharakter der Geschlechtskrankheiten erschreckend. — Interesse für die Beziehungen der venerischen Krankheiten zum übrigen Sexualleben groß. 5. Sexuelle Triebe und Gefühle. Das Interesse konzentriert sich auf den Geschlechtstrieb, wenig auf das Problem der Liebe. 6. Neugier betreffend Knaben und Männer. Alle Fragen verraten eine primitive, kindliche Neugier über die sexuellen Organe und Funktionen der Männer, kaum Interesse für die geistige Haltung des Mannes oder für die Hygiene des männlichen Geschlechtslebens. 7. Ehe. Wenig Interesse für diese Frage überhaupt. Die wenigen Fragen betreffen die hygienische und physische Seite der Ehe. Die Fragen der Mutter- und Vaterschaft stehen fast an letzter Stelle. Einige Fragen beziehen sich auf die Qualität des Nachwuchses. Auch für die Frage der Prostitution ist kaum Interesse gezeigt worden.

Maria Hodann (Berlin-Friedenau).

ERNA GRAUTOFF: „Jahreszeiten der Seele". Eigenbrödler-Verlag, Berlin W 8.

Das Buch einer Frau liegt vor mir, das aus Kräften der Seele geboren ist: „Jahreszeiten der Seele".

Erna Grautoff, die bekannte Verfasserin, reihte von neuem Bilder des Lebens, tiefe menschliche Erfahrungen aneinander; ihre Menschenkinder kämpfen auf der Bühne des Lebens, — von den verschiedenen Lichtern des Tages und der Nacht beleuchtet, und vergehen wieder im Dunkel der Schatten, — zu reifen, — aufzuerstehen. —

Ein Reigen um Leben und Tod! Es drehen sich und tanzen: der Gewalt- und Tatmensch, der verheerend und siegreich das Leben meistert, — der Genießer, der, mit Sophismen sich und andere täuschend, vorbeieilt, — der Denker, der einzige, der das Wesen im Geist ganz erkennt, und um diese ranken sich: „schwache, liebende und sieghaft jubelnde Frauen". Die Elemente schlagen mit Grauen, Krieg, Not schicksalhaften Takt und Rhythmus dazu.

Erna Grautoff hat es verstanden, in diesem Roman in knappen, kurzen Worten Bewegung und Gleichnis einer bestimmten Weltepoche und Weltentwicklung unserer gegenwärtigen Zeit durch seelische Vorgänge zu schildern. Die Sätze sind konzentriert in Form und Gehalt, — lebensvoll und stark im Gedanken. Schon darum allein ist das Buch packend, weil es das eigenste Erleben heutiger Menschen beurteilt; aber das Wesentliche und Beste ist an diesem Werk die feine psychologische Entwicklung und die stärker, viel stärker gewordene Fühlung seelischer Vorgänge in der Natur, in der der Mensch trotz allem Erleben immer wieder wie in einem Mysterium eingeschlossen ist.

Erich Sohnßen ist die reichste und schönste Gestalt dieses Werkes, — bedeutungsvoll weist sie in eine neue Epoche der Künstlerin, — in eine neue, sich immer mehr weitende Welt größerer Entwicklungen, umfassenderen Schauens.

In dem Verstehen ihrer Naturverbundenheit, das durch Leid und Schicksal über sie alle kommt, versuchen sie sich wie Blumen und Bäume zu recken und ihre Zweige, Blüten und Früchte zu entfalten. Sich und ihr Lebensgesetz immer stärker erkennend, ziehen sie an uns vorüber wie im Spiegel der Jahreszeiten: „im Frühling, Sommer, Herbst und Winter!" Geburt und Wachstum, Welken und Tod, — und dennoch im reinen Opfer immer wieder zur Auferstehung gelangend; — „denn in dir selbst, in dir, o Mensch, wächst die Ewigkeit."

Thea Schleusner (Wilmersdorf-Berlin), Landhausstraße 18.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Militarismus und Völkerbundgesinnung in der Schweiz.

I.

Wenn wir heute einige Beispiele für den militaristischen Geist eines gewissen Teiles der schweizerischen Bevölkerung bringen, wie er durch unsere tapferen Gesinnungsgenossen drüben an den Pranger gestellt wird, so geschieht es nicht, um ein einzelnes Land etwa besonders scharf zu kritisieren, sondern weil es von besonderem psychologischen Interesse ist, daß eine solche Gesinnung und Haltung sich gerade in einem Lande entwickeln und durchsetzen kann, das nur in der — sogenannten — „Verteidigung" steht und seit einem Jahrhundert keinen Krieg geführt hat.

Wohl auch ein Beweis dafür, daß die Beschränkung des Krieges — d. h. des Mordens — auf die sogenannte „Verteidigung" in keiner Weise eine Schwächung des militaristischen Geistes bedeutet.

Da war also vor kurzem, wie die tapferen von Prof. Ragaz, Zürich, herausgegebenen „Neuen Wege" in ihrer Juninummer, S. 250, mitteilen, im Nationalrat eine Debatte über den Völkerbund.

Ein sozialistischer Nationalrat hatte gebeten, den öffentlichen Bibliotheken des Landes aus Bundesmitteln die wichtigsten pazifistischen und sozialistischen Werke zur Kriegsbekämpfung und Friedensförderung zu überweisen. Zunächst setzte man an Stelle des Ausdrucks „pazifistische": „Völkerbundsliteratur". Aber auch in dieser Form noch lehnte man den Antrag ab; denn für diese Leute ist der Völkerbund eine idealistisch bemalte Schutzmauer für ihren Militarismus. Wenn man von ihnen die militärische Abrüstung verlangt, sagen sie: „Nein, zuerst die Sicherheit, d. h. die moralische Abrüstung, dann die militärische Abrüstung."

Verlangt man aber die moralische Abrüstung, dann sagen sie „Nein"; denn sie müßte unsere militärische Vorbereitung schädigen.

Aus diesem Circulus vitiosus werden wir allerdings nie herauskommen, wenn wir uns nicht entschlossen auf den Boden stellen, daß wir heute schon mit der moralischen und technischen Abrüstung vollkommen Ernst machen.

Auch der Zivildienst, der doch schon ein sehr weitgehendes Zugeständnis an die Staatsallmacht ist, ist diesen Leuten noch zu revolutionär. Bei einer Debatte im Ständerat verstieg sich ein Tessiner zu dem Witz, die Petition gehöre ins 22. Jahrhundert. Vielleicht gehören die Herren des Ständerats ins 18. oder 17. Jahrhundert! Dafür bewilligte man aber mit dem gleichen Stimmenverhältnis 16,5 Millionen für die Anschaffung eines Maschinengewehrs und überlegte, ob nicht auch die Militäruntauglichen zum Heeresdienst herangezogen werden können.

II.

Kaum ist die Lex Haeberlin in der Schweiz abgelehnt worden, so versucht man sie nun im Militärstrafgesetzbuch einzuschmuggeln. Gegen die religiösen Antimilitaristen oder Absolutisten ist Artikel 39bis des neuen Gesetzes gerichtet:

> „Wer eine Vereinigung gründet, deren Tätigkeit darauf gerichtet ist, Dienstpflichtige zum Ungehorsam gegen militärische Befehle, zu Dienstverletzung, Dienstverweigerung oder zum Ausreißen zu bewegen oder zu verleiten, wer einer solchen Vereinigung beitritt oder sich an ihren Bestrebungen beteiligt, wer zur Bildung solcher Vereinigungen auffordert oder deren Weisungen befolgt, wird mit Gefängnis bestraft."

Professor Ragaz meint, es gäbe sicher kein Parlament der Welt, das von einem so dickschädligen und verbissenen Geist der Ablehnung alles Friedensglaubens und Friedenswillens erfüllt sei, wie dieses Obersten- und Advokatenparlament des Völkerbundlandes mit seinem kommandierenden Bundesrat.

Die „Neuen Wege" charakterisieren besonders zwei Typen in diesem Kampf: den einen, der es nicht unter seiner Würde hält, die Anschauung des Gegners, des Kriegsdienstgegners nämlich, in gefälschter Form vorzutragen, die direkt den Sinn ihrer Äußerungen ins Gegenteil entstellt. Und es macht ihm auch nichts aus, über das bewundernswerte Werk von

Someo, wo sich die Kriegsdienstgegner in selbstloser Aufbauarbeit betätigten, völlig irreführende und herabsetzende Berichte zu verbreiten.

Mit Recht wird auch die Kurzsichtigkeit dieser Typen charakterisiert, die, um ihre militärische Rüstung behalten zu können, erklären, „mit dem guten Willen der Regierung und dem Druck der öffentlichen Meinung wäre es möglich, den ‚Gaskrieg' zu unterdrücken". Während man offenbar weder die Absicht noch den Wunsch hat, den Krieg selbst zu unterdrücken.

Noch bedauerlicher vielleicht als was irgendein Herr Huber sagt, ist es, daß auch Herr Bundesrat Motta, der im Völkerbund eine so hervorragende Stellung eingenommen hat, sein eigenes Werk, das angeblich dem Frieden dienen soll, dadurch illusorisch macht, daß er zwar mit großem Stolz von den Schiedsgerichtsverträgen redet, die die Schweiz abgeschlossen hat. Daß er aber keineswegs die Abrüstung als ihre logische und ethische Konsequenz ansieht, sondern im Gegenteil erklärt — laut Neuer Züricher Zeitung, Nr. 901 —: „Es wäre grundfalsch, anzunehmen, das Bestehen der Schiedsgerichtsverträge gäbe einen Grund zur Vernachlässigung der militaristischen Institutionen." !!

Das, was hier Herr Motta sagt und wovon Ragaz mit tiefer Bitterkeit konstatiert, daß dann ja das Werk des Herrn Motta und des Bundesrates in nichts zusammenfalle und mit tiefer Unwahrheit behaftet sei, dasselbe gilt für den ganzen gesamten Völkerbundpazifismus überhaupt, jene Pazifisten — die zwar „Sicherheitspakte" schließen, aber nur unter der Bedingung, daß sie dadurch kriegerische „Durchmarschrechte" bekommen, weiter Kolonialkriege führen können, und daß überhaupt an den stehenden Heeren und den militärischen Einrichtungen nichts geändert werden darf.

Werden wirklich die Völker nicht endlich aufwachen und gegen diese neue Form militaristischer Allianzen ankämpfen? Denn solange dieser Geist herrscht, der nur von militärischer „Sicherheit", nie aber von wirklicher Ablehnung jedes Krieges etwas wissen will, solange bedeutet der Völkerbundpazifismus anstatt eines Segens und eines Fortschrittes nur eine kriegerische Gefahr mehr: weil er einen großen Teil leichtgläubiger, nicht allzu scharf prüfender Gemüter in eine trügerische Sicherheit wiegt.

H. St.

Die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit in Deutschland.

Der deutsche Zweig der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, welcher vor kurzem in Weimar tagte, konnte von erfreulichem Fortschreiten seiner Arbeit berichten. 60 Ortsgruppen arbeiten jetzt in Deutschland. Als neues Arbeitsfeld hat die Liga den Kampf gegen den Antisemitismus, besonders gegen die antisemitische Verhetzung in den Schulen, in ihr Programm aufgenommen. Nach dem Bericht von Frieda Perlen hat sich eine internationale Frauenkommission gebildet, um gegen die Anwendung des Giftgases für Kriegszwecke zu protestieren. An ihrer Spitze stehen die Chemikerinnen Dr. Woker, Zürich, und Dr. Salboom, Stockholm. Namhafte Gelehrte werden zur Mitarbeit gewonnen. Professor Langevin, Paris, hat sich z. B. bereit erklärt; auch Mme. Curie hat das wärmste Interesse für die Sache. Über die Frage der politischen Minderheiten berichtete Magda Hoppstock-Hut und Melena Illova, Prag. Hier treten die tschechischen Frauen auf jede Weise für die Interessen der deutschen Minderheit ein, besonders in der Schulfrage. In ihrem Referat über die Gewaltlosigkeit im Rechtsleben, forderte Lida Gustava Heymann

die Abschaffung jeder Strafe. „Kein Mensch hat das Recht, über Sein und Leben eines anderen zu bestimmen, viel weniger dasselbe zu vernichten." Eine grundlegende Reform des Strafgesetzes, vor allem des Strafvollzuges wurde gefordert.

Seit der Erlaubnis Hindenburgs zum Tragen der Uniformen haben die Großhändlerverbände erneut große Aufträge für Herstellung von Kriegsspielzeug gegeben. Es wurde zur lebhaften Propaganda gegen Herstellung von Kriegsspielzeug aufgefordert. Helene Bulle.

Frankreich und der Krieg.

Eine französische Gesinnungsfreundin berichtet uns:

Die politische Lage ist eine sehr schwierige, und die neue Regierung weiß dieses recht wohl.

Das Leben wird immer teurer, und niemand kann einen Stillstand der Preise vorhersehen. Gestern manifestierten die Kleinhändler und Kleinfabrikanten gegen die neuen Steuern und Abgaben, die immer wieder hauptsächlich die kleinen Leute treffen, während die großen Vermögen durch das Netz schlüpfen.

Früher rechnete man immer auf Caillaux. „Ja, der ist der Mann, der uns fehlt; nur er kann ein bißchen Ordnung in unsere verwirrten Finanzen bringen." So sagten selbst seine politischen Gegner. Nun aber auch dieser Kopf kläglich in seinen Versuchen, das lecke Schiff dicht zu machen, scheiterte, weiß man sich keinen Rat mehr. Wo soll man den Mann suchen, der nicht nur ein großer Finanzmann, sondern, was am wichtigsten, auch ein Charakter ist? Caillaux, wie Herriot und alle anderen, sobald sie in ihr Amt eingesetzt waren, wurden sofort von einer Armee Schmarotzer umringt und gefangen gehalten. Und die großen Banken sind immer noch die Mächte, mit welchen man vor allem anderen rechnen muß... Das Volk ahnt auch, daß man ihm die Wahrheit über die Geschehnisse in Syrien und in Marokko verschweigt. Frankreich verliert sicher viel mehr junge Leben, als es der Kriegsminister zugesteht. Und unermeßliche Summen, welche den Greisen und den Kindern so bitternötig wären, werden in den immer offenen Kriegsrachen geworfen.

Jetzt hat in Marokko die Regenzeit angefangen. Monatelang also werden die armen Jungen drüben in Schlamm und Kot umherwaten, vor Fieber zitternd und von Dysenterie ausgemergelt. Jeden Morgen verspricht man ihnen: „Zum Frühling machen wir ein Ende." Genau so, wie man es ihren Vätern vorlog vor fünf Jahren. Wer hätte damals gedacht, daß junge, hoffnungsvolle Leute ohne Murren sich dasselbe Joch aufdrücken lassen würden?

Die diesjährigen Examen der Sorbonne, welche den deutschen Abiturientenexamen ungefähr entsprechen, haben die klägliche geistige Minderwertigkeit der jungen Generation erwiesen. Hunderte von jungen Männern, meistens fast Kinder, sind nicht angenommen worden. Natürlich will das nicht bedeuten, daß es in Frankreich keine gebildeten Kinder mehr gäbe; aber die diesjährige Zahl der Zurückweisungen wurde noch nie erreicht und erschreckt viele denkenden Geister, welche auf die hohe Kultur des Landes mit Recht stolz sind. Leute, welche oft mit armen Menschen beiderlei Geschlechts zusammen kommen, wundern sich nicht übermäßig. Wo man früher die jungen Leute sagen hörte: „Ich werde Arzt, um als Retter zu erscheinen", oder: „Ich werde Rechtsanwalt, um die Unschuldigen vor dem Schafott und Zuchthaus zu bewahren", da heißt es jetzt: „Ich

werde dies — oder das — da verdient man am meisten Geld." Die Kinder machen ihre Arbeit, um ihre Examen zu bestehen; aber der Schüler, welcher sich an seiner Arbeit erwärmt und berauscht, wird täglich seltener und dient seinen Mitschülern als Zielscheibe zum Spott.

Auch die Literatur leidet sehr unter dieser Tendenz. Unter den neuesten Büchern findet man einige, welche von hoher Begabung des Autors zeugen. Aber der junge Schriftsteller wollte so schnell wie möglich reich und berühmt werden und gab sich manchmal nicht einmal Zeit, fehlerlos zu schreiben. Manche Verleger zeigen sogar Bücher an, welche erst einen Monat später erscheinen! G. Olivier.

Die Kriegslüge.

Daß zu den giftigen Waffen im Krieg die bösartige Lüge gehört, die die Völker gegeneinander in blinden totbringenden Haß verstricken soll, ist wohl uns allen bekannt. Aber es überläuft einem doch ein Gruseln, wenn man liest, wie zynisch-kaltblütig die scheußlichsten und abstoßendsten Verleumdungen von den Nutznießern des Krieges in die Welt gesetzt worden sind, um ihre menschenmörderischen Ziele zu fördern. Nun hat einer dieser Leute, der General Charteris, nach dem „Daily Expreß" z. B. soeben bestätigt, daß die unsinnige Geschichte von der „Verwertung deutscher Kriegerleichen zur Fettgewinnung" von ihm während des Krieges zu Propagandazwecken erfunden worden sei. Er hat diese Aussage jetzt noch einmal bestätigt. Er ist zurzeit Mitglied des Unterhauses. Während des Krieges war er Chef des englischen Intelligenzdienstes in Frankreich. Ein Vertreter des englischen Blattes hat sich mit einem früheren Mitglied des Stabes des englischen Hauptquartiers in Verbindung gesetzt, der ihm zugab, daß im englischen Hauptquartier niemals irgendein Zweifel über die wahre Natur der „deutschen Kadaververwertungsgesellschaft" bestanden habe. Das englische Hauptquartier habe sehr wohl gewußt, daß der aufgefangene deutsche Befehl sich nur auf Tierkadaver bezog!

Und durch solche schändlichen, wahrhaft infernalischen Erfindungen — wie sie natürlich in allen Ländern von allen Hauptquartieren erfunden worden sind — haben die Menschen sich betören lassen, einander zu zerfleischen! Und: schlimmer noch: sie sind jeden Tag bereit, dasselbe wieder zu tun. Siehe Marokko, siehe Syrien — siehe China, siehe Bulgarien — siehe jeden Punkt irgendwo in der Welt. H. St.

Frankreich.

Verschiedene starke Bewegungen in Frankreich betreiben Friedenspropaganda aller Art. Die Strenge des französischen Gesetzes betreffend die Wehrpflicht macht jedoch das Entstehen eines Bundes der Kriegsdienstgegner sehr schwierig. Es gibt eine Anzahl verschiedener Gruppen von Menschen, die Gegner jedes Militärdienstes sind, ihn verweigern wollen und bereit sind, für ihre Weigerung zu leiden. Aber sie halten es für besser, keine bestimmte Verpflichtungsklausel zu unterschreiben und keine Mitgliederlisten zu führen.

Aber der Geist der Gewaltlosigkeit wächst beständig in Frankreich und ist lebendig in vielen seiner pazifistischen Organisationen, noch mehr vielleicht in Gruppen von Pazifisten, die über das ganze Land verstreut sind und von denen sich einige schon der I. d. K. angeschlossen haben. Einige andere Bünde, obgleich sie sich uns noch nicht angeschlossen haben und

vielleicht noch nicht völlig auf unserem Standpunkte stehen, bewegen sich ständig auf uns zu.

Bei radikalen französischen Pazifisten herrscht Übereinstimmung darin, daß die gesetzmäßige Anerkennung der Kriegsdienstverweigerung als nächstes Ziel angestrebt werden müsse, dessen Erreichung an sich ein bedeutender Gewinn wäre, und dies, obgleich viele von ihnen die Arbeitsdienstpflicht (Alternativdienst) nicht für wünschenswert halten. Einige der bekanntesten französischen Pazifisten haben daher die Liga für gesetzliche Anerkennung der Gewissensweigerung gegründet. Nach Veröffentlichung des Appells, der unter anderem von Romain Rolland, Paul Reboux, Grillot de Givry, Paul Bergeron, Marcelline Hecquet unterzeichnet wurde, haben sich ihr bereits 300 Mitglieder angeschlossen.

Keine Ehereform in Österreich.

Nach den letzten Nachrichten, die aus Österreich soeben kommen, scheint es, daß die langersehnte österreichische Ehereform wieder einmal auf den St.-Nimmermehr-Tag verschoben werden soll. Eine Abordnung des Eherechtsreform-Vereins ist beim Bundeskanzler Seipel erschienen, der er aber erklärt hat, daß er wohl die Bedrängnis der im Eheglück betrogenen Menschen kenne, daß er aber in einem Abgehen vom geltenden Eherecht ein noch größeres Übel für die Menschheit erkenne.

Bekanntlich besteht in Österreich noch der § 111, wonach einmal katholisch Geschiedene nicht wieder heiraten dürfen. Die Zahl dieser Geschiedenen beträgt in Österreich heute 150 000!

Es bedarf für jeden Menschenkundigen keiner Erläuterung, wie große, unendliche Schwierigkeiten sich in Wirklichkeit aus einer so schroff gestellten Forderungen ergeben, deren ideales Motiv nicht angezweifelt zu werden braucht.

Die Ehescheidungen in Deutschland.

Die große Zahl der sogenannten Kriegsehen, die in sehr vielen Fällen überhastet und ohne materielle Grundlage geschlossen wurden, führte naturgemäß zu einer starken Steigerung der Ehescheidungen in der Nachkriegszeit. Auch bei den nach dem Kriege geschlossenen Ehen übertraf die Scheidungshäufigkeit in den Jahren 1920 bis 1923 erheblich den Vorkriegsstand.

Die neuesten Berechnungen des Statistischen Reichamtes beziehen sich, wie das „Hamburger Fremdenblatt" vom 16. Juli 1925 mitteilt, auf das Jahr 1923, für 1924 liegen amtliche Zahlen noch nicht vor. Die Gesamtzahl der Ehescheidungen im Deutschen Reiche in dem Jahrfünft 1914 bis 1918 betrug 63 972, in dem Jahrfünft 1919 bis 1923 dagegen 168 267.

Im Jahre 1923 wurden 33 939 Ehen geschieden. Verglichen mit dem letzten Vorkriegsjahr 1913 (mit 17 835 Ehescheidungen), bedeutet diese Ziffer allerdings noch immer beinahe eine Verdoppelung, doch bleibt sie hinter den Jahren 1920 (36 542), 1921 (39 216) und 1922 (36 548 Ehescheidungen) schon erheblich zurück.

Wie in den Vorjahren, so ist auch im Berichtsjahr die Zahl der Ehescheidungen in den Großstädten erheblich höher als auf dem Lande und in den kleinen Städten. An der Spitze stehen wiederum Berlin und Hamburg.

Ein Vergleich über die Dauer der geschiedenen Ehen ergibt folgendes: Von den Scheidungen entfallen auf Ehen mit einer Dauer von 0—1 Jahre

0,7 %, 1—5 Jahren 31 %, 5—10 Jahren 25 %, 10—15 Jahren 19 %, 15—20 Jahren 12 %, 20—25 Jahren 7 % und über 25 Jahren 5 %. Die größte Ehescheidungshäufigkeit zeigen noch immer die im Kriege geschlossenen Ehen.

Interessant ist ein Vergleich der Ehescheidungsziffern in Deutschland mit dem Auslande. Für letzteres liegen vollständige Ziffern zunächst nur bis 1922 vor. Das Ergebnis ist folgendes:

Auf 100 000 Einwohner entfallen Ehescheidungen:

	1913	1921	1922
Deutschland	26,6	62,9	59,6
Frankreich	37,3	82,8	70,4
Schweden	13,7	21,3	24,4
Dänemark	28,3	42,3	39,4
Belgien	15,8	49,0	49,3
Schweiz	41,8	51,2	54,4
Japan	111,2	—	135,4
Vereinigte Staaten von Nordamerika	112,5	94,0	92,0

Die für Großbritannien gemeldeten Ziffern sind nicht vergleichbar, da es hier außer den gerichtlichen Ehescheidungen und Nichtigkeitserklärungen noch andere Arten amtlicher Ehetrennungen gibt, die in der Statistik nicht enthalten sind.

BEVÖLKERUNGSPOLITIK.

Geburtenregelung und Menschenökonomie.

Der Deutsche Monistenbund hat auf seiner diesjährigen Herbsttagung nach ausgiebiger Besprechung der Frage „Geburtenregelung und Menschenökonomie" folgende Entschließung[1]) gefaßt:

Die planmäßige Geburtenregelung ist eine Angelegenheit, die immer zugleich von umfassenden sozialpolitischen, ethischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus, nicht aber nur von eng begrenzten fachlichen (z. B. rein ärztlichen oder juristischen) Grundsätzen her zu beurteilen ist. Eine rein gefühlsmäßige oder parteipolitische Begründung aller möglichen Reformen ist abzulehnen.

Es handelt sich um die Aufgabe: einen Naturvorgang rationell (vernunftmäßig) zu beherrschen, der — sich selbst überlassen — die Kultur der Gesellschaft gefährdet. Durch die zurzeit geltenden Strafbestimmungen wird nur ein verschwindender Teil der planlosen Geburtenbeschränkung getroffen; dagegen wird eine zunehmende Zahl von Frauen in die Siechtum und Tod bringenden Hände von Laien und Kurpfuschern getrieben.

Bis zur Änderung der Rechtslage hält der Deutsche Monistenbund in erster Linie den Ärztestand als berufenen Hüter der Volksgesundheit für verpflichtet, diejenigen Bestrebungen zu fördern, die in der Schwangerschaftsverhütung zurzeit das einzige Mittel erblicken, die schweren gesundheitlichen Schädigungen der Frauen nach Möglichkeit herabzumindern.

[1]) Nach einem ausgezeichneten Referat des Krankenhausdirektors Dr. Knack, Hamburg.

Im einzelnen stellt der Deutsche Monistenbund folgende Leitsätze auf:

1. Erneuerung und Aufstieg der Kultur sind aufs engste verbunden mit einer planmäßigen Bevölkerungspolitik, die
   a) die Schaffung eines an Körper und Geist gesunden Nachwuchses erstrebt,
   b) ein erträgliches Verhältnis zwischen der Bevölkerungszahl und dem sozialen Zustande der Gesellschaft anbahnt.
2. Vorbedingung einer planmäßigen Bevölkerungspolitik im Sinne der Menschenökonomie ist die Beseitigung aller Bestimmungen, die den Fortpflanzungsvorgang unter Zwangsgesetze stellen; denn erst die Beseitigung von Strafbestimmungen ermöglicht eine wirksame systematische Aufklärung weitester Volkskreise über die Gefahren der Schwangerschaftsunterbrechung, und in gleicher Weise zwingt die Beseitigung der Strafbestimmungen die Gesellschaft, im Interesse ihrer Selbsterhaltung eine positiv-aufbauende Sozialpolitik ernsthaft in Angriff zu nehmen.
3. In der Zeit des Überganges vom Strafstaat zum Sozialstaat ist unerwünschten Bevölkerungsverlusten durch wirksamen sozialen, moralischen und gesetzlichen Schutz von Mutter und Kind entgegenzutreten.
4. Bei der zu erstrebenden Straflosigkeit der ärztlichen Schwangerschaftsunterbrechungen ist unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß sie nur von geeigneten Personen und in geeigneten Anstalten vorgenommen werden dürfen.
5. Für die Übergangszeit ist die Einrichtung von Sexualberatungsstellen unter ärztlicher Leitung dringend zu empfehlen.

Wieder Opfer der Abtreibungsparagraphen.

Die Wiener Arbeiterzeitung hat in ihren Nummern vom 16., 18. und 19. September von einem tragischen Fall berichtet, der sich soeben in Österreich zugetragen hat. Dieselben Paragraphen, die bei uns als die §§ 218 bis 219 so viel Kummer und Verzweiflung in die Familien der Ärmsten hineintragen, führen dort als § 144 nach dem Österreichischen Strafgesetzbuch zu denselben tragischen Konsequenzen. Vor kurzem ist dort eine junge Frau, die 26 jährige Gattin eines Straßenbahnschaffners Pani, an den Folgen eines an ihr vorgenommenen verbotenen Eingriffs gestorben. Eine anonyme Anzeige, die beim Polizeikommissariat einlief, mit der Mitteilung, daß der Gatte den Eingriff veranlaßt habe, veranlaßte die Polizei zur Intervention. Der Mann, der jede Teilnahme an diesem Versuch bestreitet, hat seine beiden Kinder aus erster Ehe — die erste Frau war gestorben an einem Herzleiden — in Klosterpflege gegeben und hat sich dann, da er den traurigen Tod seiner jungen Frau, an der er in innigster Liebe hing, sowie die gegen ihn erhobene Beschuldigung nicht überleben wollte, mit Leuchtgas vergiftet.

Das Begräbnis dieses unglücklichen jungen Ehepaares — so schreibt die Arbeiterzeitung — gestaltete sich zu einer ergreifenden Kundgebung für die Toten. Der Mann wird als ein ernster pflichtbewußter Beamter geschildert, der in hohem Ansehen bei seinen Mitarbeitern stand. Es hat sich aber auch zu einer wuchtigen Protestkundgebung gegen die Mordparagraphen gestaltet. Viele Tausende von mitfühlenden Freunden und Berufskollegen und solche, die die Empörung gegen die jetzigen Para-

graphen trieb, haben sich auf dem Friedhof versammelt, so daß sich schließlich die Polizei genötigt sah, die Zugänge zum Friedhof zu verschließen. Von der Kapelle bewegte sich den Särgen der beiden Entschlafenen voranschreitend ein endloser Zug von Frauen und Mädchen. Der Eindruck auf die Menschen, die Spalier bildend den Weg bis zur Grabstelle säumten, kann nicht geschildert werden. Der Anblick der alten Mutter, die mit ihren Enkelkindern den Särgen nachschritt, griff allen ans Herz. Man hatte das Gefühl, als würde sich in diesem Augenblick all der Tausende ein einziger Fluch entringen, ein Aufschrei gegen die Barbarei dieses Gesetzes, gegen eine Bestimmung, die Recht und Unrecht nach Besitz verteilt.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Zunahme der Geschlechtskrankheiten bei Kindern.

Über eines der traurigsten Kapitel unseres gesellschaftlichen Lebens: die Zunahme der Geschlechtskrankheiten bei Kindern — hat soeben ein Artikel unseres Mitarbeiters Fritz Zielesch im „Berliner Tageblatt" vom 31. Oktober 1925 ein erschreckendes Licht verbreitet. Und doch ist diese Klarstellung notwendig, wenn wir zu den notwendigen energischen Abwehrmaßnahmen kommen wollen.

Nachdem Zielesch über ungeheuerliche Zustände dieser Art in Chicago berichtet und von der Vertuschungspolitik auch in Deutschland gesprochen, fährt er u. a. fort:

Man täusche sich nicht darüber hinweg: es sind bereits im Wortsinne Volkskrankheiten, gegen die hier eine Front aus Aufklärung, Gesetz und freiwilliger Mitarbeit geschaffen werden muß. Im Virchow-Krankenhaus zu Berlin wurden bereits 1921 nicht weniger als 133 geschlechtskranke Kinder behandelt. Im Jahre 1924 war die Zahl auf 250 gestiegen. Ein Krankenhaus in Hannover verzeichnete vor dem Kriege durchschnittlich 5 bis 6 Fälle dieser Art je Tag. Im letzten Kriegsjahr stieg diese Statistik auf 40 Fälle an jedem Tag. Auch andere Städte berichten entsprechende Zahlen. Im Eppendorfer Krankenhaus stellte man bei 20 von 28 an Keuchhusten erkrankten Mädchen Gonorrhöe fest. In einem Wiener Krankenhaus lagen zu einem bestimmten Zeitpunkt 60 Kinder mit ererbter Lues, 70 mit erworbener Gonorrhöe. In einem rheinischen Waisenhaus erkrankten 33 Prozent der Kinder an erworbener Syphilis. Und ein großes Chemnitzer Kinderheim berichtet, daß es seit 1920 nicht weniger als 86 „Go-Kinder" in seinen Mauern feststellte. Görlitz, Karlsruhe, Kiel, Pforzheim und Wiesbaden melden gehäuftes Auftreten von Geschlechtskrankheiten bei Schulkindern — und man muß sich fragen, wie denn wohl die wirklichen Verhältnisse auf einem Gebiet sein mögen, das alle statistischen Erhebungen flieht und seine unheilvollen Kräfte hauptsächlich im Verborgenen entfaltet.

Gewiß, die überwiegende Mehrzahl aller Fälle ist auf ungenügende Hygiene zurückzuführen. Mangel an Betten und Hausrat, Unsauberkeit der Aborte und Waschgefäße, das sind die Faktoren, die eine Übertragung der Krankheitsstoffe von Erwachsenen auf Kinder in verheerendem Umfange fördern. Sehr häufig ist das Badewasser ein gefährlicher Keimträger, und

es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß in Heimen, Krippen und Anstalten Dutzende von Kindern erkrankten, nachdem sie das gleiche Badewasser benutzt hatten.

Aber neben diesen Fällen schuldloser Erkrankung gibt es genügend andere, die noch stärker als jene unsere soziale Situation, die Wohnungsnot und vor allem die ungenügende Erziehung anklagen. Dr. Langer vom Virchow-Krankenhaus weiß eine ganze Reihe zwölfjähriger und noch jüngerer Mädchen zu nennen, die gegen Entgelt mit Schuljungen verkehrten und sie zum Teil ansteckten. Ein elfjähriges Mädchen war vergewaltigt und hierbei infiziert worden. Innerhalb eines Jahres verbreitete sie ihre Krankheit unter zwanzig Knaben.

In den dunklen, engen Behausungen der Großstädte wuchert das Sittlichkeitsverbrechen. Die Statistik erweist innerhalb eines Jahres eine Zunahme von 60 Prozent. Und die Opfer werden oft selbst zu willigen Verbreitern ihrer Krankheit. Ein Berliner Privatarzt versichert uns, daß bei den zahlreichen Fällen der Vergewaltigung geschlechtsunreifer Menschen oft nicht der Infantilismus, sondern ein alter Aberglaube eine Rolle spielt. Die Berührung mit einem unberührten Mädchen, so nimmt dieser verhängnisvolle Irrwahn an, heile den Mann von seiner Geschlechtskrankheit. Und nun sei es heute so, daß jene wahnbefangenen Männer fürchten, unter den geschlechtsreifen Mädchen keine Jungfrauen mehr zu finden.

Die Seuchenherde liegen — darüber gibt es keine Täuschung — keineswegs etwa nur in den Großstädten. Der Kundige weiß, daß es auch in der Kleinstadt und besonders auf dem Lande an schrecklichen Beispielen des Wohnelends nicht mangelt. Und es ist Tatsache, daß ein Teil der im Virchow-Krankenhaus behandelten Fälle vom Lande eingeschleppt sind.

In zahlreichen Veröffentlichungen und Vorträgen hat Dr. Martin Gumpert, Assistenzarzt der dermatologischen Abteilung des Virchow-Krankenhauses, Behörden und Öffentlichkeit aufzurütteln gesucht. Schon vor Jahresfrist forderte er unter anderem obligatorische Untersuchung der Kinder bei Aufnahme in Kindergärten, Schulen, Heime und Krankenhäuser, zwangsweise Behandlung unmündiger Kinder auch gegen den Willen der Eltern, Gesundheitszeugniszwang für alle Berufszweige, die mit Kinderpflege zu tun haben, periodische Belehrung der Eltern und planmäßige Sexualpädagogik in den Schulen, sowie Unterbringung der gefährdeten Kinder in besonderen Heimen. Bisher verfügt Berlin — in der Kinderheilanstalt Buch — nur über eine einzige Spezialstation der geforderten Art. Aber das Echo bei Behörden und Öffentlichkeit ist schwach geblieben, und geschehen ist — nichts. Gewiß sind manche der Forderungen bedenklich. Aber soll deshalb das ganze Problem ungelöst in Akten und Statistik begraben bleiben, während die Seuche sich immer weiter in unser Volk hineinfrißt? Eine gesetzliche Regelung ist dringend erforderlich.

Hoffen wir, daß dieser Mahnruf alle Parteien zu schleuniger Hilfe aufweckt! H. St.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee. Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig, Querstr. 17, Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

NEUE PÄDAGOGISCHE BÜCHER

MAX HODANN: Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. 13. Auflage. Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—. Selten ist es mir eine so reine Freude gewesen, ein Buch anzuzeigen, wie es bei diesem kleinen Werk der Fall ist. Es ist jedem verständlich, für jeden wie geschaffen in seiner wundervollen Echtheit und Anschaulichkeit.

„Welt am Montag", Berlin.

AUGUST E. KROHN: Meine Heimschule. Die Schule ohne Schule zur Ertüchtigung Untüchtiger durch lebenswahre Arbeit. Geh. Mk. 2.50, geb. Mk. 3.50. Ein erschütterndes Bekenntnis. Man wird einmal dies kleine Buch als ein flammendes Zeichen der Zeit lesen.

„Freie Volkskirche", Jena.

WALTER FRIEDLÄNDER: Grundzüge des Jugendrechts. Geh. Mk. 1.50, geb. Mk. 2,50. Es war keine leichte Aufgabe, alle wichtigen Gesetze und Verordnungen, die sich auf das Kind und den Jugendlichen beziehen, in einem Büchlein zusammenzutragen. Man erhält aus dieser Schrift eine Vorstellung von den Rechten des Kindes und des Jugendlichen und den Pflichten des Staates ihnen gegenüber. Das Büchlein ist ein wertvolles Hilfsmittel für alle Jugendämter, Gewerkschafts- und Jugendsekretariate, für alle, die für die Rechtslage der Jugendlichen Interesse haben.

„Vorwärts", Berlin.

GEORG KERSCHENSTEINER: Autorität und Freiheit als Bildungsgrundsätze. Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—. Es war ein glücklicher Griff, Kerschensteiner mit dieser Arbeit zu betrauen. Zweifellos bedeutet dieses Problem wohl die Grundlage unserer ganzen Erziehung. Kerschensteiner erörtert, ob Freiheit u. Autorität einander ausschließen, u. findet, daß Erziehung, die den Menschen zur Sittlichkeit führen will, beides benötigt. Kerschensteiners Reformvorschläge sind von der ihm eigenen Gründlichkeit und Durchführbarkeit. „Schulwart", Leipzig.

HERMANN KÖLLING: Die Landschule als Arbeits- und Produktionsschule. Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—. Ein alter Schulmeister und ein rechter Bauernjunge, der einen tiefen Trunk aus der entschiedenen Schulreform getan hat, gibt hier ein Buch des Lebens, der Erlebnisse und der Wegbahnung. Diese Schrift wird den Streit um die Landschule wesentlich klären.

WILLI STEIGER: Fahrende Schule. Ein Weg vom Mechanismus Schule zur Kraftquelle Leben. Mit 12 Bildern auf Kunstdruckpapier. Geh. Mk. 1.80. In diesem prachtvoll geschriebenen Büchlein erzählt ein Hellerauer Volksschullehrer von den Wanderungen, Fahrten und Reisen mit seinen Jungen und Mädels. Dieser Bericht, der durch die entzückenden Aufnahmen aufs trefflichste illustriert wird, wird jedem, der ihn in die Hand bekommt, Freude und Anregung geben.

OTTO CORBACH: Moskau als Erzieher. Erlebnisse und Einsichten aus Sowjetrußland. Geh. Mk. 1.50. Otto Corbach, der wenige Monate nach dem Beginn des sowjetistischen Systems von Deutschland nach Südrußland ging, um die neuen Verhältnisse, insbesondere in den deutschen Siedlungen bei Odessa, zu studieren, erzählt in dieser Schrift überaus anregend, was er dort alles in buntem Wechsel erlebt hat. Dieser Rechenschaftsbericht eines, der nur ausgegangen war, um zu sehen und zu lernen, ist außerordentlich interessant. Er gibt Anregungen, Erfahrungen und Gedanken.

„Berliner Tageblatt".

HENNY SCHUHMACHER: Das Kleinkind und seine Erzieher. Geh. Mk. 1.50. Eine reife, grundgescheite, menschlich überaus warm empfindende Frau legt hier ihre Gedanken über Familien- und Gemeinschaftserziehung nieder. Das Büchlein ist für jede Kindergärtnerin höchst lesenswert, weil es Probleme aufwirft und hohe Achtung erzwingt durch die tiefe Einsicht in das Wesen der Dinge, durch das Verantwortlichkeitsgefühl und den heißen Willen zum Guten.

„Der Schweizer Kindergarten", Basel.

E. VON KÁRMÁN: Zuchtlose Kinder. Geh. Mk. 1.80. Auch das neue Buch des bekannten Leiters und Gründers des Budapester kriminalpädagogischen Instituts ist von größter Bedeutung für alle, die mit den schwierigsten, am schwersten lenk- und erziehbaren Kindern zu tun haben.

OTTO BOURNOT: Der Weg zum Staatsbürgertum. Ein Buch von Erziehung und Unterricht. Geh. Mk. 1.20. Ein tüchtiger Methodiker kommt hier zu Wort, ein Schulmeister, der weiß, was er will. Die Vorschläge, die Bournot macht, sind höchst beachtenswert, um so mehr, als sie durchaus im Rahmen der heutigen Schule durchführbar sind. Für die gegenwärtige Diskussion über die Frage des staatsbürgerkundlichen Unterrichts kommt diese wichtige Schrift gerade zurecht.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

ERNST OLDENBURG / VERLAG / LEIPZIG

Bücher von bleibendem Wert!

DR. RUDOLF PENZIG: Briefe über Kindererziehung an eine Sozialistin

95 Seiten. Gebunden M. 2.—.

„Diese feinen Briefe sind glänzend in ihrer Art: der alte prachtvolle Penzig hat seine ganze goldene Seele in diese Briefe gelegt. Im angenehmsten Plauderton führt er durch die aktuellen pädagogischen Streitfragen hindurch zu einer Erziehung, die in sicherer Ruhe Arbeit, Liebe, Wissen und Weisheit in sich eint. Das Buch ist für Eltern geschrieben und sollte von ihnen und fleißig auch von ehrsamen Pädagogen gelesen werden." („Hamburger Echo".)

DR. RUDOLF PENZIG: Die Religionsstunde unserer Enkelkinder

390 Seiten. Geheftet M. 3.—, Gebunden M. 5.—.

„Diese Religionsstunden unserer Enkelkinder können sicher sein, allen Lesern Stunden der Belehrung, Befriedigung und Erhebung zu verschaffen." (Dr. Max Apel.)

„Wer sich über die verschiedenen Bestrebungen auf dem Gebiete des Religionsunterrichts ein klares Urteil bilden will, wird an Penzigs neuester Arbeit nicht vorübergehen können." („Pädagogisches Zentralblatt".)

DR. RUDOLF PENZIG: Logengespräche über Politik und Religion

240 Seiten. Gebunden M. 4.—.

„Man muß in der Literatur der deutschen Freimaurerei schon weite Umschau halten, um einem gleich gehaltvollen, eindringlichen und wegweisenden Buche zu begegnen wie diesem Werke des bekannten führenden Freimaurers. Hier steht das Freimaurertum auf als eine geistige Macht, die sich einsetzt für Geistesfreiheit und Menschenwürde, freie Weltanschauung und naturentwachsene Sittlichkeit, tiefinnerliche Religiosität und warmherzige Lebensweisheit." (Dr. Walter A. Berendsohn.)

EMIL FELDEN: Alles oder Nichts

Betrachtungen über Ibsens Schauspiele

215 Seiten. Gebunden M. 4.—.

„In diesen hinreißenden Predigten faßt der bekannte Pastor das Ibsenproblem von der ethischen Seite her. Er bekennt sich als dem großen nordischen Dichter insofern seelenverwandt, als er, gleich ihm noch in der alten Weltanschauung erzogen, den Weg aus der Kirchendämmerung der Orthodoxie in das Licht einer freien, dogmatisch völlig ungebundenen Lebensbetrachtung gefunden hat. Vielfach erschließt uns Felden ein ganz neues und eigenartiges Verständnis für Ibsen." („Kieler Zeitung".)

EMIL FELDEN: Im Strom von Zeit und Ewigkeit

Ein Buch der Andacht für freie Menschen.

144 Seiten. Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—.

„Ein Werk, das reifende und denkende Menschen sucht, die in stillen Stunden der Sammlung und des Beisichselbstseins nach einer Harmonie mit der Unendlichkeit dürsten, um am reinen Quell der Wahrheit erquickt und befreit zu werden von den Sorgen und Nöten des täglichen Kampfes ums Dasein." („Der Neue Merkur", Stuttgart.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Ernst Oldenburg / Verlag / Leipzig

LIEBE

Roman von HELENE STÖCKER

6.—11. Auflage. Ganzleinen M. 6.50

«Das ist wohl das bedeutendste Buch, das je eine Frau über die Liebe geschrieben hat. Eine Offenbarung . . .» *Freiheit, Königsberg.*

Es ist einer der besten, vielleicht der beste psychologische Roman unserer Literatur. Ein wahrhaft erschütterndes Seelengemälde.» *Generalanzeiger für Stettin.*

«Es ist ein großes Buch. Hier ist im Sinne Goethes und Nietzsches einmalige Vergangenheit in ewige Zukunft umgewandelt.» *Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung.*

«Wenigen Schriftstellern ist es gelungen, in das Gebiet psychologischer Erkenntnis mit solcher Feinheit einzudringen, wie der genialen Vorkämpferin der Mutterschutzbewegung Helene Stöcker.» *Benzheimer Tageblatt.*

«Es ist ein wundervolles, reines, tapferes Bekenntnis einer reifen, freien, stolzen Frau.» *Berner Tagwacht.*

«Das Buch ist ein Erlebnis für alle diejenigen, die in der Liebe mehr als körperliche Vereinigung sehen.» *Tribüne, Erfurt.*

«Ein Werk, wie es nie noch eine Frau schrieb — sicherlich eines der bedeutendsten Bücher der letzten Zeit überhaupt. Die berühmte Vorkämpferin der Friedenssache, der Erneuerung des Geschlechtslebens krönt mit diesem Buch das reiche Werk ihres Lebens.» *Die Sozialdemokratin, Teplitz.*

Zu beziehen

durch alle Buchhandlungen wie durch den Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1

Monistische Monatshefte

Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung

Herausgegeben vom Deutschen Monistenbund
Schriftleitung: Hamburg 36. Klein Fontenay 1

Aus dem Kreise der Mitarbeiter:
Dr. h. c. Graf von Arco/Berlin; Prof. Dr. M. H. Baege/Nürnberg; Prof. Dr. Paul Beck/Leipzig; Dr. K. Bornstein/Berlin; Dr. Max Deri/Wien; Landgerichtsrat E. Dosenheimer/Frankenthal; Pastor Emil Felden/Bremen; Prof. Dr. A. Forel/Yvorne; Dr. Adolph Franck/Briesen; Rudolf Goldscheid/Wien; Prof. Dr. Th. Hartwig/Brünn; Dr. A. Heilborn/Berlin; Prof. Dr. J. Herrmann/Stuttgart; Prof. Dr. E. Hertlein/Heilbronn; Rektor G. Höft/Hamburg; Otto Jenssen/Gera; Dr. A. Kammerer/Wien; Dr. Paul Krische/Berlin; Dr. John Mez/New York; Prof. Dr. J. Petzold/Berlin; Dr. Richard Rahner/Gaggenau; Prof. Dr. Robert Riemann/Leipzig; Louis Satow/Hamburg; Prof. Dr. Heinrich Schmidt/Jena: Dr. Max Seber/Dresden; Dr. Helene Stöcker/Berlin; Prof. Dr. P. G. Unna/Hamburg; Universitätsprofessor Dr. J. M. Verweyen/Bonn

Die Monistischen Monatshefte sind die führende wissenschaftliche Zeitschrift der freigeistigen Bewegung der Deutschen Republik

Vierteljährlich 1.20 M. Einzelnummer —.40 M. Probenummer kostenfrei.

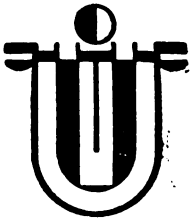
*

Monistische Bibliothek

Die bisher erschienenen 39 Hefte dieser Schriftenfolge geben ein ausgezeichnetes Bild von Zweck und Ziel der Monistischen Bewegung. Sie bilden ein vorzügl. Rüstzeug f. d. Weltanschauungskampf d. Gegenwart.

Preis für das einfache Heft —.20 M., für das Doppelheft —.30 M., Hefte Nr. 20/20a, 33/33a, 34/34a, 35/35a, 36/36a, 37/37a, 38/38a und 39: für —.45 M. Zuzüglich Porto und Verpackung.

Hamburger Verlag G. m. b. H., Hamburg 36, ABC-Straße 57



Sie erfreuen sich großer, ständig wachsender Beliebtheit, denn sie sind

das geistige tägliche Brot

Billige, beste, leicht faßliche Lektüre für jeden denkenden fortschrittlich gesonnenen Menschen. Es erscheinen vierteljährlich 3 Hefte der

URANIA

Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre mit Beiblättern „Der Leib", „Soziales Wandern" und Liedbeigaben, außerdem vierteljährlich eine umfangreiche Buchbeigabe.

Die Buchbeigaben des jetzigen 2. Jahrgangs:

„Mensch und Maschine" von Ed. Weckerle.
„Wie wir die Welt sehen" von Prof. Dr. M. H. Baege.
„Glück und Tragik erblicher Belastung" von E. Mühlbach.
„Der Menschheit täglich Brot" von Dr. Erwin Topf.

Preise der illustrierten Urania-Monatshefte mit Buchbeigaben:

Ausgabe A (mit broschierter Buchbeigabe) vierteljährlich M. 1.60.
Ausgabe B (mit in Ganzleinen gebundener Buchbeigabe) vierteljährlich M. 2.25.

Niemand versäume, sich Gratisprospekt geben zu lassen von der

Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H. in Jena

JUNGE MENSCHEN

MONATSHEFTE
FÜR POLITIK, KUNST, LITERATUR UND LEBEN
AUS DEM GEISTE DER JUNGEN GENERATION
HERAUSGEGEBEN VON WALTER HAMMER

Ort des Erscheinens: MELLE in Hannover
Verlag: HAMBURG 36, Fuhlentwiete 45
Postscheckkonto: Hamburg 31 941
Schriftleitung: Bergedorf (Postfach 49)

*

Bezug durch Postzeitungsschalter oder Buchhandel / Jahresbezugspreis M. 6.—

*

Folgende Sonderhefte können gegen Überweisung von je 60 Pfg. auf das Postscheckkonto des Verlags »Junge Menschen«, Hamburg 36 (Postscheckkonto 31 941 Hamburg) postfrei bezogen werden

OTTO FLAKE	Mit Bild von Flake 5. Jahrgang, Heft 2
PAQUET	Mit Bild von Paquet 5. Jahrgang, Heft 9
SHAW	Mit 7 neuen Schnitten von Leo Tilgner 6. Jahrgang, Heft 1
THEATER	Fragen der Volks- und Jugend-Bühne 6. Jahrgang, Heft 2
SPITTELER	Mit 14 Bildern (auch Originalholzschnitte) von Felix Müller 6. Jahrgang, Heft 3
VON UNRUH	Mit 6 Bildern des Dichters 6. Jahrgang, Heft 4
ZIRKER	Mit Bild des frühverstorbenen Dr. Otto Zirker und 10 Bildern von Eduard Hopf 6. Jahrgang, Heft 7
NEUE SCHULE	Über »Neue Schule« Beiträge und anderes von Paulsen, Henningsen, Lamszus 18 Schnitte von Schülern 6. Jahrgang, Heft 7
VAGABONDAGE	Eine Fülle abenteuerlicher Erlebnisse Bilder von Alfred Mahlau 6. Jahrgang, Heft 8
KURT HILLER	Mit Dr. Hillers Bild Neun neue Schnitte von Friedrich Wobst 6. Jahrgang, Heft 9
THEOD. LESSING	Mit 2 Bildern des heiß Umstrittenen Drei Schnitte v. Willi Geißler 6. Jahrgang, Heft 10

ERNST OLDENBURG, VERLAG, LEIPZIG

Wichtige Aufklärungswerke:

Dr. Georg Manes: **Die sexuelle Not unserer Jugend**

6. Auflage. Geheftet M. 1.20.

Manes wendet sich an die Jugend, der er Mittel und Wege zeigt, den verheerenden Folgen der falschen Erziehung auf sexuellem Gebiet zu entgehen.

Adolf Koch: **Körperbildung — Nacktkultur.**

Geheftet M. 6.—, gebunden M. 8.—.

Ausgestattet mit 40 Bildern auf bestem Kunstdruckpapier und zahlreichen Zeichnungen, stellt dieses Buch mit mehr als 20 Beiträgen der verschiedensten Autoren den grundlegenden Weg für die junge, sich immer mehr ausbreitende Körperkulturbewegung dar.

Dr. Max Hodann: **Bub und Mädel.** Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage.

Geheftet M. 2. —, gebunden M. 3.—.

Mit innerer Aufrichtigkeit und Klarheit berichtet Hodann hier über die sexuellen Nöte der Jugend. Er bemüht sich, dieser Not durch Wahrheit und Zutrauen zu steuern.

Dr. med. Hermann Rohleder: **Monographien zur Sexualwissenschaft.**

Band I: Sexualphysiologie. Band II: Sexualpsychologie. Band III: Sexualbiologie. Band IV: Sexualphilosophie und Sexualethik. Groß-Oktav. Jeder Band geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—

Alle Probleme sind ohne Prüderie, sachlich und eingehend geschildert. Die Arbeit ist ein Aufklärungswerk im besten Sinne des Wortes.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, notfalls direkt vom Verlag (Postscheck Leipzig 53857)

Bedeutsame Neuerscheinungen:

Die ewige Revolution

Ergebnisse der Internationalen Geschichtstagung
Berlin (Oktober 1924)
Herausgegeben von **Dr. Siegfried Kawerau**
Mit Beiträgen von: Th. Lessing / P. Honigsheim / P. Kampffmeyer / F. Wuessing R. Strecker / S. Kawerau / F. Buisson / H. Lichtenberger / Graf H. Keßler F. J. Gould / O. Tacke u. a.
Umfang 550 Seiten / Preis Mark 10.50 / Leinenband Mark 12.50

Aus dem Leben der Berthold-Otto-Schule

Von **Helmut Alberts** / Mit einem Bildnis Mark 3.60

Die, die abseits stehen . . .

Bilder aus der Idiotenanstalt von Wolff Ritter, Bern / Gebunden Mark 2.—

Das neue Weltbild in der Erziehung

Von **Max Bondy** / Zweite, umgearbeitete Auflage Mark 2.—

Dramatisches Gestalten in der Volksschule

Von **Fritz Müller** / Mark 1.80

Gesellschaft und Schule

Von **Ludwig Erik Tesar**
Direktor der Österr. Bundes-Erziehungsanstalt Wiener-Neustadt
Mit Geleitwort von Prof. Paul Oestreich
Aus dem Inhalt: Vorteile und Nachteile der staatlichen Schule / Die autonome und demokratische Schule / Die Ausbildung des Erziehers / Gliederung der Schule Soziologie der Schule u. a. / Preis Mark 5.—

C. A. Schwetschke & Sohn, Verlag, Berlin W 30, Freisinger Str. 5a

PIERERSCHE HOFBUCHDRUCKEREI ALTENBURG S.-A.

21. JAHRG. Heft 12

JUN 28 1926

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

AUS DEM INHALT:

DEZEMBER-HEFT 1925

	Seite
Marie Stritt: Die Frauenbewegung und § 218 St.G.B.	305
Max Hodann: Bevölkerungspolitisches aus Frankreich	309
Dr. Frank Erhard: Wohltäter der Menschheit	312
Dr. Felix A. Theilhaber: Das Schicksal einer kinderreichen Familie	316
Die Kriegsdienstgegner der ganzen Welt. Von Martha Steinitz	318
Neue Geschichtsbücher. Von Lydia Stöcker	320
Beiträge zum Sexualproblem. Von Max Hodann	321
Zu Genf, Locarno, London. Von Leo Tolstoi	322
Verständigung zwischen deutscher und tschechischer Jugend	323
Militärkosten in der Tschecho-Slowakei	323
Die sittliche Verantwortung des Einzelnen und der Krieg	323
Zivildienst in Norwegen und Schweden	324
Volle Gleichberechtigung für die Frau. Von Heinz Strakele	324
Der Schutz der alleinstehenden Mutter in Sowjet-Rußland	325
Die Notlage der Kinder. Von Max Hodann	326
Ihr Mütter, wo seid Ihr? Von Marianne Rauze	330
Ein internationaler Zusammenschluß der Hebammen	331

Jährlich 12 Hefte 7.50 Mark
Einzelheft —.75 M., Doppelheft 1.50 M.

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Wertvolle Weihnachtsbücher:

Die ewige Revolution
Ergebnisse der Internationalen Geschichtstagung
Berlin Oktober 1924
Herausgegeben von
Dr. Siegfried Kawerau
Umfang 550 Seiten
Preis M. 10.50 / Leinenband M. 12.50

Aktuelle Neuerscheinung!
Vaterland Europa
Von
Major Carl Franz Endres
In zweifarb. Umschlag
M. 4.50

Gesellschaft und Schule
Von **Ludwig Erik Tesar**
Direktor der Österr. Bundeserziehungsanstalt Wiener-Neustadt
Geleitwort von
Prof. Paul Oestreich
Preis M. 5.—

Die Welt der Töne
Einführung in Musikverständnis und Musikgeschichte
Von Dr. **E. Dickhoff** und **Georg Bader**
Oberstudiendirektor Studienrat
2. Auflage / 480 Seiten Großoktav / Elegant gebunden M. 12.—

Dr. med. **Franziska Tiburtius**
Erinnerungen einer Achtzigjährigen
2., erweiterte Auflage
M. 3.50, gebunden M. 5.—

Dr. med. h. c. **Hedwig Heyl**
Aus meinem Leben
Mit 10 Abbildungen
Gebunden M. 6.—

Dr. **Selma Stern**
Der Preußische Staat und die Juden
Erster Band: Die Zeit des Großen Kurfürsten und Friedrichs I.
2 Bände in Ganzleinen
M. 19.50

Chronik der Herzogin von Sagan-Talleyrand
Tagebuchblätter 1840 bis 1862
Herausgegeben von
Fürstin Anton Radziwill
Elegant geb. M. 9.—

Dr. **Joseph Meisl**
Geschichte der Juden in Polen und Rußland
Geb. Bd. I M. 8—, Bd. II M. 6.50, Bd. III M. 12.—
(Der Schlußband erscheint Ostern 1926).

Werke von **B. Kellermann:**

Das Ideal im System der Kantischen Philosophie
Gebunden M. 7.50

Die Ethik Spinozas
Über Gott und Geist
Gebunden M. 9.50

C. A. Schwetschke & Sohn · Verlag · Berlin W 30 · Freisinger Str. 5a

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 12 Dezember 1925

DIE FRAUENBEWEGUNG UND § 218 ST.G.B.

Von Marie Stritt.

In einer ziemlich scharfen Kritik der Verhandlungen und Beschlüsse des Bundes Deutscher Frauenvereine zu § 218 StGB. (bzw. § 228 des neuen Entwurfs von 1925) auf der Dresdener Generalversammlung im Oktober d. J. erblickte die Reichstagsabgeordnete Dr. med. Stegmann in der „Abhängigkeit von angelernten Begriffen" letzten Endes die Erklärung für die erneute Stellungnahme des Bundes zu gunsten der prinzipiellen Strafbarkeit der Abtreibung, wie sie in der folgenden, nach vielstündigen lebhaften Debatten angenommene Entschließung zum Ausdruck kommt:

„Der Bund Deutscher Frauenvereine stimmt den §§ 228 und 229 des Entwurfs zum Strafgesetzbuch zu, insbesondere insofern, als in Übereinstimmung mit den früheren Forderungen des Bundes der § 228 bei Aufrechterhaltung der Strafbarkeit an sich das Strafmaß für die Unterbrechung der Schwangerschaft für die Schwangere herabsetzt und die Zuchthausstrafe für sie abschafft. Er wünscht aber, daß diese Paragraphen sofort zum Gesetz erhoben werden und nicht erst gewartet wird, bis der Strafgesetzentwurf als ganzer angenommen wird.

Der Bund Deutscher Frauenvereine vermißt jedoch die ausdrückliche Ermächtigung für den Arzt, die Schwangerschaft zu unterbrechen, wenn nach dem pflichtgemäßen Ermessen des Arztes unter den erforderlichen, von den Ärzten festzustellenden Sicherungen die Vollendung der Schwangerschaft mit Gefahr für Leben und Gesundheit der Mutter verbunden ist. Bei dieser medizinischen Indikation sind die sozialen Verhältnisse zu berücksichtigen.

Zur weiteren Bearbeitung der ungemein verantwortlichen Frage beschließt der Bund die Einsetzung eines Ausschusses, der aus medizinisch, juristisch, sozialpflegerisch und sozialpolitisch geschulten Persönlichkeiten zusammengesetzt sein muß." — —

Dr. Stegmann hat zweifellos recht. Es sind sicherlich in erster Linie die „angelernten Begriffe", die immer noch, wie Scheuklappen, den freien Blick und die Vorstellungen selbst fortgeschrittener Frauen einengen und ihnen verwehren, ursächliche Zusammenhänge zu erkennen, Gedanken zu Ende zu denken und letzte Konsequenzen zu ziehen. Und zwar gilt das vor allem in bezug auf geschlechtliche Dinge. Wenn sich ihr Persönlichkeits-

bewußtsein und ihr staatsbürgerliches Verantwortlichkeitsgefühl heute auch schon energisch dagegen sträubt, die beaux restes veralteter gesetzlicher Bestimmungen als berechtigt anzuerkennen, die die Frau lediglich als Hilfswesen zur Erhaltung der Gattung, als Sache des Mannes und Objekt der Gesetzgebung werteten, so verschließen sich dieselben klugen, aufgeklärten Frauen doch noch hartnäckig der Erkenntnis, daß der strafgesetzliche Gebärzwang seinen Ursprung aus derselben Auffassung herleitet, ja, daß diese kaum irgendwo so unverhüllt, so kraß, so brutal zum Ausdruck kommt wie gerade hier, wo der eigene Wille der Frau in ihrer allerpersönlichsten Angelegenheit ausgeschaltet, und sie sogar in ihrem widerspruchslos anerkannten „Daseinszweck", ihrer mütterlichen Leistung, zum willenlosen Werkzeug gestempelt wird.

Schon diese prinzipielle Erwägung müßte die Frauen zur entschiedenen Ablehnung der Strafbarkeit der Schwangerschaftsunterbrechung für die Schwangere selbst führen — selbst wenn die praktische Auswirkung dieses Gesetzes nach irgendeiner Richtung befriedigende Resultate ergeben hätte oder ergeben könnte, was bekanntlich keineswegs der Fall ist. Ist es doch eine von niemand bestrittene Tatsache, daß das Strafgesetz Abtreibungen noch nie und nirgends verhindert oder auch nur eingeschränkt hat; daß unter den vielen Hunderttausenden von Fällen immer und überall nur verschwindend wenige von ihm erfaßt werden; daß es gerade die unschuldigsten, die wirtschaftlich und sozial schutz- und hilflosesten Frauen sind, die ihm zum Opfer fallen; daß es für die ungeheuere Masse der „Verbrecherinnen" — wie im allgemeinen Volksbewußtsein! — nur ein papierenes und zugleich ein Klassengesetz schlimmster Art darstellt; daß es die Frauen verantwortungslosen Kurpfuschern in die Arme treibt und damit die Volksgesundheit, die es angeblich schützen soll, auf das schwerste gefährdet, usw. Alles das weiß, wie gesagt, jedermann, weiß natürlich auch der Gesetzgeber, und wissen die Frauen, die sich mit der Frage überhaupt beschäftigt haben, ganz genau — und trotzdem kommen sie von dem angelernten Begriff, das heißt von der schönen Geste des „Schutzes des keimenden Lebens", nicht los!

Als ein Schulbeispiel für diese vielleicht einigermaßen psychologisch, aber sicher nicht logisch zu erklärende Erscheinung kann das ausgezeichnete Referat von Dr. Else Ulich-Beil gelten, das den Dresdener Verhandlungen über § 218 zugrunde lag. In knappster Form, nur wenige Seiten umfassend, gab es unter Heranziehung einwandfreien statistischen Materials eine erschöpfende Darstellung des schwierigen Problems von seinen bevölkerungspolitischen, wirtschaftlichen, sozialen, ethischen, medizinischen, strafrechtlichen und allgemein menschlichen Gesichtspunkten. Dabei waren, bei aller wohltuenden Sachlichkeit und Schlichtheit, die Ausführungen durchweg getragen von tiefstem fraulich-mütterlichem Empfinden und Verständnis. Als besonders eindrucksvoll sei hervorgehoben, was über den mütterlichen Opferwillen zur Lieferung neuen Kanonenfutters, und was über Askese und Prävention in der Ehe gesagt wurde. Und immer glaubte man als Unterton herauszuhören: Weg mit dem Paragraphen aus dem Strafgesetzbuch! — — Um so überraschender mußte es wirken, daß nach alledem und trotz alledem die Referentin zur entgegengesetzten Forderung gelangte. Wenn sie zum Schluß fragte: „Welche Wege sollen wir praktisch gehen? Sollen wir die Abtreibung strafrechtlich frei lassen, da wir wissen, daß die geltenden Bestimmungen in Hunderttausenden von Fällen straflos umgangen werden und nur einige arme Opfer durch Denunziation

zufällig dem Strafrichter in die Hände gelangen? Wir können Leichtsinn, Bequemlichkeit allenfalls strafen, aber können wir wirtschaftlicher Not, Verantwortung gegenüber lebenden Kindern, können wir Tatbeständen, wie Körperschwäche, Müdigkeit, Mangel an Lebensmut und Lebenskraft mit dem Strafrecht beikommen? Ist es für eine Gesetzgebung noch tragbar, wenn sie ein so gemeines Laster wie die Gewerbeunzucht straffrei erklärt — wenigstens unter bestimmten Voraussetzungen —, die Abtreibung aber strafbar macht, und zwar unter allen Umständen?" — — — so konnte man auf den letzten Satz nur ein glattes Nein! erwarten. Statt dessen lautete die Antwort: „Wenn wir trotz alledem nicht den Weg der Freigabe befürworten, sondern an der prinzipiellen Strafbarkeit der Abtreibung festhalten, so tun wir das aus der Überzeugung, daß das Strafrecht ja nicht nur um der Erfassung der einzelnen Straftaten willen da ist, sondern zugleich für ein Volk die grobe, aber doch deutliche Verbotstafel darstellt, deren Inhalt in seine Seelen eingetragen werden soll. Denn wenn wir auch wissen, daß Hunderttausende sich über die Schranken glatt hinwegsetzen, so besteht doch eine ziemlich große Wahrscheinlichkeit dafür, daß hunderttausend andere das Verbot noch respektieren, und auch für diejenigen, die sich darüber hinweggesetzt haben, bleibt es bestehen als ein Zeichen, dem sie zwar widersprochen, mit dem sie sich aber doch innerlich eines Tages auseinanderzusetzen haben." — — —

Daß sich für eine an sich unhaltbare Position nur unhaltbare Gründe beibringen lassen — wer wüßte das nicht, der jemals für eine gute Sache mit guten Gründen kämpfen durfte. Es scheint mir daher, wenn auch bedauerlich, so doch immerhin einigermaßen begreiflich, daß in dieser schwierigen Situation, in dem Bemühen, zwischen den Forderungen der Logik und Gerechtigkeit und Menschlichkeit einerseits und den angelernten Begriffen andererseits eine Brücke herzustellen, selbst eine Persönlichkeit von dem Niveau unserer Referentin (die übrigens außerdem für erhebliche Strafmilderungen und andere Erleichterungen für die Schwangere eintrat), daß auch sie nicht umhin konnte, zu diesen subtilen Scheingründen ihre Zuflucht zu nehmen.

Trotz dieser für notwendig erachteten Konzessionen wäre aber meines Erachtens — soweit sich die Stimmung der Versammlung beurteilen ließ — die obige Entschließung, wenn überhaupt, doch sicherlich nicht mit der überwiegenden Mehrheit angenommen worden, die sie tatsächlich gefunden hat, wenn nicht noch ein anderer Umstand — und damit komme ich zur Hauptsache — dafür entscheidend gewesen wäre: Die ganzen, vielstündigen Verhandlungen wurden nämlich von vornherein auf ein falsches Geleise geschoben. Durch das Massenaufgebot von Ärztinnen, welches dieser Bundestagung ihr charakteristisches, an sich ganz interessantes Gepräge gab, bewegte sich die Diskussion vorwiegend, ja stundenlang, fast ausschließlich auf dem medizinischen Gebiet, so daß man meinen konnte, einem Ärztekongreß beizuwohnen. Nun ist ja zweifellos die Frage der Gesundheitsgefährdung der Frau durch die Unterbrechung der Schwangerschaft von höchster Bedeutung für die gesamte Frauenwelt, und auch die ärztliche Standesfrage der Sicherung gegen Denunziation bei medizinischen Indikationen zum Schutz von Leben und Gesundheit der Schwangeren ist wichtig genug, um sie gelegentlich in Laienkreisen zu erörtern. Hier aber handelte es sich um etwas ganz anderes Abgesehen davon, daß es im Grunde gar nicht Sache des Bundes Deutscher Frauenvereine ist und man es getrost der deutschen Ärzteschaft selbst über-

lassen kann, sich für ihre etwa notwendigen Sicherungen in dem neuen Strafgesetz einzusetzen — was ja auch bereits geschehen ist und bei der endgültigen Fassung von § 228 zweifellos Berücksichtigung finden wird —, so war, was da von den vielen klugen, tüchtigen, von ihrer hohen Mission als „Hüterinnen des Lebens" tief durchdrungenen Medizinerinnen über die Gefahren der Abtreibung für Leben und Gesundheit der Schwangeren unzähligemal wiederholt und den Frauen eindringlich vor Augen geführt wurde, an sich gewiß außerordentlich beachtenswert und hätte verdient, in Hunderttausenden von Flugblättern festgehalten und in allen Volkskreisen verbreitet zu werden. In diesem Zusammenhang aber war es fehl am Ort und mußte zu verhängnisvollen Mißverständnissen und Begriffsverwirrungen führen: als ob in diesem Kreise die Gefahren der Abtreibung von irgendeiner Seite geleugnet oder verkannt würden! Oder als ob gar die Abtreibung als solche befürwortet und empfohlen werden sollte!

So kam es, daß man in den ganzen, langen Auseinandersetzungen beständig aneinander vorbei und um die eine, einzige Frage, die eigentlich zur Debatte stand, herum redete, um die Frage: Ist die Abtreibung ein Delikt, das an der Schwangeren selbst strafrechtlich geahndet werden darf? (Darüber, daß die Tat ohne ihre Einwilligung oder ohne ärztliche Befugnis gewerbsmäßig ausgeübt straffällig bleiben müsse, herrschte volle Einmütigkeit.) Wohl erhoben sich vereinzelt gewichtige Stimmen, die eindringlich auch zur Sache, das heißt eben zu dieser Frage sprachen, sie aus den von der Referentin angeführten Gründen energisch verneinten und die strafrechtliche Verfolgung der Schwangeren als ein abscheuliches Ausnahmegesetz kennzeichneten, das in keinem anderen Falle von eigener Lebens- und Gesundheitsgefährdung — auch nicht bei Selbstmordversuch — Anwendung findet. Als Gegenargument wurde immer wieder — auf eben diese von niemand bestrittene Lebens- und Gesundheitsgefährdung hingewiesen! Noch weniger traf den Kern der Sache die jedenfalls ehrlich gemeinte, aber angesichts der vielen Millionen im Weltkrieg sinnlos hingeopferter wertvoller, blühender Menschenleben geradezu grotesk wirkende Mahnung einer rechts gerichteten Delegierten an das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten!!

Auch in der Spezialdebatte zu den einzelnen Punkten der Resolution blieb der Standpunkt der Ärztinnen mehr oder weniger maßgebend. Erfreulicherweise nicht mit der fatalen, seiner Zeit schon in die Breslauer Bundesbeschlüsse aufgenommenen Forderung einer Ärztekommission in jedem einzelnen Falle von Schwangerschaftsunterbrechung, und mit der Heranziehung von Wohlfahrtsinstanzen! — Maßnahmen, die die Frauen mit unfehlbarer Sicherheit den Kurpfuschern überliefern würden. Statt dessen ist jetzt nur ganz allgemein von den „von den Ärzten festzustellenden Sicherungen" die Rede. Dagegen konnte die Forderung der sozialen Indikation des Arztes gegen die vereinten Widerstände der Ärztinnen und der konservativen Elemente nur in einer sehr abgeschwächten Form, sozusagen über eine Hintertreppe, in die Entschließung aufgenommen werden. Die Forderung der eugenetischen Indikation aber wurde — ein bedauerlicher Rückschritt gegenüber der bisherigen Stellungnahme des Bundes[1]), trotzdem sie sowohl von der Referentin wie von angesehenen

[1]) In der Petition zur Reform des StGB. von 1909 forderte der Bund seinen Breslauer Beschlüssen gemäß: „Straflosigkeit der Tat in folgenden Fällen ... 2. Wenn zu erwarten ist, daß das Kind geistig oder körperlich schwer belastet ins Leben treten werde."

Führerinnen eindringlich und überzeugend befürwortet wurde, aus unverständlichen Gründen glatt abgelehnt.

* * *

Siebzehn Jahre sind vergangen, seit sich der Bund Deutscher Frauenvereine auf der denkwürdigen Tagung in Breslau zum erstenmal mit dieser prinzipiell vielleicht bedeutsamsten Frauenfrage, bzw. mit der Forderung seiner Rechtskommission auf Streichung des Abtreibungsparagraphen im StGB. beschäftigte. Die Forderung wurde, trotz der glänzenden Begründung von Camilla Jellinek, auch damals von der Mehrheit abgelehnt, aber gegen eine bedeutend größere Minderheit als diesmal. Wir leben heute in einer ganz anderen, neuen Welt, die auf allen Gebieten ein Umdenken, eine Abkehr von den „angelernten Begriffen" verlangt. Daß das fortgeschrittenen Frauen gerade auf diesem Gebiete so schwer fällt, ist um so unverständlicher, als hier sogar der Gesetzgeber, der dem Volksbewußtsein bekanntlich meist nachzuhinken pflegt, ein Einsehen gehabt hat. Der Entwurf des StGB. von 1925 geht — so wenig er sonst unseren veränderten Anschauungen gerecht wird — in seinem § 228 doch schon erheblich über die Milderungsvorschläge des Bundes von 1909 hinaus, und wenn die Zeichen nicht trügen, dürfte seine endgültige Fassung über die jetzigen Vorschläge des Bundes noch sehr viel weiter hinausgehen. Das Beste, was daher meines Erachtens zu dem Gegenstand in Dresden gesagt wurde, war die Mahnung einer Diskussionsrednerin: „Wenn wir auf diesem Gebiet reformieren wollen, meine Damen, müssen wir uns beeilen!" Es ist dringend zu wünschen, daß der vom Bund eingesetzte Ausschuß „zur Bearbeitung der ungemein verantwortlichen Frage" dieser Mahnung eingedenk sei!

Eine große, wenn auch vorerst nur ideelle Errungenschaft der Dresdener Verhandlungen möchte übrigens bei dieser Gelegenheit noch registriert werden. Nachdem schon die Referentin auf „die Notwendigkeit der Rationalisierung der Fortpflanzung" hingewiesen hatte, wurde zum Schluß von verschiedenen Rednerinnen — nicht Ärztinnen — eine allgemeine Aufklärung der Frauen über Prävention und die Anwendung von Präventivmitteln als eine dringende Aufgabe der Frauenbewegung, bzw. des Bundes und seiner Organisationen, nachdrücklich gefordert. Diese vor kurzem noch ganz undenkbare Forderung fand nicht nur keinen Widerspruch, sondern lebhafte Zustimmung und lebhaften Beifall. Wenn diese allgemeine „fröhliche Erkenntnis" in die entsprechenden Taten umgesetzt würde, dann, aber auch nur dann würde der Kampf gegen den Krebsschaden der Abtreibung auch vom Bunde Deutscher Frauenvereine mit Erfolg geführt werden können.

BEVÖLKERUNGSPOLITISCHES AUS FRANKREICH.

Von Max Hodann, Berlin.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Rückgang der Bevölkerung schon seit Jahren zur Beunruhigung der regierenden Kreise Frankreichs beiträgt und als einer der Beweggründe angesehen werden muß, von denen sich die Politik Frankreichs gegenüber Deutschland leiten läßt. Es ist bezeichnend, daß der Hinweis auf die Bedeutung der Hygiene und der öffentlichen Gesundheit in amtlichen Veröffentlichungen Frankreichs auch dann stets in den Vordergrund geschoben wird, wenn diese Veröffentlichungen selbst gar

keine direkte Beziehung zu diesen Fragen der Hygiene haben oder zu haben scheinen. So steht etwa in den Berichten des Handelsministeriums über den Stand der französischen Industrie vom Jahre 1919 gleich in den ersten Zeilen: „Das Leben und die wirtschaftliche Entwicklung einer Nation ist das Ergebnis verschiedener Kräfte: Hygiene und Stand der öffentlichen Gesundheit, Bedingungen und Dauer der Arbeit sind von gleichem Einfluß auf dieses Leben und diese Entwicklung wie die kommerzielle Organisation und das technische Unterrichtswesen." (Rapport général sur l'industrie française, Tome II. Avant-propos, Ministère du commerce.)

Wenn man durch die französischen Städte wandert, und zwar nicht nur durch die Viertel der Sehenswürdigkeiten und der vornehmen Leute, so fällt einem auf, wie wenig Kinder man sieht. Das gilt in ganz gleichem Maße für ländliche Orte wie für Paris, für den Norden wie für den Süden des Landes. Ich habe vor wenigen Monaten die dichtbevölkerten Proletarierviertel von Paris, das 19. und 20. Arondissement, und den Montmartre besucht und hatte den erschütternden Eindruck, daß man in den Häusern, auf den Höfen und Gassen bei weitem mehr Katzen als Kinder trifft. Erst in den Hafenstädten des Südens, wie Marseille, findet man in den engen Schlupfwinkeln der sozial am schlechtesten gestellten Schichten das Kindergewimmel, das uns aus den meisten deutschen Proletarierviertel bekannt ist. Es handelt sich aber um Kinder von Italienern oder Kolonialfranzosen, die in buntem Gemisch diese Quartiere bevölkern.

Die Statistik zeigt, daß die Bevölkerung, die 1913 41 476 272 betrug, 1924 auf 39 209 518 zurückgegangen ist, trotz der Vermehrung des Landes infolge der Zurückgewinnung von Elsaß-Lothringen. Man darf nicht vergessen, daß die französische Bevölkerung prozentual am meisten von allen kriegführenden Nationen gelitten hat. Von den 7 Millionen mobilisierten Soldaten sind zirka 2 Millionen tot, krank oder verstümmelt. Indessen wäre es falsch, den Bevölkerungsrückgang ausschließlich auf das Konto des Krieges zu buchen. Die Übersicht der Bewegung über Heiraten, Lebendgeburten und Todesfälle zeigt nach dem „Temps" vom 23. März 1925, Nr. 23 234, folgendes Bild:

Années	Mariages	Naissances vivantes	Décès
(Jahr)	(Heiraten)	(Lebendgeburten)	(Sterbefälle)
1924	355 923	752 101	679 835
1923	356 501	761 861	666 990
1922	383 220	759 846	689 267
1921	456 221	813 396	696 373
1920	623 869	834 411	674 621
1913	312 036	790 355	731 441

Die französische Regierung ist mit allen Mitteln darauf bedacht, diesem Bevölkerungsrückgang, der im wesentlichen auf einer alle Volksschichten durchdringenden willkürlichen Geburtenverhinderung beruht, zu steuern. In positiver Richtung versucht man das dadurch, daß man kinderreichen Familien im öffentlichen Leben Erleichterungen bietet. So gibt es zum Beispiel auf den französischen Staatsbahnen Fahrkarten für Kinderreiche, die sich je nach der Kinderzahl um 30—70 % niedriger stellen als gewöhnliche Fahrkarten. Als Ausweis dient eine Erkennungskarte mit Lichtbild, die an den Schaltern vorgezeigt werden muß. Ähnliches Entgegenkommen findet man auch bei den Eisenbahnen der Privatgesellschaften, die ja den weit-

aus größten Teil des Eisenbahnnetzes im Lande beherrschen, sowie bei anderen Verkehrsgesellschaften, die Dampfer, Elektrische oder Autobusse betreiben.

In negativer Hinsicht versucht man die antikonzeptionelle Propaganda mit allen Mitteln einzuschränken. Von den französischen Arbeitern wird ein Lied viel gesungen, das den Titel trägt: „Der Streik der Mütter". Dieses Lied öffentlich zu singen, ist in Paris polizeilich verboten. Das hindert nicht, daß man etwa bei der großen Demonstration zum Gedächtnis der Pariser Kommune am 24. Mai dieses Jahres gerade dieses Lied von den demonstrierenden Massen vorzugsweise singen hören konnte, neben der Internationale und der Roten Fahne. Die Motivierung dieses Liedes ist für die Vorstellungsweise, die weite Kreise des französischen Proletariats beherrscht, typisch. Der Grundzug des Liedes ist durchaus pazifistisch: die Mütter sollen so lange keine Kinder gebären, wie die Möglichkeit besteht, daß sie ihnen im Kriege weggeschossen werden. Der Text des Liedes ist folgender:

1.

Puisque le feu et la mitraille,
puisque les fusils, les canons
font dans le monde des entailles
couvrant de morts plain's et vallons.
Puisque les hommes sont des sauvages
qui r'nient le dieu Fraternité,
femme debout, femme à l'ouvrage
il faut sauver l'humanité.

2.

Pour faire de ton fils un homme
tu as peiné pendant vingt ans,
tandis que la gueuse en assomme,
en vingt secondes, des régiments.
L'enfant qui fut ton espérance,
l'êtr' qui fut nourri de ton sein
meurt dans une horrible souffrance,
te laissant vieill' souvent sans pain.

3.

Est c' que le ciel a des frontières?
Ne couvre-t'il pas l' monde entier?
Pourquoi sur terre des barrières?
Pourquoi d'éternels crucifiés?
Le meutre n'est pas un' victoire;
qui sèm' la mort est un maudit;
nous n' voulons plus pour votre gloire
donner la chair de nos petits.

Refrain für alle drei Strophen:

Refuse de peupler la terre,
arrête ta fécondité.
Déclare la grève des mères

1.

Da Feuer, Dämpfe und Granaten,
da Flammenwerfer und Gewehr
die Welt zerklüften und mit Leichen
die Täler füllen ringsumher,
da Menschen sind wie wilde Tiere
von Bruderschaft entfernt so weit,
Weib, bäum' dich auf, die Hände rühre
und rette du die Menschlichkeit.

2.

Um deinen Sohn zum Mensch zu machen
hast zwanzig Jahre du geschafft,
jedoch in gleicher Zahl Sekunden
sind Tausende dahingerafft.
Das Kind, das Hoffnung, Glück gewesen,
dem deine Brust die Nahrung bot,
das wird im Drahtverhau verwesen,
indes du bleibst in bittrer Not.

3.

Gehört der Himmel denn nur einem?
Bedeckt er nicht die ganze Welt?
Warum auf Erden dann die Grenzen?
Sind wir zu ew'gem Leid bestellt?
Uns gilt kein Mörder mehr als Sieger
wer Mord sät, ist wie Pest und Seuch',
wir pfeifen auf den Ruhm der Krieger,
wir weigern unsre Kinder euch.

Refrain:

Verweigre weiter zu gebären,
halt an mit deiner Fruchtbarkeit.
Den Streik der Mütter heißt's erklären,

aux bourreaux crie ta volonté!
Défends ta chair, défends ton sang,
à bas la guerre et les tyrans!

schrei's zu den Henkern weit und breit,
bewahr' dein Fleisch, bewahr' dein Blut,
nieder mit Krieg und Bürgerbrut!

Daß die Propaganda eines „Streiks der Mütter" auch den Interessen gerade der Kreise, aus denen dieses Lied herausgewachsen ist, letzten Endes nicht dient, wird dem Einsichtigen nicht zweifelhaft sein, so sehr man für eine vernünftige Geburtenregelung eintreten muß. Geburtenregelung aber heißt keinesfalls immer Geburtenbeschränkung. Ich sagte nun vorhin, daß gerade dieses Lied vom Streik der Mütter nicht so sehr bevölkerungspolitisch, als überhaupt politisch für die Auffassung der breiten Masse in Frankreich absolut charakteristisch ist. So sehr die Einschränkung der Nachkommenschaft ursprünglich gerade in diesem klassischen Lande des Geburtenrückganges sich aus Erbteilungsrücksichten und der auch heute noch stark wirksamen Rentnerideologie erklärt, so ist doch für das französische Industrieproletariat der pazifistische Gedanke heute weitaus stärker. Und das ist etwas, was uns über die bevölkerungspolitischen Betrachtungen hinaus ebenfalls rein politisch interessieren muß. Man wird verstehen, wie die Tatsache der geringeren und stets noch geringer werdenden Bevölkerung, die Angst vor einem militärischen Gegner im Osten mehrt. Man soll aber auch wissen, daß durch ganz Frankreich von Norden bis zum Süden, in den zerstörten Gebieten sowohl wie in Paris oder an den blühenden Küsten des Mittelmeeres, alle Gespräche, die man mit den Angehörigen der verschiedensten Schichten führt, im Grunde immer wieder auf denselben Schlußsatz hinauslaufen: „Wir Franzosen wollen keinen Krieg!"

Berlin. Max Hodann.

WOHLTÄTER DER MENSCHHEIT?

„Unbehobenes individuelles Leid kehrt vermehrt wieder als öffentliche Last."
Rudolf Goldscheid.

Von Dr. Frank Erhard.

Über den deutschen Ärztetag, der Anfang September unter großer Beteiligung in Leipzig stattgefunden, liegen die ersten Berichte vor[1]). Es geht daraus hervor, daß „zweifellos den Höhepunkt der Tagung, wenn nicht der Referate der letzten Jahre" das Referat des Berliner Arztes und ärztlichen Publizisten Vollmann über die „Abtreibungsseuche" bildete: „Vom Standpunkte höchster sittlicher Verantwortung und aus den reichen Erfahrungen eigenen Erlebens heraus sprach hier der Fachmann zu einer in ethischer, bevölkerungspolitischer, sozialhygienischer und kultureller Beziehung gleich wichtigen Frage." Seine Thesen wurden mit der üblichen „überwiegenden Mehrheit" angenommen, und der offizielle Bericht fügt hinzu: „Die Stimme der deutschen Ärzte darf von der Gesetzgebung nicht überhört werden; die von parteipolitischen Rücksichten beeinflußten Ansichten einzelner Ärzte geben nicht die Auffassung der überwiegenden Mehrheit wieder." Vorschläge zur Bekämpfung der „Abtreibungsseuche", der gleichzeitig erschienenen Vollmannschen Schrift „Die Fruchtabtreibung als Volkskrankheit" entnommen, werden gemacht: „Erhöhung des Zeugungs-

[1]) Siehe auch „N. G.", Heft 10, S. 266 f.

und Gebärwillens, Schutz der kinderreichen Familie durch Steuererleichterung, Erziehungszuschüsse, Wohnungszuweisung und Bevorzugung der Kinderreichen, erzieherische Beeinflussung, Fürsorge für die Schwangeren, Schutz der unehelichen Mutter und des unehelichen Kindes". Zu dieser nicht gerade neuen, aber immerhin doch Zukunftsmusik der Generalbaß vom „ärztlichen, sozialen und rechtlichen Standpunkt" aus: Die „soziale" und „eugenische" Indikation der Schwangerschaftsunterbrechung werden unbedingt abgelehnt. Und:

„Die Aufrechterhaltung der Abtreibungsstrafe, unbeschadet all der früher erwähnten Milderungen, ist nicht sowohl geboten, weil sie etwa das wichtigste Mittel zur Bekämpfung ist, sondern weil ihre Preisgabe unabsehbare Folgen für die Sittenanschauung im Volke, für die Volksgesundheit und die Hochhaltung der Mutterschaft nach sich zöge. Ein Staat, der die Abtreibung — sei es auch in den ersten drei Monaten — für straffrei erklärt, würde dem noch im Volke vorhandenen sittlichen Bewußtsein im Bereich des Geschlechtslebens den letzten Stoß versetzen und die Grundfesten seines Bestandes erschüttern."

(N.B. des Bestandes wessen? Des Stoßes, des Geschlechtslebens, des sittlichen Bewußtseins oder des Volkes?)

„Zweifellos." Diese Sache geht uns alle, uns „Volk" an. Und diese Gesetzgebung wird diese Stimme dieser deutschen Ärzte nicht überhören; der regierende Herr Justizminister[1]) hat ja schon einmal kategorisch erklärt, daß an die Beseitigung der Abtreibungsparagraphen nicht zu denken sei. Aber, so fragt man, sind wirklich keine Ärzte da, die ihre Stimme mit einer anderen Melodie, die „ein neues Lied, ein besseres Lied" hören lassen? Die beiden, die in Leipzig mit guten Gründen für rationelle Organisation und Straflosigkeit ärztlicher Schwangerschaftsunterbrechungen eintraten, waren „parteipolitisch beeinflußt", heißt es; den Berichterstattern, die dem einen gegnerischen Diskussionsredner ausdrücklich den „Kommunisten" attestieren, kann so etwas freilich nicht passieren, z. B. dem Generalsekretär des Leipziger Ärzteverbandes, der deutschnationales M. d. R. ist. Aber an der jährlich etwa halben Million Fruchtabtreibungen in Deutschland sind doch ganz gewiß eine große Zahl von Ärzten beteiligt. Nach wohl begründeter Ansicht der Ärzte büßen 7—8000 Frauen jährlich diesen Eingriff mit dem Leben, allerdings hauptsächlich diejenigen, die den gefährlichen Eingriff selbst vollziehen oder sich „weisen Frauen" und „Kurpfuschern" in die Hände geben. Und aus diesen Tatsachen ziehen doch eine große Anzahl auch deutscher Ärzte ganz andere Schlüsse als der offizielle Ärztetag mit seiner kompakten Majorität. Wo sind sie, warum schweigen sie? Nun, das hängt wohl mit „dem noch im Volke vorhandenen sittlichen Bewußtsein" zusammen. „Kollegen", die die Vogelstraußpolitik, den Heucheleiertanz um den Geburtenrückgang nicht mitmachen, werden in Deutschland nicht als „Delegierte" standesbewußter Ärzte auf einen Kongreß geschickt. Und wenn ausnahmsweise doch, so ist es nicht jedem gegeben, diese grobe Irreführung mitzumachen, als handle es sich bei der Frage der Geburtenregelung um eine nichtpolitische, um eine ärztliche Angelegenheit. Wieder andere und nicht die Schlechtesten, scheint's, behaupten, diese Frage müsse wissenschaftlich behandelt werden und gehöre daher nicht auf einen ständischen Interessententag, der alles eher will, als Wirklichkeit erforschen und Wahrheit verbreiten. Und schließlich ist es heute ein offenes Geheimnis bei

[1]) Inzwischen aufs Altenteil gegangen.

den Eingeweihten: Der Arzt, der öffentlich etwa für die Beseitigung der §§ 218 ff. Str.G.B. eintritt, braucht nicht lange zu warten, bis die Durchschnüffelung seiner Akten und Krankenbücher und seiner Tätigkeit an Hand einer fettigen Denunziation einsetzt, und bis die Verhöre, Inhaftierungen und Zermürbungen ihr gottgefälliges Werk verrichten ... Vestigia terrent.

Es soll nicht verkannt werden, daß die Frage der Schwangerschaftsunterbrechung um so schwieriger ist, je gewissenhafter der einzelne Arzt ist, an den sie herantritt. Und daß die einzelnen Ärzte bestimmte Direktiven für ihr Handeln haben müssen, um die vielen drohenden Gefahren vermeiden zu können. Auch wird nicht angezweifelt, daß es den deutschen Ärzten mit ihren Sorgen um die „Belange" des Vaterlandes angesichts des Geburtenrückganges sehr ernst ist. Und es sei betont, daß der deutsche Ärztetag auch für den Gedanken einer konkreten Tat gewonnen wurde durch den warmherzigen Appell des Münchener Arztes Nassauer: Schafft Findelhäuser, um Mütternot und Kinderelend praktisch zu lindern! Aber, aber: die Voraussetzungen der Offiziellen stehen doch auf gar zu schwachen Füßen.

1. Die Diagnose. Abtreibung, eine bewußte Willenshandlung, vorgenommen zu dem Zweck, sich nicht durch einen Naturvorgang in kulturellen Rückgang drängen zu lassen, wird als eine Volkskrankheit, gar als Seuche bezeichnet. Namengebung besagt gar nichts. Wie nun, wenn man gerade das Gegenteil behaupten wollte und sie einen — Gesundungsprozeß nennen würde? Wenn bei menschenökonomischer Betrachtung die wahllose Fortpflanzung, die unbeherrschte Quantitätsvermehrung überhaupt, vor allem aber in Zeiten wirtschaftlicher Not und zugestandener Übervölkerung, Arbeitslosigkeit und Krisengefahr sich als schwerer Schaden am Volkskörper darstellt, der dringend nach Heilung ruft? Wenn es sich nicht nur als Mangel an Einsicht, also Intelligenzdefekt erweist, sondern — bei vorhandener Erkenntnis der sozialen Zusammenhänge — geradezu als ein Verbrechen bezeichnet werden muß, in solchen Zeiten Kinder in die Welt zu setzen, denen in dieser Welt keineswegs eine ausreichende Sicherheit, eine erträgliche Existenz in Aussicht gestellt werden kann?! Wie, wenn man den Schluß zöge: nicht das „Volk", das eine Geburtenregelung von Fall zu Fall versucht, während der Staat und die Akademiker, von „Menschenökonomie" unberührt, eine planmäßige Regelung versagen, sei „verseucht (etwa durch „Materialismus", wie so beliebt), vielmehr sei der „Fehler", die Krankheit bei denjenigen, denen es an Verantwortlichkeit gegen die Besitzlosen und gegen die kommenden Geschlechter fehle? Und wie, wenn man sich das Recht hernähme, den Krieg eine „Seuche", die nationalistische Verhetzung eine „Volkskrankheit", die kapitalistische Gesellschaftsordnung einen „Krebsschaden" zu nennen, gegen die einzuschreiten wahrlich genügend Grund für „Wohltäter der Menschheit" und „Führer des Volkes" vorliegt?

2. Die Therapie. Aber selbst zugegeben, die Häufung der Abtreibungen sei etwas Ungesundes, dessen Quelle im Seelischen entspringt. Also es handle sich um eine Psychose, eine geistige Epidemie. Dann kann man nicht die Ausbreitung ansteckender Ideen durch Verbote und Strafen verhüten wollen. Kinder reagieren vielleicht, nicht aber Verzweifelte auf: „Es ist verboten!" Es ist doch sonnenklar, daß man die Zahl der Abtreibungen nicht verringert, wenn man einzelne Personen nach versuchter oder begangener Abtreibung einsperrt; denn damit wäre doch nur der Krankheitsfall, aber nicht der Infektionsstoff aus der Welt geschafft. Wie schief ist

der ganze Vergleich mit der „Seuche"! Außerdem weiß man aus der Statistik, daß auf tausend nach dem Gesetz strafbare Schwangerschaftsunterbrechungen noch keine zehn kommen, die der gerichtlichen Bestrafung anheimfallen. Den Glauben an die Magie der Strafe zu Besserungszwecken aufrechterhalten zu wollen, sollte man ans Mittelalter angebundenen Oberlehrern und Theologen überlassen. Aufklärung, ja, sie vermag viel; aber es kommt gar nicht zur Aufklärung, wenn neben der Tafel mit den Abbildungen und Zahlen das Gespenst der Zuchthausstrafe steht. Ebensowenig führt es zu Häuserbau, Bodenreform, Kinderfürsorge, Unehelichenschutz u. dgl., wenn man sich auf Strafbestimmungen zum Schutz der Gesellschaft verläßt. Die Alternative heißt: entweder das Individuum strafen oder soziale Einrichtungen schaffen; da hilft kein Kompromiß. Und durch Strafandrohung wird noch auf lange Zeit hinaus keine einzige Frau, die ihre Leibesfrucht los werden will, davon abgehalten werden, jeden ihr irgendwie möglichen Weg zu ihrem Ziel zu gehen. Die deutschen Ärzte, die ihre wirtschaftliche und ideelle Gefährdung durch Laienbehandler, Naturheiler, Kurpfuscher so klar zu sehen meinen, versagen hier den Frauen gegenüber in geradezu erschreckender Weise als Seelenkenner und Seelenbehandler. Man denke, daß sie die vielleicht im Augenblick wichtigste Frage der Schwangerschaftsverhütung gar nicht ernsthaft ventilieren! Sie treiben die Frauen einfach in die Hände der Pfuscher, würden sie treiben, wenn nicht, ... na, man weiß ja. — Scheinheiligkeit und Heuchelei und so tun als ob, darüber ließe sich reden. Aber „Weltfremdheit der Ärzte", das wäre schlimm.

3. Die Zuständigkeit. Es ist mehr als fraglich, ob die deutschen Ärzte und überhaupt die ... Männer sich ausreichend für die angemaßte Zuständigkeit in Sachen Mutterschaft, Zeugungs- und Gebärwille oder geschlechtliche Moral legitimieren können. Man sage nicht, die Frauen selbst wollen es ja gar nicht anders haben; es sind doch nicht alle Frauen Postbeamtinnen. Man vertusche doch nicht die Auflehnung, die Qual, den Schrei der Erbitterung und Verzweiflung; alles kehrt bei der einzelnen Frau in der ärztlichen Sprechstunde immer wieder. Man frage Frauenversammlungen, befrage das Volk der Frauen, die Frauen des Volkes! Wer wagt es von den Standesvertretern der Ärzteschaft, in eine tausendköpfige Frauenversammlung zu gehen und, von Angesicht zu Angesicht ihnen gegenüberstehend, sie zu ermahnen, zeugungs- und gebärwillig zu sein, sie aufzuklären mit dem Strafgesetzbuch in der Hand, ohne aus den Stelzen der akademischen und männlichen Überheblichkeit und Brutalität zu kippen? Und der Gipfel der Anmaßung: Die Ärzte als Hüter der geschlechtlichen Moral, des sittlichen Bewußtseins! Meine Herren Kollegen! Deutlicher konnten Sie nicht beweisen, daß der Weg vom „Fachmann" zum hilfreichen Arztkünstler, vom Wissen zur Lebensgestaltung mit den Brettern der ... Klassenzugehörigkeit vernagelt ist. Täglich sterben an den Eingriffen von Laien (Nichtärzten) etwa 20 Frauen! Die Ärzte aber waschen ihre Hände nicht etwa in zuverlässigen Desinfektionsmitteln zu zweckhaften Handgriffen, um die Frauen sachgemäß vor Tod und Siechtum zu bewahren, sondern sie ... sterilisieren sich durch Waschen in Unschuld, lehnen die Hilfe ab, lassen die Frauen sterben und retten ... das „noch (!) im Volke vorhandene sittliche Bewußtsein im Bereich des Geschlechtslebens"!! ...

Beschämung befällt den ernsten Frauen- und Menschenfreund, wenn er dagegen liest, was der Kommissar für das Gesundheitswesen in Sowjet-

Rußland, N. Semaschko, als Begründung für die Straffreiheit der rationalisierten ärztlichen Schwangerschaftsunterbrechung schrieb:

„Stricknadeln, rostige Nägel, Holzstöckchen, das sind die ‚chirurgischen Instrumente', die mehr als tausend Frauen ins Grab gebracht haben. Unter diesen Umständen war die Aufgabe der Sowjetmacht eine klar vorgezeichnete: es galt, den Abort aus der Sphäre des Verbotenen und Geheimen herauszuziehen, alle Strafmaßnahmen gegen Frauen abzuschaffen, die sich nur aus Not zum Abort entschließen, und ihnen im Gegenteil die Möglichkeit zu gewähren, diese Operation unter den denkbar günstigsten hygienischen Bedingungen vornehmen zu lassen, und alle scharfen Strafmaßnahmen nicht gegen die abortierende Frau, sondern gegen denjenigen zu richten, der aus ihrem Unglück für sich Kapital schlagen will und sich aus eigennützigen Motiven an ihrer Gesundheit vergreift."

Beschämung und Neid mehr noch, wenn man hört, daß bei diesem System in Rußland in wenigen Jahren die Zahl der Frauenkrankheiten nach Fehlgeburten und Schwangerschaftsunterbrechungen in weitestem Umfange abgenommen hat, und daß bei der wundervollen tatsächlichen Fürsorge für Mütter und Kinder in Rußland ... die Geburtenzahl steigt!

Der deutsche Ärztetag aber, dem im Auftrage von Moskau eine Einladung übermittelt werden sollte, eine Ärztedelegation nach Moskau zum Studium der Sowjeteinrichtungen auf diesem Gebiete zu entsenden, hat den Vertreter des russischen Volkskommissars, der die Einladung überbringen sollte, als „Ausländer" nicht zugelassen, obgleich man „persönlich gegen den Herrn auch nicht das geringste ..." usw.; usw.

Der deutsche Ärztestand wird auf diese Weise die Kluft zwischen sich und dem „Volk" nicht überbrücken. Die Zeit läuft gegen ihn. Wehe dem, der sich nicht anpaßt!

Gewohnt, Rat zu erteilen, und gewohnt, daß die besten Ratschläge nicht befolgt werden, am allerwenigsten, wenn sie „unter Kollegen" gegeben werden, möchte ich der überwiegenden Mehrheit der offiziellen deutschen Ärztevertreter ein Rezept verschreiben: Man nehme auf einem Ärztetag der Zukunft einmal als Referenten einen Gegner der Abtreibungszuchthausparagraphen und ein „Vollweib" und widme dem Studium ihrer sachlichen Argumente ... ein bis zwei Stunden! — — Es gibt noch viel zu lernen, auch wenn man Mann, akademischer Titular und standesbewußter Kongreßdelegierter ist.

DAS SCHICKSAL EINER KINDERREICHEN FAMILIE.

Von Dr. Felix A. Theilhaber.

Carl Hamburger hat einmal nachgewiesen, daß die Kindersterblichkeit bei den allzu kinderreichen Proletarierinnen geradezu erschreckend ist. Leider verfügen wir über kein ausreichendes statistisches Material. Die Ziffern Hamburgs betreffen nicht die Frauen, die über ein Dutzend Kinder zur Welt brachten.

Vor einiger Zeit ist mir das Schicksal der Straßenbahnführersgattin Mathilde Sa...r, Berlin-Wilmersdorf bekannt geworden. Diese Frau heiratete mit 19 Jahren, hatte 21 normale Geburten und eine Fehlgeburt. Von den 21 Geborenen waren 16 männlich und 5 weiblich. Alle 16 männlichen Kinder starben klein im Alter von 0—3 Jahren, die weiblichen wuchsen

auf, eine starb bereits an Tuberkulose, die übrigen 4 sind schwächlich und kränklich. Der Vater starb an Tuberkulose, die Mutter ist gelähmt. Dieser Fall ist von mir keineswegs unter anderen herausgesucht, bedauerlicherweise verfüge ich über kein weiteres Material. Hier zeigen sich die Folgen der allzu großen Fruchtbarkeit in einer Bevölkerungsklasse, die nicht die nötigen Mittel besitzt, jedem einzelnen Kind genügenden Aufwand für die unumgänglich erforderliche Ernährung, Bekleidung, Behausung, Pflege usw. angedeihen zu lassen. Das Einkommen eines Straßenbahnführers reicht eben nicht aus, so viele Kinder aufzuziehen; und das Resultat ergibt sich von selbst.

Es ist naheliegend, den größten Teil der Krankheiten der Kinder, an denen die Mehrzahl einging, der Eltern und der wenigen noch lebenden Nachkommenschaft in Zusammenhang mit der schrecklichen Armut, Unterernährung, mangelhaften Bekleidung und der Wohnweise der Familie zu bringen.

Es wäre lehrreich, das Schicksal ähnlicher Familien zu verfolgen. Unter gleichen wirtschaftlichen Voraussetzungen dürften nicht allzu verschiedene Ergebnisse zu erwarten sein. Unzulängliche reale Möglichkeiten ergeben eben für die Aufzucht von Kindern tiefgreifendste Schädigungen.

Wie weit unter solchen Verhältnissen eine kulturelle, das heißt moralische Erziehung der Kinder möglich ist, mag ferner noch zur Erwägung gegeben werden.

Um einen Begriff von der hohen Kindersterblichkeit dieser Familie zu bekommen, sei die Berechnung nachgeholt, die sich prozentualiter ergeben würde. Es handelt sich hier um eine Kindersterblichkeit von über 70 %. Bedauerlicherweise erlaubt der eine Fall keine weitgehenden Folgerungen. Vielleicht liefert uns ein statistisches Amt den Nachweis, wie es sonst um den Nachwuchs der Kinderreichsten steht, oder ein Student nimmt sich die Mühe, über dieses Gebiet eine Doktorarbeit zu schreiben. Über das Schicksal eines pathologischen Falles wird von Medizinern gern geschrieben. Hier handelt es sich allerdings nicht um eine pathologisch-anatomische Erscheinung, sondern um einen pathologisch-sozialen Vorgang, der darum nicht minder wichtig ist.

LITERARISCHE BERICHTE.

NEMILOW, A. W.: „Die biologische Tragödie der Frau." Oscar Engel, Verlag, Berlin 1925.

Rußland hat uns dieses Buch gegeben, und man hat den Eindruck, daß der Autor im Namen der russischen Jugend spricht: das würde bedeuten, daß die von ihm vertretene neue Geschlechtsmoral nicht nur Ausdruck einer verstehenden Einzelpersönlichkeit, sondern Ausdruck der gesamten jetzt herrschenden Schicht ist: dieser Eindruck gibt dem Buch die Tiefenwirkung.

„Tragik" ist durchaus der Begriff, der auf die unausweichliche Diskrepanz in der Lebenshaltung der Frau anwendbar ist, eine Diskrepanz, die darin besteht, daß der Wille zur Lebensgestaltung (im weitesten Sinne) — wie reine Flamme er auch sein mag — dauernd an seiner Manifestation gehindert wird durch naturgesetzliche, dem Willen entrückte biologische Mächte, die das ganze Leben jeder Frau unter ihre Diktatur zwingen. Daß Nemilow das an Hand der neuesten Ergebnisse der biologischen

Wissenschaft als „das A B C der Geschlechtsfrage" eindringlich darstellt, ist zweifellos von biologischer, psychologischer und soziologischer Wichtigkeit. Noch wichtiger aber ist die Grundhaltung des Buches in zwei Punkten: in dem Bekenntnis zu der These von der unbedingten Gleichwertigkeit der Geschlechter (die unter Hinweis auf die Untersuchungen Steinachs und Sawadowskis mit Meerschweinchen und Hühnern experimentell belegt wird), die nur infolge der biologischen Belastung der Frau — in einer Gesellschaft mit rückständigen sozialen Formen besonders — nicht zum Ausdruck kommen kann; und in dem Willen, die sozialen Verhältnisse so umzugestalten, daß diese Tragödie möglichst gelindert wird, und daß an Stelle der alten heuchlerischen Geschlechtsmoral eine neue tritt, die den Besonderheiten des weiblichen Organismus Rechnung trägt.

Lotte Neißer-Schroeter.

DIE KRIEGSDIENSTGEGNER DER GANZEN WELT. (Zu beziehen für Mk. 1.— vom Bunde der Kriegsdienstgegner, Berlin C 54, Gipsstraße 16.)

Die Internationale der Kriegsdienstgegner, London, veröffentlicht unter diesem Titel in Form einer zirka 100 Seiten starken Broschüre einen Bericht über ihre internationale Konferenz, die im Juli 1925 in Hoddesdon bei London stattfand. Das Büchlein ist aber weit mehr als ein trockener Konferenzbericht. Es enthält außer Programm, Verfassung und Konferenzbericht dieser einzigartigen Bewegung Schilderungen über ihre Entwicklung in den verschiedenen europäischen und überseeischen Ländern, neunzehn an der Zahl, und gleichzeitig interessante Darstellungen der jeweiligen politischen und kulturellen Verhältnisse. Es ist ein Kulturdokument. Späteren glücklicheren Geschlechtern wird es von den verzweifelten Nöten und Kämpfen unserer Zeit, aber auch von jener leidenschaftlich-opferbereiten und trotz aller Enttäuschungen hoffnungsvollen Pionierarbeit berichten, die hier von organisierten Menschengruppen, dort von heldenhaften Einzelnen, hier wie dort jedoch in aller Stille, ohne den Beifall der Öffentlichkeit, gegen den Strom der öffentlichen Meinung, ja, trotz härtester Verfolgung gegen die Staatsgewalt geleistet wird.

Einzigartig wie die Bewegung selbst war ihre Konferenz. Zusammengesetzt aus den heterogensten Elementen in politischer, nationaler, weltanschaulicher und sozialer Beziehung, führte sie den Anarchisten mit dem Demokraten, die katholische Ordensschwester mit dem jüdischen Freidenker, die Neger, Chinesen und Indier mit den Europäern, den Großkaufmann mit dem Arbeiter und sie alle untereinander zu völliger Einigkeit in dem einen verbindenden Gelöbnis: Das menschliche Leben ist uns heilig. Wir weigern uns, es zu zerstören oder an seiner Zerstörung, wenn auch nur indirekt, teilzunehmen, zu welchem Zwecke es auch sein möge. Im Gegenteil: wir wollen mit aller Kraft dafür arbeiten, daß dieses Leben seiner Heiligkeit entsprechend würdig gestaltet wird, für den Einzelnen, für die Gesellschaft.

Für Mitglieder der Friedensbewegung ist dieser Bericht unentbehrlich; für den Außenstehenden ist er zum mindesten ein Dokument, das nach manchen Enttäuschungen wieder Liebe und Hochachtung auch für den Menschen unserer Tage einzuflößen vermag. M. St.

NOW IS THE TIME von Arthur Ponsonby, Verlag Independent Labour Party, 14, Great George Street, Westminster, London S. W. 1, Preis 2.—, broschiert.

Vor kaum einem Monate erschien das Buch Arthur Ponsonbys, und schon ist die erste Auflage vergriffen — in einem Lande, das überschwemmt von Büchern, Broschüren und Zeitschriften politischen, ja, sogar pazifistischen Inhalts ist, und dessen Einwohner nicht einmal gar zu gern lesen.

Wirklich ist das Erscheinen dieses Buches als ein politisches Ereignis anzusehen. Dieser kluge leidenschaftslose Mann ist der Sprößling einer altadligen Familie und begann seine öffentliche Karriere als Page der Königin Victoria. Aber schon der Burenkrieg sah ihn auf der Seite des Fortschritts als Gegner der englischen Regierung. Während des Krieges wurde er Mitarbeiter von Morel und Mitbegründer der tapferen Union of Democratic Control, und Macdonald setzte ihn als Unterstaatssekretär ins Ministerium des Äußeren, wo er den leider später nicht ratifizierten Anerkennungsvertrag für Rußland verfaßte. Jetzt ist er als Abgeordneter der Labour Party Parlamentsmitglied. Aber wie hoch selbst die konservative Regierung seine politische Erfahrung einschätzt, geht aus der Tatsache hervor, daß sie ihn zum Mitglied einer Kommission ernannt hat, die unter den Anwärtern für den diplomatischen Dienst die geeigneten jungen Leute auszuwählen hat.

Plötzlich wird dieser besonnene Realpolitiker von der leidenschaftlichen Erkenntnis erfaßt: Jetzt, jetzt ist der Augenblick, in dem es gilt, die Menschheit zu einer geschlossenen Front gegen jeden Krieg zusammenzuschweißen. Jetzt, wo wohl der Haß, aber noch nicht die Erinnerung an die Kriegsschrecken verblaßt ist, wo alle Welt von Frieden spricht, selbst die Staatsmänner, wo die Menschen so viel von Sicherheitspakt, von Friedenprotokollen und Völkerbund hören, daß sie das leise Klirren der immer noch bestehenden, ja ständig wachsenden Rüstungen und selbst die lauteren Geräusche der ununterbrochen andauernden Kolonialkriege gern überhören. Jetzt ist es Zeit, den einzelnen aufzurufen, mit seiner Friedenssehnsucht Ernst zu machen und dies den Regierungen zu zeigen; denn sie bedürfen dieses warnenden Beweises.

Und so schreibt Arthur Ponsonby ein kühles, klares, knappes Buch, das — nicht den letzten Krieg — nein, den Krieg schlechthin und seine Fabrikanten entlarvt, aber auch gleichzeitig den Weg weist, den die Völker zu seiner Verhinderung zu beschreiten haben. Er stellt jene Forderung, die von den Kriegsdienstverweigerern während des Krieges bereits erfüllt und seit Kriegsende von den Linkspazifisten immer wieder erhoben worden ist. Neu ist sein Verzicht auf jede moralische Argumentation, der reine Appell an die Vernunft. Neu auch die Energie, mit der er seine sozialistischen Genossen zu der Erkenntnis auffordert, daß jeder internationale Krieg ein Verrat am Sozialismus, daß der pazifistische Kampf erste Verpflichtung für den Sozialisten ist.

Gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Buches unternimmt Ponsonby eine pazifistische Aktion, die zeigt, daß er dem Worte die Tat folgen lassen will: An den englischen Ministerpräsidenten soll von zahllosen Unterzeichnern das folgende Schreiben gehen: „Sir, wir Unterzeichneten sind davon überzeugt, daß internationale Streitigkeiten durch diplomatische Unterhandlungen oder durch irgendeine Form internationaler Schiedsgerichtsbarkeit beigelegt werden können, und erklären daher hierdurch feierlich, daß wir uns weigern werden, jede Regierung, die zu den Waffen greift, durch Kriegsdienst oder auf irgendeine andere Weise zu unterstützen."

Zur Zeit reist er im Lande umher, spricht in Versammlungen und fordert zur Unterschrift dieses Schreibens auf, das in Form von Heften für 5o Unterschriften auch von dem Peace-Letter Bureau und der englischen

Gruppe der Internationale der Kriegsdienstgegner, der No More War Movement, verbreitet wird. Buch und Aktion ergänzen und helfen einander. Beide beweisen: Hier steht ein Mann, der die Gefahr kennt und dem es ernst ist, sie zu bannen. Martha Steinitz, Leeds.

Neue Geschichtsbücher.

Als am 9. November 1918 in das alte preußische Kultusministerium neue Männer und „ein neuer Geist" einzogen, da war eine der ersten Taten dieser neuen Männer, daß die bisherigen Geschichtslehrbücher verboten wurden. Aber, als empfinde man Angst vor der eigenen Courage, kam alsbald ein zweiter Erlaß, der ihren Gebrauch zu Hause gestattete. (Wie hätte man das eigentlich verbieten wollen?) Es blieb also im Grunde alles beim alten. Der Vorgang ist typisch und hat sich in jenen Monaten undenklich oft wiederholt, bis überhaupt nichts mehr zu retten war und jene Generation von Bismarckbündlern, Jungdo usw. entstand, die wir ja schaudernd immer wieder erleben. Das Ministerium raffte sich noch soweit auf, ein paar Männer zu berufen (Frauen gab es anscheinend nicht), die neue Geschichtslehrbücher ausarbeiten sollten; als aber die Arbeit fertig war, überließ man einem der Mitarbeiter die Herausgabe auf eigene Verantwortung hin. So entstanden die „Synoptischen Geschichtstabellen", in ihrer Art ein vorzügliches Buch — für den Lehrer. Und in der Stille begannen alle die braven Geschichtslehrer ihre Leitfäden wieder hervorzusuchen und „neu zu bearbeiten". Wir haben heute schon eine unübersehbare Fülle von neuen Geschichtslehrbüchern, manche schon in der zweiten Auflage. Während aber ein Erlaß des Kultusministers vom September 1924 es noch ablehnte, „eine Liste jener Geschichtslehrbücher zu geben, die ohne Einschränkung im Unterricht zugelassen werden können", sondern erst noch über die einzelnen Bücher ein Gutachten von Fachleuten eingeholt werden sollte und „die Verleger auf festgestellte Mängel aufmerksam gemacht wurden", ist unter dem 20. März 1925 im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen eine Liste derjenigen gegeben, „deren Benutzung widerruflich und bedingt" gestattet wird. Es wird dabei betont, daß „eine in allen Teilen befriedigende Lösung der schwierigen Aufgabe bisher nicht gefunden worden ist". Unterzeichnet ist der Erlaß bereits von dem Kultusminister Becker; doch geht man wohl nicht fehl, wenn man seine Entstehung in die Zeit des Boelitzschen Regimes zurückführt. Es wäre sonst einfach unverständlich, wie ein Mann, vor dessen wissenschaftlichen Qualitäten (als Islamkenner) man nur den größten Respekt haben kann, einzelne dieser Bücher auch nur widerruflich hat genehmigen können. Hier seien nur genannt das bisher in Preußen am meisten benutzte von Neubauer (dessen Art der Darstellung in Kaweraus „Alter und neuerer Geschichtsunterricht" genügend gekennzeichnet ist), Bretschneider, ihm innig verwandt, und andere mehr. Um so mehr scheint mir der Moment gegeben, nicht nur Pazifisten, sondern jeden, der auch nur einen Funken modernen Empfindens hat, jeden, der die deutsche Republik liebt, darauf hinzuweisen, von welch ungeheuerer Bedeutung der jetzige Moment ist. Wenn die Öffentlichkeit sich wirklich mit allem Ernst dafür einsetzt, daß man unserer Jugend nur solche Bücher in die Hand gibt, die jenen Anforderungen entsprechen, wie sie die Reichsverfassung (Artikel 148 und 149) für die Erziehung aufstellt, dann kann noch viel, sehr viel erreicht werden. Es seien nun einzelne Neuerscheinungen hier genannt, selbstverständlich soll keine Vollständigkeit angestrebt werden.

Man wird getrost feststellen können: etwas haben sie alle gelernt. Keiner wagt mehr, 20 Seiten und mehr über Kriege zu erzählen, und es ist jammerschade, daß ein sonst so feines Werk wie das von Ulrich Wilken, „Griechische Geschichte im Rahmen der Altertumsgeschichte" (Verlag Oldenbourg, München-Berlin), das wirklich Kulturgeschichte gibt, wie schade, daß dieses Buch z. B. auf den unglückseligen Peloponnesischen Krieg ganze 18 Seiten verwendet, als ob uns nicht heute alle diese Einzelheiten gleichgültig wären. Ferner bringt der Verlag Teubner-Leipzig ein Geschichtsbuch von Neustadt, Bohn, Kania, Bonwetsch und Schnabel. Der letzte Teil von Schnabel hat wirklich den Willen zur Objektivität, wie er z. B. (im Gegensatz zur Dolchstoß-Legende, die sich anderswo mehr oder weniger verblümt findet) feststellt, daß der Waffenstillstand „auf Hindenburgs Wunsch" geschlossen wurde. Es ist ein Buch, mit dem sich wohl arbeiten läßt; dagegen ist der 3. Teil, die Neuzeit bis 1789 umfassend (von Bonwetsch-Kania), doch vielfach anders. Man lese etwa die Darstellung der Englischen Revolution. Miltons Ausspruch: „Gott selbst hat das Volk bevollmächtigt, böse Fürsten zu richten", wird kommentiert mit den Worten: „Der Königsmord erhält so scheinbar die göttliche Weihe." Man spürt ordentlich das Gruseln vor Menschen, die noch ein Gefühl eigener Würde und Verantwortung haben. Nur sonderbar, höchst sonderbar: die Obrigkeit durfte immer das Schwert tragen, und dem Mord im Kriege hat bei jenen Herren noch nie die göttliche Weihe gefehlt.

Je mehr man alle diese Bücher durchliest, um so mehr kommt einem zum Bewußtsein die ungeheuere Problematik dessen, was wir Geschichtswissenschaft nennen. Der Jugend werden „bekanntlich" nur „die gesicherten Ergebnisse" der Wissenschaft gegeben. Nun, der eine Verfasser schreibt, um ein paar Beispiele auszuwählen (U. Wilken), der so einseitig ausgebaute spartanische Staat habe in der entscheidenden Stunde, als der Perser zur Unterwerfung ausholte, die griechische Kultur gerettet. Der andere (Neustadt-Roehm), „daher sein (des spartanischen Staates) Versagen in den großen nationalen Aufgaben der Perserkriege und der Einigung Griechenlands." Der eine setzt Hammurabi 1958—1916, der andere 2123—2081. Die Differenz beträgt 150 Jahre glatt. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren: „die Zeiten der Vergangenheit sind uns ein Buch mit sieben Siegeln", und darum wird das Entscheidende sein — auch für jeden künftigen Geschichtsunterricht —, daß der Lehrer selbst sich immer bewußt ist, wie sehr unser Wissen Stückwerk sei; kaum irgendwo anders so sehr wie hier. Denn fruchtbare Arbeit kann nur geleistet werden bei einer ganz außergewöhnlichen Weite des Blickes, bei einer ganz großen Duldsamkeit. Das, was letzten Endes im Geschichtsunterricht gegeben werden soll, sind nicht Kenntnisse, sondern Erkenntnisse. Lydia Stöcker.

Beiträge zum Sexualproblem.

Unter diesem Gesamttitel gibt Felix Theilhaber eine Reihe ungemein wertvoller Arbeiten im Verlag „Der Syndikalist", Berlin, heraus.

Ich erwähne für unseren Leserkreis vorzugsweise:

Sernau, „Fiasko der Monogamie". Eine kritische Studie, die unumwunden zeigt, daß das heutige Eherecht nicht nur natürlichen Anforderungen geradezu zuwiderläuft, sondern in der Tat nur noch auf dem Papier gilt. Die Stellung der Eltern zum Kinde und die Frage der Ehescheidung finden eingehende rechtliche Behandlung.

Schöne, „Krieg und Sexualität". Wertvolles Material über die mit dem Kriege zwangsläufig einhergehende Promiskuität und Steigerung der Prostitution — dankenswerte Dokumente der erstaunlichen Aktivität, mit der die kaiserliche Armee den Bordellbedürfnissen der Heeresangehörigen entgegenkam (Mannschaften und Offiziere natürlich getrennt!).

Batkis, „Die Sexualrevolution in Rußland"[1]). Vielleicht das interessanteste Heft, weil es in Kürze einen authentischen Überblick gibt über alles, was die Bolschewisten auf dem Gebiete des Familienrechtes geleistet haben. Man muß immer wieder allen denen sagen, die von russischer Spiegelfechterei reden: Wären wir nur erst so weit wie diese „Spiegelfechter", dann sollte es schon recht sein!

Haustein, „Geschlechtskrankheiten und Prostitution in Skandinavien". Lesenswerte Beiträge zur Beurteilung der Fragen, die die Neuaufrollung der Debatte über das deutsche Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten an uns heranträgt.

Neben dieser Reihe ist im gleichen Verlage unter dem Titel „Seliges Verstehen", ein Brief von Dr. L. Bergfeld erschienen, über „das Erkenntnisproblem des Jungmädchens". Bei Anerkennung der Sachlichkeit und Offenheit in der Behandlung des Sexualproblems hätte mancher sentimentale Anklang vermieden werden können. Unbefriedigend ist der letzte Teil über die sexuellen Triebabweichungen, deren Grundlage im normalen Liebesleben in keiner Weise erörtert wird. Der Vorschlag, Sadisten die Hoden zu exstirpieren, sollte auch von einem Nichtmediziner nicht mehr gemacht werden, seitdem wir die Vasektomie kennen. Auch die ziemlich kritiklose Empfehlung des Irrigators scheint mir etwas bedenklich.

Abgesehen von diesen Einwänden ist hervorzuheben, daß alle Schriften leicht verständlich und vor allem billig sind: die letzte kostet 80 Pf., die anderen je Heft 40 Pf.

Max Hodann-Berlin.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT. PATRIOTISMUS ODER FRIEDEN.

Zu Genf, Locarno, London.

Von Leo Tolstoi.

Oftmals, wenn man die Kinder fragt, welches von zwei unvereinbaren Dingen sie wählen würden, die sie beide in gleichem Grade wünschen, antworten sie: das eine und das andere. Was willst du: „Spazierenfahren oder zu Hause spielen?" — „Spazierenfahren und zu Hause spielen!"

Ganz ebenso antworten uns die christlichen Völker auf die ihnen vom Leben gestellte Frage: Welches von beiden sie wählen: den Patriotismus oder den Frieden. Sie antworten: den Patriotismus und den Frieden, — obgleich der Patriotismus mit dem Frieden ebenso unvereinbar ist wie das Spazierenfahren mit dem Spielen zu Hause. —

Damit kein Krieg sei, muß man nicht um den Frieden beten und predigen, nicht den „english speaking nations" zureden, in Freundschaft

[1]) Der Beitrag ist zuerst in der „Neuen Generation", Heft 2/3 und 4, 1925, erschienen. Die Redaktion.

miteinander zu leben, um über die anderen Völker zu herrschen, nicht einen Zweibund oder Dreibund [oder „Völker"bund aus 26 Regierungen (nicht „Völkern") — würde Tolstoi heute hinzuzusetzen haben —], einer gegen den anderen schließen, nicht Prinzen und Prinzessinnen untereinander verheiraten, sondern man muß das vernichten, was den Krieg hervorbringt. Der Krieg wird aber hervorgerufen durch den Wunsch der ausschließlichen Wohlfahrt des eigenen Volkes, das, was wir „Patriotismus" nennen ...

(Aus Patriotismus oder Frieden. Vom Verfasser autorisierte Übersetzung aus dem Manuskript von Sophie Behr. Berlin 1896, Verlag A. Deubner. 405.)

Verständigung zwischen deutscher und tschechischer Jugend.

Ein Zusammentreffen von deutscher und tschechischer pazifistischer Jugend fand am 17. und 18. Oktober in Bodenbach in Böhmen statt, das von der reichsdeutschen Zweigstelle der Welt-Jugend-Liga einberufen war. Der Internationale Versöhnungsbund der Tschecho-Slowakei hat die Veranstaltung besonders gefördert. Der tschechische Studentenbund hat Vertreter entsandt.

Bei der öffentlichen Kundgebung sprach Przemysl Pitter für die tschechische Seite, Heinrich Tutsch für die deutsche Minderheit, Schulze-Möhring von deutscher Seite.

Militärkosten in der Tschecho-Slowakei.

Da es merkwürdigerweise sehr angesehene deutsche Pazifisten gibt, welche bürgerlich-kapitalistische Regierungen — wie die der Tschecho-Slowakei zum Beispiel — für „pazifistisch" halten, so ist es vielleicht von Interesse zu sehen, wie solche „pazifistischen" Regierungen das Verhältnis zwischen Militäretat und Kulturausgaben gestalten.

Im neuen Budget der tschechisch-slowakischen Republik betragen die Heeresausgaben ein Fünftel der Geamtsumme. Der Voranschlag für die „Nationale Verteidigung" beläuft sich auf 1935 Millionen Kronen, der für Erziehung auf 890 Millionen Kronen bei einem Gesamtbudget von 10070 Millionen Kronen. Die Zinsen der Anleihen für militärische Zwecke, die Kosten der Vorarbeiten der Zivilverwaltungsbehörden für die Aushebung sind dabei, wie die Dezember-Nummer des Internationalen Versöhnungsbundes mitteilt, nicht eingerechnet. Die wirklichen Kosten des Militärs sind daher noch beträchlich höher.

Die sittliche Verantwortung des Einzelnen und der Krieg.

Unser Gesinnungsfreund Przemysl Pitter, der zu Gefängnis wegen seiner Kriegsdienstgegner-Propaganda verurteilt war, hat dem „pazifistischen" Präsidenten Masaryk eine Denkschrift übermittelt, in der er zum Schluß sagt: „Nur ein einziger Ausweg bleibt uns aus dieser schrecklichen Verwirrung unserer Zeit, ein einziger Weg zur Rettung: Jeden Gedanken an Mord und Gewalt aus dem Herzen zu reißen, am Bösen nicht teilhaben! Ich glaube nicht an den Regierungspazifismus. Der täuscht das Volk, täuscht die Nationen. Kriege werden so lange andauern, als es an Menschen fehlen wird, welche sich diesem Wahnsinn widersetzen und um den Preis des eigenen Opfers Tausenden ein Beispiel zum Nachfolgen geben. Nur die Liebe erlöst die Welt!"

Zivildienst in Norwegen und Schweden.

Die Gesetze von Norwegen und Schweden sehen bisher Zivildienst an Stelle des Militärdienstes nur bei religiöser Begründung vor.

Der internationale Weltfriedenskongreß im Herbst 1924 hat die Forderungen des Bundes der Kriegsdienstgegner sich zu eigen gemacht, daß der Zivildienst in allen Ländern auch dann zugestanden werden sollte, wenn es sich um eine auf einer anderen Weltanschauung begründete Ablehnung handelt.

Erfreulicherweise haben jetzt die Regierungen von Norwegen und Schweden die Gesetze auch auf Fälle der Ablehnung aus moralischen Gewissensgründen ausgedehnt.

Wo bleibt die sittliche Pflicht des Staates?

Das Bundesgericht der Schweiz hatte letzthin die Frage zu beurteilen, welcher Entschädigungsanspruch von den Hinterbliebenen eines im Militärdienst tödlich verunglückten Wehrmannes gemacht werden kann. Ein Kavallerierekrut ertrank in der Aare; auf einem Patrouillenritt auf vorgeschriebenem schmalem, direkt dem Flusse entlang führendem Wege sank plötzlich der Boden unter dem Pferd ein. Die Untersuchung ergab, daß kein Verschulden, sondern einzig unglückliche Umstände vorlagen. Der Vater des ledigen Verunglückten machte nun auf Grund eines bezüglichen Bundesgesetzes Pensionsanspruch geltend. Die eidgenössische Pensionskommission und das Bundesgericht, an das der Vater später appellierte, haben aber jede Entschädigung abgelehnt, weil die Eltern eine solche nicht nötig hätten. Vor allem aber erfülle der Soldat mit seiner Dienstleistung eine sittliche Pflicht; seine Stellung zum Bunde sei also eine ganz andere als bei einem gewöhnlichen Dienstverhältnis.

Der Soldat hat also, so schreibt das Schweizer Organ der Kriegsdienstgegner Nr. 5, nur weil der Staat von ihm die Erfüllung der „sittlichen" Pflicht verlangte, für nichts sein Leben geben müssen. Jetzt aber, wo eine wirkliche sittliche Pflicht entsteht, nämlich die des Staates, die Pflicht der Wiedergutmachung, da entzieht dieser sich ihr nach Möglichkeit. Ist es nicht wie im Krieg, wo der Staat vom Soldaten treue Pflichterfüllung verlangt, ihn irgendwo jämmerlich zugrunde gehen läßt — einer Wahnidee zuliebe — und zum Dank seine Angehörigen und die hilflosen Kriegskrüppel dem Schicksal überläßt??

EHE- UND SEXUALREFORM.

Volle Gleichberechtigung für die Frau.

Ein Gesetzentwurf im österreichischen Parlament.

Das kleine, mit Unrecht so oft geschmähte Österreich ist im Begriffe, an die Verwirklichung einer neuen sozialen und kulturellen Großtat zu schreiten: an die gesetzlich gewährleistete, völlige Gleichberechtigung der Frau, wo sie bisher fehlte — in der Familie.

Während das Verfassungsgesetz in den staatsbürgerlichen Rechten keinen Unterschied zwischen Mann und Frau kennt, differenziert das „Allgemeine Bürgerliche Gesetz" sehr weitgehend zwischen Mann und Frau im privat- und familienrechtlichen Sinne. Das österreichische A.B.G., dem deutschen

sehr ähnlich, stammt aus dem Jahre 1811 und wurde seither nur zweimal, im Jahre 1914 und 1916, unwesentlich „reformiert".

Die Abgeordneten Adelheid Popp und Gabriele Proft haben dem Nationalrat nun einen Gesetzentwurf unterbreitet, der überall dort, wo das A.B.G. eine Bevorrechtung des Ehemannes oder Vaters festsetzt, das gleiche Recht für die Ehefrau oder Mutter begründet.

Die wesentlichen Abänderungen betreffen die §§ 91, 92, 137, 143, 146—149, 1237, 1238, 1241 usw., die vornehmlich auf die gegenseitige familienrechtliche, auf die vermögensrechtliche Stellung und die Stellung gegenüber den Kindern hinzielen.

Der neue Gesetzentwurf sieht vor, daß beide Ehegatten gegeneinander dieselben Rechte und Pflichten haben, daß beide verpflichtet sind, zur Bestreitung des gemeinsamen Haushaltes nach ihren Kräften beizutragen. Beide Ehegatten haben gegen die aus der Ehe entsprossenen Kinder die gleichen Rechte und Pflichten. Beide Elternteile sind verpflichtet, so lange für den Unterhalt und die Erziehung der Kinder zu sorgen, bis diese sich selbst ernähren können. Die Kosten des Unterhaltes und der Erziehung haben die Eltern nach Maßgabe ihres Einkommens und ihres Vermögens zu bestreiten. Sind beide Elternteile nicht mehr am Leben, so fällt die Sorge auf die Großeltern, die gemeinsam zu den Kosten des Unterhaltes und der Erziehung im Verhältnis ihres Einkommens und ihres Vermögens beizutragen haben.

Sinngemäß werden ausnahmslos alle Bestimmungen des A.B.G. dahingehend abgeändert, daß an Stelle des Wortes „Vater" oder „Ehegatte", die Bezeichnung „Eltern", „Elternteil" und „beide Ehegatten" tritt. In diesem Zusammenhange soll auch der Artikel 7 des Handelsgesetzes außer Kraft treten, welcher es einer Ehefrau nicht gestattet ohne Einwilligung des Gatten ein Gewerbe selbständig zu betreiben.

Das Parlament wird im Herbst diesen Gesetzentwurf durchberaten und hoffentlich auch dem Antrage entsprechend beschließen. Denn es ist notwendig, der Frau, die mit dem Stimmzettel Einfluß auf die Geschicke des Staates zu nehmen berechtigt ist, auch dort dem Manne, dem sie ja heute vielfach auch beruflich nicht nachsteht, gleichzusetzen, wo sie es in allererster Linie zu sein verdient: in der Familie.

Heinz Strakele (Wien).

Der Schutz der alleinstehenden Mutter in Sowjet-Rußland[1]).

In der Rubrik „Gesetze der Sowjetunion" der russischen Zeitschrift „Die Delegatin" wird unter dem Titel: „Können alleinstehende Frauen, welche Kinder haben, entlassen werden?" folgendes berichtet:

In Nr. 176 der Zeitung „Arbeit" vom 4. August d. J. wurde das neue Gesetz veröffentlicht, welches sich in gewissen Fällen gegen eine solche Entlassung ausspricht. Alleinstehende Frauen, welche Kinder unter einem Jahre haben, können danach nur in Ausnahmefällen entlassen werden, wobei in jedem Fall dazu die besondere Sanktion des Arbeitsinspektors notwendig ist.

Was heißt nun „in Ausnahmefällen"? Mit Ausnahmefällen ist folgendes gemeint: Findet in einer Institution Personalabbau statt, so darf sich der-

[1]) Übersetzt von Irmgard Becker, Moskau.

selbe nicht auf Frauen erstrecken, welche Kinder unter einem Jahr und keinen Mann haben, der für den Unterhalt der Familie sorgt; oder doch nur in dem Fall, wenn alle anderen Arbeiter und Arbeiterinnen schon entlassen sind und niemand übrigbleibt, außer Frauen, die Kinder bis zu einem Jahr haben. Wenn sich der Abbau jedoch nur auf einen bestimmten Produktionszweig bezieht, so muß die Arbeiterin, von der hier die Rede ist, in eine andere Abteilung übergeführt werden, wo die Arbeit ebenfalls ihrem Können entspricht.

Als Ausnahmefall ist auch die vollständige Liquidation einer Institution anzusehen.

Damit jedoch dieses Gesetz von den Arbeitgebern nicht umgangen wird, ist es notwendig, bei jeder Entlassung einer Frau mit Kindern unter einem Jahr ohne Unterstützungen von seiten eines Mannes, dem Arbeitsinspektor davon Mitteilung zu machen. Am besten ist es, wenn die Arbeiterin selbst den Arbeitsinspektor von der ihr drohenden Entlassung in Kenntnis setzt, und zwar durch die Delegatin oder das Fabrikkomitee, und daß sie bei der Regelung der Sache in der Arbeiter-Kontrollkammission verlangt, daß der Arbeiterinspektor seine schriftliche Zustimmung gäbe.

Welche Frau wird nach den Gesetzen der Sowjetunion als alleinstehend betrachtet?

Hier sind die äußeren Formalitäten, ob sie als Ehegattin registriert ist oder nicht, nicht von Belang. Wenn sie laut Papieren mit einem Mann verheiratet ist, der nicht mit ihr einen gemeinsamen Haushalt geführt hat, — so gilt sie als alleinstehend. Wenn er mit ihr nicht mehr lebt oder von ihr geschieden ist, aber das Kind erhält, laut Gerichtsbeschluß, oder freiwillig ihm eine bestimmte Summe zur Erziehung gewährt, so kann sie, im gesetzlichen Sinne, nicht als alleinstehend gelten. Oder wenn eine Frau einen gemeinsamen Haushalt mit einem Manne führt, obgleich sie nie gesetzlich mit ihm getraut worden ist, so kann sie natürlich auch nicht als alleinstehend gelten.

Alle diese Umstände sind, wenn bewiesen, von den Arbeiterorganisationen, dem Arbeitsinspektor und, in erster Linie, von der Arbeiterdelegation in Betracht zu ziehen. Bei jeder Entlassung alleinstehender Frauen ist ein besonders umsichtiges Vorgehen vonnöten, sowohl im Interesse der arbeitenden Frau als auch in dem der Kinder.

Alles oben Gesagte erstreckt sich sowohl auf die Arbeiterin als auch auf die arbeitende Frau im weiteren Sinne.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Die Notlage der Kinder.

Es ist nicht zu bestreiten, daß, nach unseren großstädtischen Erfahrungen in Berlin, der Gesundheits- und Bekleidungszustand der Kinder im Durchschnitt sich gebessert hat. Es ist allerdings zu befürchten, daß wir durch die jetzt einsetzenden großen Arbeiterentlassungen wieder zurückgeworfen werden. Schon macht sich in den Kinderhorten der Stadt wie in den privaten Einrichtungen ein Rückgang der Kinder bemerkbar, weil die Eltern infolge der Arbeitslosigkeit der Ernährer das Hortgeld nicht mehr aufbringen können: Welcher Widersinn! Aus Mangel an Etatmitteln ist die Stadt nicht

in der Lage, gerade die Kinder kostenlos betreuen zu können, die es am nötigsten brauchen.

In diesem Augenblick ist es dankenswert, daß die Laubsche Verlagsbuchhandlung eine Neuauflage von Eschbachs „Kinderelend und Kindernot" veranstaltet. Das Heftchen — 63 Seiten mit vielen sehr lehrreichen Abbildungen — ist geeignet, uns die Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen, in der die Kriegsfolgen am deutlichsten zum Ausdruck kamen, die Inflationsjahre. Man denke indessen nicht, daß es sich dabei durchweg um überwundene Schäden handele. Insbesondere der soziale Hintergrund, vor dem sich das abspielt, was Eschbach beschreibt, ist derselbe geblieben. Das gilt vorzugsweise im Hinblick auf die wichtigste Frage der sozialen Not, die Wohnungsfrage.

Viktor Noack, der bekannte Kommunalpolitiker, hat darüber einen Vortrag erscheinen lassen, der den bezeichnenden Titel führt: „Kulturschande. Die Wohnungsnot als Sexualproblem." (Syndikalist, Berlin, 40 Pf.) Die Arbeit bringt die neuesten Tatsachen nicht nur der Wohnungsnot im engeren Sinne, sondern der Folgeerscheinungen auf dem Gebiete der sexuellen Verwilderung im besonderen. Die Bettennot, unter der begreiflicherweise in erster Linie die Kinder leiden, übersteigt alles dagewesene. Es sei ergänzend bemerkt, daß vielfach Familien, in denen sich Tuberkulöse befinden, selbst mit den von den Tuberkulose-Fürsorgestellen gelieferten Betten nichts anfangen können, weil kein — Platz da ist, um sie aufzustellen. In Familien mit acht Haushaltsmitgliedern haben nur noch ein Drittel jeweils ein eigenes Bett. Die Sexualverbrechen haben sich 1924 gegen 1923 um 60% vermehrt. Dazu kommen in steigendem Maße Ansteckungen von Kindern an Geschlechtskrankheiten. Und das nicht etwa nur in Großstädten, auch auf dem Lande sehen wir diese Konsequenz der schamlosen Wohnungsverhältnisse. Sowohl die Eschbachsche wie die Noacksche Schrift sind wertvoll, weil sie klar den kapitalistischen Hintergrund zeigen, vor dem sich das Elend abspielt. Nur zwei Beispiele, die alles weitere Wortemachen überflüssig erscheinen lassen:

„Der Gutsbesitzer Schröder in Braunsfelde, Kreis Friedeberg, Brandenburg, ließ sich Schnitter schicken. Einige Tage darauf wurde eine der Schnitterinnen entbunden, und zwar in einem Düngerschuppen, auf Strohlager, morgens zwischen 8 und 9 Uhr. Nachmittags 5 Uhr desselben Tages mußte die Wöchnerin eine Viertelstunde nach dem wirklichen Gutshofe gehen, wo sie in einem leergewordenen Schweinestall, abermals auf Stroh gebettet, untergebracht wurde. Ratten und Ungeziefer waren Mitbewohner des Stalles."

„Margarete F., 13 Jahre, die Mutter hatte den Vater bereits wegen seiner Brutalität verlassen und gemeinsam mit ihren Kindern eine Stelle als Wirtschafterin angenommen. Nach dem Tode ihres Arbeitgebers erhält sie keine andere Wohnung zugewiesen, muß daher zu ihrem Manne zurückkehren. Der lebt jetzt mit einem etwa 18 Jahre alten Mädchen zusammen, das auch nach Rückkehr der Frau und der Kinder in der Wohnung bleibt (Wohnung besteht aus einem kleinen „Raum" und Küche), aber den Mann verläßt, da er in seiner Trunkenheit immer gröber wird. Kurze Zeit danach mißbraucht der Mann seine Tochter Margarete. Die Mutter erstattet Anzeige, kann sich vor Gewalttätigkeiten nicht mehr retten; der Mann wird in Haft genommen, beim Termin gemäß § 51 freigesprochen."

Angesichts all dieser Tatsachen kann man sich schwer vor dem Zynismus retten, wenn das deutsche Volk (die „Volksgemeinschaft" von den Schwerindustriellen bis zu den freien Gewerkschaften mit Herrn Leipart) Millionen für Zeppelin-Eckener sammelt, anstatt aus öffentlichen Sammlungen Wohnungen zu bauen. Es geht aber zumeist um Proletarier, um proletarische Kinder — das ist zu verschmerzen. Wir haben es wahrlich weit gebracht in der „freiesten Republik der Erde"! Max Hodann-Berlin.

Mutter- und Kinderschutz?

Eine Hebamme aus Worpswede schickt uns diesen Beitrag. Sie berichtet auch über die beschämenden Mindestgehälter, die der Staat für die Frauen übrig hat, die für die Geburt der neuen Menschen eine so hohe Verantwortung tragen. Das Mindestgehalt nämlich beträgt 679.50 Mark für die zweite Teuerungsklasse für das ganze Jahr und für die dritte Teuerungsklasse gar nur 453.— Mark im Jahr — wohlverstanden „Mindestgehalt". Das heißt, wenn die Hebamme mit ihren Einnahmen die obenerwähnte Summe nicht erreicht, schießt der Staat (Kreisausschuß) so viel zu, daß diese Summe erlangt wird! Das ist nicht etwa ein Fixum.

Sieht man hieraus schon, wie wenig der Staat es sich angelegen sein läßt, diese Frauen in ihrem schweren, bedeutungsvollen Beruf zu versorgen, so zeigt sich ein ebenso krasser Widerspruch zwischen der berühmten „Heiligkeit der Mutterschaft", der Anerkennung der Bedeutung jeden neuen Lebens für den Staat, und der empörend mangelhaften Fürsorge, die man in Wahrheit für die große Masse der Besitzlosen übrig hat. Die Schilderung dieser Erfahrung ist nur ein Beispiel unter Tausenden. Es mag aber doch vielleicht in diesem oder jenem das Gefühl der tiefsten Beschämung über diese Zustände und hoffentlich den Willen zu ihrer Abstellung wachrufen. —

Hebammenschwester Mia Wulff berichtet:

„Im Mai dieses Jahres wurde ich gegen Abend zu einer Geburt gerufen. Die junge Mutter war ein Dienstmädchen von 18 Jahren, der Vater des Kindes war verheiratet. Sie wohnte nun bei ihrer Schwester, die mit Mann, Schwiegervater und zwei Kindern in einem Raum eines schon verfallenen Gebäudes hauste, das als Obdach für sieben oder acht Familien diente, die keine Wohnung haben! Johanna mußte in den letzten Wochen vor ihrer Niederkunft auf der Erde schlafen und wurde natürlich schlecht behandelt: denn sie war der fünfköpfigen Familie eine Last. Aber wohin sollte sie sonst?

Das Kind wurde geboren. Zehn Tage stand Johanna unter meiner Aufsicht; da durfte sie auch im Bett liegen. Kinderwäsche und Essen hatte ich für sie besorgen können. Nach diesen zehn Tagen aber mußte Johanna wieder auf der Erde schlafen. Die Geschwister versuchten sie zu verkuppeln, um sie los zu werden: erst an einen alten Trinker, nachher an einen jungen Mann, der ebensowenig taugte.

Ich bat die Kreisfürsorgerin, eine Pflegestelle für das Kind zu schaffen, damit Johanna sich wieder einen Dienst suchen könne. Auf meine Bitte an die Gemeinde, das Kind mit der Mutter bis dahin ins Armenhaus zu nehmen, hieß es: ‚Das Mädchen ist nicht in der Gemeinde gemeldet, wir lehnen das ab.'

Eines Tages hatten die Geschwister sie hinausgejagt. Sie lebte nun bei ihrem Vater, der mit seiner zweiten Frau und einem kleinen Kinde in einem Bauernhaus wohnte mit zwei Räumen und einem offenen Torfherd

auf der Diele. Das eine Zimmer bewohnte eine Familie mit drei Kindern, das andere ein altes Ehepaar mit zwei unehelichen Pflegekindern. Nun kam als dritter der Junge der Johanna dazu. Auf der Diele rechts war ein ehemaliger Ziegenstall. Da wohnte eine verheiratete Schwester der Johanna mit Mann und zwei Kindern. Links war noch der von Vieh benutzte Ziegenstall. In einer alten halbzerbrochenen Bettstelle hinter dem offenen, dauernd rauchenden Herd hauste der Vater der Johanna mit Frau und Kind. Alle Bewohner des Hauses trinken gern, sind arbeitsscheu und betteln.

Wie zum Hohn wurde nun auch der Vater der Johanna — der Trinker — der Vormund des Kindes, und der fand den Aufenthalt natürlich recht und gut.

Im September kam eines Tages eine Nachbarin zu mir und bat mich, nach dem Kind zu sehen. Das sei offenbar schwer erkrankt und könnte kaum noch schreien. Ich hatte zur Zeit eine frisch entbundene Wöchnerin und durfte daher nicht selbst gehen. Ich ging aber für die Frau zum Arzt, der erst den Krankenschein verlangte, und erst, als die Mutter des Kindes den Schein der Krankenkasse brachte, fuhr der Arzt hinaus und konstatierte eine Lungenentzündung. Als ich wenige Tage später meinen letzten Wochenbesuch gemacht und hinausfahren durfte, fand ich das Kind in einer Luft liegen, in der kein Großer atmen konnte, viel weniger das Kind. Es ist dann den nächsten Tag gestorben.

Mußte das sein? Ist das Mutter- und Kinderschutz?"

Abbau des Schwangerenschutzes?

Bei der Beratung der Anträge zur Wochenhilfe und Wochenfürsorge hat die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Schröder mit einigen drastischen Schilderungen des Schwangerschaftselends unter den Arbeiterinnen die Regierung und die Regierungsparteien aufzurütteln versucht; allein, einstweilen blieb man auf der Regierungsbank stumm. Dafür bleibt aber im neuen Strafrechtsentwurf der § 218/19 erhalten. Wer ist so unbescheiden, noch mehr zu verlangen?

Alljährlich sterben etwa 10000 Frauen und Mädchen im Wochenbett, 50000 Mütter erkranken schwer an den Folgen der Geburt, 50000 Kinder kommen tot zur Welt, 140000 sterben während oder unmittelbar nach der Geburt und nahezu 200000 im ersten Lebensjahre. Die Kindersterblichkeit steigt. Mindestens 500000 Frauen und Mädchen vergehen sich jährlich nach ärztlicher Schätzung gegen den § 218 des Strafgesetzbuches.

Der völlige Mangel an Schutz für die schwangeren Arbeiterinnen ist ein Brandmal der kapitalistischen „Kultur". Es gibt heute fast in allen Parteien eine Menge Leute, die der Meinung sind, daß eine leichte Erwerbsarbeit im Zustand der Schwangerschaft dem weiblichen Organismus nichts schadet. Als solch leichte Erwerbsarbeit betrachtet man zum Beispiel auch die Arbeit in den Textilbetrieben. Die Textilindustrie beschäftigt etwa 650000 Arbeiterinnen, und in der eigentlichen Textilindustrie arbeiten 250000 verheiratete Frauen. Von diesen befinden sich etwa 35000 ständig im Zustand der Schwangerschaft. Diese schwangeren Arbeiterinnen stehen vor einem schweren Webstuhl; sie bedienen drei bis vier leichtere oder 12 bis 15 noch leichtere Webstühle, sie spinnen und arbeiten in der Appretur oder in sonst einer Abteilung der vielverzweigten Industrie. Ihre

Arbeit erfordert eine große Anzahl sich immer wiederholender rascher Bewegungen. Die Arbeit ist verbunden mit Stoßen und Pressen des Leibes an bestimmten Teilen der Maschine, mit schnellem Drehen des Leibes, mit Recken der Arme, mit Stehen auf den Fußspitzen und mit dem Heben ziemlich schwerer Lasten. Die Arbeit erfordert entweder ununterbrochenes Stehen oder ununterbrochenes Sitzen oder Laufen. Der schwangere Leib der Arbeiterin wird also pro Tag viele hundert Male gepreßt, gestoßen; die Schwangere muß sich viele hundert Male bücken, drehen, dehnen, strecken, und das alles bis zum hochschwangeren Zustand, oft bis zum Tage der Niederkunft. Das kostet vielen tausend Arbeiterinnen das Leben. Es sind Fälle zu verzeichnen, wo der Tod einfach durch Zerreißen der Adern eingetreten ist.

Wenn man diese Zahlen hört, muß man sich sagen, daß der Krieg auch die Arbeit von zwei Jahrzehnten für erhöhten Schwangeren- und Mutterschutz fast zerstört hat. Wir dürfen also nicht ruhen, bis die hoffnungsvollen Anfänge zur Besserung, die durch Krieg und Inflationskrisen vernichtet sind, wiederhergestellt und fortgeführt werden, bis wir menschenwürdige Zustände erreicht haben.

IHR MÜTTER, WO SEID IHR?

Von Marianne Rauze.

Ihr Mütter, die ihr euch am Spiel eurer kleinen Lieblinge freut, die ihr alles tut, damit es ihnen gut gehen möge, denkt ihr nicht ein einziges Mal daran, daß es in fernen oder nahen Ländern, in Fabriken, Bergwerken, auf Dampfschiffen arme Kleine gibt, im selben Alter wie die euren, die nichts sind als kleine lebendige Produktionsmaschinen, aus denen der höchste Profit herausgeholt wird, und die daran langsam zugrunde gehen? In einer japanischen Spinnerei in China wurde ein kleines Mädchen vom Werkmeister durch rohe Schläge ernstlich verwundet, weil er sie des Nachts nach zwölfstündiger Arbeit eingeschlafen gefunden hatte. Kinder von fünf, sechs, zehn Jahren werden so behandelt! Und ihr Mütter, seid zufrieden, da für euch, in eurem Lande, die Nachtarbeit für Kinder untersagt und auch die Tagesarbeit gesetzlich begrenzt ist? Mütter, seid auf eurer Hut! Eure egoistische Gleichgültigkeit, euer Respekt vor dem Reichtum, der aus dem Schweiß und den Tränen ausgebeuteter Kinder stammt, sie werden den Boden bereiten für Revolutionen und Kriege!

Ihr Mütter, hat es euch nie in euren Gewohnheiten erschüttert, daß auf afrikanischer Erde arme ganz Kleine in den Armen ihrer Mütter unter den Waffen der Eroberer gezittert haben? Ihr Mütter, deren Stolz und Hoffnung eure zwanzigjährigen Söhne sind, hütet euch! Weil wir es nicht verstanden haben, aufzuklären und zu überzeugen, weil wir haben gewaltsam unterdrücken wollen, deshalb werden wir in unseren Nachkommen bestraft werden; denn Haß und Gewalt wohnen zwischen den Völkern und erhalten die Kriege.

Ihr, die ihre wahre Mütter sein wollt, denkt daran, daß eure Schutzpflicht nicht an der glücklichen Wiege des eigenen Kindes aufhört, sondern daß ihr dem Kind der großen Menschheitswiege Rechenschaft schuldig seid über das, was ihr vorbereitet habt: den wilden Haß mit allen seinen Niedrigkeiten oder die Brüderlichkeit mit ihrem tapferen, fruchtbringenden Edelmut. (Aus der französischen Zeitschrift „Les Libérés".)

Ein internationaler Zusammenschluß der Hebammen.

Der erste internationale Kongreß der Geburtshilfeassistentinnen (Hebammen), der während der Pfingstfeiertage in Prag nach vorangegangenen Beratungen in Brügge und Antwerpen in den Jahren 1922 und 1923 stattgefunden hat, führte zur Gründung des Internationalen Verbandes der Geburtshilfeassistentinnen, der zur Aufgabe hat, die Probleme des Schutzes der Mutterschaft und die Säuglingsfürsorge zu studieren und für die Hebung des Standes der Geburtshilfeassistentinnen in wissenschaftlicher, moralischer und sozialer Beziehung zu sorgen. Der Internationale Verband der Geburtshilfeassistentinnen wird bestrebt sein, den Dienst der Geburtshilfeassistentinnen mit den sehr wichtigen und dringenden gesundheitlichen, sozialen und volkserzieherischen Bedürfnissen in Einklang zu bringen. Dies ist einzig dadurch zu erzielen, daß die Geburtshilfeassistentinnen entsprechend ausgebildet werden und ihnen ein bestimmtes Mindestmaß sozialen Wohlstandes und eine gewisse wissenschaftliche Achtung verbürgt wird. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Länder wie auch die Notwendigkeit einer ruhigen sozialen Zusammenarbeit erfordern, daß nicht unnütz die Zahl der verschiedenen sozialgesundheitlichen Dienste vermehrt wird. Deshalb legt der neue Verband den Regierungen und Ärztevereinigungen folgende Wünsche vor: 1. Es soll die Studiendauer der Geburtshilfeassistentinnen nach Möglichkeit ehestens auf drei Jahre, so wie es bereits in einigen Staaten der Fall ist, ausgedehnt werden. 2. Die Geburtshilfeassistentin soll mindestens die gleiche grundlegende, wissenschaftliche Bildung haben, wie die Krankenpflegerin. 3. Die Geburtshilfeassistentin soll außerdem in der sozialen Fürsorge ausgebildet sein. Es soll der Schutz und die Pflege der Frauen während der Schwanger- und Mutterschaft als auch die Säuglingspflege in den Landgemeinden den Geburtshilfeassistentinnen vorbehalten sein, die zweckentsprechenden Einrichtungen für die Städte sollen unter Teilnahme der Organisation der Geburtshilfeassistentinnen und der sozialgesundheitlichen Pflegeschwestern studiert werden. 5. Die Geburtshilfeassistentinnen sollen mit offizieller Tätigkeit betraut werden und auf Grund dessen an der staatlichen Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung Anteil nehmen. 6. Die Regierungen mögen dem Internationalen Verband der Geburtshilfeassistentinnen und seinen internationalen Kongressen, die das Studium verschiedener sozialer Aufgaben zum Gegenstand haben, ihre Unterstützung zusichern.

Druckfehlerberichtigung.

Auf Seite 288 in Heft 11 der „Neuen Generation" steht in der Besprechung von Romain Rollands Werk „Liluli" durch Willy Blochert:

„Neben dem erschütternden Kriegsroman von Karl Kraus ist „Liluli" von Romain Rolland eines der bedeutsamsten Werke ..."

Es muß aber heißen:

„Neben den erschütternden Kriegsvisionen ..."

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee. Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig, Querstr. 17. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

DER GRÖSSTE BUCHERFOLG

WEIHNACHTEN 1925

ist bestimmt die am 10. Dezember erscheinende

KETZERBIBEL

von HUGO EFFEROTH

Ganzl.geb.M.4.—, brosch.M.3.—: Volksausgabe: Halbl.geb.M.3.—, brosch.M.2.—

Die ersten drei Auflagen 35000 EXEMPLARE in zusammen einem Jahre verkauft

BUCHHANLDUNGEN

bei Bestellung vor Erscheinen VORZUGSRABATT

Unser neues Verlagsverzeichnis mit Weihnachts-Rabatt-Angebot gratis und franko

VERLAG DIE WÖLFE

LEIPZIG-PL., Ernst-Mey-Straße Nr. 16

Verlangen Sie, bitte, ein Probeheft!

Zum Verständnis des modernen kulturellen und politischen Lebens unentbehrlich ist die Lektüre der Zeitschrift

Sozialistische Monatshefte

Herausgeber: Dr. *J. BLOCH*

Preis pro Quartal M. 2.25, Einzelheft 75 Pf.

Die *Sozialistischen Monatshefte* sind stets bestrebt, die Stellung, die sie sich in unserm öffentlichen Leben errungen haben, durch ihre gewohnten Darbietungen, die die *Aktualität des Tages* in die Sphäre *wissenschaftlicher Vertiefung* zu rücken suchen, und durch ständige Erweiterung ihres Inhalts zu behaupten und zu befestigen.

Die *Sozialistischen Monatshefte* sind die einzige deutsche Zeitschrift, die eine systematisch gegliederte *Rundschau* über öffentliches Leben, Wissenschaft, Kunst und Kultur bringt. Einem jeden wird dadurch eine fortlaufende Orientierung über die einzelnen Gebiete ermöglicht. Die einzelnen Rubriken (30 an der Zahl) werden von Fachleuten bearbeitet.

Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung. Dem unterzeichneten Verlag ist die Mitteilung von Adressen willkommen, an die die Zusendung von Probeheften rätlich erscheint.

Verlag der Sozialistischen Monatshefte G.m.b.H., Berlin W 35

DAS NEUE RUSSLAND

Monatsschrift für Kultur und Wirtschaft

Organ der »Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland in Deutschland«

Schriftleitung: Erich Baron, Berlin/Pankow, Kavalierstr. 10

*

DAS NEUE RUSSLAND ist die Zeitschrift, die durch sachkundige Beiträge hervorragender deutscher und russischer Mitarbeiter am besten über den wirtschaftlichen und kulturellen Neuaufbau Rußlands unterrichtet. / Von den zahlreichen Mitarbeitern der beiden ersten Jahrgänge, die über die geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands und Rußlands schrieben, seien unter anderen erwähnt **von deutscher Seite: Dr. Graf Arco, Dr. Behne, Dr. Adolf Grabowsky, Dr. Ludwig Haas, M. d. R. Dr. Felix Halle, M. d. L. Generalmusikdirektor Klemperer, Staatsrat Krüger, Dr. Kuczynski, Oberregierungsrat Roesle, Dr. Helene Stöcker, General v. Schönaich, Architekt Bruno Taut, Prof. Thienemann, von russischer Seite: die Volkskommissare Kalinin, Krassin, Lunatscharski, Semaschko, Tschitscherin, ferner Frumkin, Dr. Goldenberg, Dr. Goldstein, Iwanow, Kamenewa, Kogan, Krupskaja.**

*

Das bis hundert Seiten starke, reich illustrierte Heft kostet eine Mark. Für Mitglieder der Gesellschaft ist im Mitgliedsbeitrag der Bezug der Zeitschrift inbegriffen.

Bestellungen und Zahlungen sind an obige Adresse der Schriftleitung zu richten.

Postscheckkonto: Erich Baron »Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland«, Berlin Nr. 74358.

Mütter!

Wollt Ihr mit den Bestrebungen der Gegenwart Schritt halten, wollt Ihr unterrichtet sein über alle modernen Erziehungsfragen, über moderne Wohlfahrtseinrichtungen, über Schutz und Abwehr der häufigsten Krankheiten Eures Kindes, über Rechtsfragen, die Mutter und Kind betreffen,

dann leset

«DIE MUTTER»

Halbmonatsschrift für alle Fragen der Schwangerschaft · Säuglingshygiene und Kindererziehung

«Die Mutter» zählt die ersten Pädagogen und Ärzte des In- und Auslandes zu ihren ständigen Mitarbeitern. Der ausführliche Briefkasten wird ausschließlich von Ärzten und Fachpädagogen geleitet

Jahresabonn. 5 RM. Halbjahresabonn. 2.50 RM.

Die bisher erschienenen Hefte sind beim Verlag noch erhältlich

Verlag «DIE MUTTER»
WIEN, Universitätsstr. 6/8

Die neue Theaterzeitung

welche über das aus- und inländische Theater im Sinne der Kultur und des Fortschrittes berichtet, ist

Die Volksbühne

Zeitung für soziale Theaterpolitik und Kunstpflege

herausgegeben vom Verband der deutschen Volksbühnen-Vereine, Berlin, Redakteur: Hans von Zwehl, Berlin NW 40, Königsplatz 7

Vierteljahresabonnement Mk. 1.—, Einzelnummer Mk. 0.20

Bestellen Sie bei Ihrem Postamt!

DICHTUNGEN VON BRUNOLD SPRINGER

KÖNIG DAVIDS LETZTE LIEBE
Sonette. M. 1.50

Eine heroische Idylle in klangvollen Strophen, welche die Liebe eines von der Lebenshöhe niedersteigenden, aber noch in voller Kraft stehenden Mannes zu einem aufblühenden, mit allen Gaben des Leibes und der Seele ausgestatteten Weibe schildern.
Wie die Liebenden des «Westöstlichen Divan», um zwei Jahrzehnte verjüngt, leicht eingekleidet in die Gewänder von König David und Abigail.
Diese Sonette gehören wohl zu den schönsten, die je in deutscher Sprache erklungen sind.

FRAUEN
Gedichte. M. 1.50

Nicht Liebesgedichte an Einzelne: Frauentum wird von allen Seiten umkreist. Ein Beweis, daß Liebeslyrik heute psychologisch sein muß.

LANDSCHAFTEN
Verse. M. 1.—

Feld, Berg, Meer, Blitz, Eis ohne Menschenstaffage. Die herbe Liebe eines einsamen Naturanbeters.

SCHWARZE LIEBE
Roman in Sonetten. M. 1.—

Ein Stoff aus unsern Tagen. Das Schicksal einer im Mädchenkleid verführten, überlebensschönen Frau. Endend in dem Schrei «Du arme Heilige der Syphilis!».

SPUREN DES LEBENS
Gedichte. M. 1.—

Aus Lebensleidenschaft und Lebensfreudenschaft geboren, wollen diese Gedichte zuletzt doch, das Dunkel besiegend, zum Leben, zum Erleben verlocken.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen wie vom Verlag Ernst Oldenburg,
Leipzig, Querstraße 17 (Postscheckkonto: Leipzig 53857)

Zu den meistgelesenen Büchern der Jugendbewegung

gehört nach der Feststellung der „Jungen Menschen" nach wie vor

Das Wilkerbuch „Vom Lindenhof"

Werden und Wollen

Von Dr. Karl Wilker, ehemaligem Direktor der Fürsorge-Erziehungsanstalt in Berlin-Lichtenberg. Mit 10 ganzseitigen Bildern nach Original-Holz- und Linolschnitten von Menschen, die dem Lindenhof nahestanden und ihn liebten.

2. Auflage / 6. bis 10. Tausend / 176 Seiten Handsatz in Saekulum-Antiqua, fest kart. 3,50 Mk.

*

Übereinstimmende Urteile aus sich gegenüberstehenden Lagern:

Die kommunistische „Freiheit", Berlin, urteilt: „... Möge es nur viele Leser finden, Wilkers Geist und Tun viele Jünger ..."

Der konservativ-nationale „Reichsbote" Berlin, urteilt: „... Ohne Frage: Wir erkennen die Zeichen rechten Christusgeistes. Darum empfehlen wir diese Schrift ..."

*

Lichtkampf-Verlag Hanns Altermann, Kettwig (Ruhr)

In unserem Verlag erscheint die 1914 begründete

Zeitschrift für Sexualwissenschaft

Offizielles Organ der Internationalen Gesellschaft f. Sexualforschung

Herausgegeben von Prof. Dr. Broman (Lund) u. a.

REDIGIERT VON DR. MAX MARCUSE, BERLIN

XII. Band, April 1925—März 1926
Vierteljährlich Mark 4.— + Porto

Strengwissenschaftliche Monatsschrift insbesondere für die natur- und kulturwissenschaftliche Sexualkunde des Menschen. Sie verfolgt gleiche Ziele wie das jetzt in zweiter Auflage (wes. verm. m. Abb.) erscheinende Handwörterbuch der Sexualwissenschaft und die umfangreicheren Einzelarbeiten dienenden Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung.

Ausführlicher Prospekt mit Inhaltsverzeichnis der ersten elf Bände steht kostenlos zur Verfügung.

MARCUS & WEBER'S VERLAG / BONN
(Dr. jur. Albert Ahn)

ABI

KULTURWILLE

die führende Monatszeitschrift für Arbeiterbildung. Jeden Monat erscheint eine reichillustrierte Spezialnummer, die Probleme der Arbeiterbildung werden laufend erörtert. Hervorragende Wissenschaftler, Künstler, Praktiker sind ständige Mitarbeiter. Einzelnummer 20 Pfennige, Jahresabonnement 2.40 Mark. — Verlangt Probenummern!

JUGENDWEIHEBUCH

reich illustriert, mit Beiträgen erster Autoren wie Andersen Nexö, Mühsam, Toller usw., in geschmackv. Halblbd. 1 Mk.

Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustraße 17

DIE VOLKS-BUCH-GEMEINDE

ist die neue Buch-Gemeinschaft, die den Vorzug der anderen Buchgemeinschaften: die Billigkeit, mit dem Vorzug des freien Buchhandels, die freie Buchauswahl unter vielen Büchern, verbindet und daher anderen Buchgemeinschaften und dem freien Buchhandel überlegen ist. Jeder Bücherliebhaber muß Mitglied sein, wenn er sich für billigen Preis eine schöne Bücherei anschaffen will. Drei Beitragsklassen: M. 1.60, M. 2.50, M. 3.60 pro Vierteljahr, dafür je ein Halbleinen-, Ganzleinen- oder Halblederband nach freier Auswahl, ferner gratis alle Monate die bekannte literarische Zeitschrift

„HEIMSTUNDEN“

Tribüne für Kunst / Literatur / Dichtung.

VERTRAUENSLEUTE können sich durch Werbung von Mitgliedern gratis eine schöne Bücherei verschaffen.

Prospekte und Werbematerial an jedermann gratis.

Volks-Buch-Gemeinde (Verlag Die Wölfe) Leipzig-Plagwitz, Ernst-Mey-Straße 16.

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Bei mir ist erschienen:

DR. HANS LUNGWITZ

ÜBER PSYCHOANALYSE

2.50 Mark

Das Werk enthält eine Darstellung der analytischen Denkweise, es gibt einen Überblick über Theorie und Praxis der Freud'schen Psychoanalyse. Die Kritik erkennt an, daß die Broschüre eine äußerst instruktive und interessante Darstellung der psychoanalytischen Theorie und Praxis darstellt.

DR. HANS LUNGWITZ

EINER MUTTER LIEBE • WELT UND WINKEL • DIE HETÄRE

Drei psychoanalytische Romane

Jeder Band geheftet 3.— Mark, in Ganzleinen gebunden 5.— Mark

In dem ersten Roman schildert der Verfasser die Pubertätszeit mit ihrer tief einschneidenden Wirkung auf die gesamte körperliche und geistige Entwicklung des Individuums, mit ihren seelischen Erschütterungen und ihren Krisen.

Der zweite Roman behandelt das Problem, daß kein Mensch in der Gemeinschaft auf die Dauer sein ureigenstes Leben führen kann, sondern besonders im kleineren Kreise Konzessionen machen muß, wenn er nicht zugrunde gehen will. Der Held des vorigen Romans tritt wieder auf, er ist ein wenig älter geworden, und Ausläufer der Entwicklungsjahre machen ihm zu schaffen.

Der dritte Roman befaßt sich mit der Erfahrung, daß niemand ungestraft die Linien seiner inneren Entwicklung verlassen darf und daß die Untreue gegen sich selbst nur Unheil bringt.

Die Romane sind sehr ernsthafte Bücher, keine Unterhaltungslektüre. Lungwitz stellt Ansprüche an seine Leser. Die Romane erschließen bei wiederholter Lektüre immer neue Reichtümer. Sie gehören zu einer Reihe von Publikationen, die sich „Schule der Erkenntnis" betitelt, und vermitteln mehr Einsicht in das „Wesen der Dinge" als manches dickleibige Philosophiebuch. Jeder Band ist übrigens in sich abgeschlossen. Die Sprache des Verfassers bewegt sich durchweg auf künstlerischer Höhe.

Die Werke von Lungwitz sind durch jede Buchhandlung zu beziehen

LIEBE

Roman von Helene Stöcker

6. bis 11. Auflage. Ganzleinen 6.50 Mark

„Das Liebeserlebnis ist mit einer Meisterschaft und Innigkeit erzählt, die dicht am ‚Hohen Lied' steht." Züricher Volksblatt.

„Bewundernswert ist die Vereinigung von Sinnesglut mit hoher Sittlichkeit . . ." Literarisches Echo.

„Unbedingt ist es eines der ehrlichsten Bücher, das je eine Frau geschrieben . . ." Welt am Montag.

„Überwältigend groß ist der Wert und Wahrheitsgehalt dieses wundervollen Buches." Professor Dr. Paul Kammerer, Wien.

„. . . . eine kühne Entdeckungsfahrt in den großen unbekannten Kontinent der Seele." Professor Dr. P. A. Silbermann.

„Es ist einer der besten, vielleicht der beste psychologische Roman unserer Literatur. Ein wahrhaft erschütterndes Seelengemälde." Generalanzeiger für Stettin.

„Das ist wohl das bedeutendste Buch, das je eine Frau über die Liebe geschrieben hat. Eine Offenbarung . . ." Freiheit, Königsberg.

„Es ist ein großes Buch. Hier ist im Sinne Goethes und Nietzsches einmalige Vergangenheit in ewige Zukunft umgewandelt." Gelsenkirchener Allgemeiner Anzeiger.

„Es ist ein wundervolles, reines, tapferes Bekenntnis einer reifen, freien, stolzen Frau." Berner Tagwacht.

Eine englische Ausgabe erscheint jetzt im Verlag von Thomas Seltzer, New York.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen wie durch den

Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1

Kultur und Leben

Monatsschrift für kulturgeschichtliche und biologische Familienkunde

Herausgegeben von Willy Hornschuch

Führendes Organ f. Familiengeschichte. Hervorragende Mitarbeiter im In- und Ausland. Erste Zeitschrift, die mit allem Nachdruck die biologische Seite der Familienforschung betont und regelmäßig Abhandlungen der Vererbungslehre, Rassenhygiene, Anthropologie, Soziologie, Ethnographie und Urgeschichte berücksichtigt.

Beilagen der Zeitschrift: Ahnenreihen aus allen deutschen Gauen - Lexikon deutscher Familien - Such- und Anzeigenecke für Familienforscher.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mk. Einzelheft 1 Mk.

Bezug durch jede Buchhandlung oder Lorenz Spindler, Verlag, Nürnberg

Ein hervorragendes Geschenkwerk ist

Florian Geyer

Sein Wegritt und Ausgang

Roman von GEORG BÜNAU

Ganzleinen 4.50 Mk.

Ein Meister der Erzählungskunst — den viele zu ihrem eigenen Schaden noch nicht kennen, greift hier eine geschichtliche Episode aus dem Bauernkrieg heraus, die uns einen äußerst interessanten und spannenden Einblick in die Zustände der damaligen Zeit gibt. Wir lernen in Florian Geyer nicht den großen Bauernführer und Helden kennen, sondern das, was er wirklich war: ein Abenteurer. / Bünau weiß auf Grund seiner Quellenstudien ein getreues Bild des damaligen Kampfes und seiner Begleiterscheinungen, Florian Geyers Werden und Vergehen, seinen Ruhm und seinen Sturz und Ende zu geben, das den Leser von Anfang bis zum Ende fesselt.

Bezug auch durch jede Buchhandlung.

Lorenz Spindler, Verlag, Nürnberg

MONISTISCHE MONATSHEFTE

Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung

Herausgegeben vom Deutschen Monistenbund
Schriftleitung: Hamburg 36, Klein-Fontenay 1

Aus dem Kreise der Mitarbeiter:

Dr. h. c. Graf von Arco/Berlin; Prof. Dr. M. H. Baege/Nürnberg; Prof. Dr. Paul Beek/Leipzig; Dr. K. Borastein/Berlin; Dr. Max Dessi/Wien; Landgerichtsrat E. Dessenheimer/Frankenthal; Pastor Emil Felden/Bremen; Prof. Dr. A. Forel/Yverne; Dr. Adolph Franck/Brissen; Rudolf Goldscheid/Wien; Prof. Dr. Th. Hartwig/Brünn; Dr. A. Heilborn/Berlin; Prof. Dr. J. Herrmann/Stuttgart; Prof. Dr. E. Hertlein/Heilbronn; Rektor G. Höft/Hamburg; Otto Jensen/Gera; Dr. A. Kammerer/Wien; Dr. Paul Krische/Berlin; Dr. John Mez/New York; Prof. Dr. J. Petzold/Berlin; Dr. M. von der Porten/Hamburg; Dr. Richard Rahner/Gaggenau; Prof. Dr. Robert Riemann/Leipzig; Louis Satow/Hamburg; Prof. Dr. Heinrich Schmidt/Jena; Dr. Max Seber/Dresden; Dr. Helene Stöcker/Berlin; Prof. Dr. P. G. Unna/Hamburg; Universitätsprofessor Dr J. M. Verweyen/Bonn

Die Monistischen Monatshefte sind die führende wissenschaftliche Zeitschrift der freigeistigen Bewegung der Deutschen Republik

Vierteljährl. 1.20 Gm. Einzelnummer —.40 Gm. Probenummer kostenfrei.

*

MONISTISCHE BIBLIOTHEK

Die erschienenen 37 Hefte dieser Schriftenfolge geben ein ausgezeichnetes Bild von Zweck und Ziel der Monistischen Bewegung. Sie bilden ein vorzügliches Rüstzeug für den Weltanschauungskampf der Gegenwart.

Preis für das einfache Heft —.20 Gm., für das Doppelheft —.30 Gm. / Zuzüglich Porto und Verpackung.

Hamburger Druckerei- und Verlags-A.-G., Hamburg 36, ABC-Straße 57

Zur Löſung des urewigen Menſchentraumes:

„Das gewollte Kind“

EI UND GESCHLECHT

Ein kritiſch-ſtatiſtiſcher Beitrag zur Löſung des Problems von der willkürlichen Geſchlechtsbeſtimmung beim Menſchen.

Von

Johannes Brodauf

Großoktav mit 11 Tafeln

Preis Halbleinen gebunden M. 4.—, broſchiert M. 3.—.

Wir bitten um Voraus-Beſtellung.

Das in der Herausgabe befindliche Werk bildet einen Abſchluß der Forſchungen Geheimrat Sellheims und ſeiner Aſſiſtenzärzte Lüttge und v. Mertz, Halle, inſofern, als es unter Hinzuziehung einer umfangreichen Literatur dieſes Gebietes von etwa 180 Werken denjenigen Stoff zuſammenträgt, über den die Wiſſenſchaft bisher in dieſer Frage verfügt. (Vergl. Heft III und IV Geſchlecht und Geſellſchaft, Jahrg. XIII.)

Es iſt in dieſer Arbeit erſtmalig auf beſondere Weiſe der Verſuch gemacht, die im ganzen Tierreich beobachteten Beziehungen zwiſchen Reifezuſtand des Eies und Geſchlecht auf den Menſchen zu übertragen. Es wird in einem kritiſchen Teile zunächſt unterſucht, was von den verſchiedenen Hypotheſen über das phyſiologiſche Geſchehen im Menſchen auf Grund von Unterſuchungsergebniſſen allein haltbar iſt. Die ſo gewonnenen Erkenntniſſe werden dann in Beziehung geſetzt zu ſtatiſtiſchen Ergebniſſen aus über 700 Geburtsfällen, und es ergeben ſich Übereinſtimmungen von Ableitung und Erfahrung, die ganz verblüffend wirken. Unter Berückſichtigung eines völlig neuen Momentes, wie es in der wiſſenſchaftlichen Literatur bisher noch nie aufgeführt iſt, und mit Hilfe des Begriffes der Eireife können dann eigenartige Beobachtungen beim Menſchen, die einwandfrei noch nie erklärt werden konnten, verhältnismäßig einfach gedeutet werden. Es wird ferner gezeigt, wie alle übrigen Theorien über die Möglichkeit einer Geſchlechtsbeſtimmung auf die Ableitungen des Verfaſſers hinauslaufen.

In Vorträgen vor Biologen und Ärzten hat der Verfaſſer über ſeine Ergebniſſe geſprochen und dieſerſeits freundliche Aufnahme gefunden. Naturwiſſenſchaftliche Geſellſchaften haben den Verfaſſer zu Vorträgen gebeten.

Inhaltsverzeichnis:

Einleitung . . . . . .
Geſchlecht und Chromoſomen . .
Geſammelte Geburtsfälle. . . .
Die Lebensdauer der Spermatozoen. . . . . .
Die Lebensdauer des Eies . . .
Die Anſichten über den Tag des Follikelſprunges . . . . . .
Die Konzeptionskurven . . . .
Corpus luteum und Ovarium . .
Die Menſtruation. . . . . .
Kann ein unbefruchtet gebliebenes Ei die Menſtruation überdauern? . . . . . .
Die zeitlichen Beziehungen zwiſchen Follikelſprung und Menſtruation . . . . . .
Die Ovulationstypen . . . . .
Reifezuſtand des Eies u. Geſchlecht
Folgerungen. . . . . .
Schlußbemerkungen. . . . . .
Verzeichnis der benutzten Literatur

RICHARD A. GIESECKE, DRESDEN A. 24

Verlag für Menſchenkunde und Sexualwiſſenſchaft

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

«Kultur- und Zeitfragen»

Eine volkstümliche Schriftreihe,
welche die brennendsten Kulturfragen der Gegenwart behandelt

Herausgeber: Louis Satow

Bisher erschienen:

Heft 1. Dr. Walter A. Berendsohn: *Erdgebundene Sittlichkeit.* Geheftet M. 1.—.

Heft 2. Dr. Hans Wehberg: *Deutschland und der Genfer Völkerbund.* Geheftet M. 1.50.

Heft 3. Dr. Georg Manes: *Die sexuelle Not unserer Jugend.* Geheftet M. 1.20.

Heft 4. Johann Kruse: *Hexenwahn in der Gegenwart.* Geheftet M. 1.50.

Heft 5. Dr. Hermann Schützinger: *Der Kulturkampf um die Republik.* Geheftet M. 1.—.

Heft 6. Ein Sammelwerk: *Das neue Freimaurertum.* Geheftet M. 1.20.

Heft 7. Dr. Max Seber: *Völkerkampf und Klassenkampf.* Geheftet M. 2.—.

Heft 8. Hans Fülster: *Kirche und Krieg.* Geheftet M. 2.—.

Heft 9. Dr. Freiherr von Schoenaich: *Abrüstung der Köpfe.* Ein Weg zum inneren und äußeren Frieden. Geheftet M. 1.20.

Heft 10. Dr. Max Adler: *Fabrik und Zuchthaus.* Eine sozial-historische Untersuchung. Geheftet M. 2.—.

Heft 11. Dr. Walter A. Berendsohn: *Politische Führerschaft.* Geheftet M. 1.20.

Heft 12. Louis Satow: *Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung.* Geheftet M. —.80.

Heft 13. Dr. Albert Görland: *Kant als Friedensfreund.* Geheftet M. 1.50.

Heft 14. Franz Carl Enders: *Das Gesicht des Krieges.* Geheftet M. 1.50.

Heft 15. Dr. Helene Stöcker: *Erotik und Altruismus.* Geheftet M. 1.20.

Heft 16. Dr. Oskar Stillich: *Die Lösung der sozialen Frage durch die Reform des Erbrechts.* Geheftet M. 1.20.

Heft 17. Gerhart Seger: *Arbeiterschaft und Pazifismus.* Geheftet M. —.80.

Heft 18. Dr. Gertrud Woker: *Der kommende Giftgaskrieg.* Geheftet M. 1.80.

Heft 19. Dr. Walter Fabian: *Die Kriegsschuld-Frage.* Geheftet M. 2.—.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

PIERERSCHE HOFBUCHDRUCKEREI ALTENBURG S.-A.

(J) 3

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

LIBRARY USE		
JUL 0 1 1983		
CIRC AUG 0 1 '83		
FEB 15 1989		

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 3/80 BERKELEY, CA 94720

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C022644031

612325

HQ 14
N4
v.21

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY